Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission ...

Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig (Freiherr von), Rudolf von Eitelberger von ...

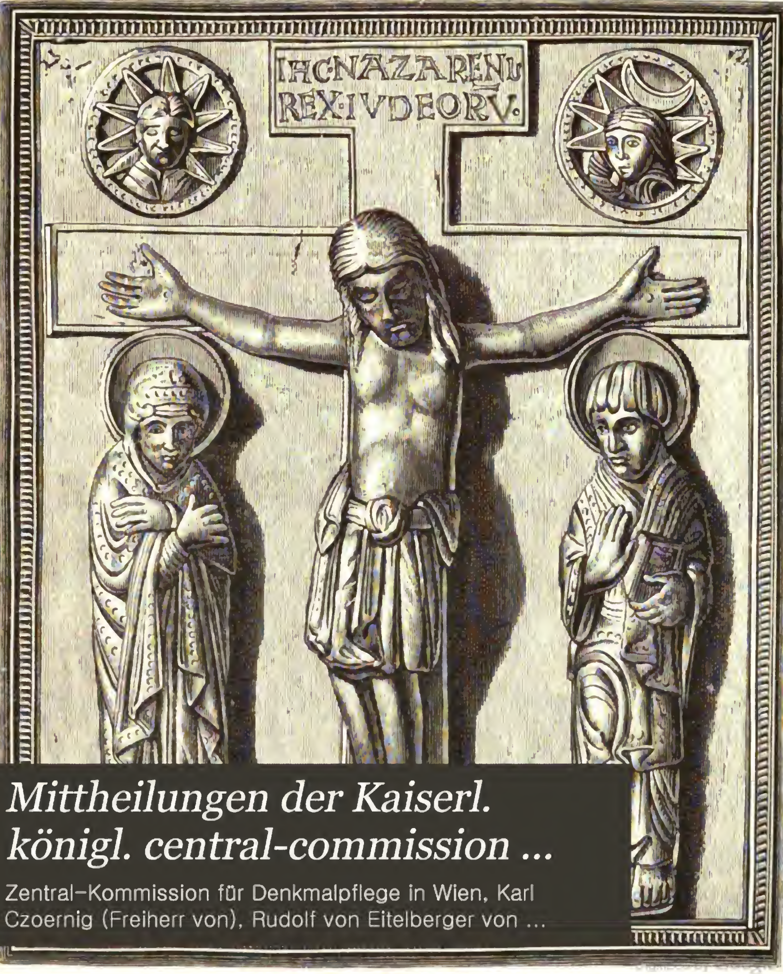


Fig. 5. (Salzburg.)

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

V. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER BAUDENKMALE

REDACTEUR: Dr. KARL LIND.

WIEN, 1879.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

RÖMISCHE RELIEFS IN HÖRSCHING UND SCHLEISTHEIM.

VON DR. FRIEDRICH KENNER.

(Mit 6 Text-Illuſtrationen.)

a) Hörſching.

Auf halbem Wege zwiſchen Linz und Wels liegt das Pfarrdorf Hörſching am Rande einer niedrigen, gegen die ſchmale Ebene der Traun abfallenden Terraſſe und von dieſem Fluſſe etwa eine Stunde entfernt. Der Ort iſt ſehr alt; nach dem Urkundenbuche des Landes ob der Enns kommt er als locus Herigiſinga ſchon im 7. Jahrhunderte vor.[1] Die um 1294 ſchon mit einem Indulgenzbriefe begabte Kirche[2] muſste 1464 erweitert werden, damals verwendete man zur Fundamentirung der von Nord nach Süd ſtreichenden Abſchluſsmauer *römiſche Relief-Steine* als Materiale. Man fand dieſe vor und zwar in einer Tiefe von 63 Cm., als eine abermalige Vergröſserung der Kirche im Jahre 1867 die Abtragung jener Mauer nöthig machte. Durch die Fürſorge des Herrn Pfarrers Engelbert Müller ſind die Bildwerke nun an verſchiedenen Stellen der Auſsenſeite der ſüdlichen Längsmauer eingelaſſen.

Der Profeſſor der Zeichnenſchule an der Landes-Ober-Realſchule in Linz, Herr *Otto Paar*, zeichnete ſie an Ort und Stelle und beſorgte auch Papier-Abdrücke der Nummern 1, 2, 4, 5, welche ich durch die Güte des Herrn Rittmeiſters Adolf *Winkler*, dem ſie zugeſendet wurden, mit den Zeichnungen vergleichen konnte.[3] Letztere liegen den hier folgenden Abbildungen zu Grunde. Die Wiedergabe iſt genau, nur machen, wie es ſo häufig der Fall iſt, die Reliefs in den Zeichnungen einen gefälligeren Eindruck, während in den Abdrücken mit Ausnahme von Nr. 4 der etwas ſteiſe Styl ſpäterer Provincial-Arbeiten deutlich erkennbar iſt; früher als in das dritte Jahrhundert dürften ſie kaum zu ſetzen ſein, während Nr. 4 recht wohl in das zweite zurückgehen kann, Nr. 3 aber in dieſer Beziehung in Folge ſchlechter Erhaltung ſich jedem Urtheile entzieht.

Die Reliefs ſind aus poröſem Tuffſtein, wie er nicht allzuſern am rechten Traun-Ufer bricht, gemeiſſelt. Die Beſchaffenheit des Materiales iſt die Urſache der ſtarken Verwitterung, die ſchon vorhanden geweſen ſein mag, als man ſie zum Baue der Kirchenmauer verwendete; daſs dieſe Verwendung nicht beitrug, ihren Zuſtand zu verbeſſern, iſt natürlich.

Wenn ſie demungeachtet hier mit Abbildung veröffentlicht werden, ſo geſchieht dieſs, weil man mit Recht den plaſtiſchen Denkmalen unſerer Länder aus der Zeit der römiſchen Herrſchaft jetzt eine gröſsere Aufmerkſamkeit ſchenkt, um aus ihrer Vergleichung für die Beurtheilung ſowohl des künſtleriſchen Vermögens in den Gränzländern des Weltreiches, als auch

[1] Band I, S. 437.

[2] *Pillwein*, Hausruckkreis, S. 379.

[3] Im Abdruck kamen 1, 4, 5 recht gut; 2 iſt wohl zu ſtark verwetzt, oder es hat der Abdruck zu ſehr gelitten, um eine Vergleichung mit der Zeichnung zu ermöglichen. Bezüglich Nr. 3 hätte der Grad der Verwitterung einen Abdruck zu machen nicht gelohnt.

der in ihnen zum Ausdrucke gelangten religiöfen Vorftellungen Anhaltspunkte zu gewinnen. Auch ift Hörfching als Fundort römifcher Alterthümer neu, nun tritt es mit einemmal anfehnlich hervor im Vergleich mit anderen Plätzen des unteren Traunthales, aus welchen bisher von Steinarbeiten nur ein Sarkophag von Ansfelden[1] und ein Relief von Schleiftheim (fiehe unten) bekannt waren.

Allerdings wird man die Frage aufwerfen können, ob unfere Reliefs ihrer Zeit auch wirklich in Hörfching felbft gefunden und nicht etwa zum Zweck der Vergröfserung der Kirche aus den Ueberreften der nur drei Stunden entfernten Colonie Ovilava (Wels) zugeführt worden feien. Leugnen läfst fich diefe Möglichkeit nicht, aber mindeftens eben fo wahrfcheinlich ift der andere Fall. Denn Hörfching liegt in der Linie der römifchen Strafse, welche von Lauriacum nach Batava caftra (Paffau) ging, überdiefs ift feine Lage in Folge der dort herrfchenden Terrain-Verhältniffe zu günftig, um an feiner Stelle nicht ein nach zwei Richtungen wirkfames Bollwerk vorauszufetzen, welches fowohl den Traunübergang bei Ansfelden, als auch den Zugang zur benachbarten Colonie befchützte.[2] Endlich trifft es fich auch fonft, dafs man infchriftliche und plaftifche Denkmale nicht blos an der Stelle eines gröfseren römifchen Ortes, fondern auch in weiterem Umkreis in feiner Nachbarfchaft findet.



Fig. 1

Ich laffe nach diefen Bemerkungen, die Befchreibung der Reliefs folgen:

1. In einer oben im Halbbogen abgefchloffenen Nifche von 0·66 M. Höhe und 0·395 M. Breite das *Bruftbild* (Fig. 1) eines Mannes mit kurzem Haupthaar und geftutztem Vollbart, den Kopf leicht gegen die rechte Schulter geneigt, mit der Toga bekleidet, unter deren Falten am Knöchel der linken Hand der Aermel der Tunica fichtbar wird. Die Rechte ftützt fich auf eine Rolle, die Linke hält eine Schale mit zwei kugelförmigen Gegenftänden, die wohl Aepfel oder Granatäpfel vorftellen follen. Letztere trifft man nicht felten an Bildniffen auf Grabfteinen, fei es, dafs fie angewendet wurden in demfelben Sinne, wie der Granatapfel der Proferpina, als Symbol der Herrfchaft des Todes, welcher der Verftorbene anheim gefallen ift,[3] oder in dem andern, als Hesperidenäpfel; mit diefen wird der ausruhende Herkules auf Sarkophagen dargeftellt, um auf die letzte feiner Arbeiten, d. h. auf das Ende aller Mühen des irdifchen Lebens, auf die Ruhe nach ihrer glücklichen fiegreichen Ueberwindung hinzudeuten.[4]

Unfer Relief ift als der obere Theil oder als Mittelftück eines Grabfteines zu denken. Von einer Infchrift hat fich aber keine Spur erhalten.

2. Eine viereckige, geradlinig abgefchloffene Vertiefung von 1·63 M. Höhe und 0·44 M. Breite ift durch einen 0·09 M. breiten Steg in zwei Theile getheilt. Im *oberen* fieht man einen ftehenden *Soldaten* (Fig. 2), von vorn (1·23 M. hoch), in kurzem, bis an die Kniee reichenden Rocke, Stiefel

1 *Pillwein,* Befchreibung von Linz, S. 45. — Franz *Kurz,* Beiträge III. p. XVII.

2 Vgl. meine Abhandlung über die Romerorte zwifchen der Traun und dem Inn in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften. Bd. XCI, pag. 562 ff.

3 *A. Furtwangler,* Bulletino dell' Iftituto di corr. arch. 1877. 158

4 *Stephani,* Ausruhender Herakles, S. 197

an den Füfsen. Der obere Theil ift faft zerftört; man gewahrt jedoch mit voller Beftimmtheit den Schild am linken Arme, auf ihm die Refte des Blitzes als Schildverzierung. Nach der Stellung des rechten Armes hatte der Mann in diefem das kurze Schwert liegen, die Scheidefpitze aufwärts gekehrt. Ein über der Lendengegend fich quer hinziehender Rand mag den unteren Theil eines ledernen Panzers oder Kollers bezeichnen; in dem verwitterten Zuftande fieht es fich allerdings fo an, als ob er den aufgefchürzten, über den Gürtel herabfallenden Theil des Rockes darftellen follte, während doch bei einem römifchen Kriegsmanne an einen aufgefchürzten, alfo längeren Rock nicht zu denken ift.

Im unteren 0·31 M. hohen Theil der Nifche zeigt fich der untere Theil eines Sockels ohne jede Gliederung ausgefchnitten. Wahrfcheinlich follte er zur Aufnahme einer Infchrift dienen.

Dafs auch diefes Relief einem Grabmale angehört, geht aus der Anordnung der Figur deutlich hervor.



Fig 2.

3. Faft ganz zerftörtes Relief in viereckiger, geradlinig abgefchloffener Vertiefung von 1·33 M. Höhe und 0·58 M. Breite. Es zeigt eine Gruppe von *zwei* einander zugewendeten *Figuren* (Fig. 3). Die Eine zur Linken des Befchauers ift nur mehr in den äufserften Umriffen wahrnehmbar, fie ftellt den rechten Fufs vor, von dem Stiefel desfelben ift noch eine Spur vorhanden. Die andere von rückwärts gefehene, fchreitet vor, vom linken Arme fieht man nur den oberen Theil bis zum Ellenbogen, den rechten fcheint fie auf den Rücken gelegt zu haben.

Auch diefe Figur trug Stiefel an den Füfsen, wenigftens erkennt man eine Andeutung davon am rechten Fufse; es darf daraus gefolgert werden, dafs fie bekleidet war. Ober den Knieen läfst fich in der That der querlaufende Rand eines kurzen Rockes oder Schurzes ausnehmen. Ob der Kopf mit der phrygifchen Mütze bedeckt war, wie man nach der Zeichnung vermuthen möchte, laffe ich dahin geftellt fein. Der Zuftand diefes Reliefs ift derart fchlecht, dafs man kaum mehr zu unterfcheiden vermag, was von der Hand des Bildhauers herrührt und was Folge der Zerftörung ift. Ich wage daher auch nicht, eine Deutung der Scene zu unternehmen. Soviel fcheint mir wahrfcheinlich, dafs die Gruppe, der eine gewiffe dramatifche Lebendigkeit nicht abgefprochen werden kann, kaum für fich allein an dem Denkmal, zu dem es urfprünglich gehörte, angebracht war, vielmehr fcheint es mindeftens *ein* Gegenftück, wenn nicht mehrere, zu verlangen, in welchen die Schilderung der hier angedeuteten mythologifchen oder hiftorifchen Begebenheit oder allegorifchen Darftellung durchgeführt war.

4. In viereckiger, geradlinig abgefchloffener Vertiefung, deren Maafse leider nicht angegeben find, die aber nach dem Papierabdruck eine Höhe von 1·40 M., eine Breite von 0·50 M. hatte, zeigt fich eine von vorn gefehene ftehende *Jünglingsfigur* (Fig. 4), welche den linken Arm auf einen Felfen ftützt, mit der erhobenen Rechten die langen Locken des Haupthaares von Stirn und Antlitz, um diefes frei zu machen, entfernt. Haupt und Oberleib find leicht vorgeneigt, erfteres hat ftark gelitten, fo dafs man nicht anzugeben vermag, ob es bekränzt war oder nicht. Die zierlichen Füfse find von den Knieen ab gekreuzt, der linke, das Spielbein, ift über den rechten geftellt. Am Boden erkennt man deutlich einen aufwärts gekehrten Profilkopf, auf welchen die

Augen des Jünglings gerichtet ſind. Von dem Felſen zur Rechten des Beſchauers iſt der untere Theil weggebrochen; der erhaltene Theil ſcheint in dem jetzigen Zuſtande des Denkmales einer rieſigen Keule ähnlich, an deren oberem Ende abermals ein Profilkopf ſichtbar wurde. Doch iſt dieſs nur die zufällige Wirkung der Verwitterung, augenſcheinlich hängt über den Felſen ein abgelegtes Gewandſtück herab, deſſen aufgebauſchte Falten jetzt wie ein Kopf ausſehen mögen.

Auch dieſes Relief hat ſtark gelitten, was um ſo mehr zu bedauern iſt, als der Theil des linken Fuſses vom Knie bis zum Knöchel noch im Papierabdruck eine ſehr tüchtige, ſorgfältige Ausführung verräth. Es ſtammt offenbar aus einer weit beſſeren Zeit als die andern Reliefs, und wenn von einem derſelben die Provenienz aus der Colonie Ovilava angenommen werden müſste, ſo wäre ſie am erſten noch von dieſem wahrſcheinlich.



Fig. 3.

Die Deutung des Bildwerkes liegt nahe, es iſt *Narciſſus*, welcher ſein vom Waſſer zurückgeworfenes Bild bewundert. In der Sage wird der ſchöne Jüngling dafür, daſs er jede Liebe verſchmäht, beſtraft, indem er an einer Quelle ausruhend ſein Spiegelbild erblickt, eine brennende Liebe zu ſich ſelber faſst und ſich aus Sehnſucht in die Quelle ſtürzt. Damit iſt das Leben der gleichnamigen Blume, der Narciſſe, verſinnbildet, welche ja auch am liebſten am Rande des Waſſers aufwächſt, den Kelch gegen dieſes neigend, ſich in der Fluth ſpiegelt, dann zur Zeit der Sommerhitze welkt und vergeht.

Die bildende Kunſt hat Narciſſus als einen Jüngling in zartem Alter mit ſchlanken Formen, langem Haare und ſchwermüthigem Geſichtsausdruck dargeſtellt und äuſserlich durch Stellung und Bewegung der Arme und Füſse die Ermüdung, das Ausruhen an der Quelle charakteriſirt. Daher die gekreuzten Beine, wenn er ſtehend dargeſtellt iſt, das Zuſammenlegen der Hände über dem Kopfe, oder das Aufſtützen des einen Armes auf einen Felſen oder einen Baumſtamm, über welchen ſein Gewand herabhängt. Auch die Neigung des Kopfes und das Spiegelbild ſind häufig angedeutet; letzteres geſchieht in plaſtiſchen Werken durch einen am Boden liegenden und aufwärts blickenden Profilkopf.[1]

Mit anderen Darſtellungen des Narciſſus auf den Denkmalen des Alterthums hat unſer Bildwerk im Allgemeinen die meiſten der eben angeführten Merkmale gemein. Eine Variation iſt nur in der Bewegung des rechten Armes, wenn ich ſie nicht unrichtig deute, zu erkennen; aus den übrig gebliebenen Spuren glaube ich ſchlieſsen zu müſſen, daſs der Jüngling die Hand nicht einfach auf den Kopf legt, ſondern mit derſelben die lange Locke faſst, um ſie über die Schläfe zurückziehen und die Ausſicht auf das Spiegelbild frei zu machen. Das Motiv ſo zu deuten, als ob er den Kopf auf die Hand ſtützen wollte, dagegen ſcheint mir die Haltung des Unterarmes zu ſprechen, der ja dann, um dem Kopfe eine Stütze gewähren zu können, ſelbſt wieder mit dem Ellenbogen auf einem feſten Gegenſtande aufliegen müſste.

1 Vergl. Friedr. *Wieſeler*, Narkiſſos, Göttingen 1856, und den Nachtrag in den Göttinger gel. Anzeigen, 1869, S. 351 ff., wo die auf Narciſſus bezüglichen Denkmale zuſammengeſtellt und kritiſch beleuchtet ſind.

Am ähnlichften ift die Anordnung unferer Figur jener auf dem Sarkophage im Palazzo Barberini in Rom,[1] wenn man abrechnet, dafs letztere die Chlamys nicht abgelegt hat und fich nicht auf einen Felfen, fondern auf einen Baumftamm ftützt.

Sehr häufig wird in plaftifchen Darftellungen des Narciffus auch Amor angebracht, welcher die Fackel erhebt oder niederfenkt, als ein Zeichen des bevorftehenden Todes des Jünglings. Es läfst fich natürlich nicht mit Beftimmtheit behaupten, aber es ift nicht unwahrfcheinlich, dafs in dem Hörfchinger Relief auf dem unteren Theile des Felfens, der nun fehlt, die Figur Amors angebracht oder angedeutet war. Auf dem Sarkophag im Mufeo Pio-Clementino erfcheint er ziemlich an derfelben Stelle in der Ecke des Reliefs neben dem linken Fufse des Jünglings[2] und, täufche ich mich nicht, fo verlangt auch das Gefetz des Reliefs eine Raumausfüllung an eben diefer Stelle unferes Denkmals.



Fig. 4.

In zweifacher Richtung fanden die Darftellungen des Narciffus Verwendung durch die bildende Kunft: zur Ausfchmückung von Brunnen- oder Quellen-Gebäuden und jener von Grab-Denkmalen. Ein beträchtlicher Theil der Fresken, welche ihn darftellen und in Pompei nicht fehr felten find, dann von den Statuen, die wir von ihm befitzen, mag dem erfteren Zwecke gedient haben; als ein an der Quelle ruhender, fich in ihr fpiegelnder Jüngling von fchöner körperlicher Erfcheinung, mit dem Ausdruck melancholifcher Schwärmerei, eignete fich fein Bild trefflich zum Schmucke für die Faffung traumhaft fprudelnder Quellen und von Wafferflächen in Grotten oder Gärten.

In unferem Falle aber ift die *andere* Art der Verwendung die wahrfcheinlichere, fchon defshalb weil die Mehrzahl der Reliefs von Hörfching nachweisbar einen fepulcralen Charakter haben; für uns kommt alfo weit mehr die andere, tiefer in feinem Wefen begründete Beziehung zur Unterwelt in Betracht.

Narciffus ift die Gottheit der ftarren Todtenruhe, fowie die Narciffe felbft eine Todten- und Gräberblume ift. Als Proferpina mit ihren Gefpielinnen Blumen las, wurde fie von Pluto in dem Augenblicke geraubt, als fie eine Narciffe pflückte; in der Unterwelt fpriefst diefe neben Hyacinthe, Crocus und andern Blumen.[3] Sowie ihre Schönheit eine kalte ift, ihr Geruch eine betäubende erftarrende Wirkung ausübt, fo ift Narciffus felbft auch ein kaltes theilnahmelofes, in fich gekehrtes Wefen, ohne Verkehr mit der Aufsenwelt und führt darum auch den Beinamen „der Schweiger“.[4] Trefflich erklärt Zoëga fein Ausruhen an der Quelle als ein Sinnbild des Ausruhens am Ziele der Laufbahn, daher erfcheine er als Paläftrit mit abgelegtem Gewande und bekränzt. In diefem Sinne finden wir die Figuren des Narciffus auf Sarkophag-Reliefs und Grabdenkmalen abgebildet und wie häufig diefe Verwendung feines Wefens fein mochte, erweift fich fchon aus dem Umftande, dafs Narciffus auf dem Boden

[1] *Wiefeler*, a. a. O., S. 31.
[2] Band VII, Tafel 13.
[3] Ausonius, VI, 7. — Vgl. *Wiefeler*, Anhang zur Abhandlung Narkiffos.
[4] *Wiefeler*, a. a. O., S. 80.

der römifchen Kunft feine mythifche Individualität allmälig abftreifte und in eine allgemeine Perfonification der Lebensmüdigkeit überging.[1]

In gleicher Weife haben wir auch unfer Relief zu deuten; ficher aber bildete es nicht den alleinigen Schmuck des Denkmales, dem es angehörte, eben fo wenig, wie das Relief Nr. 3 für fich allein angewendet gedacht werden kann. Schon das ungewöhnliche Verhältnis der Breite zur Höhe (faft wie 1 : 3) läfst vermuthen, dafs es beftimmt war, nicht die Hauptfeite, fondern eine der Schmalfeiten des betreffenden Monumentes zu zieren. Es ift dabei keineswegs an einen Sarkophag zu denken, wie etwa jener im Vatican, auf dem zwei gleiche, im Gegenfinne gearbeitete Narciffus-Figuren an den Ecken der Vorderfeite erfcheinen; fchon die Höhe unferes Reliefs fpricht dagegen, es geht weit über das durchfchnittliche Mafs von Sarkophagen hinaus. Ebenfowenig halte ich es für wahrfcheinlich, dafs letzteres mit andern Reliefs in Form einer vier- oder mehrfeitigen Ara zufammengeftellt war. Die Beifpiele, von welchen auch die Mafse bekannt find, erreichen die Höhe unfers Reliefs gleichfalls nicht. Auch find fie Votiv-Altäre und in verfchiedenen Zufammenftellungen den grofsen Göttern Jupiter, Juno und Minerva nebft Apollo, Hercules, Mercur, Fortuna gewidmet;[2] in der Ara von Steinamanger erfcheinen auch zwei Opfernde.



Fig 5.

Ein Beifpiel nun, dafs man ähnliche Altäre den Göttern der Unterwelt errichtet hätte, ift bisher nicht bekannt geworden. Wohl aber geftatten die auf Grabfteinen nicht felten als Seitenbilder vorkommenden Attysfiguren oder die fackeltragenden Flügelknaben die Annahme, dafs ein gröfseres Monument in analoger Weife mit zwei Narciffus-Figuren oder einem Narciffus und einer anderen in die unterweltliche Sage verflochtenen mythifchen Perfönlichkeit ausgeftattet gewefen fei, und zwar waren diefe, wie mir für unfern Fall am meiften entfprechend fcheint, an den Schmalfeiten angebracht, während dann die Vorderfeite der Perfon des Verftorbenen felbft gewidmet war.

Wie dem auch fein mag, unfer Relief gewinnt einen grofsen Werth durch den Umftand, dafs es meines Wiffens die *erfte* Narciffus-Darftellung enthält, welche in unferen Ländern zu Tage kam. Die meiften von jenen, welche man bisher kannte, ftammen aus Italien.

[1] *A. Furtwängler*, Bulletino dell' Iftituto 1877, p. 151, auf welche Arbeit aufmerkfam geworden zu fein, ich Herrn Profeffor Dr. Otto Benndorf verdanke

[2] Die folgenden Nachweifungen verdanke ich der Güte des Herrn Robert *Schneider*, Doctorand der Philofophie an der Wiener Univerfität. Von den im Caftell von Kreuznach gefundenen Aren hat die grofsere 40 Zoll Höhe, die kleinere 34 Zoll (Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 47, 48, S. 90; Taf. 14, Fig. 2 u. 3), jene, welche an der römifchen Mofelbrücke in Coblenz gefunden wurde, ift 32 Zoll (ebenda, Heft 42, Taf. IV, 39) die im Maximilianeum zu Augsburg befindliche, 43 Zoll (die römifchen Steindenkmäler, Infchriften etc. befchrieben von M. *Mezger*, Nr. 181), jene von Steinamanger, jetzt 27, urfprünglich, da ein Drittel fehlt, wohl 36 Zoll hoch (archaeolog. epigraph. Mitth. aus Oefterreich, II, S. 10). Die Maafse bewegen fich alfo zwifchen 90 und 110 Cm, während unfer Relief 140 Cm (= 33 Zoll) hoch ift.

[3] Zu den oben angeführten Belegen vgl. noch die Reliefs der Säule von Cuffy in Aubin-Louis *Millin*, Atlas pour servir au voyage dans les departements du midi de la France, p. XVII, Fig. 8 im Text p. 293 und jene in den hortis Mannsfeldianis in A *Wilthemius* Luciliburgenfia (edid Aug. Neijen), p. 102, pl. 24, Nr. 85 a und b.

5. Werkftück, auf *zwei* Seiten mit Reliefs gefchmückt, nach deren Höhe (55·3 Cm.) es wohl als die Ecke eines gröfseren Denkmales zu betrachten ift und zwar als die rechte Ecke, vom Befchauer aus genommen. Es hat die Form eines vierfeitigen Prisma, welches nun fo in die Kirchenmauer eingelaffen ift, dafs man nur das Bildwerk einer Seite, der Stirnfeite, fehen kann; die andere längere Seite mit dem zweiten Relief ift nun vermauert. Letzteres ftellte nach Angabe des Herrn Pfarrers Engelbert Müller den Hercules als Kind die Schlangen würgend dar.

Auf der Stirnfeite erblickt man einen fchreitenden *Flügelknaben* (Amor?) (Fig. 5), den Kopf leicht zur Seite neigend. Der rechte ausgeftreckte Arm ift nur bis zum Ellenbogen erhalten, der Unterarm mit dem Symbole, welches er mit der Hand offenbar in die Höhe hielt, fehlt. Ueber die linke Achfel ift ein Gewand geworfen, das auch den Arm einhüllt, mit der linken Hand hält er eine Keule gefchultert, die allerdings etwas fchwach ausgefallen ift, doch fcheint fie wieder zu kurz und zu ftark, um an einen Stab, ein Pedum oder Lagobolon zu denken. Zwifchen der Keule und dem Kopfe gewahrt man deutlich den einen der Flügel; von dem anderen, über der rechten Schulter, ift nur mehr eine unklare Spur in einem bogenförmig auffteigenden Wulft zwifchen Wange und Achfel erkennbar. Von den Füfsen endlich, hat fich der rechte vorgeftellte bis unter die Wade, der linke bis zum Knie erhalten.

Die Formen find breit und derb, die Ausführung ziemlich fteif, die Arbeit dürfte nach Zeit und Charakter dem Relief von Schleiftheim (fiehe unten Fig. 6) ziemlich nahe ftehen.



Fig. 6.

Ein ähnlicher Fall, in welchem das zweifeitig gearbeitete Werkftück eines gröfseren Grabdenkmales zu Tage kam, bietet fich in dem vor nicht langer Zeit nahe vom Eichenwäldchen bei Baden nächft Wien von Dr. Alexander Rollet gefundenen Relief-Steine dar; er ift auch in der Höhe unferem Relief ziemlich ähnlich (47 Cm. Höhe — es fehlt aber der untere Theil der Figuren von den Knieen abwärts —, zu 62 Cm. Breite) und zeigt auf der einen Seite einen jungen Krieger, welchem Victoria (?) einen Helm reicht, auf der anderen Seite den feierlichen Aufzug von zwei Gewandfiguren.[1] Ein anderes Beifpiel, freilich in viel reicherem Mafsftab, gibt der Pranger in Pettau, ein reich mit Bildwerk ausgeftattetes Grabmal, welches fowohl auf der Hauptfeite, als auch auf der Schmalfeite Reliefs zeigt, und zwar fo, dafs die letzteren nach ihrer Anordnung den Bildwerken der Hauptfeite entfprechen und diefer auch dem Inhalte nach, wenngleich nur in Nebenfiguren, angepafst find.[2]

[1] Badner Bote 1876, Nr. 50. *Conze* in den archaeologifch-epigraphifchen Mitth. aus Oefterreich, I, 71.

[2] Alexander *Conze*, Römifche Bildwerke einheimifchen Fundorts in Oefterr. II. Heft, Taf. V und VI (Denkfchriften d. k. Akad. der Wiffenfch. XXIV 1876), S. 60 f.

Es fcheint mir, dafs auch unfer Werkftück eine ähnliche Verwendung bei einem gröfseren Grabmale gehabt habe und, wie aus den angeführten Beifpielen hervorgeht, die Figur der Stirnfeite mit der Hercules-Figur der Nebenfeite in idealem Zufammenhang gedacht werden mufs. Es fällt mir nicht bei, einen Verfuch zu machen, die fehlenden Theile, die fich übrigens wohl auch auf Hercules bezogen haben, zu ergänzen; ich hebe den bemerkten Umftand nur aus dem Grunde hervor, weil er die Deutung des Attributes, welches der Flügelknabe in der Linken hält, auf die Keule des Halbgottes beftätigen dürfte.

Hercules ift, um diefs hier noch zu berühren, der Befieger des Todes, der durch feine Kraft zur Unfterblichkeit und nach der fiegreichen Ueberwindung der fchwierigften Aufgaben zur Ruhe im Olymp gelangt Aus diefem Grunde ift feine Vergötterung ein Vorbild des menfchlichen Todes, infofern diefer als ein Eingehen zur Ruhe nach den Mühen diefes Lebens gedacht wird. Die Hinweifung auf feine Arbeiten und feine Aufnahme in den Olymp war daher ein paffender Gegenftand für die Ausfchmückung von Grabdenkmalen. Sie kommen auf Sarkophagen nicht allzu felten vor.

Das Bruchftück eines folchen im Palazzo Mattei in Rom[1] ftellt die Aufnahme des Hercules in den Kreis der olympifchen Götter fo dar, dafs erfterer und letztere als Eroten mit den Attributen, die ihnen zukommen, erfcheinen; Hercules felbft ift als ein Erote mit dem Löwenfell und Skyphos gefchildert, zwifchen zwei anderen Eroten, welche durch Thyrfus und Donnerkeil als Dionyfos und Zeus bezeichnet werden.[2] Es ift vielleicht geftattet, unferem Flügelknaben mit der Keule eine ähnliche Deutung zu geben. Während an den Nebenfeiten des Denkmals, zu dem unfer Relief gehört, die Arbeiten des Hercules oder doch einige derfelben dargeftellt waren, zeigte die Stirnfeite ihn als Eroten, d. h. in dem verklärten Zuftande nach der Aufnahme in den Olymp. Diefe letztere Darftellung kam alfo dann auf jene Seite zu ftehen, wo wir uns auch das Bild des Verftorbenen oder die ihn betreffende Grabfchrift zu denken haben, die Beziehung des Bilderfchmuckes auf den letzteren trat deutlich hervor, er wurde damit dem Hercules verglichen und, wie diefer, nach den Kämpfen des Erdenlebens nun als theilnehmend an der Ruhe und den Freuden des Olympes gedacht. Dafs diefe Auffaffung in der That den Anfchauungen entfprach, welche man in der Zeit, der unfer Relief angehört, von dem Fortleben nach dem Tode hatte, ift von Stephani aus Schriftftellern und zahlreichen fepulcralen Reliefs nachgewiefen worden.

b) Schleiftheim.

An der Aufsenmauer der Kirche ift feit langer Zeit ein Relief-Stein eingelaffen, welcher von dem Confervator Herrn P. Florian *Wimmer* in diefen Mittheilungen fchon einmal befchrieben wurde.[3] Es folgt in Fig. 6 die Abbildung des Denkmals nach einer Zeichnung des Bildhauers Herrn Wilhelm *Sturm* junior, welche letzterer nach einem von Herrn Otto *Paar* befchafften trefflichen Papierabdruck genommen hat.

In einer nach oben in Form eines geftutzten Giebels, an den andern Seiten geradlinig abgefchloffenen Vertiefung von 0·75 M. Höhe und 0·40 M. Breite fteht die unbekleidete, von rückwärts gefehene Figur eines Knaben mit lockigem Haupthaar, welcher die linke Hand erhebt, in der gefenkten Rechten das Lagobolon hält. Der linke Fufs (Standbein) ift gegen innen gekehrt, fo dafs man nur die Ferfe deutlich wahrnimmt, der Vorfufs aber in Folge der Verkürzung faft nicht fichtbar wird; der rechte Fufs dagegen ift leicht abgebogen und von der Seite zu fehen. Es

[1] Monum. Mattheiana III. Tab. XIV, 1.
[2] *Stephani*, Ausruhender Herakles, Sep. Abdr. S 197.
[3] Neue Folge, II. p. XXI.

mufs erwähnt werden, dafs diefe Befchreibung wefentlich von der fchon genannten des Herrn Confervators Wimmer abweicht. Nach letzterer habe der Knabe in der Linken einen Gegenftand, welcher einer geöffneten Schriftrolle ähnlich fehe, in der Rechten aber eine Schlange. Auf dem fehr fcharfen Abdruck konnte Herr Sturm eine Spur von einem Attribute in der Linken nicht entdecken, auch ich vermochte diefs nicht. Vielmehr reicht die mit der Höhlung nach oben gekehrte Hand bis zur Umrahmung hinauf, fo dafs für irgend ein Attribut, welches fie hätte halten follen, nicht einmal Platz wäre; fie ift leer und fcheint nur erhoben, um nach aufwärts zu deuten. Das gekrümmte Lagobolon in der Rechten mag allerdings einer, dann freilich etwas fteif ausgefallenen Schlange ähnlich fein; es ift aber nach dem Papierabdruck gar nicht zu zweifeln, dafs diefes Attribut ein gekrümmter Stab fei, wenngleich die Fortfetzung nach abwärts, die unterhalb des rechten Kniees zum Vorfchein kommen follte, ausgeblieben ift. Was endlich die geöffnete Schriftrolle betrifft, fo findet fich zwar nicht in der Umgebung der linken Hand, wohl aber auf der rechten Seite der Figur zwifchen dem Lagobolon und der unteren Ecke des Rahmens auf der Bildfläche felbft eine leichte Erhöhung, die mir in der Zeichnung, verglichen mit dem Papierabdruck, zu ftark betont zu fein fcheint. Sie macht den Eindruck, als ob fie zum Lagobolon gehöre und einen von ihm herabhängenden Theil eines räthfelhaften Gegenftandes bilde, etwa einer Schriftrolle oder eines Thierfelles, welches an dem Rande, an dem es der Knabe hält, noch zugerollt wäre, fo dafs dasjenige, was in der That ein Lagobolon ift, für diefen Rand angefehen werden könnte. Allein in dem Papierabdruck ftellt fich jene Erhöhung als flach und unbeftimmt und ganz deutlich als eine zufällige Wirkung der ungleichartigen Verwitterung der Bildfläche dar. Schon dafs das Lagobolon über die Erhöhung hinaus gegen die Kniebeuge fich fortfetzt und dafs bei dem hohen Relief der Figur, welches fich auch im Lagobolon zeigt, das Attribut viel fchärfer und beftimmter gegeben fein müfste, als jene Erhöhung umfchrieben ift: fchon diefe Umftände fprechen für das zufällige Entftehen der letzteren.

Die Figur felbft gehört dem Kreife des Hirtenlebens, etwa aus dem Gefolge des Silvanus an; ihre Stellung verlangt ein Gegenftück. Es ift offenbar, dafs fie in diefer Anordnung nicht für fich allein angebracht gewefen fein kann. Wir werden daher auch diefes Bildwerk, wie die Reliefs 3, 4 und 5 nicht als ein abgefchloffenes Ganzes, fondern als den Theil eines gröfseren Denkmals zu betrachten haben.

Uebrigens charakterifirt es fehr anfchaulich eine beftimmte, in unfern Ländern häufig zu treffende Styl-Art, in welcher die Merkmale der Verfallzeit und des Provincialismus auffallend ftark hervortreten. Weit entfernt fchleuderifch zu arbeiten, verräth fie vielmehr Sorgfalt der Ausführung und eine gewiffe Mühfamkeit der Technik, vor allem aber und namentlich in den fchwierigeren Theilen, wie in den Händen, Füfsen und Gelenken ein ausgefprochenes Ungefchick der Darftellung. Haltung und Bewegung find noch immer gut gedacht, aber die fchwere ungefüge Hand bleibt weit hinter dem Concepte zurück, fie kommt über fchwülftige, zum Theil monftröfe Formen, wie in unferem Falle die rechte Schulter, der linke Ellenbogen und die Arme, nicht hinaus. Es fehlt die Routine, welche in den hauptftädtifchen Bildwerken der Verfallzeit fo lange vorhält, jener Styl-Art fchon vollkommen.

DIE BAULICHKEITEN DER BENEDICTINER-ABTEI KLADRAU.

VOM K. K. CONSERVATOR PROF. C LAUŽIL.

(Mit einer Tafel.)

II.

Die Kloftergebäude.

Das Stift Kladrau, auf einem Hügel erbaut, ift fo fituirt, dafs die Kirche, das alte Convent-Gebäude und die alte Prälatur am höchften Punkte des Terrains liegen, während das neuere Convent-Gebäude über dem Abhange fich erhebt, fo dafs der Fufsboden des erften Stockwerkes diefes Gebäudes mit dem Pflafter der Kirche und dem Parterre-Fufsboden des alten Convent-Gebäudes im gleichen Niveau und der ebenerdige Fufsboden des alten Prälatur-Gebäudes nur um einige Stufen (bei *b* im Grundrifs) tiefer liegen. Die Abbildung auf der angefchloffenen Tafel gibt defshalb, um den Zufammenhang klar zu machen, den Grundrifs vom erften Stocke des neuern Convent-Gebäudes neben dem Parterre-Grundrifs der übrigen Bauten. Der öftliche Abfchlufs des Klofter-Terrains ift aus dem neueren Prälatur-Gebäude, zwei älteren Bauten, welche die Klofterfchule enthielten, und einem Gebäude, das gegenwärtig als Wagenremife dient, gebildet. Im Süden diefer Häuferreihe fteht ein grofses Stall- und Remifen-Gebäude, hinter welchem ein Stallhof gelegen ift.

Um das neuere Convent-Gebäude zog fich füdlich und weftlich ein Graben, der nach dem nördlichen Hügelabhange ausgelaufen fein mag; weftlich von der ganzen Klofteranlage befindet fich ein Park, der jedoch auf geringes Alter fchliefsen läfst. Die Zufahrt zum Klofter ift von der Oftfeite durch das neuere Prälatur-Gebäude gefchaffen, welches hart an der Strafse liegt, die von Pilfen nach der Stadt Kladrau führt.

Unter den Wohngebäuden nimmt in architektonifcher Richtung das neuere Convent-Gebäude den erften Rang ein. Diefes in riefigen Dimenfionen, zwei Stockwerke hoch, im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts erbaut, zeigt in feiner Oft-Façade einen impofanten, reichen Mittelbau, während die übrigen Fronten, im Sinne der feitlich gelegenen Partien der Oft-Façade, einfach, doch nicht ohne grofsartige Wirkung durchgebildet find.

Das nördliche Rifalit an der Oft-Façade ift nicht ausgeführt worden, weil das alte Prälatur-Gebäude an diefer Stelle (*a*, *b* im Grundriffe) fich anfchliefst, doch dürfte faft ficher angenommen werden, dafs letzteres Gebäude caffirt werden follte, wodurch die Kirche und die Gruft-Capelle beffer zur Wirkung kommen konnten. Das Gleiche gilt vom weftlichen Tracte des alten Convent-Gebäudes, deffen beabfichtigter Abbruch dadurch conftatirt ift, dafs die an diefem Tract ftofsenden finfteren Räume *r* des neuen Convent-Gebäudes mit Fenfternifchen verfehen find, und der Mittel-Rifalit an der Nord-Façade diefes Gebäudes (bei *s*, *t*) ebenfo angelegt ift, wie jener an der freiftehenden Südfeite (bei *u*, *v*).

Ebenfalls unzweifelhaft ist es aber, dafs man den Verbindungsgang zwischen Kirche und Convent beibehalten wollte, doch nicht ohne ihn im Style der damaligen Zeit umzugestalten. Auf diese Weise sollte, aus dem Gewirre der Bauten, eine einheitliche klare Gesammtheit des Bauwerks geschaffen werden. Die Gegenwart hat jedoch im entgegengesetzten Sinne gearbeitet, abgesehen davon, dafs die Auflösung des Klosters das Zustandekommen dieses Planes überhaupt unmöglich machte. Die alten Bauten des verlassenen Klosters sind verblieben, Kanzleien und Beamtenwohnungen darin eingerichtet worden, und das neue Convent-Gebäude hat man im Jahre 1864 in ein Dampf-Brauhaus verwandelt, *wobei mit raffinirtem Vandalismus von Seite der Maschinen-Ingenieure* vorgegangen wurde. Dann sind in neuester Zeit alle Dächer mit Ausnahme jenes über dem Mittelbau im Osten abgebrannt und durch flache Theerpappen-Dächer ersetzt worden, so dafs man heute kaum mehr im Stande ist, sich eine Vorstellung des ehemaligen Zustandes zu machen — geschweige eine Aufnahme desselben durchzuführen.

Die innere Eintheilung des besprochenen Gebäudes war, beim ersten Stockwerke — als dem auf der Abbildung gegebenen — beginnend, folgende: Um einen quadratischen Hof ziehen sich Doppel-Tracte, aus Gängen und Zimmerreihen bestehend, hin. Der Gang im Ost-Tract ist, widerstrebend der architektonischen Vorzugsstellung, welche die Haupt-Façade einnimmt, an dieser gelegen, vielleicht aus Rücksicht für den Anschlufs an den Kirchengang, vielleicht um die wenigen Zellen dieses Tractes besser von der Aufsenwelt abzuschliefsen. Die andern Gänge sind in der üblichen Weise längs den Hofmauern angeordnet. Der Ost-Tract enthält das ehemals mit Steinpflasterung versehene Sommer-Refectorium (jetzt mit der darunter befindlich gewesenen Durchfahrtshalle vereint als Sudhaus in Verwendung), eine Nebentreppe und einige Zellen. Der Süd- und der West-Tract enthielten die beiden Hauptstiegen, unter welchen sich grofse Abort-Anlagen befanden, dann zwei Säle, über deren ehemalige Bestimmung sich nichts erfahren läfst, und eine Anzahl Zellen. Im Nord-Tract ist eine ins zweite Geschofs reichende Capelle, neben ihr (bei *n*) ein Oratorium, dann das Winter-Refectorium und eine Küchentreppe angeordnet, aufserdem einige Zellen, wovon zwei (*r*), wie schon bemerkt, finster sind, und eine als Durchgang zum alten Convent-Gebäude dient.

Das Erdgeschofs zeigte unter dem Sommer-Refectorium eine grofse Durchfahrtshalle und ihr gegenüber, in der Mitte des West-Tractes, einen Durchgang, durch welchen man in den Graben, und von diesem in den Park gelangte. Unter der Capelle war eine offene Gartenhalle angebracht, unter dem Winter-Refectorium die geräumige Küche; die Räume unter den Zellen des ersten Stockes dürften theils ebenfalls Zellen (?) theils Kellerräume gewesen sein.

Das zweite Stockwerk hatte dieselbe Eintheilung wie das erste, nur lag über dem Sommer-Refectorium ein reich ausgestatteter Bibliotheks-Saal, dessen Deckenmalereien, in soweit sie nicht der Anbringung des Dunstabzuges vom Sudhaus hinderlich waren, noch vorhanden sind; über dem Winter-Refectorium befinden sich Zellen.

Sämmtliche Räume aller Stockwerke waren, oder sind noch, eingewölbt, wobei Tonnen-, Kreuz-, Kloster- und böhmische Platzl-Gewölbe in Anwendung kamen.

Die Durchbildung der Façaden geschah gröfstentheils im Nutzbau mit Anwendung von Haustein für die Gliederungen.

Köpl gibt in seiner Schrift „die herzogliche Benedictiner Abtei Kladrau" (Seite 80) Daten über die Bauführung.

Die alten Convent- und Prälatur-Gebäude sind in architektonischer Beziehung belanglos. Beide sollen (nach *Köpl*, Seite 74) einen gemeinsamen Süd-Tract gehabt haben, welcher durch zwei Erkerthürme flankirt gewesen, wovon der eine (bei *e*) noch steht, während der andere (bei *d*) dem neuen Convent-Baue weichen mufste. Beide Gebäude sind ziemlich einheitlich, höchst einfach

ausgeftattet, und ift über deren Alter nur bekannt, dafs die letzte, wohl höchft gründliche, einem Neubaue nahekommende Reftaurirung, 1664 begonnen wurde, wie folgende, über dem Eingange in das Prälatur-Gebäude angebrachte Infchrift zeigt:

ROMANVS HVIVS LOCI ABBAS
STRVCTVRAM HANC INCHOAVIT.
1664.

Der weftliche Tract des alten Convent-Gebäudes foll Krankenzimmer enthalten haben. Er ift als Hoch-Parterre mit darunter befindlichen Souterrain-Räumen angelegt, welche in gleicher Höhe des Parterres vom neuern Convent-Gebäude gelegen, mit diefem verbunden waren. Der mittlere Tract ift ebenfo befchaffen, follte aber früher einen erften Stock getragen haben, wie die Anfätze von Gewölben am Dachboden zeigen.

In diefem Tracte liegt die Sacriftei, unter welcher fich die Benedictiner-Gruft befand, welche neueftens in eine fürftlich Windifch-Grätz'fche Familiengruft umgewandelt wurde. Das Prälatur-Gebäude reichte in feinem Oft-Tract früher nur bis zur Linie *h*, *i*, was ein abgetreppter Giebel, der jetzt als Feuermauer dient, andeutet, doch ift der Anbau ganz gleichartig mit dem Uebrigen durchgeführt worden. Diefes Gebäude ift einftöckig und feine Kellerräume erfcheinen im Süden nächft dem neuen Convent-Gebäude, des Terrain-Abfalles wegen, als Parterre, und hängen mit dem Parterre letzteren Gebäudes zufammen.

An die Sacriftei fchliefst fich eine Capelle aus gothifcher Zeit an, erkenntlich an einem Strebepfeiler (bei *k*), an dem Profil des Triumphbogens und an den Wanddienften. Wölbung und Fenfteröffnungen gehören der Renaiffance-Zeit an. Aus diefer Capelle führte noch zur Zeit der Aufnahme (1863) eine Treppe in die Benedictiner-Gruft (bei *l*), welche jetzt durch eine in Mitten der Capelle gelegene Treppe verfetzt ift. Der Raum über *o* im erften Stockwerke dürfte ein Oratorium gewefen fein.

Das neue Prälatur-Gebäude und das Stallgebäude dürften etwa gleichzeitig mit dem neuen Convent-Gebäude neu erbaut worden fein, wogegen die Gebäude der ehemaligen Klofterfchule durch ihre mächtigen und ungefchlachten Pfeiler an der Oftfeite auf mittelalterlichen Urfprung deuten. Die übrigen fpärlichen Details gehören der Renaiffance an und dürfte die letzte Reftaurirung 1610 erfolgt fein, da diefe Jahreszahl in arabifchen Ziffern (die nicht fo gut leferlich) über der Eingangsthüre des füdlichen der beiden Gebäude angebracht ift.

Die nach einer Zeichnung aus dem vorigen Jahrhundert ausgeführte Abbildung in *Köpl's* Werkchen, ftimmt, die Zeichenfehler nicht beachtet, mit dem Zuftande überein, in welchem fich die Klottergebäude vor Einrichtung der Brauerei befanden. Die Grundrifs-Aufnahme erfolgte auch vor der Adaptirung als Brauhaus, doch find einzelne Scheidewände und zwei kleinere Anlagen im Hofe des Prälatur-Gebäudes, welche erwiefenermafsen als fpätere nachklöfterliche Zuthaten fich ergaben, weggelaffen worden.

DAS EHEMALIGE KÖNIGSHAUS AM GROSSEN PLATZE BRÜNNS.

Beschrieben von Moriz Trapp.

(Mit 2 Text-Illuftrationen.)

Der Inhaber eines Bank- und Wechfelgefchäftes, Herr Eduard Urban, hat das feit dem vorigen Jahre in feinen Befitz gelangte Taubenkorb'fche Haus Conscr.-Nr. 89, Orient.-Nr. 25 am grofsen Platze vollftändig erneuern und im Innern umbauen laffen. Da diefes Gebäude als fogenanntes „Königshaus" eine bemerkenswerthe Vergangenheit zu eigen hat, deren Daten, namentlich für Brünns Localgefchichte nicht unintereffant find, fo theilen wir fie im Nachftehenden, wie auch die Baubefchreibung mit.

Das zwei Stockwerke hohe Gebäude, deffen Haupt-Façade dem grofsen Platz vis-à-vis der Militär-Hauptwache zugekehrt ift, der Seitenflügel jedoch die Hälfte der Schloffergaffe einnimmt, fomit ein Eckhaus, wurde ehemals (an diefer Ecke) von einem Thurm flankirt, wovon fich blos der maffive Unterbau in Form eines Pfeilers aus Quaderftein erhielt, während der Thurm felbft gegen Ende des 17. Jahrhundertes abgetragen ward. Derfelbe hatte eine Helm-Bedachung und überragte ziemlich hoch das Gebäude. Seine Form fcheint fechseckig gewefen zu fein und fafs als Ausladung auf dem Pfeilerunterfatze. So finden wir das Haus abgebildet auf der von Benno Beyerr und Hans Jörg Zeifer 1650 gemalten Schwedenbelagerung Brünns, wobei die gefammte Bedachung des Gebäudes aber abgedeckt ift, was in Folge Anordnung des Commandanten de Souches die meiften Häufer der Stadt traf, um einen Brand durch die einfallenden Kugeln der Schweden zu vermeiden, andserntheils wieder um Zimmerwerk zu Verbarricadirungen zu gewinnen. Der befagte Eckthurm ift auch noch zu fehen auf dem Profpecte der Stadt Brünn, gemalt von Joh. B. Spiefs 1676, während auf der perfpectivifchen Anficht Brünns von Fra Dominicus ord. Prædic vom Jahre 1692 das Königshaus fchon ohne Thurm gezeichnet erfcheint, folglich die Abtragung desfelben zwifchen 1676 bis 1692 ftattgefunden haben mufste, wie auch das Gebäude damals feine zwei fchönen Mauerzacken-Giebel verloren haben dürfte. Offenbar wird das Haus feit feinem Beftande manche architektonifche Abänderung erfahren haben, darin fich je nach der Zeitftrömung der Styl und auch der Gefchmack des Befitzers kundgab. Daher war vor der jetzigen modernen Renovation das Ausfehen des Haufes ein vollkommen einfaches, fo zu fagen ftyllofes. Erhalten hat fich daran als ein wenig beachteter Zeuge aus alter Zeit blos auswärts der bereits befprochene Eckpfeiler, obwohl auch fchon überändert, und das Einfahrtsthor an der Haupt-Façade. Selbes zierte am Sturz eine aus dreifachen Stableiften beftehende Einfaffung, welche im gedrückten Halbbogen wölbte und auf niedlichen Confolen ruhte. Es öffnete den Einblick in eine Kreuzgewölbe-Flur mit am Schlufsftein ausgemeifselten Relief — dem Pelikan, der feine Jungen mit dem eigenen Blute nährt. Ein eben folches aber doppeltes Kreuzgewölbe hatte die rechts fituirte Parterre-Ubication, wovon der erfte Schlufsftein eine auf einem eilenden Löwen fitzende Figur vorwies, die ihm einen Arm in den Rachen fteckt, während der zweite Schlufsftein ein galoppirendes Pferd zeigte, auf welchem ein bärtiger Mann reitet und

in halber Körperwendung nach rückwärts den am Bogen gefpannten Pfeil abfchiefst. Die edel profilirten Rippen diefes Kreuzgewölbes fammt Schlufsfteinen waren ehedem polychromirt.

Des jetzigen Umbaues wegen wurde das Thor caffirt und die Flur für ein Verkaufsgewölbe eingerichtet. Die innere Rippenwölbung fammt dem Schlufsftein-Relief hat man glücklicherweife belaffen — als einziges Erinnerungs-Denkmal des alten Königshaufes! Dagegen ift nebenan das gothifche Decken-Gewölbe abgetragen worden, wobei die zwei Schlufsfteine durch das Ausbrechen und Herabfallen fehr Schaden litten. Aus diefem Raume ward nun eine grofse Verkaufs- refpective Gefchäfts-Halle gefchaffen mit Traverfen-Decke. Den Hausthor-Eingang verlegte man aber in den Seitenflügel — gegen die Schloffergaffe.

Wenn wir noch erwähnen, dafs die Gemächer in den Stockwerken keine bemerkenswerthe architektonifche Zierde zur Schau trugen, da feit Jahren vielfache Aenderungen im Innern in Folge öfterer Adaptirungen ftattfanden (durch viele Jahre bis 1877 war das k. k. ftädtifch-delegirte Bezirksgericht hier untergebracht), und dafs der Tract des zweiten Hofes wohl etwas alterthümlich ausfah, fo haben wir fo ziemlich das Bild diefes weitläufigen Gebäudes, wie es bisher war, gezeichnet.

Das Königshaus hatte aber noch eine andere weit fprechendere, äufserliche Zier für fich, wodurch der Oeffentlichkeit kundgegeben ward, dafs es die zeitweilige Refidenz der Landesfürften Mährens fei, von der man aber feit fehr vielen Jahren nicht die leifefte Ahnung hatte.

Wie überrafchend war es daher, als am 19. Juli 1878 die Maurer, während Erweiterns des Fenfters im erften Gefchofse, knapp beim gewefenen Eckthurme ein vermauertes, 1 Meter 37 Cm. hohes und 65 Cm. breites Steinwappen aufdeckten, das nach feiner Durchführung aus dem 14. oder 15. Jahrhunderte ftammt.

Es präfentirte nämlich das en haut relief ausgemeifselte mährifche Landeswappen mit Spuren heraldifcher Tingirung. Deffen Blafonirung zeigt einen fchräglinks geftellten Dreieck-Schild mit dem rothweifs gefchachten, nach links fehenden, gekrönten einköpfigen Adler im blauen Feld. Ueber dem Schild erhebt fich ein Kübelhelm, welcher einen grofsen Adlersflug trägt. Seine Farbe fcheint grau gewefen zu fein, während die fchöne Helmdecke roth-weifs fich zeigte. Der Fond des Wappens, ein längliches Viereck, war himmelblau grundirt und charakteriftifch in gelb damascirt, was dem Ganzen ein impofantes Ausfehen verlieh.

Für die Kenntnifs der eigentlich hiftorifch-richtigen Zeichnung des Wappens der Markgraffchaft Mähren von befonderem Werthe, richtiger gefagt eine Original-Urkunde felbft, zeigte es, wie der mährifche Adler geftellt und welche Helmzier über dem Schild als Kleinod galt, zumal amtlich die Erhebungen über die heraldifche Richtigkeit von Mährens Landeswappen bis jetzt noch nicht abgefchloffen find.

Am 9. Auguft 1878 wurde neuerdings, jedoch an der zweiten gegen die Schloffergaffe fituirten Front des Haufes ein in Styl, Ausführung und Gröfse gleiches Wappen wie das erft aufgedeckte mährifche, und zwar das des Königreichs Böhmen blosgelegt. Die Arbeitsleute kamen nach Abfchlagen der Schmatzen und dicken Mörtelfchichte darauf, wobei freilich wieder fehr viel lädirt ward. Das Steinwappen, auch im erften Stocke neben dem ehemaligen Eckthurm eingefügt, bildete fomit ein Gegenftück zu dem mährifchen, trug gleichfalls noch fichtbares Colorit und zeigte den weifsen (filbernen) Löwen doppeltgefchwänzt, gekrönt, im rothen Schilde, darüber einen Kübelhelm mit faltenreicher rothweifser Decke und als Kleinod einen gefchloffenen fchwarzen Adlerflug, daran auf drei gelben (Gold) wagrechten Stangen je 6, 7, 8 übereinander geftellte, wechfelnde herzförmige gelbe Blätter hängen. Der Fond hatte braunrothen Grund mit gelbgrüner Damascirung. Die Tingirung mit Deckfarbe ift fo ftark aufgetragen, dafs man Mennig förmlich fchaben konnte. *Leider find diefe beiden Original-Wappen wieder vermauert worden.*

Was nun die Gefchichte des Gebäudes anbelangt, fo mangeln uns alle Quellen über fein Erftehen. Möglicherweife ift die Erbauung des Haufes fchon in die Jahre 1353 bis 1356 zu fetzen, wo der Rath der Stadt Brünn gerade den grofsen Platz (er hiefs damals der untere Markt oder Ring) erweitern und pflaftern liefs, [1] was in die Regierungs-Periode des Markgrafen Johann (1350—1375) fällt, jenes goldenen Zeitalters Mährens, durch welches Brünn vermöge Ertheilung feiner berühmten Stadtrechte zur höchften Blüthe und zu dem Gipfel feiner Macht, fowie der gemeinheitlichen Freiheit fich erhob. Anzunehmen wäre, dafs es, indem es jedenfalls ein Eigenthum des Landes gewefen war, während mehrerer illuftren Verfammlungen in Brünn auch zu gewiffen Zeiten fürftlichen Perfonen als Wohnung diente, daher feine Benennung von altersher „Königshaus", wenn nicht hier die jeweiligen Landeshauptleute Mährens bis in die erfte Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre Behaufung hatten.

Und fo verzeichnen wir einige hiftorifche, vielleicht zu dem Haufe Bezug habende Daten, wie folgt: Im Februar des Jahres 1364 find in Brünn zum Erbvereinigungs-Vertrage (10. Februar), welcher zwifchen den Häufern Luxemburg und Habsburg ftattfand, eingetroffen: Kaifer Karl IV. und Markgraf Johann, die Herzoge von Oefterreich: Rudolf mit Katharina, feine Brüder Albrecht, Leopold, dann Margaretha von Tyrol; Ludwig, König von Ungarn, Cafimir, König von Polen, die Herzoge Rudolf von Sachfen, Balthafar von Braunfchweig, Bolko von Schweidnitz, Bolko von Oppeln, Přemysl von Tefchen, Heinrich von Liegnitz und Cafimir von Stettin, der Prager Erzbifchof Ernft von Pardubic nebft einer grofsen Reihe von Bifchöfen, Grafen und Rittern aus allen Ländern, gleichzeitig wurde die Verehelichung des Markgrafen Johann mit Margaretha von Oefterreich glänzend gefeiert. Es war eine Verfammlung gekrönter Häupter, wie fie zu Brünn nicht in früherer Zeit und nicht mehr bis jetzt gefehen wurde, bei welcher Gelegenheit es an Kampffpielen und glänzenden Feften jeder Art nicht fehlte. [2] Obzwar die Feier zumeift auf der Burg (Spielberg) ftattfand, wo der Kaifer refidirte, fo ift bei der grofsen Zahl der fürftlichen Gäfte das Königshaus ficher auch anderweitig als Abfteige-Quartier benützt worden.

Auch König Ladislaw, welcher fich am 6. Juli 1453 nach Brünn begab, um von den Mährern die Huldigung direct und nicht erft mittelft der böhmifchen Krone zu empfangen, verweilte hier faft bis zu Ende des Monats. Die Böhmen vermerkten den Mährern äufserft übel, dafs fie den König, bevor er in Prag aufgenommen und gekrönt worden, zu fich nach Brünn geladen und ihm den Eid des Gehorfams geleiftet hatten. [3]

Ferner zur Zeit des Jahres 1459, als am 30. Juli Kaifer Friedrich III. mit glänzendem Gefolge in Brünns Mauern ankam, wo er mit ungemeinem Pomp aufgenommen wurde. Der böhmifche und mährifche Adel war in grofser Zahl verfammelt, und was die damalige Zeit an Pracht, an Feftlichkeiten, Ritterfpielen, Turnieren und Ergötzlichkeiten kannte, wurde zu Luft und Ehren des hohen Gaftes aufgeboten. Gleich Tags darauf den 31. Juli beftätigte er alle Rechte und Freiheiten des Königreichs Böhmen im römifchen Reiche, und — wie König Georg von Podiebrad noch am felben Tage den Pragern fchrieb — „verlieh und reichte uns unfere Regalien mit grofser Feierlichkeit in Gegenwart von geiftlichen und weltlichen Fürften, Grafen und Herren aus verfchiedenen Ländern des heiligen Reiches, im Glanze kaiferlicher Majeftät auf dem Ringe öffentlich, und nachdem er mit Allem fertig war, zeigte und ftellte er uns zu feiner Rechten als den rechten und unzweifelhaften König von Böhmen und vornehmften Kurfürften der ganzen Menge vor". Landeshauptmann war damals Johann von Cimburg 1437—1459. [4]

[1] *Wolny's* Mähren II. Bd., 1. Abth. p. 94.
[2] *d'Elvert*, Gefchichte Brünns, p. 114.
[3] *Palacky*, Böhmen, IV. Bd., 1. Abth., p. 332, 335.
[4] *Palacky*, IV. Bd., 2. Abth., p. 102.

Aus diesem ersehen wir, dass die Belehnung König Georgs auf dem Ringe stattfand, wo, wie Cerroni's Brünner Notizen besagen, König Georg den ganzen Monat Juli im Königshause schon gewohnt haben soll, während für Kaiser Friedrich und seinen Hof der Spielberg als Residenz bestimmt war. Kaiser Friedrich dürfte in Brünn bis zum 10. August verweilt haben. König Georg fuhr darauf nach Glaz (23. August 1456).

Am 20. Juni 1468 huldigten die Bürger Brünns dem Könige Mathias, den sie als Befreier sehr willig und festlich aufnahmen auf dem Rathhause (stand damals auf dem untern Ring). Er richtete aber seine Truppen allsogleich gegen das Schloss Spielberg, welches er belagern liess. Erst am 12. Februar 1469 übergab die Besatzung die Burg gegen freien Abzug mit Waffen, da sie es vor Hunger nicht länger auszuhalten vermochte. Beinahe unglaublich klingt, was von den Schäden und Beängstigungen der Brünner während der fast einjährigen Belagerung berichtet wird; es sollen in der Stadt nur wenig Häuser ihre Dächer und Gewölbe behalten haben, die Einwohner mussten meist in Kellern wohnen und konnten ohne Gefahr kaum auf den Gassen gehen.[1] Auch Ferdinand I., welchen die böhmischen Stände nach Ludwig's Tode zum Könige erwählten, empfing zu Brünn 1527 die Huldigung Mährens.[2]

Deutlicher aber erwähnt des Königshauses Gindely in seiner Geschichte der böhmischen Brüder, I, p. 354. König Ferdinand habe ein Haus am grossen Platze bewohnt, welches so situirt war, dass er vom Fenster aus die Personen genau sehen konnte, die durch das Schlossergässchen gehend den grossen Platz betraten, „der König hörte das Geräusch, welches jene Personen im Schlossergässchen unter seinem Fenster verursachten". Wenn wir ferner die Mittheilung des Augustiners P. Ad. Hanzely in seinen Brünner Memorabilien von 1761 berücksichtigen, so finden wir, dass das „domus regis" oder „domus domini Marchionis" auch — wenn nicht früher schon im 15. Jahrhunderte — in der Zwischenzeit, ehe die Stände ein neues Landhaus auf dem alten Fischmarkte (jetzt Dominicanerplatz) zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbauten, als „domus comitialis" zur Abhaltung der Landtage benützt wurde. Hanzely sagt, es soll auf dem grossen Markt „in majori foro" gegenüber der jetzigen Hauptwache gestanden sein und die ganze Schlossergasse eingenommen haben.[3]

Mit Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist das Königshaus in Privat-Besitz übergegangen, wahrscheinlich von den Landständen veräussert worden, denn des Rathsherrn und Apothekers Georg Ludwig Chronik von Brünn 1555—1604[4] nennt Herrn Zacharias von Neuhaus, dann dessen Tochter und ihren Gemal Herrn Ladislav Berka von Duba als Eigenthümer. Ludwig notirte zum September 1599 „Ist von ir roemisch kais. Mayestaet ein ganzer sitzender Rath des Verschinen 98 Jar gesessen nach Brag in das griene Zimmer auf den 3 tag Septembris alda zu erscheinen citirt worden, wegen der Behausung Herrn Zacharia von Neuhaus, so man Herrn Berka seinem Gemahel des von Neuhaus leibliche Tochter, hat lassen zuschreiben. Dieser Zeit im Rath gesehen: Herr David Conradt Bürgermeister, Herr Hans Kleinfeindt Richter, Herr Mathes Knap Eltister etc." Dann „1601 den 27 September im Amt Herrn David Conrad, haben die Herren E. E. Rath von Brünn im mährischen Landrecht, das Recht mit dem Herrn Joachim von Neuhauss erhalten, betreffend der Behausung Königshaus genandt, so seines Vatern Brudern Zachariasch zugehörig gewesen und im in das Stadtbuch verschrieben, hat sie unbillicher weiss in das Königreich Böhmen geladen und in dem grienen Zimmer (die Landstube) zu antworten um 10.000 fl., derowegen das Ein Rath daselbige Haus dem Herrn Ladislaw Berka

[1] *Palacky*, IV. Bd., 2. Abth., p. 540, 560.
[2] *Wolny*, II. Bd., 1. Abth., p. 100
[3] Notizblatt der hist.-stat. Section 1859. N. 6.
[4] *Chlumecky* in den Quellen-Schriften der hist.-stat. Section 1861.

haben laffen zufchreiben, welcher einTocher hat des Herrn Zacharias von Neuhaus und neher dem Burgrecht ift als der Vetter, den folches Haufs unter das Burgrecht gehört, ift denen von Brünn zuerkennt worden, das fie in Behemen nit fchuldig fein zu antworten, den das Haus unter das Burgrecht geherig und er Joachim von Neuhaus wider ein Erfame Landfchaft des Markgraffthums Mäheren Freiheiten gehandelt, und diefelbigen gebrochen, den er einen Erfamen Rath alhier in Mähren hete follen befchuldigen, ift darauf der Nalefs (böhm. *nález*, das Urtheil) alfo erfolget und die Herrn von Brünn die 10.000 fl. erhalten, dem Landfchreiber wegen des Nalefs verehrt worden 400 ganze Taller und dem von Neuhaus wieder 4000 fl. davon gefchenckht worden."

Zacharias von Neuhaus, feit 1531 Herr auf Telč, war Oherftlandkämmerer, dann auch Landeshauptmann (1575) in Mähren. Er ftarb ohne männliche Erben 1589. Seine einzige Tochter Katharina war vermält an den Oberftkämmerer und Landeshauptmann (von 1602—1608) von Mähren Ladislav Berka von Duba und Lipa, Herrn auf Grofs-Meferitfch. Sein (Zacharias) Grofsneffe, und nicht Bruders Sohn, wie es öfter heifst, der k. k. Rath und Burggraf auf dem Karlftein, Joachim Udalrich von Neuhaus auf Telč verftarb als letzter Mann diefes mächtigen Gefchlechtes am 24. Jänner 1604. Herr Joachim von Neuhaus klagte den Brünner Stadtrath wegen eines Schadens von 10.000 fl., welcher ihm dadurch widerfahren, dafs der Stadtrath das Brünner Stadthaus, genannt Königshaus, welches feinem Grofsoheim Zacharias (Lofungsbuch von 1583) gehörte, nicht ihm, fondern der Tochter des Herrn Zacharias, vermält mit Herrn Ladislav Berka von Duba grundbücherlich zufchrieb. (Städt. Grundbuch von 1605.) Der Stadtrath war im Rechte, weil das Haus nach den Gefetzen der Stadt (Burgrecht) der Tochter und nicht dem Vetter des Herrn Zacharias zufiel. Ueberdiefs verletzte Joachim die Landesverfaffung, indem er mährifche Einwohner vor ein fremdes Gericht (das böhmifche Landrecht) citirte. Gegen diefe ungefetzliche Vorladung, welcher die Bürger am 3. September 1599 Folge geleiftet haben, klagte der Stadtrath um die gleiche Summe den Herrn Joachim bei dem mährifchen Landrecht, welches den letzteren verurtheilte. Wie theuer das Proceffiren war, zeigt das dem Oberftlandfchreiber gemachte Gefchenk von beiläufig 1000 fl. C. M. für die Urtheils-Ausfertigung.

Intereffant ift die weitere Nachricht Ludwigs, wie das Geld verwendet ward: „Den 22. Decembris 1601 hat Herr Sigmundt von Dietrichftein, Unterkammerer alle drei Rath zu gefattern gebeten, find zu dem Kündtstauf und der Malzeit abgefandt worden, Herr Simon Kribler, Herr Jobft Voglmann, Herr Girzik Scholz, Herr Hanufs Kleinfeindt, Herr David Conrad, Herr Nikolafch Tzernowsky unterfchreiber, brachten der Frau Gefatterin hundert Dukaten und ein vergüldetes Kandl, war ein guter Hellkuchen [1] aus des von Neuhaus gült von 6000 Tallern."

Es war damals Sitte, dafs der Stadtrath bei Hochzeiten und Taufen an hochgeftellte Amtsperfonen Gefchenke gab; fehr werthvoll waren die Gefchenke für folche Herren, an deren Gunft dem Stadtrathe viel gelegen war — in diefem Falle war es der k. Stadtpräfect, der Unterkämmerer, dem die Stadt 100 Dukaten und eine vergoldete Kanne fchenkte. Ludwig gibt gleich die Quelle an, es waren jene 6000 Thaler, welche der Stadtrath in dem Proceffe gegen Herrn Joachim von Neuhaus gewonnen. [2]

Schliefslich vermerkte Ludwig noch: „den 3. Juni 1602 macht Johannes . . . . . mit der Katharina Piftoriufin Apothekerin im Königshaus Hochzeit, ift der vierte Mann". Die Apotheke befand fich damals neben dem Königshaufe in Nr. 88.

[1] „Hellkuchen-Glanzkuchen" deutet wahrfcheinlich ein fchönes Stück edlen Metalles an.

[2] Sigmund Freiherr *v. Dietrichftein*, Unterkämmerer der Markgraffchaft Mähren, ift am 4. Jänner 1602 plötzlich geftorben und am 5. um 1 Uhr Nachts in die Kirche zu St. Johann (Minoriten) geleitet, darauf erft am 22. Juni fammt feinen zwei Kindern in die Gruft der Jefuiten Kirche beigefetzt worden. Die Stadt war verpflichtet, dem Unterkämmerer von Mähren eine aufserordentliche Leichenfeierlichkeit zu bereiten.

Wie lange das Königsgebäude im Eigenthum der Familie Berka verblieb, ift nicht genau bekannt. Es ift aber auch im Königshaufe die Zu- und Abfprechung von Strafen und haftenden Forderungen an Gütern der an der Rebellion Betheiligten gepflogen worden, wie dies das Sitzungs- und Raths-Protokoll der Landes-General-Commiffion vom 5. März bis 27. September 1624 bezeugt (Schriften der hift.-ftat. Section in Brünn XVI. Bd., p. 214), wo es heifst: „Den 30. July 1624 Alfs Ihr Hochfürftl. Gnaden (Cardinal Dietrichftein) von hinnen Brünn nacher Nicolspurg verraift, ift in Herrn Graffen Berkha Behaufung (Königshaus) rathgehalten" etc. [1] Und fo mag das Königshaus im Befitze der Berka's bis etwa gegen 1666 verblieben fein, weil es im felben Jahre, laut Häufer-Verzeichnifs nicht mehr nominirt wird. Wahrfcheinlich ift der Rechts-Streit zwifchen den Mitgliedern diefer Familie, der fich nach 1628 um die Herrfchaft Grofs-Meferitfch entfpann (Wolny VI, p. 219), auch Urfache des Verkaufes des Brünner Haufes gewefen.

Ueber den Befitz desfelben in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gibt uns die mährifche Landtafel infofern Auskunft, als wir bei Mangel anderer Quellen daraus entnehmen, es fei das Königshaus nicht mehr als folches, fondern als „Mantzochifches Haus" genannt worden und Anfangs des 18. Jahrhunderts im Eigenthume des Fürften Johann Adam von Liechtenftein geftanden. Denn es lautet die diesbezügliche Stelle im Grundbuche vom Jahre 1720 folgend: „Herr Frantz Tripody königlicher Richter hat das fo genannte Mantzochifche Haus von Ihr Durchl. der Frau Fürftin Edmunda Therefia, verwittibte Fürftin von Liechtenftein und Nikolsburg, gebohrene Gräfin von Dietrichftein, nomine der Titl. Hans Adam Fürft Liechtenfteinifchen Frauen Allodial Erbinnen 1720 um 21400 fl. erkauft."

Somit hat nach den Berka's 1628 (?) ein Mantzocha Befitzer fein müffen, da es fo genannt ward. Ueber diefe Familie konnte ich nichts eruiren. Mantzocha verkaufte es wieder, etwa nach der Schwedenbelagerung 1645 an den Vater des Hans Adam Fürften von Liechtenftein, Karl Eufeb, geftorben 1684, in welcher Zeit es wahrfcheinlich überbaut wurde, da 1692 am Haufe der Eckthurm nicht mehr beftand. Hans Adam, ein Enkel des mährifchen Landeshauptmanns (von 1604—1607) Karl und erften Fürften von Liechtenftein † 1627, war vermält mit Edmunda Therefia, gebornen Gräfin von Dietrichftein † 1735 und ftarb ohne männliche Erben im Jahre 1712. [2]

Der königliche Richter Brünns Franz Georg Tripody (deffen Bruder Johann Georg, Landfchaftskaffier, befafs 1705 ein Haus in der Rennergaffe) hatte zur Gemalin Anna Maria, geborne Zeboni (ob nicht Zerboni Freiin von ?), welche nun, als ihr Mann 1730 ftarb, das Haus, auf dem viele Forderungen lafteten, bei der executiven Veräufserung 1731 erftand, d. h. der Magiftrat hat es ihr „bei Auslöfchung des Lichtes plus offerens et melius folvens um 25.000 fl. rheinifch" zugefchlagen. [3]

Diefelbe verehelichte fich darauf 1736 an den Landesadvokaten Jofeph Taubenkorb, deffen Vater Fleifchhauer in Brünn war. Im Jahre 1742 verkaufte fie ihrem Gemal das Haus um denfelben Betrag per 25.000 fl. rheinifch.

Da eine Häufernumerirung früher in Brünn nicht beftand, fondern bei den jedesmaligen Kauf-Contracten zur Orientirung, wo das betreffende Haus fituirt gewefen, ftets die nebenan befindlichen Häufer, refpective Befitzer und der Platz oder die Gaffe angegeben wurden und erft

[1] Bekanntlich war ein Mitglied diefer Familie Herr Leo Burian *Berka*, Graf von Duba und Lipa (Vetter Ladislav's) k. Rath und Oberftlandkämmerer Mährens, zugleich Stellvertreter des Gubernators Cardinal Fürften von Dietrichftein, auch Commiffär gegen die Rebellen 1623 etc. Er ftarb 1626 und wurde im Dome auf dem Hradfchin zu Prag beigefetzt.

Es fcheint alfo, dafs, da ferner des Herrn Ladislav Berka von Duba von 1614 an keine Erwähnung gefchieht, derfelbe zwifchen 1615—1619 verftarb, weil 1620 deffen Waifen (Johann Getfich und Anna Maria) als katholifche Befitzer auf Grofs-Meferitfch fchon vorkommen. (Sections-Schriften ib. p. 146.) Ladislaus Berka erbaute auch den Capuzinern, welche 1604 nach Brünn kamen, vor dem Mönitzer Thore ein Klofter nebft Kirche, welch' letztere zwei Jahre fpäter geweiht, aber 1645 niedergeriffen wurde. Errichtete auch die Berka'fche Familiengruft im St. Veitsdome zu Prag 1607.

[2] Ruhen fämmtlich in der Wranauer Gruft.

[3] Das Auslöfchen des Lichtes war damals gleichbedeutend mit unferem dreimaligen Rufe und Zufchlag bei Feilbietungen.

ſpäter die Häuſernumerirung (19. Juli 1770) eingeführt ward, ſo finden wir auch erſt zum Jahre 1775 dieſes Gebäude mit Nr. 314 conſcribirt, das von 1785 bis circa 1800 das Schild „zum goldenen Anker" führte. Im Jahre 1806 erhielt es die Cons.-Nr. 89, welches bis heute im Grundbuche eingetragen gilt, während bei der neuen Straſsen- und Häuſer-Orientirungs-Bezeichnung im Jahre 1867 dem Gebäude die Nr. 25 am groſsen Platze und Nr. 1 in der Schloſſergaſſe beigegeben ward.

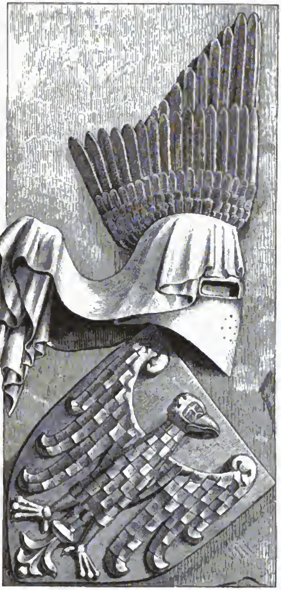


Fig. 1. (Mähren.)

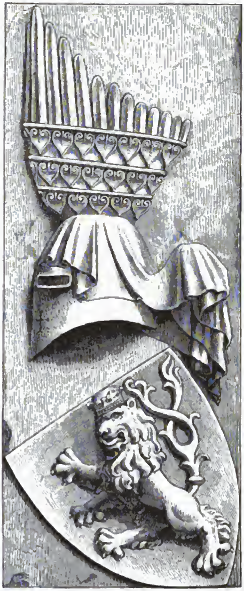


Fig. 2. (Böhmen.)

Während eines an 135 Jahre langen Zeitraumes im Eigenthum der Familie Taubenkorb, verſchwand unter der neuen Generation der Stadt gänzlich die alte Bezeichnung „Königshaus" — um jener: „Taubenkorb'ſches Haus" den allgemeinen Namen zu geben. Die Taubenkorb'ſchen Erben, Karoline, verehelichte Gräfin Bielski, Friedrich und Karl von Sviſtelnicki verkauften es 1877 an den gegenwärtigen Beſitzer Herrn Eduard Urban, welcher die alte Nominirung des Hauſes wieder zur Geltung brachte.

Dankbarer wäre ihm der Geschichtsfreund gewesen, wenn bei der Renovirung des Gebäudes die aufgefundenen seltenen Wappen, welche wahrscheinlich schon zwischen 1676—1692 vermauert wurden, im Originale am Hause erhalten geblieben wären. Ja noch edler würde die Zierde für den grofsen Platz gewesen sein, wenn man auf den vorhandenen alten Pfeiler den Eckthurm wieder erbaut und mit den beiden Wappen im Style der damaligen Zeit die architektonische Ausschmückung der Façade in Einklang gebracht hätte, wo gerade in der Diagonale sich ebenfalls ein Zeuge aus dem 16. Jahrhunderte präsentirt, nämlich das Damenstifts-Gebäude mit seinem Eckthurm. Er hätte dem Bauherrn wohl keine gröfsere Auslage verursacht, als die jetzige moderne Renovation erforderte, und Brünn würde für die Zukunft sein „Königshaus", wie es ehedem in illustren Tagen bestand, in seiner denkmalarmen Gegenwart als neu erstanden und freudigst begrüfst, wieder gesehen haben! —

Der Herr Besitzer hat zur Erinnerung an das Gebäude einen Gyps-Abgufs des mährischen Landeswappens von dem alten Originale, ehe selbes zum langen Schlummer unter der neuen Mörteldecke verurtheilt ward,[1] an die Wandmitte der Haupt-Façade einsetzen lassen, während ein Abgufs des andern Wappens in die Thorflur eingefügt ward. Eine Marmor-Denktafel unter der mährischen Insignie gibt nachstehende Deutung:

„In hac domo habitabant saec. XV—XVI.
Marchiones Brunæ morantes."
MDCCCLXXVIII.

[1] Durch den hiesigen Bildhauer Herrn Franz *Říiavy* angefertigt.

DAS SALM-DENKMAL IN DER VOTIV-KIRCHE.

Besprochen von Dr. Karl Lind.

Am 18. April 1879 fand in der Votiv-Kirche zu Wien eine feltene und erhebende Feier ftatt. Es wurde nämlich das Monument des Grafen Niclas zu Salm, das in der erften Seiten-Capelle des rechten Querfchiffes aufgeftellt worden war, in feierlicher Weife durch den Alterthums-Verein in Gegenwart des Hauptes der fürftlichen und altgräflichen Familie Salm-Reifferfcheid — des Fürften Hugo — und in Gegenwart des Cardinal-Erzbifchofes von Wien, des Oberft-Kämmerers Sr. Majeftät Grafen Franz Folliot de Crenneville und des Präfidenten der Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale an das Votivkirchen-Baucomité, refpective an den Obmann des Executiv-Comités, den Statthalter von Nieder-Oefterreich Freiherrn von Conrad-Eybesfeld übergeben.

Die Wiederaufrichtung diefes Monumentes an irgend einer geeigneten Stelle in Wien hatte feit dem Beftehen der Central-Commiffion deren Aufmerkfamkeit auf fich gezogen und war von derfelben wiederholt in Berathung gezogen worden,[1] ohne dafs fich zur Realifirung diefes Projectes ein geeigneter Zeitpunkt ergeben hätte; es ift daher erklärlich, dafs durch die erwähnte Aufftellung, wenngleich fie nicht von diefer Commiffion, fondern vom Wiener Alterthums-Vereine zu Stande gebracht wurde, den Intentionen der benannten Staatsanftalt entfprochen wurde.

Allein die Aufftellung diefes Denkmals hat für den Alterthums-Verein mehr denn nur Eine gröfsere Bedeutung. An und für fich ift damit eine Bethätigung der befonderen Wirkfamkeit diefes Vereines gegeben, andererfeits follte damit gewiffermafsen der Markftein für den Abfchlufs des fünfundzwanzigften Jahres des Wirkens diefes Vereines geftellt werden. Es ift eine glückliche Idee der Vereinsleitung, dafs fie gerade die Aufftellung *diefes* Monuments für den eben bezeichneten Zweck wählte, da dem Monument fowohl als Kunftwerk, wie auch durch die Perfon des Grafen Salm eine mehr als gewöhnliche Wichtigkeit anhaftet. Niclas Graf zu Salm ftand als kaiferlicher Feldhauptmann an der Spitze der Vertheidigung der Stadt Wien während der mehrwöchentlichen harten Belagerung durch die Türken unter Sultan Soliman im Jahre 1529. Graf Niclas erhielt während diefer Zeit der Drangfale im Kampfe für die Stadt Wien die fchwere Verwundung, die ihn bald darauf zwang, dem Kriegsdienfte zu entfagen, und in ftiller Zurückgezogenheit feine letzten Lebenstage zu verbringen. Am 4. Mai 1530 fchied der Held aus dem Leben, der ftets, vornehmlich aber in Italien und Ungarn für die Rechte des Haufes Habsburg als deffen treuer Anhänger das Schwert führte und erfolgreich feine Truppen befehligte.

Obfchon man heute nicht mehr beftimmt anzugeben vermag, wo Niclas Graf zu Salm ftarb, ob in Wien oder in Marchegg, fo ift mit ziemlicher Gewifsheit anzunehmen, dafs er in der feinem Wohnhaufe fo nahe gelegenen Kirche des Dorotheer-Chorherren-Stifts feine Ruheftätte fand, wenngleich die andere Meinung, dafs er, weil im Schloffe bei Marchegg geftorben, in der

[1] Auch in einigen Zeitungen wurde feit einer Reihe von Jahren zeitweilig diefe Angelegenheit berührt.

dortigen Pfarrkirche beigefetzt wurde, einiges für fich hat. Schon im Jahre 1548 ftand fein Monument in der dortigen Kirche, denn in Wolfgang Schmelzl's Lobfpruch findet fich folgende Stelle (Vers: 611 u. f.): „Sucht haim darnach Dorotheer, | die haben ein fchönes Clöfterlein | gepaut jnwendig wie ein fchrein, | Drinn Graf Niclafs von Salm grab, An welchem Du magft nemen ab | Wieviel fchlachten und ehrlich that | der edel Graf begangen hat." Das Monument ftand urfprünglich in der Mitte des Presbyteriums, fpäter wurde es in eine Seiten-Capelle verlegt, wofelbft es bis zur Auflöfung des Stiftes und zur Schliefsung der Kirche verblieb. Als unter Kaifer Joseph II. der Auflöfungsfturm auch das Chorherrenftift wegfegte und die Kirche entweiht wurde, befeitigte man in ziemlich rückfichtslofer Weife die Einrichtung der Kirche; Altäre und Kanzel wurden abgetragen, die Monumente, die allenthalben die Wände zierten und fonftwie aufgeftellt waren, wurden abgebrochen und zerftört, als Material für irgend welche Bauzwecke beftimmt, die Grüfte wurden geleert und Wagenladungen beförderten die Gebeine derer, die fich eine ewige Ruheftätte im Gotteshaufe, der früheren Sitte gemäfs, erworben zu haben glaubten, auf den Matzleinsdorfer Friedhof.

Auch Salm's Denkmal wurde bei diefem Anlaffe beweglich und von feinem Standplatze abgetragen, um der Zerftörung gewidmet zu werden. Glücklicherweife ift es durch die Pietät des damaligen Hauptes der fürftlich Salm-Reifferfcheid'fchen Familie diefem Schickfale entgangen, in deren fchützender Obhut es bis in die jüngfte Zeit verblieb. Seit den erften Decennien diefes Jahrhunderts ift das kunftvolle Monument in dem Schloffe zu Raitz in Mähren deponirt gewefen, nur die Deckplatte fand in der Schlofs-Capelle eine anftändige Aufftellung, fie war in der rechten Seitenwand nächft dem Altare eingelaffen.

Nunmehr hat das Monument einen Ehrenplatz erhalten, würdig des Mannes, deffen Andenken es verewigt und würdig des kunftreichen leider bis jetzt unbekannten Meifters, der es anfertigte. Die Verhandlungen, um diefs zu erreichen, boten dem Alterthums-Vereine nur geringe Schwierigkeiten, denn fowohl von Seite des Fürften Hugo zu Salm-Reifferfcheid als auch des Bau-Comité's für die Votiv-Kirche war man dem Programme mit möglichfter Bereitwilligkeit entgegengekommen, ohne dafs erfterer, wie gewifs ganz berechtigt, damit die Eigenthumsrechte des fürftlichen Haufes auf das Monument aufgegeben hätte.

Das Monument felbft hatte bis zur Gegenwart wenig gelitten, wenn man erwägt, dafs es mehrmalige Ueberfiedelungen ertragen mufste. Die wenigen Schäden auszubeffern und die Aufftellung des Monumentes beforgte in vollkommen zufriedenftellender Weife der k. Baurath Paul *Wafferburger*, ohne dafs dadurch dem Alterthums-Vereine irgend eine Auslage erwuchs. Die Geftaltung des Monumentes und die grofsartigen Räume der Votiv-Kirche verlangten, dafs dasfelbe auf eine kräftige Sockelplatte geftellt werde, die der Verein auf feine Koften aus einem Karftfteinbruche beiftellen liefs. Nachdem man im Sommer vergangenen Jahres das Monument auf Vereinskoften nach Wien gebracht hatte, begann die Zufammenfetzung deffen vieler kleinen Beftandtheile im Februar 1879 und war in wenig Wochen vollführt. Eine am Sockel des Monumentes umlaufende, eingehauene und farbig ausgefüllte Infchrift gibt uns in gedrängten Worten feine Gefchichte. Sie lautet: „Grabmal des Vertheidigers von Wien v. J. 1529, des Grafen Niclas zu „Salm. Mit Zuftimmung Sr. Durchlaucht des Fürften und Altgrafen Hugo zu Salm-Reifferfcheid „vom Alterthums-Vereine in Wien zur Feier feines 25jährigen Beftehens aus Raitz in Mähren „hieher zurückgebracht und aufgeftellt 1879."

Das Monument hat die Geftalt einer Tumbe, 2·56 M. lang, 1·50 M. hoch, 1·36 M. breit, die auf fechs mafsigen Füfsen ruht. Die Wände find mit Sculpturen reich gefchmückt; der Aufbau wird durch kräftige Pilafter-Anfätze markirt, davon auf den Schmalfeiten je zwei und an den Langfeiten je drei angebracht find. Die dadurch gebildeten Felder enthalten je zwei untereinander

geftellte Hoch-Reliefs, alfo je zwei an den Schmalfeiten und je vier an den Langfeiten, zufammen zwölf Reliefs, darftellend hervorragende Gefechte und Schlachten aus dem Leben des Grafen Salm, darunter zwei Anfichten des belagerten Wien. Die Pilafter-Flächen ziert ein fehr gefchmackvolles Ornament und je ein in gelblichem Marmor ausgeführtes Medaillon, darauf in Relief ein männlicher Kopf, Sculpturen eminenter Art. Diefe zehn Köpfe bringen uns unzweifelhaft Porträts hervorragender Zeitgenoffen Salm's, wie Max I., Karl V., Ferdinand I., des Connetable von Bourbon und aufserdem Salm's Porträt. Ich vermeide auf die Deutung fämmtlicher Porträts und Gefechts-Darftellungen einzugehen, da im XVIII. Bande der Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien die Publication einer umfangreichen und quellenficheren Bearbeitung des Salm-Monumentes aus der Feder des um die Aufftellung diefes Monumentes verdienten Vereins-Ausfchuffes *Johann Newald* in Ausficht fteht, und fich darin auch eine verläfsliche Erläuterung aller Bilder finden wird. So viel ift jedoch gewifs, dafs *Hormayr's* Bilder-Erklärungen in feinem gewifs verdienftlichen Auffatze nicht Stand halten und wiederholt Richtigftellungen erleiden werden. [1]

Die Deckplatte veranfchaulicht, ebenfalls in Relief, die knieende Geftalt Salm's vor dem Kreuze, an deffen Fufse das Salm'fche Wappenfchild ruht. Dasfelbe enthält zwei aufwärts gerichtete und nach aufsen gewendete Salme im mit 9 Kreuzen beftreuten Felde, am Helme die beiden Salme als Zimier. Salm ift gerüftet dargeftellt, trägt am Kopfe einen reich gezierten Burgunder-Helm ohne Vifir, hält die Hände gefaltet; im rechten Arme liegt die Lanze. Auf einem Spruchbande zunächft des Kreuzes ftehen die Worte: Tibi foli gloria.

Die Infchrift auf der Deckplatte, die fich innerhalb einer Umrahmung unterhalb der eben befchriebenen Darftellung findet, lautet:

DIS: MAN: S:
INCOMPARABILIS. HEROS. NICOLAVS COMES. A. SALM. DIVI. FERDINANDI. RO: HVNG: RC. BOEM: REGIS. ARCHID: AVSTRIE. AB ARCANIS. CONSILIS. CVBICLAR. ET. SVPREMVS. PROVINCIAVM. TERRE. AVSTRIE. CAPITANVS. QVVM. D: FRIDERICHVS. ROM: IMPERATOR. DVX. SIGISMVND. D. MAXIMILIAN. RO. IMP: PHILIPVS. REX. CAROLVS. V. ROM: IMP. ET. FERDINAND. RO: CÆSAR. AVGVSTI. FRES. RERVM. POTI-RENTVR. EORVM. AVSPICIS. REIP. AÑIS. XLVI. FORTEM. ATQ. STRENVAM. OPERAM. DOMI. MILITIÆQ. NAVAVIT. ANNO. PORRO. DNI. MDXXIX. SOLYMANO. TVRCARVM. TYRANNO. VIENNAM. OBSESSAM. ATROCITER. OPPVGNAÑTE. DVM. DIRVTIS MOENIB: INVICTVM. GENEROSI. AÑI. ROBVR. PRO. MVRO. HOSTIVM. MINIS. OPPONIT. SAXO. PERCVSSVS. LÆTALE. VVLNVS. ACCEPIT. DIVVS. FERDIN: PATRIÆ. PATER. VIRTVTIS. RERVMQ. GESTARVM. GLORIE. ERGO. HOC. EI. MONVM. FIERI. CVRAVIT. ØIIII. DIE. MEN. MAI. ANO. DOMINI. IESV. SERVATORIS. MDXXX. VIRTVTEM. POSTERI. IMITANTOR. [2]

Ich kann nicht umhin, auszufprechen, dafs die Geftaltung diefer Deckplatte und die Conception der Darftellung darauf auf mich den Eindruck macht, dafs jene urfprünglich nicht *den* Zweck gehabt haben konnte, den fie jetzt hat, nämlich dafs fie als Deckplatze gefchaffen war. Der ganzen Auffaffung und Darftellung nach dürfte diefe Platte die Beftimmung gehabt haben, in die Wand eingelaffen zu werden, eine Art der Ausführung und der Aufftellung von Monumenten, die wir eben im 16. Jahrhunderte fehr häufig finden. Auch dürfte fie der Infchrift nach um 1548 noch

[1] Einige Nachrichten über diefes Monument finden fich in *Tfchifchka's* Kunft und Alterthum im öfterreichifchen Kaiferftaate, Wien 1836; in *Wolny's* Mufeum II. Band und in der Brünner Zeitung Nr. 214 vom Jahre 1863 (von Trapp).

[2] In Ueberfetzung. „Den Manum geweiht. Der unvergleichliche Held Nicolaus Graf von Salm des verftorbenen römifchen Königs Ferdinands, auch Königs von Ungarn und Böhmen Erzherzogs von Oefterreich Geheimrath, Kämmerer und oberfter Feldhauptmann in den öfterreichifchen Provinzen hatte, als der römifche Kaifer Friedrich, der Herzog Sigismund, dann der römifche Kaifer Maximilian, König Philipp, die kaiferlichen Brüder Karl V., römifcher Kaifer und Ferdinand, römifcher Kaifer die oberfte Gewalt führten, unter ihren Aufpicien dem Staate durch 46 Jahre in Krieg und Frieden eifrig und kräftig gedient, dann im Jahre 1529, während Solyman, der Tyrann der Türken das belagerte Wien heftig bedrängte, und als er bei zerftörten Mauern die ungebeugte Kraft feines hochherzigen Geiftes ftatt der Mauer dem Sturme des Feindes entgegenftellte, von einem Steine getroffen, die Todeswunde erhalten. Der verftorbene Ferdinand, des Vaterlandes Vater liefs zum Ruhme feiner Tapferkeit und feiner Thaten ihm diefs Monument fetzen. Er ftarb am 4. Mai des Monats Mai im Jahre des Erlöfers Jefu Chrifti 1530. Mögen die Nachkommen feine Tugend nachahmen."

nicht beſtanden haben und erſt 1560 entſtanden ſein. Es dürfte daher urſprünglich die Tumba eine andere Deckplatte gehabt haben und dürften um 1564 dem Grafen Niclas zwei Monumente in der Dorotheer-Kirche gewidmet geweſen ſein, wie dieſs ſich bisweilen auch anderen Ortes findet, z. B. in Lorch, wo nebſt der Tumbe noch ein Wand-Monument zum Andenken an den Bernhard von Schärfenberg † 1513 aufgeſtellt iſt; das letztere zeigt den Verſtorbenen als Ritter aufrechtſtehend, während auf der Deckplatte ein halb verweſter Leichnam dargeſtellt wird; ein Fingerzeig für die Darſtellung der früheren Deckplatte am Salm-Monumente. Wann dieſe verſchwand und die heutige Deckplatte in die geänderte Verwendung kam, darüber fehlt jede Nachricht, wenngleich die Vermuthung dafür ſpricht, daſs dieſs bei Gelegenheit der Aufſtellung des Monumentes in der Seiten-Capelle geſchehen ſein dürfte.



NEUE RÖMISCHE FUNDE IN WIEN.

VON DR. FRIEDRICH KENNER.

(Mit 7 Text-Illuftrationen.)

I.

Die Unterfuchungen über die Topographie des römifchen Wien haben bisher nur das Standlager, das Municipium und die mit diefen in Verbindung ftehenden Hauptftrafsen zum Gegenftande gehabt. Was aufserhalb des Umfanges der alten Stadt und abfeits von diefen Strafsen lag, konnte nicht berückfichtigt werden. Die Funde kamen namentlich in der Süd- und Weftfeite allzufpärlich vor oder es fehlte ihnen ein nachweisbarer Zufammenhang oder endlich die Nachrichten über fie ftammten aus verdächtiger Quelle.

Darin hat fich nun manches geändert, insbefondere traten in jüngfter Zeit neue Funde auf oder wurden doch bekannt; fie geftatten Schlüffe, welche von Bedeutung find für die Kenntnifs der Anlage der Seitenftrafsen, und durch fie zugleich jener Linien, in denen die aufserftädtifchen Anfiedlungen gefucht werden müffen.

Im Folgenden wird der erfte Verfuch gewagt, diefe für das römifche Wien belangreiche Frage zu beantworten. Zunächft werden die neuen Funde darzuftellen fein; daran knüpfen fich Unterfuchungen über die Seitenftrafsen, infofern aus den neu gewonnenen Gefichtspunkten fich Folgerungen für ihre Richtung ergeben.

Vor der Votiv-Kirche. In den Monaten Februar bis April 1879 führten die Erdarbeiten bei Herftellung der Gartenanlage vor der Votivkirche, obwohl fie nur einen Meter tief gingen, zur Auffindung römifcher Alterthümer. Die Fundftelle ift in Fig. 1 veranfchaulicht; fie hat zum Mafsftab 1 Cm. = 30·280 M. und wurde nach einem Plane reducirt, welchen mir Herr *C. Selinger*, Ingenieur des Stadtbauamtes, mittheilte; ich benütze diefen Anlafs, um demfelben hier für die überaus grofse Gefälligkeit, mit welcher er mich bei der Aufnahme des Fundes unterftützte, meinen wärmften Dank öffentlich auszufprechen.

1. *Mauerwerk.* An der Spitze der Gartenanlage gegen die Ringftrafse zu wird das Tegetthoff-Denkmal aufgeftellt werden. Von dem Mittelpunkte des für dasfelbe beftimmten Platzes in der Richtung gegen das proviforifche Abgeordnetenhaus 25 Meter entfernt wurden vier Kaftanienbäume eingefetzt; beim Ausheben der Gruben ftiefs man bei Stelle *B* in Fig. 1 auf römifches Mauerwerk, das fpäter (am 9. und 10. April) abermals getroffen und durchfchnitten wurde, als man den Graben für die lebendige Hecke zog, welche die Gartenanlage an ihrer Spitze gegen die Währinger-, die Ring- und die Alferftrafse abfchliefst. Ich konnte bei dem Auswerfen diefes Grabens folgende Wahrnehmungen machen. Die Ausdehnung des Gebäudes, das einft hier geftanden, betrug in der Linie des Grabens, jedoch nur jenes Theiles, der gegen die Maria-Therefienftrafse (erfte Parallelftrafse zum Schottenringe) gewendet ift, nahezu 13 Meter und war durch parallel laufende, 50 bis 60 Cm. breite Mauern, welche fenkrecht auf die Richtung des Grabens gegen das Trottoir der Währingerftrafse hinzogen, in drei Räume getheilt, einen gröfseren gegen das proviforifche Abgeordnetenhaus zu, von ungefähr 5 und zwei kleinere gegen die Stadt zu von ungefähr je 2·5 Meter Breite.[1] Die Mauern beftanden aus Bruchfteinen von Sandftein, auf

[1] In Fig. 1 find diefe Mauerrefte im Einzelnen nicht angegeben, da fie bereits gefchnitten war, als der Graben gezogen wurde und die Mauern zu Tage kamen.

diefe war ein Beton von 21 Cm. Höhe gelegt, der von den zahlreichen eingemifchten Ziegelftücken rofenroth gefärbt erfchien. Einzelne Betonfchollen zeigten beträchtliche Ziegelfragmente, felbft abgebrochene Leiften von Leiftenziegeln bis zu 15 Cm. Länge eingebacken. Zuoberft waren kleine *Ziegel* (10 Cm. lang, 5 Cm breit, 3 Cm. dick), wie fie auch in Deutfch-Altenburg vorkommen, in den Beton gelegt und zwar nicht mit der Breitfeite, fondern mit der längeren Schmalfeite. An einem Punkte zeigt fich der Beton auf einen *Leiftenziegel* von den gröfsten Dimenfionen, der noch in der Erde fteckt, aufgegoffen; an einem anderen fand man das Bruchftück eines gebogenen Ziegels und zwei *Ziegel*[1] von 19 Cm. im Quadrat und 6·5 Cm. dick; diefe letzten beiden enthielten innerhalb einer vertieften Fufsfohle den Stämpel:

LEG X GPF

d. i. legio decima gemina pia fidelis. Genau diefelben wurden Ende 1874 aus Anlafs der Erdarbeiten für die Hochquellenleitung vor den Häufern Nr. 1—3 auf dem Hohen Markte ausgegraben

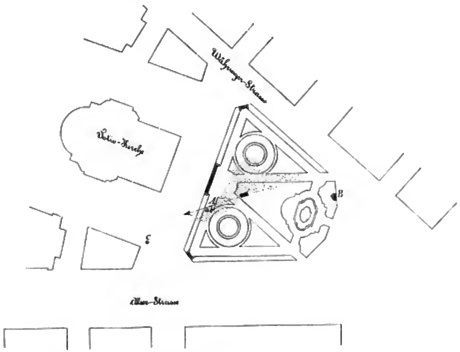


Fig. 1.

hier in gröfserer Menge und augenfcheinlich zu Pfeilerchen für ein Hypocauftum zufammengefetzt.[2] Beim Tegetthoff-Denkmal aber zeigten fie fich vereinzelt, auch waren fie die einzigen, welche Stämpel trugen, fo dafs man fchliefsen mufs, fie feien durch Zufall in diefem Baue zur Verwendung gekommen, etwa aus dem Materiale älterer, aufgelaffener Bauten, das für unfer Gebäude benützt wurde.

Die dringende Eile, mit welcher die Erdarbeiten ausgeführt werden mufsten, und der Umftand, dafs nur 1 Meter tief gegraben werden durfte, verhinderten eine weitere Verfolgung des Baues, der fich unter dem Trottoir der Währingerftrafse fortfetzt. Was jedoch conftatirt werden konnte, ift: 1. dafs die Fundamente keineswegs tief reichten; unter dem Beton fand man nur eine einfache Schicht von Bruchfteinen, fo dafs die ganze Höhe des Grundmauerwerkes fammt Beton und dem aus den kleinen Ziegeln beftehenden Pflafter nicht mehr als etwa 50—60 Cm. betrug;

[1] Dasfelbe ift 2·5 Cm. breit und ftark, und 8 Cm. lang; der Halbmeffer der Krümmung mochte urfprünglich 14 Cm. betragen haben. [2] Vergl. diefe Mittheil. N. F. Bd. II, S. 68.

darunter zeigt ſich ſofort gewachſener Boden. Nur dort, wo die Mauern gezogen waren, reichten die Bruchſteine 30—40 Cm. tiefer. Ein hohes maſſives Gebäude konnte hier alſo keineswegs geſtanden haben, ebenſowenig ein feſtes; die Fügung der Steine war locker und ließs ſich leicht mit der Haue löſen. Auch von einer Heizvorrichtung fand ſich keine Spur; 2. ſtammt das Mauerwerk offenbar aus ſpäter Zeit, es wurde flüchtig und mit wenig ſorgfältig gewähltem Materiale ausgeführt, wie ſchon die ſpärlichen Ziegel, ihre ſtellenweiſe Verwendung ſtatt der Bruchſteine und der grobe Beton beweiſen.[1]

2. *Steinſarg.* An der Stelle *A* in Fig. 1, 44·3 Meter von der Kirchenterraſſe gegen das Tegetthoff-Denkmal und 21·5 Meter von der (verlängert gedachten) Axe der Kirche gegen die Alſerſtraſse zu, ſtieſs man auf einen Sarg aus Sandſtein, vgl. Fig. 2, nach einer von Herrn *Emil Hütter*, Magiſtrats-Beamten, in freundlichſter Weiſe zur Verfügung geſtellten Zeichnung. Der Sarg ſtand in der Richtung des Pfeiles in Fig. 1 und iſt dort mit den Buchſtaben *a—b* bezeichnet, bei *a* war das Kopf-, bei *b* das Fuſsende. Der Sarg miſst 160 Cm. in der Länge, 59 Cm. in der Breite, die Wanddicke beträgt über 8 Cm., ſo daſs der hohle Raum im Lichten nur 130 Cm. in der Länge, die gröſsere Breite am Kopfende 40, am Fuſsende 35 Cm. ausmacht. Im Innern zeigt er an der

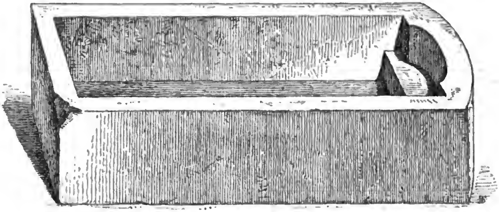


Fig. 2

rund ausgeſchnittenen Kopfſeite eine Art von Schemel zum Auflegen des Kopfes der Leiche. Schwere roh zubehauene Sandſteinplatten von 15·5 Cm. Dicke bildeten den Deckel.

Im Innern fand man raſch zerfallende Reſte des Skeletes und folgende Beigaben:

a) *Fibula aus Silber*, beſtehend aus einer dünnen kreisrunden Scheibe von 4·5 Cm. Durchmeſſer, auf deren Rückſeite die Nuth und der in einer Charniere bewegliche Dorn (beide gleichfalls aus Silber) befeſtigt waren (Fig. 3, 4 und 5, nach einer unter Leitung des Herrn Profeſſors *Alois Hauſer* angefertigten Zeichnung). Auf die Vorderſeite iſt eine zweite Scheibe mit dem Reliefbilde eines *Stromgottes* von trefflicher Arbeit aufgefetzt. Auf den Boden gelagert wendet er dem Beſchauer die rechte Seite zu, der rechte Arm iſt über die Urne gelegt, aus welcher Waſſer hervorquillt, die Linke ſtützt er auf das lange Ruder, neben dieſem wird ein Schiff, hinter dieſem ein Baum ſichtbar. Ob und welche Symbole im Abſchnitt unten angebracht waren, verhindert die Kruſte des Edelroſtes mit Beſtimmtheit zu erkennen. Die Umrahmung bildet eine Spira. Die Grundfläche iſt ausgeſchlagen, die erhoben gearbeiteten Theile waren vergoldet, wie einzelne am Ruder, Schiff und Baum noch wahrnehmbare Spuren zeigen.

Es liegt nahe, dieſen Stromgott auf den Danuvius zu beziehen, nicht deſshalb, weil ein

[1] Während des Druckes dieſer Schrift theilt mir Herr *Selinger* mit, daſs man Anfangs Mai auſserhalb der Hecke abermals auf eine ausgedehntere Betonlage von etwa 4 Meter Fläche geſtoſsen ſei und dabei einen Billondenar von Kaiſer Philippus (244—249) mit Concordia Aug. im Reverſe gefunden habe.

Arm der Donau nächſt der Votiv-Kirche vorüberfloſs und nicht wegen der hier angewendeten Symbolik. Denn es iſt einerſeits ſehr fraglich, ob dies Schmuckſtück im römiſchen Wien gearbeitet wurde, wenngleich eine ſehr zierliche Metallarbeit, ein Bronzeſieb mit dem Stämpel VINDOBIIOF (Vindobonenſis ſecunda officina) bekannt iſt,[1] andererſeits erſcheint zwar ein Stromgott mit der Beiſchrift DANVVIVS ähnlich ausgeſtattet auf Denaren des K. Trajan vom Jahre 105,[2] aber auch die Tiber zeigt ſich als Fluſsgott ganz ähnlich mit Urne und Schiff und mit der Beiſchrift TIBERIS auf Kupfermünzen des K. Antoninus Pius vom Jahre 143.[3] Nicht alſo die Nähe der Donau und die Symbolik in unſerem Reliefbilde unterſtützen die Deutung auf Danuvius, ſondern der Umſtand, daſs der langwierige Markomannenkrieg unter K. M. Aurel den Donauſtrom wie keinen anderen Gränzfluſs in den Vordergrund der Tagesereigniſſe jener Zeit, welcher das Schmuckſtück angehört, gerückt hat. Zehn Jahre lang ſand ſich die Hauptmacht des Weltreiches an der Donau concentrirt, der Kaiſer ſelbſt lag Jahre lang an ihren Ufern im Felde, er ſchlug an der Donau die blutigſten und wichtigſten Schlachten jener Zeit, endlich ſtarb er ſelbſt im Jahre 180 nahe von Vindobona. Auch in der folgenden Zeit blieb dieſer Strom im Vordergrunde, indem die für das römiſche Reich ſo folgenreiche Regierung des Kaiſers Septimius Severus an der Donau begründet



Fig. 3.



Fig. 4.

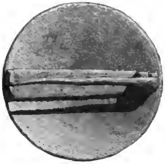


Fig. 5.

wurde, und ſowohl er, als ſein Nachfolger Caracalla († 217) die Donauländer vielfach auszeichneten und hervorhoben. Die Aufſtellung der Antoninus-Säule in Rom, deren Reliefs ſo häufig ſich auf den Donauſtrom beziehen, und anderer officieller Monumente, zahlreicher Ehrenſtatuen für ausgezeichnete Feldherren, Votiv- und Ehren-Denkmäler, Grab-Inſchriften u. dgl., erhielten nicht bloſs in der Provinz, ſondern auch in der Hauptſtadt dieſen Gränzſtrom ſtets dem Volke vor Augen[4] und machten ihn allen, die irgendwie bei den Ereigniſſen jener Zeit betheiligt waren, intereſſant. Dadurch war die Donau in die Mode gekommen; und wir können uns leicht erklären, daſs Kunſt und Induſtrie ihre Darſtellung häufig als Gegenſtand ſelbſtſtändiger Kunſtwerke und zur Verzierung von Schmuckgegenſtänden und Geräthen wählten.

Zur Vergleichung mit unſerem Relief ſei hier die Abbildung eines Stromgottes eingerückt (Fig. 6), welche auf der Rückſeite eines Bronze-Medaillons des K. M. Aurel aus dem Jahre 180 n. Chr. erſcheint, alſo aus jenem Jahre, in welchem ſich der Kaiſer zum letzten Male an die Donau begab — um diesmal den Anſtrengungen des Feldlebens zu erliegen. Fröhner, deſſen Werk die Abbildung entlehnt iſt,[5] zweifelt daher nicht, daſs auf dem Medaillon der Danuvius dargeſtellt ſei. Er iſt in der That dem Stromgott auf unſerer Fibula ganz ähnlich, nur daſs die Figur im Gegenſinne gearbeitet iſt und den Hintergrund eine Brücke einnimmt.

Die Technik, welche in unſerer Fibula angewendet erſcheint, dürfte eben dieſer Zeit, dem Ausgange des 2. und dem Anfange des 3. Jahrhundertes angehören. Die wenigen, bekannten

[1] Bericht und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines IX, 174. — C. J. L. III. 2, 6017, 10. [2] *Cohen* description hiſtorique II. 16, 87. — *Fröhner*, les médaillons de l'empire Romain p. 52. [3] *Cohen* II. 394, 854. [4] Auch inſchriftliche Denkmäler tauchen in jener Zeit auf, welche dem Danuvius geweiht ſind; ſo in Rifstiſsen „In honorem domus divinae, Jovis Optimi maximi et Danuvii" C. J. L. III. 2, 5863, — oder in Altofen (Schiffswerfte) „Danuvio defluenti etc." Ebenda III. 1, 3416. [5] A. a. O. p. 115.

Parallelen deuten darauf hin. Ein angeblich in Ungarn gefundenes, nun in der Antiken-Sammlung des Allerhöchften Kaiferhaufes aufbewahrtes Zierftück [1] befteht aus einem Reif von 6·4 Cm. Durchmeffer, innerhalb deffen die Relief-Figur eines Imperators (Septimus Severus?) in voller Rüftung angebracht ift; zu beiden Seiten ftehen auf Sockeln die kleineren Figuren der Pallas und eines Genius mit Feldzeichen und Standarte. Der Grund ift vollftändig ausgefchnitten, ein auf der Rückfeite aufgelötheter maffiver Ring diente dazu, das Emblema auf einem Grunde aus anderem Stoffe, wahrfcheinlich farbigem Leder, zu befeftigen, fo dafs fich die Figuren davon leuchtend abhoben. Der Styl der Arbeit ift beträchtlich roher, als auf unferer Fibula und mufs mit Beftimmtheit dem 3. Jahrhunderte zugefchrieben werden. Dem Anfange desfelben gehören auch die von L. Stephani veröffentlichte opera diatreta in Metall an, ein Becher aus vergoldetem Silber, an welchem der Grund der Figuren ausgefchnitten und mit dunkelviolettem Glas ausgegoffen ift [2] und ein aus Bronze gegoffenes Gefäfs der Sammlung Campana. [3] Häufiger findet man diefe Technik auf fpäten Bronze- und Gold-Arbeiten angewendet, um die Ornamentirung wirkfamer zu machen, fo in dem Rahmen der Achfelfpange von Nagy-Mihaly aus dem 4. Jahrhunderte, [4] in den Rahmen der viereckigen Glieder eines Gürtels, von der Infel Veglia ftammend, [5] dann an einer goldenen Fibula, an welcher nicht blos die Laubzüge, fondern auch die Buchftaben der Auffchrift „utere felix" ausgefchlagen find; [6] diefe zuletzt genannten Objecte befinden fich in der Antiken-Sammlung des Allerhöchften Kaiferhaufes. Die noch erhaltenen Gegenftände verwandter Technik reichen alfo nicht über das 3. Jahrhundert hinauf. Zu Ende des 2. und am Beginne des 3. fcheint man die fchon viel früher geübte Technik [7] allgemeiner angewendet und in der Weife erweitert zu haben, dafs man die ausgefchnittenen Figuren nicht blofs auf einen gefonderten, fondern auch auch auf einen andersfarbigen Untergrund fetzte, fei diefer Metall oder Stoff oder Leder, Holz, Glas, Bein u. f. w. gewefen, um die Reliefwirkung durch die Abwechslung der Farbe zu erhöhen.



Fig. 6.

Auch auf unferer Fibula waren die Relieftheile vergoldet, die den Grund bildende Scheibe blieb Silber. Die Art der Vergoldung, die gelbe Farbe und der Glanz des Goldes find genau jenen ähnlich welche auf filbernen Medaillons römifcher Kaifer erft von der Zeit des K. Philippus I. (244—249) ab angewendet erfcheint. [8] Es ift auch dies ein Merkmal, welches uns verbietet, die Fibula, fo trefflich fie gearbeitet ift, für älter als höchftens aus dem letzten Viertel oder aus dem Ende des 2. Jahrhunderts zu halten.

b) Zugleich fand man im Sarge einen *Knopf* mit einem an der Innenfeite angelötheten Stiel, einen *Fingerring* an den Seiten fpitzausladend, 15 Mm. im Durchmeffer, beide Objecte aus Silber, dann einen offenen und einen gefchloffenen *Ring*, breit aus einem runden Stab gebogen, jener 18, diefer 19 Mm. im Durchmeffer; diefe beiden Ringe fowie zwei *Drahtringel* (15 Mm. Durchmeffer), einer mit verftärkten Enden, fchienen zu zart, um unter der aus Grünfpan und Erde gebildeten Krufte, mit der fie überzogen waren, das Material zu prüfen. Wahrfcheinlich find auch fie aus demfelben fchlechten kupferhältigen Silber gearbeitet, wie der Knopf und der Fingerring.

c) Endlich lag im Sarge eine Gefichtsurne (Fig. 7) aus röthlichem Thon, 6·5 Cm. hoch, an der Mündung 3 Cm. weit, Augenbrauen und Schnurbart durch Strichel angezeigt. Das Gefäfs ift nicht für wirklichen Gebrauch, fondern als Beigabe gearbeitet oder als Spielzeug der Kinderleiche, die hier beftattet war, beigegeben.

[1] v. *Sacken* und *Kenner*, die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes. S. 336, 58a. [2] Compte rendu de la commiffion imp. archéologique pour l'année 1872 (Pétersbourg 1875), p. 143. [3] Ebenda p. 154. [4] *Arneth* Jof., Sitzungsberichte XII. 690, Taf. I. [5] v. *Sacken* und *Kenner* die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes p. 347, 85. [6] Ebenda p. 354, ttt. [7] Stephani vergleicht die patellae oder pocula cum emblematibus oder figillis des Cicero Verr. II. 4, 22, 10 und 22, 48 mit den im Compte rendu von ihm mitgetheilten Gefäfsen, welche er den vafa diatreta beizählt. a. a. O. p. 150. [8] So nach dem Beftande in der Münzen-Sammlung des Allerhöchften Kaiferhaufes.

Eine fchon wiederholt an den Steinfärgen aus dem Boden von Wien beobachtete Erfcheinung zeigt fich auch in unferem Falle. Die Beigaben ftammen aus verfchiedener Zeit. Die Fibula ift offenbar viel älter, als die in ihren einfachen Formen weit von ihr abftechenden Ringe und die Gefichtsurne. Ebenfo hat man in dem fteinernen Kinderfarge, auf den man 1862 beim Bau der neuen Oper ftiefs, eine zierliche kleine Thiergruppe aus Silber und ein treffliches Bronze-Medaillon von K. Commodus aus dem Jahre 186 n. Chr. gefunden, während die jüngfte der beigegebenen, im Sarge felbft noch in Pyramidenform aufgefchlichtet getroffenen fechs Münzen von K. Gallienus († 268) herrührt; der Sarg war überdies aus alten Bautheilen und einem Steine mit der Grabinfchrift eines Tefferarius hergeftellt. [1] Gleiches zeigte fich in dem folgenden Falle: Im Jahre 1662 hat man beim Bau des Leopoldinifchen Tractes der kaiferlichen Burg einen roh gearbeiteten Steinfarg mit ähnlicher polfterartiger Unterlage für den Kopf der Leiche, wie in dem Sarge vor der Votiv-Kirche, ausgegraben; er war fchon in alter Zeit angebrochen und geplündert worden. Die kleineren Beigaben fanden fich noch im Sarge neben den durcheinander geworfenen Theilen des Skeletes vor, die gröfseren, offenbar dazu gehörigen, lagen aufsen hart neben ihm verftreut. Unter jenen kam eine von Lambecius dem Caracalla zugefchriebene Münze ans Tageslicht, welche aber nach der feiner Publication beigegebenen Abbildung nichts anderes ift als ein fchlechter Billondenar des K. Gallienus oder doch eines Kaifers jener Zeit. Dagegen unter den gröfseren aufsenliegenden Beigaben war ein Hängegewicht in Geftalt einer Satyr-Büfte und eine bronzene Kanne mit zierlichem hochragendem Henkel (19 Cm. hoch) von der trefflichen Arbeit des 2. Jahrhunderts. [2] Wieder in einem anderen Kinderfarge (nur 49 Cm. lang) aus grobem Sandftein roh gearbeitet, welcher in den Ziegeleien des Herrn v. Drafche - Wartimberg zu *Inzersdorf* an der Wien-Triefterftrafse ausgehoben wurde, waren fünf einfache, nachweisbar aus fehr fpäter Zeit (Anfang des 4. Jahrhunderts) ftammende Thongefäfse eingeftellt und ein Kleinod beigelegt, eine Amphora aus dünnem Goldblech von nur 2 Cm. Höhe, faft ebenfo breit; die Henkel und die Cannelüre am Ablauf find überaus zart gearbeitet. Gewifs ftammt auch diefes Bruchftück, urfprünglich wohl ein Anhängfel, aus einer viel älteren Zeit, als der Sarg, in welchem man es vorfand. [3]

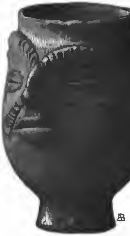


Fig. 7.

Wie in diefen Fällen, ebenfo hat man in das Grab vor der Votiv-Kirche der hier beftatteten Leiche Gegenftände aus älterer Zeit mitgegeben, alte Erbftücke und Koftbarkeiten der Familie als ein letztes Gefchenk, um fie für das Leben im Jenfeits fo gut als es möglich war, auszuftatten. In allen genannten Fällen trugen die Steinfärge keinerlei Auffchrift, was fchon für fich ein Zeichen fpäter Zeit ift; von allen weifs man, dafs die Bearbeitung auch nach Aufsen keine forgfaltige war. Nach all' diefen Merkmalen wird man den neugefundenen Sarg in die zweite Hälfte, die beigegebene Fibula aber an den Beginn des 3. Jahrhundertes fetzen dürfen.

3. *Münzen.* [4] An der in Fig. 1 mit *c* bezeichneten Stelle zwifchen der Votiv-Kirche und der Alferftrafse fanden die Arbeiter; als fie für eine Röhrenlegung einen Graben zogen, acht Silbermünzen, lauter Denare, die, durch den ausgewachfenen Grünfpan der Legirung verbunden, feft

[1] Diefe Mittheilungen I. Folge Bd. VIII, p. 16 ff. [2] *Lambecius* Comm. de biblioth. Caefarea lib. 1 cap. LXIX. (2. Ausgabe p. 173 f.) Vergl. Karajan Th. in den Sitzungsberichten XIII, 211. — Den Satyrkopf hält Lambecius für eine Lampe, deren Dochtanfätze durch die hohlen Augen geführt gewefen wären, nun aber fehlten. Das ift gewifs unrichtig; es ift vielmehr ein urfprünglich mit Blei ausgegofsenes Gewichtftück zum Aufhängen an einer Schnellwage. Die Kettchen haben fich dabei noch vorgefunden. [3] Archiv für Kunde öfterr. Gefchichtsquellen. XXXVIII, p. 25. [4] Alle Fundmünzen, die vor der Votiv-Kirche zu Tage kamen, hat Herr Ingenieur *Selinger* den Findern abgekauft, wodurch diefe angefpornt wurden, forgfam auf fie zu achten und fie abzuliefern. Herr Selinger geftattete mir vor Abgabe der Münzen an das ftädtifche Mufeum freundlich, fie zum Zwecke diefer Schrift zu unterfuchen.

aneinander hafteten und einen die urfprüngliche Schlichtung verrathenden Klumpen bildeten. Wie oben erwähnt, fand man in dem Kinderfarge, der beim Bau der neuen Oper gefunden wurde, fechs in Pyramidenform aufgefchlichtete Münzen als Beigabe. Wahrfcheinlich ift Aehnliches auch hier der Fall gewefen; der vor der Votiv-Kirche gefundene Klumpen mag die Beigabe eines bei früheren Erdarbeiten in diefer Gegend zerftörten Grabes gebildet haben und mit der übrigen Erde verworfen worden fein.

Die Denare find von der alten Art, nicht Antoniniane mit der Strahlenkrone, fondern mit dem Lorbeerkranze um den Kopf des Kaifers; fie ftammen von *Elagabalus* (218—222, 1 Stück, ℞ Felicitas temp(orum). — *Julia Maefa* (2 Stück, ℞ Piftas Aug(usti) und Venus Caelestis). — *Alexander Severus* (222—235, 3 Stück ℞ Jovi propugnatori — tr. p. cos. p. p. Fortunae, Bronzefutter eines alt gefälfchten Denares, — p. m. tr. p. III. cos. p. p. (J. 224) Jupiter ftehend. — *Julia Mammaea* (†. 235, 2 Stück, beide im ℞ Vesta). Diefe Münzen weil als ein gefchlofsenes Ganzes gefunden, bilden ein beachtenswerthes chronologifches Merkmal. Das Grab, in dem fie urfprünglich lagen, kann nicht vor dem J. 224, in welches die jüngfte der Münzen mit der dritten tribunicia potestas des Kaifers Alexander Severus fällt, entftanden fein, fehr wahrfcheinlich auch nicht um vieles fpäter, da die Geldftücke einem genau umfchriebenen Zeitraume, der Regierung der Kaifer Elagabalus und Alexander Severus angehören.

Andere Münzen wurden an verfchiedenen Stellen der neuen Gartenanlagen vor der Votiv-Kirche ausgeworfen; die Richtung, in der man fie fand, ift in Fig. 1 durch Punkte angegeben. Damit find allerdings alle Münzen, auch ein anepigrapher Silberpfennig von Oefterreich aus dem 13. Jahrhunderte, und zahlreiche moderne, letztere in der Mehrzahl aus dem 17. Jahrhunderte,[1] welche dort gefunden wurden, angezeigt; ich befchränke mich hier auf die römifchen. Diefe find folgende *21* Stücke: *Auguftus*, As, nach feinem Tode (14 n. Chr.) geprägt, mit der Ara der Providentia, ftark befchnitten. — *Vefpafian* (69—79), As, verwifcht. — *Domitian* (81—96), Gefütterter Denar, ℞ Pallas und IMP. XXII. — Nerva (96—98) As, verbundene Hände (Concordia exercituum). — *Trajan* (98—117), 4 Stücke: *a*) Dupondius, ℞ fitzende Göttin, verwifcht. — *b*) Dupondius, ℞ Frau mit Füllhorn neben ihr ein Kind (Alim. Ital.) — *c*) Dupondius, verwifcht, ℞ Trajans-Säule; — *d*) As, ℞ Victoria mit Schild, darauf S · P · Q · R. — *Hadrian* (117—138), 4 Stücke: *a*) Dupondius mit Hilaritas Augufta, verwifcht; — *b*) As mit Hifpania liegend, verwifcht; — *c*) As mit Salus Augufti; — *d*) Semis mit fitzender Roma. — *Sabina*, As, Kopf von links, ℞ Concordia Augufta. — *Antoninus Pius* (138—161), Dupondius verfchliffen; — As mit ftehender Ceres. — *M. Aurel* (161—180) As mit Prieftergeräth. — *Fauftina junior* († 176), As. verfchliffen. — *Lucilla* Sefterz, verfchliffen (Pietas?). — *Commodus* (180—192, Denar mit tr. p. XI. imp. VIII. cos. V. und Nobilitas Aug. — *Caracalla*, Denar mit pontif. tr. p. III, Jupiter ftehend (v. J. 201). — *Conftantin d. Gr.* († 337), Mittelbronze mit Conferv(ator) urbis fuae. — Ein ganz verfchliffener As fcheint mir von einem Kaifer der julifch-claudifchen Epoche (erfte Hälfte des 1. Jahrhunderts) herzurühren.

4. *Schmuckftück* aus gelber Bronze; es wurde mit den aufgeführten Münzen vereinzelt gefunden, die Stelle konnte nicht mehr angegeben werden. Sehr wahrfcheinlich bildet es den Theil eines Ohrgehänges; es befteht aus einem Halbmond, deffen abwärts gekehrte Enden mit Knöpfchen befetzt find; in der Mitte oben ift ein Häkchen in Form eines fich überneigenden Schwanenkopfes, zum Einhängen an einem Ringe angebracht. Das Stück mifst in der Länge 2·6, in der Breite 2·5 Cm.

Diefe einzelnen verftreut gefundenen Münzen und das zuletzt erwähnte Schmuckftück deuten auf mehrere fchon bei älteren Erdarbeiten zerftörte Gräber zwifchen der Votiv-Kirche und den Reften des römifchen Gebäudes. Eine anderweitige Folgerung läfst fich aus ihnen nicht

[1] Darunter mehrere Spielpfennige und ein Gnadenpfennig.

gewinnen, da der urfprüngliche Zufammenhang zerftört ift; wir können daraus nur fchliefsen, dafs in der angezeigten Linie mehrere Gräber beftanden haben mögen, welche in geringer Entfernung vor dem römifchen Mauerwerke aufhörten.

Sämmtliche hier aufgeführte Objecte gelangten in das ftädtifche Mufeum.

Im Rathhauspark. Bei den Erdarbeiten, welche durch die Herftellung der Gartenanlage vor dem neuen Rathhaufe veranlafst wurden (ehemals Jofephftädter Glacis und Exercir-, dann Paradeplatz), hoben die Arbeiter einen *Infchriftftein* und einen *Ziegel* aus. Beide Objecte fanden fich im Nachlafse des verftorbenen Stadtgärtners, Herrn Siebeck, vor. Eine genaue Angabe der Fundftellen konnte bisher leider nicht eruirt werden.

Der Infchriftftein ift 30 Cm. hoch, 14 breit und 10 Cm. ftark, oben und unten mit Gefimfen verfehen, die aus einfachen Rundftäben von verfchiedener Stärke gebildet werden. Die obere ebene Fläche wird von einem aufftehenden Rande eingefafst, fo dafs eine feichte viereckige Vertiefung entfteht, in welche ein Bildwerk hineingeftellt werden konnte (ara cum figno oder figillo).[1] Die Infchrift lautet:

S S S
IEMII
QINTI (fic)
LIAN
5 VSVS

„Sancto Silvano sacrum Hemi... Qintilianus votum solvit."

Das dreimal wiederkehrende S der erften Zeile, welche die Gottheit genannt haben mufs, der der Stein gewidmet war, kann, da in unferen Gegenden der Sonnengott nur in der Form des Mithras verehrt ward und alfo die Gelübdefteine fich an diefen richten, *nicht* mit Soli fancto facrum aufgelöft, fondern mufs auf Silvanus bezogen werden. Am nächften liegt es, fie auf diefen im Allgemeinen zu deuten und die häufig diefem Gotte gegebene Bezeichnung: Sanctus und das Wort Sacrum in dem erften und dritten S zu vermuthen. Silvanus Silveftris ift auf dem Infchriftfteine von Scharfenegg an der Leitha, dann auf Votiv-Steinen von Ofen, Al-Csuth und Effeck genannt, nie aber mit blofsem S abgekürzt.[2] Dies dürfte auch auf unferem Stein infofern nicht zu erwarten fein, als durch die Abkürzung mit drei S unklar geblieben wäre, ob das Gelübde dem Silvanus fanctus oder dem Silvanus Silveftris gegolten habe, eine Unklarheit, die ficher durch Aus fchreiben der Namen, insbefondere des Beinamens, vermieden worden wäre.[3] Auch wurde vorgefchlagen, unter S S S die *drei* Silvane, welche jede Befitzung als Schutzgötter hatte (Domefticus, Agreftis und Orientalis oder etwa Domefticus, Agreftis und Silveftris) zu verftehen. Diefe Erklärung hat gewifs fehr viel für fich, doch habe ich keinen analogen Fall aufzufinden vermocht. Die Endbuchftaben des Namens des Widmenden find nicht deutlich genug; die Schriftfläche ift ftellenweife fehr rauh in Folge der Verwitterung, fo dafs man fich keine Rechenfchaft zu geben vermag, ob IEMIL oder HEMID zu lefen fei. Das Uebrige ift ficher. In der dritten Zeile fehlt das V nach Q.

Der *Ziegel* bildet ein Viereck von 20·5 Cm. und zeigt in fchönen, fchmalen Lettern den Stempel VIB VALM. Das letzte Zeichen ift leicht verwetzt. Der auf Wiener Ziegeln noch nicht vertretene Name Vibii Valeriani (centuria?) ift deutlich.

Auch diefe beiden Objecte find in das ftädtifche Mufeum gelangt.

[1] Solche Votiv-Altäre mit dem Bildwerke der betreffenden Gottheit werden auch auf Infchriften ausdrücklich unter dem obigen Namen hervorgehoben, fo auf einer Infchrift in Hraftnik C. J. L. III. 2, 5121 (aram cum figno [Lunae] ex voto pofuit) oder in Komarewo ebenda 6129 b aram cum figillo des J. O. M. [2] C. J. L. III 1, 3500, 3501. — 3369 — 3277. [3] Viel leichter liefs fich die Widmung Silvano Domeftico facrum mit den Buchftaben S D·S darftellen (vergl. die Ara von Petronell C. J. L. III. 1, 4437 in Herrn A. *Widter's* Befitz), da man in diefem Falle nicht im Zweifel fein konnte, welcher Silvanus gemeint fei; nur *ein* Silvanus führt einen Beinamen, der mit D abgekürzt werden konnte.

NEUE RÖMISCHE FUNDE IN WIEN.

VON DR. FRIEDRICH KENNER.

II.

Die Funde vor der Votiv-Kirche liefern uns ein neues Detail für die Topographie des römifchen Wien und find nicht blofs durch diefen Umftand wichtig, fondern noch mehr durch die Folgerungen, die fich daraus für die Stelle ergeben, welche anderen, fchon länger bekannten Fund-Objecten aus dem Wiener Boden nunmehr angewiefen werden kann.

1. Da Gräber am liebften neben vielbetretenen Strafsen angelegt wurden, werden wir auch in der Nähe des Grabes vor der Votiv-Kirche eine folche vorausfetzen müffen. Es kann kein Zweifel fein, dafs dies der Reichs-Limes, die Hauptheeresftrafse an der Reichsgränze, am Donauufer war. Sie führte vom Tullnerfelde über Klofterneuburg, das Kahlenberger Dörfel und Ober-Döbling herein und betrat, nachdem fie die Hohe Brücke paffirt hatte, in der Wipplingerftrafse die alte Stadt, durchzog in der Richtung über den Hohen Markt das Standlager als deffen Hauptftrafse und lief weiter längs der Landftrafser Hauptftrafse über St Marx, Simmering, Schwechat und Fifchamend nach Petronell (Carnuntum).

Bisher kannte man nur *ein* Römergrab, welches die Linie diefer Strafse im Detail bezeichnete; es wurden die Refte desfelben bei Herftellung eines Gartens im erften Hofe des k. k. Garnifonsfpitales (Van Swietengaffe Nr. 1) im Jahre 1861 ausgegraben. Man fand dort zwei Thongefäfse, zwei Thonlampen mit dem Stempel ATIMETI und eine Silbermünze des K. Trebonianus Gallus (251—254).[1] Nach diefem Funde nahm ich früher die Richtung des Limes im allgemeinen in der Linie: Garnifonsfpital—Hohe Brücke an. Nun zeigt fich, dafs die Strafse die Richtung über die Votiv-Kirche einfchlug. Verbindet man damit, dafs auf dem Schottenfteig und in deffen Umgebung bei den dort vorgenommenen Neubauten römifche Münzen,[2] dann in der Maria-Therefienftrafse zwifchen dem Haus Nr. 10 der verlängerten Schottengaffe und dem dermaligen Abgeordnetenhaufe ein Votiv-Stein ausgegraben wurde — von welch' letzterem noch weiter die Rede fein wird, — fo ergibt fich eine andere Linie für den Lauf der Uferftrafse. Sie hat bei der Hohen Brücke links ausgebeugt und fich zwifchen den angeführten Fundftellen hindurch zum Garnifons-Spital bewegt, welches den äufserften Punkt der Ausbeugung kennzeichnet. Von hier

[1] Fundchronik im Archiv für Kunde öfterr. Gefchichtsquellen, XXIX, 192.

[2] Gefällige Mittheilung des Herrn L. G. R. Ritter von *Raimann*, wie folgt: Am 2. Februar 1874 fand ein mit dem Abgraben der Strafse befchäftigter Taglöhner am Schottenfteig, Ecke des neuen Tractes des Schottengebäudes, am Kreuzungspunkte mit der Hefsgaffe, einen Dupondius von K. *Trajan*, ein anderer Taglöhner an demfelben Punkte eine Grofsbronze (Sefterz) von *Alexander Severus*, die jedoch zerfchlagen wurde. — In der *Kockhgaffe* fand man am 26. Februar 1876, 6—8 fteinerne Kugeln, oben und unten abgeplattet, etwa 1 Fufs im Durchmeffer und 2/3 Fufs hoch. Hinter dem neuen *Telegraphenamtsgebäude* gegen den neuen Schottentract fah man zu jener Zeit ein Säulencapitäl und ein verziertes Gefimsftück aus Stein liegen, deffen nähere Befichtigung die davor befindliche Pfütze verhinderte. Späterhin waren diefe Objecte fchon weggebracht. — Im Juli 1876 wurde beim Canalbaue in der *Hohenftaufengaffe* hinter dem Telegraphenamtsgebäude das Bruchftück eines *Leiftenziegels*, dann quer über die Strafse ftarkes Mauerwerk (Mörtel ohne Ziegelmehl), dagegen in der Richtung gegen die Renngaffe nur fchwarze Erde mit Knochen vermifcht gefunden.

wendete fie fich nördlich in der Richtung über das bürgerliche Verforgungshaus der Stadt Wien und fo fort auf die Döblinger Hauptftrafse zu.

Der Grund, die Strafse nicht in gerader Linie von der Hohen Brücke weg anzulegen, liegt in den damaligen Bodenverhältniffen jener Gegend. Von Nufsdorf herein zieht fich ein Steilrand, deffen Abdachung auf der linken Seite der Währinger- und der Schottengaffe fich am auffallendften in den Senkungen darftellt, die man in der Thurmgaffe, Berggaffe, Türkenftrafse, Hörlgaffe, Maria-Therefienftrafse, auf dem Schottenringe, in der Schottenbafteigaffe und auf dem Schottenfteig gewahrt. Der Boden fteigt noch jetzt fachte bis zur Votiv-Kirche an. In der Niederung flofs die Liechtenfteinftrafse entlang ein Donauarm, welcher über die neue Börfe und den Salzgries hin unmittelbar an den dort jäh abfallenden Steilrand herantrat. [1] Zur Zeit der Römer mag die Abdachung längs der Schottengaffe unregelmäffiger und ftellenweife fteiler gewefen fein, als er fich heute nach fo vielen Erdbewegungen und Regulirungen des ehemaligen Glacisgrundes darftellt. Auch in der Umgebung der Votiv-Kirche wurden fchon früher Abgrabungen vorgenommen; daher kommt es auch, dafs die neuen Funde fo wenig tief unter der dermaligen Oberfläche gemacht wurden. Die Römer bauten alfo die Donauftrafse nicht in diefe Abdachung hinein, fondern führten fie *über* derfelben, auf der Höhe hin, fie gewannen damit ein gleichmäfsiges Niveau, das über der Linie aller Hochwäffer lag, mufsten aber, um dies zu erreichen, der Krümmung des Steilrandes folgen und die gerade Linie für die Strafse aufgeben; jene Ausbeugung über die Votiv-Kirche und das Garnifons-Spital wurde dadurch veranlafst.

Diefes eine Detail, welches uns der neue Fund vor der Votiv-Kirche erfchliefst, führt die Kenntnifs eines anderen nothwendig mit fich. Alle neueren Forfcher, welche die Topographie des römifchen Wien behandeln, ftimmen, fo fehr fie auch fonft von meiner Darftellung (im IX. Bande der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines) abweichen, darin mit mir überein, dafs neben den zwei Heeresftrafsen, der Uferftrafse (Reichs-Limes) und der nach Süden führenden, eine dritte Hauptftrafse aufserhalb der Stadt beftand, welche den Zweck hatte, den Waarenverkehr, der das Standlager, alfo auch den Reichs-Limes innerhalb der römifchen Stadt nicht paffiren durfte, mittelft einer gefonderten Strafse zu ermöglichen; dies ward erreicht, indem fie vom Reichs-Limes, bevor er in die alte Stadt eintrat, abzweigte, diefe im Rücken umging, dann wieder zum Reichs-Limes zurückkehrte; fie fiel alfo ober- und unterhalb von Vindobona mit letzterem als der Hauptverkehrsader am Stromufer zufammen, bildete aber, foweit er die römifche Stadt felbft durchzog, einen aufserhalb herumlaufenden Seitenftrang desfelben. Diefer von mir zum Unterfchiede von den Heeresftrafsen als Municipalftrafse bezeichnete Weg war in der Richtung der *Herrengaffe, Auguftinerftraffe* und des *Rennwegs* angelegt. Den einen Punkt, wo er mit dem Reichs-Limes zufammentraf, kennen wir; es ift unzweifelhaft die St. Marxer Linie. Die Beftimmung des anderen Punktes, an welchem er von ihm abzweigte, oder wenn man fo will, wieder mit ihm fich vereinigte, hängt von der Richtung ab, welche der Reichs-Limes felbft in der Nähe des ehemaligen Schottenthores einhielt; man braucht die Linie der Schottengaffe nur fo weit zu verlängern, bis fie auf den Reichslimes trifft.

So lang man nun nur das Grab im Garnifons-Spital kannte und für die Richtung des Reichs-Limes eine gerade Linie von hier bis zur Hohen Brücke zu Grunde legte, fiel der Knotenpunkt beider Strafsen in der alten Währingerftrafse nahe an die Stelle, wo in diefe die Thurmgaffe einmündet. Nun aber, da wir wiffen, dafs der Reichs-Limes viel näher am ehemaligen Schottenthore vorüberging, fällt auch jener Knotenpunkt näher bei diefem ein; er mufs nahe an der Spitze fich befunden haben, welche die Gartenanlage vor der Votiv-Kirche zwifchen der Währinger- und Alferftrafse bildet, genauer gefagt vor dem Tegetthoff-Denkmal. Wie noch zu

[1] E. *Suefs*. Der Boden der Stadt Wien, p. 21 f. 39 Vgl. die diefem Werke beigegebene Karte.

zeigen fein wird, hat von diefem Punkte auch eine Seitenftrafse abgezweigt, welche die Alferftrafse entlang nach Hernals führte, fo dafs die ebengenannte Stelle als ein Quadrivium betrachtet werden kann.

Erft nachdem diefer Knotenpunkt von Strafsen feftgeftellt ift, find wir in der Lage, eine Erfcheinung zu erklären, welche bisher etwas Räthfelhaftes an fich hatte.

Die Municipalftrafse charakterifirt fich durch die verhältnifsmäfsig grofse Anzahl von Römergräbern, welche an Fundftellen, die in ihrer Richtung liegen, zu Tage kamen. Im *Schottenftifte* wurde bei dem Neubau des füdlichen Tractes des Convent-Gebäudes im Jahre 1830 ein grofser römifcher Steinfarg von roher Arbeit aufgegraben und ift jetzt im Stiftsgarten aufgeftellt;[1] darunter fand man Ziegel der XIII. Legion. Weiter kommen, um eine 1838 beim *Landhaus* (Herrengaffe Nr. 13) aufgefundene Bronze-Münze der Stadt Amaftris in Paphlagonien[2] als vereinzelt zu übergehen, und, da wir die Funde beim Statthalterei-Gebäude und in der kaiferlichen Hofburg an einer andern Stelle in Betrachtung ziehen müffen, die Funde in der alten *Stallburg*,[3] welche allerdings auch auf die nach Süden führende Heeresftrafse, die in diefer Gegend die Municipalftrafse kreuzte, bezogen werden können, ferner die Gräber in der neuen Oper[4] und jenes nächft derfelben,[5] jene beim Künftlerhaus,[6] im alten Wienflufsbett[7] und am Rennweg.[8] Auch vom Reichs-Limes find nun zwei Gräber bekannt, das öfter genannte im Garnifons-Spital und jenes vor der Votiv-Kirche.

Diefe lang ausgedehnte Reihe von Gräberfunden ift nun vor dem ehemaligen Schottenthore unterbrochen, man hat in der Umgebung desfelben keine Gräber gefunden, wohl aber kamen hier *Votiv-Steine* zu Tage. Nach Geufau hat man im Jahre 1544 „bei Aufwerfung eines Bollwerkes am *Schottenthor* allhier" den Gelübdeftein mit der Widmung DEOR um PROSPERITATI, errichtet von C. Marcius Marcianus, decurio des municipium Vindobona gefunden.[9] Diefe Fundnotiz ift bisher nicht beachtet worden. Mommfen führt die Angabe von Lazius an, welche nur befagt: Viennae fuperiori aeftate dum aggerem facerent erutum (das betreffende Mfc. ftammt vom Jahre 1545).[10] Allerdings ift nun Geufau, deffen Werk im Jahre 1789 erfchien, eine erheblich fpäte Quelle, auch vermag ich nicht anzugeben, woher er diefe Auskunft gefchöpft, allein er arbeitete forgfältig und gewiffenhaft, zudem fteht feine Ausgabe keineswegs im Widerfpruch mit jener von Lazius, — fondern führt diefe genauer aus; man wird ferner nicht vermuthen können, dafs Geufau den oben angeführten Gelübdeftein mit einem fpäter gleichfalls vor dem Schottenthore gefundenen, deffen Fundftelle auch Lazius genauer angibt, verwechfelt habe; denn diefer wurde 1557 unter der *Brücke* des Schottenthores im *Stadtgraben*, jener aber 1544 bei Herftellung des *Walles* aufgefunden, was

[1] Ber. und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines XVII, 284. — Seb. *Brunner*, Woher, Wohin? I, 109.

[2] Aeq. Journal des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes zu jenem Jahre. Die Münze gelangte als ein Gefchenk der n. ö. Stände in die Münzenfammlung des Allerhöchften Kaiferhaufes.

[3] Grabftein des T. Flavius Verecundus C. J. L. III, 1, 4576 und des T. Flavius Bardius, ebenda 4575. — Es mag hier im Vorbeigehen erwähnt werden, dafs nach *Fifcher*, Brev. Notit. urb. Vindob. V, 10 zu feiner Zeit die Anficht verbreitet war, es habe an der Stelle der Stallburg der Palaft M Aurel's geftanden; er bezweifelt dies, weil die Stallburg aufserhalb des Umfanges der alten römifchen Stadt ftehe.

[4] Es war fchon oben S. 30 davon die Rede. Eines fand fich vor in dem unberührten Erdreich des Cavaliers der Stadtmauer, welcher ehemals das fogenannte kleine oder neue Kärnthnerthor flankirte; der gegen Haus Nr. 6 (Operngaffe) gekehrte Seitenflügel der neuen Oper fteht auf diefem Cavalier. Das andere Grab fand man an der Nordfeite der Oper gegenüber dem Haufe Nr. 4 der Auguftinerftrafse.

[5] Vor dem Haufe Nr. 6 der Auguftinerftrafse. Ber. und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines, XVII, 284

[6] Archiv für Kunde öfterr. Gefchichtsquellen, XXXVIII, 14.

[7] Ebenda, p. 15.

[8] Beim Bau des Stockhammer'fchen Haufes gegenüber dem Salefianer Klofter. Fifcher, Brev. notit. I, 17, 18. — In den Jahren 1799 und 1803 mehrere Gräber ohne nähere Angabe. Ber. und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines IX, 167, Note 7. — Im Jahre 1808 Grab im Kaifergarten (nächft dem Rudolffpital) mit goldenen Ohrgehängen. Acten des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, 1808, Nr. 241

[9] Gefchichte der Haupt- und Refidenzftadt Wien, I, 40.

[10] C. J. L. III, 1, 4557.

Geufau befonders hervorhebt. Endlich macht das Auftauchen des fpäter gefundenen Steines fehr wahrfcheinlich, dafs man in der That fchon früher ebendort Alterthümer gefunden habe, da man im Jahre 1540 in der Beforgnifs vor den Rüftungen des mit den Türken verbündeten Johann Sigismund Zapolya in der That begann, die Stadtgräben zu erweitern, alfo unberührtes Erdreich angriff, um neue Bafteien und Vorwerke zu errichten. Zunächft wurden diefe Arbeiten an der Südfeite in Angriff genommen, das Heiligengeift-Spital und die Kirche St. Sebaftian an der Wien wurden abgebrochen, um aus ihrem Materiale fefte Werke zu erbauen; im Jahre 1545 waren die neuen Bafteien, deren Bau lange Zeit brauchte, bereits fertig.[1] Hätte man unfern Votivftein an jener andern Seite der Stadt, welche aufser dem Schottenthore für das römifche Wien noch in Frage kommt, d. i. an der Südfeite, gefunden, fo müfste dies nicht erft im Jahre 1544, fondern früher, nämlich zur Zeit, als jene Arbeiten begannen, das heifst 1540 und 1541 gefchehen fein.

Nach diefen Bemerkungen mufs es als durchaus wahrfcheinlich gelten, dafs die Notiz Geufau's über die Fundftelle des erwähnten Votivfteines richtig ift.

Der *zweite* Votiv-Stein, welcher, wie fchon bemerkt, 1557 unter der Brücke des Schottenthores, als neuerdings der Stadtgraben hergeftellt wurde, fich zeigte, war von dem Beneficiarus eines Procurator Augufti dem Jupiter Optimus Maximus gewidmet.[2]

Der *dritte* endlich, bei den Canalgrabungen in der Maria-Therefienftrafse 1872 zwifchen Haus Nr. 10 der Währingerftrafse und dem proviforifchen Abgeordnetenhaufe ausgehoben, wurde von dem Veteran der X. Legion Atilius Severus gleichfalls dem Jupiter Optimus Maximus für das Wohlergehen eines Kaifers gefetzt.[3]

Früher, als man den Knotenpunkt der beiden öfter genannten Strafsen noch am Beginne der alten Währingerftrafse anfetzte, mufste man fchliefsen, jene Votivfteine feien zu beiden Seiten der Municipalftrafse errichtet gewefen und vermochte nicht zu erklären, wie es komme, dafs nach der weitausgedehnten Gräberreihe an derfelben plötzlich Gelübdefteine auftauchen.

Durch den neuen Grabfund vor der Votiv-Kirche fällt auf diefe Erfcheinung ein erwünfchtes Licht, indem er beweift, dafs der Knotenpunkt beider Strafsen eben *zwifchen den Votivfteinen* einfiel, diefe alfo weder der Municipalftrafse noch dem Limes allein angehören, fondern am Punkte ftanden, wo fich beide Wege fchieden, — dann, dafs die Lücke der Gräberfunde fchon *vor* der Votiv-Kirche zu Ende ift. Sie zeigt fich begrenzt auf den Platz, welcher zwifchen dem neugefundenen römifchen Mauerwerk nächft dem Tegetthoff-Denkmal und den Fundftellen der Votivfteine fich erftreckt.

Die drei Thatfachen, die fich alfo vor dem Schottenthore auf einem und demfelben Platze darftellen: Das Vorhandenfein eines Knotenpunktes von zwei frequenten Strafsen, die Unterbrechung der Gräberfunde und das Auftreten von Gelübdefteinen, ftehen offenbar in einem inneren Zufammenhange.

In der That läfst fich erweifen, dafs die Römer zufolge ihrer religiöfen Anfchauungen in ängftlicher Weife den Cultus der *oberen* Götter, des Olympes, von jenem der *unteren* Götter, des Orcus, trennten. Daher darf der Pontifex keine Leiche fehen. Diefe darf dem reinen Sonnenlichte nicht ausgefetzt werden, das Sterbehaus und die die Leiche begleitenden Perfonen müffen durch Befprengen mit Waffer und Beräucherung mit Lorbeer luftrirt werden.[4] Ja, in der vorletzten Woche des Februar, das ift vor dem Schlufse des alten Jahres, da man das grofse Feft der Todten an den Grabmälern feierte,[5] waren gleichzeitig die Tempel der übrigen Götter gefchloffen.

[1] *Fifcher,* brev. Notit. II, 80, 81.
[2] C. J. L. III, 1, 4559.
[3] Ebenda, III, 2, 6485 a.
[4] *Becker,* Römifche Alterthümer, IV, 252.
[5] *Preller,* Römifche Mythologie, p. 484.

Damit hängt es zufammen, dafs auch die den Einen geweihten Gegenftände und Oertlichkeiten von jenen, welche den Andern gewidmet find, forgfältig gefchieden werden. Die erfteren find juris divini, res sacrae und religiosae, loca sacra und religiosa zugleich. Die anderen find nur res religiosae und loca religiosa. Streng genommen wird nur das für ein sacrum erachtet, was durch die auctoritas populi Romani, fei es durch ein fpecielles Gefetz oder fei es durch einen Senatsbefchlufs dazu gemacht wird. Dagegen loca religiosa bedürfen diefer umftändlichen Behandlung nicht; fie find vielmehr privat. Jeder kann einen locus religiosus fchaffen, indem er einen Todten beftattet.[1] Daher können loca sacra auch nicht zu Grabftellen benützt werden. Ein Beifpiel hiefür erzählt Cicero: Vor der Porta Collina in Rom, fagt er, lag der Tempel des Honos; da fich dort viele Gräber befanden, mufsten fie weggepflügt werden, denn das Collegium (der pontifices) hatte feftgefetzt, dafs ein locus publicus von privater Religion (privata religione das ift von dem frommen Cultus der Verftorbenen) nicht beanfprucht werden könne.[2] Wir erfehen aus diefen Worten auch, dafs loca sacra und publica fich gleich ftehen. Die Beftattung der Todten durfte alfo nur *auf eigenem Grund und Boden* vorgenommen werden, man wählte dazu am liebften jene Grundftücke, welche am Raine gegen die Gränzen desfelben lagen, immer aber von letzteren fünf Schuh entfernt; wer nicht eigenen Grundbefitz hatte, mufste eine Grabftelle kaufen, nur für ganz Arme gab fie der Staat unentgeltlich.[3] Den Statthaltern in den Provinzen aber wurde es befonders zur Pflicht gemacht, darüber zu wachen, dafs die loca sacra vor den Eingriffen der Privaten gewahrt blieben.[4]

Diefe Beftimmungen erklären es, auf unferen Fall angewendet, hinlänglich, warum in dem kleinen Umkreis zwifchen dem Tegetthoff-Denkmal und dem ehemaligen Schottenthore, auf welchem die Votiv-Steine ausgegraben wurden, eine Lücke in den Gräberfunden vorhanden ift. Jene Stelle war, wie fchon das Auftreten der Votiv-Steine felbft beweift, ein locus sacer, den niemand als Begräbnifsftelle oder fonft zu einem privaten Zwecke benützen durfte.

In gleicher Weife hängen die Heiligkeit diefes Platzes und das Einfallen eines Knotenpunktes zweier Strafsen auf demfelben innerlich zufammen.

Die Wege werden entweder direct als göttliche Wefen gedacht, welche zugleich den Wanderer befchützen und dafür mit Votiv-Steinen geehrt werden,[5] oder fie ftehen unter dem Schutze der Lares viales, welche in Verbindung mit den zurückführenden Göttern der Wanderfchaft und Reifen (Jupiter und Fortuna redux) angefprochen werden.[6] Insbefondere tritt die Weihe der Wege an ihren *Knotenpunkten* hervor, diefe ftehen wieder unter dem Schutze beftimmter Gottheiten. Die Zweiwege (bivia) waren dem Mercur, die trivia der Diana,[7] die Quadrivia eigenen Schutzgöttern, welche den gleichen Namen führten,[8] und, wie die grofsen Thorbauten in Rom und in Petronell beweifen, dem Janus quadrifrons heilig. Schon aus diefem Grunde mufste der Platz nächft dem Tegetthoff-Denkmal, wo die zwei wichtigften Strafsen des römifchen Wien zufammentrafen, als locus sacer betrachtet werden.

[1] *Gaius* II, 3 ff. Vgl. *Becker*, Römifche Alterthümer IV, 437 und die Schriften der römifchen Feldmeffer, herausgegeben von Blumer, Lachmann und Rudorff, II. 265

[2] De leg 2. 23, 58.

[3] Feldmeffer, I, 139, 23. — 301, 16. — I 21, 15.

[4] Ebenda, I. 56. 15: „Locorum autem sacrorum secundum legem Populi Romani magna religio et cuftodia haberi debetur: nihil enim magis *in mandatis* etiam *Legati provinciarum* accipere solent, quam ut haec loca quae sacra sunt, cuftodiantur u. ff.“

[5] I. O. M. et viis semitibusque C. J. L. III, 2, 5524.

[6] Fortunae reduci, Lari viali u. ff C. J. L. III, 1, 1422. — Vgl. Orelli Henzen 1894 und C. J. L. II, 2417. 2518. 2572, 2987 — Gruter, 8, 2. — 22, 3.

[7] *Pauly* R. E. VI, 2, 1707, 1248.

[8] Votiv-Steine zu Ehren der Quadriviae, fiehe C. J. L. III, 1 1140, 1440, 4441, III, 2, 5798.

Es tritt aber dazu noch ein anderer Umſtand, deſſen Gewicht wir nicht unterſchätzen dürfen. Wir können mit Beſtimmtheit nachweiſen, daſs der eben genannte Knotenpunkt von Straſsen zugleich ein ſolcher von Gränzen für Grundſtücke verſchiedenen Beſitzes geweſen ſei.

Man muſs im Auge behalten, daſs in den Gränzländern zum Schutze der Reichsgränze ſelbſt fort und fort Ländereien an Veteranen vertheilt wurden, zumal gegen Ende des 2. Jahrhunderts, als die verheerenden Einfälle der Markomannen und die darauf folgenden ſchweren Kriege gegen ſie zahlreiche Erledigungen und Veränderungen im Beſitzſtande der früher vertheilten Ländereien herbeigeführt hatten; die Gränzen der zu vertheilenden Länder wurden nach jenen Normen gezogen, welche uns in den Schriften der römiſchen Feldmeſſer erhalten ſind.

Von letzteren ſind für uns jene wichtig, die ſich auf die Behandlung der Straſsen und Flüſse als Gränzlinie beziehen. Bezüglich der erſteren war es ebenſo geſtattet, ſie als Gränzlinien zu benützen, wie die Gränze über ſie hinauszuführen (— ita tam fas est finem facere quam et transire viam—).[1] Doch war dies auf beſtimmte Arten von Straſsen beſchränkt, nämlich auf viae *publicae*, welche vom Staate aus hergehalten wurden, dann auf viae *vicinalis*, welche von den Reichsſtraſsen abzweigen und oft ſelbſt wieder zu ſolchen führten,[2] jedoch nicht vom Staate, ſondern von den Landgemeinden (pagi) beſorgt werden, endlich auf viae *communes*, die zwei nachbarliche Grundbeſitzer anlegen und gemeinſchaftlich betreuen, dagegen Privat-Straſsen und -Wege wurden von der Benützbarkeit für Gränzen ausgeſchloſſen. — Die *Flüſse* werden von den Feldmeſſern wie Perſönlichkeiten behandelt, welche gleichfalls einen Anſpruch auf Zutheilung von Ländereien haben; es wird ihnen ſoviel Gebiet zugemeſſen, als der höchſte Waſſerſtand im Frühjahr einnimmt, das heiſst ihr Inundations-Gebiet wird von den zur Vertheilung kommenden Ländereien ausgeſchieden,[3] es bildet einen locus exceptus oder ein subsecivum,[4] das iſt ein Abſchnitzel, welches entſteht, indem von dem zu vertheilenden Lande eine nicht vertheilbare Grundfläche erübrigt; die ſubſeciva blieben von der Aſſignation ausgeſchloſſenes Staatseigenthum, welches verpachtet oder vom Staate ſelbſt benützt, aber nicht Privatbeſitz, wie die vertheilten Ländereien, werden konnte.

Auf unſeren Fall angewendet, haben wir nächſt dem Tegetthoff-Denkmal den Knotenpunkt einer via publica (des Reichs-Limes, der Uferſtraſse) und der von uns ſogenannten Municipal-Straſse, welche mit dem Begriff einer via vicinalis inſofern zuſammenfällt, als ſie von einer publica abzweigt und zwar nicht zu einer andern, ſondern zur ſelben via publica, alſo doch aber wieder zu einer ſolchen führt. Beide Straſsen *konnten* daher vorſchriftmäſſig als Gränzlinien verwendet werden. Ueberdies geht die eine von ihnen, der Limes, hart an der Abdachung, die zum Donauarme abfällt, hin; jenſeits dieſer Straſse begann ſofort der locus exceptus, der alveus Danuvii. Grundſtücke privaten Beſitzes konnten ſich alſo über den Limes hinaus nicht fortſetzen, letzterer *muſste* die Gränze für die Ländereien bilden, welche ſich von dort an etwa in der Richtnng gegen das Rathhaus zu erſtreckten.

Aehnliches trifft bezüglich der Municipal-Straſse ein. Colonien und Municipien hatten eigenen Grundbeſitz, aus welchem ſie die Ausgaben für die Verwaltung und den Cultus beſtritten.[5] Es iſt an und für ſich klar, daſs das nächſte, vor den Stadtmauern liegende Gebiet dazu gerechnet werden muſs, wenngleich noch andere Grundſtücke, Wald und Weide, an verſchiedenen Stellen der weiteren Umgebung dem Municipium gehört haben mögen. Die Feldmeſſer ſetzen es als bekannt voraus, daſs die pomeria urbium publica loca ſeien, alſo von Privatbeſitz nicht eingenommen

[1] Feldmeſſer, I, 145.
[2] A. a. O. „de publicis quae devertuntur in agros et saepe ipsae ad alteras publicas perveniunt."
[3] Feldmeſſer, I, 120, 7 ff.
[4] Ebenda, I, 157, 19 f.
[5] Feldmeſſer, I 55, 16. — II, 311.

worden können (I 21, 22). Die Gränze diefer Stadtflur hat nun in Vindobona gegen Weften die Municipal-Strafse gebildet. Ich ftütze mich, indem ich diefe Anficht ausfpreche, auf die Analogie mit der Nachbar-Colonie Carnuntum. Der Janus Quadrifrons, das Heidenthor in Petronell, bezeichnet nach einer neuen, durchaus wahrfcheinlichen Annahme die Gränze des Stadtgebietes diefer Colonie.[1] Er ftand auf der Kreuzung zweier Strafsen, von welchen die wichtigere nach ihrer Führung ganz der von uns fogenannten Municipal-Strafse von Vindobona entfprach.[2] In Carnuntum hat alfo diefe, das dortige Lager umgehende Strafse die Gränze der Stadtflur bezeichnet; das Gleiche läfst fich von der Municipal-Strafse von Vindobona vorausfetzen. Das zwifchen ihr und der Heeresftrafse nach Carnuntum (Reichs-Limes) oder jener nach Aquae (Bräunerftrafse-Gumpendorferftrafse) eingefchloffene Gebiet ftellt die Stadtflur von Vindobona dar, es gehörte zu feinem Grundbefitz. Damit ift jedoch nicht der Gerichtsbann oder das Jurisdictions-Gebiet der duoviri juridicundo von Vindobona gemeint. Letzteres war ficher viel weiter ausgedehnt, da namentlich in der Kaiferzeit häufig die benachbarten Landgemeinden (pagi) in die Municipien einverleibt wurden, um den Juftiz- und Steuerdienft zu vereinfachen, wodurch der Gerichts- und Steuerbezirk der letzteren beträchtlich an Umfang gewann.[3]

Die Municipal-Strafse bildet alfo gleichfalls eine Gränzlinie zwifchen Privat- und Gemeindebefitz. Indem fie vor dem Tegetthoff-Denkmale auf den Reichs-Limes traf, entftand hier ein Knotenpunkt dreifacher Befitzgränzen: des Staates, der Gemeinde und von Privaten.

In diefer Eigenfchaft war jener Platz vor allen den Gränzgöttern heilig, deren Verehrung die Grundlage der Sicherheit jedes Grundbefitzes bildete. Darum werden nicht blos die einzelnen Markfteine mit weitläufigem Ceremoniell gefetzt, fondern insbefondere an jenen Stellen, wo mehrere Gränzen zufammenliefen, wurden den Schutzgöttern derfelben heilige Haine gepflanzt oder kleine Tempel errichtet und bei diefen am 23. Februar religiöfe Feierlichkeiten abgehalten.[4] Sie waren, wenn auf den Gränzlinien von vier Grundgebieten erbaut (quadrifinia), mit vier Zugängen verfehen, ebenfo hatten die Trifinia drei, die an Knotenpunkten zweier Gränzlinien zwei Eingänge; um fie herum ward von den Nachbarn ein 15 Fufs breiter Umgang an das Heiligthum abgetreten und freigelaffen, damit von dem zu der Feftfeier zufammenkommenden Volke die umliegenden Aecker nicht zertreten würden; am Rande des Umgangs ftanden die Altäre, vor jedem Zugange einer. Wenn in Folge der Freigebigkeit der Nachbarn mehr Raum an das Heiligthum abgetreten wurde, fo kam der Gewinn davon rechtlich den Prieftern des Letzteren zu Gute.[5] Solche Heiligthümer werden wir uns ähnlich vorftellen dürfen den Compita, Heiligthümer an den Quadrivien, wo nach der Ernte geopfert wurde; fie befanden fich aber nicht blos in der Stadt, fondern auch an Scheidepunkten der öffentlichen Strafse, dort wurden kleine offen ftehende Tempel (ædiculæ patentes) geweiht.[6] Ihre Schutzgötter waren die Lares compitales. Eine Infchrift in Verona erwähnt der Wiederherftellung einer folchen Capelle. Drei Magiftri und drei Miniftri, alle mit Namen genannt „compitum refecerunt, tectum, parietes allevarunt, valvas, limen de sua pecunia Laribus dant.[7]

Ein ähnliches Gebäude mufs auch nächft dem Tegetthoff-Denkmal geftanden haben, wenngleich dabei nicht an einen Janus Quadrifrons zu denken ift, wie in der um vieles wohlhabenderen und angefeheneren Colonie Carnuntum, doch aber ein Gebäude, das dem Anfehen des Municipium entfprach. Es liegt nahe, damit die Refte von Mauerwerk zu verbinden, welche

[1] Epigraphifch-archäologifche Mittheilungen aus Oefterreich. I. 131.
[2] Ber. und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines, X, p. 192.
[3] *Rudorff*, in der Ausgabe der Feldmeffer, II, 298.
[4] *Preller*, Römifche Mythologie, p. 230.
[5] Feldmeffer, I, 57, 10 f.; — 302, 20.
[6] Schol. Persii, IV, 28.
[7] C. J. L. V, 1, 3257 aus dem Jahre 1 n. Chr. G.

an jener Stelle gefunden wurden. Man wird dort, am Rande des Donaubettes, weder an ein Gehöfte oder Landhaus denken dürfen, noch und zwar wegen der gröſseren Ausdehnung und der Heiligkeit des Ortes an ein Grabgebäude, ebenſowenig aber nach dem, was oben (S. 27) bezüglich der geringen Feſtigkeit der Grundmauern geſagt wurde, an einen militäriſchen Bau. Wohl aber können ſie als die Reſte eines in ſpäter Zeit wiederhergeſtellten, mit einer Porticus umgebenen und mit der angebauten Wohnung des Aedituus verſehenen kleinen Cultgebäudes aufgefaſst werden, welches die Gränze der Stadtflur von Vindobona bezeichnete und nicht nur aus dieſem Grunde für ſich gröſser angelegt war, als die gewöhnlichen Gränz-Capellen, ſondern auch von einem gröſseren heiligen Bezirke umgeben war, wie er dem Anſehen der Gemeinde entſprach. Die Analogie mit dem Heidenthore von Petronell wird dadurch noch vollſtändiger, daſs beide Bauten im Weſten des bürgerlichen Theiles der betreffenden Städte ſich erhoben.

Alle bisher aufgeführten Umſtände erklären hinreichend, warum in der Nähe des Tegetthoff-Monumentes die Gräberfunde unterbrochen ſind und ſtatt ſolcher Gelübdeſteine auftauchen, es iſt dieſs begründet in der Heiligkeit des Platzes, mag dieſe nun auf dem Umſtande beruhen, daſs er ein Knotenpunkt belebter Verkehrswege iſt, oder auch und zugleich darauf, daſs hier die Gränze des alveus Danuvii, der Stadtflur und privaten Grundbeſitzes zuſammentreffen; das letztere dürfte das wahrſcheinlichere ſein.

2. Es fragt ſich weiter, ob dieſes Ergebniſs der neuen Funde bei der Votiv-Kirche nicht auch in anderer Beziehung für die Topographie des römiſchen Wien verwerthet werden könne.

Die Municipal-Straſse bietet mehrere andere Stellen, auf denen je ein Gelübdeſtein die Gräberreihe unterbricht. Das Fragment einer Inſchrift, welches man in den Jahren 1860 bis 1862 bei der Grundlegung für das Gebäude der Handels-Akademie (Giſelaſtraſse Nr. 8, Akademieſtraſse Nr. 12) ausgrub,[1] zeigt in der oberſten der noch erhaltenen Zeilen nach Th. Mommſen's Leſung[2] die Reſte des Wortes SACRUM, iſt alſo als ein Votiv-Stein zu betrachten. Die nächſten Gräber ſind die oben (S. 35 N. 4, 6) verzeichneten an der Stelle des Künſtlerhauſes und der neuen Oper. Von der Straſse ſelbſt hat man ein Fragment bei den Grundgrabungen für das Haus Nr. 1 am Kärnthnerring (Nr. 55 in der verlängerten Kärnthnerſtraſse) aufgefunden;[3] ihre Richtung fällt mit den ebengenannten Gräberfunden und der Stelle des Gelübdeſteines aus den Grundmauern der Handels-Akademie zuſammen; es kann daher nicht bezweifelt werden, daſs letzterer in der Municipal-Straſse geſtanden habe.

Dieſelbe Erſcheinung alſo, welche vor dem Tegetthoff-Denkmal uns entgegentritt, ein Votiv-Stein zwiſchen Gräberfunden, wiederholt ſich auf dem Punkte, wo nun das Gebäude der Handels-Akademie ſteht. Sofort drängt ſich die Frage auf, ob auch hier der Knotenpunkt von zwei Straſsen anzunehmen ſei.

Die Funde beſtätigen dieſs. Man hat auf der Biber-Baſtei[4] zahlreiche römiſche *Münzen* gefunden. Von dort herwärts in gerader Linie ſind bei Herſtellung des Stadtgrabens nahe vom Jacoberhofe (Riemergaſſe Nr. 7) im 16. Jahrhunderte der *Grabſtein* von der Frau eines Veteranen der X. Legion[5] und *zwei* andere *Inſchriftſteine* mit leider zerſtörtem Text,[6] letztere in den Grundlagen der Stadtmauer gefunden worden. Weiter in der gleichen Richtung traten im Jahre 1851, als der Waſſerthurm auf dem Vorſprunge der Waſſerkunſt-Baſtei abgetragen wurde, gegenüber

[1] Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen, XXXVIII, 15.
[2] C. J. L. III, 1, 4565.
[3] Gefällige Mittheilung der Herren Eduard Freiherr von Sacken und Emil Hütter.
[4] Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen, XXXVIII, S. 16.
[5] C. J. L. III, 1, 4574 in foſſa urbis oder prope monaſterium S. Jacobi, in fundamentis moenium.
[6] Ebenda 4585, 4580.

von dem gräflich Kolovrat'fchen Palais (heute Kreuzung der Wallfifchgaffe und Schwarzenbergftrafse), antike *Münzen*, darunter eine von Alexander Severus zu Tage.[1]

Eine durch diefe Fundftellen gelegte Linie trifft auf der einen Seite das Donauufer am Steilrande der inneren Stadt, auf der andern bei der Handels-Akademie die Municipal-Strafse. Es darf alfo in der That als fehr wahrfcheinlich angenommen werden, dafs in nächfter Nähe des hier in Rede ftehenden Gelübdefteines ein Knotenpunkt von Strafsen einfiel; eine Seitenftrafse hat hier — bei der Handels-Akademie — von der Municipal-Strafse abgezweigt, um die Verbindung derfelben mit dem Landungsplatze am Donauufer herzuftellen.

Nahe bei diefem Knotenpunkte mufs in alter Zeit auch der Wienflufs vorübergegangen fein, denn man hat in der Richtung von der Handels-Akademie gegen die Kaiferin Elifabethbrücke zu, als im Jahre 1863 der Grund für das Gebäude der Verficherungs-Gefellfchaft „Anker" ausgehoben wurde, 6 Klafter (11·3 Meter) tief einen Bronze-Meifsel mit Schaftröhre[2] gefunden. Diefe abnorme Tiefe erklärt fich daraus, dafs man hier auf das alte Flufsbett der Wien gerathen war; ihr Rinnfal trat alfo ganz nahe an die Stelle der jetzigen Handels-Akademie heran, die Municipal-Strafse mufs alfo auch an diefer Stelle die Gränze anliegender Aecker gegen den alveus der Wien, das heifst gegen einen locus exceptus, gebildet haben, ebenfo wie der Reichslimes vor dem Schottenthore gegen die Donau. Möglich alfo, dafs bei dem Votiv-Steine der Handels-Akademie auch ein Knotenpunkt von Gränzen beftanden hat.

Ob fich die Seitenftrafse über die Fundftelle des Votiv-Steines hinaus in der Richtung gegen die Wieden weiter fortgefetzt habe, bleibt fraglich. Allerdings wurden beim Abbrechen der alten Wienflufsbrücke Bronze-Münzen von Tiberius und Antoninus Pius[3] und beim Grundgraben für den Mittelpfeiler der neuen (jetzt Elifabeth-) Brücke im Jahre 1852 Bronze-Münzen von Trajan und Lucilla gefunden,[4] alle diefe Münzen gewifs auch im alten Flufsbett, — jedoch weiter hinaus reichen die Funde in diefer Gegend nicht und überdies können Münzfunde allein, fo lange fie nicht durch andere Funde an derfelben Stelle oder in derfelben Richtung eine Stütze erhalten, für Wegführungen nicht benützt werden.[5]

3. Der *zweite* Fall, in welchem ein Votiv-Stein zwifchen Gräberfunden auftritt, betrifft gleichfalls die Municipal-Strafse. Am Eingange der Marokkanergaffe in den Rennweg (Haus Nr. 9) kam im Jahre 1843 ein Gelübdeftein an Mercur zum Vorfchein.[6] Die nächftliegenden Fundftellen boten den Theil eines Grabmales (Todesgenius in Relief mit umgeftürzter Fackel), welcher an der Stelle, wo das jetzige Wienflufsbett von dem früheren weiter gegen die Schwindgaffe hin ausbeugenden abzweigt, bei der Ausgrabung des neuen Rinnfales, drei Fufs unter dem alten Wienflufsbette gefunden wurde. Von dort aus befteht den Rennweg herauf eine Lücke; es fcheint, dafs in römifcher Zeit der Flufs in einer gewundenen Linie von der Handels-Akademie herüber nahe an den Steilrand herantrat, welchen die Höhe des fürftlich Schwarzenberg'fchen Palais, die

[1] Archiv für Kunde öfterr. Gefchichtsquellen IX, 87 f.

[2] A. a. O. XXXVIII, p. 17.

[3] A. a. O. IX, 87.

[4] A. a. O. XIII 77.

[5] Die Seitenftrafse, von welcher oben die Rede ift, habe ich in der Abhandlung Vindobona bereits vorausgefetzt; doch hat fich im Texte ein Irrthum eingefchlichen. In diefem ift ein Fund (Ziegelfragment und Münze des Elagabalus), der auf der Ringftrafse bei Grabung des Canales an einer Stelle gemacht wurde, welche vor dem gräflich Mensdorf'fchen Haufe (Seilerftätte 20, 22) liegt, herbeigezogen worden (Ber. und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines VIII, 19), während im beigelegten Plane richtig der oben aufgeführte Münzfund vor dem Palais Kolovrat angezeigt wurde. Nicht der erftere, fondern der letztere ift der giltige; diefer, nicht jener ftimmt mit der Linie der übrigen Funde überein. Zu letzterem fehlen ergänzende Funde, um ihn verwerthen zu können. Wenn in der genannten Abhandlung der Knotenpunkt beim Künftlerhaufe angenommen wurde, fo gefchah dies, weil der Charakter des Infchriftfteines der Handels-Akademie nicht erkannt war, fondern diefer als Grabftein betrachtet wurde, im Vergleiche zu ihm aber die Funde im Künftlerhaufe als die bedeutenderen angefehen werden mufsten, obwohl auch fie nur auf ein Grabmal grofserer Art hindeuteten.

[6] C. J. L. III 1, 4562.

Steigung des Rennweges, die Erhebung der Marokkaner-, Salesianer- und Beatrix-Gasse, sowie der Reissnerstrasse und Ungargasse bezeichnen.[1] So habe ich mit eigenen Augen gesehen, dass beim Grundausheben für den Bau des Hauses Nr. 7 auf dem Rennweg, also ganz nahe an der Stelle des ebengenannten Votiv-Steines, mehrere Stockwerke tief nur Schotter getroffen wurde. Die alte Municipal-Strasse scheint vom Rennweg aus diesem Höhenrande gefolgt zu sein, bis sie die Linie Schwindgasse- Künstlerhaus erreichte, und erst dort, also nächst der vormaligen Mondscheinbrücke, in der verlängerten Richtung der Heugasse über den Fluss gesetzt zu haben. Auf der anderen Seite von der Fundstelle des Mercur-Altares, den Rennweg hinauf, hat *Fischer* (Brevis Notitia I 17, 18) eine andere Fundstelle, auf die man beim Baue des Stockhammer'schen Hauses gegenüber vom Salesianer-Kloster stiess, angemerkt. Näher bezeichnet sind die dort aufgegrabenen Gegenstände nicht, aber der Zusammenhang der Worte lässt uns an Ziegel mit Stämpeln, an Thongefässe und verschiedene Alterthümer (lateres cum Romanis inscriptionibus et alia non pauca Romanæ antiquitatis monumenta) denken. In den Jahren 1799 und 1803 endlich wurden beim Baue des Wiener Neustädter-Canales und 1808 im „Kaisergarten" Gräber gefunden (oben S. 35, N. 8).

Mit den früher untersuchten Fällen vor dem Schottenthore und an der Stelle der Handels-Akademie hat jener am Eingange der Marokkanergasse nicht bloss den Votiv-Charakter der daselbst gefundenen Inschrift, sondern auch die Nähe eines Flussufers (hier der Wien), also auch die Nähe eines Locus exceptus gemeinsam. Dazu kommt nun noch die Widmung des Gelübdesteines an *Mercur*, den speciellen Beschützer der Zweiwege und der Confinien. Wir sind darnach berechtigt, auch in diesem Falle einen Knotenpunkt von Strassen und Feldgränzen anzunehmen, insbesondere wenn wir eine Bestätigung durch Funde aufzuweisen vermögen, welche in dieselbe Richtung fallen, wie die hier vorauszusetzende, vom heutigen Rennweg abzweigende Strasse.

Diese Richtung ist vollkommen klar; sie zielt längs des Steilrandes der Wien auf die Uferstrasse, den Reichs-Limes, das heisst auf jenen Theil desselben, der mit der heutigen Landstrasser Hauptstrasse zusammenfällt. In jeder anderen Richtung wäre eine vom Rennweg an seiner linken Seite abzweigende Seitenstrasse unverständlich. In eben diese Linie nun fällt ein Fund, den man bisher bei Seite lassen musste, da er ausserhalb aller früher bekannten Hauptlinien liegt; beim Baue des Palais Beatrix (Beatrixgasse 29) stiess man auf Mauerwerk, das aus römischen Ziegeln mit Legions-Stämpeln aufgeführt war.[2] Nunmehr wird man diesen Fund einer Seitenstrasse zuschreiben können, welche am Eingange der Marokkanergasse von der Municipal-Strasse auslief und quer über die Stroh- und die Salesianergasse sich zum Palais Beatrix und längs der gleichnamigen Gasse zum Reichs-Limes bewegte; sie hielt sich darnach auf der Höhe des Steilrandes der Wien, was auch insofern erklärlich ist, als sie, wenn über ihn hinabgeführt, eine eigene Wienbrücke erheischt haben würde; unter den Verhältnissen jener Zeit ist eine solche kaum anzunehmen. Sie kann als die Strasse des *rechten* Wienufers bezeichnet werden und bildet eine Parallele zur jener am *linken* Wienufer zwischen Handels-Akademie und Biber-Bastei; zwischen beiden liegt das Inundations-Gebiet des Wienflusses, durch welches auch der Steilrand an der Donau (zwischen dem „Laurenzer Bergel" und Erdberg) unterbrochen ist.

Ob diese Seitenstrasse am rechten Wienufer sich über die Marokkanergasse hinaus und in welcher Richtung, nach dem oberen Belvedere oder nach dem Steilrande hin (über St. Carl und die Wieden) fortgesetzt habe, muss bei dem Mangel von Fundstellen gleichfalls fraglich bleiben.[3]

[1] Vgl. den Stadtplan am Schlusse der I. Abth. von C. *Weiss*, Geschichte der Stadt Wien.

[2] Die Thatsache dieses Fundes steht nach der freundlichen Mittheilung des Herrn Baumeisters *Jäger* fest; Details darüber anzugeben war er aber nicht in der Lage, da man dem Funde eine weitere Beachtung nicht schenkte und die einzelnen Erscheinungen durch die Länge der Zeit in der Erinnerung sich verwischt haben.

[3] Wahrscheinlicher ist das Erstere, die Richtung auf das obere Beveldere; denn man hat wenigstens vereinzelt Münzen in der Eingangshalle zum Belvederegarten (Rennweg 6), dann in gleicher Linie an der Stiege, die auf die Garten-Terrasse hinaufführt, endlich

4. Aufser den bisher unterfuchten find noch zwei andere Fälle zu berückfichtigen, in denen es fich um Votiv-Steine handelt; der *eine* ift altbekannt, wurde aber ftets als verdächtig bei Seite gelaffen, bis ihn jüngft Th. *Mommfen* revindicirte. Er war in der Kirchenwand von *St. Ulrich* (zwifchen Neuftift- und Burggaffe) eingelaffen und wurde von *Lazius* an verfchiedenen Stellen feiner Schriften verfchieden mitgetheilt, in feiner Art willkürlich gelefen, felbft interpolirt, und noch willkürlicher gedeutet. Er vermuthet in der Infchrift einen Theil eines dem Kaifers M. Aurel in Vindobona errichteten Triumphbogens zur Erinnerung an feine Siege über die Markomannen. Ebenfo hat er den Votiv-Stein vor dem Schottenthore auf den Kaifer Tiberius, die Bruchftücke der Trajans-Infchrift an der Gumpendorfer Kirche auf die Befiegung des Decebalus bezogen.

Mit Hilfe des grofsen Apparates, welchen Th. *Mommfen* für das Corpus infcriptionum latinarum gefchaffen, konnte diefer die interpolirte Stelle entfernen, den Namen des Widmenden, eines Aurelius Marcus (nicht des Kaifers M. Aurelius) richtigftellen und auf Grundlage eines ähnlichen Votiv-Steines, der in Petronell gefunden wurde, die Zweifel an der Echtheit des Votiv-Steines von St. Ulrich befeitigen.[1] Er war der Victoria und der Fortuna Augufta gewidmet.

Ueber die Fundftelle felbft wiffen wir nichts näheres. Aber es ift durchaus wahrfcheinlich, dafs der Stein in nächfter Nähe, vielleicht auf dem erhöhten Platze der Kirche felbft gefunden und defshalb, fei es als Materiale beim Baue der Kirche (14. Jahrhundert) verwendet oder der Seltfamkeit wegen in der Mauer der letzteren eingelaffen wurde. Aehnliches gefchah in alter Zeit und gefchieht noch heutzutage fehr häufig, namentlich auf dem Lande. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man die nächfte Umgebung der Kirche für die Fundftelle des Denkmals in Anfpruch nimmt.

Am Fufse der Erhöhung des Bodens, auf welcher die Kirche fteht, lief der *Ottakringer Bach* durch die Neuftiftgaffe herab, an deren Ende er das fpätere Glacis betrat. Quer über diefes flofs er durch die Bauftelle des heutigen Juftiz-Palaftes[2] hin zwifchen Burg- und Löwel-Baftei in die heutige innere Stadt, und weiter in der Richtung über den Minoritenplatz, die Landhaus- und Strauchgaffe zum Tiefen Graben, endlich durch diefen in den Donauarm am Salzgries.[3] Es ift an und für fich natürlich, dafs die älteften Wege den Wafferrinnen folgen, insbefondere wenn die Richtung derfelben mit der Richtung der Haupt-Verkehrslinie zufammenfällt. Dies gilt ganz befonders für den Ottakringer Bach; fein Lauf ftellt den kürzeften Weg von den füdweftlichen Hügeln der Stadt zum Donaugeftade dar. Daraus, fowie aus dem Auftreten eines Votiv-Steines in der nächften Nähe von St. Ulrich werden wir auf die Exiftenz einer *Seitenftrafse* fchliefsen müffen, welche den genannten Bach am Steilrande begleitete; denn es ift klar, dafs man einen Votiv-Stein mit der Widmung an Victoria oder Fortuna Augufta nicht zwifchen Aeckern und Gärten aufgerichtet habe, fondern an öffentlicher Stelle; es lag ja überhaupt im Wefen der Gelübde, dafs ihre Erfüllung ein Act öffentlicher Verehrung der Götter ift; alle anderen Votiv-Steine aus dem Fundgebiete von Vindobona trafen wir in der That an Strafsen. Auch in diefem Falle wie in den

ein Thongefäfs und einen profilirten Ziegel in dem Garten des k. k. Hofgebäude-Infpectors (nächft der ehemaligen Menagerie des Prinzen Eugen) gefunden. Möglich ift, dafs fie dazu diente, das, wie ich noch immer glaube, auf dem oberen Belvedere beftandene kleine Vorwerk (fpecula, burgum) auf diefer Seite mit der Municipal-Strafse in Verbindung zu bringen; die Verbindung desfelben mit der Reichs-Limes ift übrigens in der Linie der wichtigeren Funde (Verbindungsbahn) zu fuchen; fie fallen aufserhalb des Rahmens diefer Unterfuchung.

[1] C. J. L. III t. 4564.

[2] *Suefs*, der Boden der Stadt Wien, p. 35 f.

[3] Beim Ausheben der Fundamente für diefes Gebäude fand man 1876 ein behauenes *Steingeräth* in fehr beträchtlicher Tiefe; es ift ein Klopfer aus Serpentinftein, 3·5 Cm. hoch, kugelförmig, mit abgeplatteten Seiten und trefflich ausgebohrtem durchgehenden Loch von 16 Mm. Weite zum Auffteckcn auf einem Stiele. Herr Maler *Spöttl* widmete das Fund-Object der zukünftigen fogenannten prähiftorifchen Sammlung des kais. naturhiftorifchen Hofmufeums. Diefer Fund ift jenem im Gebäude des „Anker" bei der Elifabethbrücke analog. Wie dort, zeigt auch hier die beträchtliche Tiefe der Fundftelle das alte Bett des Waffers, hier des Ottakringer Baches, an. — Mittheilung des Herrn Freiherrn Eduard von *Sacken*.

früher betrachteten, findet fich in der nächften Nähe des Gelübdefteines der alveus eines Waffers oder ein locus exceptus, gegen welche die daran vorübergeführte Strafse die Gränze von Grundftücken gebildet hat; es wird daher in der nächften Umgebung von St. Ulrich ein Knotenpunkt von Seitenftrafsen und wahrfcheinlich auch von Feldgränzen angenommen werden dürfen.

Von diefen Seitenftrafsen können wir nur die in der Richtung des Ottakringer Baches geführte weiter verfolgen; für die andere mit diefer bei St. Ulrich zufammentreffende fehlen die uns nöthigen Anhalte. Man hat in der Umgebung keinerlei Funde gemacht, oder es ift doch davon nichts bekannt geworden.

Für die erftere ift der Lauf des eben genannten Baches entfcheidend, da er, wie bemerkt, den kürzeften Weg zur Donau anzeigte. Aus dem oben befchriebenen Rinnfal wurde er erft abgeleitet, als im hohen Mittelalter die Stadtmauer über den Tiefen Graben weftwärts hinausgerückt ward, weil fein Lauf die Linie der Mauer durchbrochen hätte;[1] für die römifche Zeit aber darf man mit Sicherheit den urfprünglichen Lauf über das Glacis, den Minoritenplatz und die Strauchgaffe noch unverändert annehmen.

Vergleichen wir damit die archäologifchen Funde, fo begegnet uns eine auffallende Erfcheinung. An zwei Punkten der Municipal-Strafse entfernen fich von diefer mehrere Fundftellen in der Richtung gegen den Volksgarten zu und zwar in convergirenden Linien. An der Rückfeite des heutigen *Statthalterei-Gebäudes* (Herrengaffe Nr. 11) gegen den Ballhausplatz zu fand man beim Baue desfelben (1847) den Reft eines Thongefäfses mit einer Eberjagd im Relief und mehrere Münzen.[2] Nahe dabei war man (1748) bei Erweiterung des *Minoriten-Klofters* auf mehrere Urnen, Lampen und Thränenfläfchchen gerathen.[3] Diefe Fundftellen liegen in einer Linie mit der Mündung der Neuftiftgaffe und dem Tiefen Graben, fie gehören alfo ohne Zweifel der neben dem Ottakringer Bache geführten Strafse an. Aufserdem hat man bei der Fundamentirung des K. *Franzens-Monumentes* auf dem inneren Burgplatze (1842) in einer Tiefe von 20 bis 27 Fufs Schalen aus terra figillata, eine mit Weinlaubzügen, die andere mit dem Stämpel ATTIANVS, dann mehrere Bruchftücke von ähnlichen Gefäfsen mit verfchiedenen Stämpeln, 2 Glaspaften, ein Hufeifen und mehrere Bruchftücke aus Bronze gefunden.[4] Daran fchliefst fich der bedeutende fchon oben erwähnte Fund, welcher im Jahre 1662 beim Neubau des Leopoldinifchen Tractes der kaiferlichen Burg gemacht wurde und welchen Lambecius theils nach den Mittheiluugen des K. Leopold I. felbft, theils nach denen des Galerie-Directors Anton *von der Baren*, der mit der Unterfuchung des Fundes beauftragt war, eingehend befchrieb.[5] Die Fundftelle ift genau bekannt. Man fand einen Steinfarg mit reichen Beigaben *unter* der alten Stadtmauer nächft dem im Jahre 1660 neugebauten Burgthore,[6] alfo gleichfalls in beträchtlicher Tiefe und zwar, um nach den heutigen Oertlichkeiten uns zu orientiren, unter dem Leopoldinifchen Tracte in der Linie, welche vom K. Franzens-Monument in fchräger Richtung zum Eingange des Volksgartens führt. Endlich erwähnt Hormayr eines Fundes von römifchen Ziegeln vor dem alten Burgthore,[7] das ift in derfelben Richtung zwifchen der Façade des Leopoldinifchen Tractes und dem Eingange zum Volksgarten, aber näher gegen diefen zu, etwa 95 Meter vom K. Franzens-Monument entfernt.

Verlängert man die Linie, welche durch diefe Fundftellen geht, fo trifft auch fie auf der einen Seite, aufserhalb der inneren Stadt, auf die Mündung der Neuftiftgaffe, innerhalb der Stadt

[1] Mittheilung des Herrn Regierungsrathes Ritter von *Camefina*.

[2] *Seidl's* Fundchronik in Schmidl's Blätter für Literatur und Kunft III, 5. die Münzen waren von Trajan, Hadrian, Lucilla, Claudius II, Aurelian, Chlorus und Conftans.

[3] *Fifcher* Brev. notit. Vind. I, 18. Vgl. Geufau, Gefchichte von Wien I, 76.

[4] Acquisitions-Journal des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes zum Jahre 1842

[5] Comm. de Bibliotheca Caes., p. 173, f.

[6] Vgl. Ber. und Mitth. des Wiener Alterthums Vereines VIII, p. CLVIII, Fig. 45, und Taf. V (Suttinger's Plan)

[7] Gefchichte von Wien I, 1. 95.

aber auf die via decumana, welche am Trattnerhofe aus der porta decumana des Standlagers herauskam und in der Richtung der Bräunerſtraſse und Gumpendorferſtraſse nach Süden zog.

Deutlich alſo zeigen die angeführten Fundſtellen *zwei auseinandergehende Stränge* der über St. Ulrich herabführenden römiſchen Straſse an; der *eine*, der Hauptſtrang, läuft in gerader Linie durch die Burg auf die Porta decumana des Standlagers, der *andere* über das Minoriten-Kloſter und die Statthalterei, dem Laufe des Ottakringer Baches folgend, zum Thore der Civilſtadt am Heidenſchuſs. Die Verbindung mit dem Standlager läſst folgern, daſs dieſe Straſse auch einen militäriſchen Zweck verfolgt habe, etwa den Verkehr mit einem auf den ſüdweſtlichen Höhen befindlichen Vorwerk; in die Umgebung eines ſolchen paſst in der That ein der Victoria und Fortuna Auguſti gewidmeter Votiv-Stein, wie er ſich bei St. Ulrich fand, vortrefflich.

5. Der oben mitgetheilte Votiv-Stein endlich zu Ehren des Silvanus ſteht auf dem Rathhausparke nicht vereinzelt da. In den Umfang des letzteren fallen auch die wichtigeren der bei Applanirung der weſtlichen Glacis-Gründe gemachten Funde. Auf einer Stelle des Glacis unter dem ehemaligen *Paradies-Gärtchen* (Löwelbaſtei, jetzt der Bauplatz des neuen Burgtheaters) wurden die aus einem vornehmeren Grabe ſtammenden Beigaben: goldener Fingerring mit Onyx-intaglio (Schauſpieler) und ſilberne Fibula von ungewöhnlicher Form gefunden.[1] Vor dem Franzensthore, in der Richtung gegen die Alſervorſtadt zu gerieth man auf vierzig Spiralhaften aus Bronze und ($3^1/_2$ Fuſs tief) auf Grundmauerreſte mit Legionsziegeln.[2] Zahlreiche Münzen wurden an verſchiedenen Stellen des Paradeplatzes ausgegraben;[3] ſie gehörten in der Mehrzahl, obwohl ſie von Veſpaſian bis Valens reichten, zwei verſchiedenen Epochen an, einer zwiſchen Hadrian († 138) und Maximinus († 237), der anderen von Conſtantin dem Groſsen († 337) und ſeinen Söhnen.

Schon nach ſeiner Fundſtelle bildet der Silvanus-Altar mit den eben genannten Funden eine Gruppe, welche die Umgebung des ehemaligen Franzensthores als den wichtigſten Punkt an der Weſtſeite der Straſse markirt. Dies erklärt ſich daraus, daſs die Vicinal-Wege, welche von den Anſiedlungen auf den weſtlichen Höhen zur römiſchen Stadt führten, die Richtung auf das nächſtgelegene Stadtthor, auch in dieſem Falle jenes am Heidenſchuſs, nehmen muſsten.

Deutlich laſſen ſich auch aus den eben angeführten Funden zwei verſchiedene Richtungen erkennen, indem jener unter dem Paradies-Gärtchen ſich *links*, der andere gegen die Alſervorſtadt hin zum Vorſchein gekommene ſich *rechts* vom ehemaligen Franzensthore einſtellte. Die eine leitet uns in ihrer Fortſetzung auf die Joſephſtädter Hauptſtraſse, in der man, um dies hier nebenher zu erwähnen, bei Führung des Haupt-Canales einen gut erhaltenen Seſterz von K. Hadrian ausgegraben hat,[4] die andere auf die Umgebung der Florianigaſſe. Es wird uns nichts abhalten können, nach beiden Richtungen Seitenſtraſsen anzunehmen; denn einerſeits iſt ja durchaus ſelbſtverſtändlich, daſs die pagi an der Weſtſeite der Stadt, ſo gut wie jene im Südweſten und Süden mit dem Donaugeſtade, wo es am nächſten herantrat, Verkehrswege unterhielten, andererſeits gab das Stadtthor am Heidenſchuſs das natürliche Motiv für die Richtung derſelben ab. Dieſe Straſsen nun trafen ſich im Rathhausparke und, wenn es erlaubt iſt, eine Vermuthung auszuſprechen, die ſich auf die Führung ihrer Linien ſtützt, nahe bei dem gegen die neue Univerſität befindlichen Baſſin. Ob ſie von dort aus nach ihrer Vereinigung in gerader Linie auf den Heidenſchuſs losgingen oder die Richtung der Teinfaltſtraſse einhielten und von ihrer Mündung zum alten Stadtthore abbogen, muſs fraglich bleiben und iſt auch für unſeren Zweck von keinem Belange.

[1] Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen XXXVIII, p. 23.
[2] Ebenda, p. 24.
[3] Ebenda, p. 20.
[4] Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen IX, 87.

Nahe bei dem Knotenpunkte diefer weftlichen Vicinal-Wege hat das Gebäude geftanden, deffen Grundmauern vor dem Franzensthore gegen die Alfervorftadt hin zu Tage kamen, man fand dabei Legions-Ziegel. Hier alfo wiederholt fich diefelbe Erfcheinung wie vor der Votiv-Kirche, wo fich auch Grundmauern und Legions-Ziegel zeigten, und fowie nahe bei letzterer ein Votiv-Stein aufgegraben wurde, ebenfo gefchah es im Rathhausparke; auch die Analogie mit den zwei anderen oben befprochenen Fällen von der Handels-Akademie und der Marokkanergaffe wird dadurch vollftändig, dafs wir an dem Knotenpunkte der Strafsen im Rathhausparke nicht blos einen Votiv-Stein überhaupt, fondern einen dem Silvanus gewidmeten treffen, welcher von den Feldmeffern als der alleráltefte Gott der Gränzen bezeichnet ift; denn der Wald (filva) macht die erfte, urfprüngliche Gränze gegen bebautes und gepflegtes Land. Jeder Grundbefitz (poffeffio) hatte drei Silvane: den Domefticus, der dem Befitze felbft heilig ift, alfo vorzüglich Haus und Hof befchützt, den Agreftis, welchen die Hirten verehren, und den Orentalis, welchem die Gränzen des Grundbefitzes gewidmet find; ihm ift an den Confinien ein Hain geweiht „a quo inter duos pluresve fines oriuntur." [1] Er bewacht alfo die Gränzen, fowie er denn auch zufammen mit den Quadriviæ angerufen wir l. An Stelle des Haines, der oft nur aus wenigen Bäumen beftand, findet man häufig Capellen, für deren Anlage die Feldmeffer die fchon oben erwähnten Vorfchriften aufftellten. Ein anziehendes Beifpiel gibt folgender bekannter Infchrift-Stein aus Petronell. Ein Veteran der XIV. Legion hat an einem folchem Heiligthume zu Ehren der weiblichen Silvane und Quadrivien (Silvanabus et Quadribis Auguftis) die Mauer von Grund auf nebft dem Eingang, der Porticus und der Lagerftelle zum Opfermale (cum accubitu), die aus Alter zerfallen waren, im Jahre 211 auf feine Koften wieder herftellen laffen. [2] Die Nähe eines folchen Heiligthumes war der paffende Platz für die Aufftellung von Votiv-Steinen, die dem Silvanus gewidmet wurden. Es liegt alfo nahe, die vor dem Franzensthore gefundenen Mauerrefte und den Silvanus-Altar des Rathhausparkes in ähnlicher Weife wie die analogen Erfcheinungen vor dem Tegetthoff-Denkmale aus dem Vorhandenfein einer Aedicula am Knotenpunkte der gedachten Seitenftrafsen und zugleich einfallender Feldgränzen zu erklären.

6. Wenngleich nicht in directem Zufammenhange mit diefer Unterfuchung ftehend, feien hier die in *Hernals* gefundenen Ziegel mit Legions-Stämpeln der Vollftändigkeit wegen erwähnt, weil fie eine dahin führende, vom Reichs-Limes abzweigende Strafse zur nothwendigen Vorausfetzung haben. Schon *Fuhrmann* fpricht von einer aus Leiften-Ziegeln zufammengeftellten Wafferleitung (?), auf die man beim Baue des Klofterhaufes der Pauliner in Hernals (jetzt Hauptftrafse Nr. 79) geftofsen fei. [3]

Nach Erfcheinen feines Werkes kamen an derfelben Stelle wiederholt Ziegel mit Legions-Stämpeln zu Tage; *Fifcher* weifs von mehr als zwanzig. [4] Fünf, die er felbft zur Hand hatte, zeigten den Stämpel der XIV. Legion, „quibus fimiles ab eremitis St. Pauli, R. patris Fuhrmanni collegis, ibi repertos fcio." [5] Im Haufe eines Herrn von Fournau fand man einen Ziegel mit dem Stämpel: LEG XXX V. V. [6] Hiezu kommen noch die von ***Prandau*** auf der letzten Seite feiner Kritifchen Gefchichte Wiens befchriebenen Ziegel zu erwähnen, „mit denen *einige* römifche Gräber, welche zu Hernals bei Wieni m Jahre 1787 ohngefähr entdecket worden, von Grund aus *aufgemauert* und oben mit rohen Bruchfteinen bedecket waren." Die Infchrift des einen Ziegels habe faft ganz unkennbare Buchftaben, auf dem andern aber fei „ziemlich deutlich" zu lefen: LEGXCMACSATVRNIN

[1] Feldmeffer I, 302.
[2] C. J. L. III 1. 4441.
[3] Alt- und Neu-Wien I 105, 106. Vgl. dazu Mitth und Ber. des Wiener Alterthums-Vereines IX, 188, Note 2.
[4] Brev. notit. I, 18.
[5] Ebenda I, 6.
[6] Ebenda I, 7.

die Abbildung zeigt: LEGXCMACIATVRNIX, im C. J. L. III. 1, 4659 5* ift LEGXCMACIATVRNIA gelefen.

Fifcher wurde durch die wiederholten Ziegelfunde in Hernals auf den Gedanken geführt, es möchte dort eine Militär-Ziegelbrennerei beftanden haben. Mag dem wirklich fo fein, oder mag eine andere militärifchen Zwecken dienende Niederlaffung dort beftanden haben, in keinem Falle kann man fie ohne Verbindung mit der römifchen Stadt denken. Die Strafse, welche fich noch weiter in das Gebiet des Wiener Waldes fortgefetzt haben dürfte, fiel nach der natürlichen Richtung mit dem Laufe des Alferbaches, und wo diefer nach Norden abbeugte, mit der heutigen Alferftrafse zufammen; der nächfte Weg zur Stadt lag in diefer Linie, er ift darum auch der wahrfcheinlichfte und führt zu der Folgerung, dafs von dem Knotenpunkte der Strafsen nächft dem Tegetthoff-Denkmale auch eine nach Hernals laufende Seitenftrafse abgezweigt habe, fo dafs wir an diefem Punkte in der That ein Quadrivium annehmen müffen.

Um die Ergebniffe diefer Unterfuchung zufammenzufaffen, läfst fich conftatiren, dafs die Beobachtung, zu welcher die Funde vor der Votiv-Kirche den Anlafs boten, in den betrachteten Fällen fich beftätiget. Votiv-Steine, die aufserhalb der römifchen Stadt zwifchen Gräberfunden oder doch in einer durch folche beftimmten Linie auftreten, zeigen Knotenpunkte von Strafsen an. Es foll damit nicht gefagt fein, dafs an allen Knotenpunkten Votiv-Steine gefetzt waren, oder dafs letztere nirgends anders als an Knotenpunkten geftanden haben könnten, wohl aber werden fie, wo fie in Zukunft auftreten, in diefem Sinne im Auge behalten werden müffen, um eine fichere Grundlage für die topographifch nicht unwichtige Frage zu gewinnen, in welcher Richtung die fecundären Verkehrswege fich bewegten; denn diefe haben, während die Hauptftrafsen höhere Rückfichten, zumeift folche der Defenfive, verfolgen, überwiegend *locale* Bedeutung, wir werden aus ihnen auf die Befiedlungs-Verhältniffe in der Umgebung der Stadt fchliefsen dürfen.

Zwei Seitenftrafsen verbinden den Reichs-Limes und die Municipal-Strafse an jenen Punkten, wo beide am weiteften auseinandergehen, am linken Wienufer zwifchen der Handels-Akademie und Biber-Baftei und am erhöhten rechten zwifchen der Marokkaner- und der Mündung der Beatrixgaffe in die Landftrafse, zugleich bildet die Municipal-Strafse felbft die Haupt-Verkehrsader der füdöftlichen Anfiedlungen (pagi). Gegen *Süden* ift aufser der via decumana (Gumpendorferftrafse) eine Strafse in der Linie des Ottakringer Baches nachzuweifen, welche fich nahe vor dem pomœrium der römifchen Stadt in zwei zu dem Thore am Heidenfchufs und zur Porta decumana des Standlagers (Trattnerhof) zielende Stränge theilt. Umgekehrt vereinigten fich im *Weften* zwei andere Seitenftrafsen im heutigen Rathhausparke, um das Thor der Civilftadt zu gewinnen. Die dritte weftliche Strafse, von Hernals hereinziehend, traf vor dem Tegetthoff-Denkmale mit dem Reichs-Limes und der Municipal-Strafse zufammen. In den genannten Richtungen alfo werden wir die das römifche Wien umgebenden pagi fuchen müffen; es trifft dies mit der von Herrn Archivar Carl *Weifs* mitgetheilten Anficht des Herrn FZM. Ritter v. *Hauslab* überein, nach welcher zerftreut gelegene Anlagen zwifchen den Boden-Culturen zu beiden Seiten des Wienfluffes und des Ottakringer und Alfer-Baches fich ausgebreitet haben.[1]

Am bedeutfamften tritt unter diefen Verkehrswegen die *Municipal-Strafse* hervor. Abgefehen davon, dafs uns in ihr die wahrfcheinliche Gränze der alten Stadtflur erhalten ift, fpielt fie, wenn überhaupt Kleines mit Grofsem zu vergleichen geftattet ift, eine analoge Rolle, wie die heutige Ring- und Laftenftrafse, indem fie vom Tegetthoff-Denkmale bis zur Handels-Akademie felbft, von

[1] Gefchichte der Stadt Wien I. Abth., S. 20.

hier bis zur Donau mittelſt der linken Wienuferſtraſse die römiſche Stadt in ähnlicher Weiſe umzog, wie die eben genannten groſsen Verkehrsadern die heutige innere Stadt umgeben. Die alten Seitenſtraſsen verhalten ſich zu ihr, wie die Hauptſtraſsen der betreffenden heutigen Vorſtädte zur Ring- und Laſtenſtraſse; ſie ſtellen die Radien dar, welche ſie ſchneiden, indem ſie von den im Kreiſe herumſtehenden Höhen zum Donaugeſtade als dem gemeinſamen Zielpunkte ſtreben. Dieſe Analogie iſt keine zufällige, ſie gründet ſich, ſo entfernt ſie erſcheinen mag, doch naturgemäſs auf die der Hauptſache nach gleichgebliebene Bodengeſtaltung und auf die aus dieſen nothwendig ſich ergebenden Bahnen des Verkehres.

Nachtrag.

Der von einer Claudia Attvia für ſich und ihre Angehörigen dem Apollo und den Nymphen gewidmete Votiv-Stein mit der Relief-Darſtellung dieſer Götter, welcher um 1587 in Ferdinand Weidner's Haus gefunden und von *Mommſen* nach *Cluſius* mitgetheilt wurde (C. J. L. III. 1, 4556) iſt in der vorſtehenden Unterſuchung übergangen, da ich nicht im Stande war, die Lage des genannten Hauſes zweifellos ſicher zu ſtellen. Dies gelang mir erſt nach dem Drucke derſelben durch die freundliche Mitwirkung der hierin am meiſten competenten Autorität, des Herrn Regierungsrathes von *Cameſina*. Da ich vorhabe, jenen Votiv-Stein in Verbindung mit einem in nächſter Nähe gemachten Grabfund geſondert zu behandeln, möge hier die Bemerkung genügen, daſs dieſer Inſchrift-Stein von den oben beſprochenen Votiv-Steinen durch ein weſentliches Merkmal verſchieden iſt; es handelt ſich nämlich bei ihm nicht, wie bei letzteren um eine in die pagi der Umgebung führende Vicinal-Straſse, ſondern, wenn in der That auch hier ein Knotenpunkt von Wegen vorausgeſetzt werden darf, — was zu beſtimmen die Funde noch nicht ausreichen — lediglich um die Verbindung zwiſchen zwei von der Municipal-Straſse zur Donau führenden Seitenſtraſsen.

DIE KIRCHE DER EHEMALIGEN BENEDICTINER-ABTEI MONDSEE.

Von Dr. Ed. Freih. v. Sacken.

(Mit 3 Text-Illuftrationen.)

Am nördlichen Ende des lieblichen Mondfees in Ober-Oefterreich hatten fchon die Römer eine Niederlaffung, wie die hier gefundenen, an der füdlichen Umfangsmauer der Kirche feit alter Zeit eingemauerten Grabfteine beweifen; es find Familien-Denkmale, rührende Zeugen ehelicher und kindlicher Liebe.[1] Einer derfelben nennt einen Decurio juridicundo von Juvavum (Salzburg), Namens Lucius Cotinius Martialis, alfo eine bedeutende Magiftratsperfon, der vielleicht in ländlicher Zurückgezogenheit hier verftarb. Die Niederlaffung, von der Hauptftrafse ziemlich entfernt, dürfte kein bedeutenderer Ort gewefen fein, mehr eine Wirthfchafts-Colonie und Villeggiatur der Bewohner Juvavum's als ein militärifcher Poften; es läfst fich auch bis jetzt kein Name für diefelbe feftftellen. Gaisberger (Röm. Infchr.) glaubt zwar hierher *Tarnanto* verfetzen zu dürfen, da er die Reichsftrafse von Juvavum nach Ovilabis (Wels) über Altenta (bei Hohendorf), Mondfee, durch das Attergau nach Seewalchen, wohin er Laciaci verfetzt, nach Schwanenftadt (Tergolape) annimmt; in der That aber ift eine viel gröfsere Wahrfcheinlichkeit vorhanden, dafs diefelbe, ziemlich mit der heutigen Reichs-Poftftrafse übereinftimmend lief. Die Diftanzen der Tabula find:

Juvavo Tarnanto . . . . 13·000 P.
Tarnanto Laciaci . . . . 14·000 P.
Laciaci Tergolape . . . . 18·000 P.

Hiernach fällt Tarnanto auf Neumarkt, Laciaci nach Möfendorf bei Frankenmarkt, wo ein Meilenftein gefunden wurde,[2] von wo die Strafse über Vöcklabruck nach Tergolape (Schwanenftadt, Fundort vieler römifcher Alterthümer) und weiter nach Ovilabis lief. Von Salzburg über Thalgau nach Mondfee und hinaus an die Hauptftrafse bei Strafswalchen über Rabenfchwand bei Oberhofen (Fundort römifcher Baurefte 1825,)[3] vielleicht auch längs des Sees, dann über Oberwang, St. Georgen, Seewalchen nach Vöcklabruck an die Reichsftrafse, führten Vicinal-Strafsen.

Herzog Utilo II. von Bayern aus dem Gefchlechte der Agilolfinger gründete auf Rath des Bifchofs Pirmin im Jahre 748 das Benedictinerftift *Mondfee* (Moenfe, Manfe, Lunaelacus find die häufigften alten Benennungen). Die Stiftung, die ältefte in Oefterreich, erhielt die erften Mönche aus Monte Caffino, dem Benedictiner-Mutterftifte, 20 an der Zahl, unter Führung des Abtes Oportunus. Thaffilo II., der nach dem Tode feines Vaters Utilo 765 die Regierung Bayerns antrat und 777 das Benedictinerftift Kremsmünfter gründete, war auch ein grofser Wohlthäter der Stiftung feines Vaters und machte an diefelbe viele Schenkungen. Ueber die erfte Stiftskirche wiffen wir nichts, wahrfcheinlich war diefelbe, wie die meiften Kirchen Oefterreichs vor dem

[1] Oefter publicirt: Chronicon lunaelacense (Pedeponti 1748), p. 2. — *Vierthaler*, Wanderungen durch Salzburg etc., I, 271 — *Hefner*, Denkfchr. d. kaif. Akad. d. Wiff., I, 39. — *Gaisberger*, Röm. Infchr. im Lande ob d. Enns, p. 71, ff. (mit ausführlicher Erklärung). — *Hinterhuber*, Mondfee u. f. Umgebungen, p. 73. — *Mommfen*, Corp. inscr. lat., III, 2. p. 680.

[2] *Kenner* in d. Mitth. d. Centr.-Comm. XIV, XXIV.

[3] *Hinterhuber*, Mondfee, p. 82.

XI. Jahrhundert, nur aus Holz erbaut. Das von den Ungarn verwüſtete Kloſter wurde 943 durch Herzog Berthold v. Bayern wieder hergeſtellt. Im Jahre 1104 fand eine feierliche Kircheneinweihung ſtatt,[1] die ſich ohne Zweifel auf einen in dieſer Zeit vollendeten Neubau bezieht; auch über dieſen fehlen nähere Nachrichten.

Im Jahre 1127 wurde der aus Trier gebürtige Mönch des Kloſters Siegberg der Kölner Diöceſe, Conrad Abt, der das ſtark herabgekommene Stift wieder durch ſtrenge Disciplin und Wahrung ſeiner Beſitzrechte hob. Auf ſeine Bitte nahm 1142 Papſt Innocenz II. dasſelbe in ſeinen beſonderen Schutz und gewährte ihm die freie Wahl des Abtes, während es ihn früher von den Biſchöfen von Regensburg erhielt. Wegen der Güter des Stiftes gerieth er in Streit mit Beſitzern aus dem Geſchlechte der Fullinger. Als er 1145 nach Oberwang ging, wurde er von Leuten derſelben im Walde überfallen und erſchlagen; ſein Leib, in eine brennende Hütte geworfen, ſoll von den Flammen unverſehrt geblieben ſein,[2] an der Stelle des Mordes entſprang eine heilſame Quelle, die Mönche aber holten ſeinen Leichnam und begruben ihn feierlich in der Stiftskirche. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts verzeichnet die Chronik verſchiedene Wunder, die durch ihn bei ſeinem Grabe geſchahen.[3]

Der erſte groſse Brand des Stiftes war 1273, der zweite 1283; nach ſechs Jahren aber waren Kloſter und Kirche wieder hergeſtellt; 1340 verheerte eine dritte Feuersbrunſt das Stift.

Der 52. Abt, Simon Reichlin, renovirte die Kirche, und erbaute oder vollendete den Kreuzgang, ſowie das Dormitorium ſammt Neben- und Wirthſchafts-Gebäuden; Johannes, Suffragan-Biſchof von Paſſau, weihte im Jahre 1444 das Kloſter und die Kirche, welche damals noch eine geräumige Crypta unter dem Chore beſaſs: „et *cryptam* in eodem ſub choro locatam una cum capellis et altaribus, prius inibi conſecratis" heiſst es in der darüber ausgeſtellten Urkunde; es geht auch daraus hervor, daſs vor dem Eingange in die Crypta zwei Altäre ſtanden.

Abt Simon war auſserordentlich bauluſtig, er erbaute das Schiff der Kirche zu St. Wolfgang, den Chor der Mondſeer-Pfarrkirche, die Ulrichs-Capelle (jetzt, nach ihrem Umbau durch Abt Amand, 1706, Mariahilfer-Kirche) und viele andere Capellen der Umgegend „tanto equidem ſtudio, ut ſuis ipſe humeris ſaxa aedificiis reparandis neceſſaria comportaret". Er ſtarb 1463.

Die Kirche dürfte, allen Andeutungen nach, bis nun eine romaniſche mit verſchiedenen gothiſchen Veränderungen und Zubauten geweſen ſein. Im Jahre 1470 aber begann Abt Benedict Eck von Piburg einen vollſtändigen Neubau derſelben („clauſtralem monaſterii ſui eccleſiam juſto ampliaturus, ex imis veluti ſundamentis erigere coepit")[4] und führte ihn ſo prachtvoll aus, daſs er der ſchönſte dieſer Zeit in ganz Ober-Oeſterreich wurde („quae in eam excreverit elegantiam, ut ſimilem illo aevo tota ſupra Anaſum provincia non habuiſſe legatur"). Die Einweihung der 1487 vollendeten Kirche vollzog am 7. October dieſes Jahres der Suffragan-Biſchof Albert von Paſſau zu Ehren des Erzengels Michael und aller heiligen Engel. In der Indulgenz-Urkunde hierüber wird wohl der Altäre, aber nicht mehr der Crypta Erwähnung gethan. Von demſelben Abte wird auch berichtet, daſs er das Stift „de novo conſtruxit atque errexit", was ſich wohl hauptſächlich auf die Kirche bezieht; er ſtand dem Kloſter durch 36 Jahre vor und ſtarb 1499. Dieſer Benedict, Abt eines Benedictiner-Kloſters, war am Benedictustage geboren, zum Prieſter geweiht, zum Abt gewählt und ſtarb an dieſem Tage.

Die von ihm erbaute Kirche trotzte den Stürmen der Jahrhunderte und ſteht noch heute; einige Veränderungen nahm Abt Maurus Faber um 1625 vor, die geſchmackloſe Façade ſammt dem

[1] Chron. lunaelac., I, 114.

[2] Das Bret, auf dem er dabei gelegen, iſt in der von Abt Simon Reichlin 1450 erbauten, 1745 vom Abt Bernhard erneuerten und theilweiſe umgebauten Martins- oder Conrads-Capelle bei Oberwang hinter einem eiſernen Gitter aufbewahrt.

[3] Chron. lunaelac., p. 144.

[4] Ib p 258.

gröfsten Theile der zu dem gothifchen Baue fo gar nicht paffenden Thürme erbaute Abt Bernhard 1730, andere Veränderungen, die fich aber faft nur auf das Aeufsere beziehen, erlitt die Kirche nach dem grofsen Brande von 1774.

Im Jahre 1748 feierte das Stift fein taufendjähriges Jubiläum, bei welcher Gelegenheit das zu Hof in Bayern (Pedepontum) gedruckte *Chronicon lunaelacenfe* nach den Urkunden und Handfchriften des Archives erfchien; 80.000 Menfchen follen zu dem Fefte zufammengekommen fein.

Nicht lange darauf gerieth die Abtei in mifsliche financielle Verhältniffe und unter den Capitularen rifsen Uneinigkeiten ein. Der letzte Abt hiefs wie der erfte Oportunus. 1784 wurde über das Stift die Sequeftration verhängt, welche in den folgenden Jahren die Aufhebung nach fich zog. Die Kirche des Stiftes wurde Pfarrkirche, die frühere Pfarrkirche auf dem Carlsplatze abgebrochen. Das Stiftsgebäude ift gegenwärtig (feit 1810) herrfchaftliches Schlofs der Fürften Wrede.

Die grofse gothifche, 1470—1487 erbaute *Kirche*, ein mächtiger Bau von 70 Meter Länge, 32 Meter Breite, erfcheint von aufsen in Folge von im vorigen Jahrhunderte vorgenommenen Veränderungen wenig verfprechend. Das Schiff hat nämlich um ein Drittel gegen das Mittelfchiff niedrigere Abfeiten, fo dafs das erftere über letztere emporragte und eigene breite Spitzbogenfenfter befafs. Später wurden alle Räume unter ein gemeinfchaftliches Dach gebracht und fammt den Strebepfeilern ummauert. Dies, fowie der Mangel an jeglicher Gliederung an der Aufsenfeite und die Gleichgeftaltung des Neben-Chores mit dem Haupt-Chore, verleihen dem Baue ein fehr fchwerfälliges kaftenartiges Anfehen; durch feine breite Maffe und den Anbau der Façade und der Thürme in den barocken Formen des vorigen Jahrhundertes, büfste er den Charakter einer gothifchen Kirche im Aeufseren faft vollftändig ein. Umfomehr überrafcht das Innere durch die impofante Wirkung der noch vollftändig erhaltenen edlen gothifchen Formen, welche für die fpäte Zeit der Erbauung noch ziemlich rein erfcheinen und in den räumlichen Difpofitionen, wie in den Details manche intereffante Eigenthümlichkeit zeigen.

Das Schiff zerfällt in acht Travées; die Pfeiler find mafsige breite Mauerftücke, für die Hängebogen theils als ftarke Halbfäulen, theils im halben Achteck geftaltet, beim Bogenanlaufe etwas ausladend und mit einem fchwächlichen Gefimfe verfehen; lebendiger und reicher ift die Gliederung der Dienfte in Mittelfchiff und Abfeiten, beftehend aus je einem Stabe zwifchen zwei Hohlkehlen für den Schildbogen und einer Halbfäule mit polygonem gefchweiften Capitäl als Träger der Rippen. Letztere, ein einfaches Netzwerk bildend, treten mit Verkröpfungen über diefen fchmucklofen Capitälen vor.

Nach dem vierten Travée ift ein breiter, reich gegliedeter, auf halbachteckigen Pfeilern ruhender Scheidbogen gezogen, der andere Theil des Schiffes aber modernifirt, indem behufs Anbringung von Oratorien die Pfeiler durch Mauern verbunden, die Seitenfchiffe in zwei Stockwerke getheilt wurden, fo dafs die die Pfeiler verbindenden Mauern gegenwärtig von rundbogigen Oeffnungen durchbrochen erfcheinen, die freilich wenig zum Style der Kirche paffen. Auf die letzten vier Travées der nördlichen Abfeite ift ein, früher als Bet-Chor benütztes Stockwerk aufgefetzt, fo dafs diefer Raum die Höhe des Mittelfchiffes hat.

Die Fenfter in den Umfaffungsmauern des Schiffes find breit, nur durch einen fenkrechten Stab getheilt, ohne Maafswerk, die Gewände aber reich gegliedert.

An das nördliche Seitenfchiff ift mit diefem gleichzeitig ein Raum von feltfamer Anlage angebaut, ein Viereck, daran ein Quadrat mit einer Rundfäule in der Mitte, auf deren Ring-Capitäl die Rippen des Kreuzgewölbes auffitzen.

Der um 14 Stufen erhöhte *Chor*, vom Schiffe getrennt durch einen hohen Scheidbogen, deffen Gliederungen ohne Unterbrechung bis herab laufen, ift im Gewölbe und deren Trägern dem Mittelfchiffe gleich; die Fenfter an der Südfeite und in den Mauern des dreifeitigen Abfchluffes

find fehr hoch, aber völlig fchmucklos. An die Nordfeite ftöfst die in gleichem Style erbaute *Sacriftei*, fo, dafs fie wie ein niedrigerer Neben-Chor erfcheint; die Halbfäulen haben hier kein Capitäl-Gefimfe, fondern blofs einen Ring, über dem die Rippen in Verkröpfung vortreten. Die Sacriftei ift mit einem Stockwerke verfehen, das die Fortfetzung des zweiten Stockwerkes des nördlichen Seitenfchiffes bildet, wodurch das ganze Aeufsere dem Chore gleichgeftaltet wurde. So erhielt die Kirche das erwähnte breite maffige Anfehen von aufsen.

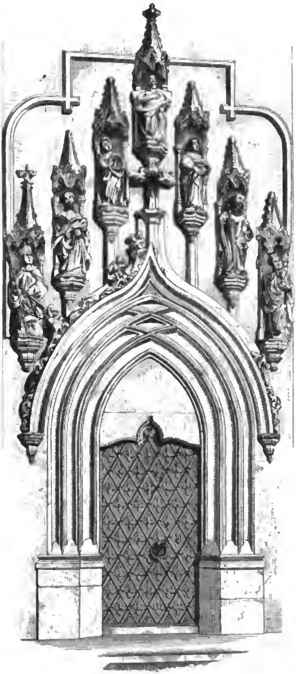


Fig. 1.

Unter dem Chore befand fich, wie fchon aus der bedeutenden Erhöhung feines Fufsbodens über jenen des Schiffes hervorgeht, eine *Crypta*, die noch im Jahre 1444 urkundlich erwähnt wird, fpäter aber nicht mehr. Es ift wahrfcheinlich, dafs diefelbe beim Neubau der Kirche im Jahre 1470, in welcher Zeit der Gebrauch der Unterkirchen fchon gröfstentheils aufser Uebung gekommen war (daher bei Neubauten keine mehr angelegt wurden), ganz oder theilweife verfchüttet wurde. Jedenfalls wurde in der Mitte, vor dem Hoch-Altare, eine Gruft in diefelbe eingebaut, in welcher der Erbauer der neuen Kirche, Abt Benedictus Eck, im Jahre 1499 beigefetzt wurde; ein mächtiger Stein mit der lebensgrofsen Figur des Abtes deckt die Gruft. Er ift der erfte der im Chore begrabenen Aebte, feine Vorgänger find, wohl eben wegen des Beftandes der Crypta, in den Abfchlüffen der Seitenfchiffe begraben.

Das Juwel der Kirche ift die *Sacriftei-Thüre* (Fig. 1). Diefelbe ift verftäbt und von einem gefchweiften Wimberge überfetzt, deffen auf zierlichen Confolen ruhende Schenkel mit grofsen Krappen (nur mehr auf einer Seite erhalten) befetzt find, auf der Spitze eine mächtige, fehr fchöne Kreuzblume. Das ganze umgeben fieben Heiligennifchen mit zierlichen gefchweiften Confolen und etwas fchwerfälligen Baldachinen. In denfelben ftehen: auf der Spitze der leidende Heiland, die Rechte auf die Bruft gelegt, beiderfeits, weiter unten, Maria und Johannes in fchmerzlich klagender Geberde, noch tiefer Petrus und Paulus, endlich Bifchof Wolfgang und Abt Benedict. Es find derbe Figuren, zu kurz in der Proportion, mit überladen knittrigen Gewändern, aber von gemüthvollem Ausdruck, modern bemalt. Die Thür mit ftarkem Eifengitter ift die urfprüngliche; das tartfchenförmige Schlüffellochbefchläge, mit Maafswerk überzogen, ift gleich dem ähnlich gebildeten Zugringe

und deffen Befchläge eine fchöne gothifche Eifenarbeit. Letzteres zeigt feines durchbrochenes Laubwerk auf Unterlage von blauem Pergament.

Eine noch ausgezeichnetere Eifenarbeit von der reichften Maafswerkbildung ift eine Thüre, vielleicht von einem Sacraments-Häuschen der Kirche, welche unter altem Eifengeräth vom Herrn Regierungsrath Dr. Fried. Uhl aufgefunden und deffen mit eben fo viel Gefchmack als Verftändnifs angelegten Alterthums-Sammlung in Mondfee einverleibt wurde. Sie zeigt fo recht, wie das Kunfthandwerk im XV. Jahrhundert an den Formen der Architektur grofs gezogen, von ihnen durchdrungen war. Das aufgelegte Gitter befteht aus Rundftäben von durchbrochenem Blattwerk; diefes war roth, die Maafswerk-Ornamente find vergoldet. (Fig. 2.)

Der *Hoch-Altar* von 1626 ift in edlen Renaiffance-Formen ausgeführt, mit vier Säulen, die ein Gebälk tragen, über dem fich ein kleiner Aufbau mit zwei Säulen erhebt; in der Mitte plaftifch die Krönung Mariä, die Heiligen Benedict und Wolfgang, zwifchen den Säulen die Apoftelfürften, darüber die Verkündigung in zwei Bildern, im Auffatze der Erzengel Michael, beiderfeits St. Stephan und Laurenz, oben Engel mit Palmzweig, alle diefe Figuren tüchtig gefchnitzt und bemalt. Später, 1775, wurden noch häfsliche Figuren hinzugefügt, das Ganze 1871 renovirt.

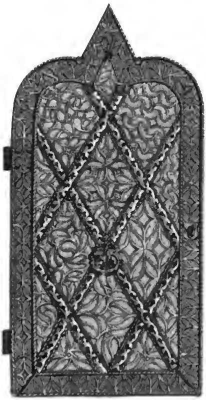


Fig. 2.

Auf dem Altare fteht ein riefiges Reliquiar mit Tabernakel von Silber und vergoldetem Kupfer mit barocken Ornamenten; in demfelben befinden fich mit Gewändern bekleidete und mit Flittern und Glasflüfsen ausgeftattete Skelette von Heiligen, in der Mitte, fitzend, der felige Abt Conrad, beiderfeits in halbliegender Stellung die Heiligen Acatemera[1] und Praejectitia. Bei letzterer fieht man noch das Marmortäfelchen, welches den Verfchlufs der Grabnifche in der römifchen Katakombe bildete, wo die Märtyrin beigefetzt war; es hat das charakteriftifche Anfehen diefer kleinen an den Wänden der Katakombengänge angebrachten Grabtafeln, die Infchrift den Styl und die Buchftabenform des III. Jahrhunderts, fie lautet: PRAEIEC TICIA IN PACE ♀, wobei der Kranz unten das Martyrium bedeutet.

Die übrigen Altäre der Kirche find fehr barock in den Formen, mit Figuren und Ornamenten überladen. Von den Bildern ift nur eines, die Abnahme des heiligen Sebaftian von *Sandrart* bemerkenswerth.

Die Kirche ift reich an intereffanten *Grab-Denkmalen* der Aebte aus verfchiedenen Zeiten. Vor allem zieht die Aufmerkfamkeit auf fich der an einem Pfeiler des Schiffes angebrachte Grabftein des feligen Abtes Conrad, der im Jahre 1145 bei Oberwang erfchlagen wurde. (Fig. 3.)

Er zeigt die lebensgrofse Figur des Abtes von vorn; diefer ift bekleidet mit der glockenförmigen Cafel aus gemuftertem Stoffe, was durch rautenförmige Vierblätter charakterifirt ift; an

[1] Diefe Märtyrin war im Cömeterium des heiligen Cyriacus bei Rom begraben; das Marmortäfelchen, welches die Grabnifche verfchlofs, hatte die Infchrift: ACATEMERA D·I·P·XII·K·FEB (defuncta in pace die XII. Kalendis Februarii, d. i. 19. Januar.) Dabei war eine Ampulla von Glas mit dem gefammelten Blute, wie folche in den Katakomben an den Martyrergräbern oft eingemauert find. (Zufolge des Beglaubigungsfchreibens des Erzbifchofes von Ravenna Maphaeus Nicolaus Farfettus vom 10. Juli 1729.)

der Halseinfaſſung vierblättrige Kreuze, das Caſel-Kreuz iſt mit einfachen Rauten gemuſtert. Der Kopf mit der groſsen Tonſur, von einem Nimbus umgeben, ruht auf einem Kiſſen, die ſehr ſchlecht gezeichnete linke Hand hält das Buch, die rechte einen Palmzweig und das Pedum, deſſen Krümme in ein Epheublatt endigt. Die parallel nebeneinander geſtellten Füſſe ſind mit ſehr ſpitzen Schuhen bekleidet. Der Styl der Figur iſt im allgemeinen der des XII. Jahrhunderts, womit auch die Tracht übereinſtimmt, allein aus der ſeltſam unregelmäſsigen Relief-Behandlung, beſonders am Kopfe, an dem gar keine Ohren ſichtbar, die Augen nur ganz wenig angedeutet ſind, aus der Unbeholfenheit und Charakterloſigkeit der Zeichnung und Gewandbehandlung geht hervor, daſs wir es mit keinem Originalwerke des XII. Jahrhunderts zu thun haben, ſondern mit einer weit ſpäteren ungeſchickten Nachahmung eines ſolchen, die, vielleicht mit Benützung eines alten Bildwerkes, zu dem Zwecke gefertigt wurde, den Abt als Märtyrer mit Palmzweig und beatificirt durch den Nimbus darzuſtellen, wobei der Styl der Zeit des Dargeſtellten einigermaſſen imitirt wurde, aber ohne Verſtändniſs und Kenntniſs von deſſen Eigenthümlichkeiten. Der Charakter der Majuskeln der Umſchrift verweiſt uns auf das XIV. Jahrhundert als Zeit der Anfertigung des Steines. Dieſe lautet: ANNO DNI MCXLV.XVIII. KL'.FEBR'.OBIIT.CHVNRADVS.FIDELIS.ABBAS.HVI'.LOCI.IN.MANSE.



Fig. 3.

Auf der Schräge des Steines zur Linken der Figur, ebenfalls in ſchlechten, roh eingegrabenen Majuskeln der leoniniſche Vers: EST HIC BUSTATUS CHUNRADUS ET ENSE NECATUS HIC ꝯUI PRELATUS SIGNIS CLARET ECCE BEATUS.

Die älteren Aebte wurden, wie erwähnt, der Crypta wegen im Frauen-Chor am Ende des ſüdlichen Seitenſchiffes begraben. Die Steine, welche ihre Grüfte decken, ſind aber zum Theil ſtark abgetreten, theilweiſe auch durch die Stufen des ſpäteren Altares verdeckt. Gegenwärtig ſieht man noch folgende:

1. Abt *Chriſtanus*, † 1349. Auf einem Kleeblattbogen ein Doppelkreuz mit Lilienenden eingravirt, herum in ſehr alterthümlichen Majuskeln: ANNO.DOM M·CCC·XL·VIII·NON·SEPT·OB (der Name fehlt) ABBAS·HVIVS·MONASTERII.

2. Der 46. Abt *Heinrich Stemp*, † 1375, ohne Bild, die Umſchrift in Minuskeln; Anno.dom. mccclxxv in die ſancti vdalrici obiit dns henricus dict' Stemp abbas hui' monaſterii.

3. Abt Ludwig Panicher, † 1393. Die Figur, barhaupt, in der Hand das mit Knorren verzierte Pedum, iſt in Contouren eingravirt: Anno.dm.milleſimo ccclxxxx tertio in die ſancte ma.

4. Ein anderer, mit der Figur in Contouren iſt ganz verwiſcht.

5. Abt Ulrich II., † 1399. Die eingravirte Figur hält ein groſses Pedum, deſſen Krümme in ein Ahornblatt endet: Anno dm. m ccc lxxxxviii obit venl' dns udalric' abbas hui monaſterii in die april...

6. Der 49. Abt *Conrad*, † 1406. Die ſeine Figur in Relief ſtark verwiſcht: Anno.dm. m cccc vi.die vi.octobris obiit venerabilis dns.chunradus abbas hui' monaſterii (primus infulatus).

7. Der 50. Abt Jacob, † 1415. Der Abt in reicher Gewandung mit ſein gebrochenen Falten in einer Oſterei-Umrahmung (der Kopf durch den Altarſchranken verdeckt): Anno dm.m cccc xv obiit venerabilis dns Jacob abbas hui monaſterii.

Noch iſt hier ein Wappengrabſtein eines Judex in Wildenekk aus dem XIV. Jahrhundert bemerkenswerth, zum Theil ſtark verwiſcht. Das Wappen zeigt eine auf einen Querbalken

aufgelegte Rofe; über dem Dreiecksfchild der Kübelhelm mit kleinen Flügen, die Schrift in Majuskeln.[1]

Der fchönfte Grabftein ift der des Erbauers der gegenwärtigen Kirche, des Abtes Benedict Eck, † 1499 in der Mitte des Chores. Der Verftorbene erfcheint im Dreiviertel-Profil in reichem Gewande mit fehr breitem, fchuppenförmig gemufterten Kreuze der glockenförmigen Cafel, auf dem Kragen fteht: Gl'a (gloria). Den gut gearbeiteten charakteriftifchen unbärtigen Kopf, der auf einem Kiffen ruht, deckt eine hohe edelfteinbefetzte Mitra, das mit Knorren befetzte Pedum hat ein langes Tuch. Die Umfchrift in gothifchen Minuskeln: Anno dm m l xxxxıx obiit venerabilis in xpo pr̄ dns Benedictus egck abbas hui' monafterii xxı die mēſis Marcii rexit annis xxxvı.

Intereffant ift die Reihe von Aebte-Grabfteinen des XVI. Jahrhunderts im nördlichen Seitenfchiffe, wo fie an den Wänden nebeneinander aufgeftellt find. Es befindet fich hier auch der des bauluftigen 52. Abtes Simon Reichl, † 1463.[2] Die Figur verräth die Hand eines wenig gefchickten Bildhauers, das Pedum ift mit Blattwerk verziert, herum: Anno dm mil" cccc lxııı xxııı die menfis may obiit venera(bilis in Chrifto pater Dominus) Simon Reichl abbas hui' mo"' rexit annis xlııı:

1. Abt *Wolfgang*, ob. 1421 rexit annos 23 fubiit fata 12. Octobris. Schöne Figur.

2. *Joannes Hagen*, † 22. März 1536 rexit annos 15. Das Relief flach.

3. *Stephan Rudenberger*, † 1540 2. Februar, fratrum amator rexit annos ııı Deo vivat. Statt des Kiffens eine Nifche mit Mufchel. Das redende Wappen zeigt eine aus einem Dreiberg fpringende Rüde.

4. *Adalgarius höltzl*, † 1543 3. September rexit annos 3 menfis 3 cuius anima Deo vivat. Dicke Figur, das Haupt auf einem Kiffen ruhend.

5. *Sigismund Hochenkircher*, † 1565 18. December rexit annos 15.

6. *Jodocus Sedlmayr*, † 1571 17. Januar. Sehr dicke Geftalt en face, auf der Mitra die Verkündigung in Relief, das Cafelkreuz mit fchönen Laubzügen, in der Krümme des Pedums der heilige Wolfgang in Halbfigur Unten zwei Engel mit den Wappenfchildern von Mondfee und des Abtes Monogramm.

7. *Martin*, † 1573 30. Januar, rexit annis 3 menfibus 7 cujus anima Deo opt. max. beatiffime vivat. amen. Die Buchftaben find erhoben.

8. *Jacobus Khifhaber*, † 1577 23. November, fidelis huius loci antiftes cuius anima optimo Deo fit commendata. praefuit monafterio annos 4 et menfes 6. Die Schrift mit erhobenen Buchftaben auf einer Tafel ober der gut gearbeiteten, in einer Nifche ftehenden Figur, zu ihrer Linken das Wappen (Bayern).

9. *Chriftoph Steger*: Ex hac temporali luce ad coeli fydera fancta anno redempti orbis 1579 die 11. menfis Decembris migravit Reverendus in Chrifto Pater et DD. Chriftophorus Steger huius fedis facrae antiftes vigilantiffimus qui rexit annum 1 menfes 6; cujus fimus hoc clauditur tumulo lapideo. Breitfchultrige Geftalt, im Pedum der heilige Chriftoph. Unten rechts das Wappen von Mondfee, links das redende Wappen des Abtes, eine über einen Steg fchreitende Figur.

Beim Frauen-Altare befindet fich noch der Grabftein des Abtes *Mauritius Faber*, † 1733: „obaerati primis annis monafterii exfolutor et auctor optimus", im füdlichen Seitenfchiffe der des Abtes *Hieronymus Gulden*, † 21. Januar 1592, ftark verwifcht, unten links der Wappenfchild (längs-

[1] Die reich begüterten Herren von *Wildenegg* befafsen Vogteirecht und Landesgerichtsbarkeit, und es beftand in Mondfee nebft dem Hof-Richteramte des Stiftes das Pfleg-Gericht Wildenegg. Das Schlofs Wildenegg ftand am weftlichen Ufer des Zeller See's; fchon 1242 wurde es in der Fehde des Bifchofes Heinrich v. Regensburg mit Herzog Otto IV. von Baiern zerftort, dann wieder aufgebaut. 1678 brachte das Stift Mondfee die Herrfchaft käuflich an fich (*Pillwein*, Topogr. d. Hausruck-Kreifes, 316).

[2] Er war früher im alten Capitelhaufe.

getheilt, rechts drei Löwenköpfe übereinander, links schrägrechts getheilt), links der Helm mit Büffelhörnern.

In dem ehemaligen Bet-Chore ober dem Ende des nördliches Seitenschiffes stehen einfache spät-gothische Betstühle von guter Form. Das Taufbecken ist ein marmorner zwölfeckiger Kelch. Von den alten Kirchengeräthen und Paramenten ist nichts mehr übrig als eine Casel von gepresstem Sammt mit gestickter Bordüre, darauf Apostel in Plattstich von guter Zeichnung, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Die ehemalige *Friedhofs-Capelle* (jetzt Schmiede) an der Südseite der Kirche, welche von Abt Wolfgang Haberl erbaut, 1504 geweiht wurde, zeigt noch einige Reste gothischer Bauformen. Ebenso die Kirche auf dem Hilfberge, welche Abt Simon Reichl erbaute (geweiht 1455), aber Abt Amand 1706 vollständig erneuerte.

Die Capelle des 1464 von dem Bürger Caspar Freinberger gestifteten, mit Indulgenzen reich ausgestatteten Spitales wurde neuerer Zeit in ein Wohnhaus umgewandelt.

DIE KÜNSTLERFAMILIE CARLONE.

STUDIE VON ALBERT ILG.

Was die nachfolgenden Zeilen enthalten, ift in Form und Inhalt allerdings nur fragmentarifch, fo dafs ich ohne vorausgefchickte Darlegung der Gründe, welche mich zu ihrer Publicirung trotzdem veranlafsten, fürchten müfste, es werde mir der Vorwurf gemacht werden können, dafs ich mit ganz Unfertigem hervorzutreten wagte. Mit der Kunftgefchichte der beiden letztvergangenen Jahrhunderte, fo weit fie Oefterreich betrifft, mannigfach befchäftigt, habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, dafs diefe Periode trotz zahlreich vorliegender Werke der Literatur, kaum minder unklar und verworren fich für die Forfchung darbiete, als manche weit entlegenere Aera. Indem die Befchäftigung mit diefem Gegenftande bisher noch eine fehr fpärliche ift, glaube ich, das Gefagte an einem Beifpiele zeigen zu dürfen, zugleich defshalb, um Andere anzuregen, die vielen dunklen und lückenhaften Partien darin aufhellen zu helfen. Was ich hier über die Carlone mittheile, ift lediglich aus der Literatur gefchöpft, deren forgfame Vergleichung und Prüfung an und für fich fchon einige Refultate liefern dürfte, die jedoch ohne den Succurs urkundlicher Forfchungen nur unvollkommene Auffchlüffe geben kann. Urkundliche Erweiterungen und Richtigftellungen werden dem Verfaffer diefes felbftverftändlich fehr willkommen fein. Den Anfang zur Beftellung des fo wenig cultivirten Gebietes der Kunftgefchichte der öfterreichifchen Baroke mufs aber eine kritifche Sonderung des unglaublich verworrenen literarifchen Materials machen. Als ein befcheidener Beitrag hiezu wollen die folgenden Zeilen einzig und allein angefehen werden. So beginne ich denn von der Künftlergruppe der Carlone, die ich in drei gefonderte Gruppen theile.

I. Gruppe.

Die Mitglieder der Familie, die in Italien verblieben waren, ftehen von der erften Hälfte des 16. bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts feft, fo dafs über ihre Verwandtfchaftsverhältniffe zu einander kein Zweifel obwaltet. Ich kann in diefer Beziehung auf Lanzi und Nagler hinweifen, nach deren Angaben auch die hiehergehörige Stammtafel angelegt ift. Alle diefe Carlone blieben im Vaterlande und fchufen ihre Werke für deffen Städte, mit Ausnahme des einzigen Bernardo, der um 1670 fchon am kaiferlichen Hofe in Wien arbeitete. Diefe gefchloffene Gruppe von dem alten Giovanni im 16. Jahrhundert bis zu dem letztverftorbenen Niccolo intereffirt uns ebendefshalb hier weniger und ich trage nur aus den genannten beiden und anderen Werken das Wichtigfte über Leben und Leiftungen diefer Meifter zur Orientirung des Lefers nach. Die Urheimat diefer Carlone fcheint mir in der Lombardei zu fuchen.

Von dem älteften Carlone, *Giovanni* (I), ift nur bekannt, dafs Taddeo und Giufeppe feine Söhne und er felbft ihr Lehrer gewefen fei, woraus fich ein Schlufs auf feine fpecielle künftlerifche Richtung bei der Vielfeitigkeit der Söhne nicht ziehen läfst. Nach deren Geburtsjahren zu urtheilen, dürfte er felbft anfangs des 16. Jahrhunderts geboren fein.

Der Bedeutendere der Söhne ift *Taddeo*, geb. 1543, † 1613, welcher nicht nur als Maler, fondern auch als Bildhauer und im architektonifchen Fache thätig war. Seine Heimat ift Rovio, fein erfter Lehrer der Vater, doch vollendete der Sohn feine Studien in Rom, von wo aus er fich nach Genua begab. Hier arbeitete er fehr fleifsig, feine Söhne gehören fchon der genuefifchen Malerfchule an. Von Taddeo's Bruder, *Giufeppe*, wiffen wir blofs, dafs er mit feinem Bruder, offenbar in Genua, gemeinfchaftlich thätig gewefen.

Von den Söhnen beider Brüder, deren jeglicher wieder zwei hatte, ift mehr zu vernehmen. Taddeo's Sprösslinge hiefsen Giovanni und Giambattifta. *Giovanni*, 1591 geboren, war Maler und feines Vaters Schüler, von dem er fich fpäter aber zu Pietro Sorri wendete. Diefer war aus Siena nach Genua gekommen, felber, wie Lanzi urtheilt, nach Paffignano und Paolo Veronefe gebildet. Doch blieb Giovanni auch in feiner Lehre nicht lange, fondern begab fich felbft zu Paffignano nach Rom, dann nach Florenz. Schliefslich nahm er fich auch den in Genua wohlbeleumundeten Lazaro Tavarone zum Mufter, deffen heiteres und lebhaftes Colorit in Carlone's Bildern fogar noch übertroffen fein foll. Aufserdem verfügte er über ein viel bedeutenderes Compofitions-Talent und gröfseren hiftorifchen Styl als genannter Meifter. Man lobt die Anmuth in feiner Zeichnung, den trefflichen Ausdruck der Köpfe, das wohlverftandene Helldunkel und namentlich feine virtuofe Fresco-Technik. Von den Meiftern diefer Gruppe ift Giovanni der berühmtefte. Auch er arbeitete viel mit feinem Bruder, ftarb aber leider fchon 1630 zu Mailand, wo er eben mit der Auszierung der Theatiner-Kirche befchäftigt war. Wir gehen zunächft auf feinen Bruder und Gehilfen über.

Giambattifta dürfte um 1595 geboren fein, er war jünger als Giovanni, den er um ein halbes Jahrhundert überlebt hat. Sein Entwicklungsgang, feine Richtung und Principien gleichen jenen des Bruders beinahe völlig. Auch er war bei Paffignano in der Schule und ftudirte zu Rom; im Colorite preift ihn Lanzi nicht blofs noch über Giovanni, fondern gar über die Maler Italiens überhaupt, was jedenfalls des Guten zu viel fein dürfte. Er beobachtete befondere technifche Verfahren beim Fresco, wodurch diefes die Eigenthümlichkeiten der Oelmalerei erhielt, Roth liebt (wie fo viele Barokmaler) auch er ganz befonders. Seine Technik lobt auch Ratti. Ueber die zahlreichen Werke beider Brüder in Kirchen und Paläften Genua's fehe man die angeführten Schriften. Er war bis ins hohe Alter von ungefchwächter Kraft und Erfindungsgabe, welche Eigenfchaften er auch zum Theil auf feine beiden Söhne vererbte. Seinen Tod fetzt man ins Jahr 1680, nach Andern 1674, wonach er dann 1594 geboren wäre.

Der Aeltere und Bedeutendere ift *Giovanni Andrea*, auch blofs Andrea Carlone genannt, deffen Leben von 1627 (n. A. von 1639) bis 1697 währte. Auch er war noch Sorri's Zögling und lernte dann in Rom weiter, wo er befonders die Antiken ftudirte. In Perugia, Foligno und Rom hinterliefs er Gemälde; die hervorragendften entftanden in Genua. Den Vater vermochte er in keiner Weife zu erreichen.

Niccolo, der Jüngere, von 1644 bis 1714 lebend, wird als weniger bedeutend gefchildert, überhaupt als „der Schwächfte der Familie“. Er erblindete in feinen fpäteren Jahren.

Auch von den Nachkommen Giufeppe's, Taddeo's Bruder, wiffen wir fehr wenig. *Tomafo*, ein Bildhauer, war am Hofe in Turin befchäftigt, *Bernardo*, nach Fiorillo, II. 901 hiefs er Bernardo Tomafo, foll fich in der Porträtmalerei ausgezeichnet haben, war aber auch Plaftiker. An den Wiener Hof berufen, ftarb er auch dafelbft. Seine Blüthezeit fällt um das Jahr 1670.

Neben derjenigen Gruppe der Carlone, welche mit Ausnahme eines Bernardo im Vaterlande gewirkt haben, ftofsen wir ferner feit 1631 auf Meifter, welche denfelben Namen und nebftbei auch noch das Cognomen Caneval führen, in Oefterreich. Wie aus Nachftehendem erhellen foll, find mir folcher in Wien und andern Orten der Erblande arbeitende Carlone-Caneval von 1631 bis circa 1720 wohl bekannt. Diefelben heifsen: Caneval, Carlon, Martin Carlon, Carlantonio Carlone-Caneval, Giambattifta Carlone, Silveftro Carloni, Bartolomeo Carlone, Giovanni Giacomo Antonio Canevalli.

Ihrem Berufe nach find es: Maler, Architekten und Stucco-Decorateure. Endlich erübrigen dann wieder vier befonders ftehende Künftler, deren jüngfter bis in unfer Säculum heraufreicht, welche Italien angehören und ihm treu blieben.

Zwifchen diefen drei Gruppen der älteren italienifchen, der italienifch-öfterreichifchen und der jüngeren italienifchen den Zufammenhang zu finden, wäre nun eine lohnende Aufgabe der Forfchung, die übrigens auch in beiden letzteren Gruppen über das Verhältnifs der Einzelnen zu einander noch viel aufzuhellen haben dürfte. Wir wiffen recht wohl, dafs unfere Abtheilung in drei Gruppen fehr willkürlich ift, fie foll auch nur als Nothbehelf dienen, ein Gerüfte, deffen Planken zerfallen, fobald der Verband der einzelnen Theile hergeftellt ift. Uns gelang es nicht, denfelben zu finden, wefshalb wir als Motive unferer Gruppenbildung in den drei Fällen fefthalten.

Für I die Nachweisbarkeit der Verwandtfchaft, für II die Nichtnachweisbarkeit derfelben und das vorherrfchende Wirken im Auslande, für III wieder den familienmäfsigen Zufammenhang ohne Rückbeziehung auf die früheren Gruppen.

II. Gruppe.

Mehreren Autoren zufolge bauten Lodovico Bornacini und ein anderer Künftler, Namens *Caneval*, vom Jahre 1631 bis 1640 oder 1641 das Palais der Bifchöfe in Wien, welches damals eine totale Umgeftaltung erfuhr. Diefer Name Caneval ift ein Beiname der Carlone, mehrere fpätere Künftler bedienten fich beider zugleich. Wer diefer Meifter gewefen, dürfte fchwer zu entfcheiden fein; vielleicht ift fpäter jedoch eine Muthmafsung zu äufsern möglich. Uebrigens dürfen wir von der gegenwärtigen Geftalt des Wiener Bifchofhofes keinen Schlufs auf den Styl jenes Meifters Caneval ziehen, denn es erfolgte unter Erzbifchof Sigmund Grafen Kollonitfch um 1720 eine abermalige Umgeftaltung des Gebäudes.[1]

Ebenfo unentfchieden mufs die Frage bleiben, welcher Meifter *Carlon* es war, welcher nach dreijähriger Thätigkeit die Façade der Jefuiten-Kirche am Hof in Wien 1663 in der jetzigen Art herftellte, — bekanntlich ein Umbau des aus dem 14. Jahrhunderte ftammenden urfprünglichen Gebäudes nach der Platzfeite.[2]

Schon Kaifer Ferdinand III. hatte am Hofe in Wien 1647 eine ganz aus Stein beftehende Denkfäule fammt fteinernem Bilde der Jungfrau errichten laffen, wozu er befondere Andachten verordnete. Schon 1665 aber fcheint man die Vorarbeiten für eine durchgreifende Umgeftaltung diefes Monumentes befchloffen zu haben und engagirte zunächft einen des Baufaches Kundigen behufs Vornahme diefer Arbeit, darauf deutet die fogleich mitzutheilende Rechnung und in ihrem Wortlaute befonders der Ausdruck: für „verenderung" des Poftamentes etc.

Den Rechnungen des kaiferlichen Hofes zufolge erfcheint nämlich im Jahre 1665 ein *Martin Carlon*, bürgerlicher Maurer in Wien. Er erhielt damals taufend Gulden für „Verenderung

[1] *Schimmer*, Das alte Wien, 1854, Heft I, pag. 15.

[2] *Tfchifchka*, Kunft u. Alterth. im Oefterr Kaiferftaate, 1836, pag. 15 und desfelben Autors Gefchichte Wiens, 1847, pag. 328, *Genfau*, Gefchichte Wiens, IV. pag. 44.

und erpauung der Poftamenten bei unferer lieben Frauen Säulen am Hoff allhier."[1] Die gegenwärtig am Hof aufgeftellte Denkfäule zu Ehren Mariä ift die durch Leopold I. 1667 errichtete. Die Arbeit Martin Carlon's fcheint ferner dem Wortlaute der Rechnung zufolge fich vielleicht auf die Herftellung der vier Eckpoftamente befchränkt zu haben, worauf geharnifchte, mit Ungeheuer kämpfende Engelknaben ftehen. Die eherne Säule fammt allem Figuralen wurde jedoch von Balthafar Herold gegoffen. Zwei Jahre fpäter weilte Martin Carlon nicht mehr unter den Lebenden; die Rechnungen von 1667 weifen aus, dafs Martin Carlon's, Hof Paumeifter's, nachgelaffene Erben, wegen Aufrichtung des Frauenbildes an gedachtem Monumente nachträglich 600 Gulden erhielten. Hieraus fcheint hervorzugehen, dafs der Meifter als Architekt etwa auch die Gerüfte und fonft Nöthiges behufs Aufftellung der Säule und des Bildes beforgt habe, vor Empfang des Lohnes aber gefchieden fei, der nun den Erben zu Theil wurde.

Vom felben Jahre 1667 erfahren wir gleichfalls aus den Hofrechnungen, dafs *Carlo Caneval* wellifcher Paumeifter zu verfertigung und Auffetzung des Poftaments Unferer lieben Frauen Pilds am Hoff wieder taufend Gulden bekam.[2] Worin diefe Arbeit beftand, ift fchwer einzufehen. Jedenfalls gehört aber diefer Carlo Caneval zu den Erben Martins oder fteht ihnen als Verwandter nahe. Für den Sohn des genannten Künftlers halte ich ihn nicht, weil er wälfcher Baumeifter titulirt wird, fomit wahrfcheinlich eingewandert ift. Als Sohn des in Wien bereits anfäffigen und Bürger gewordenen Martin wäre ihm jenes, die Fremde bekundende Epitheton nicht zu Theil geworden. Ich halte ihn eben für den fpäter zu erwähnenden Carlantonio, von deffen Herkunft aus Mailand wir Kunde haben. Wenn die Frage erhoben wird, welchem von beiden Künftlern der eventuelle Antheil am Bau des älteren Bifchofhofes zuzufchreiben wäre, fo möchte ich mich für Martin entfcheiden, doch könnte auch leichtlich ein Dritter, uns unbekannter, aus der reichverzweigten Familie es gewefen fein.

Am dritten Sonntag im September 1670 wurde die neugebaute Kirche der Serviten in der Wiener Vorftadt Rofsau eingeweiht, Thürme und Klofter waren indefs erft im Jahre 1678 vollendet. Der dabei befchäftigte Architekt war Carlon, mit feinem Beinamen Caneval, ohne Zweifel die oben ad ann. 1667 erwähnte Perfon, mit feinem vollen Namen *Carlo Antonio Carlone-Caneval.*[3]

Im Jahre 1672 war das neue Kärnthnerthor in Wien vollendet, ein nicht unbedeutender Bau kräftigen Styles, woran mehrere Meifter arbeiteten. Einer von ihnen foll unfer Carlone-Caneval gewefen fein, und gewifs nicht der geringfte, denn die am kleinen Nebenthürlein angebrachte Büfte des fogenannten Fenfterguckers, (— ein Stadtwahrzeichen, übrigens aus älterer Zeit herrührend und vom benachbarten alten auf das neue Thor übertragen —,) wurde von einigen Autoren fogar als fein Porträt ausgegeben.[4]

Um das Jahr 1682 erfcheint in Prag ein italienifcher Architekt, Namens *Silveftro Carloni*, auch Carlone, welcher den Bau den Stiftes Strahov leitete; er ftarb 1708 oder im folgenden Jahre.

Jener Carlantonio, aus Mailand gekommen,[5] erfcheint in der Folge mit einem weitern Mitglied der Familie zu künftlerifcher Thätigkeit verbunden. Es ift diefs *Giambattifta Carlone*, der geniale Architekt der Stiftskirche von Garften. Er hatte feine Arbeit im Jahre 1677 begonnen, 1684 den Bau bis zur Vollendung beider Thürme gefördert und das nächfte Jahr auch die Kirche fertig gebracht.[6] Für diefen brillanten, üppig decorirten Prachtbau lieferte Carlantonio im Vereine

[1] *Schlager*, Materialien zur öfterr. Kunftgefchichte, pag 54 (Archiv für Kunde öfterr. Gefchichtsquellen, 1850, Sonder-Abdruck.)

[2] *Schlager*, l. c.

[3] *Hofbauer*, Die Rofsau und der obere Werd, 1859, pag. 84. *Tfchifchka*, l. c. pag 22 nennt den Künftler ebenfalls. Die Zahl 1770 ift ein Druckfehler. *Fifcher* Brev. not. l. 210, 233.

[4] *Camefina*, in den Berichten des Wiener Alterth.-Vereines, VIII, pag. CLXIV.

[5] *Stulz*, Gefchichte d. regul. Chorherren Stiftes St. Florian. 1835, pag 153

[6] *Pritz*, Befchreibung und Gefchichte der Stadt Steyer, 1837, pag. 440.

mit dem einheimischen Laienbruder Marianus Rittinger den Hoch-Altar, welcher aus schwarz-polirtem Holze ganz architektonisch aufgebaut ist.[1] Im Jahre nach der Einweihung der Garstner Kirche fand die Grundsteinlegung jener in St. Florian statt, 1686, welche der Garstner Abt, Anselm Angerer, vornahm. Offenbar empfahl er Carlantonio dorthin zum Baumeister.[2]

Der gewaltige Bau war 1689 bis auf die Kuppel vollendet, die Ausführung der Einzelheiten nahm aber noch manches Jahr in Anspruch, so dass die Portale erst 1700 fertig standen. Währenddem finden wir aber schon wieder einen Carlone anderen Namens beschäftigt, nämlich *Bartolomeo*, dessen Werk die Stucco-Arbeiten der Stiftskirche sind.[3] Carlantonio starb im Jahre 1707 in St. Florian.

Giambattista unternahm noch eine Arbeit. Am 31. Mai 1708 legte Abt Anselm Angerer den Grundstein zu der Wallfahrts-Kirche von Christkindl bei Steyer und wählte zu Architekten den Meister, der seine Stiftskirche Garsten gebaut hatte, ferner den St. Pöltner Baumeister J. Prandtauer, den spätern Erbauer des Stiftes Mölk.[4] Die Kirche in Christkindl war 1709 bereits vollendet, sie soll nach Sta. Maria Rotonda in Rom angelegt sein. Von einem Sohne Giovanni Battista's, *Jacopo*, welchen Fiorillo, II, 901 erwähnt, ist nichts weiter bekannt, als dass er seines Vaters Schüler gewesen, also wahrscheinlich in Oesterreich thätig war.

Bartolomeo erscheint noch öfters als Stucco-Decorateur. In der 1700 vollendeten Kirche der Ursulinerinnen in Innsbruck machte er die „schönen, aber etwas überladenen" Stuccaturen.[5] Ebenso jene bei den Carmelitern. Auch in Kremsmünster war er in gleicher Weise thätig, indem er in dem prachtvollen Speisesaal von 84 Fuss Länge, 42 Fuss Breite und 30 Fuss Höhe, die Stuccos herstellte. An der Gesammtausstattung dieses Locales wurde von 1685 bis 1719 gearbeitet. Tschischka nennt diesen Künstler den Bruder des Malers Carlo Carlone, (welcher 1686 geboren ist und aus der Gegend von Como stammt), was mir sehr unwahrscheinlich vorkommt, denn um dieses Jahr ca. ist Bartolomeo schon in St. Florian thätig.

Um das Jahr 1696 blüht auch in Prag ein *Giovanni Giacomo Antonio Canevalli*, welcher kaiserlicher Baumeister war. Vielleicht gehört auch er in diese Künstlergruppe.[6]

Diess sind die Carlone's, respective Caneval's in Oesterreich, zu denen ferner, wie schon gesagt, noch jener Bernardo aus Gruppe I und zwei Meister der dritten kommen. Wenn wir uns nun um Beweise eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges der Gruppen umsehen, so muss freilich gleich im Vorhinein eingestanden werden, dass ein directer Beweis nicht vorliegt. Nur Vermuthungen lassen sich aufstellen.

Um 1670 wirkt ein Bernardo (aus Gruppe I) am kaiserlichen Hofe zu Wien, um dieselbe Zeit werden jene Erben Martino Carlon's genannt, baut Carlo Carlone an seiner Serviten-Kirche in derselben Stadt, alle mit dem Hof in gewissen, ähnlichen Verbindungen, aus Wälschland eingewanderte Künstler. Sollen diese Leute zufällig Bernardo's Familiennamen getragen haben, ohne Verwandte desselben zu sein? Ist es nicht wahrscheinlicher, dass Einer den Andern bewogen habe, nach diesem gastlichen Lande, diesem kunstsinnigen Hofe zu kommen?

Die Taufnamen Giovanni und Giambattista kommen in Gruppe I und II vor, ebenso Antonio und Carlo öfters, auch in III. Giovanni (II) stirbt 1630 in Mailand, daselbst ist Carlantonio geboren, welcher in den Achtziger Jahren des Säculums bei dem Bau von St. Florian betheiligt, aber auch schon in den Sechziger und Siebziger Jahren in Wien thätig ist. Vielleicht ist er

[1] Ibidem.
[2] *Stülz*, l. c.
[3] *Stülz*, l. c. pag. 157.
[4] *Pritz*, l. c. pag. 47.
[5] *Tschischka*, l. c. pag. 147. *Pillwein*, Beschreibung von Linz, pag. 102.
[6] Derselbe, pag. 346.

Giovanni's Sohn. Freilich müfsten wir dann, da er erft im Jahre 1707 ftirbt, ein Alter von 70 bis 80 Jahren für ihn annehmen, aber in der Familie der Carlone wäre diefs nichts Auffallendes: Taddeo zählte 70, Giambattifta (der Maler) 85, Giovanni Andrea 70 und Niccolo wieder 70 Jahre. Das find, mit Ausnahme des 39jährigen Giovanni (II), überhaupt diejenigen Carlone, deren Alter bekannt ift. Giambattifta, der Maler, ftirbt 1680; Giambattifta, der Architekt, baut die Stiftskirche in Garften 1677—85, foll das Zufammentreffen desfelben Vor- und Zunamens zur felben Zeit zufällig fein? Giambattifta, der Maler, nennt feinen ältern Sohn nach dem Bruder und Grofsvater mit dem Nebennamen Giovanni (Andrea), jener, Architekt in Wien und St. Florian, hat den Nebennamen (Carlo) Antonio; als Zeitgenoffen beider finden wir wieder in Prag einen, ebenfalls in kaiferlichen Dienften ftehenden Architekten, welcher beide Namen vereinigt: Giovanni (Giacomo) Antonio. Der berühmte Maler der Gruppe III heifst wieder Carlo, wie jener Baumeifter in Oefterreich.

Die drei Künftler Carlantonio, Giambattifta (Architekt) und Bartolomeo, der Stuccatorer, lebten mit einander, ftanden fich nahe, finden fich mit mehreren Arbeiten gemeinfchaftlich betraut. Gewifs ftanden fie auch in Verwandtfchafts-Verhältniffen. Carlantonio ift nach meiner obigen Auffaffung einer der Erben jenes 1665, 66 oder 67 geftorbenen Martin. Es heifst: Erb*en*, damals lebte aber auch Bernardo in Wien, wahrfcheinlich gehört auch er dazu.

Man fieht, es mangelt nicht an Andeutungen zahlreicher Bezüge, die aber bei der aufserordentlichen Verzweigung und Vielgliedrigkeit der Familie fchwer gänzlich klar zu machen fein dürften, wenn nicht Auffchlüfse aus Archiven, Rechnungen und Kirchenbüchern die Sache erhellen. Meine Schlüffe find lediglich auf Grundlage deffen gezogen, was die beftehende Literatur, foweit fie mir bekannt ift, darbietet; ich fchreibe diefe Zeilen daher ebenfo fehr um eines Beffern belehrt zu werden, als um Andern mitzutheilen, was mir die eigene Befchäftigung mit dem Gegenftande an die Hand gegeben.

III. Gruppe.

Auch für die Repräfentanten diefer letzten Gruppe laffen fich die Verbindungsglieder noch nicht auffinden, mit deren Feftftellung die Einzelpartien von Vertretern des Namens Carlone eben aufhören müfsten, Gruppen zu fein. Der Aeltefte diefer Künftler ift *ein Bildhauer*, deffen Taufname nicht bekannt ift, der Vater eines Malers und eines Bildhauers.

Die bedeutendfte Kraft der Carlone, neben den Malern Giovanni (II) und Giambattifta, fowie den Architekten Carlantonio und Giambattifta der Stolz der ganzen, grofsen Künftlerfamilie ift *Carlo Carlone*, älterer Sohn jenes Bildhauers, deffen Unterricht und Gewerbe er bald mit der Malerei vertaufchte. Was ich über ihn aus den mannigfachften Quellen fammelte, ift kurz Folgendes:

Seine Wiege ftand in Scaria bei Como, wo er 1686 das Licht erblickte. Schon mit zwölf Jahren ging er zu Giulio Quaglio als Lehrling, fetzte feine Studien in Venedig fort und kam endlich zu Trevifani nach Rom. Im Jahre 1718 trat er in die Dienfte des Erzbifchofs von Paffau, dann in jene des Prinzen Eugen in Wien, wo er zehn Jahre befchäftigt blieb und die Decoration mehrerer Haupträume in deffen Schlofs Belvedere leitete. Nachdem er auch in Prag und Breslau Einiges gefchaffen hatte, kehrte er in die Heimat zurück, malte in Brescia und Mailand, fiedelte fich dann in Como an, für deffen Umgebung er thätig war, und ftarb in feinem Geburtsort 1775, nach Andern 1776.

Diefer kurze Lebensabrifs regt doch zu einigen Vermuthungen an. Carlo's wärmfter Gönner war Prinz Eugen, welcher in den Neunziger Jahren des 17. und im erften Decennium des 18. Jahrhunderts in Turin verweilte. Dort war ein Carlone als Bildhauer vom Hofe befchäftigt

gewefen nämlich Tomafo, der um die genannte Zeit noch recht gut bei der Arbeit fein konnte. Möglicherweife ift diefs nicht ganz ohne Zufammenhang, umfomehr als wir hören, dafs das Bildhauerhandwerk in der Familie befonders geübt wurde, der Carlo angehörte: er felber ging von demfelben erft zur Malerei über, fein Vater und fein Bruder Diego betrieben es. Auch wollen wir nicht überfehen, dafs auch diefer Carlone nach Prag zieht, wo bereits Zwei diefes Namens künftlerifch befchäftigt waren.

Von Carlo's Schöpfungen ift mir Nachftehendes bekannt. In Paffau malte er das Hochaltarblatt in der Michaels- oder Jefuiten-Kirche und Verfchiedenes al fresco. Auf der Reife nach Oefterreich fcheint der Meifter mehrfach Aufträge bekommen zu haben. So fchmückte er in Linz den grofsen Rathhaus-Saal mit Gemälden und die Carmeliter-Kirche 1712 mit dem Bilde des heil. Albert, endlich am felben Orte die Kirche des heiligen Jofeph mit einem Bilde der Mater honorificata. In Innsbruck malte er bei den Urfulinerinnen, wo Bartolomeo Carlone die Stuccaturen 1700 fertigte, wahrfcheinlich zur felben Zeit am Hoch-Altar die Heimfuchung Mariä und am linken Seiten-Altar die heilige Urfula. In der Nähe des Stiftes Lambach in Ober-Oefterreich wurde zwifchen 1713 und 1725 durch den Architekten Brunner die Kirche in Baura errichtet, ein fonderbarfinniges, echt barokes Werk, welches als eine der Dreifaltigkeit gewidmete Kirche in Allem: Thüren, Orgeln, Mufikchören, Thürmen, Auffchriften, Fenftern, Altären und Farben des Eftrich-Mofaiks die Dreizahl repräfentiren follte; auch foll es 333.333 Gulden gekoftet haben, und waren blofs drei Maler mit der Decoration betraut, Barodio, Altomonte und unfer Carlone. In Wien malte er für den Prinzen im Belvedere den Plafond des herrlichen Marmorfaales mit einer grofsartigen Allegorie, defsgleichen die Decke in der Schlofs-Capelle, wo er den heiligen Geift mit dem Vater thronend vorftellte. Die Infchrift dabei lautet: C. Carlone F 1721. Auch der jetzige Copir-Saal der Gemälde-Galerie ift von feiner Hand mit Wand-Gemälden verfehen, in denen aber Gaetano Fanti das Beiwerk beforgte. Die Michaels-Kirche in Wien hat ein Deckenfresco mit dem Engelchore von feinem Pinfel, jene der Franciscaner einen Chriftus am Kreuz, jene des heil. Leopold in der Vorftadt Leopoldftadt, erhielt durch ihn gelegentlich ihrer Erweiterung im Jahre 1723 ein Kuppelfresco und die Pfarrkirche zu Kirchberg am Wagram (Nieder-Oefterreich, V. U. M.) das Bild des heiligen Stephanus. Die Fresken mit Darftellungen aus dem Leben der heil. Jungfrau in feinem Geburtsort Scaria, fowie jene in La Cima gehören feiner letzten Periode an. Endlich find nach Roft, IV, 123, von ihm fieben radirte Blätter, Altarbilder und Deckenftücke, bekannt.

Carlo Carlone's Fähigkeiten werden von Einigen[1] fehr hoch angefchlagen; Andere warnen die Künftler vor feinen Werken[2] und wieder Andere fchlagen mehr den Mittelweg ein. Wir ftellen uns auf den allein zuläfsigen Standpunkt und beurtheilen ihn als Kind feiner Zeit, nach deren Kunftideal er gewifs Grofses gefchaffen hat. Er verfügt über Alles, was fie am Maler im grofsen Style fchätzte, im reichften Mafse: brillante Technik, effectvolle Compofition, geiftreiche Einfälle, Abwechslung, Gefchmack und Zierlichkeit. Der grofse Plafond im Belvedere ift feine Meifterfchöpfung: ein Epos der Allegorie, eine dramatifch bewegte Theaterfcene voll fchlagender Effecte.

In das Jahr 1674 fällt die Geburt des *Diego Francesco Carlone*, Bruder des berühmten Malers Carlo Carlone. Diego hat für die Kunftgefchichte Oefterreichs keine Bedeutung. Sein Geburtsort ift Scaria bei Como, wo er auch 1750 ftarb. Er war der Schüler feines Vaters im Bildhauerfache. In Carignano fchuf er eine Gruppe, eine andere mit mehr als vierzig Figuren für Rom. Der Herzog von Württemberg, der Markgraf von Ansbach und der Fürftabt von Ellwangen befchäftigten feinen Meifsel, deffen hervorragendftes Werk jedoch die Wallfahrts-Kirche zu

[1] *Cafp. Füessly*, Leben der beften Künftler in der Schweiz, V, pag. 222.
[2] *Nagler*, Künftlerlexikon und Ch. von Mannlich. Befchreibung der k bayr. Gemäldefammlung, I, pag. 99

Einfiedeln in der Schweiz fchmückt.[1] Wenn einige Schriftfteller angeben, Diego fei der Urheber der erwähnten Stucco-Decoration in dem Speifefaal von Kremsmünfter, deffen Herftellung wie bemerkt von 1685 bis 1719 dauerte, fo liegt ficherlich eine Verwechslung mit Bartolomeo vor.[2]

Gerade um die Zeit des Ablebens jenes Malers Carlo Carlone, finde ich ferner wieder einen Architekten unter dem Namen Carlone-Caneval, Cannoval, ja Gannabal, in Wien. Ich fetze ihn an diefe Stelle, weil er der Zeit nach beffer zur Gruppe III gehört und ich in Gruppe II von 1696 bis zu ihm, alfo eine Lücke von circa 80 Jahren habe, während welcher mir der Nachweis eines Künftlers diefes Namens Carlone oder Canneval nicht möglich ift. Zwei Quellen fprechen von ihm und zwar im Hinblicke auf dasfelbe Werk feiner Hände. Einmal ift es Nicolai, welcher in feiner Befchreibung einer Reife durch Deutfchland und die Schweiz (Berlin 1781) bemerkt, dafs das Palais der Reichsgrafen von Paar in der Wollzeile (vergl. K. Schimmer, Häuferchronik der inneren Stadt Wien (Nr. 792, Wien 1849) von genanntem Künftler ausgeziert worden fei. Hiezu kommen folgende Angaben. In dem Buche: Neuefte Befchreibung aller Merkwürdigkeiten Wien's, dafelbft bei J. Edlem von Kurzböck, 1779, pag. 81, heifst es vom felben Haufe: „Diefes Haus verdiennt wegen dem Prachte, mit welchem es feit kurzem in feinen innern Theilen, unter der Direction des Baumeifters, Herrn Kannevals, ausgezieret worden und wegen der koftbaren Einrichtung befonders gefehen zu werden." Endlich erwähnt dasfelbe Werk in dem Verzeichniffe der Akademifchen Künftler in Wien „Herrn Gannabal" als Hof-Architekt. Somit fcheint kurz vor 1779 eine Umgeftaltung des wirklich impofanten Gebäudes ftattgefunden zu haben, deffen Aufsen-Architektur jedoch fchon älteren Urfprungs fein dürfte. Uebrigens verfällt Schlager (l. c. pag. 54) in einen argen Irrthum, wenn er jene Notiz Nicolai's gar auf den Canneval, welcher 1667 an der Marienfäule am Hof gearbeitet hatte, bezieht. Derfelbe Hof-Architekt *Caneval-Carlone* ift ferner der Erbauer des Militär-Spitals in Wien, welches nach feinem kaiferlichen Stifter den Namen des Jofephinums führt, der etwas fteif clafficiftifche, doch wirkungsvolle Bau wurde 1785 fertig. Nach Meufel II. ftarb er zwei Jahre darauf. Wir wollen fchliefslich auch nicht ganz überfehen, dafs auf Suttinger's Plan der Stadt Wien (1684) ein dem Paar'fchen Palais gegenübergelegenes Haus einem Franz Carlon gehörig bezeichnet ift. Schimmer (l. c.) gibt auch noch an: „Im Jahre 1700 Hr. Johann Franz Carlan (fic) Bürger." (Ad. Nr. 786.)

In diefe dritte Gruppe fetze ich weiters einen Maler und Kupferftecher Namens *Marco Carlone*, auch Carloni, welcher eine wenig bekannte Perfönlichkeit ift, weit eher aber mit der Familie von Como oder den Vertretern der erften, italienifchen, als der öfterreichifchen Gruppe zufammenhängen dürfte. Er ift in Rom 1742 geboren, Gemälde feiner Hand find nicht nachgewiefen. Seine wichtigften Arbeiten find Vignetten für Druckwerke und fechzig Blätter nach Malereien aus den Bädern des Titus und der Livia. Sein Tod fällt in die letzten Decennien des 18. Jahrhunderts.[3]

Endlich bemerkt Nagler, dafs in unferer, i. e. feiner Zeit, ein Maler diefes Namens in Rom lebe, welcher möglicherweife ein Sohn jenes Kupferftechers fein könnte.

Um die ziemlich bunten Details diefer ganzen Entwicklung beffer verftändlich und überfehbar zu machen, gebe ich zum Schluffe noch aufser der Stammtafel ein Regeften-Verzeichnifs über fämmtliche mir bekannte Daten aus diefer Künftlergefchichte.

Regeften zur Künftlergefchichte der Carlone-Caneval.

16. Jahrhundert. 1. Hälfte: *Giovanni* (I) Carlone (Gruppe I) als Maler thätig. Vater des Taddeo und *Giufeppe*.

[1] *Füefsly*, l. c. IV. Theil, Anhang, pag. 224.

[2] *Hirfching*, Nachrichten von fehenswürdigen Gemälden und Kupferftichfammlungen, II, pag. 89.

[3] *Nagler*, Monogrammen-Lexikon, I. Nr. 2163

1543. *Taddeo* Carlone, Sohn Giovanni's (I) (Gruppe I) geb., Maler, Architekt und Bildhauer.
1591. *Giovanni* (II) Carlone, Sohn Taddeo's, geb., Maler. (Gruppe I.)
1595 ca. *Giambattiſta* (I) Carlone, Maler, Sohn Taddeo's, geb. (Gruppe I.)
1613. *Taddeo* ſtirbt. (Gruppe I.)
1627. *Giovanni Andrea*, Sohn Giambattiſta's (I), geb. Maler. (Gruppe I.)
1630. *Giovanni* (II) ſtirbt. (Gruppe I).
1631. Ein Architekt *Caneval* beginnt den Umbau des Biſchofhofes in Wien (Gruppe II.)
1640 oder 41. Derſelbe beendet dieſe Arbeit. (Gruppe II.)
1644. *Niccolo*, Sohn Giambattiſta's (I), geb. Maler. (Gruppe I.)
1661—63. Ein Architekt *Carlon* baut die Façade der Kirche am Hof zu Wien. (Gruppe II.)
1665. *Martin Carlon*, Maurer, übernimmt die Arbeit an der Marienſäule am Hof in Wien. (Gruppe II.)
1665, 66 oder 67 ſtirbt derſelbe.
1667. *Martin Carlon's* Erben erhalten für obige Arbeit nachtragsweiſe 600 fl., *Caneval-Carlon* (d. i. Carlantonio), Architekt, für weitere Arbeit daran 1000 fl. (Gruppe II.)
1670 ca. *Bernardo Carlone*, Sohn Giuſeppe's, Porträt- und Hiſtorien-Maler, ſowie Bildhauer, blüht am kaiſerlichen Hofe zu Wien. (Gruppe I.) Gleichzeitig mit ihm ſein Bruder *Tomaſo*, Bildhauer am Turiner Hofe. (Gruppe I.) Beginn des Baues der Serviten-Kirche in Wien, gröſstentheils vollendet durch *Carlantonio Carlone*. (Gruppe II.)
1672. *Carlantonio Canevale-Carlone* am Bau des Kärnthnerthors in Wien betheiligt. (Gruppe II.)
1675. *Diego Carlone*, geb., Bildhauer, Sohn eines ſonſt unbekannten Bildhauers in Scaria bei Como. (Gruppe III.)
1677. *Giambattiſta* (II) *Carlone*, Architekt, beginnt den Bau der Kirche in Garſten, Ober-Oeſterreich. (Gruppe II.)
1678. Vollendung der Wiener Serviten-Kirche. (Gruppe II.)
1680. *Giambattiſta* (I) *Carlone* ſtirbt. (Gruppe I.)
1682 ca. *Silveſtro Carlone* oder Carloni, Architekt, baut am Stifte Strahov in Prag. (Gruppe II).
1684 (bis 1700). *Franz Carlon*, Beſitzer des Hauſes 786 in der Wollzeile in Wien (ein Künſtler?)
1685. *Giambattiſta* (II) *Carlone*, Architekt, beendet den Bau in Garſten. *Carlantonio Carlone* fertigt daſelbſt den Hoch-Altar. (Gruppe II.)
1686. *Carlantonio Carlone* beginnt den Kirchenbau in St. Florian. (Gruppe II.) *Carlo Carlone*, geb., Maler, Sohn jenes Bildhauers, Bruder des Diego. (Gruppe III.)
1689. *Carlantonio Carlone* beendet den Bau in St. Florian bis zur Kuppel. (Gruppe II.)
1690 ca. *Bartolomeo Carlone*, Stucco-Decorateur, in St. Florian beſchäftigt. (Gruppe II.)
1696 ca. *Giovanni Giacomo Antonio Canevalli*, kaiſerlicher Baumeiſter in Prag. (Gruppe II.)
1697. *Giovanni Andrea Carlone* ſtirbt. (Gruppe I).
1700. *Bartolomeo Carlone* fertigt die Stuccos in der Innsbrucker Urſulinerinnen-Kirche. (Gruppe II.) Vollendung der Portale an der Stiftskirche in St. Florian. (Gruppe II.)
1707. *Carlantonio Carlone* ſtirbt in St. Florian.
1708. *Giambattiſta Carlone* beginnt den Bau der Kirche zu Chriſtkindl bei Steyer. (Gruppe II.) In dieſem oder folgendem Jahre ſtirbt der Architekt *Silveſtro Carlone*. (Gruppe II.)
1709. Vollendung des Baues in Chriſtkindl. (Gruppe II.)
1712. *Carlo Carlone* (Gruppe III) malt den heil. Albert für die Carmeliter in Linz.
1714. *Niccolo Carlone* ſtirbt. (Gruppe I.)
1718. *Carlo Carlone* vom Erzbiſchof nach Paſſau berufen. (Gruppe III.)
1719. Vollendung des Speiſeſaals im Stifte Kremsmünſter, wo *Bartolomeo Carlone* die Stuccos gefertigt hatte. (Gruppe II.)

1721. *Carlo Carlone* malt den Capellen-Plafond im Belvedere zu Wien. (Gruppe III.)

1723. Um diefe Zeit dürfte die Herftellung des Kuppelfresco in der Leopolds-Kirche zu Wien durch *Carlo Carlone* beendet gewefen fein und auch deffen Gemälde für die Baura-Kirche bei Lambach. (Gruppe III.)

1742. *Marco Carlone*, Maler und Kupferftecher, geb. (Gruppe III.)

1750. *Diego Carlone* ftirbt. (Gruppe III.)

1764. Erfcheinen der Iconologia von Cav. Ripa Perugino, mit Vignetten *Marco Carlone's*. (Gruppe III.)

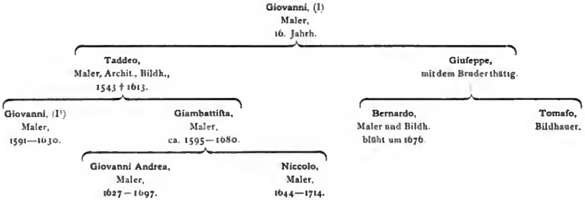
1779 vor. Ein *Canneval*, Hof-Architekt in Wien, beforgt die Innen-Ausftattung des gräfl. Paar'fchen Palais dafelbft (Gruppe III.)

1780. Erfcheinen der Stiche *Marco Carlone's* nach den Gemälden der Conftantin-Thermen in Rom. (Gruppe III.)

1784. Hof-Architekt *Canneval* vollendet den Bau des Jofephinums in Wien. (Gruppe III.)

1786. Derfelbe ftirbt zu Wien.

19. Jahrhundert. 1. Hälfte: In Rom lebt ein Maler *Carlone*. (Gruppe III.)



DIE ST. AGATHA-CAPELLE AUF CHRISTBERG.

VON S. JENNY.

Einer längft hinter uns liegenden Zeit gehört die Gewinnung von Erzen in Vorarlberg an, deren Lagerftätten einzig in dem nach Schruns im Montavon fich öffnenden Silberthal mächtig genug auftraten, um einen Bergbau von etwelcher Bedeutung ins Leben zu rufen. St. Bartholomä-Berg, wo die Eifenerze herausgefördert wurden, bewahrt noch eine Erinnerung hievon in einem Flügel feines fchönen gothifchen Altars vom Jahre 1525, worauf der heil. Theodul, mit einem Steinhammer auf der Schulter und einer Erzftufe in der Hand, als Befchützer der Knappen die ihm gebührende Stelle gefunden hat. Ungleich wichtiger war der Bergbau auf Silber, von dem das ganze Thal fowie die kleine Ortfchaft an der Litz den Namen erhielt; die reichfte Ausbeute während wohl zwei Jahrhunderten gab der Chriftberg; feit Anfang des 17. Jahrhunderts erlofch fie und der Bergbau verfchwand aus der ganzen Gegend für immerdar.

Mit jener Blüthezeit bergmännifcher Thätigkeit, welche der Gegend eine temporäre Wohlhabenheit verliehen haben mufste, fällt fonder Zweifel die Entftehung der St. Agatha-Capelle zufammen, welche nahe dem Jochübergange nach Dalaas im Klofterthal in einer Höhe von 1487 Meter an fonniger Halde erbaut ift. Das Auge fchaut von dort in alle Herrlichkeit der Gebirgswelt: in unmittelbarer Nähe ftarren die Lobfpitze (2605 Meter) und Madererfpitze (2767 Meter) entgegen, von weiter her blickt eine ganze Reihe Spitzen der Rhätikon-Kette.

Ohne zu irren, dürften wir das Jahr 1507 als das der Erbauung oder Vollendung der Capelle und „Maifter Kafper Schop" als Erbauer derfelben bezeichnen, geftützt auf die in fogenannten gothifchen Buchftaben ausgeführte Infchrift mit dem Werkzeichen des Baumeifters innerhalb eines Faches der fternförmigen Gewölbedecke des Presbyteriums; fie ift mit fchwarzer Farbe gemalt, nicht in Stein gehauen, wie *Merkle* Band II, p. 251 befchreibt. Diefelbe Hand, die uns Namen und Alter hinterliefs, wird auch das Wappen Montavons — zwei fich kreuzende Schlüffel — auf einer Kappe der Gewölbrippen im Chor hinterlaffen haben. In der Anbringung folcher Infchriften bin ich verfucht, eine allgemein übliche Sitte damaliger Zeit zu fuchen, denn genau an derfelben Stelle, im Scheitel der Chor-Decke linksfeitig vom Hoch-Altar ift in der Kirche zu Damüls, die urkundlich 1484 erbaut wurde, die nebenftehende Infchrift mit Werkzeichen des Baumeifters (Fig. 1) angebracht.

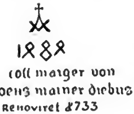


Fig. 1.

Das Gefchlecht Mayger kommt fchon im Urbarium vom Jahre 1393 vor; Röns ift ein kleines zu Schlins eingepfarrtes Dörfchen, etwa 8 Stunden von Damüls entfernt. In derfelben Kirche zu Damüls ift ferner auf der Evangelienfeite ein fchönes gothifches Sacrament-Häuschen eingemauert, welchem Jahreszahl und das gleiche Hauszeichen wie an der Thordecke eingemeifselt ift wie fie Fig. 2 darftellt. Am Fufse die Montfortfahne und der öfterreichifche Bindenfchild. Die Uebereinftimmung der

Jahreszahlen 1484 für die Erbauung und 1487 für die Vollendung der inneren Ausſtattung iſt da nachgewieſen und erlaubt alſo auch darauf zu ſchlieſsen, daſs die Inſchrift im Thor der St. Agatha-Capelle das Jahr ihrer Erbauung bezeichne.

Das Kirchlein ſteht allem Anſcheine nach in ſeiner urſprünglichen Geſtalt vor uns, ohne irgend einen Zu- oder Anbau aus ſpäterer Zeit, wie es ſonſt alle älteſten Capellen Vorarlbergs erfahren haben. Gegen die ſteile Berglehne hin fehlen des Schnees wegen alle Fenſter; dagegen iſt ihr von Oſt und Süd durch 3 Fenſter im Presbyterium und 2 im Langſchiff recht viel Helligkeit zugeführt. Dieſe letztern zeigen uns eine Compoſition des Maaſswerks von einfachſter Form, gegen welche die Gliederung der beiden Seitenfenſter des Chores ſchon reicher zu nennen iſt — ſie iſt im Styl guter früherer Gothik gehalten. Im letzten Fenſter endlich folgte der Baumeiſter den herrſchenden Formen ſeiner Zeit, indem er durch die Einfügung der Fiſchblaſenverzierung die Spät-Gothik repräſentirt.



Fig. 2.

Auſser der ſorgſamen Behandlung der Fenſter beſitzt die St. Agatha-Capelle noch immer eine Ausſchmückung, die ſich nirgendswo im Lande erhalten hat, nämlich eine getäfelte Decke, welche ſich nach beiden Schrägſeiten hin — dem Dach des Baues folgend — bis faſt auf die Lichtöffnungen fortſetzt. Ueber die gerade verlaufenden Dielen ſind erhabene Leiſten genagelt, an dem über der Eingangsthüre liegenden Ende in Halbkreisbogen ausgehend, in welche kleines gothiſches Maaſswerk aus tiefer liegenden dünneren Stäbchen eingelegt iſt, am entgegengeſetzten Ende über den Altären fehlt die Verzierung. In der Mitte quer durch alle drei Täfeldecken zieht ſich ein breiter Streif, ähnlich dem beſchriebenen Abſchluſs, nur viel reicher mit gothiſchem Füllwerk verziert. Die auf derſelben licht erſcheinenden Vertiefungen ſind grünlichblau grundirt, während die erhabenen Leiſten und das Zwiſchenwerk abwechſelnd licht und dunkelbraun bemalt ſind; dieſelbe Bemalung wiederholt ſich an dem Deckenabſchluſs oberhalb des Eingangs.

Weniger intact als dieſe baulichen Ausſtattungen, deren Alter auf nahe ein halbes Jahrtauſend hinaufreicht, ſind die innern geblieben. Die Glocken ſind neu, ein plumper Opferſtock mit einigen Hausmarken, die in ſeinen Leib eingeſchnitten wurden (Fig. 3 *a*, *b*, *c*) hielten, wie der ſcheuſslich verzopfte Altar links mit der Jahreszahl 1633, erſt zu jener Zeit ihren Einzug, als die Verödung gleich verhängniſsvoll Silbergruben und Capelle traf. Aus älterer Zeit ſtammen die beiden Altar-Aufſätze mit gemalten Flügelthüren, die wohl einſt zuſammengehört und die Seiten-Altäre vorgeſtellt haben mochten. Die Holzfiguren ſtellen die in allen Walſerthälern häufig verehrten Heiligen (Georg, Nicolaus, Theodul und Jodocus, wohl noch Anna und Katharina) vor. Jedenfalls iſt Alles daran rohe werthloſe Handwerksarbeit, ein arger Contraſt zu dem künſtleriſch entworfenen und ausgeführten Flügel-Altar linker Hand. Bei dieſem fügt ſich Alles zu harmoniſchen Verhältniſſen und äuſsert ſich in den ſchönſten Formen. Welch' eleganter Aufbau der hochſtrebenden Niſchen, welch' ſchwungvolle Führung der architektoniſchen Ornamente! Gleiches Lob verdienen die Figuren, vor Allem der heil. Georg in edelſter Haltung, neben ihm der heil. Nicolaus und heil. Theodolus mit dem glockentragenden Teufel, alle drei eine Gewandbehandlung tüchtigſter Art aufweiſend. Die beiden Frauengeſtalten im Halb-Relief dürften die heil. Barbara und Urſula ſein, die als Anführerin der 11000 Jungfrauen die Fahne hält.

Die unterſte Gruppe der Predella beſteht aus einzelnen verſtellbaren Figürchen, die Anbetung durch die heiligen drei Könige vorſtellend, aber ſo primitiv einfach, faſt vulgär behandelt,

daſs man eher die Hirten in der Geburtsnacht des Heilandes zu ſehen vermeint als Fürſten aus Morgenland. Man ſagt mir wohl, daſs der ſchöne Altar aus Silberthal heraufgebracht worden ſei, wo allerdings noch ein ſehr altes Sacraments-Häuschen in der weiter kein Intereſſe bietenden Kirche anzutreffen iſt. Eher bin ich geneigt, jenen Altar zur urſprünglichen Einrichtung der Capelle zu rechnen und in der mitgetheilten traditionellen Notiz eine Verwechslung mit den andern Altären zu ſuchen.

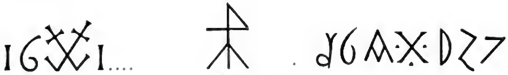


Fig. 3. *a, b, c.*

Director *Bergmann* erwähnt in ſeiner Landeskunde p. 81 dreier ſehr alter Meſsgewänder mit frommen Figuren, die noch auf dem Chriſtberg vorhanden ſeien. Natürlich galt denſelben meine erſte Frage — mir ward die Antwort, ſie ſeien verbrannt worden, ſomit noch ſicherer verloren als die ledernen Meſsgewänder mit den aufgepreſsten Figuren des heil. Theodul und Nicolaus in Gold und Silbergrund, welche der frühere Pfarrer von Damüls an Alterthumshändler vertrödelte.

Was in dem kleinen Kirchlein in der Hoch-Alpenregion wahrzunehmen, denke ich in den vorliegenden Zeilen erſchöpfend beſchrieben zu haben, hoffentlich genügend um es der Vergeſſenheit zu entreiſsen und ihm nicht nur ſeinen Werth als touriſtiſches Ziel, ſondern als ein eben ſo beſuchenswerthes für Freunde der Achäologie zu wahren.



Kloſterneuburg.

MEISTER MICHAEL PACHER VON BRUNNECKEN

UND

MEISTER RUELAND.

VON ALBERT ILG.

Der Verfaffer beabfichtigt mit der vorliegenden kleinen Studie in erfter Linie einem vor kurzem heimgegangenen trefflichen Local-Forfcher für feine wichtige Entdeckung die Ehre zu geben, die feinem Andenken gebührt. Dr. *Leopold Spatzenegger*, der unermüdliche Forscher auf dem Gebiete Salzburgifcher Gefchichts- und Denkmälerkunde, hat das Verdienft, in Nachftehendem verwerthete Nachrichten über die in der Ueberfchrift genannten hochbedeutfamen Künftler gefunden und mitgetheilt zu haben. Die fieben Briefe über Pacher fanden fich im Salzburger Stadt-Archiv, die Quittung im Mufeum Carolino-Augufteum dafelbft, ihre Veröffentlichung gefchah durch Dr. Spatzenegger in dem gehaltvollen und emfig gearbeiteten Auffatze: Beiträge zur Gefchichte der Pfarr- oder Franciscaner-Kirche in Salzburg. (Mittheil. der Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde, IX. Band 1869. Auch im Separat-Abdruck.) Der fleifsige Local-Forfcher hat über die Mittheilung der werthvollen Funde hinaus keine weiteren Confequenzen aus feiner Entdeckung gezogen, und auch andererfeits hat man, meines Wiffens, noch nicht daran gedacht, diefe fchönen Steine in das Mofaik des Gefammtbildes unferer kunftgefchichtlichen Kenntnifs jener Periode einzufügen. Hiemit beginnt die Arbeit des Verfaffers, welche freilich die Forfchung über jene beiden hervorragendften Maler Oefterreichs im 15. Jahrhundert keineswegs abzufchliefsen geartet ift, doch vielleicht aber einige Aufhellungen über ihr Leben beibringen dürfte.

Meifter *Pacher* in Tyrol und Meifter *Rueland* in Wien gehören zu den Bannerträgern des Realismus in der Tafelmalerei, den die van Eyk'fche Reform auch in den füdlichen Gauen Deutfchlands an die Stelle der idealiftifchen Kunft der früheren Epoche gefetzt hatte. Beide beftätigen durch ihre Thätigkeit die feit den Tagen der romanifchen Kunftblüthe zu machende Wahrnehmung, dafs in diefen Gränzbezirken germanifchen Culturlebens die neuen Erfcheinungen des Styls ftets faft um ein Halbjahrhundert fpäter auftauchen, denn Pacher's Blüthe fällt circa 1488 — 1490, Rueland's hauptfächliche Thätigkeit wahrfcheinlich ebenfalls in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts. Beide Meifter, gleichzeitig in Weft und Oft an Oefterreichs Marken wirkend, haben Schüler herangebildet, Pacher nicht ohne Herzulaffung wälfchen Einfluffes, Rueland, fo viel wir wiffen, im reinen Geifte nordifcher Kunftweife, doch follten die ftürmifchen Schickfale des Vaterlandes bald nach ihrem Tode die bleibende Entwicklung ihrer Schulen im Keime erfticken.

Nachdem der Chor-Bau in der Franciscaner-Kirche zu Salzburg vollendet worden war, befchlofs die Bürgerfchaft die Errichtung eines Altar-Werks für diefen Theil des Gotteshaufes. Man wendete fich zu diefem Behufe an einen auswärtigen Künftler, und zwar nach Bayern, woher ja feit alten Zeiten die Malerei in Salzburg immer auf das nachhältigfte beeinflufst worden war. Am

Erichtag nach Pancratius (11. Mai) 1484 veranlafsten Bürgermeifter und Rath der Stadt ein Schreiben an den „Erbern Weifen Rueland Frueauf, Maler, Burger zu Paffaw," worin diefem ihr Wille kund gethan wird, „ain tafl in vnfer lieben Frawn pfarrkirchen hie machen zu laffen". Eigentlich ift von einer Uebertragung der Arbeit an Meifter Rueland im Briefe noch nicht die Rede; es heifst vielmehr nur, dafs man die Tafel nach dem Rathe des Künftlers „antzefahen" vermeine, und er fich defshalb innerhalb acht Tagen auf Rathskoften nach Salzburg begeben möge, damit man weitere Rückfprache mit ihm nehmen könne. Da das nächfte Sendfchreiben des Rathes, welches vom 26. Auguft desfelben Jahres datirt ift, Rueland's gleich allen folgenden gar nicht mehr gedenkt, fo fchliefst Spatzenegger, dafs man „von der Idee, den Altar-Schrein bei Rueland bauen zu laffen, über den Vorfchlag des falzburgifchen Bürgers und Stadtrathes Virgili Hover abgegangen". Das nach Rattenberg in Tyrol gerichtete Schreiben, wo Hover fich zeitweilig befand (Hover war wahrfcheinlich ein reicher Handelsherr, er ftarb 1496), fpricht nämlich davon, dafs vor nicht langer Zeit Hover dem Hanns Elfennhaimer, einem angefehenen Manne, der 1483 Bürgermeifter in Salzburg gewefen, von Meifter „Micheln Pacher Maler von Prawnegk gefchrieben vnd Im denfelben für ainen guten Werchman gepreift, Im auch Zu dem fürgenomen Werch der Tafel hie Zutuglich gefchetzt" habe. Indem ferner der fromme Hover aus Eigenem 1000 fl. zu dem Werk fpenden wolle, fo möge er mit diefer Summe anfangen, der Rath wolle dann mit der Begleichung der reftlichen Koften nicht fäumig fein. Mit alldem völlig einverftanden, habe der Rath bereits an Pacher gefchrieben und fich „des bereten Werch's halben vertragen vnd ain abred gemacht."

Hieraus läfst fich nicht auf eine Uebertragung der Arbeit von Rueland an Pacher fchliefsen. Auffallend wäre es fonft, dafs in dem an Hover gerichteten Sendfchreiben vom 26. Auguft 1484 von Rueland gar keine Erwähnung mehr gemacht wird, den man doch auf Koften des Rathes nach Salzburg citirt hatte, wo er wohlbekannt war, öfters Arbeiten gemacht hatte und im beften Rufe geftanden zu haben fcheint. Im Hinblick darauf ftanden die Chancen für den in Salzburg unbekannten Pacher, obwohl er drei Jahre früher in der Nähe den Altar zu St. Wolfgang hergeftellt hatte, gewifs weniger günftig. Halten wir den Wortlaut des erften an Rueland gerichteten Briefes damit zufammen, fo fcheint es gerathen anzunehmen, dafs man fich mit diefem Paffauer Meifter blofs gutachtlich benommen habe, ohne ihn weiters als wegen feines Rathes in der Sache in Anfpruch nehmen zu wollen.

Am felben Tage, da der Brief an Hover in Rattenberg gefchrieben worden, theilte der Rath auch Meifter Pacher „zu Prawnegk" mit, dafs er zum St. Gilgen-Markt in Botzen die „Vifierung" des Altar-Werkes einer der dortigen Vertrauensperfonen überreichen wolle. Die Befreiung des Werks von Steuer und Wacht beim Transport fei genehmigt. Am 9. September dann meldet Vigili Hover dem Rathe aus Kopfftain (Kufftein), er habe Meifter Michel in der Vertragsangelegenheit gefprochen und ihm vorläufig 100 fl. zur Verfügung geftellt. Auch habe ihm der Meifter gefagt, dafs er fich mit dem Salzburger Rathe wegen des durch den Zimmermann Leonhard und den Tifchler Ulreich (es war Ulrich von Altheim, welcher 1460 bis circa 1489 urkundlich erfcheint) zu bereitenden Holzes befprochen habe; der Rath möge nachfehen, ob das „fürderlich gefchah", fowie er — Hover — feinerfeits auch den Maler nicht „fparen" wolle.

Hiezu dürfte Folgendes zu bemerken fein. Die Ueberfchrift des Rathsfchreibens an Pacher „Maler zu Prawnegkh" ift ficher nicht fo zu verftehen, als ob der Meifter damals in Brunnecken auch wirklich verweilt habe. Er mufs in Botzen gewefen fein. Denn wenn der Salzburger Rath am 26. Auguft das Verlangen ausfpricht, der Maler folle am St. Gilgen-Markt in Botzen die Vifierung abliefern, wäre bei den damaligen Reifeverhältniffen Pacher, wenn er die Ankunft diefes Auftrages im Pufterthal hätte erwarten und dann erft fich nach Botzen aufmachen müffen, nicht im Stande gewefen, dem Willen des Rathes zu entfprechen, da St. Gilgen (Aegydius) fchon auf den

1. September fällt. Jene Ueberfchrift: „Maler zu Prawnegkh" ift alfo wohl nur von feiner Heimat genommene Titulatur. Der Brief des Rathes dürfte ohnediefs von Salzburg fchwerlich in fünf Tagen nach Botzen gelangt fein, dagegen dauerte die Meffe zu St. Gilgen wahrfcheinlich einige Tage. Vigilius Hover theilt am 9. September mit, dafs er, feitdem in Kuefftein verweilend, mit Meifter Michel verkehrt habe, offenbar auf dem Markte zu Botzen, wofelbft er nach Spatzenegger (pag. 30, n. 1) Gefchäfte gehabt haben dürfte. Pacher war ja öfters in diefer Stadt, wo er auf Beftellung der Bürger von Gries fchon 1471 in der Pfarrkirche einen Altar gemacht hatte; auch in den Jahren 1482 und 1483 finden wir ihn in Botzen, da die Kirchenpröpfte der Pfarrkirche damals einen St. Michaels-Altar bei ihm beftellt hatten, eine Gelegenheit, bei der ihn ohne Zweifel auch Hover als den für das Salzburger Unternehmen geeigneten Mann kennen gelernt haben wird. Wahrfcheinlich arbeitete der Künftler noch an dem St. Michaels-Altar an Ort und Stelle, während die Salzburger Correfpondenz im Gange war. Allem Anfcheine nach dürfte auch die Befchäftigung mit diefem Objecte die Inangriffnahme des Salzburger Altars fo lange (wie wir hören werden) hinausgefchoben haben.

Das nächfte uns erhaltene Schreiben ift vom 18. November desfelben Jahres datirt und vom Rathe an den Maler ohne Angabe feines Aufenthaltsortes gerichtet. Das Holz für den Altar fei fertig zugerichtet — offenbar hatte Hover's Mahnung guten Grund und war erft auf des Rathes Betreiben feit 9. September gearbeitet worden —, die Vifirung war aber noch nicht eingetroffen, wefshalb Pacher fich mit derfelben „aufs förderlichifl herfuegen" möge, denn der Rath wiffe mit dem gefchlagenen Holze ohne fein Beiwefen nichts anzufangen, auch könne Meifter Wolfhart der Goldfchmied nichts zur Förderung der Arbeit weiter verbringen. Gleichzeitig wird auch Hover erfucht, die Reife Pacher's betreiben zu wollen.

Indeffen dauerte es noch lange, bis der Rath fein Vorhaben gefördert fehen follte. Zwei Jahre fpäter, am 7. April 1486, wendet er fich bittlich an den Propft Ulrich von Berchtesgaden, er möchte „etlichs Zeugs" zu dem Altare verfchaffen oder dazu fonft förderlich fein. Spatzenegger theilt uns weiter mit, dafs Pacher endlich 1495, wenn nicht früher, nach Salzburg kam, beim Seidennater Gabriel feine Werkftatt etablirte und bis 1498 das Altar-Werk bis auf den Sarg vollendete, bedauerlicherweife durch den Tod in feinem Vorhaben, es ganz fertig zu machen, gehindert wurde. Letzteres ergibt fich aus dem Umftande, dafs der Zechpropft der Pfarrkirche am 8. Juli letztgedachten Jahres dem Meifter 30 Pfunde auszahlt, am 18. November aber bereits an Pacher's Erben die weitere Zahlung ausgefolgt wird. Diefs bezeugt uns die im Salzburger Mufeum Carolino-Augufteum bewahrte Quittung Cafpar Neunhaufer's vom 2. December 1502, wodurch diefer, der Schwiegerfohn Pacher's, Gatte von deffen (damals bereits verftorbener) Tochter Margarethe, in Klaufen bei Brixen beftätigt, dafs im Ganzen 3300 fl. Rh. für die Arbeit bezahlt worden feien, eine Summe, welche 9140 fl. ö. W. beiläufig gleichkömmt.

Diefe intereffanten Aufhellungen, welche wir dem Fleifse Dr. Spatzeneggers verdanken, beftätigen alfo die Anficht Sighart's, welche in deffen Abhandlung: Maler und Malereien des Mittelalters im Salzburger Lande (Mittheilung der k. k. Central-Commiffion für Erhaltung der Baudenkmäler, Jahrgang XI, pag. 66) ausgefprochen ift und dahin lautet, dafs die Muttergottes-Statue im Chore — der einzige Reft des ehemaligen Altars — das von Pacher um 1480 gelieferte Bild fein möge. Nur irrt der Verfaffer in feiner Meinung, dafs Pacher als Maler nach der ftrengen Zunftordnung jener Zeit nicht felbft der Schnitzer des Werkes gewefen fein könne. Die mitgetheilten Belege zeigen, dafs Pacher, offenbar mit feinen Gefellen, wie er fie auch beim St. Wolfgang-Altar befchäftigt hatte, der Urheber des Ganzen gewefen ift, jedenfalls aber auch der der Schnitzerei-Arbeit, deren meifterhafte Ausführung und Behandlung der phantafievolle Meifter gerade am Altar zu St. Wolfgang fo glänzend erwiefen hatte!

Wir kennen neben *Michael* auch einen *Friedrich Pacher*, fo viel ich weifs aus zwei Quellen. Die eine ift die Infchrift eines Bildes im Diöcefan-Mufeum in Freifing. Dasfelbe ftellt die Taufe Chrifti in einer echt tyrolifchen Berglandfchaft vor, auf Goldgrund, naiv und feierlich zugleich in der Auffaffung, befangen im Geifte und fleifsig in der Ausführung, ein Werk auf der Scheidelinie des älteren idealen und des realiftifcheren von den Niederlanden her neu beeinflufsten Styls der Malerei. Letzteres fpricht fich in der forgfältigeren Darftellung zahlreicher Vögelchen und fonftigen Beiwerkes aus, erfteres in dem Ausdrucke und in der Haltung der heiligen Geftalten. Der urfprüngliche Standort des Gemäldes war Brixen, wo es fich in der Capelle des Spitals befand; eine rückwärts angebrachte Infchrift befagt:

. . - . . factumque eft hoc opus fubfidio fidelium
et expenfis hofpitalis per manus Friderici Pacher
opidani in Brunegk completumque est in vigilia
pascae anno 1483.

Zehn Jahre fpäter erfcheint Friedrich Pacher in einer Stiftungs- oder Schenkungs-Urkunde zu Brunnecken. Man hat bisher zwifchen der Meinung, dafs Friedrich Michael's Sohn und jener dafs er fein älterer Bruder fei, gefchwankt; ich fchliefse mich der letzteren Anficht an, fchon defshalb, weil der Kunft-Charakter des Freifinger Bildes weit hinter dem Typus der aus Michael's Hand hervorgegangenen Arbeiten zurückfteht, in denen der Sieg des nordifchen Realismus, den Friedrich erft weiterzubahnen hilft, bereits gänzlich entfchieden ift. Einen weiteren Beweis dafür, dafs Friedrich nicht Michael's Sohn gewefen, fcheint die obenerwähnte Quittung von deffen Schwiegerfohn Cafpar Neunhaufer in Klaufen zu erbringen.

Neunhaufer quittirt „als vormuntt" Margarethens, feiner Tochter von weiland Margarethen der Tochter Michael Pacher's: „Alfo haben mich die obgemelten mein Herrn pfarrer, richter, purgermeifter, Rat und kirchprobft derfelben gefprochen fumme gelts laut angeruerts vertrages Zu meinen ficheren Handen gerait ausgericht vnd ge Zalt Zu rechter teil vnd Zeitt on abgang vnd on allen fchaden, deren ich anftat vnd als vormund geruerter meine tochter die felb mein tochter al vefter erben vnd miterben, heutt vnd hinfur ebiklich ain gantz volligs genügen haben follen vnd wellen" etc. Wäre nun Friedrich, ein Sohn Michaels', vorhanden gewefen, fo hätte derfelbe neben der Tochter, refpective deren Gatten, geerbt, gefetzt aber, er wäre 1502, da er 1493 zuletzt erfcheint, gleichfalls fchon unter den Hingegangenen gewefen, fo müfsten wir in Neunhaufer's ausführlicher Darlegung des Sachbeftandes ihn genannt finden, da in diefem Falle die Auszahlung, welche nach und nach erfolgte, wenigftens anfangs, fo lang er noch nach dem Vater gelebt hätte, in feine Hände gelangt fein würde.

Wir ftellen hier die bekannten Daten aus Michaels Leben zufammen:

1467. Erfte Erwähnung des Meifters als Zeuge in einer Brunnecker Urkunde.
1471. Beftellung des Altar-Schreins für Gries.
1475. Wahrfcheinliche Vollendung desfelben.
1479—1481. Herftellung des Altars in St. Wolfgang am St. Gilgner See.
1482—1483. Beftellung des Michael-Altars für die Pfarrkirche in Bozen.
1484. 26. Auguft, 18. November. Verhandlungen des Salzburger Rathes mit Pacher wegen des Altars in der dortigen Frauenkirche.
1495 circa. Pacher beginnt diefe Arbeit in Salzburg.
1498. 8. Juli. Pacher empfängt einen Theilbetrag des Honorares dafür.
1498. Zwifchen 8. Juli und 18. November Tod des Meifters.

Die übrigen nicht datirten Werke des Künftlers — foweit überhaupt ihre Echtheit anzunehmen ift — concentriren fich fämmtlich um feinen Heimatsort: der Altar in Weifsenbach im

Taufersthal (nach Andern bei Brixen), angeblich auch ein Sacraments-Häuschen daselbst, die Fresken des „Stöckels" bei Welsberg, Tafelbilder in Brunnecken; nur ein weiteres Altar-Werk, zu Lana bei Meran, welches ihm gleichfalls zugeschrieben wurde, fällt außer diesen Kreis. Da letzteres in Idee und Anordnung aber vielfache Anklänge an den St. Wolfgang-Altar haben soll, so dürfte es jedenfalls nach 1481 entstanden sein, so dafs der Meister also von 1471 an bis an sein Ende auswärts verweilt und seine Thätigkeit im Geburtsorte die erste Periode seines Schaffens gebildet zu haben scheint. All' diefs kann indessen nur mit grofsem Vorbehalte gesagt sein, da, wie bemerkt, zur Stunde die Schöpfungen des gröfsten Künstlers des österreichischen Mittelalters nur höchst ungenügend vom ästhetischen und stylgeschichtlichen Standpunkte geprüft sind.

Neben Pacher bringen uns die von Spatzenegger gelieferten Aufklärungen über den Marien-Altar in Salzburg den Namen *Rueland*, welcher in der österreichischen Kunstgeschichte des Mittelalters nächst jenem den besten Klang hat, auf eine neue Weise nahe, eine Sache, welche sorgfältigerer Untersuchung wohl werth ist. Der Verfasser theilt (pag. 23, n.) mit, dafs der Passauer Maler *Rueland Fruehauf* daselbst im Verein mit Maler Rupprecht 1471 Fresken am Rathhause ausführte, dann 1478 in Salzburg für das Bürger-Spital zwei geschnittene Kerzenstangen bemalte, wofür ihm 3 Pfd. 6 Sch. bezahlt wurden. Im selben Jahre erscheint er als Magister Ruelandus Frueauf pictor neben einem Andern, beide cives Salczburgenses genannt, in der Eigenschaft eines Testament-Vollstreckers nach den Custodien-Rechnungen des Stiftes St. Peter. Sechs Jahre später wurde, wie gezeigt, der wieder in Passau fesshafte, aber, wie es scheint, in Salzburg nicht vergessene und wohl accreditirte Meister in der Altar-Angelegenheit zu Rathe gezogen.

Es frägt sich nun, in welchem Verhältnisse steht dieser Passauerisch- Salzburgische Rueland zu dem Wiener Maler *Wolfgang Rueland* und, weiters zu dem, gleichfalls der österreichischen Schule des 15. Jahrhunderts angehörigen Monogrammisten R. F.?

Die Nachrichten über den Wiener Rueland sind, soweit ich sie aus den öfters nicht sehr klaren Quellen sondern kann, die folgenden: Im Jahre 1835 berichtet *Ad. Schmiedl* in seinen Umgebungen Wien's (1. Band, pag. 245), dafs die Gemälde-Sammlung des Stiftes Klosterneuburg Werke des Künstlers enthalte. „Ausgezeichnet ist ein Ecce homo von einem sonst ganz unbekannten altdeutschen Meister „Rueland" sowie das lebensgrofse Bild des heil. Leopold von 1507, offenbar nach einem älteren Originale." Ausführlichere, doch abweichende Angaben über die Klosterneuburger Bilder machen dann im Deutschen Kunstblatt *Passavant* (1841, 104) und *Rieckher* (1843, 335). In *Kugler's* Handbuch der Geschichte der Malerei II. Band, pag. 45 heifst es ferner von derselben Collection: „Acht andere kleine Tafeln aus der Passion und Legende Johannes des Täufers sind von einer geringeren Hand; eine davon trägt den Namen Rueland", wobei vorher Werke des Meisters R. F. erwähnt sind. *Schnaase* (in dem Aufsatze: Zur Geschichte der österr. Malerei im 15. Jahrh. Mitth. der k. k. Central-Commission etc. VII. Jahrg., pag. 244 ff.) schreibt dem Rueland in Klosterneuburg das ganze Werk zwölf gleich grofser Bilder zu, deren vier die Gründungs-Geschichte des Hauses, vier Passions-Scenen und vier Momente aus der Geschichte des Täufers zum Gegenstande haben. Aber es scheint dem Verfasser jenes Aufsatzes auch noc das mit genannten Gemälden „höchst verwandte" Kreuzigungsbild demselben Meister zuzugehören, obwohl es das Datum 1446 trage, während eines der wegen Namensbeischrift zuverläfsig Rueland'schen Bilder obiger Suite mit 1501 bezeichnet sei.

Diese Angaben weichen von einander bedenklich ab und verwirren die Sache außerordentlich. Schmiedl ist nur unvollständig, indem er aus der Reihe von vier Passionsscenen blofs das Ecce homo heraushob, obwohl der Name des Künstlers auf der Hellebarde eines Kriegers in der Gefangennehmung geschrieben steht. Selber nicht gewohnt alte Kunstwerke zu beurtheilen, entging ihm die Identität der Technik und Auffassung in den übrigen Bildern, und so übergeht er

die Tafeln aus dem Johannesleben und der Kloſtergeſchichte mit Stillſchweigen. Oder gehören nicht alle Tafeln dieſer Reihe derſelben Künſtlerhand an?

Kugler nennt acht Tafeln, vier von der Paſſion, vier aus der Johannes-Legende, übergeht dagegen die vier aus der Kloſtergeſchichte, deren eines gerade die Jahreszahl 1501 trägt.

Schnaaſe bemerkt einmal, daſs er das von Paſſavant auf dem Schluſsbilde der St. Leopolds-Legende (bezeichnet mit 1501) geleſene Monogramm R. E; (Druckſehler für R. F.) nicht vorgefunden, daſs dieſs auch Dr. Rieckher nicht beſtätige, und endlich, daſs in der Würdigung er, Rieckher und Paſſavant von einander abweichen. Das Kreuzigungsbild, ſagt Schnaaſe, laſſe ſich der groſsen Uebereinſtimmung halber zwar als Product derſelben Werkſtätte erkennen und ſei am meiſten den Bildern der Kirchen-Legende ähnlich, doch befremdet ihn der Umſtand, daſs Rueland dieſes Werk von 1446 und zugleich jenes von 1501 gemalt haben ſolle, ſo daſs er „ein ſehr hohes Alter, mindeſtens 75 Jahre, erreicht haben muſs." Da Rueland ſchon 1458 im Wiener Stadtrath ſitzt, wie wir hören, muſste er 1501 ein ganz uralter Mann geweſen ſein, wobei es, wie Schnaaſe ſehr richtig bemerkt, in hohem Grade auffällig wäre, an dem ſpäteſten Werk ſeiner Hände noch ſo viel Kraft und Lebendigkeit zu gewahren. Weiters geſteht Schnaaſe, daſs er bei ſeiner Anweſenheit in Kloſterneuburg „ungeachtet genauer Betrachtung" weder Monogramm noch Jahreszahl 1446 geſehen habe, daſs er dieſelben aber der Mittheilung des Herrn *Cameſina* verdanke. Schnaaſe hat ſie acceptirt, fügt aber noch hinzu, dieſe Zahl ſei „merkwürdig", weil hier entſchieden van Eyck'ſcher Einfluſs ſchon ſo früh auftrete. Dazu kommt noch etwas Anderes: das Monogramm im Kreuzigungsbilde, von deſſen Daſein der Autor, wie er ſagt, erſt nachträglich Kunde erhielt, iſt in Abbildung beigegeben. Ich weiſs nicht, ob Schnaaſe es vorher geſehen, kann jedenfalls aber nicht verſtehen, was dasſelbe mit Rueland zu thun haben kann, da es nebenſtehende Form beſitzt.



Das iſt doch deutlich N und D oder D und N? Faſſen wir demnach Alles zuſammen, ſo ſteht von Rueland's erhaltenen Malereien nichts weiter feſt, als daſs das Bild der Gefangennehmung Chriſti mit ſeinem Namen voll ausgeſchrieben, und die drei übrigen Paſſions-Tafeln ſein Werk ſind. Weniger wahrſcheinlich gilt dieſs von den vier Bildern der Johannes- und jenen der Leopolds-Legende, durch welch letztere die Thätigkeit des Meiſters bis 1501 verbürgt wäre. Ich halte ſie nur für Ergänzungen der vom Meiſter begonnenen Folge, denn ihr Kunſtwerth iſt ein geringerer, die Zeichnung weniger charakteriſtiſch und beſtimmt, das Colorit endlich matter; St. Leopold iſt der Stifter-Heilige von Kloſterneuburg, St. Johannes war hier hochgeehrt, wie die ihm geweihte Capelle ſpecioſa beweiſt. Die Legenden dieſer Patrone mochten im Vereine mit den Scenen aus der Paſſion des Heilandes wohl zu Einem Altar-Werke gehört haben. Das Kreuzigungsbild beweiſt für die frühe Thätigkeit Rueland's (1446), ſelbſt wenn die Zahl ſicher vorhanden wäre, nichts, denn jenes Monogramm gehört einem ſtyliſtiſch verwandten, aber gewiſs nicht demſelben Künſtler an.

Ich laſſe mich an dieſer Stelle auf eine weitere Unterſuchung der Rueland'ſchen oder Nicht-Rueland'ſchen Werke in Kloſterneuburg nicht ein, ebenſowenig auf ihre ſtylgeſchichtliche Würdigung und wende mich zunächſt nun dem Meiſter R. F. zu.

Von ihm beſitzt die Gemälde-Sammlung des Belvederes vier Paſſions-Bilder auf Holz unter Lebensgröſse, von denen das Gebet am Oelberge und die Geiſselung mit R. F. 1491 bezeichnet ſind. Paſſavant (Deutſches Kunſtblatt, 1841, pag. 104) erwähnt ſie und gedenkt eines lebensgroſsen heil. Leopold in der Capelle des Prälaten zu Kloſterneuburg (denſelben, welchen Schmiedl, wie erwähnt, für eine Copie erachtet), auf dem er die Buchſtaben mit der Zahl 1507 aber R. E. lieſt. Auch Kugler (l. c.) nennt die Bilder des Belvederes, gibt ferner auch die Bilder der Leopolds-Legende in Kloſterneuburg als mit R. F. bezeichnet an, welche dem Wolfgang Rueland von Anderen zugeſchrieben werden, was er zwar nicht ausſpricht, doch theilt er ſie auch nicht dem Meiſter R. F. der Belvedere-

Bilder zu, fondern nennt fie milder und lieblicher, im Charakter van Eyck'fcher Miniaturen. Auch den heil. Leopold von 1507 führt Kugler hier auf. Schnaafe (l. c.) unterfcheidet mit feinem Auge die geringere Tüchtigkeit des Oelbergs und der Geifselung gegenüber Kreuztragung und Kreuzigung, irrt zwar, indem ihm die mit dem Erften gleiche Bezeichnung des zweitgenannten entging, bemerkt aber, die Bezeichnung auf dem minder trefflichen Blatte laffe zweifeln, ob die beiden erften Gemälde Werke des Meifters oder blofs des Gefellen wären. Auf dem Leopolds-Bild lieft er ganz richtig R. F., fpricht es aber dem Meifter der Paffions-Bilder im Belvedere ab, obwohl er zugibt, dafs fpätere Uebermalung Manches verändert haben könnte.

Waagen, Kunftdenkmäler in Wien, I. Band, pag. 180, fpricht die Anficht aus, dafs diefe Gemälde, „nach einer gewiffen Verwandtfchaft", vielleicht als Werke eines ältern Mitgliedes der Familie zu betrachten fein könnten, von welcher wir Bilder, mit dem Namen *Johannes Fries* bezeichnet, befitzen. Genannter Hans Fries ift durch ein fchönes männliches Porträt in der Galerie der k. k. Akademie der bildenden Künfte vertreten, bezeichnet H. 1524, welches Dr. *Woltmann* ihm zufchreibt, nach Waagen (l. c. p. 245) weiche es von den Bildern des Künftlers im Basler Mufeum durch den minder harten Ton ab. Für unfere Frage bliebe nur zu bemerken, dafs die Deutung des F. im vorliegenden Monogramm als: Fries, blofs auf Grundlage einer vermeinten Aehnlichkeit mit den Basler Bildern, doch noch nicht ftatthaft fein dürfte.

Stellen wir uns nun die zu den drei Meifter-Namen gehörigen Daten zufammen, fo ergibt fich Nachftehendes:

	Wolfgang Rueland	Rueland Frueauf	Meifter R. F.
1458	Erfcheint das erftemal in dem Mitglieder-Verzeichniffe des Rathes von Wien.	—	—
1462	Erwähnung bei Michael Behaim.	—	—
1463, 16. Sept.	Erfcheint als „Genannter" in der vom Rath beftimmten Weinlefe-Ordnung für das Jahr.	—	—
1471	—	Malt die Fresken am Rathhaufe zu Paffau.	—
1474	Zum letztenmale in den Raths-Verzeichniffen genannt.	—	—
1478	—	Fertigt als Bürger von Salzburg und malt Kerzenftangen für das Bürger-Spital dafelbft.	—
1484, 11. Mai	—	Wird vom Rath in Salzburg in Angelegenheit des Marien Altars in der Pfarrkirche befragt. Lebt aber wieder zu Paffau.	—
1491	—	—	Entftehung der Paffionsbilder (im Belvedere).
1501	Entftehung der Bilder der Paffion (in Klofterneuburg), Schule des Meifters.	—	—
1507	—	—	Entftehung des Bildes des heil. Leopold (wenn echt[1]).

Hieraus dürfte sich klar ergeben, daſs wir es jedenfalls mit zwei verschiedenen Persönlichkeiten zu thun haben. Dr. Spatzenegger irrt, wenn er Meister Wolfgang Rueland und Rueland Frueauf sowie den Meister R. F. zusammenwirft (l. c. pag. 24. ff.), denn die Malweise des echten Klosterneuburger Rueland ist weit entfernt von den Belvedere-Bildern.

Es ist ferner höchst unwahrscheinlich und nach der Gepflogenheit der deutsch-mittelalterlichen Künstler sehr bedenklich anzunehmen, daſs der Meister, seit 1471 in Passau ansässig, 1501 Werke für Klosterneuburg, an einem so fernen Orte also, gemalt habe. Wenn anderseits ein Ortswechsel des Künstlers, von Salzburg nach Passau und zurück, auch feststeht, so hieſse es doch allzukühn sein, wollte man ihn von Wien nach Passau, wieder nach Wien, wieder nach Passau, von Passau nach Salzburg, von da wieder zurück und nun nochmals, mindestens in die Siebzig alt, nach Wien zigeunern lassen. Das ist ganz unglaublich. Uebrigens scheint mir selbst ein längerer Aufenthalt Rueland Frueauf's in Salzburg, wie man aus seiner Erwähnung als Bürger ihn annehmen müſste, noch nicht sehr sicher. Zwar soll er in der Urkunde in die St. Valentini mart. anno 1478 daselbst und sein Mitzeuge cives Salczburgenses genannt sein, aber Dr. Spatzenegger bemerkt selbst, daſs sein Name im Bürgerbuche aus jener Zeit fehlt; vielleicht liegt also ein Irrthum in der Lesung vor und heiſst es vielmehr: Ruelandus Frueauf pictor et Joh. Prenner civis Salczburgensis, so daſs sich dieses nur auf letzteren bezöge. 1463 befindet sich der Meister noch in Wien, 1471 hätte er in Passau gemalt, 1474 aber erscheint er in der österreichischen Hauptstadt nochmals im Rath, das schiene auf eine Berufung, auf zeitweilige Beschäftigung in der Fremde zu deuten, ist aber dem Vorkömmlichen in der damaligen Kunst Deutschlands gar nicht angemessen. Endlich mag ich kaum glauben, daſs ein so wohlangesehener Bürger, wie der achtmal in den Rath Wiens berufene Wolfgang Rueland der Heimat den Rücken zugekehrt hätte und doch wieder dahin zurückgekommen wäre, ersteres sieht der Stabilität unserer Vorfahren wenig gleich.

Dagegen wäre wohl denkbar, daſs der Passauer Rueland Frueauf und Meister R. F. identisch sein könnten. Freilich läſst sich aus den auf ersteren Namen bezüglichen Werken nichts beweisen, denn die Fresken in Passau und die Kerzenhälter in Salzburg sind verloren. Den chronologischen Anhaltspunkten zufolge stünde dem aber nichts entgegen, daſs der 1471 zuerst begegnende Rueland Frueauf die Tafeln von 1491 verfertigt haben könnte, sie bekunden kein groſses Genie und vertrügen sich ziemlich mit den Kerzenstangen. Leider ist nach den Inventaren über die Provenienz jener Bilder in der kaiserlichen Galerie nichts bekannt.

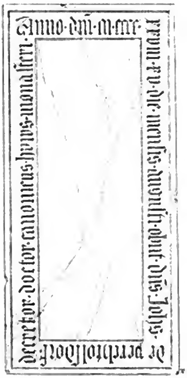
Ob Wolfgang Rueland und Rueland Frueauf nicht aber derselben Familie angehört haben mögen? Es ist allerdings möglich. Der Name indeſs kömmt öfters vor: so treffen wir in der Reihe der Steinmetzen, die seit 1404 bis zur Vollendung des Hochthurms bei St. Stephan in Wien 1433 arbeiteten, einen Andre Rueland, so wird daselbst 1478 eines „Roulant Ziegelofen" Erwähnung gethan, ja noch im vorigen Jahrhundert wurde in derselben Stadt, 1733, eine Maria Anna Ruland geboren, die später eine ausgezeichnete Kunststickerin wurde.

Es ist meines Wissens auch bisher noch in keiner kunstgeschichtlichen Arbeit bemerkt worden, daſs der in obigen Zeilen öfters erwähnte Meister Wolfgang Rueland in einem der berühmtesten gleichzeitigen Dichterwerke genannt wird, bekanntlich ein in der mittelalterlichen Kunstgeschichte höchst seltener Vorfall. Dieses Citat findet sich in Michael Behaim's Buche von den Wienern (Ausgabe von Karajan). Dasselbe gedenkt des Wolfgang Rueland zum Jahre 1462 unter den Rathsmitgliedern, welche die Aufrührer gefangen genommen hatten (27·9), und ein zweitesmal unter dem Capitel: Wie man etlich purger vieng (112·6). Rueland scheint also zu den treuen Anhängern des Kaiserhauses gehört zu haben.

Das Kreuzigungsbild in Klosterneuburg bekundet einen andern, aber auch besseren Künstler als Rueland ist. Er selbst steht in coloristischer Hinsicht gerade inmitten der landesüblichen öster-

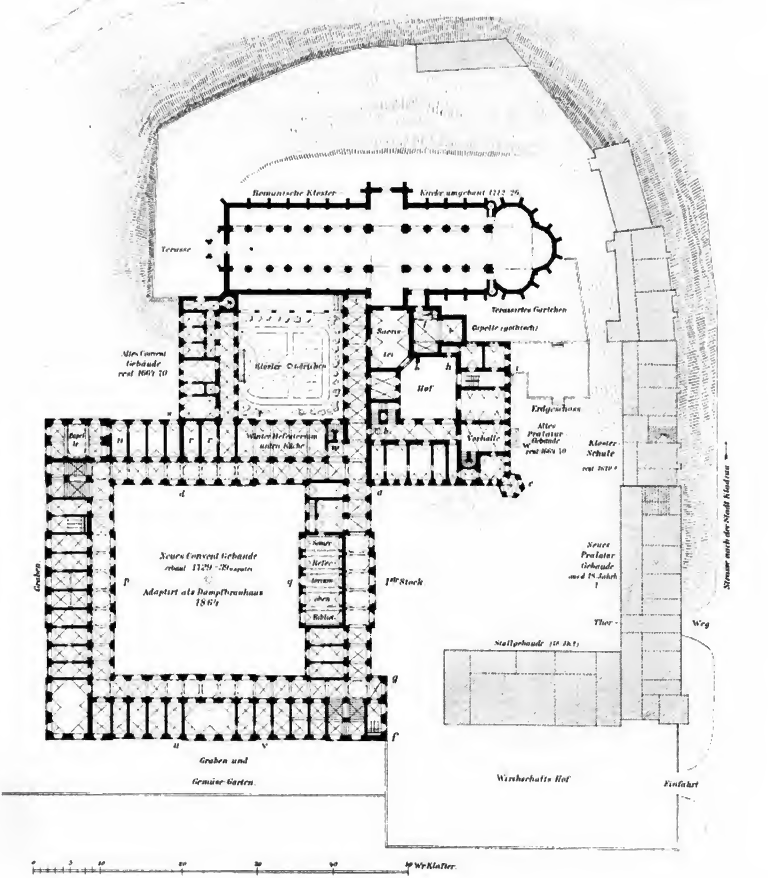
reichiſchen Schule des Quattrocentro mit ihren blaſſen Geſichtern und der Kraft der van Eyck'ſchen Schule. Die vier Kloſterneuburger Gemälde, welche ich ihm zuſchreibe, haben in den Köpfetypen groſse Schärfe, wogegen jene anderen acht gerade darin ſehr ſchwach erſcheinen; das Architektoniſche ſtimmt jedoch beiderſeits ziemlich überein, was eben aus der Schultradition zu erklären iſt.

Was Michael Pacher anbelangt, ſo finde ich am Schluſſe dieſes Artikels noch nachzutragen, daſs auf der im heurigen Jahre in den Räumen der k. k. Univerſität zu Innsbruck veranſtalteten tyroliſch-vorarlbergiſchen Kunſtausſtellung dem Wortlaute des Cataloges zu Folge ſub II. Abtheilung 121—124 vier Bilder zu ſehen waren, welche als „vermuthlich" von ſeiner Hand herrührend bezeichnet wurden; ſie gehören dem Kloſter der Urſulinerinen in Brunneck und ſtellen vor: Mariae Heimſuchung, die heil. drei Könige, die Darſtellung im Tempel und den Tod der Jungfrau. Ich habe die Gemälde nicht geſehen. Zwei Bilder Meiſter Rueland's endlich ſollen ſich in Wien im Beſitze des Herrn k. k. Statthaltereirathes von Karajan befinden.



(Kloſterneuburg.)

Kladrau.



Terasse
Romanische Kloster
Kirche umgebaut 1712-26
Terassirtes Gärtchen
Capelle (gothisch)
Sacris
tei
Hof
Alter Convent Gebäude
Kloster Gärtchen
Winter Refectorium
unten Küche
Erdgeschoss
Altes
Prälatur
Gebäude
Vorhalle
Kloster
Schule
Neues Convent Gebäude
Adaptirt als Dampfbrauhaus
Refec
torium
oben
Bibliot.
1ster Stock
Graben.
Neues
Prälatur
Gebäude
Thor
Weg
Strasse nach der Stadt Kladrau
Graben und
Gemüse-Garten.
Wirthschafts Hof
Einfahrt
Wr Klafter.

IV.

BERICHT

der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1878.

In Fortſetzung des Thatigkeits-Berichtes der Central-Commiſſion, der mit Schluſs des Jahres 1877 veroffentlicht wurde, berichtet dieſelbe hiemit über ihr Wirken im letzten Jahre, das ſich beſonders in mehreren Angelegenheiten der II. Section von nachhaltigem Einfluſſe und zunehmender Wichtigkeit zeigte.

VERHANDLUNGEN UND ANGELEGENHEITEN DER VOLLVERSAMMLUNG.

Mit November d. J. war für den groſsten Theil der Mitglieder die fünfjahrige Functionsdauer abgelaufen und wurden dieſelben mit Erlaſs des Unterrichts-Miniſterium, ddo. 8. December 1878, Z. 19040, in ihrem Ehrenamte auf weitere fünf Jahre beſtatigt.[1]

Mit Schluſs des Jahres beſtand demnach die Commiſſion aus nachſtehenden Herren:

Se. Exc. Dr. Joſeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh. Rath, als Praſident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ob. Bau-Rath im Miniſterium des Innern, als Vertreter dieſes Miniſteriums; berufen mit M. E. ddo. 17. Februar 1875, Z. 2011.

Cameſina v. San Vittore Albert, Ritter, Rgs. R.; wiederbeſtatigt mit M. E. ddo. 8. December 1878.

Ferſtel Heinrich, Ritter v., Ob Bau-R., k. k. Prof. an der techniſchen Hochſchule in Wien; wiederbeſtatigt mit M. E. ddo. 8. December 1878.

Hauſer Alois, Architekt, Prof. an der Vorbereitungsſchule der Kunſtgewerbeſchule des k. k. öſterr. Muſeums; wiederbeſtatigt mit M. E. ddo. 8. December 1878.

Kenner Friedr., Ph. Dr., erſter Cuſtos des k. k. Munz- und Antiken-Cabinets; wiederbeſtatigt mit M. E. ddo. 8 December 1878.

Klein Johann, Hiſtorienmaler, k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878.

Kurſchner Franz, Ph. Dr., quiesc. k. k. Archivs-Director im Reichs-Finanz-Miniſterium; berufen mit M. E. ddo. 27. April 1875, Z. 5756.

Laufberger Ferdinand, k. k. Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des öſterr. Muſeums; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630.

Much Mathias, J. Dr.; berufen mit M. E. ddo. 8. Juni 1877, Z. 19339 ex 1876.

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director des k. k. Munz- und Antiken-Cabinets und der Ambraſer Sammlung; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878.

Scheſtag Franz, k. k. Cuſtos; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630.

Schmidt Friedrich, Ob. Bau-R., Dombaumeiſter und k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878.

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Univerſitats-Profeſſor; wiederbeſtatigt mit M. E. ddo. 8. December 1878.

Trenkwald Joſef Math., k. k. Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630.

Winter Guſtav, Dr., Hof-Concipiſt im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv; berufen mit M. E. ddo. 16. September 1877, Z. 11630.

Zeiſsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., k k. Univerſitats Profeſſor; wiederbeſtatigt mit M. E. ddo. 8. December 1878

als Mitgliedern.

Die einzelnen Comités ſetzten ſich aus folgenden Herren zuſammen:

Das Redactions-Comité aus den Herren *Hauſer, Sacken* und *Zeiſsberg*.

Das Budget-Comité aus den Herren *Cameſina, Hauſer* und *Bergmann*. Die Caſſa-Scontrirungen beſorgten die Herren *Cameſina* und *Hauſer*.

Das Comité zur Ueberwachung der Reſtaurirung von alten Gemalden aus den Herren *Cameſina, Klein, Laufberger, Sacken* und *Trenkwald*.[2]

Das Comité in Angelegenheit der Erzielung einer Staats-Geſetzgebung zum Schutze der Denkmale aus den Herren *Bergmann, Kenner* und *Sickel*.[3]

Endlich jenes für die Inventariſirung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates aus den Herren *Kenner, Freih. v. Sacken, Scheſtag, Winter* und *Dr. Lind*.

Während des Jahres 1878 verſammelten ſich die Mitglieder der Central-Commiſſion zu 28 Sitzungen, darunter ſechs Plenar-Sitzungen von den vielen Comité-Berathungen abgeſehen. Die meiſten Verhandlungs-Gegenſtände der Plenar-Sitzungen bezogen ſich auf Entgegennahme der Berathungen der ebenbenannten Special-Comités, deren Prüfung und Gutheiſsung, auf Beſtellung von Conſervatoren und Correſpondenten, auf Finanz- und Publications-Angelegenheiten, endlich

[1] Das Datum der Berufung iſt bei den einzelnen Mitgliedern der Commiſſion angegeben; ſ. u.

[2] S. I. Thätigkeits-Bericht, Mitth. N. F. IV. Bd., p. II.

[3] S. II. Thatigkeits-Bericht, Mitth. N. F. IV. Bd., p. II.

auf befondere Einleitungen und Mafsnahmen, infofern diefelben grofsere Summen in Anfpruch nahmen.

In wiederholten Fällen wurden Angelegenheiten einzelner Sectionen befonderer Dringlichkeit wegen in den Plenar-Verfammlungen verhandelt.[1] Bisweilen gelangten Befchlüffe der einzelnen Sectionen noch in der Plenar-Verfammlung zur befonderen Verhandlung, um durch das Gewicht des Votums diefer die Wichtigkeit folcher Befchlüffe hervorzuheben. In manchen Fällen, befonders während der Ferien, wurden die Einläufe feitens des Präfidiums der unverweilten Erledigung gegen nachträgliche Mittheilung an das Plenum oder die bezügliche Section zugeführt.

Die Lifte der Confervatoren, die im Laufe d. J. namhafte Lücken erhielt, wurde nach Thunlichkeit ergänzt, fo dafs faft alle als wünfchenswerth erkannten Confervators-Stellen befetzt find.

Die Veränderungen im Stande der Confervatoren ergaben fich theils durch Rücktritte, theils durch Tod. In Folge der Refignation des Regierungsrathes Ritter *v. Camefina* auf die Ehrenftelle eines Confervators für Wien in Angelegenheiten der II. Section, und da der Verfuch, denfelben zur Fortführung diefer Function zu bewegen, erfolglos blieb, nahm die Central-Commiffion deffen defshalb abgegebene ablehnende Erklärung mit Bedauern zur Kenntnifs und knüpfte daran die dankende Anerkennung der nahezu fünfundzwanzigjährigen eifrigen und erfolgreichen Thätigkeit, mit welcher derfelbe die Intereffen der vaterländifchen hiftorifchen Kunft und insbefondere der Denkmale der Stadt Wien zu wahren beftrebt war. An Camefina's Stelle befchlofs die Central-Commiffion einftimmig, den durch fein Wirken als ehemaliger Redacteur der Mittheilungen um die Aufgaben der Central-Commiffion vielverdienten und mit der Gefchichte und den Denkmalen Wiens fehr vertrauten Archivar der Stadt Wien Karl *Weifs* dem k. k. Unterrichts-Minifterium zu empfehlen. Leider erlaubten es die Berufsgefchäfte desfelben nicht, das Confervatoren-Amt anzunehmen, was von der Central-Commiffion mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnifs genommen wurde. Die Central-Commiffion befchlofs jedoch, denfelben zum Zeichen ihrer befonderen Werthfchätzung zum Correfpondenten zu ernennen. Nunmehr wurde über Antrag der Central-Commiffion Profeffor *Haufer* zum Confervator von Wien in Angelegenheiten der II. Section ernannt. Gleichzeitig wurde dem Regierungsrath Ritter v. Camefina feitens Sr. Excellenz des Herrn Unterrichts-Minifters für die fehr erfpriefsliche Thätigkeit, die er mit vollfter Hingebung den Aufgaben der Central-Commiffion zuwandte, volle Anerkennung und Dank ausgefprochen. Der defshalb an Regierungsrath Ritter v. Camefina gerichteten Decretation der Central-Commiffion fügte deren Präfident auch den Ausdruck feines eigenen verbindlichften Dankes bei.

Confervator Beda *Schroll* in St. Paul fah fich wegen Kränklichkeit veranlafst, auf das Ehrenamt eines Confervators in Angelegenheiten der III. Section zu verzichten, was mit Bedauern zur Kenntnifs genommen wurde.

Der akademifche Maler Georg *Pezolt* in Salzburg, Confervator für Angelegenheiten der I. Section, Franz *Kraufe*, Realfchul-Profeffor in Leitmeritz, Confervator für Angelegenheiten der II. Section, und Gutsbefitzer Miecislaus Ritter *v. Potocki*, ebenfalls in Angelegenheiten der II. Section find geftorben. Bezüglich der Wiederbefetzung diefer letzteren Stelle wurde die Berathung vertagt, jedoch mit der galizifchen Statthalterei die Verhandlung eingeleitet, wobei auf die eventuelle Zerlegung des zu ausgedehnten Gebietes in mehrere kleinere Confervators-Bezirke, da die gegenwärtigen übergrofsen Bezirke die Thätigkeit der Confervatoren lähmen, Bedacht genommen wurde.

Mit Ende des Jahres 1878 waren folgende Confervatoren beftellt:

1. Oefterreich unter der Enns.

Böhm Conftantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, (für Wien. III.)[2]

Dungel Adalbert, Prof. u. Stiftsarchivar in Gottweih. (O. W. W. I. und hinfichtlich Niederöfterreichs aufser Wien III.)

Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenftetten, (für O. W. W. II.)

Haufer Alois, Architekt und Prof. an der Gewerbefchule des k. k. Mufeums, (für Wien II.)

Kenner Friedrich, Ph. Dr. (für Wien. I.)

Much Mathias, Dr. (für O. M. B. I.)

Rofner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Bef. d. gld. Verd. K. (m. d. K.) (für O. M. B. II.)

Sacken Eduard, Freih. v. (für U. W. W. I. und II.)

Widter Anton, Realitäten-Befitzer in Wien, (für U. M. B. I und II.)

2. Oefterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Stifts-Priefter und Bibliothekar in St. Florian. (III.)

Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünfter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II. rechts der Donau.)

Schirmer Otto, Dombau-Architekt in Linz. (II. für Linz und links der Donau.)

3. Salzburg.

Weffiken Jofeph, Architekt und k. k. Prof. in Salzburg. (II.)

Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (III.)

4. Steiermark.

Graus Johann, Weltpriefter, Docent für Kunftgefchichte in Grätz. (II. für Ober-Steiermark.)

Lufchin-Ebengreuth Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Grätz. (II. für Unter-Steiermark.)

Müllner Alphons, Hauptlehrer an der Lehrer-Bildungs-Anftalt in Marburg. (I. für Unter-Steiermark.)

Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorftand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I. für Ober-Steiermark.)

Zahn Jofeph v., Prof. und Landesarchivar in Grätz. (III.)

5. Kärnten.

Gallenftein Anton, Rit. v., Mufeal-Vorftand in Klagenfurt. (I.)

Stipperger Adolph, Architekt in Klagenfurt. (II.)

[1] Erfcheinen unter den Sections-Verfammlungen.

[2] Die römifche Ziffer bezeichnet die Section, für deren Agenden der betreffende Confervator beftellt ift.

6. *Tyrol.*

Atz Carl, Priester, Beneficiat in Terlan. (II. für die Diocese Trient.)

Jenny Samuel, Dr., Fabriksbes. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)

Lodron-Laterano, Graf, in Trient. (I. für die Diocese Trient.)

Orgler Flavian Franc.-Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. (I., II. für den Antheil der Salzburger Diocese.)

Schönher David, kaif. R., Dr., Archivar in Innsbruck. (II. für die Diocese Brixen, überdiess III. für Tyrol und Vorarlberg.)

7. *Krain*

Müllner Alphons, wie oben. (I.)

Lufchin Arnold, Rit. v., wie oben. (III.)

8. *Küstenland.*

Bizzaro Paul v., Dr., Advocat in Görz. (I. für Görz und Gradisca.)

Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., k. k. Käm., k. k. Oberst a. D., Landes-Hauptmann in Görz. (II. für Görz.)

Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Triest. (III. für das Küstenland.)

Klodić Anton, L. Schul-Insp. in Triest. (I. für Istrien mit Ausnahme von Triest und Pola.)

Pervanoglu Peter, Realitäten-Besitzer in Triest. (I. für das Triester Gebiet.)

Righetti Joh., Dr., Architekt in Triest. (II. für die Stadt Triest und ihr Gebiet.)

Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. (II. für das Gebiet von Pola.)

9. *Dalmatien.*

Alacevic Joseph, k. k. Landesger.-Rath in Spalato. (III. für den ehem. Kreis Spalato.)

Bianchi Karl, Fr., Cavaliere, Domherr in Zara. (III. für den ehem. Kreis Zara.)

Glavinić Michael, Bef. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Dir. und Mus. Dir. in Spalato. (I. für Dalmatien II. für Spalato.)

Kasnačić Joh. Aug., Dr. Med., Spitals-Director in Ragusa. (II., III. für den ehem. Kreis Ragusa.)

Smirić Johann, Realfch.-Prof. in Zara. (II. für den ehem. Kreis Zara.)

10. *Böhmen.*

Barvitius Anton, Architekt in Prag. (II. für die Stadt Prag.)

Beneš Franz Joseph, Rechnungs-Revident, Custos des vaterländischen Mus. in Prag. (II. für den chem. Prager und Časlauer Kreis.)

Daneš Franz, Dechant und Pfarrer zu Peruc. (II. für den chem. Saazer Kreis.)

Dombrowsky Raoul, Rit. v., Gutsbesitzer in Kamen. (II. für den chem. Taborer Kreis.)

Frind Anton, Domh. des Prager Metropolitan-Domcapitels. (II. für den chem. Bunzlauer Kreis.)

Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III. für Böhmen.)

Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Bez. Dir. in Eger. (II. den chem. Egerer Kreis.)

Hraše Johann C., Bezirksfchul-Inspector in Neustadt a. d. Mettau. (II. für den chem. Königgrätzer Kreis.)

Jičinsky Karl, J. Dr., gräflich Černin'fcher Oberamtmanns-Stellvertreter in Neuhaus. (II. für den chem. Pifeker und Budweifer Kreis.)

Laužil Karl, Architekt, Prof. in Pilfen. (II. für den chem. Pilfener Kreis.)

Maloch Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II. für den chem. Jičiner Kreis.)

Schmoranz Franz, Bef. d. gld. Verd. K. (m. d. K.), Baumeister in Chrudim. (II. für den chem. Chrudimer Kreis.)

11. *Mähren.*

Belrupt-Tiffac Gustav, Gf., Domh. in Olmütz. (II. für die Olmützer Erzdiöfe.)

D'Elvert Christian, Rit. v., k. k. Hofrath. (III. für die Stadt Brünn.)

Dudik Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Historiograph von Mähren, in Brünn. (III. für die Markgraffchaft Mähren mit Ausnahme von Brünn.)

Lichnowsky v. Werdenberg Robert Maria, Gf., Domh. in Olmütz. (II. für die Brünner Diocese.)

Trapp Moriz, Custos am Mus. in Brünn. (I. für die Markgraffchaft Mähren.)

12. *Schlesien.*

Peter Anton, Director der Lehrer-Bildungs-Anstalt in Tefchen. (I.)

Prokop Albin, Bauverwalter in Tefchen. (II.)

13. *Galizien.*

Łępkowski Joseph, v., Univ. Prof. in Krakau. (I. für das Königreich Galizien, II. für die Stadt und das Gebiet von Krakau.)

Liske Franz Xav., Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (III. für das polnische Archivwesen in Ostgalizien.)

Pietruszewicz Anton, Dom-Custos des gr. kath. Metropolitan-Dom-Capitels in Lemberg. (III. für das ruthenische Archivwesen in Ostgalizien.)

Szujski Joseph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiff. in Krakau. (III. für den westlichen Theil von Galizien.)

14. *Bukowina.*

Isopeskul Demeter, Dir. der Lehrer-Bildungs-Anstalt in Czernowitz. (III.)

Petrinó Otto, Freih. v., Präsdt. des L. Cultur-Ver. in Czernowitz. (I.)

Schwerdtner Victor, Architekt und Prof. in Czernowitz. (II.)

Besondere Aufmerksamkeit wendete die Central-Commission der Würdigung der Thätigkeit ihrer Organe und anderer mit Functionen der Central-Commission

betrauten Perfonlichkeiten zu. So glaubte dieselbe den Regierungsrath Ritter *v. Camesfina* anläfslich des Umftandes, dafs er mit 17. December 1878 durch volle 25 Jahre feine Thatigkeit der Central-Commiffion als deren Mitglied gewidmet hat und feinen Rathfchlägen viele wichtige Mafsnahmen zu verdanken find, durch eine Deputation begrufsen zu follen. Dem Confervator fur Ober-Oefterreich in Angelegenheiten der III. Section, Capitular-Chorherrn von St. Florian, Albin *Czerny*, wurde das goldene Verdienftkreuz mit der Krone allergnädigft zu verleihen geruht. Ferner haben Se. k. und k. Majeftat dem Ober-Baurathe bei der Statthalterei in Trieft, Karl *Baubella*, in Anerkennung feiner verdienftlichen Leiftungen bei den Ausgrabungen in Aquileja die goldene Medaille fur Kunft und Wiffenfchaften zu verleihen geruht.

Mit Schlufs des Jahres 1878 ftanden mit der Central-Commiffion nachftehende Correfpondenten in Verbindung:

1. Oefterreich unter der Enns.

Birk Ernft, Dr., Hofrath und Vorftand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Exner W. Fr., Rgs. R., Prof. an der Hochfchule fur Bodencultur in Wien.
Falke Jacob Fr. L., Rit. v., k. k. Reg. Rath, Vice-Dir. des k. k. öfterr. Mufeums für Kunft und Induftrie in Wien.
Gradt Johann, Architekt und Dir. der erften öfterr. Bau-Gewerkfchule in Wien.
Hartmann v. Franzenshuld Ernft, Edl., Ph. Dr., Cuftos des Munz- und Antiken-Cabinets in Wien.
Hlawka Jofeph, Bau-R., Stadt-Baumeifter und Architekt in Wien.
Janaufchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettl.
Ilg Albert, Ph. Dr., Cuftos der kunfthift. Sammlungen des Allerh. Kaiferhaufes in Wien.
Kanitz F., Ethnograph, in Wien.
Kerfchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer in Tulln.
Kluge Benedict, Cist.-Ord. Pr. in Wiener-Neuftadt.
Lippert Jofeph, Rit. v., Architekt in Wien.
Newald Johann, gewefener Dir. der beftandenen Forft-Akademie zu Mariabrunn.
Riewel Hermann, Architekt und Prof. an der Bau- und Mafchinenfchule in Wien.
Rosner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. im Genie-Stabe in Wien.
Šembera Alois, Rgs. R., Lehrer der bohm. Sprache und Literatur an der Univerfitat in Wien.
Weifs Karl, Archivs- und Bibliotheks Dir. der Stadt Wien.

2. Oefterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ob. Poftrath und Ober-Poftdir. in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Stapf Jofeph, Bergrath in Hallftadt.

3. Steiermark.

Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm., Vftd.-Stellvertreter des hiftor. Ver. für Steiermark in Grätz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Gratz.
Ganpmann Rudolph, Prof. am landfchaftl. Real-Gymn. in Pettau.
Gruber Philipp, Beneficiat in Strafs bei Spielfeld.
Hofrichter Jofeph Karl, Notar in Windifch-Gratz.
Honifch Johann, M. Dr., Ob. Stabs-Arzt in Grätz.
Ilwof Franz, Dr., Ob. Realfchul-Prof. in Gratz.
Liebich Johann, Ob. Ing. in Liezen.
Macher Mathias, M. Dr., p. Diftrictsarzt in Gratz.
Mayer Franz, Dr., Prof. an der landfchaftl. Ob. Realfchule in Gratz.
Orożen Ignaz, Domh. in Marburg.
Petfchnig Hans, p. Prof. in Gratz.
Pichl v. Gamfenfels Karl, Rit., Gutsbef. in Eggenwald bei Radlersburg.
Raifp Ferdinand, Privat-Beamter in Pettau.
Roffegger Ruprecht, Pfarrer in Feiftriz bei Peggau.
Schlagg Ignaz, Bez. Richter in Obdach.
Toscani Johann, Berggefchworner zu Cilli.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Bruck a. M.

4. Kärnten.

Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Levitfchnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter in Holz.
Moro Max, Rit. v., Fabriksbef., Vorftand des karntn. Gefchichts-Vereines und Fabriksbef. in Viktring.
Rainer Jofeph, Gutsbef. in St. Veit.
Raupl Johann, Domh. in Klagenfurt.
Raufcher Friedrich, Gutsbef. in Klagenfurt.
Raufcher Johann, Domh., Dechant und Pfarrer in Gurk.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.

5. Tyrol.

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr., in Riva.
Beck Widmanftetter Leopold, v., k. k. Hptm. in Trient.
Dahlke Gotthilf, Kunftfchriftfteller in Gries bei Bozen.
Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schlofs Hörtenberg bei Bozen.
Hellweger Franz, Hiftorienmaler in Innsbruck.
Kaltenegger Ferdinand, kaif. Rath emerit. Ak. Prof. in Schlofs Palaus.
Neeb Philipp, Forftmeifter in Bozen.
Pescofta Cyprian, Caplan in Ehrenburg.
Sardagna Michaele, v., Vorft. des ftadt. Muf. in Trient.
Zanella, Don Giovanni Battifta, Caplan in Trient.
Zeni Fortunato, Buchhalter in Roveredo.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Prof. in Innsbruck.
Zingerle Jofeph, Domh. in Trient.

6. Krain.

Codelli Anton, Freih. v., penf. Gubernial-Secretar in Laibach.
Defchmann Karl, Mufeal- Director, Bürgermeifter in Laibach.
Leinmüller Jofeph, Ob. Ing. in Rudolphsworth.

7. Dalmatien.

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmftr. in Spalato.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.

Danilo Johann, Weltpr. in Zara.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podestà in Liffa.
Gabric Clemens, Gemeinde-Secr. in Metcovich.
Inchioftri Anton, Ing. in Spalato.
Marcocchia Georg, Ing. in Spalato.
Mafchek Alois, kais. R., Hilfs-Aemter-Dir. d. Statth. in Zara.
Sundecic Georg, Gemeinde-Secr. zu Kiftanje.
Zanchi Franz, v., Bez. Hptm. in Spalato, Statth. R.

8. Böhmen.

Biermann Gottlieb, Dr., Dir. am Kleinfeitner Ober-Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Kam., Herrfchaftsbefitzer in Woffelitz.
Cori Joh. Nep., penf. Mil. Pfarrer in Neuhaus.
Faffel Jof. Timotheus, Gymn. Director in Komotau.
Hajek Karl, Confift. R., Dechant in Taus.
Kittel Eduard, Dir. der Lehrerbildungs-Anftalt und Bez. Schul-Infp. in Eger.
Kralert Franz, M. Dr., Burgerm. in Pilgram.
Ludikar Auguft Česlav, Secretar der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Mocker Jof., Dombaumeifter in Prag.
Řičak P. Wenzel, Real- und Hauptfchul-Director in Klattau.
Rufs Victor Wilhelm, Dr., Reichsraths-Abg. u. Gutsbef. in Schon-Priefen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger.
Stulik Franz, Burger und Handelsmann in Budweis.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe.

9. Mähren.

Umlauff Carl, L. Ger. R. u. Bez. Richter in Profsnitz.

10. Galizien.

Popiel Paul, R. v., in Krakau.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbef.
Schneider Anton, in Lemberg.
Stadnicki Kafimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Bifchof von Przemysl.

11. Ungarn und Nebenländer.

Cipariu Timotheus, Dom-Propft in Blafendorf.
Csergheö Grža, v., k. k. Hptm. a. D. in Fenyes-Litke.
Dimic Theophil, Bez. Schul-Infp. in Mitrovic.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Prafect des bifch. Waifenhaufes zu Sillein.
Ellenbogen Jofeph, Prof. an der Ob. Realfchule in Prefsburg.
Fogarafy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Bifchof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Cuftos des archaologifchen Mus. in Agram.
Gruić Zacharias, Schulinfpector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., Prof. der Kunftgefchichte an der Univ. in Budapeft.
Ilić Lucas, Confift. R. u. Pfarrer in Mackovac.
Ipolyi-Stummer Arnold v., Bifchof in Neu-Sohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann, v., Obergefpan in Agram.
Miko Emerich, Gf., Gh. R. in Peft.
Myskövszky Victor, Prof. an der Ob. Realfchule in Kafchau.
Paur Ivan, gräfl. Széchényi'fcher Archivar in Oedenburg.
Reiffenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannftadt.
Romer Florian, Dr., kon. R., Abt von Janofi, Univ. Prof. und Cuftos des Munz- u. Antiken-Cabinets in Budapeft.
Siballić Stephan, Rit. v., k. k. Oberft in Mitrovic.
Storno Franz, Hausbes. in Oedenburg.
Torma Karl, v., Ob. Gefpan, Gutsbes. zu Csicso-Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major.

Grueber Bernhard, emer. Prof. in Munchen.

Im Laufe des Jahres 1878 ftarben die Correfpondenten Franz *v. Pizzini* in Ala, Bertrand *Schöpf* in Hall, Franz Graf *Enzenberg* in Schwaz.

Ueber Aufforderung des k. k. Unterrichts Minifteriums wurde das Präliminare der Central-Commiffion für das nächfte Jahr mit Fefthaltung des Grundfatzes der möglichften Sparfamkeit berathen, wie auch die Commiffion die Mittheilung des Unterrichts-Minifterium über die durch das Finanzgefetz pro 1878 gewährte Dotation zur Kenntnifs nahm und fich diefen Grundfatz bei ihren Befchlüffen ftets in Erinnerung hielt. Eine Folge davon war zum Theil, dafs fich die Central-Commiffion von jeder gröfseren und koftfpieligen Separat-Publication enthielt.

Von den Mittheilungen wurde der IV. Band Neuer Folge unter der bisherigen Redaction und unter Einflufsnahme und finanzieller Ueberwachung des bisherigen Redactions-Comités veroffentlicht.

Die vom Publications-Comité geprüften Verrechnungen der Redaction uber die Koften der Mittheilungen, III. Band, und die Voranfchläge für die Koften fammtlicher Hefte des IV. Bandes und deren ordnungsmäfsige Verrechnungen wurden über Antrag des Redactions-Comités mit Befriedigung zur Kenntnifs genommen und genehmigt, refpective wurde dem Redacteur das Abfolutorium ertheilt.

Für den V. Band find die nothwendigen Vorbereitungen getroffen, um das regelmäfsige Erfcheinen desfelben nicht zu verzögern. Hinfichtlich diefer Publicationen der Central-Commiffion ift zu bemerken, dafs bei dem Umftande, als nunmehr von jeder gröfseren Separat-Publication abgefehen wird, befchloffen wurde, die mit reichen Illuftrationen zu verfehende Abhandlung über Schlofs Velthurns in den Mittheilungen zu veroffentlichen. Die Verwerthung des gebrauchten Illuftrations-Materials durch Abgabe an Vereine und Privat-Publicationen blieb wie im Vorjahre gleich gefucht.

Der Präfident der Central-Commiffion machte die Mittheilung, dafs Se. Majeftät der Kaifer den letzten Band der Mittheilungen wie alljährlich aus feinen Händen entgegenzunehmen und in huldvollfter Weife

Sich über die Thätigkeit und Verhältnisse der Central-Commission Auskünfte erstatten zu lassen geruhten, ferner dass der König von Bayern das ihm vorgelegte Exemplar des III. Bandes der Mittheilungen dankend anzunehmen der Central-Commission bekanntgegeben habe.

Von dem Werke *Grueber's* über die mittelalterliche Kunst in Böhmen sind das 3. und 4. Heft des Schlussbandes zur Ausgabe und die Schlusshefte zur Drucklegung gelangt, auch ist die Drucklegung des Schlusses weiter geführt worden.

Ueber ein vom Redacteur vorgelegtes Programm genehmigte die Commission die Herausgabe eines kleinen Heftes mit Abbildungen mittelalterlicher Siegel, unter dem Titel: „Blätter über ältere Sphragistik", wozu die sämmtlichen Illustrationen dem angesammelten Illustrations-Materiale der Central-Commission entnommen wurden. Die Durchführung wurde der Redaction der Mittheilungen nach jeder Richtung übertragen, und ist diese Broschüre im Laufe des Monats Juli erschienen.

Die Arbeiten zur Herausgabe einer Publication über das *Sternschloss bei Prag* sind durch die k. k. Hof- und Staatsdruckerei unter Ueberwachung des betreffenden Special-Comités der Central-Commission energisch weiter gefördert worden, und steht die Vollendung des Werkes im Laufe des Jahres 1879 zu erwarten.

Hinsichtlich des Schriftenaustausches der Central-Commission mit ähnlichen Staats- und Privat-Instituten des In- und Auslandes ist, abgesehen von dessen Fortbestand wie im Jahre 1877, zu bemerken, dass anlässlich eines von der königlich italienischen Gesandtschaft auf Einleitung des Schriftenaustausches mit der „Accademia dei Lincei" in Rom gestellten Ansinnens die Commission über Antrag des Referenten Herrn Custos *Scheftag* den gewünschten Schriftenaustausch einzuleiten und sich die „Memorie filologiche" als Gegengabe zu erbitten beschloss. Eine besondere Bereicherung wurde der Bibliothek der Commission durch den geschenkweisen Empfang der zahlreichen in letzterer Zeit erschienenen Hefte des von der königl. spanischen Regierung herausgegebenen Prachtwerkes über Bau- und Kunstdenkmale Spaniens zugeführt.

Gemäss eines früheren Beschlusses der Central-Commission, sich an der Pariser Weltausstellung zu betheiligen, wurde Ministerial-Secretär Dr. *Lind* ermächtigt, die diesbezüglichen Vorkehrungen in Betreff der auszustellenden Objecte zu treffen und deren Absendung durch das Bureau der Central-Commission zu veranlassen. Auch beschloss die Central-Commission über Referat desselben Ministerial-Secretärs an der heraldisch-sphragistischen Ausstellung des Vereines „Adler" theilzunehmen und diese Ausstellung mit entsprechenden Stücken aus den Sammlungen der Central-Commission zu beschicken. Seitens der Pariser Weltausstellung erhielt die Central-Commission in Anerkennung ihrer Leistungen die silberne Medaille.

Die Inventarisirung[1] der Kunstdenkmale wurde wesentlich weiter gefördert und die Detail-Arbeit in Angriff genommen. Als deren Grundlage erkannte über Antrag des Special-Comités die Central-Commission die Durchsicht und Excerption der einschlägigen Literatur der Neuzeit, insbesondere der 24 Bände der Mittheilungen der Central-Commission und ihrer fünf Jahrbücher, dann der Publicationen der Landesvereine, ferner die Durchsicht ihres Archivs und ihrer reichen Sammlung von Aufnahmen, die Aussendung von Fragebogen an Conservatoren, Correspondenten, Pfarrer u. s. w. und die Erforschung und Aufnahme noch einzelner Denkmale durch zu entsendende Fachmänner.

Der Wortlaut der Fragebogen[2] ist bereits entworfen und werden dieselben im Frühjahre 1879 an die bezüglichen Personen abgehen.

Zur Erzielung der möglichsten Gleichförmigkeit in den Beschreibungen wurden Musterbeschreibungen ausgearbeitet.

Vorläufig haben sich bereit erklärt, die Inventarisirungs-Arbeiten zu übernehmen für Salzburg Custos *Scheftag*, für Nieder-Oesterreich Freiherr *v. Sacken* und für Kärnten Dr. *Lind*. Deren Aufgabe ist es nun die Excerpirung der bezüglichen neueren Literatur vorzunehmen, die Aussendung der Fragebogen zu beantragen und endlich die bezüglichen Local-Informationen durch eigenen Augenschein oder verlässliche Referenten zu veranlassen.

Auch hinsichtlich der Drucklegung des Inventarisirungs-Werkes wurden die nothwendigen Voreinleitungen und Vereinbarungen getroffen.

VERHANDLUNGEN DER I. SECTION.

Die I. Section hielt 7 Sitzungen.

Nachdem die im vorigen Jahre durchgeführten Grabungen auf dem Burgfelde in *Deutsch-Altenburg* nur als der einigen Erfolg verheissende Beginn weiterer systematischer Forschungen auf diesem classischen Boden betrachtet werden konnten, beschloss die Central-Commission sich an das Unterrichts-Ministerium mit der Bitte zu wenden, gleichwie im vergangenen Jahre auch pro 1878 diesem Unternehmen einen grösseren Betrag zuzuwenden. Diesem Ansuchen wurde auch willfahrt und für die diessjährigen Ausgrabungen der Betrag von 3000 fl. zur Verfügung gestellt. Professor *Hauser*, dem gleichwie im früheren Jahre die Central-Commission die Leitung der Grabungen übertrug, bezeichnete im Monate October die bisher erzielten Erfolge und gemachten Funde als nicht unbedeutend, auch zeigte derselbe an, dass eine Fundkarte angelegt wird, die durch die in der Folge zu Tage kommenden weiteren Resultate allmälig ergänzt werden soll. Die Grabungen wurden mit Beginn Decembers für das Jahr 1878 geschlossen. Die wichtigsten Fundergebnisse waren die Blosslegung einer kleinen Bade-Anlage mit nach drei Seiten gerichteten Absidial-Ausbauten, ferner des Fundaments eines grösseren Gebäudes, vielleicht des Prätoriums, eines ausgedehnten Leichenfeldes daneben, endlich der Anlage der porta decumana mit den Grundmauern eines quadraten Thorthurmes links des Ausganges. Ausserdem fanden sich zahlreiche Grundfesten parallel der Mauer dieses Stadtthores.

Die Rechnung des Conservators Hauser über die Kosten der Grabungen im Jahre 1877 wurden geprüft, richtig befunden und der noch zu begleichende Rest

[1] S. Ausführliches darüber in den Mittheilungen IV. p. CXXXI

[2] S. Mitth. IV. N. F. p. CXXXI.

der Dotation der Central-Commiffion entnommen, wie auch deffen vorläufiger Bericht über die Grabungen im Jahre 1877 durch die Mittheilungen veröffentlicht.[1]

Es hatte fich wiederholt das Gerücht verbreitet, dafs man damit umgehe, die Refte der alten Stadtmauern in *Enns* demnächft abzutragen; die Central-Commiffion hielt es daher bei dem Umftande, als es fehr wahrfcheinlich ift, dafs beim Baue diefer Stadtmauern Römerfteine vom Lorcher-Felde verwendet wurden, für ihre Pflicht, fich mit der k. k. Statthalterei zu Linz und den Confervatoren in Ober-Oefterreich ins Einvernehmen zu fetzen, damit im Falle der Bewahrheitung des Gerüchtes bei fich etwa ergebenden Funden von antiken Denkmalen für deren Sicherung entfprechend geforgt werde. Die von den Confervatoren eingelaufenen Berichte bezeichneten jedoch die Nachricht der beabfichtigten Mauerabtragung für jetzt als nicht begründet.

Ueber Antrag des Cuftos Dr. *Kenner* befchlofs die Section, die Zeichnungen römifcher Reliefsteine zu *Hörfching* und den Papierabklatfch eines Reliefsteines in *Schleifsheim* für die Sammlungen der Central-Commiffion anzukaufen und über diefen Gegenftand in den Mittheilungen eine Abhandlung zu veröffentlichen.

Der vorläufige Bericht des Confervators *Jenny* über die fo bedeutenden Erfolge der diefsjährigen Grabungen in *Brigantium* wurden zur Kenntnifs genommen. Auch wurde dem Confervator der Betrag von 100 fl. aus den Mitteln der Central-Commiffion gewährt, um die Offenhaltung der Fundftellen bis zum Beginn der Grabungen im Jahre 1879 zu ermöglichen.

Anläfslich eines Berichtes des Confervators Dr. *Bizzaro* über einen im Hofe der Burgruine *Trilek* in Krain gefundenen Meilen-Stein aus Kaifer Julians Zeit befchlofs die Section über Antrag Dr. Kenner's, davon in den Mittheilungen Nachricht zu bringen und wegen Erhaltung des Steines felbft Vorforge zu treffen. Diefer Stein ift feither im Landes-Mufeum zu Laibach untergebracht worden. Ferner fprach die Central-Commiffion dem Pfarrer Johann *Janža* und dem Strafsenmeifter Franz *Vadnu* in Col für ihre Bemühungen um Erhaltung diefes Meilenfteines den Dank aus. Auch Confervator Profeffor *Müllner* legte der Central-Commiffion einen Bericht über diefen Infchriftftein vor.[2]

Die Grabungen *am Zollfelde*, deren Wiederaufnahme von der Central-Commiffion lebhaft gewünfcht und wofür von derfelben auch ein Geldbeitrag in Ausficht geftellte wurde, konnten laut Anzeige des k. k. Confervators Dr. Pichler bedauerlicher Weife nicht in Angriff genommen werden.

Nachdem der Central-Commiffion ungünftige Nachrichten über die jüngften Schickfale und Weiterführungen der Grabungen in *Aquileja* und über bedeutende Verfchleppungen dortiger Fund-Gegenftände zugingen, erkannte diefelbe für nothwendig, darüber verläfsliche Erhebungen zu veranlaffen und maafsgebenden Ortes zu beantragen, dafs die endliche Regelung der dortigen Verhältniffe, die Gründung eines von der Central-Commiffion wiederholt beantragten Local-Mufeums und Beftellung eines ftändigen Cuftos als dringend zur demnächftigen Durchführung gebracht werden.

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. CXIX.
[2] S. Mitth. IV. N. F. p. CXX.

Der Präfident machte die Mittheilung, dafs der Lehramts-Candidat Heinrich *Majonica* von der Central-Commiffion eine Reife-Unterftützung erhielt, um die Fundftellen in Aquileja behufs der Abfafsung eines eingehenden für die Veröffentlichung beftimmten Berichtes über die neueren dortigen Ausgrabungen eingehend ftudieren zu können.

Ein Bericht des Confervators Dr. Bizarro in Betreff des zu erwartenden Verkaufes der gräflich Caffis'fchen Antiquitäten-Sammlung in Aquileja veranlafste ferner die Central-Commiffion, ihre Anträge wegen Erwerbung diefer Sammlung durch die kaiferliche Regierung zu erneuern. Endlich befchlofs die erfte Section über weiteren Antrag des Cuftos Dr. Kenner, die Aufnahme der antiken Wandgemälde in *Fiumicello* bei Aquileja zu veranlaffen, da fich eine Gelegenheit ergab, dies mit geringen Koften bewerkftelligen zu können.

Das k. k. Eifenbahn-Infpectorat in Pifino brachte zur Anzeige, dafs zunächft der Station *Rozzo* ein Eckgefimsftück römifchen Urfprunges im gleichzeitigen Ziegelfchutte gefunden wurde. Die Section befchlofs anzuftreben, dafs diefes Fundftück an geeigneter Stelle (Kirche, Bahnhof) des Fundortes eingemauert werde, und wandte fich zu diefem Behufe an das k. k. Handels-Minifterium mit dem Anfuchen, dafs es die Einmauerung im Bahnhof-Gebäude zu Rozzo geftatte. Nachdem das Handels-Minifterium diefem Anfuchen bereitwilligft willfahrte, wurde das Fundftück gegen Ende des Jahres in zweckmäfsiger Weife auf Koften der Central-Commiffion dafelbft angebracht.[3]

Dr. Kenner theilte mit, dafs ihm bekannt wurde, dafs im Hafen von *Liffa* vor mehreren Jahren zwei fteinerne Fifchbehälter und eine Statue des Kaifers Hadrian gefunden wurden. Die Büfte diefer Statue befindet fich in einer Privatfammlung in Wien, der fpäter erhobene Torfo foll gegenwärtig im Garten des Bürgermeifters in Liffa aufgeftellt fein. Ueber Antrag des Referenten befchlofs die Section, eine photographifche Aufnahme diefes Torfo zu veranlaffen, um fodann den ganzen Fund in den Mittheilungen befprechen zu können. Die Eröffnung des Bürgermeifters zu Liffa *Dojmi* Cavaliere di *Delupis*, worin derfelbe feine Bereitwilligkeit ausfpricht, eine photographifche Aufnahme jenes Torfo's der Central-Commiffion zur Verfügung zu ftellen, wurde mit Befriedigung zur Kenntnifs genommen.

Nachdem durch die gefällige Vermittlung des Confervators *Glavinić* die Pläne der römifchen Wafferleitung bei *Salona-Spalato* anher vorgelegt wurden, hat die Central-Commiffion über Befchlufs der Section Einleitung getroffen, dafs diefe Pläne hinfichtlich der wichtigften Theile der Wafferleitung, infoweit fie antike Anlagen betreffen, copirt werden, um fie feinerzeit bei einer etwaigen Publication des diocletianifchen Palaftes zu benützen.[4]

Anläfslich eingelangter Berichte des Confervators Glavinić und des Correfpondenten, k. k. Ingenieurs *Inchioftri*, wurde befchloffen, einen eingehenden Bericht an das k. k. Unterrichts-Minifterium in Betreff der nothwendigen befferen Obforge für die Monumente in Spalato zu erftatten.

[3] S. Mitth. IV. N. F. p. LXXIII.
[4] Die Reftaurirung des alten Wafferleitungs-Bauwerks war im Juni bereits bis zu den grofsen Bogen von Dujmovac gekommen, zu den fehlenden Brückenpfeilern wird Stein von Bruzza verwendet.

Nachdem das von Prof. *Haufer* zur Freiftellung und Inftandfetzung des Domes zu Spalato vorgelegte Project von der Central-Commiffion vollkommen entfprechend befunden worden war, hat das Unterrichts-Minifterium demfelben im Einklange mit der Central-Commiffion und dem Departement für Hochbau des Minifterium des Innern die technifch-artiftifche Ober-Leitung der fammtlichen hiezu erforderlichen Herftellungen und Arbeiten übertragen. Für Prof. Haufer, der in Folge feiner Berufsftellung in Wien die Ausführung der einzelnen Arbeiten nicht felbft überwachen kann, wurde als Bauleiter an Ort und Stelle und zugleich mit den Functionen eines Bau-Infpicienten behufs der öconomifch n Ueberwachung und Controllirung der Arbeiten der Ingenieur Inchioftri beftellt.

Da diefe Reftaurirung ganz aufserordentliche Mittel in Anfpruch nimmt, erfcheint es billig, dafs die dabei in erfter Linie intereffirte Stadt Spalato fich zu einem möglichft ausgiebigen Beitrag herbeilaffe und wurden dieferwegen die entfprechenden Verhandlungen eingeleitet. Bei diefem Anlaffe fprach das Unterrichts-Minifterium über Anregung der Central-Commiffion den Wunfch aus, dafs die Stadtvertretung zum Zwecke der Bewahrung der bedeutenden noch übrigen Refte des diocletianifchen Palaftes vor ihrem weiteren Verfalle eine entfprechende Stadtregulirung ins Auge faſse, und mit möglichfter Rückficht auf die Erhaltung der noch vorhandenen römifchen Baurefte unverweilt einen geeigneten Regulirungs-Plan ausarbeite.

Ferner hat das Unterrichts-Minifterium den Ankauf des Meneghetti'fche Haufes im Intereffe der Freiftellung des Domes durch Demolirung diefes Haufes und die Flüffigmachung eines namhaften Geldbetrages zur Bedeckung der Koften für die Herftellungen zur Erhaltung der römifchen Säulenftellungen nach dem Abbruche des Café Salitro im Südweften des Domes genehmigt.

Auch gab das k. k. Unterrichts-Minifterium bekannt, dafs es nunmehr bereit fei, im Vereine mit der Commune Spalato auf den von der Central-Commiffion angeregten Ankauf jener Privatgebäude einzugehen, deren Erwerbung zur Erhaltung des einzigen Reftes jener fechs achteckigen Thürme des diocletianifchen Palaftes nothwendig erfchien. Es wurde angeordnet, dafs beim Abbruche diefer Häufer, wie auch bei der Blofslegung der Refte des erwähnten alten Thurmes der Rath des Confervators Glavinič ftets einzuholen ift.

Confervator Dr. *Much* berichtete über die in neuerer Zeit erzielten wichtigen Erfolge der prähiftorifchen Forfchungen in Nieder-Oefterreich,[1] namentlich über eine eigenthümliche und ausgedehnte Erdbefeftigung nächft *Stockerau* aus prähiftorifcher Zeit. Ueber einen Antrag desfelben befchlofs die Central-Commiffion, fich an die k. k. Statthalterei in Wien zu wenden, um die Genehmigung zu einer wiffenfchaftlichen Durchgrabung des grofsen Erdhügels bei Unter-*Ganferndorf* zu erlangen, welche Durchgrabung alsdann von Dr. Much durchgeführt würde. Dr. Much referirte ferner über den Bericht des Confervators *Maloch*, betreffend ein heidnifches Grabfeld bei Stary-Hradek nächft *Prachov*,[2] über vorläufige Nachrichten von prähiftorifchen Funden in Gräbern worüber befchloffen wurde, in den Mittheilungen Nachricht zu bringen und dem Confervator zu empfehlen, die Grabungen nach einem beftimmten Programme fortzufetzen. Endlich referirte derfelbe über einen umfaffenden Bericht des Confervators *Hraše* bezüglich der obigen namhaften Fundergebniffe von den Heiden-Grabftatten bei *Krčin, Osma, Jefenic, Nahořan, Wenzelsberg, Trautenau, Hoch-Oujezd, Bolehošt* und *Křivic* in Böhmen. Diefer Bericht wurde im Auszuge zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt.

Confervator Maloch zeigte ferner an, dafs auch in der Nähe von Jičin auf dem Prachower Felfen-Plateau ein Heiden-Friedhof entdeckt worden fei. Es wurden bereits einige Sklelette mit Glas- und Bronze-Ringen gefunden. Die Section lud den Berichterftatter ein, einen umfaffenden Fundbericht vorzulegen.

Ueber Bericht des Regierungsrathes Freiherrn von *Sacken* befchlofs die Section, dem Einfchreiten des Confervators Hraše um Bewilligung eines ausreichenden Betrages zur Durchforfchung der Heidengräber in der Gegend von *Chlum* mit dem Beifügen zu entfprechen, dafs über die Refultate der Forfchungen ein zur Veröffentlichung geeigneter Bericht vorgelegt werde, und die bedeutenderen Fundftücke zur Vorlage gebracht würden.

Dr. Much referirte über den Bericht des Correfpondenten *Schneider* in Betreff der Aufdeckung einiger Gräber auf dem heidnifchen Grabfelde in *Kamienopol* und bezeichnete den Bericht als recht intereffant und auszugsweife zur Veröffentlichung im Organe der Central-Commiffion geeignet, wie es überhaupt fehr wünfchenswerth erfcheint, möglichft verläfsliche und vollftändige Fundberichte aus Oft-Galizien, als einem eminent prähiftorifchen Fundgebiete, zu erhalten.

Anläfslich des Gerüchtes, dafs ein bedeutender Goldfchatz in Oft-Galizien gefunden worden fei, der angeblich dem König Cyrus zugefchrieben werde und fich derzeit in Händen Sr. Excellenz des Grafen *Wladimir v. Dzieduszycki* befindet, befchlofs die Central-Commiffion, denfelben um Auskunft zu bitten und ihre Bereitwilligkeit zur Herausgabe eines wiffenfchaftlichen Fundberichtes bekannt zu geben. Seither war auch die Befichtigung diefes hochwichtigen Fundes durch mehrere Mitglieder der Central-Commiffion möglich geworden.

VERHANDLUNGEN DER II. SECTION.

Die II. Section trat im Laufe des Jahres 1878 zu 9 Sitzungen zufammen.

In mehreren diefer Sitzungen machte Ober-Baurath *Schmidt* über die fortfchreitenden Reftaurirungs-Arbeiten an der *St. Stephanskirche* wichtige und intereffante Mittheilungen. Der wefentliche Theil diefer fehr fchwierigen Arbeiten vollzog fich am nördlichen Thurme, deffen Reftaurirung zum Abfchluffe gelangte und deffen Abrüftung in höheren Galerien möglich wurde. Ein Blick auf die wieder freigelegten Theile des Bauwerkes zeigt, welch' weitgreifende Reftaurirungen dafelbft durchzuführen waren. Zunächft unter der Plattform mufsten die verwitterten Aufsenfchichten faft ganz erneuert werden; doch befchränkte fich die

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. LXXVIII.
[2] S. Mitth. IV. N. F. p. LXXIII und CLVI.

Restaurirung auf Ausbesserung des Bestehenden oder auf den getreuen Ersatz der verwitterten Werkstücke, daher gegenwärtig die Unregelmäfsigkeiten an der Plattform und den Aufsenseiten.[1]

Das nächst wichtige Restaurations-Ziel gaben die beiden Façade-Thürme, gewöhnlich die Heiden-Thürme genannt, zu den ältesten Bautheilen der Kirche gehörig und in den Helmpartien bereits ungemein schadhaft. Bei dieser Restaurirung beschränkte sich der Dombaumeister auf jene Erneuerungen, welche die constructive Sicherung des Bauwerkes erheischten, während an Gestaltung und Verzierung der Helme nichts geändert und daher die Thürme nach Abschlufs der pietatvollen und im Interesse der historischen Wahrheit masvoll geführten Restaurirung in demselben Bilde erscheinen werden, das sie seit fast fünf Jahrhunderten wiesen.[2] Mit Abschlufs des Jahres 1878 wurde bereits ein Theil der Thurmhelme in Folge der vollendeten Restaurirung von den Gerüsten freigelegt.

Im Inneren der Kirche wird nunmehr die schöne gothische aber schon sehr schadhafte Kanzel einer eingreifenden Ausbesserung unterzogen.

Conservator Professor *Hauser* zeigte an, dafs er einer am 8. October d. J. über Veranlassung des Wiener Magistrats abgehaltenen Local-Commission in Betreff der beantragten Entfernung oder Transferirung des *Brunnens vor der Paulaner-Kirche auf der Wieden* beigezogen wurde. Derselbe konnte der beabsichtigten Entfernung mit Rücksicht auf die monumentale Bedeutung des Brunnens nicht beistimmen. Dieser letztere wurde von den Architekten van der Nüll und Siccardsburg und dem Bildhauer Preleuthner im Jahre 1846 ausgeführt und verdient nicht nur als Architekturwerk, sondern auch in seiner Beziehung zur Wiener Kunstgeschichte Beachtung und Schonung. Seine Aufstellung fallt gegen das Ende einer Periode ziemlich trostloser Kunstzustände, die eben mit dem Auftreten van der Nüll's im öffentlichen Kunstleben ihren Abschlufs fand. Dieser Brunnen bezeichnet den Wendepunkt und Beginn neuen Lebens und neuer Thätigkeit in der Architektur, ist daher für die Baugeschichte Wiens sowie auch als ein Erstlings-Werk van der Nüll's von gleichwichtiger und solcher Bedeutung, dafs man seinen Fortbestand und Belassen an der bisherigen Stelle verlangen kann. Die Section nahm diesen Bericht zustimmend zur Kenntnifs.[3]

Die Restaurirungs-Arbeiten in den Kreuzgängen in *Klosterneuburg* und *Lilienfeld* wurden fortgesetzt, in *Heiligenkreuz* konnte leider für die Fortsetzung der Herstellungs-Arbeiten in Kirche und Kreuzgang nichts geschehen..

Freiherr von *Sacken* berichtete über die Abtragung des sogenannten *Dreihundel-Thurmes in Moosbrunn*, den Rest der ehemaligen, längst demolirten spätromanischen Pfarrkirche, welcher, schon sehr baufällig und nicht mehr in Verwendung stehend, im Laufe des Frühjahres theilweise einstürzte und dann abgetragen werden mufste. Die wenigen an dem Bauwerke befindlich gewesenen Sculpturen wurden aufbehalten und werden an der neu zu erbauenden Friedhof-Capelle eingemauert werden.[4]

[1] S. Mitth IV. N F p. CLV
[2] S. Mitth. IV N F p. CXXV
[3] S. Mitth IV N F. p. CLIX
[4] S. Mitth. IV. N F p. CLIII

Die gothische Saule bei *Wiener-Neustadt* — das Spinnerkreuz — hat im Laufe der letzten Zeit einige Beschädigungen erlitten. Freiherr von Sacken, welcher dieselben untersuchte, berichtete, dafs dieselben keineswegs wesentlich seien. Die einzige gröfsere Beschädigung läfst sich an der Kreuzrose constatiren, von der ein Theil in Folge der durchgezogenen Eisenstange abgesprengt ist; allein auch dieser Schaden ist nicht derartig, dafs eine sofortige und durch die Gerüstaufstellung immerhin kostspielige Reparatur nothwendig würde.

Ferner berichtete Freiherr von Sacken als Conservator über die im Laufe dieses Jahres vorgenommene Untersuchung der aus dem XIV. Jahrhundert stammenden Fresken an der kleinen Kirche zu *Offenbach*, welche fast unverandert und ohne wesentlichen neuerlichen Schaden befunden wurden. An der Aufsenseite der Kirche ist auch die untere Partie eines grofsen Wandgemäldes, den heiligen Christoph vorstellend, sichtbar.

Um den vom Pfarrer zu *Lichtenwörth* angestrebten und in Folge der verfugbaren Geldmittel auch möglichen Ausbau der schönen gothischen Kirche daselbst der Realisirung näher zu bringen, beschlofs die Section über Antrag des Freiherrn von Sacken, an den Ober-Baurath *Schmidt* das Ersuchen zu richten, durch seine Schüler auf Kosten der Central-Commission eine Aufnahme des heutigen Standes der Kirche und einen Restaurirungs-Plan anfertigen zu lassen, welcher alsdann unter Namhaftmachung einer zur Bauführung geeigneten Persönlichkeit dem Pfarrer unentgeltlich überlassen werden soll, damit dieser die weiteren Schritte bei seinen vorgesetzten Behörden behufs der Ausführung machen konne. Ober Baurath Schmidt erklärte sich in dankenswerther Weise zur bezeichneten Mitwirkung bereit.

Der Bericht des Conservators *Rosner* in *Krems* über den dortselbst gemachten Munzenfund wurde zur Kenntnifs genommen.

Am 30. October v. J. stiefsen die Arbeiter bei Anlage eines Versuchs-Weingartens zu Schulzwecken in der niederösterreichischen Stadtgemeinde Krems in einer Tiefe von circa zwei Fufs unter der Oberflache auf eine Anzahl von Skeleten, sowohl von Erwachsenen als Kindern, neben deren einem, ungefähr in halber Körperhöhe, eine Anzahl von 30 Goldstücken, lose nebeneinander liegend, gefunden wurden.

Was den Fundort betrifft, so bildet dieser das Areale eines hier vermuthlich bestandenen Judenfriedhofes. Für diese Annahme spricht, aufser der noch jetzt im Volksmunde gebräuchlichen traditionellen Bezeichnung dieser Grundstücke als „Die Juden", noch die historisch erwiesene Thatsache, dafs im 13., 14. und 15. Jahrhundert in Krems, Stein und den umliegenden Ortsschaften zahlreiche Judenfamilien sefshaft waren; die Kremser Chronik erzählt sogar von einer Revolte, welche im Jahre 1349 unter Albrecht II. gegen die hier wohnenden Juden ausgebrochen war. Einen weiteren Beleg hiefür bildeten die zahlreichen Ueberreste von Särgen, sowie die ausgestreckte Lage, in welcher die Skelette aufgefunden wurden.

Der Fund selbst besteht aus 30 Goldstücken, sogenannten Goldgulden nach dem Florentiner Fufse geprägt; dieselben repräsentiren einen Zeitraum vom Ende des 13. bis Ende des 14. Jahrhunderts.

Der Zeit nach am ältesten sind wahrscheinlich zwei Florentiner Goldgulden, sogenannte Fioreni d'oro (vom Wappenbilde der Stadt Florenz, einer Blume); ihre Präge fällt in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. An diese beiden der Annahme nach ältesten Stücke schliesst sich ein Goldgulden der Stadt Lübeck an. Hierauf wären drei Goldgulden Albrecht I. von Oesterreich zu nennen. Daran reihen sich zwei schlesische Goldgulden, dann fünf böhmische von Johann von Luxemburg, 1310—1346 und vier ungarische Goldgulden von Karl Robert v. Anjou, 1308—1342.

Bei weitem die grösste Anzahl von Goldstücken dieses Fundes, nämlich 13 Stück, sind von dem Sohne Karl Roberts, von Ludwig I. d. Gr., 1342—1382.

Alle Münzen dieses gleichwohl durch die Anzahl der gefundenen Stücke, sowie die Zeit, aus welcher diese stammen und endlich die Erhaltung der Münzen, interessanten Fundes, sind bereits bekannt; das Gewicht ist bei sammtlichen Stücken bis auf einige Tausendstel gleich, nämlich 3·56 Gr.[1]

Ueber Antrag des Ministerial-Secretärs Dr. *Lind* beschloss die Versammlung, die sehr interessanten und gut erhaltenen Grabdenkmale des Ulrich v. Eitzing und mehrerer Glieder dieser Familie in der Pfarrkirche zu *Schrattenthal* aus dem Fussboden erheben und auf ihre Kosten an den Kirchenwänden aufstellen zu lassen. Da die Zustimmung des fürsterzbischöflichen Consistoriums hiefür erfolgte, wurde die Durchführung dem Conservator *Widter* übertragen.

Ministerial-Secretär Dr. Lind theilte mit, dass der Transport des *Salm-Monumentes* von Raitz nach Wien, welches mit Zustimmung Sr. Durchlaucht des Fürsten Hugo Salm-Reifferscheid und des Votivkirchenbau-Comités in dieser Kirche vom Alterthums-Vereine zu Wien zur Feier seines 25jährigen Bestandes aufgestellt wird, ohne Beschädigung durchgeführt wurde und dasselbe bereits in der Votivkirche deponirt ist. Bevor das Monument zur Aufstellung gelangt, werden alle Schäden, die sammtlich aus älterer Zeit stammen, ausgebessert werden. Dieselben beschränken sich auf Abstossungen an den Kanten, kleine Beschädigungen einzelner weniger Figürchen der Reliefs, Aussplitterungen am Helme Salms, einen Bruch der Lanzenspitze und am Kreuze u. s. w. Ein Relief ist in zwei Theile gesprungen, ohne dabei sonst Schaden gelitten zu haben. Nur ein weiteres der zwölf Reliefs erscheint ärger beschädigt, indem es splitterig in zwei Theile gebrochen ist. Die herrlichen Medaillons mit den Brustbildern Salm'scher Zeitgenossen, eine besondere Zierde des Monumentes, sind unbeschädigt. Als Aufstellungsplatz des Monuments ist eine Seiten-Capelle des rechten Querschiffes bestimmt und wird das Monument auf einem Stufen zu stehen kommen. Von der Deckplatte und dem Relief wurden vor der Aufstellung photographische Aufnahmen angefertigt.

Ministerial-Secretär Dr. *Lind*, welcher eine photographische Abbildung der berühmten *gothischen Uhr* aus der Sammlung des Herrn *v. Leber* für die Sammlungen der Central-Commission übergab, legte eine Abhandlung des Architekten *Bauko* über das alte Schloss *Wartenstein* sammt Abbildungen vor. Die Section beschloss über die Berichterstattung des Freiherrn *v. Sacken*, diesen Aufsatz durch die Mittheilungen veröffentlichen zu lassen.

Ueber Antrag des Referenten Professors *Klein* beschloss die Section, den Bericht des Architekten *Avanzo* über die gelegentlich der Restaurations-Bauführung in der Kirche zu *Heiligenkreuz* gefundenen Reste eines sehr interessanten alten Terracotta-Mosaikpflasters in den Mittheilungen unter Beigabe von Illustrationen zu veröffentlichen.

Ober-Baurath von *Bergmann* berichtete über einen Schnitzaltar in der Spitalkirche zu *Waidhofen an der Ips* und über die besonders interessanten und von ihm neu aufgedeckten Fresken im dortigen Schlosse. Die Section nahm von diesem Berichte mit vielem Interesse Kenntniss und behielt sich die entsprechenden Schritte zur Conservirung dieser Denkmale vor.

Conservator *Schirmer* lenkte die Aufmerksamkeit der Central-Commission auf die Schadhaftigkeit der grossen ehemaligen Stiftskirche zu *Spital am Pyhrn* und die Unthunlichkeit, dieselbe mittels der bisherigen Beitragsleistungen der berufenen Factoren in genügendem Masse zu restauriren, worüber die Central-Commission beschloss, vorerst das Gutachten des Conservators *Wimmer*, in dessen Bezirke das fragliche Denkmal liegt, einzuholen.

Anlässlich der über Auftrag des Erzbischofs in Angriff genommenen Restaurirung der Deckengemälde im Dome zu *Salzburg* beschloss die Central-Commission das Unterrichts-Ministerium bei dem Umstande, als der Staat das Patronat dieses Domes hat und eine so weit gehende Restaurirung der Kirche doch kaum ohne Genehmigung des Patrons durchgeführt werden kann, hierauf aufmerksam zu machen und sich die Ermöglichung zu verschaffen, auch diessmal gleichwie bei früheren Anlässen ihre Wohlmeinung abgeben zu können.

Conservator *Pezolt* erstattete der Central-Commission Bericht über einen besonderen Act der Pietät des Salzburger Gemeinderathes, welcher nämlich Veranlassung traf, dass die bisher recht unwürdig hinterlegten Gebeine des Salzburger Erzbischofs *Wolf Dietrich von Raitenau* in seinem und von ihm nach den Entwürfen Scamozzi's erbauten Mausoleum im St. Sebastians-Friedhofe nunmehr in einer würdigen Weise in einem Steinsarge daselbst bestattet werden.[2]

Die beiden Conservatoren Professoren *Graus* und *Luschin* in Grätz hatten zur Anzeige gebracht, dass sie beim steierischen Landes-Ausschusse Schritte machten, damit von dem *Eggenberg'schen Grabgemälde* an der Westseite der Grätzer Domkirche eine Oelfarben-Copie in verkleinertem Massstabe angefertigt werde, indem jeder herankommende Winter mit einer neuen und irreparablen Beschädigung an dessen werthvollstem Theile — nämlich der unteren Partie mit dem Porträt des Stifters — droht. Da es ausser Frage ist, dass dem heutigen Gemälde ein altes zu Grunde liegt, welches bei der zuletzt vorgenommenen Restaurirung, wie die beiden Conservatoren selbst zugeben, vollständig übermalt wurde, wobei man allerhand neue zufügte, sprach sich die Section gegen eine Farben-Copie, wohl aber für eine photographische Aufnahme oder eine gute Copirung in Schwarz aus, um das Andenken an

[1] Ausführlicher Bericht von *Nentwich* in den numismatischen Blättern Nr. 1. 1879

[2] S. Mitth. IV. N. F. p. LXXVI

das durch die Uebermalung in feinem Kunft-Charakter beeinträchtigte Bild wenigftens dadurch zu erhalten.

Ueber Anregung des Confervators Dr. *Pichler* verwendete fich die Central-Commiffion bei dem Probft des Stiftes Vorau, damit die zu *Peggau* nachft der Stiftsförfterei befindlichen Marmor-Reliefs, Sculpturen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, im Forftergebäude eingemauert worden.

Die vom Gerichts-Adjuncten Dr. *Grofs* in *Feldbach an der Raab* überfendete photographifche Aufnahme des dermaligen Standes der dortigen eigenthümlichen Ortsbefeftigung wurde mit Dank angenommen, und diefe Darftellung bei dem Umftande, als diefe Befeftigungen — Tabor benannt — zum Abbruche beftimmt find, in den Mittheilungen befprochen.

Profeffor *Petfchnig* legte einen Bericht[1] vor über den Bauzuftand der gothifchen Kirche zu *Maria-Neuftift* in Unterfteiermark, worin die Nothwendigkeit einer baldigen und eingreifenden Reftaurirung hervorgehoben wird. Referent Ober-Baurath *Schmidt* anerkannte die Dringlichkeit der bezeichneten Ausbefferungsbauten und hält es für unaufſchiebbar, dafs der Central-Commiffion Seitens der Reichsvertretung eine jährliche Dotation für Reftaurationszwecke gewährt werde. Da die Section, welche im Principe die Anfchauung des Referenten theilt, die Unthunlichkeit erkennt, bei den augenblicklichen Verhaltniffen ein folches Anfinnen mit Erfolg zu ftellen, wurde bei dem Umftande, als das k. k. Unterrichts-Minifterium aus feinen Mitteln nach Thunlichkeit Reftaurirungen fubventionirt, befchlofsen, fich um Gewährung eines Reftaurations-Beitrages an dasfelbe zu wenden. Die Aufftellung eines neuen Altars in diefer Kirche, deffen Stylwidrigkeit anerkannt wurde, veranlafste die Section in Berückfichtigung der Thatfache, dafs derlei verunglückte Aufftellungen von modernen gothifchen Altaren bei den neuen Reftaurirungen der Landkirchen geradezu an der Tagesordnung find, die Dringlichkeit der Hebung der darniederliegenden und faft allerorts ungenügenden kirchlichen Bildfchnitzerei und Tifchlerei für kirchliche Gegenftande gothifchen Styles zu conftatiren. Es wurde daher befchloffen, fich an das k. k. Handels-Minifterium zu wenden, felbes, das fich in der Hebung der Haus-Induftrien und durch Einführung und Verbefferung von Induftrien im Wege der Fachfchulen bereits grofse Verdienfte erworben hat, auf diefe Specialität der Schnitzerei und Tifchlerei aufmerkfam zu machen und diefelben befonders in Tyrol deffen wohlwollender Fürforge dringend zu empfehlen. Das Handels-Minifterium beantwortete die diefsbezügliche Eingabe der Central-Commiffion mit der Mittheilung, dafs es der Pflege und Hebung der in einigen Gegenden Tyrols betriebenen Holzfchnitz-Hausinduftrie fchon feit geraumer Zeit feine Aufmerkfamkeit zuwende. Der Central-Commiffion war insbefonders wichtig, zu erfahren, dafs das Handels-Minifterium bei Reorganifirung der Fachfchule zu St. Ulrich im Grödner-Thale für Schnitzer und bei Errichtung jener zu Innsbruck für Tifchler und Schnitzer die Erzeugung ftylrichtiger kirchlicher Gegenftände in das Arbeits-Pogramm aufzunehmen gewillt fei, was mit dankender Befriedigung zur Kenntnifs genommen wurde.

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. CLVI.

Das vom k. k. Hauptmann Leopold *v. Beckh-Widmanftetter* vorgelegte hochintereffante Buch: Studien an den Grabftätten alter Gefchlechter in Steiermark und Kärnten wurde mit befonderem Danke angenommen und den Sammlungen der Central-Commiffion einverleibt.

Ein Auffatz von Jofeph *Dernjac* über *Lichtenwald* und den lutherifchen Keller wurde über Antrag des Referenten Ober-Baurathes R. v. Ferftel zur auszugsweifen Benützung der Redaction übergeben und befchloffen, den Confervator R. v. Lufchin und den Correfpondenten Haas zu weiteren Mittheilungen über diefes Denkmal einzuladen.

Von dem Berichte des Confervators Prof. *Graus* über die Holztäfelung und die aus 1563 ftammenden Thürverkleidungen im Archivs-Locale des k. k. Bezirksgerichtes zu *Weiz*, welche derfelbe als recht zierlich und der Confervirung werth bezeichnet, nahm die Central-Commiffion Kenntnifs und unterftützte den Wunfch desfelben, dafs diefe Gegenftände nach Thunlichkeit den Sammlungen des Joanneum in Grätz einverleibt werden.

Die Statthalterei zu Grätz legte, einem Wunfche der Central-Commiffion entfprechend, den Bericht der Kirchen-Vorftehung zu *Maria-Buch* über die Reftaurirung des Thurmes der dortigen gothifchen Kirche vor. Nachdem der Thurmbau bereits vollendet ift, konnte fich die Central-Commiffion nur darauf befchränken, auf den auf Grund ihres Statuts ihr zukommenden Wirkungskreis hinzuweifen, da fie fonft kaum überhaupt in die Lage gebracht würde, den an fie zu ftellenden Forderungen für Erhaltung der vaterländifchen Denkmale und den Anfprüchen der Wiffenfchaft im vollen Umfange zu entfprechen.

Ober-Baurath Schmidt empfahl den Auffatz des Confervators Graus über die merkwürdige gothifche Marien-Kirche zu *Pöllau* in Steiermark zur Aufnahme in die „Mittheilungen" und ftellte zur Illuftrirung desfelben die Aufnahme der Wiener Bauhütte zur Verfügung, was von der Section mit Dank angenommen wurde.[2] Ein Auffatz des Architekten Koch: „Spaziergänge in der Steiermark" wurde für die Mittheilungen beftimmt.[3]

Anläfslich eines Berichtes des Confervators *Graus* über die wünfchenswerthe Erhaltung der fchadhaften freiherrlich Eggenberg'fchen Gruft-Capelle in *Ehrenhaufen* befchlofs die Section entfprechende Schritte bei den hiefür berufenen Perfönlichkeiten zur Confervirung diefes Bauwerkes zu thun.[4]

Ober-Baurath *Schmidt* berichtete über die intereffanten alten Malereien im Donjon zu *Friefach* und empfahl diefelben der befonderen Fürforge der Central-Commiffion.

Anläfslich einiger unverzüglich einzuleitender Mafsnahmen im Intereffe der Erhaltung der Denkmale zu *Millftatt*, erkannte die Central-Commiffion über Antrag des Referenten Prof. *Laufberger* als nothwendig, dafs der romanifche Kreuzgang, der bisher als Holzdepot für einen Tifchler diente, fofort geräumt und im Hofe ein Wafferabzug angelegt werde, um künftighin die Ueberfchwemmung diefes Gebäudetheiles bei Regenwetter zu vermeiden; dafs ferner die

[2] S. Mitth. IV. N. F. p. 33.
[3] S. Mitth. IV. N. F. p. C.
[4] S. Mitth. IV. N. F. p. CLX.

fchadhaften Gewolbe des Kreuzganges ausgebeffert, die Saulen und Capitale gereinigt und der ungepflafterte Boden geebnet werde; defsgleichen wären die ornamentalen Partien des Haupt-Portales von den mehrfachen Schichten der Kalktünche zu reinigen. Wegen Aufbringung der erforderlichen Geldbeträge, fowie Einleitung der erforderlichen fonftigen Mafsregeln befchlofs die Central-Commiffion fich an das k. k. Unterrichts-Minifterium zu wenden. Dasfelbe bewilligte für Reftaurirung des Kirchen-Portals 100 fl. und beftimmte, dafs die fammtlichen Herftellungen unter die Ueberwachung des Confervators *Stipperger* geftellt werden. Hinfichtlich des intereffanten Fresco-Gemaldes, das fich an der linken Aufsenfeite der Kirche befindet, wurde der Confervator eingeladen, für einen möglichft ausreichenden Schutz diefes Gemaldes zu forgen und darüber zu berichten. Auch Ober-Baurath Schmidt fprach fich über die Bedeutung diefes Gemaldes aus und empfahl felbes der befonderen Obforge der Central-Commiffion. Nach Berichterftattung des Confervators Stipperger wurden die Ausbefferungen am Portale der Millftatter Stiftskirche in befriedigender Weife durchgeführt. Bei diefer Gelegenheit gelang es, ein Relief im Tympanon blofszulegen, das einen knieenden Mönch vor dem thronenden Heiland vorftellt und fpäteftens in das 14. Jahrhundert gehören dürfte. [1]

Das Anerbieten des Confervators Dr. *Pichler*, während feines Aufenthaltes in Millftatt bei der Reftaurirung von Kirche und Kreuzgang behilflich fein zu wollen, wurde mit Dank angenommen und derfelbe aufgefordert, fich defshalb mit dem berufenen Confervator ins Einvernehmen zu fetzen. Auch befchlofs die Section zur Erzielung einer für die Reftaurirung verfügbaren Summe über Antrag Dr. *Pichler's*, das Illuftrations-Materiale, das fich dafelbft über Millftatt angefammelt hat, gruppirt auf einen bis zwei Bogen, abdrucken zu laffen und diefe Bogen in Form einer Brochüre den Confervatoren Pichler und Stipperger, als zu obigem Zwecke verkäuflich, zur Verfügung zu ftellen. Diefe Brochüre, unter dem Titel: *„Archäologifche Blätter aus Millftatt"*, wurde im September vorigen Jahres ausgegeben und fehr beifällig aufgenommen, demnach zu erwarten fteht, dafs damit die Abficht der Central-Commiffion erreicht ift.

Der Bericht des Confervators Samuel *Jenny* in Hard über ein romanifches mit Email reich gefchmücktes Vortragekreuz in *Ludefch* wurde für die Mittheilungen der Central Commiffion beftimmt.

Freiherr v. Sacken referirte über einen weiteren Bericht des Confervators Jenny, in welchem derfelbe fich über die Mafsnahmen zur Erhaltung eines fehr fchön ausgeführten Monumentes eines Waldner v. Frundftein in *Schrems* und eines zweiten Monumentes, des Andreas Kalkreut in *Hochft*, unter Vorlage fehr gelungener Photographien ausfprach, und den Antrag ftellte, dem Berichterftatter den Dank für feine Mittheilungen auszufprechen. [2]

Die Section nahm zur befriedigenden Kenntnifs den Bericht des Ober-Baurathes *Bergmann*, laut deffen durch die k. k. tyrolifche Statthalterei dargethan wird, dafs eine Gefahr der Schädigung der alten Kunftwerke in der Kirche della Inviolata in *Riva*, die von den Nonnen del facra cuore, denen fie übergeben wurde, reftaurirt wird, nicht befteht.

Regierungsrath Freih. v. Sacken referirte über einen Bericht des kaif. Rathes Profeffor *Kaltenegger*, welcher damit eine gröfsere Anzahl photographifcher Aufnahmen der Fresken im Kreuzgange zu *Brixen* und der Renaiffance-Wandtäfelung im Schloffe *Velthurns* zur Vorlage gebracht hat. Die Section genehmigte die Anträge des Referenten auf Ankauf diefer photographifchen Aufnahmen, ferner die vom Confervator vorgefchlagene Herftellung eines Schutzdaches über die werthvollen Fresken eines Bildftöckels zu *Welsberg*, endlich wurde dem Profeffor Kaltenegger für feine wiederholten Nachrichten gedankt und er erfucht, einen ausführlichen Bericht über die Fresken der gothifchen Erasmus-Capelle und an dem Beinhaufe zu *Taiften* und auf dem Bildftockel zu *St. Georgen* vorzulegen.

Kunftfchriftfteller *Dahlke* berichtete, dafs fich Wohlthater finden dürften, die bereit wären, die Reftaurationskoften des erwähnten Bildftockes vor der Capuziner-Kirche in Welsberg bei Brunneck zu tragen. Profeffor Laufberger bemerkte jedoch, dafs — nachdem die vorgelegten photographifchen Aufnahmen diefes Bildftockes ergaben, dafs die Gemalde theilweife ganz, theilweife in der Hauptfache fo verblichen und verfchwunden find, dafs eine Reftaurirung derfelben ohne vollftändige neue Bilder zu fchaffen, alfo ohne Hinzufügung neuer Compofitionen unmöglich fei — die Central-Commiffion nur dann an dem Reftaurirungs-Unternehmen fich betheiligen könnte, wenn fich entweder die Reftaurirung nur auf die Wiederherftellung der noch erkennbaren Bilderrefte befchranken würde, oder wenn diefe vorerft vom Bildftocke forgfam abgenommen und in einem Mufeum deponirt und mit deren Zugrundelegung neue Bilder in dem Bildftocke angebracht würden. Auch befchlofs die Central-Commiffion, im Falle der Reftaurirung diefes werthvollen Denkmales deren Leitung zu übernehmen und zu diefem Behufe einen Künftler zu entfenden; defsgleichen wurde die Abfchliefsung des Bildftockes durch ein Gitter in Ausficht genommen.

Ueber Anfuchen des Kunftfchriftftellers Dahlke wurde demfelben zur photographifchen Aufnahme *Pacher'fcher* Kunftwerke ein Empfehlungsfchreiben ausgeftellt, um ihm die Befichtigung und eventuelle Copirung folcher Denkmale zu erleichtern, wie auch, um dadurch auszudrucken, dafs Herrn Dahlke's Beftrebungen den Wünfchen der Central-Commiffion vollkommen entfprechen.

Der Bericht des Confervators Florian *Orgler* über eine bei *St. Zeno* aufgefundene kleine Steinkifte in Form eines römifchen Sarkophags, enthaltend eine kleine Schachtel aus Silberblech mit einpuncirtem Kreuze, wurde im Auszuge für die Mittheilungen der Central-Commiffion beftimmt. Die Commiffion pflichtete bei Beurtheilung diefes Fund-Objectes der Anfchauung des Referenten Freih. v. Sacken bei, demnach es fich hier nicht um ein Grab, fondern um ein Reliquien-Behaltnifs handelt, das wahrfcheinlich im Fundament einer ehemaligen Capelle deponirt gewefen fein dürfte. [3]

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. XXXIX.
[2] S. Mitth. IV. N. F. p. CLIV.
[3] S. Mitth. IV. N. F. p. LC.

In Betreff der Restaurirung der gothischen St. Nicolaus-Capelle zu *Ebbs* in Tyrol erkannte die Central-Commission über Referat des Ober-Baurathes R. *v. Ferstel*, der die baulichen Schaden dieses Gebäudes eingehend erörterte, die Nothwendigkeit einer Ausbesserung dieses Bauwerkes und beschloss die Gewährung einer Geldunterstützung beim k. k. Unterrichts-Ministerium zu befürworten, welches letztere dieser Verwendung Folge gebend zu Restaurirungs-Zwecken einen Betrag von 200 fl. bewilligte.

Nachdem die Central-Commission in Kenntniss gesetzt worden war, dass die Bedachung des Domes in *Trient* sehr schadhaft sei, beschloss dieselbe über Antrag des Ober-Baurathes Schmidt, von diesen Uebelständen nicht nur das k. k. Unterrichts-Ministerium in Kenntniss zu setzen und dabei hervorzuheben, dass es sich beim Trienter Dome um die Erhaltung eines romanischen Baudenkmales ersten Ranges in Oesterreich handle, sondern auch an das fürstbischofliche Ordinariat in Trient die erforderliche Eingabe zu machen, wovon der betreffende Conservator in Kenntniss zu setzen sein wird.

Der Bericht des Conservators kais. Rath Dr. David *Schonherr* über die Kirchenstühle in *Abfaltersbach*, die nicht den geringsten Kunstwerth haben, wurde zur Kenntniss genommen.

Derselbe Conservator berichtete über die Restaurirungs-Arbeiten im Schlosse zu *Meran*. Demnach wurden im Laufe des letzten Jahres die baulichen Arbeiten an dem Fürstenhause im ausgedehnten Maasse aufgenommen, da die gesammelten Geldmittel für diesen Zweck vollkommen hinreichen. Auch wurde an die Wiederherstellung des Innern im alten Glanze Hand gelegt, da die Aufbringung der Geldmittel hiefür auch keine Schwierigkeit geben dürfte; Freunde des Alterthums werden gern ihre Hand öffnen, wenn sie sich von der richtigen und erfolgreichen Verwendung der gespendeten Gelder thatsächlich überzeugen können. Der inneren Einrichtung soll das im Statthalterei-Archive zu Innsbruck hinterlegte älteste Inventar der Burg (1518) zur Richtschnur dienen.

Nachdem von Seiner Majestat behufs der Restaurirung der Capelle im Schlosse *Tyrol* ein namhafter Beitrag gespendet worden war, wird nun laut Berichtes des Conservators Dr. Schonherr und des Referenten Ober Baurathes Schmidt die Restaurirungs-Arbeit in lebhaftester Weise wieder aufgenommen, die sich hauptsächlich auf die Beschaffung zweckmässiger Einrichtung richten wird.

Der Aufsatz des G. *Dahlke* in Gries über das Muttergottes-Schnitzwerk in *Aufkirchen* und über die Kreuzgruppe in *Innichen* wurden über Antrag des Prof. Laufberger zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt; desgleichen wurde ein vom Conservator *Atz* vorgelegter Bericht uber Wandgemälde zu Innichen uber Antrag des Ober-Baurathes A. v. Ferstel fur die Mittheilungen bestimmt, [1] während die Section einen Bericht desselben uber die Kirche zu *Suben* als sehr schätzenswerthen Beitrag zur Erforschung der kirchlichen Baudenkmale Tyrols dankend zur Kenntniss nahm. Anlässlich eines Berichtes desselben Conservators über die Sculpturen zu *Zenoburg* fand sich die Central-Commission veranlasst, sich uber das wahrscheinliche Alter der romanischen Portale in diesem Schlosse auszusprechen. Conservator Atz legte ferner sehr interessante Berichte über Rund-Capellen in Tyrol [2] vor, welche gleichwie die Nachrichten des Kunstschriftstellers Dahlke über Schnitzwerke in *Sonnenberg*, *Matrei* und *St. Kathrein* auszugsweise in den Mittheilungen veroffentlicht wurden. Dieselbe Bestimmung erhielt auch ein Bericht des Correspondenten *Beckh-Widmanstetter* bezuglich eines Denkmales des Grafen Nikolaus Thurn in *Gradiska*. [3]

Ober-Baurath Schmidt berichtete über eine Eingabe des Conservators Atz, betreffend den schadhaften Zustand des Glockenthurmes in *Tramin*. Dieses Bauwerk wurde vom Referenten als eines der interessantesten Tyrols und als der am meisten kunstlerisch durchgebildete Typus der in den osterreichischen Alpenländern bestehenden zahlreichen Kirchthürme bezeichnet, bei dem es ausser Zweifel ist, dass für dessen Erhaltung ausreichend gesorgt werden soll. Die Central-Commission beschloss in Würdigung des Referats und bei der Wichtigkeit dieses Bauwerkes sich an das k. k. Unterrichts-Ministerium mit der Bitte um Bewilligung einer Summe zur Vornahme der Restaurirung zu wenden, wobei hervorzuheben sein wird, dass Ober-Baurath Schmidt im Falle der Aufbringung eines entsprechenden Fonds sich vorbehalt, die Mittel und Wege anzudeuten, wie eine solche Restaurirung mit den moglichst geringen Kosten in stylgemässer, solider und pietatvoller Weise durchgeführt werden konnte.

Durch Vermittlung Sr. Excellenz Freih *v. Czoernig* erhielt die Central-Commission ein Vortragekreuz aus dem Domschatze in *Görz* behufs der Publicirung einer Abhandlung über dasselbe. Das Kreuz, obwohl aus mehreren Bestandtheilen zusammengesetzt, gehört der Hauptsache nach in das 14. Jahrhundert und zeichnet sich durch vorzügliche Arbeit aus. Besonders beachtenswerth ist die getriebene Figur des Gekreuzigten. Das Kreuz war über Ersuchen der Central-Commission durch einige Zeit im osterreichischen Museum ausgestellt.

Ueber Anregung des Correspondenten Beckh-Widmanstetter beschloss die Section einem Antrage des Professors Hauser gemäss, den Conservator *Kaznačić* zu ersuchen, in Betreff der besseren Conservirung, respective Aufstellung der zahlreichen Grabdenkmale im Kreuzgange des Dominicaner-Klosters in *Ragusa* und in der Collegiat-Kirche zu *Cattaro* Vorschlage zu gestatten.

Nachdem das vom Dombaumeister *Mocker* entworfene Project für den *Ausbau des Langhauses am Prager Dome* den Anschauungen der Central-Commission gemäss von jenem selbst umgeändert worden war, unterzog eine aus den Mitgliedern der Central-Commission, nämlich aus den Ober-Baurathen Hermann *Bergmann*, Ritter *v. Ferstel* und Friedrich *Schmidt* bestehendes Special-Comité diesen erneuerten Entwurf einer eingehenden Prüfung. Diese Vorlage, die besonders der organischen Ausbildung des westlichen Theiles des Veitsdomes ihre Aufmerksamkeit zuwendet, stellte eine Alternative in Betreff des Anschlusses der ausseren Capellen an die projectirte Anlage der beiden Façade-Thürme. Die Central-Commission entschied sich uber

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. LXIV.

[2] S. Mitth. IV. N. F. p. LXXV.

[3] S. Mitth. IV. N. F. p. CXXVIII.

Einrathen diefes Comités für die Anempfehlung einer neuen Löfung, welche von diefem mit dem anwefenden Dombaumeifter vereinbart wurde und auch eine erweiterte Stiegenanlage zum Orgel-Chore möglich macht.

Seitens der Statthalterei zu Prag wurde zur Kenntnifs der Central-Commiffion gebracht, dafs die Ruinen des fogenannten *Libuša-Bades* auf dem *Vyšehrad* bei Prag für die nächfte Zeit in ihrem Beftande nicht bedroht find, indem die nothwendig gewordene Anlegung der Fahrftrafse um den Vyšehrader Felfen fich werde in einer Weife durchführen laffen, durch welche die alterthümlichen Baurefte keinen Schaden leiden werden.

Zur Ermöglichung des Abfchluffes der Reftaurirung der gothifchen Kirche in *Arnau*, welche von dem verdienftvollen Confervator *Schmoranz* geleitet wurde, befchlofs die Central-Commiffion über Antrag des Referenten, Ober-Baurathes Bergmann fich an das Unterrichts-Minifterium behufs der Erwirkung einer Subvention zu wenden. Die bisherigen Reftaurationskoften im Betrage von 12.000 fl. wurden durch unermüdliche und von überrafchenden Erfolgen gekrönte Sammlungen des Domcapitulars Johann *Weber* in Königgrätz aufgebracht und genügten für die Wiederherftellung der Kirche fammt Thurm, ausgenommen des Presbyteriums, um deffen Wiederherftellung es fich eben jetzt handelt. Die Eröffnung des k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht, dafs behufs des Abfchluffes diefer Reftaurirung im nächften Jahre Anträge feitens der böhmifchen Statthalterei geftellt werden können, wurde zur erfreulichen Kenntnifs genommen.

Der fehr intereffante Auffatz des Dr. *Skrejšovský* über die Tapeten der St. Thomas-Kirche in *Prag* (aus dem 15. Jahrhundert) wurde der Redaction der Mittheilungen zur Veröffentlichung zugewiefen. [1]

Ober-Baurath Schmidt referirte über den Bericht des Confervators Oberfinanzrathes *Herrmann* in *Eger* und beantragte, dafs der Saalbau im dortigen Schloffe hinfichtlich feiner Fenfter und das Plateau des fogenannten fchwarzen Thurmes reftaurirt werden. Die Section trat dem Antrage des Referenten bei und befchlofs, dafs fich die Central-Commiffion diefsfalls wegen Bewilligung der hiezu erforderlichen Koften bittlich an das k. k. Finanz-Minifterium wende.

Confervator *Jičinský* berichtete über die dringend nothwendige Reftaurirung der St. Johannes-Kirche zu *Neuhaus* in Böhmen und über die Mittel, die hiefür erforderlichen Koften aufzubringen. Die Section befchlofs über Antrag des Ober-Baurathes R. v. Ferftel den Berichterftatter aufzufordern, ein Reftaurations-Project fammt Koftenüberfchlag vorzulegen.

Confervator *Hraše* überfendete einen Auffatz über die Holzkirche zu St. Johann in *Slavonov*, welche in ihrer gegenwärtigen Anlage zum mindeften in das 16. Jahrhundert zurückreicht. Der Auffatz wurde über Antrag des Ober-Baurathes Bergmann für die Mittheilungen beftimmt. [2]

Confervator *Maloch* in Jičin berichtete über eine alte und durch Reliefs ausgezeichnete Glocke (1567) in der Filial-Kirche des Dorfes *Brada*. Ueber Referat des Profeffors *Trenkwald* wurde diefer Bericht für die Mittheilungen mit dem Beifügen beftimmt, denfelben durch eine Reihe von Abbildungen der Glocken-Reliefs zu illuftriren. Ober-Baurath Bergmann erklärte fich überdiefs bereit, den Auffatz mit einigen Zufätzen über alte Glocken in Böhmen zu ergänzen.

Confervator *Lažil* in Pilfen übermittelte der Central-Commiffion eine von ihm angefertigte Aufnahme der prachtvollen Façade des Stiftsgebäudes der ehemaligen Abtei zu *Kladrau*, wofür dem Einfender gedankt wurde. Eine weitere recht werthvolle Gabe erhielt die Central-Commiffion in dem Auffatze desfelben Confervators über die Zeitbeftimmung der Erbauung der Stiftskirche und über die Klofter-Anlage in Kladrau fammt der bezüglichen Aufnahme, welche Abhandlung für die Mittheilungen beftimmt wurde. [3]

Confervator *Frind* berichtete an die Central-Commiffion, dafs bei *Ofchitz* in Böhmen eine Statuengruppe, vorftellend den Sieg des chriftlichen Glaubens über die Türken, welche von dem Nonnenklofter zu St. Jacob in Wien zum Andenken an die glückliche Vertheidigung Wiens gegen die Türken (1683) gegen Ende des 17. Jahrhunderts aufgeftellt wurde, fehr fchadhaft fei und einer Ausbefferung bedürfe. Nachdem fich in der dortigen Gegend noch zwei folche ganz gleiche Statuengruppen befinden, die noch unverfehrt find, befchlofs die Section über Antrag des Profeffors Trenkwald, die Reftaurirung des erfteren Monuments den Localwünfchen und Mitteln zu überlaffen.

Confervator Lažil berichtete, dafs die Erzdechantei-Kirche in *Pilfen* einer conftructiven Reftaurirung unterzogen wird, wobei er aufmerkfam machte, dafs der fchönfte Theil der Kirche, die in reicher Gothik ausgeführte Sternberg'fche Capelle, eine durchgreifende Reftaurirung dringend verlange, dafs fich jedoch hiefür gegenwärtig kaum die Mittel finden werden. Die Central-Commiffion empfahl dem Confervator, vorläufig eine genaue Aufnahme der Capelle anzufertigen, um darnach den Reftaurationsplan ausarbeiten zu können.

Durch Vermittlung des Confervators Hraše wurden die Bilder eines Flügelaltars aus der Kirche zu *Krčin* behufs der Beurtheilung deren Kunftwerthes vorgelegt.

Dem Bau-Adjuncten Alois *Franz*, welcher der Central-Commiffion Aufnahmsfkizzen der zur Demolirung beftimmten Thore der Stadt *Ungarifch-Brod* nebft gefchichtlichen Daten überfchickte, wurde mit dem Beifügen gedankt, dafs davon in den Mittheilungen Gebrauch gemacht wird.

In Betreff eines Schreibens des Confervators *Trapp* hinfichtlich der Erwerbung der im Nachlaffe des Apothekers in Olbersdorf Vincenz *Widimsky* befindlichen Siegelfammlung befchlofs die Section über Antrag des Referenten Cuftos *Scheftag*, und von der eigenen Erwerbung abfehend, das k. k. öfterreichifche Mufeum auf diefe Angelegenheit im Hinblicke auf die fchon dort befindliche Sava'fche Siegelfammlung und mit dem Beifügen aufmerkfam zu machen, dafs die Central-Commiffion auf diefen Ankauf nicht reflectirt. Leider war auch das k. k. öfterreichifche Mufeum nicht in der Lage, von dem Anbote Gebrauch zu machen.

Da der Central-Commiffion Nachrichten zukamen über Reftaurirungs-Bauten an der gothifchen Mauritz-

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. 25.
[2] S. Mitth. IV. N. F. p. LXV.
[3] S. Mitth. IV. N. F. p. 50 und Mitth. V. N. F. p.

Kirche in *Olmütz*, hielt sie es für geboten, sich sowohl durch die mährische Landesbehörde, wie auch durch den betreffenden Conservator Domherrn Graf *Belrupt* nähere Information über das Programm und den Umfang dieser Restaurirung zu verschaffen. Nachdem diesem Wunsche von beiden Seiten entsprochen worden war, sprach sich dieselbe auf Grund der vorgelegten Pläne über Referat des Ober-Bauratbes Ritter *v. Ferstel* dahin aus, dass der Verfasser des Restaurations-Projectes unzweifelhaft ein gewissenhafter Ingenieur sei, dem mit aller Beruhigung die Leitung und Durchführung eines richtig entworfenen Projectes übertragen werden kann. Hinsichtlich des Projectes selbst war die Central-Commission bei der Wichtigkeit des Objectes nicht in der Lage, dessen ungeänderte Ausführung empfehlen zu können, sondern glaubte dem Kirchen-Bauvereine auf das eindringlichste dessen neuerliche eingehende Prüfung und eine Rücksichtnahme auf die bestehenden einschlägigen Bauwerke als für das Restaurationswerk massgebend anrathen zu sollen.

Conservator *Trapp* in Brünn hatte Bericht erstattet über mehrere bei *Bisterz, Hradisch* und *Göding* gefundenen Waffenstücke, ferner über einen Fund von Siegelstempeln und Wappensteinen, wovon ein Auszug für die Mittheilungen bestimmt wurde. [1]

Conservator Trapp hatte einen eingehenden Bericht über das restaurirte *Königshaus in Brünn* vorgelegt, welcher über Antrag des Ministerial-Secretärs Dr. Lind zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt wurde. Nachdem sich bei der Restaurirung dieses Gebäudes, das sich nunmehr im Besitze eines Herrn Ed. *Urban* befindet, unter dem Mörtelanwurfe bisher ganz verborgene, vorzüglich ausgeführte alte Wappen-Reliefs fanden, die trotz der Bemühung des Conservators wieder vermauert und mit Mörtel überdeckt wurden, stimmte die Section einem Antrage des Regierungsrathes v. Camesina zu, wornach dem Conservator Trapp die Befriedigung der Central-Commission bekannt zu geben ist für seine, wenngleich fruchtlosen Bemühungen, diese Reliefs vor jener barbarischen und in der heutigen Zeit wirklich befremdenden Behandlung zu schützen.

Mit grosser Befriedigung wurde eine Anzeige des Conservators *Prokop* zur Kenntniss genommen. Derselbe beabsichtigt nämlich die Inventarisirung der Kunstdenkmale in Schlesien in Angriff zu nehmen. Auch stellt derselbe mehrere Specialberichte über das Jagdschloss Maklowitz und über Holzkirchen in Aussicht.

Das k. k. Ackerbau-Ministerium gab der Central-Commission bekannt, dass die galizische Forst- und Domänen-Direction in Bolechow die Abtragung eines dem Religionsfonde gehörigen Holzhauses, genannt der *Königshof in Alt-Sandec*, wegen Baufälligkeit angeordnet hat, wogegen mehrseitig Einsprache erhoben wurde, da das erwähnte Gebäude ein historisches Landes-Denkmal sei. Wenngleich das Gebäude weder durch eine eigenthümliche Bauart oder Construction, noch sonst in einer Richtung bemerkenswerth erschien, vielmehr ein ganz gewöhnliches altes Haus ist, das wegen des baufälligen Zustandes auf jeden Beschauer einen höchst ungünstigen Eindruck macht, zog es doch das Ackerbau-Ministerium vor, das Einvernehmen mit der Central-Commission über die etwaige archäologische oder sonstige Bedeutung dieses Holzbaues zu pflegen. Der desshalb vom Conservator *Lepkowski* erstattete Bericht erkennt jedoch dem Gebäude keinen künstlerischen Werth zu. Es ist ein gewöhnliches Haus aus Lärchenholz, ohne jedwedes Ornament und ohne irgend ein Merkmal für seine Entstehungszeit. Thatsache ist, dass in diesem Hause König Johann III. nebst Gemahlin durch einige Tage im Jahre 1683 wohnte. Die Central-Commission erhob somit gegen die Demolirung dieses Baues keine Einsprache, sprach jedoch den Wunsch aus, dass, um dem historischen Interesse Rechnung zu tragen, eine photographische Aufnahme für die Landessammlung besorgt werden möchte, welchem Ansinnen von der k. k. galizischen Forst- und Domänen-Direction zu Bolechow seither entsprochen wurde. Die vorgelegte photographische Aufnahme dieses Hauses wurde mit Dank angenommen und der Sammlung der Central-Commission einverleibt.

Seitens des Magistrates der Stadt *Krakau* wurde über den Fortgang der Restaurirung an der dortigen Tuchhalle Sukiennica unter Vorlage der Pläne für die weiteren Arbeiten berichtet. Nachdem Ober-Baurath *Bergmann* im Sinne der Central-Commission die Nothwendigkeit einer pietätvollen und das Bestehende schonenden, wie auch einer möglichst harmonischen Restaurirung auseinandergesetzt hatte, genehmigte die Section bei der hochwichtigen Bedeutung dieses Baudenkmals ein von sämmtlichen bauverständigen Mitgliedern derselben gefertigtes Gutachten, worin die diesfälligen Wahrnehmungen der Central-Commission unumwunden ausgesprochen und diese dem Magistrate der Stadt Krakau besonders eindringlich zur Berücksichtigung empfohlen werden. Ausserdem wurde auch das k. k. Unterrichts-Ministerium von diesem Gutachten in Kenntniss gesetzt. [2]

Anlässlich eines Berichtes des Conservators *Lepkowski* und über Auftrag des k. k. Unterrichts-Ministeriums, welches der Central-Commission eine Eingabe des Krakauer-Domcapitels zur gutachtlichen Aeusserung übermittelte, erstattete die Central-Commission über Referat des Professors *Klein* ein eingehendes Gutachten in Betreff der beabsichtigten Erneuerung des *Hoch-Altars im Dome zu Krakau*. Dem Sachverhalte nach hält das Domcapitel den bisherigen Hoch-Altar — ein Werk der Spät-Renaissance von relativem Kunstwerthe — für so schadhaft, dass dessen Beseitigung nothwendig erscheint. An seine Stelle soll nun auf Kosten eines ungenannten Wohlthäters ein neuer Hoch-Altar in gothischen Formen componirt, aber in Holz ausgeführt, aufgestellt werden. Der Conservator und ein Theil der Bevölkerung, darunter Krakau's erste derzeit lebende Kunstgrösse, Jan Matejko, protestirten gegen diesen Vorgang, da an dem Altare viele und hochwichtige nationale Erinnerungen haften. Die zweite Section zog diese Angelegenheit in aufmerksame Berathung, wenngleich ihr der wichtigste Anhaltspunkt, nämlich verlässliche Angaben über den factischen Zustand des derzeitigen Altars und die Möglichkeit einer Restaurirung desselben fehlte, bei dessen Kenntniss ein Theil der Frage sich hatte in kurzer und einfacher Weise beantworten lassen. Die Commission empfahl

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. XLII.

[2] S. Mitth. IV. N. F. p. CXXII.

daher, davon ausgehend, dafs die Reftaurirung des alten Altars noch möglich fei, die Belaffung und pietätsvolle Ausbefferung desfelben. Doch glaubte fie bei diefem Anlaffe hervorheben zu follen, dafs in Kirchen- und anderen Bauwerken nur dann Veränderungen ihrer Ausftattung einzutreten hätten, wenn diefe einerfeits durch Schaden unausweichlich werden, und wenn dabei anderfeits künftlerifch und hiftorifch werthlofe Objecte zu entfernen find. Immer haben aber alsdann an deren Stelle entweder Kunftwerke von unbeftrittenem Werthe oder doch ftyliftifch richtige und mit dem Bauwerke harmonirende Schöpfungen zu treten. Diefen Grundfatz auf den Hoch-Altar des Krakauer Domes angewendet und im Hinblicke auf die bereits beftehende Thatfache des begonnenen Abbruches des derzeitigen Hoch-Altars und unter Abfehen von den diefen Altar werthvoll machenden hiftorifchen Erinnerungen und feiner eigenen Kunftbedeutung konnte die Central-Commiffion einer Erneuerung des Altars nur dann das Wort fprechen, wenn diefe Erneuerung in dem Sinne gefchähe, dafs der zu fchaffende Altar den beftehenden an Kunftwerth übertrifft, was fich jedoch von dem vorliegenden Projecte kaum behaupten laffe.

Ober-Baurath *Bergmann* referirte über das im Wege des Cultus-Minifteriums zur Erftattung eines Gutachtens herabgelangte und vom technifchen Departement der Bukowinaer Landesregierung neu verfafste und zur Ausführung vorgefchlagene Project für einen Glockenthurm im griechifch-unirten Klofter zu *Putna* und bezeichnete den neuen Entwurf als ebenfowenig zur Realifirung geeignet wie den erften, fowohl conftructiver als ftyliftifcher Bedenken wegen. Die Section pflichtete den Ausführungen des Referenten bei und befchlofs dem Unterrichts-Minifterium von der Ausführung eines oder des anderen Projectes eindringlichft abzurathen, dagegen aber aus den mehreren vom Referenten vorgelegten Skizzen eine als die ftyliftifch richtigfte, conftructiv verlafslichfte und fehr wenig Koften beanfpruchende zur Ausführung zu empfehlen. Die Section konnte nicht umhin, bei diefem Anlafse ihr lebhaftes Bedauern auszufprechen, dafs nicht fchon der erfte Entwurf der Central-Commiffion zur Begutachtung vorgelegt wurde, wodurch nicht allein dem Statute der Central-Commiffion entfprochen, fondern auch Zeit und Koften erfpart worden wären. Die Central-Commiffion bat daher das Unterrichts-Minifterium dahin zu wirken, dafs von Seite fammtlicher Staatsbau-Organe der Wirkungskreis der Central-Commiffion ferner nicht fo fehr ignorirt werde, wie dies bisher von einigen derfelben leider der Fall gewefen, dafs vielmehr die Leiftungen einer Commiffion, die aus Fachmännern befteht, welche ihre langjährigen Studien, ihre Kenntniffe und Erfahrungen in der *uneigennutzigften* Weife, blos aus Intereffe für die Sache der Staatsverwaltung zur Verfügung ftellen, von diefen künftighin eine beffere Würdigung finden möchten.

VERHANDLUNGEN DER III. SECTION

Die III. Section vereinigte fich zu vier Berathungen.

Hofrath *Sickel* referirte über die von den Minifterien des Innern, des Handels und für Cultus und Unterricht eingelangten Refcripte, betreffend den bei denfelben üblichen *Vorgang bei Ausfcheidung und Vertilgung alter Acten*, über welchen Gegenftand Seitens des k. k. Juftiz-Minifteriums bereits früher in dankenswerther Weife vollkommen genügende Mittheilungen an die Central-Commiffion gelangt waren, die fchon feit längerem zu einer mehrfachen Correfpondenz mit diefem Minifterium Veranlaffung gegeben hatten. Demnach wird in diefer Hinficht bei dem erftgenannten Minifterium nach den Beftimmungen des Hofkanzlei-Decretes vom 24. V. 1832, P. G. S. 28, vorgegangen, während bei dem Handels-Minifterium eine allgemeine Scartirungsnorm wohl nicht befteht, dagegen bei gröfseren Scartirungen, wie folche in den Jahren 1854 und 1868 ftattfanden, ein fpecielles Programm ad hoc entworfen wurde, welches nunmehr der Central-Commiffion zur Einficht zuging. Das k. k. Unterrichts-Minifterium übermittelte eine Abfchrift des Erlaffes der allgemeinen Hofkammer vom 10. Auguft 1838 an fämmtliche Cameral-Gefällen-Verwaltungen, woraus fich einige Grundfätze über das Scartirungs-Gefchäft entnehmen laffen follten. Die Section befchlofs über Antrag des Referenten Hofrath Sickel diefe Mittheilungen zur Kenntnifs zu nehmen und die fich daraus ergebenden weiteren Correfpondenzen insbefonders mit dem k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht feiner Zeit einzuleiten. Ferner wurde befchloffen, dem k. k. Handels-Minifterium für die gelieferten ausführlichen Aufklärungen verbindlichft zu danken, und hiemit den Wunfch zu verbinden, dafs dafelbft eine Scheidung zwifchen Regiftratur und Archiv eingeführt werden möchte.

Hofrath Sickel berichtete über die Darlegungen des Confervators *Czerny* in Betreff der Ergebniffe von Befichtigungen weiterer Archive in Ober-Oefterreich, als: der Klofter-Archive zu *St. Florian* und *Lambach*, der Stadt-Archive zu *Wels* und *Enns*, der Markt-Archive zu *St. Florian*, *Mauthhaufen* und *Lambach*, ferner des Stadt-Dominical- und Pfarr-Archivs in *Vöcklabruck* und des Stadt-Archivs zu *Gmunden*, und verband hiemit einige Anträge über die Ermöglichung eines bleibenden Erfolges diefer Befichtigungen, denen die Section beitrat. Insbefonders erachtete es die Section für zweckmäfsig, dort, wo der Confervator Vorftellungen über Vernachläfsigung der Archivalien machen mufste, nach einiger Zeit wieder Infpicirungen vornehmen zu laffen, um feftzuftellen, ob die Vorftellungen des Confervators gewirkt haben, damit im negativen Falle die Central-Commiffion ihrerfeits direct oder auch durch die Landes-Behörden die bezüglichen Gemeinden auf ihre Pflicht aufmerkfam machen laffen kann.

Der Bericht des Confervators *Richter* über das Archiv des *St. Peterftiftes* in *Salzburg* wurde zur Kenntnifs genommen. Der vorgelegte Auffatz des Archivars Friedrich *Pirkmayer* in Salzburg über die neueften Bereicherungen des falzburgifchen Central-Archivs durch Einfammeln der bei den verfchiedenen Aemtern im Herzogthume zerftreuten Archivalien wurde über Antrag des Referenten Dr. *Winter* zur vollinhaltlichen Veröffentlichung beftimmt. Auch fprach die Central-Commiffion dem Verfaffer für diefe gediegene Arbeit und fein tüchtiges und erfolgreiches Wirken ihre volle Anerkennung aus. Ferner wurde befchloffen, die kaif. Akademie der Wiffenfchaften von den durch

Pirkmayer aufgefundenen falzburgifchen Weisthumern in Kenntnifs zu fetzen.

Die Mittheilungen des Confervators Profeffor *v. Lufchin* über den Beftand von Archivalien in Steiermark und Krain wurden zur Kenntnifs genommen.

Die Abordnung eines Fachmannes nach *Laibach* in Entfprechung eines an die Central-Commiffion von dortiger mafsgebender Seite gerichteten Wunfches, zur Einleitung und Beforgung der Vorarbeiten bezüglich einer wiffenfchaftlichen Ordnung des Krainerifchen Archivs wurde in Berathung gezogen und eine Reihe von für diefe Miffion geeigneten Perfönlichkeiten behufs deren weiteren Namhaftmachung feftgeftellt.

Nach den für diefen Zweck nothwendigen vorausgegangenen Verhandlungen wurde Peter *Skobielski* für diefe Aufgabe nach Laibach entfendet. Die Mittheilung des Präfidenten, wonach der krainerifche Landesausfchufs in einem befonderen Schriftftücke für die durch die Arbeiten des erwähnten Fachmannes erzielte überfichtliche Anordnung des vorhandenen reichen Materials im Landesarchive zu Laibach feinen Dank ausfpricht, wurde zur Kenntnifs genommen, dem Peter Skobielski, der feine Miffion in anerkennenswerther Weife vollführt hat, die Befriedigung der Central-Commiffion bekannt gegeben.

Confervator *Schönherr* legte feinen zweiten Bericht über das Ergebnifs feiner eingehenden und von fehr fchönen Erfolgen begleiteten Archivbefichtigungen in Tyrol vor; es waren diefs 29 Archive. Die Section befchlofs, diefen Bericht im Vereine mit dem früheren nach entfprechender Redaction durch den Berichterftatter in den Mittheilungen zu veröffentlichen. Von Wichtigkeit war der Section ein weiterer Bericht desfelben Confervators, betreffend deffen käufliche Erwerbung eines namhaften Theiles des Archivs der tyrolifchen Grafen *Lichtenftein*,[1] ferner die Einreihung eines *Bozener* Urbars von 1420, eines Raitbuches des Hofpfennigmeifteramtes Erzherzog Ferdinands Karl von 1660 und des Bruchftückes eines mittelhochdeutfchen Gedichtes in das tyrolifche Statthalterei-Archiv.

Auch befchlofs die Section dem Confervator einen gröfseren Geldbetrag zum Zwecke der Confervirung von Archivalien zur Verfügung zu ftellen, um ihn namentlich in die Lage zu ftellen, durch fofortiges Einfchreiten die zum Untergange oder zur Aufserlandbeförderung beftimmten fchriftlichen Denkmale für das Vaterland zu erhalten. Die Section fand fich ferner veranlafst, den Verdienften Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Grafen *Taaffe*, fowie des Bezirksrichters *Witting* in Ried und des benannten Confervators um die Sicherung von Archivalien in einem befonderen Artikel ihre volle Anerkennung auszufprechen, wobei hinfichtlich Dr. Schonherr feine mit Erfolg gelohnten Bemühungen in Betreff der Rettung Monteforter Urkunden[2] hervorgehoben wurden.

[1] S. Mitth. IV. N. F. p. LXXIII.

Der Bericht des Confervators *Alacević* über den Stand der Archive in dem vormaligen Kreife von Spalato wurde vorläufig zur Kenntnifs genommen, auch wurde einem Anfuchen desfelben um Verwendung der Central-Commiffion bei den dalmatinifchen Landesftellen und dem Clerus, damit demfelben die gewünfchten Auskünfte gegeben werden, entfprochen

Dr. *Winter* referirte uber den Bericht des Confervators *Kaznacić*, betreffend das alte *Ragufaner* Archiv einfchliefslich jenes der gleichnamigen Republik und bezeichnete die bezuglichen gefchichtlichen Notizen für hinreichend intereffant, um fie in den Mittheilungen auszugsweife zu publiciren. Zur Entlohnung eines zeitweiligen Hilfsarbeiters gewahrte die Central-Commiffion diefem Confervator eine Subvention, damit vorerft ein fummarifches Repertorium der noch nicht verzeichneten Archivalien angelegt werde. Ueber Antrag des Hofrathes Sickel wurde Confervator Kaznacić um Auskunft erfucht, über den gegenwärtigen Beftand der alten Privilegien-, Stadtrechts- und Protocoll-Bücher der Republik Ragufa.[3]

Der Weltpriefter Johann *Danilo* wurde anläfslich feiner Ernennung zum Correfpondenten über Antrag des Hofrathes Sickel erfucht, über die Entwicklung der Schrift in Dalmatien während des Mittelalters zu berichten.

In Betreff der Durchführung der Vorarbeiten zur Veroffentlichung des fchon im früheren Jahres-Berichte erwähnten Krakauer Codex *(Evangeliarium aus St. Emeram)* befchlofs die Central-Commiffion über Antrag des Profeffors Ritter *v. Zeisberg* bei dem Umftande, als es fich bei der Befchreibung desfelben nebft der Würdigung der Illuftrationen, welche Prof. *Woltmann* in freundlicher Weife übernommen hat, nicht blofs um die hiftorifche, durch Prof. von Zeifsberg zu würdigende, fondern auch um die paläographifche Bedeutung handelt, diefe letztere Bearbeitung dem Docenten fur hiftorifche Hilfswiffenfchaften an der Wiener Univerfität Dr. Karl *Rieger* zu übertragen. Auch wurde befchloffen, dafs diefe Herren fich fpäteftens während der Ferienmonate nach Krakau zu begeben haben, um eine eingehende Befichtigung des Codex an Ort und Stelle zu pflegen. Die Befichtigung des Codex erfolgte zum bezeichneten Zeitpunkte durch die benannten Fachmänner und ift die Section nunmehr damit befchaftigt, die Art und den Umfang der Publication der Handfchrift durch die Mittheilungen feftzuftellen.

[2] S. Mitth. IV. N. F. p. CXXVII.
[3] S. Mitth. IV. N. F. p. LXXIV.

Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg (Salzburg).

Von Dr. *M. Much.*

(Schluss.)

Alter des Kupferbergwerkes.

Aus der bisherigen Beschreibung des Kupferbergwerkes Mitterberg lasst sich allerdings noch kein Schluss machen auf das Alter desselben; denn so wie es sich bisher darstellte, konnte es ebenso gut vor 100 als vor 1000 Jahren verlassen und vergessen worden sein.

Allein es läst sich doch schon im Vorhinein nicht leicht annehmen, dass ein Bergwerk, welches in solcher Ausdehnung betrieben worden ist — ich erinnere, dass die Pingen allein eine ununterbrochene Längen-Entwicklung von einem Fünftel einer deutschen Meile (circa 1½ Kilometer) haben — im Verlaufe einer kurzen Zeit in so völlige Vergessenheit sollten gerathen können. Man bedenke doch, von welch' tiefgreifendem, alle Schichten der Bevölkerung durchdringendem Einflusse der Bestand eines Bergwerkes von einigem Umfange auf seine Umgebung ist; oft beruht der ganze Wohlstand einer Gegend einzig auf demselben, und die grossartigen Reste desselben auf dem Mitterberg lassen schliessen, dass es auch hier in vollem Maasse der Fall war. Da Bergbau seiner Natur nach in der Regel nur in gebirgigen Gegenden moglich ist, diese aber der geringeren Fruchtbarkeit wegen die durch den Bergbaubetrieb unverhältnissmässig angewachsene Einwohnerzahl nicht zu ernähren vermögen, so tritt nach dem Versiegen des Bergsegens Verarmung ein; aber um so lebhafter bleibt die alte Zeit des einstigen Wohlstandes in Erinnerung. Zur Zeit der Wiederauffindung der Erzadern auf dem Mitterberge im Jahre 1829 lebten gewiss noch alte Leute, bei denen der über die Wiederauffindung, insbesondere bei dem anfänglichen Glauben an Golderze, in der ganzen Umgegend entstandene Rumor die Erinnerung an eigene einstige Anschauung oder an väterliche Ueberlieferung hätte wachrufen müssen, wenn solche noch vorhanden gewesen wären, und zwar um so mehr, als in diesen einsamen Gebirgsthälern in bekannter Zeit kein Wechsel der Bevolkerung vor sich gegangen war. Nichts von dem; im Volke der Umgebung lebte nicht das leiseste Andenken mehr an die Quelle einstigen Wohlstandes.

Da das Kupferbergwerk auf dem Mitterberg in der Erinnerung des Volkes so völlig erloschen ist, so versuchte ich zu erforschen, ob sich nicht in anderweitigen Erscheinungen, die zuweilen ein besseres Gedachtniss an vergangene Dinge bewahren, als die Menschen, Nachklänge des einst hier pulsierenden Lebens fänden, nämlich in den Ortsnamen und Sagen.

Da haben wir vor allem den Namen *Mitterberg* selbst, in dem man wohl kaum eine Andeutung an das verschollene Bergwerk erkennen wird. Dagegen weisen das vorerwahnte *Heidenberg*, und zwei Bauerngüter *Ober-* und *Unter-Lee* allerdings auf heidnische Dinge; aber auf dem Heidenberge finden wir allenfalls eine vorgeschichtliche Ansiedlung, und in Ober- und Unter-Lee vorgeschichtliche Grabhügel, aber kein verschollenes Bergwerk angedeutet. In der Nähe des Mitterberges heisst die Anhöhe, auf welcher die Pingen [1] beginnen, der *Troiwald* oder schlechtweg der *Troi*, wo sie jenseits der Wasserscheide enden, *Sulzbach;* die Gegend von hier abwärts die *Keilseite*, abgeleitet vom *Hoch-Keil*, der Bergkuppe, welche den Mitterberg im Osten überragt, und dessen nördliche Abdachung die Keilseite bildet. Wir haben in der Umgebung ein *Rappoltgut* und ein *Kirchsteinlchen* kennen gelernt; andere Namen derselben sind noch das *Griesfeld*, das *Mitterfeld* und *Gainfeld* und die *Wiedersberg-Alm*, ein *Muhlbach* und ein *Gainfeldbach*, der aus dem *Kreuzbrunn* entspringt. Stellen wir zu diesen noch die *Hohe Wetterwand*, den *Boloskopf*, die *Thorsaule*, den *Pratschenkopf*, die *Mandel-* (Manner-) *Wand* und den *Hochkönig* als Theile der *Uebergossenen Alm*, so haben wir alle Namen genannt, in ihnen jedoch vergebens auch nur die leiseste Andeutung an das verschollene Bergwerk gesucht.

Eben so resultatlos ist die Forschung in den Sagen des Volkes der Umgebung, obwohl wir wissen, dass sich gerade die Sagen gern an Bergwerks-Orte anhangen.

Es muss nun wohl gestattet sein, aus dem Fehlen dieser beiden Quellen mit einiger Sicherheit zu schliessen, dass schon jener Bevölkerung, in deren Munde sich Ortsnamen und Sagen gebildet haben, die Erinnerung an das einst hier bestandene Bergwerk völlig entschwunden gewesen sein muss. Es drängt uns sogar anzunehmen, dass diese Bevölkerung gar nie in der Lage gewesen ist, von dem Bergwerke durch irgend welche Ueberlieferung Kenntniss zu nehmen, da es kaum denkbar ist, dass eine gewiss durch Jahrhunderte andauernde für die Bevölkerung so einflussreiche Erscheinung im Volksleben, wie es der Betrieb eines Bergwerkes ist, nicht auch im Munde des Volkes ein Wahrzeichen hinterlassen haben sollte, das sich in einem Ortsnamen, in einer Sage ausdrückt, und wenn es sich auch nur auf die Stätte allein beziehen sollte. Ist

[1] Zu Tage tretende Bergbaue.

aber der Mitterberger Kupferbergbau fchon verfchollen gewefen, noch ehe die Urvater der heutigen Bevolkerung diefen Boden betraten, dann freilich müffen wir es begreiflich finden, dafs nichts mehr, nicht einmal ein Name, an denfelben erinnert.

Ich habe mich nun bemüht, nachzuforfchen, ob nicht directe urkundliche Nachrichten den Beftand diefes Bergbaues zu irgend einer Zeit verbürgen; doch waren meine Bemühungen vergebens. Weder in T. Th. Zauner's Chronik von Salzburg, noch in G. A. Pichler's Landesgefchichte wird eines Kupferbergwerkes auf dem Mitterberg Erwähnung gethan; ebenfo wenig als es je mit den Gefchicken der benachbarten Orte und Landfchaften, wie Werfen, der Maxmilians-Zelle, Bifchofshofen, Muhlbach, Gainfeld und anderer in Verbindung erfcheint oder bei Erwahnung benachbarter Bergwerke, wie der Eifengruben bei Werfen, bei Dienten, auf dem Schneeberge, in der Flachau genannt wird.

So fteril fich die Volks-Tradition und die gelehrte Gefchichtfchreibung des Landes erweifen, ebenfo fucht man im wohlgeordneten Landes-Archive von Salzburg[1] nach der beftimmten Verficherung des Archivars *Pirkmayer* nähere Auffchlüffe über das einftmalige Kupferbergwerk, ja auch nur die Erwahnung des Namens vergebens. In den Urkunden des Landes-Archivs, fowie in der gelehrten Landesgefchichte erfcheint allerdings ein *Muhlbach,* allein diefes ift nicht das von uns gefuchte Muhlbach im *Pongau;* alle hiftorifchen Nachrichten und archivalifchen Acten betreffen ausnahmslos den Ort Mühlbach im *Pinzgau* zwifchen Mitterfill und Bramberg und das einft hier betriebene, nun auch aufgelaffene Eifenwerk.

Es ift freilich richtig, dafs derartige negative Beweife in der Regel nicht von allzu grofsem Werthe find. Allein fie find bei der Natur der Landesgefchichte des Erzftiftes Salzburg doch nicht ganz ohne Bedeutung. Wer die Landesgefchichte auch nur fluchtig durchblickt, der wird finden, dafs fie zum fehr grofsen Theile und fchon von ihrem Urfprung an aus Erwerbungen, Kauf und Taufch von Gutern durch das Erzftift befteht. Wie anderwärts im Grofsen, waren die Regenten hier im Kleinen auf Vermehrung der Hausmacht, das ift des Befitzes, bedacht, und fchon das noch ganz unausgebildete Steuer-Syftem nöthigte zur Erwerbung von Gütern durch Erbfchaft, Kauf und andere Mittel, zur Unternehmung induftrieller Werke, worunter in früherer Zeit gerade die Bergwerke von befonderer Bedeutung waren, um aus deren Ertrage die Mittel zur Beftreitung der öffentlichen Bedürfniffe zu ziehen. Bei der Kleinheit des Landes geht natürlich auch die Staatswirthfchaft fehr in's kleine, und fo finden wir fchon in der fruheften Zeit des Erzftiftes neben den Erwerbungen umfangreicher Befitzungen auch folche von ganz unbedeutenden Grundftücken in den Urkunden verzeichnet. Andererfeits ftofsen wir in der Reihe der Salzburger Erzbifchöfe doch auch auf einzelne, die fich die Forderung des Wohlftandes ihresLandes angelegen fein liefsen, und deren Namen insbefondere bei der Emporbringung von Bergwerken genannt werden.

Es mufs nun in hohem Grade auffallen, dafs das Kupferbergwerk Mitterberg während mehr als eines Jahrtaufends weder zu der erzbifchoflichen Regierung, die doch eine rechte Detail-Regierung gewefen und nach Art der geiftlichen Herrfchaft überhaupt in alles und jedes ihre Hand ftreckte, noch zu den benachbarten gröfseren Orten, wie St. Johann, Bifchofshofen, Werfen, in irgend welche, wenn auch nur ganz vorübergehende Beziehung follte getreten fein. Da doch fo zahlreiche Urkunden in Salzburg exiftiren und erhalten werden konnten, welche über ganz unbedeutende Dinge und Ereigniffe Nachricht geben, fo wäre es doch fonderbar, dafs gerade die Urkunden über die doch gewifs hundertfaltigen Beziehungen des Bergbaues auf dem Mitterberge zur Landesregierung und zu den benachbarten Orten fo völlig vernichtet worden fein follten, wenn er wirklich noch exiftirt hatte. Genug, verfchollen und vergeffen blieb die von den Alten verlaffene Statte ihrer Betriebfamkeit in der Erinnerung des Volkes, in den Urkunden und in der gelehrten Gefchichtfchreibung des Landes.

Aus diefem gewifs in hohem Grade auffallenden Mangel einer jeden Nachricht über den einftigen Beftand eines Kupferwerkes auf dem Mitterberge, wo immer wir fie zu fuchen beftrebt waren, lafst fich wohl mit einiger Sicherheit fchliefsen, dafs es auch wirklich feit dem Beginne hiftorifcher Nachrichten uberhaupt nicht mehr bekannt war, und dafs wir es demnach in eine Zeit verlegen müffen, die über dem Bereiche hiftorifcher Nachrichten zurückliegt.

Mag man nun den felbftandigen Werth diefer doch eigentlich negativen Beweife für das Alter des Kupferwerkes auf dem Mitterberge noch fo gering anfchlagen, ihre Bedeutung wird man nicht verkennen, fobald zugeftanden wird, dafs fie nur als Stutze fur die pofitiven Beweife dienen follen.

Letztere laffen fich in zwei Gruppen theilen, in deren erfterer ich jene Beweife bringen will, welche nicht in unmittelbarem Zufammenhange mit dem Bergwerke ftehen, und in die directen Beweife, welche fich aus der Befprechung der aus dem Bergwerks-Betriebe herrührenden Fundgegenftande ergeben werden.

Es ift eine bekannte Thatfache, dafs nichts fo feindfelig gegen die Entwicklung einer Vegetation fich verhält, als Schutthalden, die aus einem fchwer verwitterbaren Geftein beftehen. Im Grunde ift dies das Wefen aller Wüften und hunderte von Beifpielen haben wir in unferen Alpen vor Augen. Wo das Geftein leicht mechanifch zerfällt und fich auflöft, wie in den Glimmerfchiefer-, Thonfchiefer- und Sandftein-Gebirgen, da bildet fich namentlich auf der Nordfeite der Berge wo fich die Feuchtigkeit länger halt, bald eine dichte Vegetations-Decke, und darum fehen wir in der Thonfchiefer-Zone der Alpen felbft noch auf Hohen bis zu 7000 Fufs herrliche Alpenmatten. Im Kalkgeftein, das nicht mechanifch zerfällt, fondern nur durch die Athmosphärilien chemifch zerfetzt wird und die Zerfetzungs-Producte fofort an diefe abgibt, gewinnt die Vegetation nur äufserft langfam Terrain, und fo fehen wir in den Kalk-Alpen felbft auf der Nordfeite der Berge vegetationslofe Schutthalden.

In ähnlicher Weife verhalten fich die Halden der Bergwerke, die zuweilen aus fchwer zerfallendem Geftein beftehen, oder deren Geftein gewiffe chemifche Beftandtheile in folchem Uebermafse enthalt, dafs fie der Vegetation hinderlich werden. Solch' vegetations-

[1] Ueber dasfelbe fiehe: Mittheilungen der Central-Commiffion. Neue Folge, III. Band, S. XC.

widrigen Boden bildeten ohne Zweifel auch die Bergwerks-Halden auf dem Mitterberge, und es mufsten fich namentlich die fchon erwähnten Schlackenhaufen gegen die Anfiedlung und Ausbreitung einer Pflanzendecke höchft feindfelig verhalten. Noch jetzt finden fich Stellen auf diefen Haufen, welche den doch fonft mit einem dürftigen Boden fich begnügenden Flechten und Moofen, wie Stereocaulon pafchale und Racomitrium canescens, Var. ericoides („Zackenmütze") nur ein kümmerliches Dafein gewähren.

An anderen Stellen hat fich dagegen eine folche üppige Vegetation gebildet, wie wir fie in den Alpen überhaupt zu fehen gewohnt find, und wie fie fich nur auf einem feit langer Zeit von Pflanzen befiedelten und durch deren Zerfalls-Producte bereicherten Boden entwickeln konnte. So haben die Schutthalden früher ohne Zweifel einen zufammenhängenden Wald getragen und find zum kleinen Theile noch vom Wald beftanden, der jetzt allerdings ziemlich gelichtet ift. Auf den Schutthalden der Pingen, gerade auf der Höhe der Wafferfcheide zwifchen dem Mühlbach-Thale und dem Gainfeld, zählte ich mit dem Gewerkfchafts-Verwalter *Pirchl* an einem Baumftrunk, und zwar nicht etwa an einem eigends ausgefuchten, fondern an einem eben in unferer Nähe befindlichen, 125 Jahres-Ringe. Der Baum ift nach der Befchaffenheit des Strunkes vor etwa 50 bis 60 Jahren gefällt worden; es find alfo nahezu 200 Jahre vergangen, feit der Baum auf der Höhe der Halde Wurzel fchlug. Wie viel Zeit mufste aber vergehen, bis fich auf den Schutthalden fo viel Humus gebildet hatte, dafs darin ein Samenkorn keimen, ein Baum gedeihen konnte? Es ift bekannt, dafs unfere Nadelbäume Gefelligkeits-Pflanzen find, die vereinzelt auf trockenen Plätzen nicht gedeihen, fondern des gegenfeitigen Schutzes bedürfen, und unfere Forftleute erfahren es oft genug, dafs ein heifser Sommer die fchönften Pflanzungen auf fteinigem Boden verfengen kann. Auf folch fterilem Boden, wie es die dem Sonnenbrande ausgefetzten Bergwerks-Halden in befonderem Mafse find, bedurfte es alfo auch der Nähe des Waldes, feiner gröfseren Feuchtigkeit, Kühle und theilweifen Befchattung, ehe er wieder fähig wurde, felbft einen Wald zu tragen.

Dabei mufs aber bedacht werden, dafs der Wald durch den grofsen Holzverbrauch, welchen die Ausfchmelzung der Erze nothwendig zur Folge hatte, ohne Zweifel aus der Umgebung des Bergwerkes und der Halden weit zurück gedrängt worden war — man findet Schlackenhaufen in ziemlicher Entfernung von ihnen — es mufste alfo der Wald erft wieder heranrücken, ehe fich die Bedingungen erfüllen konnten, welche die Halden zu einem geeigneten Waldboden machten.

Die Zeiträume, die hiezu nöthig waren, entziehen fich unferer Bemeffung, aber fie verlegen das Alter der Halden jedenfalls weit über jene 200 Jahre zurück, die uns das Alter der jetzt auf denfelben ftehenden Bäume an die Hand gab.

In ein noch früheres Alter rückt eine merkwürdige Urkunde den Bergbau auf dem Mitterberge zurück, die ich aus mehr als einem Grunde hier in ihrem vollen Wortlaute folgen laffe.

Schwentbrief der Alpe Mitterberg.

ICH Andra Lamparter, derzeit des hochwürdigften Fürften und Herrn Herrn Michaelen, Erzbifchofen zu Salzburg, Legaten des Stuels zu Rom, meines gnedigften Fürften und Herren Landrichter zu Sand Johanns und Sand Veith im Pongau auch Waldmeifter des Gezirkhs der vier Landgericht Werfen, Bifchofhof, Sand Johanns und Sand Veith dafelbs, bekhen hiemit öffentlich von Waldmeifterey wögen, dafs mich die Erbar und Befchaiden Euftachius *Mofer*, Wolfgang *Scheukh*, Wolfgang *Niederlechner*, Wolfgang *Oberlechner*, Ottilia, Sebaft. *Niederlechners* eheliche Hausfrau, Wolfgang *Kemeter* all im Gainfeld fefshaft, Wolfgang *Reither*, Jerg *Hamofer*, Kriftian *Taxen*, Wolfgang *Schindlmaiszer*, Erhardt *Lainer* und Valtan *Thor* am Khreizperg als Inhaber der Mitterperg Alm, erfuecht und angelangt haben nit Anzaigung, wie Ihnen gedachte Ir Alben Mitterperg mit Staudach und anderen unnutzen Pofchach verwilde und verwaxen wellt, und wiewoll Sy aus meiner habenden und Ihnen im jüngft, gehaltenem Landtading vor verlöfener Waldinftruction-Befelch und Mandat mit vernemmen khunden, dafs hochgedachter mein gnedigfter Fürft und Herr des Gemuets, Willen, Mainung und Begern wäre, dafs man die alten Eheblefs foll verwilden und verwaxen laffen, fo hatten Sy fich aber dennocht in Bedacht der fcharfen Inftruction und Befelch dafs fich Niemand ainicher Hakhung noch Schwendtung on des Waldmeifters Wiffen und Willen unterftehen foll, folches Schwendtens und Ausraumens gedachter Ihrer Alben nit unterfahen wollen und paten mich darauf, folche Oerther in mergedachter Irer Alben zu befichtigen und Inen folgend folch Ir Fürnemmen des Schwendtens und Ausraumens halben zu bewilligen, und Inen darüber glaubwürdige Urkhund mitzuthaillen. Dieweill dan an Im felbes Ja und war ift, dafs hochgedachter mein gnedigfter Herr von Salzburg etc. „folche Inftruction und Waldordnung nit darumben aufgericht hat, dafs man die alten Eheblefs foll verwilden und verwaxen laffen, funder allain darumben, damit die unübermäffige Verfchwendung der Schwarzwäld und Haimbholzer abgeftölt werde, hab ich mich derhalben zu Befieht und Befchau folcher Irer Alben Mitterperg bewögen laffen, auch von mehrer Erkhundigung Berichts und Erfahrung willen die ehrfamb und befchaiden Chriftian Salzmann hochgedachts meines gnedigften Fürften und Herrn von Salzburg" gefchworner Einnehmer, Hanfen Laimpacher Richter zu Bifchofhof, Veiten Eder Burger zu Sand Johanes und Holzmaifter in der Kleinarl und Lukafen Mofer in Sand Johannfer Landgericht wohnhaft, zu mir genummen, in gedachter Alben Mitterberg geritten, folche Oerther gedachter Alben nothdürftiglich befuecht und befchaut und fo viel befunden, dafs Sy Ires Begernd Fueg, Macht und Recht gehabt und hab Inen derhalben mergedachte Ihr Alben Mitterberg die gleichwohl mit kainen nutzen Holz, fonder allein mit ötlichen unnuzen Pofchen und Stauden etwas weniges verwildert und verwaxen gewefen, widerumben auszuraumen vergundt bewilligt und zuegöben, nemlich fo weit als fich die alte Eheblefs mit den Augenfchein abnemmen und durch die alten Stock erkennen läfst, da follen und mögen Sy alles Jungholz fo in gemelten Gezirkh der Eheblefs hergewaxen ift wiederumben

verhaken, ausschwendten und raumen aber in den anrainenden alten Maissen, welche noch durch die alten Stök leichtlich erkennt werden, sol Ihnen hiemit nichts bewilligt noch zuegöben sein, welches Sy dann selbst auch nit begert haben; des zu waren und stetten Urkhund hab ich Ihnen auf Ir Begern diese offene Urkhund mit einem aigenen hinfürgedruckten Insigl verforttigt zuegestollt, doch mir und meinen Erben und Insigl on allen Nachteil und Schaden und ist beschehen und göben worden am Mitwoch vor Sand Johanns des Taufers Tag nach Christi unseres lieben Herrn und Seligmachers Geburt fünfzehnhundert und in den neun undfünfzigsten Jahr (1559).

Folgt die Bestatigung der wortgetreuen Abschrift, respective Erneuerung einer solchen durch Wolfgang Ernst Freiherrn von Überakher (1691).

Wir erfahren aus diesem „Schwentbrief" zunächst, dass das Terrain, auf welchem wir im Bisherigen ein Kupferbergwerk von noch nicht näher ermitteltem Alter kennen gelernt haben, im Jahre 1559 im Besitze einiger Bauern in Hainfeld gewesen und als Alpenweide benützt worden ist. In der ganzen so sehr in's breite gehenden und in den Einzelheiten mit allen umständlichen Motiven ausgestatteten Urkunde geschieht eines Kupferbergwerkes auf diesem Terrain keine Erwähnung, obwohl Veranlassung genug hiezu vorhanden gewesen wäre, wenn dasselbe damals noch bestanden hätte. Wir ersehen vielmehr, dass der Mitterberg „mit Stauden und anderem unnützen Buschwerk verwachsen und verwildern wolle", so dass die Besitzer genöthigt sind, die Gebüsche wieder auszuräumen, damit die Alpenweide wieder besser würde und das Vieh über Sommer reichlichere Nahrung erhalte. Im Besitze der Bauern blieb denn auch fortan der Mitterberg in seiner Verwendung als Alpe — der Schwertbrief wurde im Jahre 1691 durch Freiherrn von Ueberakher erneuert — bis zum Jahre 1829, in welcher Zeit sie ihnen von den neugebildeten Gewerkschaft bei dem Wiederbeginn des Werkes abgekauft worden ist.

Auch wenn man den Umstand, dass unsere Urkunde über den Bestand eines Kupferbergwerkes auf dem Mitterberg in so auffallender Weise gänzlich schweigt, als irrelevant betrachten wollte, so ergibt sich schon aus der Nachricht, dass der Mitterberg „mit Stauden und anderem Buschwerk verwachsen und verwildern wolle", der sichere Beweis, dass er damals, im Jahre 1559, eine Stätte menschlicher Betriebsamkeit nicht mehr gewesen sein könne; er war vielmehr eine Alpenweide, welche im Begriffe stand, wieder zum grossen geschlossenen Walde zu werden. Ja aus unserer Urkunde ist ganz zweifellos ersichtlich, dass ein grosser Theil des Mitterberges längst schon wieder vom stattlichen Hochwald überschattet gewesen sein musste, da der Landrichter und Waldmeister Lamparter ausdrücklich erklärt, dass er nur auf einem bestimmt abgegränzten Theile das Jungholz abzutreiben bewillige, dass dies aber in den anrainenden alten Maissen (Waldtheilen), welche noch durch die alten Stöcke (das sind die beim Abtriebe des Waldes im Boden bleibenden Baumstrünke) erkannt werden können, nicht gestattet sei.

Es lässt sich noch mit annähernder Sicherheit bestimmen, wo die Waldtheile lagen, welche nicht abgetrieben werden durften. Auf der Nordseite nicht, denn hier erheben sich die furchtbaren Felsmauern der übergossenen Alm; im Westen nicht, denn hier findet die Mitterberg-Alm eine baldige Gränze durch die Widersberg-Alm: die bereits wieder vom Hochwalde bedeckten Theile der Mitterberg-Alm konnten daher nur östlich und südlich liegen. Hier steht heute noch Wald, und gerade auf diesem Waldgrunde werden Schlacken oft in sehr grosser Menge gefunden. Lamperter bemerkt nun in seiner Urkunde, dass diese alten (im Gegensatze zu den auf der Alpenweide wieder aufwachsenden jungen) Waldtheile durch die alten Baumstrünke leicht erkennbar seien; zu seiner Zeit, das ist im Jahre 1559, waren also noch die unzweifelhaften Beweise vorhanden, dass der über den Schlackenhausen emporgewachsene Wald schon einmal abgetrieben worden und über dessen Strunken ein neuer im Aufwachsen begriffen war.

Wir sehen also, dass bereits im Jahre 1559 jene Stellen, die nach dem Zeugnisse der daselbst aufgehäuften Massen von Schlacke einstmal die Stätten emsiger Betriebsamkeit und regen Lebens gewesen, zum mindesten schon eine zweite Wald-Generation trugen. Wie viel Zeit hatte es bedurft, bis sich auf den vegetationsfeindlichen, nur äusserst langsam verwitternden Haufen dichter Schlacke, die, wie wir sahen, zum Theile jetzt noch Moos und Flechte dürftig ernähren, eine Humuslage ansammeln, ein Samenkorn keimen, ein Wald nun schon in zweiter Generation emporwachsen konnte?

Wir kommen also auch auf dem Wege, den uns positive Nachrichten weisen, dahin, dem Bergbaubetriebe auf dem Mitterberge ein sehr hohes Alter zuweisen zu müssen, welches, wenn wir uns recht vorsichtig aussprechen wollen, jedenfalls um mehrere hundert Jahre über das Jahr 1559 zurückreichen muss, da es ja seit so langer Zeit doch schon wieder verlassen gewesen ist.

Ueber diese Zeit hinaus fehlt uns jede Nachricht, die wir auch nur entfernt zu unserem Bergwerke in Beziehung bringen könnten. Es erübrigt mir daher nunmehr, zu untersuchen, ob uns vielleicht

die Funde vom Mitterberge

einen Aufschluss über sein Alter zu geben vermochten. In so weiten Umrissen uns die bisherige Darstellung das hohe Alter des Bergbaues auf dem Mitterberge zeigen konnte, um so genauer sollen uns, wie ich hoffe, die Funde, welche uns der Mitterberg bietet, dasselbe umgränzen. Sie bilden keine Prachtstücke für Museen, aber sie sind um so werthvoller durch die Aufschlüsse, die sie gewähren, denn sie gestatten uns einen um so tieferen Einblick in eine sehr frühe Cultur des Volkes in diesem Theile der Alpen, und so unscheinbar sie sind, werden sie es vielleicht sogar ermöglichen, mit positiven Zahlen an die Altersbestimmung heranzurücken.

a) Funde in der Grube.

Man betritt die Grube „des alten Mannes" durch einen Stollen, der in der Nähe des oberen Berghauses in das Innere des Berges führt. Hat man sich einmal an den ersten Eindruck, an das still beglückende Gefühl gewöhnt, hier im Schoosse der Erde, tief unter dem freudigen Licht eine Stätte zu betreten, zu der

vor mehr als zwei Jahrtaufenden betriebfame Menfchen mit dem Aufwande all ihrer Kraft den Weg gebahnt haben, um die dort von der Natur aufbewahrten Schätze zu heben, fo fucht das Auge, von Forfchbegier getrieben, bald nach weiteren Zeugen jener Zeit. Die Wände der Stollengänge find rauh und uneben, ihre Richtung, Breite und Höhe eine mannigfach wechfelnde. Die Sohle ift von einer Schichte feinen Schlammes bedeckt; wo diefer durch die neueren Arbeiten in feiner Lage geftort ift, kann man bei dem Grubenlichte alsbald zahlreiche *Kohlenftücke* in ihm eingebettet wahrnehmen; zuweilen gelingt es, auch kleinere oder grofsere Stücke *angekohlten Holzes* zu finden: keine Frage, dafs diefe Kohlenrefte von der „*Feuerfetzung*" herrühren, durch deren Anwendung die Alten in den Berg eindrangen und die Erze gewannen. Es ift eine bekannte Sache, dafs man früher, ehe noch Pulver zum Sprengen zu Gebote ftand (auch heute noch dort, wo man über eine grofse Menge billigen Holzes verfügen kann, wie in Schweden und Norwegen, und felbft in Deutfchland vor nicht gar langer Zeit) den Fels durch Feuer erhitzte, fodann mit Waffer begofs, wodurch er zerklüftete und es möglich machte, ihn mit Keilen vollends herauszuarbeiten. Das ift auch ohne Zweifel in Mitterberg gefchehen, worauf indefs nicht nur das eben erwähnte häufige Vorkommen von Kohlen hindeutet, fondern auch der Mangel aller Spuren der groberen Bearbeitung des Gefteins, welche auf die Anwendung von Stahlwerkzeugen fchliefsen liefsen. Nur an Verwerfungsftellen zeigen fich Merkmale von Werkzeugen überhaupt. Das Geftein ift eben nur in der Weife herausgebrochen worden, wie es durch die Feuerfetzung zerklüftete, indem man, mit Vermeidung metallener Werkzeuge, hölzerne und wahrfcheinlich eichene Keile [1] in die Klüfte eintrieb.

Schon Plinius erzählt anläfslich der Befchreibung der Gewinnung von Golderze, [2] dafs man in den Felfen dringe, indem man Feuer an ihn legt und ihn darauf mit Effig fprengt. Die im Mitterberg angewendete Art und Weife, den Felfen zu bewältigen, entfpricht alfo ganz der zur Zeit der Romer gebräuchlichen, wobei wir freilich für die, doch jedenfalls abergläubifche Anwendung des Effigs ftatt des Waffers keine Belege haben.

Ein befonders inftructives Stück angekohlten Holzes zeigt an der einen Seite die Axthiebe, womit es abgehackt wurde, auf der anderen die Ankohlung. In den Spalten und Hohlungen der Kohle findet fich ein Anfatz kohlenfauren Kupfer-Oxyd's (Malachit) von glaskopfartiger Form, der fich ohne Zweifel aus dem Waffer, welches durch feinen Kohlenfauregehalt einen Theil der Kupfererze löfte, niedergefchlagen hat.

Andere Holzftücke fcheinen dazu gedient zu haben, das Feuer zufammen zu halten, damit es gehörig an den Felfen anfchlage, zu welchem Zwecke man fich jetzt einer Art eifernen Ofens, der fogenannten „Katze" bedient.

Das durch die Einwirkung des Feuers zerklüftete Geftein wurde, wie fchon bemerkt, wahrfcheinlich durch Eintreiben eichener Keile vollends losgebrochen, da fich an den Wänden nirgends Spuren metallener Werkzeuge bemerkbar machen. Solche Spuren zeigen fich nur dort, wo die Alten eines der vielen Verfchiebungsblätter abgefchürft, beziehungsweife verfolgt haben, und hier fieht man, dafs fie die oft fehr fefte Ausfüllungsmaffe herausgefchrämmt haben. Diefe Arbeit ift nun wahrfcheinlich mit kupfernen und bronzenen Pickeln ausgeführt worden. *Drei* folche Pickel wurden in der Grube gefunden; fie find einander ganz ahnlich, zwei davon vielleicht aus derfelben Form gegoffen worden, fo dafs es genugt, das Bild des Einen zu geben. (Fig. 1.) Sie haben ungefähr die Form der Hohlbeile (fogenannte Celte) aus Bronze, nur dafs fie in eine ftumpfe Spitze ftatt in eine Schneide ausgehen, und dafs fie des bei den Hohlbeilen üblichen Oehres ermangeln. Sie haben vier abgerundete Kanten, find von rohem unregelmafsigen Gufs, uncifelirt und zwei derfelben ftark abgenützt. Wie fich aus der Abbildung ergibt, verhalten fich diefe Pickel zu dem in der Zeit der Hallftätter Periode gebrauchten,[3] wie die irrthümlich fogenannten Celte zu den Palftäben: bei den Hallftatter Bergmanns-Pickeln und bei den Palftäben umfchlofsen die Schaftlappen den gefpaltenen und über das Blatt gefchobenen Schaft, wahrend bei den Mitterberger Pickeln und den Hohl-Celten der Schaft in die Höhlung an der Nackenfeite (Tulle) gefteckt wurde. Der dritte Pickel ift etwas länger, als die beiden andern, und von Bronze, während jene von Kupfer find. Von einem vierten (kupfernen) Pickel wurde nur die abgefprengte Spitze gefunden. *Refte von eifernen Werkzeugen wurden bis jetzt nicht gefunden.*



Fig. 1. 1/3 der nat. Gr.

Zum Herausfchaffen der gewonnenen Erze wurde wahrfcheinlich auch hier die allerdings fehr primitive, doch felbft heute noch unzähligemal, aber auch fchon von Plinius erwähnte Methode angewendet, die darin befteht, dafs die Arbeiter, im Finftern ftehend, die Laft einander weiter reichten.[4] Es fcheint aber zu diefem Zwecke auch fchon der Haspel in Anwendung gekommen zu fein, da fich ein folcher in der halben Hohe des Schachtes noch in ziemlich guter Erhaltung befindet, fo dafs über feine Beftimmung kein Zweifel ift. Er lauft mit feiner Achfe in zwei in den Felfen eingeklemmten hölzernen Lagern und zeigt noch deutlich die Triebfpeichen.

Wenn Plinius berichtet, dafs diejenigen, welche die Erze aus der Grube fchafften, im Finftern ftanden, fo mag das auch hier fo gewefen fein. Bei der Bearbeitung des Gefteins brauchte dagegen felbftverftändlich jeder Arbeiter Licht. Wo fie daffelbe nicht fchon durch die Feuerfetzung hatten, bereiteten fie fich daffelbe durch 3 bis 4 Mm. dicke und 6 bis 14 Mm. breite Holzfpäne, welche fie bündelweife anzündeten, und nun liegen die bis auf eine gewiffe Länge (4 bis 14 Cm.) herabgebrannten Refte von derlei

[1] Ich bin im Befitze eines folchen eichenen Keiles von den alten Pingen auf dem Schattberge bei Kitzbuchel in Tyrol, von denen noch die Rede fein wird.

[2] Plinius hift. nat. XXXIII. XXI 6.

[3] Dr. E. Freih. v. *Sacken*. Das Grabfeld von Hallftatt, S. 123, und Taf. XXXI, Fig. 16.

[4] Plinius hift. nat. XXXIII. XXI

Spanen in Schlamm eingebettet auf der Sohle des Stollens.

Diefe Weife, fich in der Grube Licht durch Anzunden von Spänen zu verfchaffen, entfpricht ganz jener in den Salzwerken von Hallftatt und Hallein zu der Zeit, als dort Bronze-Geräthe bei Gewinnung des Salzes in Anwendung waren. An beiden Orten finden fich in den älteften Theilen des Salzberges, im fogenannten „Heiden-Gebirg“ ganz gleiche Holzfpäne, und zwar ebenfalls in fehr grofser Zahl auf der Sohle der alten, wieder verwachfenen Gruben und zum Theile ganz vom Salze eingefchlofsen. Diefer Späne gedenkt *Freiherr von Sacken* in feinem Werke bei Befchreibung der Funde im Hallftätter Salzftocke,[1] und von beiden Orten befitze ich derartige Späne in meiner Sammlung.[2]

Ein ferneres Fundftück aus der Grube ift ein zum grofsten Theile erhaltener Holztrog (Fig. 2). Derfelbe ift 0·89 Meter lang, 0·16 Meter hoch und mochte 0·33 bis 0·35 Meter breit gewefen fein. Er befitzt am oberen Rande der erhaltenen Seite zwei topfhenkelähnliche, jedoch horizontal liegende Handhaben, welche die ganze Hand aufzunehmen vermogen. Ueber den Zweck diefes Troges werde ich bei fpäterer Gelegenheit fprechen.

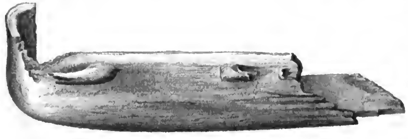


Fig. 2. ¼ der natürlichen Grofse.

Es mag auffallend erfcheinen, dafs hier von einer Reihe von Gegenftänden aus Holz die Rede ift, welche das hohe Alter des Kupferwerkes auf dem Mitterberg erweifen follen, da man fich das Innere von Bergwerken gewohnlich dumpf und modrig vorftellt, in welchem Holz unmöglich lange Zeit Widerftand leiften könne, und man möchte daher verfucht fein, aus der Erhaltung diefer Holzgegenftände gerade auf ein recht junges Alter des Bergwerkes zu fchliefsen.

Wer indefs von den vielen Funden oft fehr kleiner und wenigftens in ihrer Form vortrefflich erhaltener Holz-Objecte Kenntnifs genommen, welche in den Pfahlbauten der Schweiz gemacht wurden, und denen meine Baggerungen im Pfahlbau im Mondfee in den letzten zwei Jahren eine nicht unbeträchtliche Zahl an die Seite ftellen, dem wird diefe Erhaltung weniger befremdlich fein. Die Bedingungen zur Confervirung von Holz waren aber in den alten Gruben auf dem Mitterberg noch viel günftiger als in den Pfahlbauten der Seen. Man erinnere fich, dafs die alten Gruben, feit fie aufgegeben und verfchloffen worden find, vollftandig mit Waffer angefüllt waren, wodurch die erfte Bedingung der Confervirung, die Bedeckung der Holzgegenftande mit Waffer hergeftellt war. Was aber die Gruben des Mitterberges vor den Seen voraus hatten, war der vollftändige Mangel des Lichtes, der Wärme, und des Anftofses chemifcher Zerfetzung durch analoge Vorgänge in unmittelbarer Nähe und der äufserft langfame Wechfel des Waffers.

Wie bekannt begünftigen Licht und Warme chemifche Prozeffe in grofsem Mafse, ja manche werden nur durch Licht und Wärme hervorgerufen. Wahrend nun in den Pfahlbauten bei dem im allgemeinen fehr klaren Waffer der Alpenfeen das Licht bis auf den Grund dringt (Steine und andere Hervorragungen auf dem Grunde werfen im Sonnenfchein noch einen fehr intenfiven Schatten), fehlt es natürlich im Bergwerke gänzlich. Aehnlich ift es mit der Warme. Viele Alpenfeen, insbefondere jene aufser dem Gebiete directen Zuflufses von Gletfcherwaffer, erwärmen fich im Sommer nicht unbedeutend, fo beifpielweife der Mond- und Alterfee, deren Waffer im Hochfommer eine Temperatur bis zu 25 Grad C. erreicht, während die Cultur-Schichte felbft eine kaum um 5 oder 6 Grad geringere Erwärmung zeigt. Dagegen überfteigt die Temperatur des Waffers in der Grube des Kupferwerkes von Mitterberg fchwerlich 6 Grad C., und dürfte überhaupt von diefem Punkte auch in feinen Extremen nur unbedeutend abweichen. Von Quellen gefpeift und fo tief unter der Oberflache, dafs es durch die fommerliche Erwärmung derfelben nicht mehr beeinflufst wird, hat das Waffer der Grube gewifs nicht mehr als die Durchfchnitts-Temperatur des Ortes, die man bei einer Höhe von 4500 Fufs auf kaum mehr als 6 Grad C. annehmen kann. Ja das Waffer der Quellen diefer Höhenlage kann möglicher Weife noch unter diefem Wärmegrade ftehen, da es vielleicht noch durch das Gebirgsmaffiv der übergoffenen Alm mit ihrem 1½ bis 2 Stunden langem Schneefelde und dem Abflufse des Schmelzwaffers influencirt wird. Die beiden mächtigen Erreger chemifcher Proceffe, Licht und Wärme, fehlten alfo in der Grube gänzlich.

Ein weiterer Hemmungsgrund allzu rafcher Zerftörung des Holzes in der Grube ift der Umftand, dafs bei den Gewäffern des Mitterberges auch die Anregung zur Fäulnis des Holzes durch anderweitige Faulungs-Proceffe bei deren faft gänzlicher Freiheit von organifchen Beimengungen fehlt, wogegen folche Anregungen in den Seen mit ihrem vielfaltigen organifchen Leben im reichften Maafse vorhanden find. Dazu kommt, dafs die Schmelzwäffer im Frühling eine nicht unbedeutende Menge feinen unorganifchen Schlammes in die Grube führten, welche fich auf dem Grunde niederfchlug und die Holzrefte einhüllte, von einander trennte und ifolirte. Es dürfte geftattet fein noch beizufügen, dafs das Waffer in der Grube, wo es wie in einem Fafse eingefchlofsen war, nur fehr langfam, vielleicht nur einmal im Jahre wechfelte, wenn im Frühling die kälteren Schmelzwäffer eindrangen, in dem etwas wärmeren Waffer der Grube zu Boden fanken und diefes dadurch zum Auffteigen und zum Abflufse drängten. Ift die lofende Kraft des Waffers

[1] Dr. E. Freih. v. *Sacken* a. a. O. S. 125.

[2] Der Gebrauch von Holzfpanen zur Lichtbereitung ift noch jetzt allgemein in den Alpen; bei meinem Befuche der Frauenamuerhöhle bei Eisenerz leuchteten mir die Führer mit Bündeln folcher Spane vor.

wefentlich an deffen chemifchen Beimengungen gebunden, fo ift fie um fo grofser, je mehr es wechfelt, um fo kleiner, je langfamer der Wechfel von Statten geht.

Aus all dem ergibt fich, dafs im Innern des Bergwerkes die Bedingungen zur Confervirung des darin zurückgebliebenen Holzes in noch reichlicherem Mafse vorhanden waren, als im Grunde der Alpenfeen an jenen feichten Stellen, wo einft Pfahlbauten ftanden, und dafs wir defshalb nicht überrafcht fein dürfen, dort Holzrefte in grofserer Menge und in einem ziemziemlich guten Erhaltungszuftande zu finden. Im allgemeinen ift derfelbe etwas beffer, als jener des Holzes aus den Pfahlbauten, was fomit den gefchilderten Umftanden ganz entfpricht.



Fig. 3. Naturl Gr.

Es ift hier endlich noch des Fundes einer knochernen Pfrieme zu gedenken (Fig. 3), von einer Form, wie wir fie fo haufig in den Pfahlbauten der Seen des benachbarten Salzkammergutes finden; fie hat nicht die mehr oder weniger erbfengelbe Farbe der Knochen, welche lang in der Erde gelegen find, fondern ift braun wie alle Knochen, welche lange Zeit unter Waffer waren. Einer knöchernen Pfrieme gedenkt auch Freih. *v. Sacken* unter den Funden am Hallberge bei Hallftatt.[1]

b) Funde auf den Halden der Verhaue über Tag.

Wenn man mit einiger Aufmerkfamkeit beim Begehen der Schutthalden der alten Tagbaue die zahlreichen aus Moos und Heidekraut herausfchauenden Steine durchmuftert, fo bemerkt man in nicht allzu langer Zeit einzelne *abgerundete grofsere und kleinere Gefchiebftucke* oder auch Splitter von folchen Gefchieben, die fich von den fcharfkantigen regellofen Bruchfteinen fofort unterfcheiden. Zu dem äufseren Unterfchiede in der Form tritt auch noch ein innerer, indem die runden Gefchiebftücke, die in Mitten der fcharfkantigen Brocken fo leicht auffallen, in überwiegender Anzahl Serpentin find, ein Geftein, das in der Umgebung gänzlich fehlt, während die fcharfkantigen Stücke ausnahmslos Grauwacke find und ohne Zweifel aus den offenen Gruben ftammen. Die auffallendfte Erfcheinung an diefen Serpentin-Gefchieben ift jedoch die, dafs fie zwei gegenuberftehende künftliche Einkerbungen haben, wie Fig. 4 (*a* und *b*) zeigt, oder zuweilen eine mehr oder weniger tiefe Rille oder Einfchnürung, welche um den gröfseren Theil des Umfanges herumlauft, fo dafs manche faft wie eine grofse indianifche Steinaxt ausfehen. Fig. 5 ftellt ein folches Stuck von mittlerer Grofse und mittlerem Gewichte dar, welches 21 Cm. lang, 15 Cm. breit und 10 Cm. dick ift und 3·75 Kgr. wiegt; das in Fig. 4 wiedergegebene Stuck ift 16 Cm. lang, 13 Cm. breit und wiegt 1·33 Kgr. Ein drittes von der gewohnlichen Form abweichendes Stuck hat fechs Kerben, die einander fo gegenüberftehen, dafs fich hindurchgelegte Schnure kreuzweife fchneiden; es hat ein Gewicht von 5·45 Kgr.

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs diefe Einkerbungen künftlich gemacht find, und dafs wir in den mit ihnen verfehenen Gefchieben Werkzeuge erkennen müffen. Es hat mich lang befchaftiget, zu ermitteln, zu

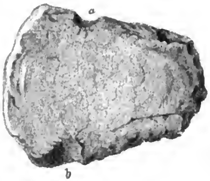


Fig 4. 2/3 der natürlichen Grofse.

welchem Zwecke diefe merkwürdigen Gerathe gedient haben mögen; denn ich habe in unferen vorgefchichtlichen Anfiedlungen nie ein ähnliches gefehen, noch befitzt eines der mir bekannten Mufeen ein gleiches. Indefs läfst wohl die genaue Betrachtung derfelben und die Erwägung der Umftande kaum einen Zweifel übrig. Da diefe Geräthe ausfchliefslich auf den Halden der alten Erzgruben gefunden werden, fo darf man



Fig. 5. 1/3 der natürlichen Grofse.

wohl annehmen, dafs fie auch lediglich zu bergmännifchen Arbeiten gebraucht worden find. Es ift ficher, dafs die Einkerbungen nur dazu gedient haben konnten, den Stein an einer Handhabe oder an einem Stiele zu befeftigen, umfo ficherer, als diefe Kerben offenbar durch die Reibung, welche der herumgelegte Strick beim Gebrauche bewirkte, zuweilen ganz glatt und glanzend polirt find. Sodann läfst fich wahrnehmen, dafs keiner diefer Steine intact ift, von jedem

[1] Dr. Freih. *v. Sacken* a. a. O. pag. 129.

find mehr oder weniger grofse Stucke abgefprengt, und es macht auch keine Schwierigkeit, folche abgefprengte die Grofse einer Hand erreichende Stücke auf den Halden zu finden. Es muffen alfo mit diefen eingekerbten Steinen fchwere Hiebe geführt worden fein, durch welche fo grofse Stücke abgefplittert wurden. Andererfeits läfst fich auf den Halden kaum eine andere bergmännifche Arbeit denken, als die Scheidung der Erze aus dem tauben Geftein, die fchon defshalb in unmittelbarer Nähe der Gruben vorgenommen werden mufste, um fich bei der Fortfchaffung der Erze zum



Fig 6.

Schmelzofen die Laft moglichft zu erleichtern, eine Arbeit, die ja für den Schmelz-Procefs auszuführen ohnehin unerläfslich war. Unfere eingekerbten Steine ftellen alfo an Stielen befeftigt gewefene Schlägel dar, mit welchen die aus der Grube geförderten grofseren Gefteinsbrocken bis zu einer gewiffen Grofse zerfchlagen wurden, um daraus dann die derben Erze zu fondern. Die zu folchen Schlageln geeigneten Gefchiebe holte man ohne Zweifel aus der nahen Salzach herauf, welche fie aus dem Pinzgau herabtriftet und der fie zumeift die Gafteiner Achfe zuführt. Man wahlte mit Vorliebe den Serpentin zu diefem Zwecke, wohl mehr wegen feiner Zahigkeit als wegen feiner Harte, aus welchem Grunde er ja auch an anderen Orten, wie beifpielsweife in den unfernen Pfahlbauten und zwar ganz aus derfelben Bezugsquelle zu Aexten und gebohrten Hammern, verarbeitet wurde.

Mit fo ungefügen und durch den Gebrauch doch bald abgenützten Werkzeugen konnte wohl nur die erfte rohe Arbeit der Erzfcheidekunft vollzogen werden; wir müffen aber eine weitere und feinere Verarbeitung der Erze, als fie mit diefen Schlageln erzielt werden konnte, vorausfetzen. Es erfordert namlich die Rückficht auf die möglichfte Erleichterung des Schmelz-Proceffes, den wir uns in früher Zeit doch nur als einen fehr einfachen denken können, eine vollftändige Zerkleinerung felbft der derben, das ift in compacteren Maffen vorkommenden Erze. Einzelne in der Grube zurückgebliebene Stücke zeigen aber, dafs die Alten auch an Erz ärmere Stucke abgebaut haben, alfo auch noch jene Erze zu verarbeiten vermochten, welche fparfamer in das Muttergeftein eingefprengt waren. Wäre das nicht der Fall gewefen, fo müfsten fich diefe erzärmeren Gefteinstrümmer, welche die derben Gänge begleiten, in grofsen Mafsen auf den Halden der Tagverhaue und noch ficherer in dem Verfatze (Ausfullungsfchutt) der bereits abgebauten Gruben finden, was zum lebhaften Bedauern der zeitgenöffifchen Bergleute nicht der Fall ift. Die Alten waren aber gezwungen, die abgebauten armeren Erze fchon vor der Schmelzung einer weiteft gehenden Reinigung zu unterziehen, weil die primitive Art des Schmelz-Proceffes einen Ueberfchufs der tauben Beimengungen doch ficherlich noch weniger vertragen hatte, als es bei dem heutigen, fo fehr vervollkommneten Hüttenwefen der Fall ift, und doch ift felbft diefes auf die möglichfte Concentrirung der Erze durch Ausfcheiden des tauben Gefteins vor der Schmelzung angewiefen. Jedenfalls aber ift es den Alten leichter gewefen, die Reinigung der Erze vor als während der Schmelzung zu bewerkftelligen.

Es mufsten alfo auch Werkzeuge zu diefer feineren Arbeit exiftirt haben, und da wir nach dem bisherigen annehmen konnen, dafs auch fie aus Stein waren, wohl noch jetzt exiftiren. Wie war ich überrafcht, auf den Halden die Klopffteine, Behaufteine, Kornquetfcher, oder wie fie fonft heifsen mögen, wiederzufinden. Diefelben Gefteinsarten, wie Serpentin, Quarz, Grauwacke, Gneis u. f. w., diefelbe Gröfse, diefelben durch den Gebrauch und die Abnützung erzeugten charakteriftifchen rauhen Flachen; kurz der leibhaftige Kornquetfcher oder Klopfftein, den wir aus unferen vorgefchichtlichen Anfiedlungen taufendmal hervorgeholt haben, diefes Univerfal-Werkzeug der Urzeit, ift auch auf den Halden des Mitterberger Kupferbergbaues wieder da. Fig. 6 und 7 zeigen zwei hubfche Exemplare. Wozu diente er? Hier oben auf den unwirthlichen Höhen gewifs nicht zum Zermalmen des Getreides, und kaum wie andern Orts zur erften rohen Vorarbeit bei Anfertigung anderer Steingeräthe, fehr wahrfcheinlich aber zu nichts anderem, als zur weiteren Verkleinerung der durch die erfte, mittelft der befchriebenen Schlägel vollführte rohe Arbeit vorbereiteten Foffilien, um fodann die weitere Ausfcheidung der Erze aus dem tauben Geftein vernehmen zu können. Den zweifellofen Nachweis diefes Gebrauches gewährt fchon der Umftand,



Fig. 7.

dafs die feinen Vertiefungen in den durch den Gebrauch entftandenen rauhen Abnützungsflachen diefer Klopffteine noch jetzt von rothbraunem Roft des zermalmten Spatheifenfteins erfüllt find, der in den Erzen am reichften vertreten ift.

Es zeigten fich aber auch noch andere auf den bezeichneten Gebrauch hinweifende Fundftücke, nämlich mehr oder minder grofse (18 bis 52 Cm. lange, 14 bis 25 Cm. breite und durchfchnittlich 12 Cm. dicke) Platten von Grauwacke, welche ohne Zweifel bei diefer Arbeit als Unterlage gedient haben. Diefe Platten haben meift auf jeder Seite ein oder zwei,

wenn es die Grofse derfelben geftattete, auch mehr Grubchen, welche offenbar durch das beftändige Schlagen auf denfelben Fleck entftanden find. Die Grübchen entfprechen ungefähr der Gröfse der Klopfsteine; wurden fie durch die fortgefetzte Arbeit endlich zu tief, dafs der Arbeiter die Erzftücke nicht mehr gut mit den Fingern halten konnte, fo fuchte er ein neues Plätzchen auf feiner Unterlage; war der Stein auf der einen Seite ausgenutzt, fo drehte er ihn um, und arbeitete auf der andern weiter. Diefe Unterlags-Platten find infofern ungleich, als die einen tiefere, aber rauh gefurchte, die anderen weitere und flachere Grübchen haben, was Zufall fein, aber auch daher rühren kann, dafs in den erfteren die Erze zerklopft, in den letzteren mehr zerrieben worden find. Dafs aber die Platten in der That zur bergmännifchen Arbeit gehörten, zeigt fich daraus, dafs fie aus der Grube oder aus den Tag-Verhauen mit den übrigen Foffilien gefördert worden find, da an einzelnen Exemplaren fogar noch glänzendes Kupfererz haftet. Man kann fich übrigens den fehr einfachen Vorgang den vorwiegendften Beftandtheil bildet, rothbraun gefärbt. Hier finden fich auch Kohlenrefte häufiger als auf den Halden oder anderwärts, und man darf daraus fchliefsen, dafs eben auf diefen Plätzen die Erze durch Feuer, vielleicht nur in freien, oder allenfalls mit Steinen primitiv eingefafsten Haufen geröftet worden find, um fie durch Hitze weiter zu zerfallen, oder doch deren weitere Zerkleinerung zu erleichtern, vielleicht auch, um nebftdem den in den Erzen ftark auftretenden Schwefel theilweife zu entfernen.

Die in diefer Weife zerkleinerten Erze mufsten nun, und zwar noch vor dem Schmelz-Proceffe, fo viel es nur möglich war, von dem durch die bisherige Arbeit noch immer nicht ganz befeitigten tauben Geftein noch weiter gereinigt werden, denn davon hing die Güte des fchliefslich gewonnenen Metalles wefentlich ab.

Wenn wir auch annehmen müffen, dafs, je weiter wir in der Zeit zurückgehen, defto mehr und ausfchliefslicher alle Arbeit der menfchlichen Hand zu verrichten oblag, welche nach und nach anderen

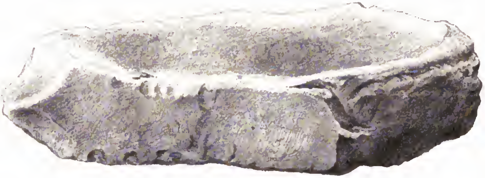


Fig. 8. ¹/₄ der natürlichen Gröfse.

der Arbeit ohne befondere Anftrengung der Einbildungskraft fo vorftellen, dafs der Arbeiter etwa auf einem Streu- oder Moosbündel fitzend vor fich zwifchen den ausgeftreckten Beinen die Platte liegen hatte, mit der Linken die Erzftücke im Grübchen hielt, während er mit dem Klopffteine in der Rechten tapfer zufchlug, wobei ich mich erinnere, dafs es in manchen Gegenden die Leute, welche den Strafsenfchotter zerkleinern, nicht anders machen.

Ich hege keinen Zweifel, dafs ein grofser Theil der fogenannten Schalenfteine, mit denen fich die Archäologen in jüngfter Zeit wieder eifriger befchäftigen, ebenfalls derartige Arbeitvorrichtungen find, Unterlagsplatten, die unfere Amboffe, Werktifche u. f. w. in prähiftorifcher Zeit vertreten haben, nur dafs fie an den verfchiedenen Orten zu verfchiedenen Zwecken gedient haben: hier beim Zerklopfen der Erze, anderswo als Ambofs bei Anfertigung der Steingeräthe. In den Figuren 8 und 9 find zwei folche Unterlags-Platten erfichtlich.

In weiterer Verfolgung der bergmännifchen Arbeit der Alten gelangen wir auf die *Röftplätze*. Diefe vor allen find durch den fpärlichen Pflanzenwuchs kennbar; die Erde herum und die Rückftände tauben Gefteins find vom zerfallenen Spatheifenftein, der, wie fchon erwähnt wurde, in den Mitterberger Erzen Kräften und geeigneten Werkzeugen zugewiefen wurde, fo war doch bei einer endlichen Gränze auch die menfchliche Hand nicht mehr im Stande, gewiffe Arbeiten auszuführen, und der menfchliche Geift war frühzeitig gezwungen, auf folche Vorrichtungen und fremde Kräfte zu denken, welche der Hand zu Hilfe kämen: er erfand Werkzeuge und benützte die Naturkräfte, wie z. B. die Kraft der Thiere, des Waffers, des Windes. Solcher Vorrichtungen und Kräfte bedurfte er bei dem Reinigen der klein gepochten Erze, da er unvermögend gewefen wäre, mit der Hand alle die kleinen Partikelchen tauben Gefteins herauszuklauben, andererfeits aber bei der Einfachheit und Unvollkommenheit feines Vorganges beim Schmelzen doch genöthiget war, die Erze einestheils fo klein als möglich zu ftampfen, anderntheils fo viel als möglich zu reinigen. Das Zunächftliegende war nun natürlich, die Kraft des fliefsenden Waffers, die auch das Kind bald kennen lernt, zu benützen, um fo mehr als die Vorrichtungen hiezu fehr einfach fein konnten: eine primitive Röhre, welche das Waffer in einen mit dem gepochten Erz gefüllten Trog leitet, durch deffen Bewegung dasfelbe gewafchen werden konnte, indem das Waffer die leichteren Partikelchen zum Theile fortrifs, zum Theile in die oberen Schichten brachte, während die fchwereren Erze fich am

Boden sammelten. Ein solcher Apparat dürfte uns in dem, Seite XXIII (Fig. 2) erwähnten, in der Grube zurückgebliebenem Troge erhalten worden sein. Dass derselbe zu einem ähnlichen Zwecke gedient haben müsse, ist deutlich daraus zu ersehen, dass der Boden offenbar durch oftmaliges rasches Hin- und Herschieben ganz zerfasert, eben geschliffen, ja beinahe durchgeschliffen ist. In gleicher Weise scheinen die beiden, auf *einer* Seite angebrachten Handhaben auf denselben Zweck zu deuten, nämlich mittelst derselben den Trog

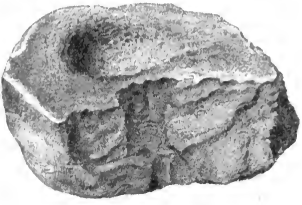


Fig. 9. ²/₃ der natürlichen Grösse

in jene rüttelnde und stossende Bewegung zu versetzen, wie sie bei der Erzwäsche nöthig ist, um das Erz vom tauben Gestein zu sondern. Aehnliche Tröge werden noch heute in Siebenbürgen bei der Goldsandwäsche gebraucht.

Es ist wohl möglich, dass der Schmelzung vielleicht schon vor der Erzwäsche noch eine weitergehende Aufbereitung als die bisher beschriebene vorangegangen ist. Bergverwalter *Pirchl* fand nämlich nach meiner Abreise noch ein Steingeräth, welches nach seinen Merkmalen wahrscheinlich zum *Zerreiben* der Erze gedient hat. Dasselbe ist 21 Cm. lang, an der breitesten Stelle 16 Cm. breit und 13 Cm. hoch; seine Basis ist völlig glatt geschliffen, aber der schmäleren Seite nach *gewölbt*. Auf dieser abgeschliffenen Fläche ist eine schwache parallele Ritzung bemerkbar, welche über die Wölbung läuft. 4 Cm. über der Basis, als welche wir die geschliffene Fläche annehmen, geht eine 3 Cm breite, sorgfältig ausgearbeitete Einschnürung um die Seitenflächen herum, während auf der oberen Fläche eine 8 Cm. breite roh gemachte Rinne oder Furche sichtbar ist. Fig. 10*a*, *b* wird den Gegenstand besser darstellen als Worte. Ohne Zweifel ist auch dieser künstlich zubereitete Stein ein beim Bergbau gebrauchtes Werkzeug gewesen. Die roh bearbeitete Furche auf der oberen Seite hat zur Aufnahme des Stieles gedient, in der Rille lief der Strick oder die Wiede, womit er ähnlich wie die beschriebenen Steinschlägel befestiget wurde; die glatt geschliffene, parallel geritzte und gewölbte Basis aber zeigt, dass er mittelst des Stieles auf einer ebenen Unterlage hin und her gezogen wurde. Wir können um so mehr annehmen, dass dieses Steingeräth zum Zerreiben der Erze diente, als es auf einem alten Erzscheideplatze etwas abseits von den eingangs beschriebenen Tag-Verhauen gefunden worden ist.

Auf diesem Wege vorbereitet, den wir an der Hand glücklicher Funde heute, nach vielleicht zwei Jahrtausenden, noch so genau verfolgen können, gelangten die Erze endlich in den Schmelzofen. Die Plätze, wo die Schmelzung vorgenommen worden ist, kennzeichnen sich durch Schlackenhaufen, da angenommen werden kann, dass man die Schlacke nicht weit fortgeschafft, sondern in nächster Nähe abgelagert haben wird. Solcher Schlackenhaufen wurden mehrere gefunden, und wahrscheinlich wird sich noch eine grosse Zahl derselben, vom Walde überwachsen, ergeben, da man bis jetzt in die Kenntniss derselben nur in dem Masse gelangte, wie es eben der Zufall fügte. Selbstverständlich wird ihnen nunmehr grössere Aufmerksamkeit geschenkt und es werden, sobald es die Umstände gestatten, mehrere der grösseren durchgegraben werden. So viel zeigt sich bis jetzt, dass die meisten Schlackenhaufen abseits, oft ziemlich entfernt vom eigentlichen Bergwerke sind. Da die steinernen Schlagel, Klopfsteine und ausgehöhlten Unterlags-Platten sich nur bei den Gruben finden, auf den Schmelzplatzen dagegen gänzlich fehlen, so ist das ein Zeichen, dass die Scheidung und sonstige Aufbereitung der Erze bei der Grube vorgenommen wurden, und dass das vorbereitete Erz in den Wald getragen, und in dem Masse, als der Wald durch den bedeutenden Verbrauch des Holzes für die Schmelzfeuer zurückwich, dem Walde nachgetragen wurde. Muthmasslich werden also die der Grube nächsten Schmelzstätten die ältesten, die von der Grube entferntesten die jüngsten Schmelzstätten sein, und wir werden darnach bei den weiteren Forschungen einen ungefähren Zeitmesser erhalten.

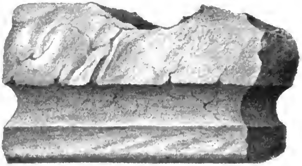


Fig. 10, *a*. ¹/₁ der natürlichen. Grösse.

Von grossen Schmelzstätten sind bis jetzt drei constatirt, und es scheint, dass auf einer derselben die erste Roharbeit ausgeführt worden ist, während Bergverwalter *Pirchl* von einer zweiten aus der Schlacke und insbesondere aus einem rückständigen Schlackensande schliessen zu dürfen glaubt, dass auf ihr verfeinert, das heisst die zweite und dritte Schmelzung vorgenommen wurde.

Interessant ist, dass viele Rohschlacken eine gleichförmige Vertiefung zeigen, die durch das Eindrücken einer Holzstange entstanden ist. Da man muthmasslich eiserne Abhebgabeln nicht anwendete, so wurde die Schlackenmasse mit frischen Holzstangen (vielleicht Birkenstangen, die noch in sehr später Zeit zum Umrühren verwendet wurden) angestochen, abgezogen

und dann über die Halde geworfen; darum ist die Sohlenfläche dieser Schlackenklötze platt. Einer derselben ist vollständig erhalten und der Neigungswinkel des unverletzten Eindruckes der Abhebstange zur Sohle entspricht genau der Stellung des Arbeiters bei dieser Verrichtung.

Da es mir möglich werden dürfte, im nächsten Sommer mehrere der grossen Schlackenhaufen zu durchgraben, so können wir noch manche interessante Aufschlüsse, insbesondere über den noch nicht völlig aufgeklärten Schmelz-Process erwarten.

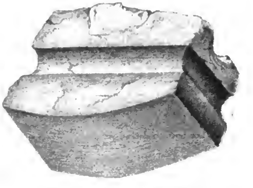


Fig. 10, *b.* 1/4 der natürlichen Grösse.

c) Anderweitige Funde.

Ausser den bisher beschriebenen, namentlich für die Einsicht in die Gewinnung der Erze und des fertigen Metalles so wichtigen Fundgegenständen, sind noch einige andere zu verzeichnen, die mit dem technischen Betriebe des Bergbaues nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen, gleichwol aber für die Zeitbestimmung von besonderer Bedeutung sind.

Hierher gehört eine im Haldenschutt gefundene *Nadel aus Bronze*, Fig. 11. Die Spitze ist abgebrochen, der Rest ist 7·5 Cm. lang. Der Kopf ist massiv, fast kugelrund, (Durchmesser der Höhe zur Länge wie 1·7 zu 1·8 Cm.) und durch horizontal laufende Einschnitte so getheilt, als ob er aus mehreren am Rande abgerundeten Scheiben bestände, die abwechselnd wieder senkrecht gekerbt sind, wie die Schraubengriffe an optischen Instrumenten.

Bei einem der kleineren Schlackenhaufen fand sich eine grössere Anzahl von *Topfscherben*. Die Gefässe, von denen sie herrührten, sind ausnahmslos aus freier Hand, ohne Anwendung der Töpferscheibe gemacht; die Masse ist grob, fast an allen fehlt der sonst so oft beobachtete Beschlag an der Oberfläche, weshalb dieselbe rauh erscheint. Die Ränder der Gefässe, soweit deren Scherben vorhanden sind, laufen meist in unveränderter Dicke senkrecht aus, sind also weder eingezogen noch ausladend, daher die Form sich dem Cylinder nähert und unschön ist. Von Ornamenten ist blos das sogenannte Tupfen-Ornament zu beobachten, d. i. Fingereindrücke in einer um das Gefäss herumlaufenden Wulst, Fig. 12; jedes andere fehlt vorläufig.

Wir haben in den bisher gefundenen Scherben jedoch ohne Zweifel nur die Reste von Gefässen des gewöhnlichen Gebrauches vor uns, und es ist sehr möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass noch andere von schönerer Form und besserer Ausführung werden gefunden werden. Die vorhandenen Scherben deuten auf Kochgefässe, da an einzelnen Stücken noch die verkohlten Speisereste haften, und es lässt sich mit einiger Sicherheit annehmen, dass der Fundort neben dem Schlackenhaufen eine Stelle gewesen ist, wo die Bergleute ihre Mahlzeiten bereitet und verzehrt haben, da in der Gesellschaft der Scherben auch Knochentrümmer von Hausthieren gefunden wurden, deren viele von den sich zersetzenden Resten der in den Schlacken zurückgebliebenen Kupfererze ganz grün gefärbt sind.

Soll ich die bisher bekannten Erzeugnisse der Töpferei auf dem Mitterberge mit jenen der urgeschichtlichen Niederlassungen in den benachbarten Ländern vergleichen, so halte ich mich für vollkommen berechtigt zu sagen, dass sie mit den gröberen Gefässen aus den Pfahlbauten vom Mondsee und Attersee nicht nur Aehnlichkeit haben, sondern geradezu in jeder Beziehung identisch sind. Nur das Material ist etwas abweichend. Der Thon der Gefässe aus den genannten Pfahlbauten ist nämlich mit Kalksand gemischt; er war eben zur Hand; in den Gefässen auf dem Mitterberg findet sich dagegen eine Beimischung von Quarzkörnern, oxydirtem Spatheisenstein, Schlacken-Partikelchen und hie und da noch von Körnern oxydirten Kupfererzes. Diese Beimischung liefert uns den Beweis, dass diese primitiven, auf ein sehr hohes Alter deutenden Thongefässe nicht etwa lange Zeit vor Beginn des Bergwerkes auf die Fundstätte gelangt und daher dem Bergwerke ganz fremd sind, sondern dass sie hier auf dem Mitterberg von den Bergleuten selbst gemacht wurden, welche in die Thonmasse den ausgeschiedenen Sand vom tauben Gestein oder von Schlacke mischten, in dem auch hie und da ein vereinzeltes Kupfererz-Körnchen zurückblieb.

Ein weiteres und nicht minder beachtenswerthes Fundstück ist eine *römische Bronze-Münze* von 38 Mm. Durchmesser mit der Umschrift: IMP CAESAR M DID SEVERUS IVLIAN AVG P P. Kaiser Did. Sev. Julianus war bekanntlich jener, welcher am 28. März 193 das römische Reich von den Prätorianern im Auctionswege erstanden hatte, doch schon zwei Monate darnach (am 1. Juni) Thron und Leben lassen musste. Auf Folgerungen aus diesem Funde werde ich noch zurückkommen.



Fig. 11. Natürl. Gr.

Die Buchstaben auf dieser Münze sind indess nicht die einzigen Schriftzeichen, die uns von einer längst entschwundenen Zeit unseres Bergwerkes Kunde geben. Bergverwalter *Pirchl* fand nämlich auch eine *Steininschrift*. Er suchte vor einigen Jahren jenseits der Wasserscheide des Mitterberges auf der sogenannten „Keilseite“ unter den herumliegenden Felstrümmern einen grösseren, aus den übrigen sich heraushebenden und festlagernden Block, um auf ihm einen Fixpunkt für seine bergmännischen Vermessungen anzubringen. Wie staunte er, als er wahrnahm, dass schon ein Anderer vor ihm durch diesen Felsblock zu dem gleichen Gedanken

angeregt wurde, denn er trug bereits eine Infchrift. Diefelbe ftellt fich nach einem genommenen Abklatfche fo dar, wie fie Fig. 13 zeigt. Zunächft ergibt fich nun, dafs die Infchrift von Keinem gemacht wurde, der hierin eine entfprechende Gefchicklichkeit oder auch nur geeignete Werkzeuge hatte. Die Arbeit wurde augenfcheinlich mit einem gewöhnlichen Bergmannsmeifsel mit gerader breiter Schneide ausgeführt, wefshalb auch das Auge bei dem *R* eckig ftatt rund wurde.[1] Unter folchem Umftande läfst fich wohl auch kaum über einen beftimmten Charakter der Schrift etwas fagen, fo wenig fie überhaupt je zu erklären fein dürfte.

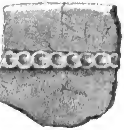


Fig. 12. 1/2 der natürl. Gröfse.

Sicher an ihr ift nur ein Zeichen und zwar das zweite in der oberen Zeile (⊼), das man von jeher als Zeichen für den Bergwerksftollen und für das Bergwerk überhaupt gebraucht hat. Die Infchrift gehörte alfo jedenfalls zum Bergwerke, und da der Stein, der fie trägt, über der äufserften Gränze des Pingenzuges gelegen ift, fo meint Bergverwalter *Pirchl* wohl mit vollem Rechte, dafs derfelbe einft eben auch einen Fixpunkt für die Vermeffung, fo wie heute bildete und vielleicht die Gränze der alten Grubenbaue unter Tag bezeichnet, worauf insbefondere das Stollenzeichen zu deuten fcheint.

Aus der entfernteren Umgebung des Bergwerkes ftammen noch ein *kupferner* Ring von beiläufig 5 Cm. Durchmeffer und ein maffiver Eifenkeil. Beide wurden beim Wegmachen auf der dem Mitterberg gegenüberliegenden Höhe, und zwar ebenfalls in einem Schlackenhaufen gefunden.

Ergebniffe der Funde in Bezug auf die Zeitbeftimmung.

Im Verlaufe der Schilderung des Bergwerkes und feiner Fund-Objecte hat fich gezeigt, dafs die Erzgänge desfelben im Jahre 1828 in einer Art wieder aufgefunden worden find, als ob das Bergwerk früher nie exiftirt hätte. Alle Kenntnifs von feinem einftigen Beftande fehlte, keine Urkunde wufste von ihm zu erzählen Wo einft die Bergleute fich emfig bewegten, da klangen die Heerdenglocken des Alpenviehes, und die flimmernden Grubenlichter waren längft im eingedrungenen Bergwaffer verlofcht. Schon im Jahre 1559 fchlummerten die Schutthalden, die Scheideplätze, die Schmelzftätten, auf denen einft überall reges Leben herfchte, feit unvordenklich langer Zeit in der tiefen ungeftörten Stille des Hochwaldes, ja diefer begann auch fchon die Alpenweiden, auf dem fich noch lebende Wefen bewegten, unter feinem Schatten zu erfticken.

Gehen wir weiter zurück in jene Zeit, in der die Berge und Bäche, die Thäler und Alpentriften, und alle Orte, die je ein Menfch betrat, bis zu den Riefenmauern der Uebergofsenen Alm hinauf ihre Namen erhielten, in der die Sagen des Volkes fich an fie hefteten, fo forfchen wir auch in diefen zwei Quellen der Menfchengefchichte, in denen aus uralter Zeit oft fo reiche Nachrichten fliefsen, vergebens: kein Name, keine Sage erzählt uns von den alten Erzadern und ihrem Verfiegen. Das Schweigen zweier fo wichtiger hiftorifchen Quellen veranlafst uns, den Beftand, ja felbft das Ende des Bergwerkes weit über die Zeit der Ortsnamenbildung und Sagenbildung zurück zu verlegen.

Eine, wie wir ja durch den erften Blick auf die gewaltigen Schutthalden, in die tiefen Erzgruben fehen, fo bedeutende Stätte menfchlicher Betriebfamkeit mufs einen tief eingreifenden Einflufs auf das Wohl ihrer Umgebung ausgeübt haben und kann in der Erinnerung des Volkes nicht verloren gehen. Wenn nun aber dennoch alle Erinnerung erftorben ift, dann müffen wir annehmen, dafs die Einwohner diefes Landestheiles überhaupt nie in die Kenntnifs jener alten Induftrie-Stätte und ihrer einftigen Bedeutung gelangt find. Sie ift alfo vielleicht fchon verfchollen gewefen, als die Urväter der heutigen Bewohner diefer Gegend in derfelben eingezogen find.

Erft da wir in dem Boden felbft fchürfen, dem einft zahlreiche Menfchen in emfiger Thätigkeit für alle Zukunft das Zeichen ihrer Thätigkeit aufgedrückt haben, gewinnen wir an dem zurückgelaffenen Geräthe zeitgenöffifche Zeugen, welche uns von jenen früheren

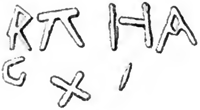


Fig. 13

Bewohnern diefer Stätte und ihrer Thätigkeit zu erzählen vermögen. Sie alle laffen uns in der That die Schlüfse, die wir aus dem beredten Schweigen jüngerer Quellen gezogen haben, als vollkommen richtig erkennen.

In diefer Beziehung ift nun die Münze des Kaifers Did. Severus Julianus von ganz befonderer Wichtigkeit, denn fie führt uns mitten in eine, durch eine geficherte Jahreszahl — 193 n. Chr. — genau beftimmte Zeit hinein. Allerdings begränzt uns die Münze in unferem Falle den Zeitraum nicht fo, wie etwa dann, wenn fie als Beigabe in einem Grabe erfchiene, wir dürfen aber aus ihrem Dafein auf dem Mitterberge doch im allgemeinen fchliefsen, dafs hier um die Zeit, die uns das Gepräge der Münze angibt, eine menfchliche Anfiedlung beftanden haben müffe, und da uns die Münze doch kaum den erften Beginn der Anfied-

[1] Auf einer Urnenfcherbe aus einem Tumulus bei Szalacska in Ungarn, welcher nach Romer der römifchen Zeit angehört, ift das *R* in ganz gleicher Weife eingegraben. F. Fl. *Romer*, Refult. gen. du Mouvement archéolog. en Hongrie, pag. 117, 181. Fig. 46.

lung fignalifirt, fo werden wir mit einiger Wahrfcheinlichkeit annehmen dürfen, dafs diefelbe fchon geraume Zeit vor dem Jahre 193, und wohl noch einige Zeit nach demfelben beftanden habe.

Einige Unterftützung erhält die Folgerung aus der Münze vielleicht doch auch durch die oben erwähnte Steininfchrift. Ueber die Mehrzahl der Buchftaben läfst fich, wie fchon bemerkt wurde, kaum etwas fagen; gewifs ift nur, dafs das zweite Zeichen der oberen Zeile feit unvordenklicher Zeit als Stollenzeichen, und auf Landkarten, Gränzfteinen u. dgl. auch als Zeichen für das Bergwerk felbft Anwendung findet, und keineswegs als ein *A* (*Ā*) in der Form wie es zur Zeit Albrecht Dürer's gebraucht wurde, angefehen werden darf, wogegen fchon das nachfolgende *A* derfelben Zeile fpricht. Nun läfst fich mit einiger Sicherheit doch fagen, dafs die Infchrift den Jahrhunderten der Gothik nicht angehöre, für fpäterhin aber wiffen wir aus dem Schwentbriefe, dafs das Bergwerk im Jahre 1559 mindeftens fchon feit einem Jahrhundert mit Wald überwachfen war und es bis zu feiner Wiederauffindung im Jahre 1829 geblieben ift. Hiedurch wird die Infchrift mit einiger Wahrfcheinlichkeit über das 12. Jahrhundert hinaufgerückt, freilich zunächft in eine Zeit, für welche es fchwer fällt, irgend eine Beftimmung zu treffen, aber fie wird dadurch der Zeit der Römerherrfchaft näher gerückt, und wenn vorläufig auch kein Nachweis für ihren römifchen Urfprung zu erbringen ift, fo läfst fich noch weniger gegen denfelben fagen.[1]

So viel geht indefs fchon aus dem Funde der Münze mit Zuverläffigkeit hervor, dafs zur Zeit der Römerherrfchaft über Noricum auf dem Mitterberg Bergbau betrieben worden ift. Jedenfalls haben fich die Römer auch hier des Bergbaues bemächtigt, den fie in den Händen der einheimifchen Bevölkerung vorfanden, fo wie fie es mit den Salzwerken im benachbarten Hallftatt, mit den Bergwerken in Spanien, Griechenland, Macedonien und Kleinafien gemacht haben. Aber wir wiffen, dafs die Römer felbft fich gar nicht dem Bergbau widmeten,[2] und den Betrieb desfelben den unterjochten Bewohnern, die ihn bisher in Händen hatten, überliefsen, wobei letzteren als Knechten der Römer allerdings nur die Arbeit, diefen aber und ihren Pächtern die Ausbeute zufiel.[3]

Zu demfelben Schlufse führen uns endlich auch die übrigen Funde vom Mitterberg; ja die äufserft primitiven rohen Geräthe aus Stein Kupfer und Bronze, mit denen der Bergbau dafelbft betrieben worden ift, fcheinen uns in eine noch frühere Zeit zu leiten, als felbft jene der benachbarten vorgefchichtlichen Salzwerke zu Hallftatt und Hallein, und der gefchichtlich beglaubigten Goldgruben in den Tauern.

Ich will hierbei gerade auf die Geräthe aus Stein weniger Gewicht legen; denn die Art, mit den überall zu Gebote ftehenden Klopffteinen auf Unterlagen von Stein die geförderten Erze klein zu machen, zu pochen, wie man heute fagen würde, ift eine fo nahe liegende, Metallwerkzeuge erfparende, dafs fie vielleicht noch vor einigen Generationen angewendet worden fein konnte. Beachtenswerther find jedoch fchon die Schlägel; um fo wichtiger find aber die Funde der Pickel aus Kupfer und Bronze, von denen zwei die deutlichften Spuren des Gebrauches an fich tragen. Man wird vielleicht einwenden, dafs in einem Kupferbergwerke kupferne und bronzene Werkzeuge nicht eben viel zu bedeuten haben, da fie vielleicht wohlfeiler, jedenfalls aber leichter zu befchaffen gewefen fein mögen, als eiferne. Allein man mufs dagegen beachten, dafs fich in einem Bergwerksorte immer auch einiger Taufchverkehr entwickelt, namentlich an Punkten, wo ihn fchon die nothwendige Zufuhr der Lebensmittel bedingt. Diefer Taufchverkehr hatte gewifs auch eiferne Geräthe nach Mitterberg geführt, nicht nur zu Bergwerkszwecken, fondern auch zu taufenderlei anderer Hantirung, wenn es eben in diefer Zeit eiferne gegeben hätte. Sodann ift ja zu bedenken, dafs bei der Wahl des Materials für ein Werkzeug ganz gewifs nicht immer die Wohlfeilheit, fondern die Tauglichkeit des Materiales entfcheidet, denn fonft würden wir uns noch immer mit Steingeräthen, ftatt der jedenfalls theureren Metallgeräthe behelfen.

Nun ift aber die Leiftungsfähigkeit des Kupfers als Werkzeug eine fehr geringe, und es fteht in diefer Beziehung fogar manchen Gefteinsarten nach; feine rafche Abnützung, feine Biegfamkeit machen es zu einem Werkzeuge wenig geeignet. Dagegen wiffen wir, dafs die Bewohner der norifchen Alpen fchon fehr frühe ihr vortreffliches, felbft von den Römern gerühmtes Eifen verarbeiteten,[4] und aus ihren zu Tage liegenden unerfchöpflichen Erzlagern und bei ihrem Wälderreichthum das ganze Gebiet der öftlichen Alpen auf leichte Weife mit eifernen Werkzeugen verfehen konnten. Auch fpricht fchon die Anzahl der Pickel (drei kupferne und ein bronzener) gegen deren Verwendung in einem nur vorübergehenden Nothfalle. Die kupfernen und bronzenen Werkzeuge auf dem Mitterberg fcheinen fonach auf den Beftand des Bergwerks in einer Zeit hinzuweifen, noch ehe der Gebrauch des Eifens in diefer Gegend allgemein wurde.

Hiezu kommt nun die fehr bedeutungsvolle Erfcheinung, dafs die Thongefäfse vom Mitterberg mit den Gefäfsen roherer Art aus den Pfahlbauten des benachbarten Seengebietes vollkommen identifch find, die Beimifchung zur Thonmaffe ausgenommen, die wie fchon bemerkt wurde, auf dem Mitterberge, nicht aus Kalkfand wie in den Pfahlbauten, fondern aus zerklopftem Spatheifenftein und zerklopfter Schlacke befteht, und wodurch der Beweis hergeftellt wird, dafs die Gefäfse des Mitterberges nicht etwa einmal und zwar lang vor Beginn des Bergwerkes in der Zeit der Pfahlbaubewohner hieher gebracht worden und nur zufällig zu den Schlackenhaufen gerathen

[1] Bedenken gegen den römifchen Urfprung der Infchrift konnte lediglich das Stollenzeichen erregen, doch mufs bemerkt werden, dafs die Bergftollen fchon zu den Zeiten der Römer in ähnlicher Weife wie heute gemacht und mit Holz ausgezimmert worden find (Plinius hift. nat. XXXVI. XXI. 31), und es ift daher nicht unmöglich, dafs das Bild der Stollenöffnung, mit der fich ein Bergwerk an der Oberfläche zu erkennen gibt, fchon damals als ein Bergwerks-Zeichen gegolten hat. Ich vermag allerdings auf kein derartiges beglaubigt römifches Bergwerks-Zeichen hinzuweifen; man hatte aber wahrlich auch fehr wenig Gelegenheit, die Hand der Römer in Bergwerken zu beobachten.

[2] Plinius (hift. nat. III. XXIV. 5 und XXXIII. XXI. 11) gedenkt eines alten Befchlufses des Senates, dafs die Erde Italiens gefchont werden müffe.

[3] Um es beftätiget zu finden, dafs die Römer fehr fchlechte Bergleute gewefen feien, braucht man nur die Capitel zu lefen, die Plinius über den Bergbau gefchrieben hat. Abgefehen davon, dafs er in manchem überhaupt ganz unklar ift, zeigen fchon die vielen, fremden und unbekannten Sprachen entlehnten, und wahrfcheinlich völlig entftellten Bezeichnungen, deren er fich für Gegenftände des Bergbaues bedienen mufs, dafs die lateinifche Sprache nicht einmal über Worte verfügte, um diefe Gegenftände zu bezeichnen und dadurch die fremden, ganz unverftandenen Ausdrücke entbehrlich zu machen. Das beweift wohl zur Genüge, dafs die Römer felbft nie Veranlaffung hatten fich folche Worte zu bilden, dafs fie alfo überhaupt nicht oder nur fehr wenig Bergbau trieben. Tacitus (Germ. XLIII) hält denfelben geradezu für verächtlich

[4] Plinius, hift. nat. XXXIV. LI. 4.

feien, fondern dafs fie von den Bergleuten felbft erzeugt worden fein müffen. Da aber die Gefafse der Bergleute auf dem Mitterberge und der Bewohner der ober-öfterreichifchen Pfahlbauteu fo gleichartig find, fo darf man wohl vermuthen, dafs gewiffe Beziehungen zwifchen beiden ftattgefunden haben mögen. Hierbei ift zu erwägen, dafs den Bewohnern unferer Pfahlbauten, obwohl fie vorwiegend Stein- und Knochen-Geräthe gebrauchten, das Kupfer fchon bekannt war, ja dafs fie es fogar fchon verftanden haben, das Kupfer zu fchmelzen und kupferne Geräthe zu giefsen.[1]

Auch fonft mufste eine Verbindung der Pfahlbaubewohner mit der Gegend unferes Bergwerkes ftattgefunden haben, denn es ift fchon bemerkt worden, dafs fie von den Schuttbänken der Salzach den Serpentin zu ihren Aexten und Hämmern bezogen. Von den Ufern der Salzach, vielleicht gar von dem Terrain der Grauwackenzone felbft holten fie fich auch Platten aus Grauwacke zu ihren Schleiffteinen und es mufs bemerkt werden, dafs die Grauwackenzone gerade bei Mitterberg-Bifchofshofen am nächften und zugänglichften an das ober-öfterreichifche Seengebiet herantritt.

Unter folchen Umftanden darf vielleicht der Vermuthung einige Berechtigung eingeräumt werden, dafs das Kupferbergwerk auf dem Mitterberge wohl fchon zur Zeit des Beftandes der ober-öfterreichifchen Pfahlbauten exiftirt haben könne, und dafs die Pfahlbaubewohner von dort her ihr Kupfer geholt haben. Sollte fich diefe Vermuthung durch weitere Funde beftätigen, dann hätten wir in den ober-öfterreichifchen Pfahlbauten und in dem Kupferwerke auf dem Mitterberg ein Analogon zu den Pfahlbauten des Prafias-Sees und dem in der Nahe des Sees gelegenen gleichzeitigen Silberbergwerke, von dem uns Herodot (V. 17) berichtet.

Allein wenn wir diefer Vermuthung Raum geben und an einen gleichzeitigen Beftand des Kupferwerkes auf dem Mitterberg mit den ober-öfterreichifchen Pfahlbauten, welche vorwiegend nur Stein- und Knochen-Geräthe, nur wenig Kupfer- und keine Eifen-Geräthe gekannt haben, denken wollten, dann wären wir mit einemmal vor eine Frage geftellt, welche eben die Archaologen zu ungewohnlich heftigem Streite anregt; vor die Frage, ob es denn möglich gewefen fei, ein Kupferwerk ohne Werkzeuge aus Eifen und Stahl zu betreiben?

Obgleich bis jetzt keine Geräthe aus Eifen und Stahl in den Gruben oder Tagverhauen gefunden worden find, müffen wir folche doch für eine fpätere Zeit vorausfetzen, da das Bergwerk, wie die Münze darthut, jedenfalls noch bis in die römifche Kaiferzeit hereingereicht hat. In jener Grube aber, welche durch den Fortgang der neueren Bergwerksarbeiten wieder aufgefchloffen worden ift, und in der auch die Pickel aus Kupfer und Bronze gefunden worden find, zeigte fich keine Spur der Anwendung ftählerner oder eiferner Werkzeuge. Aus dem Mangel folcher Spuren und aus der Menge von Kohlen in der Grube „des alten Mannes“ haben wir gefchloffen, dafs die Alten die Felsmaffen durch Feuerfetzen bewältiget haben. Spuren der Anwendung von Werkzeugen überhaupt finden fich nach genauer Unterfuchung des Bergverwalters *Pirchl* nur fehr wenige. So zeigen fich nahe der Ausfahrt von den jetzt bis zu Tag offen gehaltenen Bauen Einkerbungen im Nebengeftein, um die Holzftücke zum Behufe der Verdämmung aufzunehmen. Allein diefe Einkerbungen find halbrund und fo glatt, dafs nach der Anficht *Pirchl's* die Möglichkeit ihrer Herftellung durch Klopffteine nicht ausgefchloffen ift. Zweifellofe Spuren von fpitzen Werkzeugen finden fich in der Grube, wie fchon berichtet worden ift, nur an jenen Stellen, wo die Alten eines der vielen Verfchiebungsblätter abgefchürft und verfolgt haben, und hier fieht man, dafs der oft fehr fefte Befteg (Ausfüllungsmaffe) herausgekratzt wurde; allein es kann dies eben fo gut mit kupfernen oder bronzenen wie mit eifernen und ftählernen Werkzeugen gefchehen fein. Sonft trägt das Geftein den Anfchein, als ob man nur dem Feuer und der Selbftfprengung die Arbeit überlaffen hätte. Sobald das Erz aus der Grube gefördert war, fehen wir es mit Metallgeräthen gar nicht mehr in Berührung kommen; es wird der Aufbereitung durch Steingeräthe unterzogen, und auf dem weiteren Wege zu feiner Umwandlung in Metall, wie beim Umrühren, Abheben der Schlacke u. f. w. kommen gar nur mehr Holzwerkzeuge in Anwendung.

Auf Grundlage der bisherigen Unterfuchung läfst fich alfo bei dem gefammten Bergwerks- und Hüttenbetriebe der Alten auf dem Mitterberge der factifche Gebrauch von Werkzeugen aus Kupfer Bronze Stein und Holz, aber auch deffen vollkommenes Ausreichen zu dem beabfichtigten Zwecke nachweifen und da bei diefer Unterfuchung kaum ein Stadium ungenügend in Betracht gekommen ift, fo fcheint es mir in der That unbedenklich, die Frage, ob Bergbau ohne Werkzeuge aus Eifen und Stahl möglich fei, zu bejahen.

Selbftverftändlich konnte mir meine erft an den Funden gewonnene Anfchauung nicht genügen, und es drangte fich mir das Bedurfnis auf, hierüber auch das Urtheil des Berg- und Hüttenmannes felbft zu hören. Ich wendete mich daher mit der Frage an den Bergverwalter felbft, da für mich die Ueberzeugung diefes gewiegten, mit fo grofsem und fo conftantem Erfolge thätigen Fachmannes, von unvergleichlich gröfserem Werthe ift, als die Meinung irgend eines noch fo berühmten Theoretikers. Praktiker fpintifiren nicht, fondern müffen den Erfolg ihrer Arbeit vor Augen haben. Bergverwalter *Pirchl* fchreibt mir nun Folgendes: „*Entfchieden* kann man auch die Frage, ob Kupfer aus Erzen ohne Zuhilfenahme von Stahl- oder Eifengeräthen zu fchmelzen fei, *bejahen,* und *es ftimmte mir hierin unfer Huttenmeifter Ant. Khuen in vollem Umfange bei.* Oefen und Tiegel aus feuerfeftem Material laffen fich leicht anfertigen, ebenfo Gufsformen, z. B. aus Sandftein oder Schmerftein, während man einfache Geblafe aus Holz machen kann, ja im Grunde deren gar nicht bedurfte, da man auch ohne Geblafe in Zugöfen fchmelzen kann (z. B. in fchlecht geleiteten Kilms) und da der Koftenpunkt bei der fo geftellten Frage nicht in Rechnung kommt. Bezuglich der Gewinnung der Erze felbft ift zu bemerken, dafs mit der Feuerfetzung fehr viel erreicht werden kann; Erhitzen des Gefteins dehnt diefes aus und erzeugt Sprünge in ihm und in diefen mufs ja auch der *Holz-*

[1] Vergl. Mitth. d. Anthrop. Gefellfchaft in Wien, Bd. I. pag. 299, Bd. II, pag. 206, 324, wo auch ein Schmelztiegel und ein Gufslöffel (Taf. II, Fig. 4, 6) abgebildet ift; dann ebenda, Bd. VI, pag. 173 ff, Fig. 14 a, b diefer Abhandlung zeigt eine aus dem Mondfee ftammende kupferne Axt.

keil wirken. Was geſchah nicht ſchon mit Keilen aus Eichenholz, die man ſich ſchlimmſten Falles mit Feuer und Steinäxten formiren kann? Der erſte Einbruch in den Erzgang (Lager, Stock etc.) und das Vordringen in die Teufe würde langſam, der Erzabbau nach oben verhältnisſmäſsig ſogar ſchnell erfolgen.“

„Unter der Vorausſetzung, daſs die allerdings unvermeidliche Verzögerung der Arbeit und die dadurch bedingte Koſtenerhöhung nicht in Rechnung gezogen zu werden braucht, und ferner, daſs Holz zum Feuerſetzen zu haben iſt, wie es ja die Alten in Wirklichkeit maſſenhaft, und zwar ohne Forſtpreis, Percentzuſchlag, Klubzugang, Lagerzins u. ſ. w. zur Verfügung hatten, *würde ich mich keinen Augenblick bedenken, die Aufgaben zu übernehmen, Bergbau ohne Eiſen- und Stahlgeräthe zu betreiben*, und ſo den Beweis zu liefern, daſs wir das auch jetzt noch vollbringen können, was unſere Vorfahren einſt gekonnt haben. Und damit kennen Sie meine Anſicht; ich möchte nur, *daſs ich auf jede Frage mit ſolcher Sicherheit Antwort geben könnte.*“

Mit der Möglichkeit des Betriebes von Bergbau ohne Anwendung von Werkzeugen aus Eiſen und Stahl zerfällt alſo auch der Einwand, den man aus der behaupteten Unmöglichkeit gegen das hohe Alter des Mitterberger Bergbaues hätte machen können.

Der Beſtand des Kupferbergwerkes auf dem Mitterberg zur Zeit der Pfahlbauten im Seengebiete Ober-Oeſterreichs und Salzburgs, für den bis jetzt, wie ich ausdrücklich bemerke, allerdings keine vollſtändig ausreichenden Beweisgründe vorliegen, würde ſelbſtverſtändlich nur die erſte Periode darſtellen. Der fernere Beſtand desſelben fällt ohne Zweifel in jene Zeit, in welcher Hallſtatt nach dem Zeugniſſe der Alterthümer aus dem Grabfelde nächſt dem Rudolphsthurme bei nationaler Selbſtändigkeit ſeinen Reichthum ſchuf und ſeine Cultur entwickelte, während die dritte Periode beider Culturſtätten in die Zeit der Römerherrſchaft fällt.

Die Hallſtätter Culturperiode iſt auf dem Mitterberg zunächſt durch die Verwendung der Bronze zu Werkzeugen des Bergbaubetriebes und zu Schmuck gekennzeichnet. Wenngleich die Funde von Gegenſtänden aus Bronze noch ſparſam ſind, ſo wiegt doch die Thatſache, daſs *bei dem Bergbaubetriebe auf dem Mitterberg Kupfer und Bronze zu Werkzeugen wirklich verwendet worden iſt*, eine groſse Zahl anderer Funde auf. Dabei fällt aber noch ein anderer, ſehr gewichtiger Umſtand in die Wagſchale. Schon Freiherr *v. Sacken*[1] hat auf die höchſt bemerkenswerthe Erſcheinung hingewieſen, daſs eine groſse Anzahl von Bronze-Objecten des (oberen) Hallſtätter Grabfeldes einen namhaften Zuſatz von Nickel haben, welcher bis zu einem Percent-Antheile von 8·47 ſteigt, während etruskiſche Bronzen keinen Beiſatz von Nickel zeigen. Freih. *v. Sacken* hat auch darauf aufmerkſam gemacht, daſs das ſelten vorkommende Nickelmetall ſich in den Schladminger Thälern, die nur wenige Stunden von Hallſtatt entfernt ſind, neben Kupfer findet und daſelbſt noch heute bergmänniſch gewonnen wird, und daſs es mithin wahrſcheinlich ſei, daſs die nickelhältigen Bronzen des Hallſtätter Grabfeldes aus den Producten des einheimiſchen Bergbaubetriebes angefertigt und überhaupt einheimiſches Fabricat ſeien. Ganz analoge Verhältniſſe zeigen ſich bei den Bronzen der Schweiz.

[1] Dr. E. Freih. v. *Sacken* a. a. O. pag. 111, 117 und 142

Nun tritt der beachtenswerthe Umſtand hinzu, daſs das auf dem Mitterberg gewonnene Kupfer in nicht unbedeutendem Maſse nickelhältig iſt. Nach einer, von Dr. *Hampe*, Profeſſor an der Berg-Akademie, zu Klausthal im Harz vorgenommenen Analyſe, enthält das Mitterberger Raffinade-Kupfer an

Kupfer	98·889
Antimon	0·057
Arſen	0·404
Blei	0·014
Silber	0·007
Nickel und Kobalt	0·473
Eiſen	0·007
Sauerſtoff	0·143
	99·994

Während die übrigen Beſtandtheile auſser Arſen nur in verſchwindenden Antheilen vorkommen, zeigt ſich Nickel und Kobalt zuſammen in der verhältnisſmäſsig bedeutenden Menge von 0·473 Percent. Dieſer Beiſatz findet ſich in dem Erzeugniſſe der Gegenwart, das mit Zuhilfenahme aller Mittel der neueren Technik zu Stande gekommen, und es läſst ſich denken, daſs das Erzeugniſs der Alten noch reicher an dem ſo ſchwer zu entfernenden Nickelmetall geweſen iſt. Die Verbindung des Nickels mit dem Kupfer iſt eine ſehr innige, und die Schwierigkeiten, den Nickel aus dem Kupfer auszuſcheiden, ſind noch jetzt, wie die obige Analyſe zeigt, nicht ganz zu überwindende, und muſsten beim einfachen Hüttenbetrieb noch ſchwerer zu bewältigen geweſen ſein. Ein gewiſſes Stadium beim Raffiniren erlaubt den Schluſs, daſs nicht völlig raffinirtes Kupfer aus den Mitterberger Erzen $1\frac{1}{2}$ bis 2% Nickel enthalten dürfte, und ſo möchte auch das Schmelz-Product der Alten beſchaffen ſein, wo ſie nicht nickelfreiere Erze verarbeiten konnten.

Es ergibt ſich alſo für Mitterberg die groſse Wahrſcheinlichkeit, daſs auch von dorther das Rohmaterial zur Anfertigung der nickelhältigen Hallſtätter Bronze-Gegenſtände bezogen worden iſt.

Es wäre indeſs nicht richtig, wenn man nur annehmen wollte, daſs in Folge deſſen die einheimiſche Bronze-Fabrication ſich lediglich auf die Verarbeitung nickelhältigen Kupfers und demgemäſs auf die Erzeugung nickelhältiger Bronze-Gegenſtände beſchränkt habe. Die obige Analyſe bezieht ſich auf ein in groſsem Maſsſtabe gewonnenes Product und iſt daher ein Durchſchnitts-Ergebniſs. Thatſächlich ſteht feſt, daſs der Nickelgehalt der Mitterberger Erze ein ungleicher iſt, daſs er mit der Teufe zunimmt, in den höheren Erzlagern, die von den Alten vorwiegend genommen worden ſind, abnimmt; ein Pingengang insbeſondere liefert nickelfreiere Erze. Entgegen der Maſſenproduction der Gegenwart ging die Schmelzarbeit der Alten mehr ins kleine, und es konnte daher auf einer Schmelzſtätte nickelreicheres, auf einer anderen nickelärmeres Kupfer gewonnen werden, je nach der Führung des Schmelz-Proceſſes und je nachdem in die verſchiedenen Schmelzſtätten Erze aus verſchiedenen Lagern gelangten. Wir werden aber am Schluſſe dieſer Mittheilungen auch noch ein

prähistorisches Kupferbergwerk kennen lernen, welches ein wegen seiner Reinheit berühmtes Product liefert. Der einheimischen Bronze-Fabrication stand also auf heimischem Boden und in unmittelbarer Nähe auch ein sehr reines Rohmaterial zur Verfügung, und es müssen daher deren Erzeugnisse nicht gerade auf die nickelhältigen Bronze-Objecte sich beschränken.

Es scheint somit fast zweifellos, dass Mitterberg neben Schladming eine der Bezugsquellen des Rohmateriales für die Hallstätter Bronze-Objecte gewesen ist, und wir dürfen uns mit einiger Sicherheit der Hoffnung hingeben, dass wir den fortgesetzten Nachforschungen bald auch noch weitere Zeugnisse für die Gleichzeitigkeit des Bestandes des Kupferwerksbetriebes auf dem Mitterberg, und des Salzbergbaues in Hallstatt und für ihre wechselseitigen Beziehungen herbeischaffen werden.

Aber so wenig der Salzbergbau in Hallstatt mit dem Verluste der Selbständigkeit seiner bisherigen Herren, der Noriker, ganz verfiel, sondern auch noch unter der Herrschaft der Römer fortdauerte, ebenso blieb auch der Bestand des Bergbaues auf dem Mitterberg unter dieser Herrschaft noch erhalten. Wenn bis jetzt keine dieser dritten Periode angehörigen Geräthe aus Eisen und Schmuckgegenstände, welch' letztere wir in derselben überhaupt nur sehr sparsam voraussetzen dürfen, gefunden worden sind, so genügt allein schon die Münze des Kaisers Severus Didianus zum Erweise dieser Thatsachen.

Wie lange sich der Kupferbergbau auf dem Mitterberge überhaupt erhalten habe, wann die abziehenden Bergleute die Gruben für Jahrhunderte verschlossen haben, läst sich aus den Fundgegenständen heute noch nicht ermessen.

Volksangehörigkeit.

Wenden wir uns nun zu der Frage, welchem Volke wir den Bergwerksbetrieb auf dem Mitterberge zuschreiben sollen, so werden wir bei der Beantwortung derselben vielleicht nur zu sehr von den Vorstellungen geleitet werden, die wir uns von der Roheit und der äusserst geringen Dichte der Bevölkerung in jenen fernen Zeiten machen. Wir pflegen den vorgeschichtlichen Bewohnern unserer Länder nur ein sehr geringes Mass von Civilisation zuzuschreiben, ja ein Theil der deutschen Archäologen will uns mit Gewalt überreden, sie als halbe Wilde zu betrachten. Auch wenn wir uns solch' leidenschaftlichem Drange gegenüber nicht allzu nachgiebig verhalten, so versetzen wir hieher in's Hochgebirge doch vielleicht nur arme Hirten, denen nichts ferner lag und denen nichts unmöglicher war, als Erze zu suchen, und Metalle zu schmelzen; ja es scheint uns fast unglaublich, dass damals überhaupt ein menschlicher Fuss das hochgelegene, schwer zugängliche Waldgebirge betreten habe. Bei solcher Voraussetzung wäre es allerdings eine ganz richtige Folgerung, eine Culturstätte in barbarischem Lande auch nur einem Culturvolke zuzuschreiben. Schon der örtlichen Verhältnisse wegen liegt es am nächsten, hierbei an die Etrusker zu denken, die ja so oftmal aushelfen müssen, ein Nescio quis zu vertreten.

Wenn es indess auch wahr sein sollte, dass viel fahrende Leute aus Etrurien als Handelsleute, als Erzschmiede sich in den nördlichen Ländern herumgetrieben haben, so bietet doch schon die ausserordentliche Abgeschiedenheit und Unzugänglichkeit der Erzlagerstätten nicht nur auf dem Mitterberg, sondern auch an den anderen Orten der Umgebung, wo in vor-historischer Zeit Bergbau betrieben worden ist,[1] eine kaum zu überwindende Schwierigkeit, wenn wir vorerst einmal *die Auffindung der Erzlager* den Etruskern zuzuschreiben versuchten.

Es ist geradezu unglaublich, dass die Etrusker im völlig fremden Lande in die wildesten Felsschluchten, tief in's pfadlose Waldgebirge und bis an den Rand der Gletscher eingedrungen sein sollten, um Erze zu suchen. Solche tief verborgene Orte sind nur von der einheimischen Bevölkerung betreten worden,[2] und nur ihr können wir die Auffindung der Erze, müssen wir also auch die Kenntniss der Erze zuschreiben.

Aber nicht bloss die Auffindung der Erzlagerstätten in diesem Theile der Alpen geschah durch die eingeborne Bevölkerung; wir haben untrügliche Nachweise, dass auch der vollständige und *ausschliessliche* Betrieb in den Händen der Landesbewohner gewesen ist. *Anthropologische* und *historische* Quellen stimmen hierin vollkommen überein. Von höchstem Interesse ist in erster Beziehung die Wohnstätte voll blendenden Reichthums, welchen wir an den Salzlagern von Hallstatt treffen. In dem Grabfelde dieser Wohnstätte nächst dem sogenannten Rudolphs-Thurme sind bekanntlich die Gräber, ohne Unterschied ob es Brand- oder Leichengräber sind, in den meisten Fällen mit einer Fülle von Beigaben ausgestattet. Es waren reiche vornehme Leute, stolze Männer, die mit Glanz und Prunk einherschritten und es auch durch ihr körperliches Auftreten verstanden, sich bemerkbar zu machen. Schon in ihrem flimmernden blendenden und selbst dem Ohre vernehmbaren Schmucke zeigt sich ihr herrisches selbstbewusstes Wesen, und ihre weit kostbarer als jeder andere Besitz ausgestatteten Waffen nehmen sie selbst in das Grab noch mit. Das waren die Herren, die Besitzer der Salzwerke.

Es ist nun das grosse Verdienst *von Hochstetter's*, durch seine neuesten Ausgrabungen nachgewiesen zu haben, dass die Schädel der Bestatteten, man mag was immer für ein Schema zu Grunde legen, den entschiedenen germanischen Typus an sich tragen.[3] Es ist die eingeborne Rasse, in deren unbeschränktem Besitze und Betriebe sich die Salzwerke befanden.

Etwas anders stellt sich das Verhältnis auf dem unteren Grabfelde in der Lahn im Echernthale. Es ist allerdings noch immer der alte Langschädel da; es waren noch immer Grubenarbeiter und Salzkocher germanischer Rasse, aber es war ein herabgekommenes armes Geschlecht. Ein schmuckloser Topf, ein Glas ist die einzige ärmliche Beigabe; ihr Reichthum ist dahin

[1] Beispielsweise der Salzbergbau in Hallstatt, der vor gar nicht so langer Zeit nur zu Schiff über den See erreichbar war, oder die Goldgruben in den Tauern, die thatsächlich am Rande der Gletscher liegen, heute zum Theile sogar übergletschert sind.

[2] In welche fast unzugängliche Gebirgswinkel schon die Pfahlbaubewohner eingedrungen sein mussten, wird aus dem Funde einer Serpentin-Axt deutlich, welcher unter dem Nordabsturze des wegen seiner Aussicht berühmten Schafberges in Ober-Oesterreich an einem Orte gemacht wurde, der vom Mondsee aus erst nach zwei Stunden mühevollen Steigens erreicht werden kann.

[3] Ueber neue Ausgrabungen auf den alten Gräberstätten bei Hallstatt. Von Dr. Ferdinand *v. Hochstetter*. In den Mittheil. der Anthrop. Gesellschaft, Bd. VII, S. 298 u. ff. Mit den daselbst besprochenen Schädeln stimmen zwei in meinem Besitze befindliche Schädel, welche von den frühesten Ausgrabungen auf dieser Gräberstätte herrühren

und die Waffen, die den freien Mann kennzeichnen, hat man ihnen genommen; neben den Grabern dieser Leute im Schutt zerfallener Mauern liegen Scherben von Gefäſsen aus Siegelerde, römiſche Münzen, Trümmer römiſcher Inſchriftſteine. Es waren keine freien Männer hier begraben; vom alten Stamme noch, aber Knechte der Römer, in deren Dienſte ſie das Salzwerk betrieben!

So war es in Hallſtatt; ſehen wir zu, wie es ſich an einem anderen Orte verhielt. Strabo[1] berichtet nach einer Erzählung des Polybius,[2] man habe zu deſſen Zeit gerade über Aquileja bei den *noriſchen Tauriskern* eine äuſserſt ergiebige Goldgrube entdeckt, deren Ausbeute ungemein gewinnbringend geweſen ſei. Als einmal *Italer zwei Monate lang mit den Barbaren* zuſammengearbeitet hatten, wäre alsbald das Gold in ganz Italien um den dritten Theil wohlfeiler geworden;[3] wie aber die Taurisker dies gemerkt, hatten ſie die Mitarbeiter verjagt und das Gold allein verkauft. Selbſtverſtändlich erlitten dennoch auch die Goldgruben der Taurisker dasſelbe Schickſal, wie die Salzwerke zu Hallſtatt. Strabo fügt ſeinem Berichte kurz und trocken hinzu: Jetzt jedoch ſtehen alle Goldgruben unter den Römern. Die Lage derſelben iſt nicht zweifelhaft, ſie befinden ſich nördlich von Aquileja und zwar bei den Tauriskern, das iſt bei den Anwohnern an den Tauern, und es bedarf mit Rückſicht auf Zeit und Ort keines weiteren Beweiſes, daſs es nur die Goldgruben am Gaſteiner und am Rauriſer Tauern ſein können, welche noch im 16. und 17. Jahrhunderte in hoher Blüthe ſtanden.[4] Dieſe Goldgruben an den Tauern ſind alſo nicht von Etruskern oder auch nur von Italern überhaupt entdeckt und betrieben worden; die Italer wurden vielmehr, als ſie das Geſchrei über die reichen Goldfunde hieher gelockt hatte, von den Landesbewohnern nach kurzer Zeit verjagt.

Wir ſehen alſo die Salzwerke in Hallſtatt und die Goldgruben an den Tauern im alleinigen Beſitze und Betriebe der Landesbewohner, und ſo wenig dieſelben die Nebenbuhlerſchaft der Italer hier geduldet, ſo wenig werden ſie ſie in dem nur eine kurze Strecke entfernten und faſt in Mitten jener beiden Stätten gelegenen Kupferwerke auf dem Mitterberg zugelaſſen haben. Es iſt alſo mehr als wahrſcheinlich, daſs auch dieſes Bergwerk gleich denen von Hallſtatt und an den Tauern, und gewiſs wie alle anderen im Lande nicht von Italern, nicht von Etruskern, ſondern ausſchlieſslich von der einheimiſchen Bevölkerung und zwar lange Zeit vor Ankunft der Römer betrieben worden iſt.

Sind nun in den Tauernthalern und im oberen Pinzgau von den Quellen der Salzach bis öſtlich gegen Rottenmann die Taurisker ſeſshaft, ſo haben wir weiter nördlich im Gebiete der Salzlagerſtätten von Reichenhall, Berchtesgaden, Hallein, Hallſtatt bis vielleicht gegen Windiſchgarſten die Alauni zu ſuchen; das ſind bekannte Dinge. Identiſch mit den Alaunen oder vielleicht auch nur ein Theil derſelben ſind die Ambiſonter, und dieſe mögen es geweſen ſein, in deren Beſitz und Betrieb das Kupferbergwerk auf dem Mitterberg ſich befunden hat.

Die Spuren uralten Bergbaues, welche uns an den Tauern, in Hallſtatt und Hallein und nun auch in Mitterberg entgegen treten, ſind indeſs nicht die einzigen in dieſen Landſchaften.

Wenn ich es im Folgenden verſuche, dieſen Spuren prähiſtoriſchen Bergbaues weiter nachzugehen, um das Culturbild des Volkes, welches dieſen Theil der Alpen bewohnte, möglichſt zu vervollſtändigen, ſo iſt das eben nur ein vorläufiger Bericht, da mir die genauere Unterſuchung der im Nachſtehenden genannten Fundorte erſt in den kommenden Sommern möglich ſein wird.

Zunächſt folge ich auch hier wieder dem monumentalen Werke des Freiherrn *v. Sacken* über das Hallſtätter Grabfeld, das überhaupt für alle zukünftige archäologiſche Erforſchung dieſes Theiles unſerer Alpenländer den Ausgangspunkt bilden wird.

Es iſt ſchon erwähnt worden, daſs Freiherr *v. Sacken* auf die hohe Wahrſcheinlichkeit hingewieſen hat, daſs das Rohmaterial für einen groſsen Theil der Bronze-Objecte des Hallſtätter Grabfeldes aus den Erzlagerſtätten der Umgebung von *Schladming* bezogen worden ſei. In der That befinden ſich bei Schladming nicht nur Kupfer- und Nickelgruben, welche noch im Betriebe ſind, ſondern es ſind auch in den beiden *Schladminger Thälern* (Ober- und Unter-Thal) allenthalben bis in die wildeſten Felskare hinauf zahlreiche Schutthalden und Spuren alter verlaſſener Gruben ſichtbar, Zeugen einſtigen fleiſsigen Bergbaubetriebes, die, wenn auch noch nicht eingehend unterſucht, doch vielleicht zum groſsen Theile in die Cultur-Periode von Hallſtatt hinaufreichen.

Zufolge freundlicher Mittheilungen des Herrn Dr. *Wallmann* zeigen ſich ähnliche Spuren verlaſſenen Bergbaues in dem benachbarten *Taurach-Thale*, das ſich vom Radſtädter Tauern nördlich gegen Radſtadt hinabzieht.

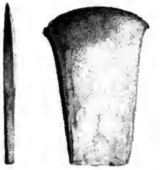


Fig. 14. ½ der natürlichen Gröſse.

Freiherr *v. Sacken* berichtet ferner[5] nach der „Volks- und Schützenzeitung“ vom 27. December 1864 von dem Funde eines Bronze-Celtes in dem Kupferwerke von *Pretau im Ahren-Thale*, welcher durch ſeine

[1] Strabo, 208.

[2] Polybius, geboren 203 v. Chr., ſchrieb ſein Geſchichtswerk um's Jahr 157.

[3] Es konnte dies ſelbſt bei einem ſehr groſsen Erzreichthum in ſo kurzer Zeit doch nur durch einen auſserordentlichen Aufwand von Arbeitskräften möglich geworden ſein. In ähnlicher Weiſe ſcheint durch die Römer das Goldbergwerk der Victumaler im Vercelliſchen Gebiete ausgebeutet worden zu ſein, ein cenſoriſches Geſetz verbot aber den Pachtern, mehr als 5000 Menſchen zur Arbeit zu halten. Plinius, hiſt. nat. XXXIII. XXI. 11.

[4] Strabo berichtet allerdings (V. 8 — 214) auch von Goldwäſchen nahe bei Noreja, aber dieſe ſind nicht identiſch mit den Goldgruben der Taurisker, Strabo würde ſonſt ſeine Erzählung von der Mitarbeiterſchaft der Italer gewiſs an die Stelle, wo er von den Goldwäſchen bei Noreja ſpricht, angeknüpft haben. Abgeſehen davon nennt er ja ausdrücklich Taurisker, und dieſe waren an den Tauern, nicht aber bei Noreja ſeſshaft.

[5] Freih. v. *Sacken*, a. a. O. S. 140. Note.

Lage im Geftein den alten Betrieb bezeugt. So wie die Kupferwerke auf dem Mitterberg und in den Schladminger Thälern find auch jene im Prettau an einft nur fchwer zugänglichen, faft rings von den wilden Schrofen des Hochgebirges umfchloffenen Punkten gelegen; doch zeigt fich hier die Abweichung entgegen dem nickelhältigen Producte der vorgenannten Kupferbergwerke, dafs das Kupfer des Ahren-Thales fich durch feine befondere Reinheit auszeichnet und defshalb der feinften Verarbeitung fähig ift, wefshalb, wie fchon oben bemerkt wurde, die einheimifche Bronze-Induftrie nicht eben auf die Verarbeitung des nickelhältigen Kupfers von Schladming und vom Mitterberg befchränkt war. Die Kenntnifs der Kupferbergwerke des Ahren-Thales fcheint indefs nie ganz verloren gegangen zu fein, da fich ein fehr hohes Alter derfelben auch urkundlich nachweifen läfst.

Diesfeits der Tauern werden wir wahrfcheinlich noch im *Leogang-Thale*, insbefondere im *Schwarz-Leograben* vorgefchichtliche Bergwerke conftatiren können, deren Erzeugniffe in Kupfer und Nickel beftehen.

Wenn die letztgenannte Oertlichkeit wohl nur zu Folge allgemeiner Gründe hier genannt werden kann, fo find die Spuren prähiftorifchen Kupferbergbaues in der Umgebung des benachbarten *Kitzbichel* um fo beftimmter und zahlreicher.

Ich will hier zuerft der bergmännifchen Gruben gedenken, welche unter dem Felsrande des im *Weifsenbach-Thale bei Fieberbrunn* 6422 Fufs hochgelegenen, höchft einfamen, von dunkler Fluth erfüllten *Wildalpen-Sees* tief in den Grauwackenfchiefer abteufen. Das Volk nennt die beiden Gruben *Heiden-Schachte*, und wir haben Eingangs gefehen, dafs derartige Namen immer auf eine vorgefchichtliche Zeit weifen.

Von zwei andern prähiftorifchen Bergbauen in der unmittelbaren Nähe von Kitzbichel haben wir indefs noch viel ficherere Belege, nämlich von dem Bergbau auf dem *Schattberge* und auf der *Kelch-Alpe*.

Auf dem *Schattberge* wurden im Jahre 1843 die alten Gruben wieder entdeckt und eröffnet. Sie enthielten viel, theilweife noch frifch ausfehendes Holz, wovon ein Stück noch mit der Rinde, verfchiedene eichene Keile, eine zerbrochene hölzerne Schaufel, einen grofsen thierifchen Knochen, wahrfcheinlich Schulterblatt vom Hirfch mit undeutlichen Spuren der Abnutzung, der fo wie die Pfrime vom Mitterberg und die Knochen der Pfahlbauten ganz dunkel gefärbt war, einen ledernen Schurz, wie fich ähnliches auch in den prähiftorifchen Theilen der Salzwerke von Hallein und Hallftatt fand, endlich abgerundete Gefchiebe, Tagfteine, wie fich der Bergmann ausdrückt, um Steine zu bezeichnen, die nicht der Grube entftammen, fondern von aufsen hinein gebracht wurden. In den letzteren werden wir unfere Klopffteine oder Scheidfteine vom Mitterberg wiedererkennen. Derartige Klopffteine, fowie ein lederner Beutel wurden auch noch in neuefter Zeit in den alten Gruben nächft dem früheren Fundorte gefunden.

Noch viel reichhaltiger find die Refte uralten Bergbaues auf der *Kelch-Alpe*. Für's erfte zeigen fich hier fchon über Tag genau diefelben Gruben, mittels denen die Alten dem Erzgange gefolgt find, wie auf dem Mitterberge. Auch unter Tag ftiefs man dort auf die Gruben der Alten, welche ganz ebenfo mit Waffer angefüllt waren, wie auf dem Mitterberg. Aber während es hier dem vorfichtigen Vorgehen des Bergverwalters gelang, den Durchbruch zu verhüten, trat derfelbe dort am 19. November 1855 ein. In den Gruben lag nach Abflufs des Waffers eine grofse Menge von Kohlen, Refte der Feuerfetzung, die fich auch in kleinen Partikelchen in den meiften Stollen an die Firfte und theilweife auch an die Ulmen geheftet hatten, fo dafs diefe ganz fchwarz gefärbt fchienen. Auch hier zeigten fich angebrannte Hölzer und zahlreiche angebrannte Leuchtfpäne gerade fo wie in den Gruben von Hallftatt, Hallein und Mitterberg. Von Geräthen fand man einen aus Fichtenbrettern beftehenden viereckigen Kaften, und mehrere aus Fichtenholz roh verfertigte fchuffelartige Gefäfse, ähnlich den Näpfen, in denen fich die Arbeiter den Teig zu ihrer Mahlzeit bereiten, ohne dafs jedoch über deren Zweck eine beftimmte Meinung ausgefprochen werden konnte. Endlich fand fich noch, und zwar am tiefften Punkte der alten Verhaue, eine Nadel aus Bronze, von der Fig. 15 ein annähernd genaues Bild gibt. Auf Grund aller diefer Funde läfst fich mit Beruhigung behaupten, dafs auch die alten Kupferwerke auf dem Schattberge und auf der Kelch-Alpe bei Kitzbichel in die prähiftorifche Zeit zurückreichen und mit Hallftatt und Mitterberg gleichen Alters find.



Fig. 15.
Nat. Gröfse

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs noch manche weitere Spuren uralten Bergbaues in diefem Theile der Alpen exiftiren, und dafs es nur des emfigen Suchens bedarf, um fie aufzufinden. Wenn nun auch die weitere Durchforfchung der prähiftorifchen Bergbauftätten, die Feftftellung ihrer Einzelerfcheinungen und ihres Umfanges noch ausdauernden Fleifs erfordert, fo eröffnet fich doch jezt fchon ein überrafchendes Bild uralter Betriebfamkeit in diefer, der Cultur-Entwicklung fcheinbar fo feindfeligen Hoch-Gebirgswelt. In Hallftatt und Hallein fehen wir, wahrfcheinlich in grofser Ausdehnung betriebene Salzwerke, deren Erträgnifs eine Quelle grofsen Reichthums wird; auf dem Mitterberg, in den Schladminger Thälern, im Taurach-Thale, am Wildalpen-See im Weifsenbach-Thale, auf dem Schattberge und auf der Kelch-Alpe bei Kitzbichel, endlich im Ahren-Thale treffen wir auf Kupferbergwerke, welche ein für jene Zeit koftbares Product erzeugen; aufser den Goldwäfchen bei dem alten Noreja finden wir die Goldgruben im Gafteiner und im Raurifer Thale, deren fabelhafte Ergiebigkeit zahllofe Abenteurer aus dem fonnigen Italien zum Goldgraben in den Bereich des ewigen Eifes lockt. Wie riefig die Ausbeute an Gold gewefen fein mufs, läfst fich aus dem Umftande ermeffen, dafs der Werth des Goldes in Italien in zwei Monaten um den dritten Theil fallen konnte, obgleich damals fchon nach der Befiegung Macedoniens, des Antiochus und der zu diefer Zeit beinahe fchon vollendeten Vernichtung Karthago's ungeheuere Reichthümer in Rom angehauft gewefen fein mufsten.

Alle diefe blühenden Stätten bergmannifcher Betriebfamkeit fehen wir aber in den Händen der *einheimifchen Bevölkerung*. Wo fich eine Salzquelle, eine Erzader zeigt, finden fich fofort fleifsige Leute ein, aus dem Born des Wohlftandes zu fchöpfen; tief in das pfadlofe Waldgebirge, in die wildeften Felskarn und bis an den Rand der ewigen Gletfcher dringen fie in emfiger Arbeit vor. Kein Volk flüchtiger Wilder oder in Schmutz und Armuth lebender Hirten haben wir hier kennen gelernt, fondern eine emfige, Bergbau treibende Bevölkerung, die durch ihre Betriebfamkeit für fich einen nicht geringen Grad allgemeinen Wohlftandes und damit zugleich der Cultur eine Stätte bereitet haben mufsten. Schon die prunkenden Waffen und der reiche blendende Schmuck zeugen von dem freudigen Gedeihen und dem Aufblühen des Landes und feiner Bewohner, bis die füdlichen Barbaren mit ihrer von Etruskern und Griechen erborgten Cultur kamen, die fchönen Anfänge vernichteten, und ein Wiederaufblühen unter ihrer eifernen Hand auf Jahrhunderte hinaus unmöglich machten.

Kunfttopographifche Reifenotizen.

Von *Dr. Albert Ilg.*

IV. Artikel.

V. Kärnten.

Gurk. Hinfichtlich der Majuskelinfchrift an dem Süd-Portale des Domes ftimme ich mit *Ankershofen* (Mitth. der Centr.-Comm. I., pag. 24) im wefentlichen überein. (Siehe auch Dr. *Lind*, dafelbft XVIII, pag. 113.)

Nun liefert ferner der Quader zur Rechten des Thürfturzes ebenfalls eine Infchrift, die aber nicht im Zufammenhange fteht mit dem Sinne obiger Zeilen, welche zwei leoninifche Hexameter bilden. Die Lapidaren des feitlichen Steines lauten ferner nicht exut wido, fondern;

HIC.EXUL.WIDO.I.PSENS.CEPIT.OPVS.NA . .

Ich räume gern ein, dafs die Lesart: hic exul Wido præfens cepit opus etc., wie fie im Archiv des Gefchichts- und Topogr. Vereins für Kärnthen, Jahrgang 1876, gegeben, befferen Sinn liefert, kann aber das I vor praefens, dem vielleicht noch etwas folgte, nicht wegläugnen. Den Schlufs ergänze ich na-vare, fo dafs das Ganze befagte: von diefer Stelle an begann Wido der Verbannte den gegenwärtigen Bau zu fördern. Wer ift nun Wido, der Verbannte? Man hat einen Architekten des Domes aus ihm gemacht, der ein Lombarde gewefen wäre und als Verbündeter Harduin's, des Gegners von Heinrich dem Zweiten, in Gurk als Exilirter gelebt hätte. Die Unwahrfcheinlichkeit diefer Behauptung fiel Anderen indefs fchon aus dem Grunde auf, weil dann der Bau bereits in die Zeit der heiligen Hemma fallen mufste, was unmöglich ift. Ich mufs die Entrathfelung der hochmerkwürdigen Infcription Anderen überlaffen und glaube meinestheils nicht gerne daran, dafs ein Künftler — eine in jenen Zeiten fo aufserordentlich felten mit Namen aufgeführte Perfon — unter jenem Wido verftanden fei. Der exul fcheint auch fchon etwas Vornehmeres zu fein als ein Baumeifter. Die Lefung navare, deren Richtigkeit mir zweifellos zu fein fcheint (das vorgefchlagene natione gibt gar keinen Sinn), kann einem blofsen Förderer des Baues, einem Erbauer im übertragenen Sinn ebenfo gelten als dem wirklichen Bauführer, dem Baumeifter, navare opus heifst fchon im Ciceronianifchen Latein allgemein eine Sache eifrig weiterbringen, fördern. Dagegen darf freilich nicht vergeffen werden, dafs fowohl die berühmte Vorhalle, als die herrliche hundertfäulige Krypte unferes Gotteshaufes entfchieden an die Bauweife Italiens gemahnen, deffen Künftler damals in der Regel zur Ausführung hervorragender Bauten im Norden, befonders hier in der nahen Nachbarfchaft ihrer Heimat berufen wurden. Woher hätte man fonft auch Steinhauer und Bildhauer in die öden Wälder geholt, wo die fromme Stiftung der heiligen Hemma fich erheben follte? Die Büfte des fegnenden Heilandes im Tympanon diefer Pforte trägt noch deutliche Spuren alter Bemalung, der Gefichtsausdruck ift fehr roh und ungefchlacht.

Auf derfelben Längsfeite des Kirchengebäudes befinden fich aufser dem Angeführten noch einige *Schriftfpuren*, welche meines Wiffens bisher übergangen worden find, und zwar an der Sockelverkleidung des Südthurmes in den Stein gehauen, jedoch fo vielmal durch die Tünche überkalkt, dafs eine Lefung kaum möglich fein dürfte, wenn nicht die Abputzung der Krufte dazu den Weg bahnte.

Diefelbe Südwand enthält rechts von dem befprochenen Portale viele Befucherinfchriften auf der Tünche, darunter alte, z. B. vom 18. Juli 1617, auch ein ganz gut gemachtes Porträt aus jener Zeit ift dahingekritzelt.

Im Innern gewahren wir gleich gegenüber vom nördlichen Seitenthore einen kleinen *Renaiffance-Flügelaltar* von gefälliger Form. Die Flügel enthalten aufser dem Oelberg innen St. Chriftoph und St. Anna. Unter dem Altar, deffen Infchrift die Familiennamen Zoblperger, Hallecker, Galler, Weltzel erwähnt, zwifchen Pilaftern in Marmor die knieende Figur eines Bifchofs oder Abtes.

Den *Altar über Hemma's Sarkophag* in der Unterkirche fchmückt ein ihren Tod vorftellendes Relief von weifsem Marmor, daneben find zwei weibliche Geftalten, aus demfelben Material, angebracht, deren eine in einen Schleier gehüllt, durch den das

Geficht hervortritt, technifch von trefflicher Arbeit zeugt. Das Mittelftück trägt die eingemeifselte Infchrift:

Antonio Corradini invene.

Diefer Barok-Bildhauer ift der Urheber der marmornen Statuen habsburgifcher Fürften im Saale der Hofbibliothek zu Wien, ferner der Figuren an dem Monumente am Hohenmarkt, welches Karl VI. 1732 errichten liefs. Er war Hofbildhauer, mit 1500 fl. befoldet, nach 1740 verliert fich feine Spur in den Quellen. Ob er ein Venezianer war, wie einige Topographen, darunter *Kurzböck*, Neuefte Befchreibung aller Merkwürdigkeiten Wiens, 1779, pag. 152, angeben, kann ich nicht beweifen. Einer derjenigen, welche das Relief am Hemmagrabe anführen, bemerkt, es ftehe die Infchrift: Antonio Corradini in venc (zia) darauf zu lefen, — ich hoffe, dafs jene Angabe feiner Herkunft auf verläfslicheren Gründen beruhen möge. Zu der fchönen Leiftung in der Gurker Krypte ertheilte Probft Franz Otto (1715—44) dem Künftler den Auftrag.

Die drei Apfiden und ein Theil des Querfchiffes waren ehedem mit Fresken geziert, deren Urheber wir kennen. Es war *Anton Blummenthal*, Maler und Burger in Klagenfurt, welcher am 6. Juni die Beftellung übernahm, die 216 fl. koften follte. Derfelbe Meifter wird auch Plumthal gefchrieben und war der Verfertiger der gleichfalls verfchwundenen Malereien, die 1580 im Klagenfurter Landhaufe angebracht wurden.

Einen höchft freundlich-alterthümlichen Eindruck macht die einftige Landeshauptftadt Kärnthens, **St. Veit**, auf den Befucher. Der ftattliche Marktplatz mit dem feltfamen Brunnen-Becken aus weifsem Marmor, das am Zollfelde ausgegraben wurde, gefchmückt mit einem fchönen Eifengitter von Schmiedearbeit des 17. Jahrhunderts, ift von malerifchen, alten Wohnhäufern umgeben. Das Bezirksgericht trägt den Charakter eines hübfchen Zopfbaues mit monftröfen Dachrinnen in Drachengeftalt, während über dem Eingangsthor ein gothifches Relief eingemauert ift. Ein Efelsrücken-Bogen auf gedrehten Säulen fafst es ein, in den Ecken erfcheinen vier Heilige, darunter Andreas und Laurentius, die Infchrift enthält das Datum 1468. An einem gegenüberliegenden Haufe fallt an der Ecke die früh-gothifche, bemalte Figur einer Heiligen mit einem Löwen und einem Palmzweige auf (Euphemia?). Die Kirche wird durch ein fchönes romanifches Rundbogen-Portal mit Knospen-Capitalen betreten, an der Façade ficht man eine ganze Collection mittelalterlicher und Renaiffance-Grabmaler von befonderem Intereffe, darunter eine früh-gothifche oder noch fpät-romanifche Platte mit eingegrabenem grofsen Kreuze und zwei Sicheln im Wappen, blofs in Contouren ausgeführt. Zwei Kinder-Grabplatten aus Marmor, datirt 1621, zeichnen fich durch feine Meifselarbeit aus, welche auf den Todtenpolftern fehr ftylvolle Stickereimufter darftellt, wahrend der Grabftein einer Frau (lebensgrofse Figur) die edelfte deutfche Renaiffance repräfentirt. Endlich befindet fich aufsen noch ein Relief, St. Martinus mit dem Bettler, welches der gothifchen Epoche angehört, und über dem Portal ein Römerftein, Porträt eines Mannes, ein zweiter am Platze. Das Innere der Kirche ift dreifchiffig, gothifch, die Pfeiler ohne Capitäle tragen Kreuzgewölbe, der Chor hat polygone Form.

Ueber die fehr bedeutenden Kunftwerke der Stadt **Villach** hat wieder Dr. *Lind* fehr viel mitgetheilt. Wir folgen feinen Anführungen ergänzend, von der Anficht ausgehend, dafs derartige Reife-Notizen fich ja gegenfeitig zu vervollftändigen haben (Mittheilungen der Central-Commiffion XVIII. pag. 115 ff. und 1874, pag. 138 ff.). Die feitliche Capelle an der *Pfarrkirche* neben dem Schiffe zur Rechten wurde laut der aufsen angebrachten alten Infchrift 1461 von Katharina, Pfalzgräfin in Kärnten und Tyrol gebaut und geftiftet. In einem der Fenfter find auf diefer Seite drei gemalte Renaiffancefcheiben von fehr fchöner Färbung eingefetzt, deren Gegenftände Chriftus am See im Schifflein, letztes Abendmal und ein Wappen find. Auch in zwei Fenftern des linken Schiffes find Gemälde zu bemerken, welche die Kreuzigung, die Verkündigung und zwei Stifter darftellen. Der Taufftein, polygon aus weifsem Marmor gearbeitet und an den Facetten mit Bruftbildern von Heiligen unter fehr fchlichten Spitzgiebeln mit Fialen gefchmückt, fcheint mir älter als das 16. Jahrhundert zu fein.

Ein guter *Spät-Renaiffancebau* ift das Gafthaus zur Poft am Platze, deffen Vorderfeite durch Erker mit Putten und Waffentrophäen in plaftifcher Darftellung anmuthig belebt ift. Ein anderes Gebaude dafelbft, Nr. 93, hat in der Einfahrtshalle gothifche Gewölbe, im Hofe Lauben aus dem 16. Jahrhundert, zwifchen zwei Pilaftern ift der Doppeladler mit der Jahreszahl 1575 en relief angebracht. Die entweihte, als Militärmagazin dienende *St. Jacobs-Klofterkirche* befteht aus einem von vier achteckigen Pfeilern getragenen Langhaufe, das der Chor an Hohe bedeutend überragt. An der Gränze beider ift der achteckige, mit einem Treppenthürmchen verfehene Thurm eingefügt, das einfache Portal entfpricht dem gothifchen Typus der gefammten Anlage.

An der Vorderfeite des kleinen Dorf-Kirchleins von **Maleftig** bei Villach find *Fresken* des 15. Jahrhunderts von fehr tiefem Colorit zu fehen. Sie beftehen aus einem grofsen Bilde des in diefer Gegend häufig dargeftellten heil. Chriftoph, neben dem übereinander die fchmäleren Darftellungen der Kreuzigung und einer heil. Nonne angebracht find. Ich habe die Malereien indefs nur flüchtig gefehen.

Um fo mehr freut es mich, von dem intereffanten *Fresco* des heil. Chriftoph an der Südfeite der Kirche von **Faack** am gleichnamigen See Bericht erftatten zu konnen. Es gehört der deutfchen Renaiffance an und hat coloffale Dimenfionen. Die Umrahmung bilden Pilafter und patronirtes Ornament, rofa auf weifs, die Capitale goldfarb mit antikifirenden Ochfenfchädeln, darüber erheben fich rothfärbige Rundfaulchen, an den Schäften mit Goldketten und Kugeln umhangen. Ihre Capitäle werden von blaugekleideten Engelknabchen gehalten. Den Abfchlufsbogen verzieren Rofetten und eine Fruchtguirlande. Der Heilige tragt ritterliche Kleidung, das goldfarbe Wamms ift granatäpfelartig in Blau gemuftert, am ledernen Gürtel hängt ein Sack mit Brod und Zwiebeln gefüllt, fein, fowie des Chriftkindes Mantel find roth, fein Haar und Backenbart in ihrer Art desgleichen. Das Waffer zu feinen Füfsen beleben allerlei Wefen des feuchten Elementes: ein Krebs, Fifche, ein Seeungeheuer, auf deffen Rücken eine weifsgekleidete Nonne fitzt, eine Sirene, am

Oberkörper zeitgemäfs oberdeutfch coftumirt, während der Unterleib in einen doppelten Schwanz, gleich der Seejungfrau im Wappen der Ritter zu Nürnberg, ausgeht. Auch ein untergehendes Boot ift hier zu fehen. Aehnlich ift das Arrangement der Darftellung diefes Gegenftandes in dem Gemälde zu Libiš in Böhmen (Mitth. der Centr.-Comm. 1877, pag. LXXXI). Auch theilte man mir neueftens mit, dafs an der Aufsenfeite der Kirche zu Offenbach bei Wiener-Neuftadt unter der Tünche ein heil. Chriftoph zum Vorfchein gekommen fei, deffen Umgebung gleichfalls von Seeungeheuern und jener ftereotypen Sirene mit dem Doppelfchwanze gebildet wird.

Diefes merkwürdige Bild fcheint mir die Leiftung eines Wanderkünftlers zu fein, der die Schule Augsburgs oder Bafels kennen gelernt hat. Holbein'fche Einflüffe laffen fich in der decorativen Einfaffung wie in dem Köpflein der Sirene nicht unfchwer erkennen. Jedenfalls ift es ein Gegenftand, den ich Forfchern empfehlen darf, die mehr Mufse haben, der Sache an Ort und Stelle nachzugehen.

Ich übergehe hier das Schlofs des Fürften Porzia in **Spital**, welches vielfach befprochen ift und worüber auch von mir felbft in den Mittheilungen der Central-Commiffion 1876, pag. CVII hinfichtlich einiger befonderer Umftände Notizen beigebracht wurden. Zu den Angaben Dr. *Lind's* (l. c. pag. 147) füge ich noch Folgendes, die Ortskirche betreffend. Die Grabfchriften der wichtigften Perfonen, welche in dem Gotteshaufe beftattet find, lauten:

1) Hie ligt begraben der hoch | wirdig furft vnd herr herr | Johann von Malenthein | pifchof zv Segkav etc. der ge | ftorben ift an fontag quafi | modogeniti anno M d l | dem got genedig fein velle.

Darüber fein Bruftbild und vier Wappen.

Anno Dey mccccc vnd | In xıx ift geftorben | der Edl vnnd veft Leonhardt von Maltem dem gott | genedig fey. am xxxtag may.

Das Material des Denkmals ift Sandftein, es zeigt zwei Wappen, in dem einen eine Leiter und Flügel, im anderen ein Rad.

2) anno . dm . 1ꝝ8 (unausgefüllt) am dritten tag. marcy ift geftorben . d . edl . feft melchior . pofch . fon laibach . der hier Begraben ligt vnd etlichen . . vrfula feiner hausfrau . . . . genedig fey.

Gleichfalls Sandftein, im Wappenfchild ein Büfchel ährenartiger Pflanzen.

3) Georgio Zehnero ac Barbarae Parentib . Pientifs. hic . ad fecundvm vsq . Jhefv Chrifti adventum. dormientib . Lavrentvs Carinthiae medicvs . phyficus . ordinarivs ac Antonivs hvjvs oppidi civis filii moeftifs . p . p . M . D . LXVI.

Ueber diefer im Styl etwas antikifirenden, an die Nachbarfchaft der Römerfteine gemahnenden Infchrift ift eine Marmorfculptur in guter Ausführung zu fehen. Sie ftellt Chriftus mit der Siegesfahne vor, der auf den Tod und auf den Teufel tritt, dabei die Worte: Ego vici mundum.

4) Anno domini 151ꝝ am 26 tag novembris ift geftorben der erber Criftoff zot avs der Ravris vnd ligt hie begraben dem got genedig fein welle.

Marmor. Im fchönen Renaiffanceftyl fafst das innere Feld ein durch zwei ornamentreiche Pilafter und eine Mufchelnifche gebildeter Rahmen ein, nicht ohne Stylähnlichkeit mit den Sculpturen des Schloffes. Der horizontal getheilte Schild enthält im oberen Felde einen halben Löwen, desfgleichen als Schmuck des mit einer noch gothifchen Decke verfehenen Helmes.

5) Am 20 tag may 1535 Jar ift geftorben vnd ligt hie begraben d . edl ernveft Hanns Maltaritz von oberaich Römifch' zv Hvngarn vn peham R. M. Ertzherzogz Ferdinands etc. Rat vnd haubtmann der gravenfchaft ortenburg fo bey Zeiten kaifer fridrichs der III. dvrch Kriegsubung in dife lande komen dem got genadig welle fein.

Rother Marmor, oben mit gothifchen Ornamenten eingerahmt. Das grofse, mit reichem Zierrat umgebene Wappen zeigt im Schild und Helmflug ein Quadrat, roftartig in neun Felder getheilt, von denen jedes einen kleinen Ring enthält.

Neben dem Epitaph des letztgenannten Ritters führt ein kleines Seiten-Portal in das Gotteshaus, eine ohne Zweifel aus den Künftlerhänden, die am Schloffe thätig waren, hervorgegangene fchöne Arbeit, wie ein benachbartes Haus ebenfalls eine ähnliche Marmorthür aufzuweifen hat.

Die Kirche von **Millftadt** betreffend erübrigten mir im Hinblicke auf die von *Ankershofen* (Jahrbuch der Central-Commiffion IV) und Dr. *Lind* (l. c. pag. 149) gelieferten Erörterungen blofs einige Bemerkungen, worunter die Schilderung des grofsen, an der Façade des Gebäudes angebrachten Fresco-Gemäldes die erfte Stelle einnimmt. Vor allem fei ausgefprochen, dafs es dem heil. Chriftoph von Faack in Zeit, Schule und Technik nicht fernefteht; auch hier haben wir es mit einer trefflichen Leiftung der in den Tagen der deutfchen Renaiffance eben nicht häufigen monumentalen Malerei zu thun, einem ebenfo originellen, als formfchönen Werke. Der Gegenftand ift das jüngfte Gericht, die Einrahmung wird auch hier durch gefchweifte hohe Säulen von gelbbrauner Farbe bewerkftelligt. In der Höhe thront der ewige Richter auf dem Regenbogen, zu feinen Füfsen ruht eine kryftallene Kugel, unter ihm fchweben die Fürbitter Maria und Johannes, weiters auf beiden Seiten in fchöner perfpectivifcher Anordnung je fechs Apoftel auf Wolken. Engel bringen die Marterwerkzeuge herbei. Unten findet in einer Ebene die Auferftehung der Todten ftatt, deren Mehrere in Chorhemde gekleidet find; links erfcheint eine Mauer mit Zinnen, in den Lüften Teufel, eine Hexe auf einem Ofenfchieber reitend u. dgl., in der Mitte darüber eine kleine Gruppe zierlicher, buntgekleideter Engel, welche in die Pofaunen ftofsen, mit einer Infchrift. Daneben fchwebt der Engel mit dem Buche des Gerichtes und Teufel mit Pergament und Siegeln. Die untere Partie zur Linken Chrifti nimmt der Höllenrachen ein, welchen viele nackte Geftalten, von einer glühenden Kette umfchlungen, ausfüllen, darunter ein Verdammter, ebenfalls nackt, am Haupte die päpftliche Tiara, ein Ritter, ein Weib, einem Verdammten wird Gold in den Hals gegoffen etc., fowie der Hauptteufel mit einer Kette um den Hals. Rechts erhebt fich das hohe Portal des Paradiefes, an dem St. Petrus die Honneurs

macht. Die Einziehenden gehören meist dem Prießterstande an. Indem zwei abgerundete Fenster von unten in das Bildfeld hineinragen, entstehen daselbst drei schmale, von einander getrennte Theile, in deren mittlerem sich das Todtenfeld fortsetzt. wahrend rechts die Familie des Donators dargestellt ist, lauter reizend schöne Köpfchen von trefflicher Zeichnung. Die Knaben tragen rothe Wämmser, die Contouren sind braunroth, dann mit derselben Farbe schraffirt. Den Theil zur Linken füllt ein Oelberg aus. Christus knieend, ein Kopf von edelstem Ausdrucke. Von den Inschriften waren mir von unten aus lesbar die Worte: Kommet her ihr Gebenedeiten meines Vaters, empfangt das Reich etc. — Steht auf, ihr Todten, und kommt für — Gehet ein, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer etc. Das Wappen des Stifters ist quer getheilt, im oberen Felde steht ein Thierkopf auf langem Halse. Unter dem Donator nennt sich, leider für uns Epigonen nur mehr zur Hälfte, in einer Inschrifttafel, welche theilweise beschädigt ist, der Künstler:

Augustin...... fecit.....

Die Fresken von Faack und Millstadt ähneln sich nicht blofs, wie schon gesagt, in Styl und Mache, sondern auch im Geiste. Phantastische Beigaben, wie dort die Meerungeheuer, hier die Hexe, stimmen zusammen, ein leise-humoristischer Zug, vielleicht vom Geiste der Reformation belebt, spricht sich dort in der Nonne aus, die auf einem Symbol der Weltlust segelt, hier im nackten Papst im Hollenrachen, — letzteres Umstände, welche der Muthmafsung, dafs der Meister von Deutschland's Kunst gelernt haben dürfte, sehr zu Hilfe kommen. *Potutschnig* im I. Bande der Mittheilungen und *Petschnig* im XI. Bande, pag. 58, sprechen bereits von dem Gemälde; für die Behauptung des letzteren, dafs in den Köpfen habsburgische Physiognomien vorherrschen, finde ich aber keine Bestätigung.

Das Portal der Friedhofsmauer, welche zugleich das Kirchen-Gebäude umgibt, ist gleichfalls mit *Malereien* und zwar solchen älteren Datums geschmückt, welche über dem Eingange auf der Aufsen- und Innenseite angebracht sind. Aufsen sieht man in dem queroblongen Felde in einem schmalen ornamentirten Rahmen St. Georg auf dem Drachen stehend und St. Domitianus, den legendarischen Herzog von Kärnten und Gründer Millstadts, dazwischen Christus mit einem Schriftband: Salvator mundi adjuva nos. Von den drei daselbst angebrachten Wappen enthält das eine einen weiblichen Kopf, das andere ein rothes Kreuz in Weifs, das dritte ist schwarz und weifs in vier Felder getheilt. Die nach der Kirche gekehrte Darstellung zeigt die Gestalten der beiden Apostelfürsten, in der Mitte das Veronica-Haupt: Salve sancta facies nostri redemtoris, Domine Deus meus. Die Malereien sind sehr vollkommen durchgeführt, farbenfrisch und gut erhalten, das Ornament in dem Geschmacke des 15. Jahrhunderts, dem sie angehören, in stylisirten Distelformen gebildet.

Im Innern der Kirche, von der Ankershofen eine vollständig ausreichende Schilderung in architektonischer Hinsicht geliefert hat, befanden sich indefs noch manche Alterthümer von Bedeutung. Ich erwähne blofs den grofsen, bemalten und vergoldeten *Stein* mit der Bezeichnung: Beatus Domitianus dux Noricorum fundator hujus ecclesiae laudabilis vir. 1449. Beachtenswerth scheint mir folgendes: der Millstädter Monch, welcher die Miracula B. Domitiani geschrieben, behauptet die Existenz eines Herzogs d. N. ut in epitaphio tumbae illius in lapide ita exaratum invenimus. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Hic requiescit B. Domitianus Dux. Primus fundator Hujus Ecclesiae, qui convertit istum Populum ad Christianitatem, ab Infidelitate. Ad haec sub quo tempore conversatus fuit, ibidem continebatur, sed negligentia et vitio antiquorum abolita est. Der Monch lebte zu Anfang des 14. Jahrhunderts, es frägt sich also, was für eine Tumbe Domitiani existirte zwischen seiner Zeit und 1449, welchem Jahre die gegenwärtige dem Styl zufolge angehort. Weiters ist zu bemerken ein holzgeschnitztes Bild der heil. Katharina mit dem Rade, daneben emporschauende Figürchen. Die Haltung der Gestalt ist geschwungen, das Nackte bleich, die Krone vergoldet, 16. Jahrhundert. Eine bei 8 Fufs lange, sargähnliche Holzkiste, oben pultformig abgeschlossen, an der Vorderseite mit Eisenbeschlagen, an den beiden Enden mit gemalten Brustbildern zweier Heiligen versehen, frühgothisch.

Mit kurzer Hinweisung auf den Römerstein im ehemaligen Stiftsgebäude spreche ich noch von dem oblongen Marmor-Relief ihm gegenüber in der Durchfahrtshalle. Es stellt einen in eine Art Habit gekleideten sitzenden Mann vor, auf der Brust ist ein mit Eichenlaub gefülltes Schildchen zu sehen, am Kopfe ein Federbaret, um die Mitte ein Gürtel. Er stützt sich rückwärts mit dem rechten Arme auf und streckt die Linke wie ein Schwörender vor sich hin, wo man einen Vogel auf einem Hügel sitzend gewahr wird. Was die Bedeutung dieser dem 16. Jahrhundert angehörigen Sculptur sein möge, weifs ich nicht anzugeben. Dafs es ein Römerstein sei, wie in den Mittheilungen der Central-Commission I., pag. 208, angeführt steht, klingt sehr naiv.

Das *Leonharts - Kirchlein in* **Möllbrucken** bei Sachsenburg betreffend, ist zwar durch H. *Petschnig* (l. c. pag. 54 ff.) über das Architektonische und den hölzernen Kirchenstuhl mit seinem schwer lesbaren Namen (ich entscheide mich für andre rainper) alles nothige gesagt, auch hat *Ankershofen* (I. pag. 126) die Marke am Musikchor mit der Zahl 1478 (oder 1473?) veröffentlicht, der Altar indefs bedarf einer eingehenderen Schilderung, als ihm bisher zu Theil geworden. Wir beginnen mit der Predelle, welche einen jetzt leeren Tabernakelraum in der Mitte hat. Daneben bleibt noch Raum für je ein überhöhtes Bild, rechts Magdalena, links eine andere heil. Frau mit einer Säule als Attribut. Jedes dieser Gemälde ist mit einem beiderseits bemalten Flügel zu bedecken, rechts zeigt sich auf der Aufsenseite St. Helena, innen ein Engel mit den Kreuznägeln, links aufsen St. Elisabeth, innen ein Engel mit der Dornenkrone. Der mächtige und hohe Altar-Schrein ist mit zwei Thüren verschliefsbar, am unteren Saume ornamentirt, ebenso oben am Abschlufse. Im Schreine stehen die geschnitzten und vergoldeten Figuren der Heiligen Sebastian und Rochus, dazwischen Leonhart. Auf dem Flügel zur Rechten ist in Malerei ein Bischof mit Buch und kurzem Kreuzstab, links ein Bischof dargestellt, welcher auf seinem Buche einen Holzeimer stehen hat. Die Rückseite des Kastens nehmen die (gemalten) Heiligen Lorenz, Christoph und

Johannes ein, hinter der Predelle aber zwei Engel, das Schweifstuch haltend.

Von den Seiten der Predelle fteigt Aftwerk armförmig empor und dient fo als Confole für die neben den Schreinflügeln aufgeftellten gefchnitzten Figuren der Heiligen Georg und Martin (? *Petfchnig* nennt St. Nicolaus, wofür ich den Geharnifchten nicht halte). Der obere Theil des Altars geht in drei reich mit Schnitzwerk verzierte Fialen aus, deren mittlere das Ecce homo, die feitlichen aber Maria und Johannes enthalten. Alle gemalten Theile find lieblich im Ton und erinnern abermals an diefelben Schulen, die in diefen Zeilen anlafslich kärntnerifcher Leiftungen bereits öfter angedeutet wurden.

Ich betrete nunmehr das romantifche Möllthal, deffen Kirchen in archaeologifcher Hinficht noch fehr wenig beachtet worden find. Hier feffelt zunächft der grofse gothifche Bau in **Ober-Vellach** das Intereffe des Kunftfreundes (Mitth. der Centr.-Comm. I. pag. 126). Er ift einfchiffig mit blofsen Anfatzen von Querfchiffen, das Gewölbe wird von prachtvollen Palmenaften getragen, in welche fich die Wanddienfte verzweigen. Ausgezeichnet find die Mafswerke an den Fenftern von Thurm und Kirche, die Pforte, verftäbt, ift datirt: 1500. Die Unterkirche nimmt den Chorraum ein, ihre Decke ruht auf zwei ebenfalls in Palmengewölben ausgehende Pfeilern; in den Winkeln diefes Raumes liegen Trümmer altdeutfcher Flügelaltäre aufgehäuft. Der gröfste Schatz des Gotteshaufes befteht in einem Altarbilde mit zwei Flügeln, gleichfalls der Reft eines Schnitzaltars, jetzt in zopfiger Faffung. Das Mittelbild hat denfelben Gegenftand zum Vorwurfe wie jener fogenannte Dürer in Friefach, übrigens ift die Ehre folcher Urheberfchaft auch fchon dem Ober-Vellacher Bilde zu Theil geworden. Die heil. Familie bildet auch hier den Mittelpunkt eines zahlreichen Kreifes von Verwandten und Freunden, durchaus in die Tracht des 16. Jahrhunderts gekleidet, Kinder umfpielen die Erwachfenen, indem fie fich mit allerlei Geräth, z. B. den Zimmermanns-Werkzeugen Jofeph's, zu thun machen. Den Hintergrund bildet eine Landfchaft mit Häufern und Thürmen. Auf den Seitenbildern ift St. Chriftoph und eine Heilige mit einem Falken auf der Hand dargeftellt. Die Beftimmung der Schule, welcher diefes fchöne, fattfarbige, aber leider ftark befchädigte Werk zuzufchreiben fei, fällt nicht leicht. Es gehört der Zeit nach in die Dürer'fche Epoche, hat mit feinem Style indefs gar nichts zu thun, gibt fich vielmehr als vielfeitig beeinflufste Arbeit zu erkennen. Die Flügelbilder unterfcheiden fich vom Hauptbilde durch die oberdeutfchen Phyfiognomien der Köpfe, einige jugendliche Frauenköpfe in letzterem erinnern an Niederländer nach 1520, die alten Männer fogar noch an Geertgen von St. Jans und verwandte Meifter, endlich klingen aber auch fchon Motive herein, die den früheren Genremalern jenes Landes in der Zeit des älteften Breughel eigen zu fein pflegen. Wenn einige an Schoreel als Meifter unferes Bildes gedacht haben, fo ift davon zwar abfolut nichts zu halten, wohl aber das Eine richtig, dafs einer der italianifirenden Niederländer hier gewifs die Hand im Spiele hat, wie Schoreel ebenfalls Einer diefer gewefen ift. Mehrere der Frauenköpfe erinnern auch z. B. ftark an Bernhard van Orley.

Auf dem Mufik-Chor ift ein kleiner *Schnitz-Altar* aufgeftellt. Die Menfa ruht auf zwei gedrehten Steinpfeilern, die oberfte Giebelblume neigt fich im Bogen, ähnlich den Bekrönungen an Sacraments-Häuschen, nach vorne über. In der Mitte fteht das Bild des heil. Sebaftian, von fchöner Schnitzarbeit, zu den Seiten heil. Bifchöfe. Endlich fei noch auf das gute Eifenfchlofs der Seitenthür und auf die Grabfteine des 15. und 16. Jahrhunderts aufmerkfam gemacht.

Ein fchöner Schmuck der Kirchthürme, welchen auch kleinere Bauten aufzuweifen haben, befteht im Möllthale in den zierlichen, mit Mafswerk decorirten Fenftern; folches ift z. B. der Fall im Dorfe **Mühldorf**. Eine fechsfeitige gothifche Capelle mit Vorhalle und Thürmchen befindet fich in **Fraggant**, eine einfache gothifche Kirche mit zwei Travées, an der Decke Netzwerk, die Rippen auf Schildchen-Confolen ruhend, mit Fenfter-Mafswerk befitzt **Stall**, einen Thurm mit fchönem Mafswerk der Fenfter **Rankersdorf**, desgleichen **Pockhorn**. In **Döllach** ift eine gothifche Kirche, am Portale datirt 1536 etc. etc. Sicherlich boten all' diefe Orte im Thale noch manch' erfreuliche Ausbeute, auch waren hier noch Aufnahmen zu machen, welche dem Freund der Gothik eine Fülle intereffanten Materials zu Tage fördern dürften.

(Schlufs folgt.)

Der Glockenthurm zu Tramin.

Diefes Bauwerk in dem ebengenannten Marktflecken, fünf Stunden füdlich von Bozen, am rechten Ufer der Etfch, verdient alle Aufmerkfamkeit. Er fteht ifolirt vor dem Haupteingange an der Weftfeite der Pfarrkirche und erfcheint als ein ftattlicher Bau von anfehnlicher Gröfse. Eine Seite feines Unterbaues mifst 9 M. 21 Cm. und feine Höhe bis zum Abfchluffe des Helms beträgt 80 M. Beinahe zwei Dritttheile find aus fchönen, röthlichen Porphyrquadern aufgeführt, zu dem Oberbaue wählte man gelbliche, meift aber graue Sandfteine. Seine Form ift nicht ganz die gewöhnliche wie fie an den Glockenthürmen der Landkirchen vorkommt, denn hier verjüngt fie fich ein paar Meter unter den Schallfenftern und den Uebergang zum achtfeitigen Steinhelm vermitteln ungemein hohe, majeftätifche Giebel. Ferner entfaltet fich an diefem verjüngten Oberbau, befonders um die Schallfenfter ringsum, ein zarter und reicher Schmuck von Ornamenten und Statuen. So z. B. ftehen an den Ecken auf fchlanken Säulchen über lebensgrofse Figuren aus Sandftein unter reichen Baldachinen; von diefen letzteren fteigen dann Schwibbogen zu

anderen, in Fialen auslaufenden Baldachinen hinauf, worunter wiederum groſse Figuren auf Säulchen aufgeſtellt ſind und die Schallfenſter flankiren. Den Abſchluſs des Ganzen bilden ſchlank aufſteigende Wimberge in der Form des ſogenannten Eſelsrücken und dienen als Bekrönung eines jeden Schallfenſters. Vom Maaſswerk und den Theilungspfoſten ſind leider nichts mehr als Spuren vorhanden und der innere Schmuck der Schallfenſter beſteht nur mehr aus den reich gegliederten Gewänden, gebildet aus tiefen Hohlkehlen und kräftigen Stäben. Die darüber hoch aufſteigenden Giebel, welche den Uebergang zu dem Steinhelm vermitteln, ſind je durch zwei ganz ſchmale ſpitzbogige Fenſterchen durchbrochen, welche wegen ihrer ſchmalen, ſchlitzenartigen Anlage niemals ein Maaſswerk oder einen Theilungspfoſten hatten. Dazwiſchen reicht überall die doppelte Kreuzblume der genannten reich mit Krabben beſetzten Wimberge von den unteren groſsen Schallfenſtern empor. Die zwölf Figuren ſcheinen verſchiedene Heilige dargeſtellt zu haben; noch laſſen ſich einige erkennen, z. B. die Gottesmutter, Katharina, ein Papſt. Die Abſchluſsgiebel des Unterbaues verbinden an den Fuſspunkten einfache Waſſerſpeier, ihre Spitze bekrönt eine Kreuzblume. An dem darüber aufſteigenden ſteinernen Helme in Achtecksform war jede Kante reich mit Krabben beſetzt, aber leider ſind viele davon abgebrochen und in die Tiefe geſtürzt. Den Abſchluſs des ganzen majeſtätiſchen Baues bildet ein zartes Geſimſe und auf einer darüber hinaufragenden Spitze ſitzt wie gewöhnlich ein vergoldeter Knopf, der hier anſtatt des Kreuzes einen Stern mit dem Halbmonde in der Form eines daran gehängten Schweifes trägt und zugleich eine Windfahne bildet. Stern und Halbmond ſind das Wappenſiegel der Gemeinde.

Die Bauzeit dieſes herrlichen Denkmals mittelalterlicher Kunſt iſt theilweiſe genau bekannt. Denn wie aus einer im Pfarr-Archive noch vorfindlichen Urkunde hervorgeht, ſchloſs im Jahre 1466 die Gemeinde einen Bauvertrag mit dem *Meiſter Hans Sewr*, Bürger und Steinmetzen zu Sterzing, unter der Bedingung, daſs er dieſen Thurm innerhalb dreier Jahre vollende. Damit iſt aber unleugbar nicht die Aufführung des ganzen Thurmes gemeint, ſondern genau nach dem Wortlaut: die Vollendung desſelben, d. h. die Aufführung des oberen, reich behandelten Oberbaues und vielleicht von dieſem nur ein Theil, etwa die Pyramide, denn in drei Jahren mit wenigen Geſellen, wie die Urkunde ſpricht, wäre es nie möglich geweſen, dieſen Bau zu vollenden, wenn noch der ganze verjüngte Obertheil gefehlt hätte. Sei es wie immer, Eines ſteht feſt, daſs der Baumeiſter über eine tüchtige Bauhütte verfügt haben muſs, denn die ornamentalen Theile um die Schallfenſter ſind ſehr rein gearbeitet und fein aneinandergefügt: das Werk lobt den Meiſter. Der Untertheil des Thurms entſtammt alſo einer früheren Zeit, etwa dem Schluſſe der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts; denn ohne Zweifel iſt der iſolirte Thurm nach der Pfarrkirche gebaut worden und dieſe dürfte mit ihrem ſchönen Chore (das Schiff wurde nur zur Noth vollendet und iſt ohne Schmuck), dem Beginn des genannten Jahrhunderts ihr Entſtehen verdanken, wenn es nicht ſogar ins 14. Jahrhundert zurükreicht.

Derzeit erſcheint der Obertheil des ſchönen Glocken-Thurmes ſo ſehr vom Zahn der Zeit zernagt, daſs eine Reparatur höchſt nothwendig iſt, wenn er der Zukunft erhalten bleiben ſoll.

Der früher erwähnte Bauvertrag lautet: Wir die Nachgeſchribñ mit name Hans Garbar und peter Krämer, Baidee purger zu Stertzing und partelme die zeit Maiſter Hans Sewrs parlier Bekeñen alle drew unverſchaidñlich als der furnement und weyſs Maiſter Hans Sewrb Stäimetz vorgenant und purger zu Stertzing ain auffnemen des gepews des Kirchturns zu Tramyn gethan und auffgenomē hat den ſelbigñ paw in drein Jarn zu antworttñ und zuvolpringñ denſelbñ paw er nach aller notdurfft alſo ṽguetten, das er den in der vorgenantñ zeyt alſo verpringñ und vertigñ ſol nach Inhaltung der abred und geding zedlñ zwiſchen den Kirchprobſtñ und denſelbñ Sewrs darumb in geleucher laut aus gegangen alſo von bete und begernuſs wegen deſſelbñ Sewrl So gelobñ verſprechen und verſchreibñ wir uns auch hie wiſſentlichñ als purgñ für In in Krafft ditz Briefs auff ſolich geding vñ tading zedlñ vorgenant das er ſolichen paw vñ arbait getreulichen verpringñ und den nach Kumen ſol und ob in der obgenantñ zeyt nach Inhaltung der benantñ verpetſchafftñ zedlñ nicht verſawmug̃ und abgeng beſchache und kainerlay ſchad oder abſawmnus daraus ergieng deſſelbñ ſchadens und abſawmnus ſullñ ſich die benantñ Kirchprobſt und wer an ſeiner ſtat zu den ſelbñ zeytñ da ſelbs zu Tramyn ſein werdñ zu uns und unſern erbñ habñ und haltñ uns als lang das in ſolich paw und ſurgeding ganz verpracht und ohne allen ſchaden geantwort werdet getreulich und ungevarlich mit urkundt ditz Brieffs ſo habñ gebeten den furſichtigñ und weiſñ Benhart Jochel purger zu Stertzing das er zu Beveſtigung aller obgeschribñ ſach von unſer bete wegñ ſein Insigel auff diſem Brieff gedrukt hat darunter wir uns verpinttñ mit aller unſer hab gegenburtiger und zukunftiger des ſint getzewgñ de pete umb das Insigel die Erberñ und weiſñ Hainrich Rott die zeyt perkrichter zu Gaſſeſaſs und Hans pock purger zu Stertzing und die erben lewt Hans mognfrey auch purger zu Stertzing. Datum an ſanct gregorigñ Tag in der vaſtñ da mã zalt nach chriſti gepurt M.CCCCLXVI jarn.

Anno Domini MCCCCLXVIII am allerſelentag ſindt maiſter bartholome von gregori hinter unſer kirchñ paw am turn zu Tramyn geſtanden und habñ den verſchidenlich miteinander auffgenome und alſo peredt mit handtgeloptñ trewñ an aydesſtat verſprochñ die tagwerch des paws Sumer und wintter durch für ſelb getreulichñ arbaitñ und zu verpringuñ auch pay zw geſellen und dinerñ darob zu ſein das die getreulich ṽpracht und gearbait werden in dem geding als hienach pemerct iſt. — Des erſten ſo ſullen ſi redlichen geſellen nach des pawmayſters und des kirchprobſt ratt aufnemen und in der zeit des paws nit mer den zweñ diener in der hüttn haltñ und als viel der pawmaiſter und kirchprobſt die maiſter ain jede zeit des pemeltñ paws geſellen haiſſen haltn od ſarn laſſen; doch ob ſi paidt maiſter nit albey da waren ſo ſol doch der ain albey entgegñ ſein. Item weyl man im pruch oder in der hüttñ arbaitt ſo ſullen ſnan gbñ yedem maiſter im Winter piſs auff ſankt peters cathedra in der vaſtñ für lon und für ſpeis x gl und yedem geſellen und

diener VIII Gl und darnach den Sumer als lang man arbaytt den maistern yedem vō tag fur lon und speis slb und den gesellen und dienern yedem xgl vo tag fur lon und speis. —

Item es sullen von dem als vetz undt am turn v̄setzt ist am geschut nach der andern an ainander hawn̄ und nit anderst in ander geschut als vor beps sunder geleuch nach einander als sich die von geschuht zu geschuht gebn̄ und reymen zwuer gattn̄ oder versetzn̄ nach Inhalt der visirung. — Item an stat der verpurgnus des bemeltn̄ paws so sulln̄ si der kurchen albey zechn märchk die maister und diener arbeits lons vorsten lassen. So lang untz der pawmaister und kirchprobst den paw aufffchiebn̄ und wan si den auffgeschobn̄ habn̄ so soll de paw von den penantn̄ mayftern̄ und memgelt (?) von uns wegn̄ frey und ledig sein, dachinent entgegen sullen solch pemelt X märchk und was die maister und diener gearbeits lons darüber vdient hictn̄. — Item in dm geding ist auch peschlossen wordn̄ ob yemandts von fremdn̄ gesellen des hantwerchs chomen zu den benantn̄ maistern und si umb fudrūg pātn̄ oder gerttn̄ zu hobn̄ den oder die muyn̄ si sudern̄ zwen oder drey tag angeverlich und ob der oder die zu der arbait tauglich war und man da notturfft sein werde so mugn̄ si in mit des pawmaister willn weytt oder leng sudern̄. Hanspach ...... und Jorg salma.

Atz.

Die Losensteiner Capelle in Garsten.

Von Dr. *Karl Lind.*

II.

5. Rothmarmorne Platte (246 126 Cm.) im Boden zunächst des Einganges in die Capelle mit folgender



Fig. 1.

Umschrift: Hie . leit . begraben . der . Edel|herr . her. Perichtold . von . losenstain . Ritter . dem . got . genad| vnd . ist . gestarben . an . sandt . lucein . tag . da man. zalt . nach . kristi . geburd . mcccc . xlIII. Im vertieften Bildfelde, das oben halbkreisförmig, unten im Rechteck abgegränzt ist, das Wappen der Losensteiner. Der halbrunde, rechts eingeschweifte Schild gegen rechts geneigt, darin der aufrechte Panther mit Adlerklauen, langen mehrfach in Haarbüschel getheilten Schweif, gehörnt und aus dem Rachen und den Nüstern flammensprühend. Auf dem Schilde der gegen rechts gerichtete Stechhelm[1] mit dem Büffelgehörn, das nach Art der Rüssel endet. Als Helmkleinod der wachsende Panther, wie im Schilde. Die geöhrte Helmdecke ist schilfblattähnlich in lockige Streifen aufgelöst und füllt mit ihren Enden den Raum des Bildfeldes neben Helm und Schild gänzlich aus. Der obere Innenrand des Bildfeldes ist mit einem zierlichen aus dem Halbkreise construirten und an den Spitzen abwechselnd mit Blattwerk oder der heraldischen Lilie besetzten Kamm-Ornamente versehen. (Fig. 1.)

Berthold von *Losenstein* war der Sohn des Bernhard von Losenstein und seiner ersten Gemahlin Agnes von Polheim. *Hoheneck* bringt in seinem wiederholt bezogenen Werke (III. 373) sehr sparsame Nachrichten über Berthold, diesen nach soll er unverheiratet gestorben sein. Die Inschrift ist in einigen nebensachlichen Wortstellungen bei *Hoheneck* abweichend angegeben.

6. Unmittelbar neben diesem Steine liegt eine andere rothmarmorne Platte (243 125 Cm.) mit Sculpturen reich bedeckt; leider ist sie in Folge ihrer Lage an einzelnen Stellen stark beschädigt, dazu gehört der nach aussen etwas abgeschrägte Schriftrahmen, in Folge davon mehrere Schriftstellen undeutlich wurden. Die nach aussen gerichtete Umschrift, die an den vier Ecken durch Wappenschilde unterbrochen ist, lautet: Hye . leyt . begrab . der . edel — vnd . vest . Ritter . herr . Florian . von . Losenstein . und . ist . gestorben — an . dem . . . — . . . da . man . zalt . nach . cristi . gepurd . m.cccc.lii. dem got genad. — Im stark vertieften Bild-

[1] Es scheint als waren bereits am Helme einige Spangen zum Schutze des Gesichtes angebracht.

felde das Losensteinische Wappen. Der Schild unten abgerundet, der Panther darin ähnlich dem unter Nr. 5 beschriebenen, doch ist der Hals mehr gebogen und der Schweif in weniger Theile auslaufend. Der auf den gegen rechts geneigten Schild in gleicher Richtung gestellte Helm zeigt sich als ein Mittelding



Fig. 2.

zwischen Stech- und Spangen-Helm, das Gehörn endet rüsselförmig, ist nahe gegeneinander gebogen, das Kleinod: der wachsende Panther nach Art seiner Auffassung im Schilde. Die geohrten Helmdecken sind reich gezaddelt und umgeben mit ihren gelockten Enden Helm und Schild. Der obere Rand des Bildfeldes ist mit einem gothischen Besatz, construirt aus Halbkreisen und angesetzten Blättern und Lilien geziert. (Fig. 2.)

Florian von *Losenstein*, nach *Hoheneck* III. 374, ebenfalls ein Sohn Bernhards von Losenstein, war vermählt mit Anna Auer von Prennberg, der Tochter des Jacob Auer in Straubing und der Magaretha von Waldau. Er starb 1452, seine Gattin 1465. Die früher erwähnten Wappen in den Ecken des Schriftrahmens beziehen sich auf Losenstein, Auer von Prennberg als Wappen der Gattin, ferner ein zweites Mal auf den Jacob Auer von Prennberg und wahrscheinlich zeigte der vierte — jetzt völlig zerstreute Schild das Wappen der Waldau.

Eine besondere Beachtung verdienen die vier zu zwei und zwei beiderseits des Helmgehörns vertheilten mittelalterlichen Ordenszeichen. Die Darstellungen sind bereits sehr schadhaft, was deren Erklärung ziemlich erschwert, da insbesondere zwischen dem ersten und dritten Zeichen eine gewisse Aehnlichkeit besteht.

Dass die unterste Ordens-Darstellung sich auf den *Drachen-Orden* bezieht, ist kein Zweifel; es ist der vierfüssige Lindwurm mit dem Kreuze am Rücken und den in Kreise geschwungenen und mit dem Ende um den Hals geschlungenen Schweife, wie wir ihn auf so manchen Grabmalen und anderen Orts dargestellt finden, als: am Grabsteine Reinprechts v. Wallsee † 1459 in Seisenstein, Jorg's Perkheimer in Schöndorf † 145, des Niclas Truchsess in Staats † 1468. Vollständig ist das Ordenszeichen abgebildet am Monumente des Georg Leininger in Villach † 1517 u. s. w. [1]



Fig. 3.

Der *Massigkeits-Orden*. Derselbe erscheint auf den uns bekanntgewordenen Abbildungen sehr mannigfaltig dargestellt. Er wurde als ordo temperantiae von König Alfons von Arragonien † 1458 zu Ehren der heil. Jungfrau gestiftet. Das Ordenszeichen besteht aus

[1] S. Berichte des Alterthums-Vereines XII. Lind: Grabmale während des Mittelalters.

einer Kette, die zufammengefetzt aus Kannen, daraus Lilien spriefsen, aus einem Medaillon, darauf Maria mit dem Kinde und aus einem geflügelten Greif, der ein Spruchband hält, darauf eine entfprechende Devife. Auf dem erwähnten Wallfeeer Grabfteine umgibt die Ordenskette der Schildrand und der Greif ift an anderer Stelle abgefondert angebracht. Auf dem Perckhaimer's und auf dem Grabmale eines Fladnitzer in Neuberg ift der Greif und eine Kanne darüber dargeftellt. Auf dem in Rede ftehenden Lofenfteiner-Monumente findet fich links oben blofs eine aus fechs Kannen gebildete Kette.

3. Der *Adler - Orden*, geftiftet von Herzog Albrecht V. im Jahre 1433 zur Befeftigung des Glaubens gegen die huffitifchen Irrlehren mit der Devife: „Thue recht und fcheue Niemand." Das Ordenszeichen beftand in einem einfachen gekrönten Adler, der das Spruchband in den Krallen hält. Der Adler hing an einem Ringe. Auf dem Lofenfteiner Grabmale (fiehe rechts oben) ift diefes Ordenszeichen bereits fehr abgetreten und undeutlich. Auf den bereits erwähnten von Wallfee und Perckhaimer ift es gut erhalten. Auf dem Monumente Jörg Cafpar Perckhaimer's † 1520 trägt die Figur des Verftorbenen das Ordenszeichen auf der Bruft an einer Kette. Am Monumente des Niclas Truchfefs hängt es an einer aus den Wolken reichenden Hand.

4. Ein weiteres Ordenszeichen fehen wir darunter. Es dürfte eine Taube darftellen, die fich mit einer Hoftie im Schnabel auf einen Löwen fenkt, ähnlich auf dem befchriebenen Fladnitzer Steine. [1]

7. Im Gange zwifchen den Bethftühlen eine rothmarmorne Platte (230/121 Cm.), die Umfchrift lautet: hie . leit . der . edel . wolgeporn | her . her . Rvedolff von . lofenftain . den . got . genedig . fei | der . geftorben . ift . an . fand | thomans . tag . anno . dni . 1449. Im vertieften Bildfelde, das oben ein Spitzbogen mit zwei leeren Wappenfchildern in den Zwickeln fchmückt, zwei Tartfchenfchilde. In dem einem das Lofenftein-Wappen mit dem Panther jedoch gegen links gewendet, am gehörten Helme diefelbe, wachfend als Kleinod, das andere Wappen ift das der Polheime, mit dem gefchloffenen Fluge am Helme. Ober den beiden Wappen im Bogen die Jahreszahl 1470. *Rudolph* von *Lofenftein*, defsgleichen ein Sohn Bernhards, war verehlicht mit Magdalena von Polheim und Wartenburg (*Hoheneck* III. 381). Die Jahreszahl 1470 dürfte fich auf die Zeit der Aufrichtung des Grabmals oder auf das Todesjahr Magdalenens beziehen. Diefelbe foll als Witwe Hans von Traun geehlicht haben. (Fig. 3.)

[1] S. *Mayer's* heraldifches A. B. C-Buch p. 206.

Ueber die Einfammlung

der bei verfchiedenen Gerichten und anderen Aemtern im Herzogthume Salzburg vorhandenen **alten Urkunden-Acten** *etc. behufs gesicherter Verwahrung im falzburgifchen Central-Archive.*

I.

Das bei der Landesregierung in Salzburg gegenwärtig beftehende Archiv ift fchon in feiner urfprünglichen Anlage eine Sammlung von Regiftraturen und Regiftratursreften der ehemaligen Central-Stellen und der höheren Behörden aus der Zeit der Landesherrlichkeit des Erzftiftes Salzburg, wie auch der der Säcularifation in rafchem Wechfel gefolgten Regierungs-Perioden zu Anfang unferes Jahrhundertes. [1] Das eigentliche falzburg-erzftiftliche („geheime") Archiv und das Archiv des Dom-Capitels find, und zwar erfteres wiederholt (1796, 1797 und 1800) geflüchtet, dann aber — 1806 und 1809 — völlig nach Wien, der Reft des letzteren endlich — noch 1816 — nach München gebracht worden.

Als nach den erwähnten mehrfachen Regierungswechfeln Salzburg im Jahre 1816 zum zweitenmal und dauernd mit Oesterreich vereinigt wurde, war man fofort bedacht, die zurückgebliebenen, insbefondere für die Adminiftration immer noch bedeutenden und werthvollen Archivstrümmer und Regiftraturen zu fammeln und zu fichern und fie unter dem Namen „*Central-Regiftratur*" zu vereinigen.

Leider verfäumte man es damals, die noch in letzter Stunde — *13.* April 1816 — nach München abgeführten Archivalien mit dem nöthigen Nachdrucke zurückzufordern, obwohl Artikel XII des Münchner Tractats vom *14.* April desfelben Jahres hiezu die geeignete Handhabe dargeboten hätte.

Den ausdauernden Bemühungen geiftvoller und patriotifcher Männer wie Fellner, Skrbensky, Chorinsky und Anderer gelang es auch, dem neugefchaffenen Archive das erforderliche Perfonale und die nöthigen Mittel zu erwirken und zu erhalten, wodurch deffen Beftand und Entwicklung gefichert fchien.

Die Activirung der politifchen Behörden im Jahre 1850 brachte zwar — allen Erwartungen entgegen — dem Archive Nachtheile, die fogar deffen Fortbeftand gefährdeten, indem das Archiv feine Dotation und fein eigenes Perfonale verlor; allein im Jahre 1866 trat eine neue und hoffentlich nachhaltige Wendung zum Befferen ein. Ein wefentliches Verdienft hiebei gebührt ohne Frage dem falzburgifchen Landtage.

Als nämlich diefer anläfslich der von ihm betriebenen und auch erwirkten Extradirung der landfchaftlichen Archivalien in die Kenntnifs des mifslichen Zuftandes des „Central - Archivs" gekommen war, legte er, fofort den Werth und die Wichtigkeit diefer coloffalen Actenfammlung für die falzburgifche Landes- und Culturgefchichte richtig erkennend, bei der Staatsregierung ein kräftiges Fürwort für das Central-Archiv ein und bat um die Verfügung, dafs dasfelbe gefichtet, geordnet und deffen Benützung für öffentliche, wiffenfchaftliche und Privatzwecke möglichft gefördert werde.

[1] Siehe hierüber den Bericht des k. k. Regierungs-Archivars Friedrich *Pirckmayer*, der k. k. Central-Commiffion vorgelegt vom Confervator E. *Richter* und veröffentlicht in deren „Mittheilungen" III. Band, 3. Heft, S. XC—XCI.

Die Landes-Regierung theilte felbft diefen Wunfch, und den vereinten Bemühungen Beider gelang es, von da an fchrittweife das Archiv aus dem eingeriffenen Verfalle zu befreien und einem Auffchwunge zuzuführen, der im Verhältniffe zu den Kräften und Mitteln höchft bedeutend genannt werden darf. — Die wichtigften Schritte zu diefem Ziele waren:

a) Die Beftellung eines eigenen Archivars;
b) die Sammlung der im Lande bei verfchiedenen Aemtern noch vorhandenen (vorzüglich der pfleggerichtlichen) *Acten*, und
c) die Rückftellung der nach Wien gebrachten Acten, Urkunden und Werke.

Von diefen Mafsnahmen bildet jene sub *b)*, nämlich die *Einfammlung der im Lande zerftreuten Archivalien*, den Gegenftand der nachfolgenden Darftellung.

Der erfte Schritt zur Verwirklichung diefes Unternehmens war die Siftirung der beabfichtigten Scartirung, welche bei dem Präfidium des k. k. öfterr. Ober-Landesgerichtes in Wien beantragt und auch fogleich verfügt wurde. Diefem folgte die Einholung von allgemeinen Auskünften im Wege der k. k. Bezirkshauptmannfchaften und Gerichte in dem Sinne: ob und welche ältere fammelnswerthe Actenftücke vorhanden feien und unter welchen Modalitäten die Abgabe derfelben am füglichften zu realifiren wäre?

Die einlangenden Antworten der k. k. Bezirksgerichte waren nach Umfang, Darftellung und Inhalt fehr verfchieden. Die meiften waren ganz allgemein gehalten, nur einzelne wenige von Regiftraturs-Plänen oder fummarifchen Verzeichniffen begleitet. Sie liefsen eben nur erkennen, dafs es hohe Zeit fei, einzugreifen, wenn überhaupt noch *etwas* erhalten bleiben follte.

Es zeigte fich nämlich, dafs von den altfalzburgifchen Pfleggerichten nur noch 3 Archive — zu Golling, Werfen und Tamsweg — ziemlich vollftändig und auch in verhältnifsmäfsig guter Ordnung erhalten feien, während bei acht Gerichten — Abtenau, Gaftein, St. Gilgen (Hüttenftein), Mitterfill, Saalfelden (Lichtenberg), St. Michael, Taxenbach und Talgau (Wartenfels) — nur noch gröfsere oder kleinere, mehr oder minder ungeordnete Refte vorhanden blieben. Weiters ergab fich aus den eingelaufenen Nachrichten, dafs die pfleggerichtlichen Archive zu St. Johann, Goldeck, Grofsarl und Wagrain — 1855 — *durch Brand*, jenes von Radftadt theils — 1865 — gleichfalls *durch Brand*, theils vorher fchon *durch Scartirung*, und endlich jenes zu Lofer bis auf einen kleinen Reft [1] *durch Scartirung* unwiederbringlich verloren gingen, dafs Oberndorf niemals ältere Acten befafs, [2] und dafs die pfleggerichtlichen Archive zu Neumarkt (Alt- und Lichtenthann) [3] mit Strafswalchen, Hallein, Mattfee, [4] Salzburg [5] — mit Glaneck, Neuhaus und einem Theile von Staufeneck mit Glan, — dann von Zell am See (Caprun) fpurlos verfchwunden feien. — Die k. k. Bezirkshauptmannfchaften erftatteten Fehlanzeigen.

Die Landes-Regierung fah fich durch das Ergebnifs der erften Erhebung veranlafst, den mit der Beforgung der Central-Regiftratur betrauten k. k. Regierungs-Official *Friedrich Pirckmayer* mit dem Auftrage abzufenden, „das Wefentliche des Gehaltes jener Archive, ihren Zuftand, Art und Ort ihrer Verwahrung, endlich ihre Eignung zur Abgabe an das Central-Archiv und die zweckmäfsigfte Art, letztere zu bewerkftelligen, fo vollftändig, als es ohne grofsen Zeitaufwand möglich, zu erheben."

Da für diefen Zweck nur äufserft befchränkte Mittel zur Verfügung ftanden, mufste die Reife nach Zeit und Ausdehnung befchränkt werden.

Es wurde daher vorläufig als **erfte Tour** der Befuch der Gerichts- und Amtsorte Werfen, St. Johann, Lend, [6] Taxenbach, Zell am See und Saalfelden angeordnet und zugleich jener von Hofgaftein und Mitterfill als erwünfcht bezeichnet und in der kurzen Frift von nur 17 Tagen ausgeführt. Der Berichterftattung hierüber war nur durch die oben angegebenen 4—5 Fragen eine beftimmte Gränze gezogen; diefen ftanden die Verhältniffe des Central-Archives und die verfügbaren, refpective in Ausficht ftehenden Mittel als weiters maafsgebende Factoren zur Seite. Nach diefen Gefichtspuncten ftellte der Berichterftatter nach Durchführung der ihm gewordenen Aufgabe unter Erftrebung des Erreichbaren feine Anträge dahin: „Es feien bei der beabfichtigten Einfammlung in Hinficht auf den *Zeitumfang* nur Acten aus älterer Zeit *bis zur zweiten dauernden Befitzergreifung (1816)* zu berückfichtigen, *unter diefen* hiftorifch wichtigen Zeitabfchnitt aber in der Regel *nicht herabzugehen*. Ebenfo fei bei der Auswahl — mit Rückficht auf den Inhalt der Archive, beziehungsweife auf den Wirkungskreis der Aemter, welche Funde von gefchichtlich *hochwichtiger und allgemeiner* Bedeutung von vorneherein *nicht* erwarten laffen, [7] — vorzüglich auf jene Acten zu greifen, welche *für die Gefchichte des Landes und insbefondere für deffen Culturgefchichte oder Topographie* von Werth find oder (mit Rückficht auf die von höherer Stelle wiederholt betonte vorwiegende Bedeutung des Central-Archives für adminiftrativ practifche Zwecke) auf folche, welche Befitz- und Rechts-Verhältniffe betreffen; es wäre fohin vorzugsweife auf Original-Urkunden und Urkunden-Copien, auf Generalien (Mandate, Befehle) jeder Art, auf Urbarien, Lehen-, Stift- und Steuer-Bücher, auf Religions-Gegenftände, Taidinge (Ehehaften und Landrechte), Bürgerfchafts- und Gewerbe-Acten, auf Bruderfchafts- und Armenwefen, wichtigere Criminal- oder Malefiz-Acten, endlich auch auf Befchreibungen, Bauten, Pläne und Karten Rückficht zu nehmen."

Hinfichtlich des Quantums der auszuwählenden Acten durfte in erfter Linie wohl nur der Werth derfelben entfcheidend fein. Die Eigenart der pfleggerichtlichen Archive bietet jedoch gerade in diefer Beziehung Gelegenheit zu fehr verfchiedener Auffaffung und konnten, ja mufsten fogar für eine mehr oder minder rigorofe Auswahl wohl auch der Koftenpunct und die

[1] Diefer Reft wurde bereits in Sicherheit gebracht.
[2] Das Laufener Archiv wurde ungetheilt den Bayern belaffen.
[3] Nur das von Moll'fche Repertorium ift — im Mufeum zu Salzburg — erhalten.
[4] Hier erft in neuefter Zeit (nach Auflöfung der gemeinfchaftlichen Bezirksämter im Jahre 1867).
[5] In den 1840er Jahren durch Verfchleppung.

[6] Hier war die Befichtigung der Bergamts-Acten in Ausficht genommen.
[7] Diefe war umfoweniger möglich, als diefe Acten bereits wiederholt und unter weit günftigeren Umftänden gefichtet wurden. Zuerft wurden die Pfleg-Gerichte unter kurfürftlicher Regierung (1803—1806) aufgefordert, wichtigere Acten und Urkunden an das falzburgifche (damals „geheime") Archiv abzugeben; nachdem diefe gefchehen und im Jahre 1806 und 1809 das Archiv nach Wien geflüchtet worden war, ordnete fpäter die königl. bayerifche Regierung (1810—1816) neuerlich die Einlieferung folcher Acten etc. an das königl. bayerifche Acten-Confervatorium in Salzburg an.

Frage der räumlichen Unterbringung in Rechnung gezogen werden.

Von vornherein von der Uebernahme für das Archiv ausgeschlossen mufsten *aus diesen Gründen* betrachtet werden: die überaus zahlreichen Gerichts-Protokolle und Amts-Rechnungen; Anlaitlibelle und Weihsteuer-Bücher wurden, da sie im Central-Archive bereits vorhanden, zurückgelassen; die Gerichts-Notlbücher endlich von den Gerichtsbehörden sich vorbehalten.

Da anderseits eine endgiltige und dabei erschöpfende Auswahl des zur ferneren Verwahrung im Archive Geeigneten *im Einzelnen* zunächst *nicht* gerathen, noch nothwendig schien, weil eine solche einen allzulangen Aufenthalt und daher zu grofse Kosten verursacht hätte, auch ohne vorausgegangene *genaue* Erhebung des Bestandes und Inhaltes *sämmtlicher* noch vorhandener Archive ein gleichmäfsiger Vorgang hiebei gar nicht möglich gewesen wäre, so ging nach vollendeter Lustrirung das Gutachten des Berichterstatters dahin, dafs es sich empfehle, die betreffenden Archive oder doch die vorzüglich geeignet erscheinenden Gruppen *möglichst vollständig* zu übernehmen und die Prüfung und Auswahl des Einzelnen nach den oben skizzirten Grundsätzen erst in Salzburg vorzunehmen.

Die Deckung der etwas grösseren Kosten für Verfrachtung, welche durch die nur auf solche Art mögliche Bedachtnahme auf *alle* einschlagigen Rücksichten völlig gerechtfertigt erscheinen dürften, ist übrigens aus dem — vom hohen Ministerium des Innern zu diesem Zwecke überlassenen — Erlöse für das archivalisch werthlose Materiale mit Sicherheit zu erwarten.

Im übrigen enthielt dieser Bericht eine Beschreibung des Inhaltes der einzelnen — meist ungenügend verwahrten und demgemäfs erhaltenen — Archive und des in denselben vorgefundenen, zur Aufnahme und ferneren Verwahrung im Central-Archive geeigneten Materiales.

Der folgende kurze Auszug aus dem Reiseberichte gewährt einen Ueberblick über den Verlauf und die Ergebnisse der Lustrirung.

Der vorgezeichnete Reiseplan führte den Berichterstatter zuerst nach Werfen.

Unter den *pfleggerichtlichen* Archiven Salzburgs ist jenes zu **Werfen** dem Umfange nach gegenwärtig ohne Frage das bedeutendste.

Die territoriale Ausdehnung der alten Pflege und Probstei Werfen, welcher die fünf Gerichtsstäbe im Pongau unterstanden, und die sorgfältige Verwahrung erklären den Umfang und die ziemlich gute Ordnung dieses Archives, welches aus drei — verschiedenen Zeitabschnitten angehörigen — Registraturen besteht.

Jede dieser Registraturen ist nach einem besonderen Plane eingetheilt.

Die ausführliche Wiedergabe dieser Plane würde hier zu weit führen; jener der neueren Registratur (1675—1816) ist besonders interessant, er bietet in 9 Haupt- und 110 Unter-Abtheilungen ein getreues Bild des die ganze Justiz-, Polizei-, Cameral- etc. Verwaltung umfassenden Wirkungskreises eines altsalzburgischen Pfleggerichtes, und — nach dem Hofkammer-Generale vom Jahre 1769 angelegt, allerdings mit geringen Abweichungen — er entspricht der Eintheilung fast sämmtlicher Archive dieser Art.

Die *älteste Registratur* umfafst in 45 Schubfächern Actenreste der 5 Gerichtsstäbe: Werfen, Bischofshofen, St. Johann, St. Veit, Grofs-Arl, dann auch von Klein-Arl, Golling, Fritz-Amt, Radstadt und Thumersbach aus der Amtszeit des Pflegers Erasmus von Khuenburg (1560—1584).

Urkunden fanden sich hier keine, dagegen die Original-Correspondenz der Witwe Anna von Prank mit ihrem Bruder dem Fürsterzbischofe Michael (von Khuenburg), ferner ein Lädchen mit Acten: „Communion und Religions-Ungehorsam betreffend“, ein anderes: „Herzogisch in Bayern“ bezeichnet, endlich Acten über das Schlofs und die Schlofs-Capelle auf Hohen-Werfen.

Die Acten *der mittleren Registratur* (1580—1675 cca.) liefsen als ziemlich ungeordnet und sehr zahlreich (69 Rubriken) nur Stichproben zu, welche die Feststellung des Registratur-Planes ermöglichten, sie ergaben Acten vorbeschriebenen Betreffs, dann solche vom Guetrater-, Wenger- und Neureuter-Amt. Die Eintheilung nähert sich bereits jener der neueren Registratur.

Im Besonderen fand sich: „Gemeiner Bürgerschaft zu Werfen, Freibrief und Bürger-Ordnung.“ — Eine alte — wahrscheinlich gleichzeitige — Abschrift des „Schiedbriefs Herzog Ludwigs in Bayern zwischen Erzbischof Burghart und seinen Unterthanen, den armen Leuten im Pongau, Datum Freitag nach Francisci Tag n. Chr. G. 1462.“ — „Der Steinhauser Gebrüder Kauf- und Gewahrbrief um fünf Güter in der Grofs-Arl.“ — Acten über Schlofs Bliembach, Schlofs Schermberg und über Judendorf. — „Römischer Majestät, Durchzug.“ 14 Bände, allerlei „Particularsachen“ von 1533 an, zahlreiche Mandate, Befehle etc.

Unter dem Bestande der *neueren Registratur* fand sich ein Stift- (Geld- und Traid-Dienst-) Buch, dann ein Burgrechts-Buch von 1526, 1559 und ein Urbar von 1558.

An *Urkunden-*, Kauf-, Schenkungs- und Stiftbriefen in Original, sechs Stück aus dem 16. und 17. Jahrhundert von localer Bedeutung.

Besonders erwähnenswerth sind wegen ihrer *seltenen Vollständigkeit* die *sehr zahlreichen Emigrations-Acten, Protokolle und Rechnungen*. Von den „*Hofraths*“-Acten: ein Landtaidting von Werfen und Bischofshofen.

Von *Criminal-Acten* erwiesen sich die wichtigeren — darunter jene „in puncto veneficii magiae *cum descriptionibus*“ etc. — Leider scartirt.

Mandate und Befehle (Verordnungen) aus allen Zweigen sehr zahlreich. Uneingetheilt fanden sich Plane der Festung Hohen-Werfen und des Schlofses Bliembach. — Unter den Actenresten aus bayerischer Zeit (1810—1816) ein vollständiges Exemplar der G. E. Mayr'schen Sammlung der bayerischen Landes-Verordnungen.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dafs hier — wie überall — nur jene Actenstücke besonders aufgezählt sind, welche bei der Lustrirung eben auffielen, denn in eine genaue oder gar erschöpfende Prüfung des Einzelnen einzugehen, war unmöglich.

Auf der Durchreise wurde zu **St. Johann** durch den Besuch der dortigen Registraturen sichergestellt,

dafs dafelbft ältere Acten fich wirklich nicht mehr befinden.

Bei der k. k. *Berg- und Hütten-Verwaltung in* **Lend** fand fich dagegen eine grofse Menge von Acten; aufser jenen des ehemaligen „Hochfürftlichen Handels“ und des Berggerichtes Lend waren auch die Acten der aufgelöften Bergämter von Hüttfchlag (Grofs-Arl), Böckftein und Dienten hiehergebracht worden.

Nachdem der Bergbau und insbefonders der Goldbergbau in Gaftein, Böckftein und Rauris für Salzburg von höchfter Wichtigkeit war, fo wäre der Verluft diefer Acten — vor entfprechender Auswahl — aus dem Grunde doppelt zu beklagen, als die nunmehr im Central-Archive verwahrten Bergwefens-Acten gerade in hiftorifcher Richtung empfindliche Lücken zeigen und auch die pfleggerichtlichen Acten diefer Bezirke fehlen (Grofs-Arl), oder doch nur in geringen Reften (Gaftein, Rauris, Taxenbach) erhalten find. [1]

Die räumliche Unterbringung der eigentlichen Lender Handels- und Bergwefens-Acten war eine ziemlich angemeffene, jedoch gebrach es an Ordnung.

Die Erhebung zeigte übrigens, dafs die Regiftratur auch hier ungefähr mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes beginne, fie befteht theils aus *Protokollen und Rechnungen*, theils aus Acten.

Von erfteren find erwähnenswerth: Bruderfchafts-Rechnungen 1712—800; Schmelzbuch und Rechnungen 1623—774; — Verfach- und Freyungsbücher, Geldrechnungen etc. des Gold-, Silber- und Kupferbergwerks-Handels zu Zell im Pongau; — Lender Geldrechnungen 1776—99; — Hauptraittungen 1630—65, 1750—60.

Die Acten zerfallen in 24 Rubriken, wovon nur Rubrik 25: „Berg- und Wafchwerk“ ftreng fachlichen Charakter hat. Im Einzelnen fielen hievon auf:

Bergwerks-Ordnungen 1532 (Matthäus Lang) und 1551, Bayerifche von 1784, — Schichtenordnung 1752; *Urkunden* und Actenftücke, welche Rechtsverhältniffe betreffen: Vertrag zwifchen dem Schermperger und der Pichler Nachbarfchaft des Heukaareck-Waldes wegen 1558, — Verlackung des Goldegger Anlafswaldes 1606, — Proteft des Schermpergers wegen befchränkter Waldfreiheit enthalb der Ache 1609, — Blumbefuch am Puchberg 1610, u. v. a.

Religions-Acten: Strafe der Argliftigen und Wiedertäufer 1593, — Emigration der Handelsarbeit 1723—30, etc.

Generalien (Mandate etc.), insbefonders fittenpolizeiliche: 1675—1732: Strafe der Leichtfertigen, — 1686: Hurerei, Blutfchande, Ehebruch, Nothzwang, auch Gerichtsgebrauch bei zweimaliger Formication, — 1698: Gaffelgehen, Tanzen, — 1739/40: Mafcheragehen, — 1748; Sitten-Ordnung; dann 1621: Hochzeit-Ordnung, — 1625: Ordnung „bei Hergebung des Effens vor das Gefinde“, — 1686: Kein Unterthan darf mehr als 20 Kreuzer täglich verfpielen, — 1630: Befchwerliches Rechnen der Wirthe, — 1638: Geld, wechfeln, — 1722: Einziehen der Riemenzieher und Tafchenfpieler, — 1703: Feuerfchützen, follen gefafst fein, — 1740: „Graffirte üble Krankheit“ endlich: 1576 Mandat gegen die Verwüftung der Waldungen, — 1699: Unterthanen, welche ihr Heimholz abfchleppen, foll *kein Stamm* Holz aus landesfürftlichen Waldungen gegeben werden, — 1717: Verbot des Bergwerksfuchens.

Criminal-Acten 1653: Gefangnifsftrafe des M. Ederfchen Eheweibes wegen gebrauchter Zaubermittel.

Die Acten der aufgelaffenen Bergämter Grofs-Arl und Böckftein konnten nicht eingefehen werden, da fie — dem Vernehmen nach feit 1850 — noch in Kiften und Fäffern verpackt, auf der Tenne eines hölzernen Stadels untergebracht waren. Von den fummarifchen Verzeichniffen diefer Acten wurde Abfchrift genommen; fie zeigen nur den allgemeinen fachlichen Charakter, geben aber keine näheren Auffchlüffe.

In **Hofgaftein** waren die wenigen noch erhaltenen Actenrefte in geeigneter Verwahrung, jedoch fanden fich vom ganzen land- und berggerichtlichen Archive nur mehr die Ueberbleibfel der Religions-Deputations-Acten vor, welche zu mehrerer Sicherheit geordnet und in fechs grofse Bande getheilt wurden. Sie umfaffen die Zeit von 1661—1794; die weitaus überwiegende Mehrzahl derfelben aber die Jahre 1732—50. Leider zeigten die Acten deutliche Spuren, dafs fie vielfach durchwühlt und geplündert worden find.

In einem Bunde alter, ganz unbedeutender Papiere wurde das bisher abgängige alte Ehehaftrecht oder Landtadung vom Thale Gaftein, nebft einer Umarbeitung desfelben vom Jahre 1792 entdeckt. Ebenfo fanden fich die Repertorien zu den leider fehlenden Acten. Umfo reicher find Gerichts-Protokolle und fonftige Amtsbücher vertreten. Hievon fchienen zur Uebernahme für das Archiv noch geeignet: zwei Lehenbücher, 16. Jahrhundert, — Befchreibung der Zinsleute, Holden und Unterthanen der fürftlichen Hofmark und Pflege Klammftein, 1599, — ein ähnliches von 1640—60, — Gafteiner Stiftbüchel, 1574, — Stift- oder Urbarbuch, 1661—774, [2] — „Urbar der Müllen etc.,“ 1610, — Urbare des Amtes Weng, 1637—60, — Grund und Güterbefchreibung, 1777, — Forftbuch, 1752, — Urbare des Domcuftorei-Amtes in Gaftein (4 Heftchen) 1634—1661 und 1716, — Haunsperg'fche Urbare, 1751 und 1752, — Urbar Unferer Lieben Frauen Gotteshaufes in Gaftein, 1726—79, — endlich ein Loretto'fches Urbar.

In **Taxenbach** find an den ehemaligen pfleggerichtlichen Archiven von Rauris und Taxenbach nur mehr ungeordnete Refte vorhanden; der Zahl nach fcheinen fie nicht ganz unbedeutend. Eine nur etwas eingehendere Prüfung war hier nicht möglich.

Die vorgenommene, ganz allgemeine Befichtigung ergab Acten des gewöhnlichen pfleggerichtlichen Wirkungskreifes; von älteren Acten wurden bemerkt: Commiffions-Acten, 1573, — Münzwefen, 1573. Ebenfo zeigten fich Hofkammer-, Hofraths- und Regierungs-Generalien, dann Gewerbefachen. An Büchern: eine Gebäudebefchreibung von Rauris, ein Stiftbuch, 1680, — Stiftregifter von St. Zeno, 1667, — Urbar der Cuftorei-Unterthanen, 1644, und ein Urbar des Amtes Weng, 1646.

In **Zell am See** fanden fich ältere Acten nur beim k. k. Forftamte, hier aber fehr zahlreich vor. Sie find in ziemlich geeigneten Zimmern im Schlofse Rofenberg

[1] Die Ausfolgung derfelben an das Central-Archiv wurde übrigens, *fowelt fie in Anfpruch genommen worden ift*, mit dem k. k. Ackerbau-Minifterial-Erlaffe vom 31. Mai 1876, Z. 5208/561 genehmiget; die Einholung auch diefes Theiles war jedoch bisher nicht thunlich.

[2] Titelblatt fehlt; auf der erften Seite die Auffchrift: „Erftlich thut das Gewandtgeld in der Klamm von hernach benannten Lehen-Gütern etc. betragen, wie folgt:“

untergebracht. Diese Acten — älterer und neuerer Zeit von circa 1500—1850, — betreffen ausschliesslich den Wald, die Jagd und Fischerei von den Bezirken Stuhlfelden (Mitterfill), Casaun, Lichtenberg und Fischhorn (Fischarn); sie bieten daher ein weniger allgemeines, in ihrer Art aber immerhin auch historisches und topographisches Interesse und eine Fülle urkundlicher Aufschlüsse über Besitz- und Nützungsrechte.

Zu erwähnen hievon sind: (*Bezirk* **Mitterfill**) Landboth wegen Hayung der Hoch- und Schwarzwälder, 1525, — Schwarzwald Mitterfill 1537—39, — 54, — neu entstandener See im Ammerthal, 1550—83, — Beschreibung der Reisgejaider und Fischwaid, 1593—604, — vier alte Forstrechtbücher, 1682—734 (förmliche Anforstungs-Katafter), — Uttendorfer Blumbesuch- und Alpenbeschreibung, 1791, — Mitterfiller Schafgebirge, 1791, — Niedernfill: Aisdorfer Theilbrief, 1532, — Vertrag in Waldsachen Kitzbühl: Mitterfill betreffend, 1530 — Vertrag zwischen der Nachbarschaft zu Pirtendorf und Lüldorf, 1533, — Türnberger Blumbesuch-Ordnung, 1545, und sehr viele ähnliche *Parteisachen*. — *Von Ex officio-Acten* sind bemerkenswerth: Waldordnungen von 1550 und von 1563, „so jährlich zum Ehehaftrecht im Markte Mitterfill verlesen werden" — Richter- und Waldmeisters-Instruction, die Wälderbeschreibung und Vermarkung der Färber- und Heimholzer betreffend, 1554, — offene Verlesung bei Kirchen und Landtäting 1587.

(Bezirk **Casaun**: *Zell am See:)* „*Ex officio-Acten*": Instruction für Christoph Trauner, Ueberreiter im Pinzgau 1641; *Parteisachen*: Spruchbrief, den Schitterwald betreffend, 1512, — Vergleich die Alm Reichkandl und Spieleck, 1556, — Schwendung der Alpe Kaltenbach, 1620; — der Schaufelberger und Casauner Behitzungsbrief 1695, — Schwendrecht am Sonnberg und v. a.

Eine *genaue* Aufnahme [1] des Bestandes war auch hier nicht möglich; zu den bekannten Ursachen gesellte sich noch die übergrosse Menge der Acten; sogar Acten von Gastein und Windisch-Matrey fanden sich vor; ebenso das Repertorium zu den Casauner Waldmeisterei-Acten und Auszüge aus dem Zeller und Mitterfiller pfleggerichtlichen Repertorium.

Von Zell am See führte die Reise zunächst nach **Saalfelden**. Die noch ziemlich bedeutenden Reste des ehemaligen pfleggerichtlichen Archives entsprechen ihrem Inhalte nach im Allgemeinen den übrigen pfleggerichtlichen Archiven. Da die Acten auch hier gänzlich ungeordnet waren, so konnten nur Stichproben angestellt werden, welche indessen wenig glücklichen Erfolg hatten. Es fanden sich: Güter-, Häuser-, Vieh- und Alpenbeschreibung (Volkszählung) von 1604, — Markt- und Bürgerschafts-Sachen, 1524—1608, 1691 bis 1702, — Almosen- (Armen-) Sachen (Generalien, Beschreibungen und Rechnungen), 1655—1754, — darunter: Augsburger Almosen-Ordnung von 1717; Wege-, Auen-, Brücken-, Haage-, Thor- und Zäune-Beschreibung, 1799, Fischmeisterei-Sachen, 1569—1734, Hofrath-Generalia v. v. J.; Malefiz-Sachen, und zwar: den Zauberer Jackl betreffend: 1675—79 und verschiedene andere Acten in puncto magiæ, 1680—82; dann das Generale: „Vermeidung zu grosser Kosten in Malefiz-Sachen," — endlich ein Soldaten-Steuerbuch von 1608.

[1] Die oben aufgezählten Actenstücke sind auch hier dem Special-Berichte nur als Beispiele entnommen.

Das alte Pfleggerichts-Archiv in **Mitterfill** respective dessen Reste sind gegenwärtig in getheilter Verwahrung beim *k. k. Steueramte* und *Bezirksgerichte*.

Bei *Ersterem* befinden sich in dem derzeit als Cassazimmer dienenden ehemaligen Archive nur wenige Actenbündel und Amtsbücher.

Hievon sind zu erwähnen: Krimmler-Vertrag und Ordnung (in alter Abschrift), 1495 und 1558, — Bürgerschafts-Sachen, 1550—746, und zwar des Marktes Beschwerde puncto: Freiheiten, Frohnwag, — fürgenommene Ordnung im Salzgewerb, Setzung der Bürgermeister, — Bürgerrechnungen, Verzeichnis des gegebenen Wagschmalzes, — Vergleich mit der Bauernschaft hierüber etc.; ferner Beschreibung der Landstrasse in die Krimml, 1788.

Von Amtsbüchern sind bemerkenswerth: Mitterfiller „Alpenbeschreibung" 1788, — „Beschreibung der Innfeng auf der Uttendorfer-Au, 1556, — Steuerregister, 1565 und 1623, — Ausgabenbuch der Bruderschaft zu Brennthal, 1574, — Register der Stifteinnahmen von den Kloster Baumburg'schen Unterthanen, — Notlbuch des Domcapitels: Ubaldi-Beneficiums, — drei Lehenbücher, — Mitterfiller Stift- und Urbarbuch, 1595—1606, endlich ein älteres von 1546 mit Aufzeichnungen, betreffend Gült und Güter zum Velber Thurn, — Form der alten Raittafel, — Einnahmen und Ausgaben des Kellnamts Stuhlfelden, — „Kellners Amtsjura und was er dauon dienen und ausrichten soll;" — Verkündung der Urbar-Stift, — Freisassen-Stift und Todfalle-Zoll zu Mitterfill, — „Wie man das Urbargerichts - Futter sammeln soll," des Urbarboten Besoldung, — „vermerkt, wie sich der Pfleger von des Landgerichts — und ein Kellner von Urbargerichts wegen gegeneinander zu halten haben," 1541; — „vermerkt, wie sich ein Pfleger zu Lichtenberg und Propst in der Fusch zu halten haben" 1440, — „zu merken, wie vor Alter her ein Kornhof, Swaig und Tafern bericht worden ist," — „der vier Swaiger in der Velm Pfründ, vnd was sie davon zu thun schuldig", — Gamsjager und Bachhulter, — Urbars-Stiftrecht im Amte Mitterfill, — Altes Urbarsrecht, — Landmarch und Ehehaftrecht, — Marktes Mitterfill Confirmation, — Abschied zwischen Markt und Gerichtsleuten zu Saalfelden, — mehrere Alprechte u. s. w.

Die beim k. k. *Bezirksgerichte* hinterlegten Acten dieses Archives sind in einer holzernen Kammer des Dachbodenraumes untergebracht. Bei vorgenommener Untersuchung zeigten sich Generalien zahlreich vertreten, darunter „Mandat der Buchsen und Armbrust", 1522 (das älteste). Von Interesse scheinen ferner: Beschreibung der Confinen gegen Tyrol, 1498; aus derselben (1498) und etwas späterer Zeit mehrere Urkunden über Weiderechte etc.; dann Bauregister vom Schlosse Mitterfill 1563.

Von Malefiz-Acten: „Den Zauberei halber hingerichteten Jacob Maier und seinen Anhang betreffend," — die der Zauberei verdächtige und allda inliegende Lucia Pernerin betreffend, — mehrere Befehle in Zaubereisachen, — Unterfuchung gegen den — ebenfalls Zaubereihalber — sammt seiner Köchin inhaftirten und justificirten Pfarrer in Bramberg 1575, und mehrere Andere.

Mit dem Besuche Mitterfills war die erste Erhebungsreise zu Ende.

Fr. Pirckmayer

(Schluss folgt.)

Notizen.

1. Robert Maria Graf *Lichnowsky-Werdenberg*, Domherr zu Olmütz und k. k. Conſervator für Angelegenheiten der II Section iſt am 24. Jänner 1879 in Rom geſtorben.

2. *(Funde germaniſcher Waffenſtücke in Ober-Oeſterreich.)* Eiſerne Waffen aus der Zeit der Volkerwanderung, wie ſie in den fränkiſchen, helvetiſchen und burgundiſchen Gräbern Süddeutſchlands, der Schweiz und Frankreichs ſo häufig vorkommen, werden in Oeſterreich nur ſelten gefunden, ja aus dem Erzherzogthume waren bis vor kurzem faſt gar keine bekannt. Um ſo intereſſanter iſt ein Fund, der bei Gelegenheit des Eiſenbahnbaues von Linz nach Budweis im Jahre 1871 bei *St. Georgen im Guſen-Thale* gemacht wurde. Man ſtieſs hier auf zwei Gräber, die eine faſt völlig gleiche Ausſtattung des Verſtorbenen zeigten. Den Inhalt des einen Grabes bildeten folgende Waffen: 1. Eine *Spatha;* die 75 Cm. lange zweiſchneidige Klinge, die gegen die Spitze mäſſig ſchmäler wird, iſt ſammt dem Griffe aus einem Stücke geſchmiedet, mit Reſten einer Holzſcheide. (Fig. 1.) Der Griff beſteht aus einer 7·5 Cm. langen Griffangel mit pilzformigem Knauſe und einer 12 Cm. langen, länglich-elliptiſchen Parirſtange. — 2. Bruchſtück eines Hiebmeſſers (Scramaſax) mit etwas geſchweiftem Rücken, 21 Cm. lang. — 3. Spitze eines Wurfſpeeres, von 30 Cm. Länge, die Tülle in ſanfter Schweiſung in das ſchmale, ziemlich dicke Blatt übergehend. (Fig. 2.) — 4. Bruchſtück eines Sporns mit krummem Stachel. Die dabei befindlichen Knochenreſte wurden verworfen.



Fig. 1.

Das zweite Grab enthielt: 1. Eine ähnliche Spatha, deren Klingenlänge ſich nicht mehr beſtimmen läſst, die Parirſtange kürzer als beim vorigen Schwerte, und viereckig, die Griffangel um 1·5 Cm. länger. — 2. Ein Scramaſax, 51 Cm. lang, mit ſehr ſtarkem Rücken. — 3. Eine mächtige, 47 Cm. lange Lanzenſpitze mit ſchmalem Halſe, von elegant geſchweifter Form. — 4. Ein wohl erhaltener Sporn mit ſcharf zugeſpitztem Stachel.

Die Formen dieſer Waffenſtücke ſind aus fränkiſchen und alemanniſchen Gräbern Süddeutſchlands, beſonders des Main- und Rheingebietes, aus burgundiſchen der Schweiz, wie aus nordiſchen der jütiſchen Halbinſel ſattſam bekannt.

Beſonders merkwürdig iſt aber eine im Jahre 1876 in unmittelbarer Nähe der Burgruine *Schauenburg* bei Ausrodung des Wurzelſtockes einer vor langer Zeit gefällten mächtigen Buche unter demſelben aufgefundene Waffe. Es iſt eine eiſerne *Axt* von 9·5 Cm. Länge, 9 Cm. Breite, an der etwas ausgebogenen Schneide, am Halſe 2·4 Cm. breit (Fig. 3), zwar nicht von der abgebogenen Form der eigentlichen Francisca, aber doch in die Kategorie dieſer Gattung von Streitäxten gehörig. Charakteriſtiſch iſt, daſs die Axe des Inſtrumentes nicht auf die Mitte der Schneide fällt, ſondern daſs dieſe unten eine längere Spitze bildet, daher auch die Biegung vom Halſe nach abwärts weit entſchiedener erſcheint, als nach aufwärts. Das Stielloch iſt ſtumpf dreieckig und man ſieht am Rücken der Waffe durch die Eintiefung desſelben, daſs ſie gewaltſam an einen Stiel angeſchlagen wurde.

Ausgezeichnet iſt die Axt durch ihre ſchöne incruſtirte Silberarbeit; dieſe erſcheint auf beiden Seiten völlig gleich und ſtellt ein ſeltſam ſtyliſirtes Thier dar, welches längs der Schneide, aber vor derſelben 1·5 Cm. entfernt, nach aufwärts ſchreitet. Die Füſse, an denen Hufe markirt erſcheinen, ſind ſtramm nach vorwärts geſtellt, der tief eingeſattelte Rücken des äuſserſt mager gehaltenen Leibes hat vier ſilberne Doppelſtreifen gleich einer Decke, der Schweif iſt lang und wird am Ende ſehr breit. Der Kopf hat zwei lange, ſich verbreiternde Fortſetzungen, die wohl ein Geweih vorſtellen ſollen; über dem Thiere ſehen wir noch ein in zwei lange ſpitze Hörner endigendes leierförmiges Ornament, die Einfaſſung des Ganzen bildet ein geſtrichelter Zweig. In der völlig ornamentalen Behandlung der Thiergeſtalt, die nur das allgemeinſte derſelben beibehält und ſonſt ganz in linare Züge auflöſt, liegt ein eigenthümlich phantaſtiſches Element, das wir an nordiſchen Fundſtücken des ſogenannten zweiten Eiſenalters gerade in Bezug auf Menſchen- und Thierbildungen ſo ausgeprägt finden.[1]



Fig. 2

Die Technik, in welcher dieſe reiche Verzierung ausgeführt wurde, iſt folgende. Das Beil wurde mit Meſſingloth überzogen, und ein dünnes Silberblatt ſo darauf gelöthet, worauf dann die dunklen Stellen der Zeichnung, welche eben das Thier bilden, herausgeſchabt wurden. Das Silber haftet in Folge des Lothes auſserordentlich feſt auf dem Eiſen, und an den davon befreiten Stellen bemerkt man noch viele Spuren von Meſſing, theils blank theils oxydirt.

Verwandt und in derſelben Technik ausgeführt ſind die ſcheibenförmigen Gewandnadeln, Gürtelſchnallen und Zierſtücke, die in den fränkiſchen und alemanniſchen Gräbern Süddeutſchlands und der Schweiz ſo häufig vorkommen.[2] Auch bei dieſen iſt das Eiſen mit Silberblech belegt und die gewöhnlich aus Bandverſchlingungen beſtehenden Ornamente ſind dann ausgeſchnitten oder ausgeſchabt. Die gröſste und ſchönſte Gürtelſchnalle dieſer Art befindet ſich im

[1] *Worſaae*, Nordiske oldſager. Nr. 403 ff.

[2] *Lindenſchmit*, Alterthümer unſerer heidn. Vorzeit. Bd. I, Heft IX, Taf. 8, Heft IV, Taf. 8, Bd. II, Heft I, Taf. 8, Heft VIII, Taf. 6, Bd. III, Heft III, Taf. 6, Heft IV, Taf. 5, Heft VII, Taf. 6.

Mufeum zu Bern.[1] Die durchaus unrealiftifche, nur andeutungsweife Thiergeftalt erinnert fehr an die Darftellung des gekreuzigten Heilands mit ganz ornamentalem Kopf auf dem Helme des heil. Wenzel im Dome zu Prag;[2] auch die Technik ift die gleiche. Die Axt mag nach diefen Analogien dem 6. bis 9. Jahrhundert angehören.

Die fammtlichen hier befchriebenen Waffenftücke befinden fich in der ebenfo reichhaltigen, als mit grofsem Verftändniffe angelegten ausgezeichneten Waffen- und Alterthümer-Sammlung des Herrn Ober-Poftdirectors Ritter *v. Az* in Linz.

Sacken.

3. *(Aus Südtyrol.)* Nachftehende Fundnotiz verdanke ich einer gütigen Mittheilung meines Ordensgenoffen P. Vincenz *Gredler*, Director des Privat-Gymnafiums in Bozen. Demfelben wurden i. J. 1877 Menfchen-Kiefer, die man unterhalb Sigmundskron beim Umreuten eines Grundes gefunden, zur Einficht



Fig. 3.

überbracht und von ihm als uralt erklart. Er veranlafste den Befitzer diefes Grundftückes, Herrn Piffer, in Bozen, an diefer Stelle weitere Unterfuchungen anzuftellen und wirklich fand man dafelbft noch zwei Gerathe aus Feuerftein, die mir zur Befichtigung übermittelt wurden. Ein Stück davon ift ein Meffer, oder Sage von etwas roherer Arbeit 9 Cm. lang und zwifchen 2 und 3 Cm. breit, an beiden Breitfeiten fchneidig. Die etwas gekrümmte Schneide ift beiderfeitig durch Zufchlagen hergeftellt, wie die mufchelartigen Bruchflächen es beweifen. Das andere Stuck ift eine Lanzenfpitze, 11 Cm. lang, zwifchen 2 und 3 Cm. breit, auf beiden Flachen fchwach gewölbt und allfeitig durch Zufchlagen geformt. Director Gredler, der die Fundftelle felbft genau unterfuchte, berichtet über die Lage und Befchaffenheit derfelben Folgendes: „Sie befindet fich in einer etwa 70 Meter langen, von einem Kranze abfchüfsiger, zum Theil felbft überhängiger Felswände des Mitterberges (Schrockbühels bei Girlan) umftellten Einbuchtung, 10 bis 12 Minuten unterhalb Sigmundskron am rechten Etfch-Ufer und fuhrt den Namen „Vorhölle". Ehedem Eigenthum der Wirthe von Girlan ift die Bucht vom Sattel des Berges durch einen fchlechten Gefchroifteig, von der Ebene nur zu Schiff zugänglich. Da die von der angefchwemmten Ebene anfteigende Colline, etwa 12 Meter hoch, bereits feit langerer Zeit zum Weinberge urbar gemacht und über demfelben alsbald anftehendes Gefels beginnt, dürfte nimmer viel zu Tage gefordert werden. Immerhin aber mag eine *kleine* Begräbnifsftatte an diefer gefchutzten Bucht beftanden haben.[4] Die Stücke wurden vom Director Gredler an das Ferdinandeum in Innsbruck abgegeben.

Fl. Orgler.

4. *(Aus dem alten Brigantium.)* Confervator *Jenny* hat der Central-Commiffion einen vorlaufigen Bericht über die jungften Erfolge der Grabungen in Bregenz vorgelegt. Nach demfelben wurde die Romerftadt am Aerat in ihren Umriffen um einen erheblichen Schritt unferer Kenntnifs näher gerückt. Im Gute der barmherzigen Schweftern zu Thalbach zieht quer hindurch die Romerftrafse in gleichbleibend gerader Linie von einer Begräbnifsftatte zum romifchen Stadtthore hinaus, das einftens noch an jener Stelle nachgewiefen werden dürfte, wo die Stadtmarke Bregenz von Rieden trennt. Eine Reihe privater und öffentlicher Bauten, nicht gaffenahnlich aneinander klebend, fondern frei inmitten Garten und Grundbefitz eingeftreut, läuft zu beiden Seiten der Strafse entlang; nicht weniger als vier derfelben haben die Arbeiten diefes Herbftes blofsgelegt. Da fand fich ein Quaderbau, drei Lagen gröfster Sandfteinblöcke zu einer Höhe von 2 Metern aufgethürmt und eine Ecke bildend, die fich erft durch fchwache Mauern aus fpäterer Römerzeit zum Viereck erganzt. Getrennt durch einen leeren Raum folgt eine eben folche Quaderfteinecke, aber einwärts fpringend und davon begränzt ein quadratifcher Raum mit Cement-Boden, einft verfchloffen durch reich mit Bronze-Zierrath befchlagene Thore, vielleicht die Cella eines Götterbildes. Solcher Quaderbauten wie die vorhandenen bediente fich die Architectur Brigantiums in feltenen Fallen, mithin fpricht ihr Vorkommen fur die hervorragende Bedeutung des Gebäudes; auch ift zu beachten, dafs diefe maffige Grundlage das Tragen fchwerfter Laften zum Zweck gehabt haben dürfte, wie es gerade bei Tempeln mit ihren Säulenreihen, Friefen und fchweren Dachern vorzugsweife der Fall war. Einen Tempel mufs Brigantium befeffen haben, — das Gegentheil wäre undenkbar — und es dürfte für ihn keine örtlich fchonere und zweckmäfsigere Lage als hier in der Nähe der offentlichen Thermen, und des im Jahre 1875—76 blofsgelegten umfangreichen Gebäudes, das auch offentlichen Zwecken zu dienen beftimmt fcheint, gefunden werden konnen. Heizbare Räume fanden fich in keiner Abtheilung diefes Bau-Complexes, dagegen manche Münzen innerhalb diefes Baues: ein Domitian, ein Nerva, ein Aurelius Antoninus, alle in Bronze, auch ein Antoninus Pius in Silber; der vorzüglichfte der Funde ift aber ein filberner Fingerring mit den eingravirten Buchftaben M F L.

Ein freier Raum von etwa 25 Metern trennt den befprochenen Bau von einem in der öftlichen Gutsecke fur fich allein beftehenden Hypocauftraum auf zwei Seiten von Corridors flankirt, die den Zugang zum Heizloch vermittelten. 80 Sandfteinfäulchen trugen die Platten und Eftrichfchichten der Sufpenfura — übereinftimmend mit andern hierorts aufgedeckten romifchen Heizraumen.

[1] A. a. O. I. Heft VII. Taf. 8.
[2] S. Mitth. d. Centr. Comm. XIV, pag. 32

Im höchsten Grade bemerkenswerth ist aber dieser Bau geworden durch die mit ihm in Verbindung gebrachte Anlage eines *unterirdischen Grabgewölbes.* Längs der Verlängerung der Hausmauer mit dem Ausgang ins Freie führt eine gerade Treppe auf 19 Stufen in die dunkel uns entgegen gähnende Tiefe; nach den ersten 12 verbreitert sich die Stufe zur Platte, augenscheinlich zweier rechts und links angebrachter Nischen halber, größere Nischen liegen noch symmetrisch zu beiden Seiten vor- und rückwärts. Stufe um Stufe weiter dringend, mehrten sich die Funde, insgesammt in Verbindung stehend mit der Verwendung dieses Raumes, häufte sich die Menge Geschirr, die der Todten-Cultus in Anspruch nahm: Graburnen als Behälter der Asche, Amphoren, Gläser, rothe arretinische Gefäße und die übrige Schaar vor allerlei Töpfchen, zu denen sich der Inhalt der entleerten Nischen gesellte, überdeckte die Stiege. Ein besonders werthvolles Fundstück ist das vollkommen erhaltene flache Schöpfgefäß (patera) aus Bronze, wie man es besonders zu Libationen gebrauchte, indem man aus demselben den Wein auf den Kopf des Opfers oder auf den Altar goß, nennenswerth auch ein großes Messer mit Beingriff, seiner Form nach ebenfalls auf Verwendung beim Opferdienste hinweisend; mit einem solchen ward das schwarze Opferthier vom schwarz gekleideten Priester mit abwärts gebogenem Hals von unten her erstochen, wenn man den unterirdischen Gottheiten zu opfern pflegte.

Nun geht es durch ein niederes Mauersprengwerk weitere 7 Stufen nieder, bis endlich 6 Meter unter der Rasendecke der steile Außenzugang in das eigentliche Grabgewölbe, einen quadratischen Raum von etwa 3 Metern Seitenlänge mündet, unterhalb des früher erwähnten Corridors gelegen, der zum Heizloch führte. Beim Schein der Lampen arbeitend, das hineingeschlemmte Material Eimerweise in die Höhe fordernd und jede Strecke ausgehöhlten Raumes vor Einsturz sichernd, ging das Vordringen mühsam von Statten, dennoch gelang es über seine Bauart erschöpfende Kenntniß zu erlangen. In einiger Höhe vom Fußboden beginnen neuerdings hohe und breite, aber in der Tiefe beschränkte Nischen, sieben an der Zahl, je zwei in einer langen Wand und eine in der kürzern Mauerstrecke bei der Einmündung der Treppe; nur schmale Steinwände trennen die eine von der andern.

Es kann kein Zweifel obwalten, daß in dem unterirdischen Bau eine Sepulcra d. i. ein Grabgewölbe zur Beisetzung von Aschenurnen wohlhabender oder höher gestellten Stande geöffnet wurde, für sich und ihre ganze Familie, an welchen fremde Erben keinen Antheil hatten (Sepulcra familiaria).

Wer ein wenig die archäologischen Entdeckungen verfolgt, weiß wie selten solche unterirdische Grabstätten außerhalb Italiens aufgedeckt werden, für alle diese Freunde der Forschung ist deren Erhaltung ein begreiflicher Wunsch, den die Central-Commission durch Gewährung eines Beitrages von 100 fl. nach Thunlichkeit zu realisiren bemüht ist.

5. Jenes sculptirte Gesims-Fragment eines römischen Gebäudes, das nächst *Nugla* gefunden wurde, ist nunmehr mit Zustimmung des k. k. Handels-Ministeriums auf Kosten der Central-Commission im Bahnhof-Gebäude zu *Rozzo* eingemauert (s. S. VII). Fig. 4 veranschaulicht diesen Gegenstand.

6. Die Kirche zu *Teuffenbach* in Ober-Steiermark enthält eine stattliche Reihe von Grabdenkmalen der freiherrlichen Familie der Teuffenbach, eines Geschlechtes, das zu den noch blühenden ältesten der Steiermark gehört und von sehr wenigen Geschlechtern, wie z. B. dem der Stubenberge an Alter übertroffen wird. Freilich wohl ist diese Kirche mit jener ehrwürdigen Zierde erst in neuester Zeit wieder ausgestattet, denn noch im Jahre 1871 fand Correspondent, k. k. Hauptmann Leopold v. Beckh-Widmannstetter, die Denkmale daselbst, als in dem Stamm- und Begräbnißorte der Familie, in grauenvoller Verwüstung. „Uneingedenk, daß diese Grabmäler einer Familie gelten, welche die Kirche dereinst aus ihren Mitteln baute und die Pfründe dotirte, manches gute Stück Geld, manchen Acker u. dgl. dahin schenkte, wurden nach dem Wegzuge der Nachkommen und *im Sinne einer zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenen Kreisamts-Verordnung* die Denksteine bei vorkommendem Bedarfe verwendet" um als Pflastersteine der allmähligen, aber

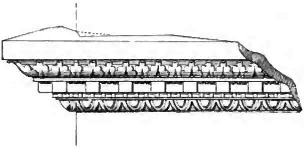


Fig. 4.

ununterbrochenen und gründlichen Abreibung durch die eisenbeschlagenen Schuhe der Kirchenbesucher zu verfallen, oder um schadhafte Partien des Kirchengebäudes, der Friedhofsmauer oder dortigen Capelle auszubessern oder, was noch das beste ist, um als Auftrittstein oder Altar-Stein der Mensa zu dienen. Von dieser letzteren Verwendungsweise finden sich in Laa, Jedenspaigen, Baumgartenberg und eben auch in Teuffenbach genügende Beispiele. Dem eben erwähnten Correspondenten, in seinem unermüdeten Eifer um die heimathlichen Denkmale, gelang es, nach vorausgegangener Aufbringung der erforderlichen Geldmittel von nahezu 300 fl., einer gewiß geringfügigen Summe gegenüber der Leistung, und gewiß nicht ohne Mühe und ohne so manche bittere Erfahrung, sämmtliche Denkmale, theils in ihrer Ganze, theils in sofern die Bruchstücke noch aufzufinden waren, an passenden Stellen in der Kirche zur Aufstellung zu bringen und ihnen, so weit menschliche Voraussicht reicht, eine gesicherte Zukunft zu gewähren. Einzelnes wurde unter den Bänken des Kirchenschiffes in mehreren Bruchstücken gefunden, anderes aus dem Mauerwerk der Friedhofsmauer zusammengeklaubt.

Es stehen nun 17 schöne Monumente, vom Jahre 1480 beginnend, meistens in rothem, selten in weißem Marmor oder aus einem anderen Materiale ausgeführt und mit dem Jahre 1609 abschließend. Häufig finden

ſich auf den Steinen die in Relief ausgeführten Wappen der Teuffenbache und der Familien, denen die betreffenden Frauen angehören, ſelten, nur in zwei Fällen, figurale Darſtellungen und zwar nur in Art der im Relief ausgeführten Standbilder der betreffenden Verſtorbenen. Wir verweiſen des Ausführlichen über dieſe Denkmale auf das von Herrn Leopold *v. Beckh-Widmannſtetter* im Jahre 1878 herausgegebene inhaltsreiche Buch: „Studien an den Grabſtatten alter Geſchlechter der Steiermark und Kärntens“ und fügen nur noch bei, daſs darin die Familien der Lichtenſtein-Murau, Neumann-Waſſerleonburg und Eggenberg in geiſtreicher Weiſe beſprochen werden, wie denn auch dem Excurs über die Teuffenbache noch ſehr werthvolle Nachrichten über Familien-Denkmale anderen Orts- und Stamm-Stafeln beigegeben ſind.

7. Ueber Verwendung der Central-Commiſſion hat Se. Excellenz der Herr Unterrichts-Miniſter geſtattet, daſs zum Zwecke der Reſtaurirung der ſehr ſchadhaften gothiſchen Kirche zu *Maria-Neuſtift* in Steiermark der Betrag von je 1500 fl. in den Staatsvoranſchlag von 1880 und 1881 eingeſtellt werde.

8. Anlaſslich einer an die Central-Commiſſion gelangten Nachricht, daſs der kunſtreiche Altarſchrein in der Materni- oder Spital-Kirche in *Auſſig*, eine für die Kunſtgeſchichte ſehr werthvolle Nürnberger Arbeit, zertrümmert worden ſei, als man ihn in der Decanal-Kirche zur Aufſtellung bringen wollte, ſah ſich die Central-Commiſſion bewogen, nahere Erkundigungen über das Schickſal dieſes Kunſtwerks einzuholen. Aus einem dieſsfälligen Schreiben des Correſpondenten, Reichsrath Dr. W. *Ruſs* konnte mit Beruhigung entnommen werden, daſs dieſer Schrein wohl 1873 in die Decanal-Kirche übertragen wurde, aber ſich im beſtreſtaurirten Zuſtande am Hoch-Altar befindet. Die Reſtaurirungen der Bilder beſorgte Prof. *Wachsmann*.

9. Profeſſor G. *Laube* in Prag ſetzte die Central-Commiſſion in Kenntniſs, daſs die Kirche am Stein bei *Graſslitz* mit zwei Sculpturen geziert iſt, die unzweifelhaft romaniſchen Charakters und Reſte der Verzierung eines alten, ſchon verſchwundenen Kirchenbaues ſind. Die eine Sculptur zeigt einen Menſchen im Kampfe mit einem Drachen und von dieſem bereits im Rachen gehalten, die andere einen Menſchen mit einer Keule.

10. Zunachſt der Domkirche in *Brünn* liegt ein Grabſtein, eine Sandſteinplatte mit folgender Inſchrift: Anno domini M.CCCC.LXXXVII ſecunda die post feſtum ſancti valentini obyt honorabilis dominus Nicolaus Puchale — civis brunenſis his sepultus, orate pro amina ejus. In der Mitte eingemeiſselt ein Schild, darin eine Hacke mit viereckigem Schaftloch, darin der Buchſtabe N. Dieſer Stein ſoll nunmehr im Innern des Domes eingeſetzt werden.

An der Mauer des Stadtholzplatzes in Brünn befindet ſich ein Relief, vorſtellend einen Stadtſoldner in der Tracht des 16. Jahrhunderts mit Fahne und Schild. Dieſes und ein zweites Relief ſchmückten das 1849 abgetragene Altbrunner Thor. Das zweite Relief befindet ſich bereits im Brünner Muſeum und zeigt eine Figur in Rüſtung, die in der Linken einen Schild mit dem Brünner Wappen, in der Rechten ein Fähnchen halt.

11. An der Oſtſeite des Beinhauſes auf dem Friedhofe zu *Taiſten* befindet ſich einer Nachricht des Correſpondenten *Kaltenegger* zufolge ein Fresken-Schmuck, bezeichnet mit der Jahreszahl 1490 und der Marke . Es dürfte dieſes Gemälde demnach aus der Zeit des Pfarrers Georg Sauer (1482—1500) ſtammen, der im Jahre 1493 das noch vorhandene groſse pergamentene Choralbuch „suis sumptibus“ anfertigen und mit hübſchen Initialen und Randverzierungen verſehen lieſs. Das Gemälde theilt ſich in vier Vorſtellungen: die Entkleidung, Geiſselung, Dornenkronung Chriſti und das Veſperbild, die erſteren mit je drei, die letztere aus fünf Figuren gebildet. Die beiden oberen ſind ziemlich gut erhalten, die unteren nur in den hoheren Partien, ſonſt aber ausgefreſſen und verblaſst.

12. In einer Mauerniſche des Friedhofes zu *Innichen* findet ſich ein ſehr werthvolles Fresco-Gemälde, bezeichnet mit 1458, ſtammt alſo aus der Zeit, in welcher die groſste Zahl der Gemalde im Brixener Kreuzgang entſtand, an deren einzelne es erinnert. Leider wurde das Gemalde durch Aufſtellung eines Grabſteines in neueſter Zeit arg beſchadigt. Correſpondent *Kaltenegger* unterlieſs es jedoch nicht, in maſsgebenden Kreiſen auf den kunſthiſtoriſchen Werth der noch vorhandenen Gemalderеſte aufmerkſam zu machen.

13. Im Domſchatze zu *Salzburg* wird ein ſehr intereſſantes Relief verwahrt. Es iſt in Kupfer getrieben und vergoldet, hat eine Breite von 5″ 3‴ und 6″ in der Hohe, iſt daher faſt quadratiſch. Wir ſehen darauf die Darſtellung des gekreuzigten Heilands, die Arme faſt horizontal geſtreckt, die Füſse auf einem eigenthümlichen Schemel nebeneinander geſtellt und mit je einem Nagel an den Kreuzſtamm geſchlagen. Das reichliche Lendentuch iſt von einem Knoten vorne gehalten und ſenkt ſich in langen Falten bis unter die Knie. Chriſti Haupt etwas vorhängend gegen rechts geſenkt. Der Körper voll und fleiſchig, die Haare geſcheitelt und in ſchwachen Locken auf die Achſeln fallend. Das Kreuz iſt ſehr breit und mit einer ſchwachen Randleiſte verſehen; die Inſchrift-Tafel bildet einen unmittelbaren Beſtandtheil des oberen Kreuzendes, dasſelbe abſchlieſsend. Die zweizeilige Inſchrift lautet: IHC. NAZARENUS, REX. IVDEORVM.

Rechts des Kreuzes die nimbirte auf einem Schemel ſtehende Geſtalt Mariens, geſenkten Hauptes, das verhüllt, die Hande auf der Bruſt gekreuzt; links Johannes ebefalls nimbirt, unbedeckten Hauptes gegen den Gekreuzigten blickend. Er hält in der Linken ein Buch, die Rechte iſt vor die Bruſt gehalten. Dieſe Figur ſteht mit entbloſsten Füſsen ebenfalls auf einem Schemel. Beide Figuren ſind in reiche, langfaltige Gewänder gekleidet, ziemlich hager und geſtreckt, und erinnern mehr als Chriſtus an die byzantiniſche Darſtellungsweiſe.

Ober dem Kreuze in den Balkenzwikeln Sonne und Mond medaillonartig angebracht; erſtere ein männlicher Kopf mit ſternartigem Strahlen-Nimbus, letzterer ein weiblicher Kopf mit einigen Strahlen und

dem Halbmonde am Scheitel beide in einem Reiſrahmen.

Das ganze Relief mit einer im Zahnſchnitte gekerbten Randleiſte eingefaſst.

Dem Charakter der Figuren-Darſtellung und insbeſonders der Chriſtus-Gruppirung nach könnte dieſes Relief, das der Reſt einer Reliquien-Tafel ſein dürfte, deren Mitte damit geziert war, dem 11. oder 12. Jahrhundert angehören. (Fig. 5.)

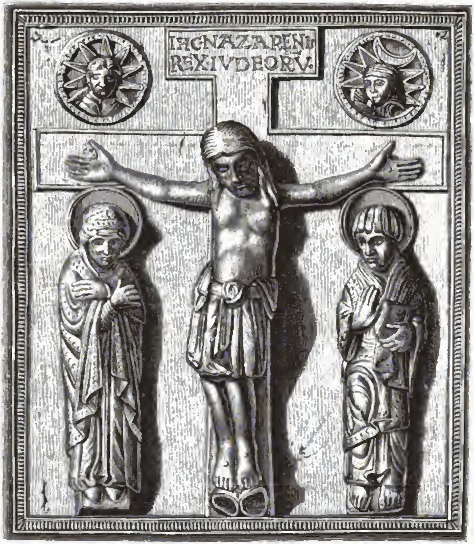


Fig. 5. (Salzburg.)

14. Bezüglich des im IV. Bande der Mittheilungen, Neue Folge, Notiz 104, beſprochenen Schildes aus *Enns* theilte der Conſervator *Czerny* mit, daſs von den drei groſsen Setztartſchen, welche die Stadt Enns in ihrem Rathhausſaale beſaſs, eine — jene mit dem Bildniſse St. Georgs und dem Stadtwappen — im Februar 1867 in Folge Gemeinde-Beſchluſses an einen Kunſtfreund in Linz um eine funfpercentige Obligation per 100 fl. verkauft wurde. Die beiden anderen Schilde befinden ſich noch im Beſitze der Gemeinde, und werden dort nunmehr als werthvolle Reliquien verwahrt. Auf der Wiener Weltausſtellung befanden ſich beide im Pavillon des amateurs.

15. *Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oeſterreich. (VIII.)*[1]

20. 1483 und 1491.

Im Capitel-Saale des Stiftes Wilhering liegt im Fuſsboden ein prachtvoller Grabſtein von rothem Marmor, 7 Fuſs 2 Zoll hoch, 3 Fuſs 9 Zoll breit. Die Umſchrift weiſt in den Anfangsbuchſtaben der Minuskeln jene Verſchnörkelungen auf, die den Uebergang in den gothiſchen Kanzleiſtyl andeuten und lautet: Hie ligt der Edl und veſt Jorg Mætſchacher Iſt geſtorbñ am ſand Matheus tag M.CCCC.LXXXIII | und hanns mætſchacher ſein | Veter iſt geſtorben an ſand valentin tag a d CCCCLXXXXI. | Unter einem ſchönen Laubbaldachin, deſſen obere Spitze bis an die Umſchrift reicht, unter welchem eine Hirſchjagd dargeſtellt iſt, mit Blumen in den Ecken, aus denen links ein Bogenſchütze,

[1] Fortſetzung des Artikels im IV. Bd. der Mitth. n. F.

rechts ein Mann mit dem Spiesse, und unter dem Hirsche zwei Jager bis zum halben Leibe den Blüthen entsteigen, ist im unteren Theile des Feldes eine rechts geneigte Tartsche mit dem doppeltgezinnten Sparren der Mætschacher. Auf der linken Ecke der Tartsche steht ein schwungvoll stylisirter Stechhelm mit breitem



Fig. 6. (Wilhering.)

Querriss, von Decken in Laub-Ornamenten bedeckt, die zu den Seiten des Schildes hinabfallen. Ueber den Decken liegt ein Bund, dessen fliegende Enden im reichen Faltenwurfe zu beiden Seiten abfliegen. Aus dem Bunde entsteigt ein mächtiger, sehr plastisch geformter, leider schon abgeschliffener Pfauenstutz als Kleinod. In dem ganzen Gebilde des schönen spatgothischen Denkmales ist schon der Einfluss der im 16. Jahrhunderte zur Geltung gelangenden Renaissance fühlbar, und macht dieses kostbare Uebergangsstück der schonendsten Fürsorge würdig. (Fig. 6.)

Adolf Winkler.

16. Conservator A. *Czerny* hat über das Ergebniss seiner neuerlichen Archivs-Besichtigungen berichtet. Dieselben befassten sich mit dem Stadtarchiv *Vöcklabruck*, dem Archive des Pfarrhofs und der dazu gehörigen Herrschaft Vöcklabruck und dem Stadtarchiv von *Gmunden*.

Das Stadtarchiv Vöcklabruck ist in vier zusammenhängenden Localitäten untergebracht, welche sich im ersten Stock des Gemeindehauses befinden. Das Locale, worin in eiserner Kiste die wichtigsten Urkunden und Acten liegen, ist trocken, gewölbt, feuersicher und für die Aufbewahrung der werthvollsten Gegenstände geräumig genug. Die drei anderen Räume sind licht, trocken, geräumig, aber der Plafond von Balken gebildet, die mit Ziegeln belegt sind. Hier sind die Schriften in Schranken mit zahlreichen Fächern aufgestellt, Repertorien fehlen. Unmittelbare Aufsicht führt der Gemeindesecretär, der aber zugleich Beamter der im selben Hause befindlichen Sparcassa ist.

In der eisernen Kiste fand sich das Stadtbuch auf Pergament anno 1391 geschrieben und das Stadtrecht von Vöcklabruck enthaltend. Ferner die städtischen Privilegien und Gnadenbriefe der Landesregenten bis auf Kaiser Franz I. Das älteste Stück ist von Herzog Albrecht II. aus dem Jahre 1353, worin er die Stadt mit Steuerfreiheit auf 20 Jahre begnadet. Das zweitälteste ist von 1390. Herzog Albrecht III. verleiht der Stadt Zollfreiheit. Derlei landesherrliche Urkunden, zum Theil mit schönen Siegeln, sind 38 vorhanden. Ausserdem werden hier noch 381 Pergament-Urkunden (Kaufbriefe), auch einige Geburts- und Stiftbriefe u. dgl. verwahrt. Neben den Urkunden liegen 10 Fascikel mit Abschriften der vorzüglichsten Urkunden, Process-Acten, Acten bezüglich der Stadt-Beneficien, eine Geschichte der Stadt Vöcklabruck aus neuerer Zeit und Aehnliches.

In den übrigen Räumlichkeiten sind ausser den Acten neuerer Zeit, von 1872 an gerechnet und 75 Fascikel stark, beiläufig 625 Fascikel Justiz-Acten, Ehe-, Erbschafts-, Waisen-Acten, Raths-Protocolle, Steuersachen, Schul-Angelegenheiten, Rechnungen, Schriften die Ulrichs-Kirche und Stadt-Beneficien, das Bürgerspital und Bauamt betreffend. Die gebundenen Bücher, 96 an der Zahl, sind Grund-, Waisen-, Steuer- und Gewerbbücher. Sehr Weniges von diesen Materialien geht bis in das 17. Jahrhundert zurück; an Scartirungen weiss man sich aber nicht zu erinnern. Auch in diesen Räumen fanden sich bei 130 Urkunden fast alle auf Pergament und lauter Kaufbriefe von 1500 an bis in das 18. Jahrhundert laufend. Es wurde gerathen, diese Urkunden sammt den in der eisernen Kiste, welche in Papierpacken arg zusammengepresst sind, in einer eigenen Kiste zu vereinigen und in dem gewölbten, feuersichern Locale aufzustellen. Für einige schöne Siegel älterer Zeit wurde die Anschaffung hölzerner Capseln beantragt.

Dominial-Archiv und Pfarr-Archiv Vöcklabruck. Für das Archiv der ehemaligen Herrſchaft „Pfarrhof Vöcklabruck“ und für das Pfarr-Archiv Vöcklabruck (eigentlich Schöndorf) ſind zwei helle, trockene geräumige Zimmer im erſten Stock des Pfarrhofes beſtimmt. Der Oberboden derſelben iſt von Holz mit Ziegeln belegt. Es ſind ſchöne Stellen mit den nöthigen Aufſchriften auf Deckeln von Pappe vorhanden, in welchen die Faſcikeln geordnet liegen.

Im Dominial-Archiv ſind bei 365 Bündel Criminal-Acten, Civil-Proceſse, Verlaſſenſchafts- und Waiſen-Acten, Grundbuchs Gegenſtände, periodiſche Eingaben und Correſpondenzen; ferner 240 gebundene Bücher, nämlich Zehent-Bücher, Sammlungs-Bücher, Kaſten-, Wirthſchafts- und Amts-Rechnungen, Patent-Sammlungen etc. Ein Theil dieſer Archivalien geht bis in das 17. Jahrhundert zurück; Scartirungen haben, ſo weit man ſich erinnern kann, nicht ſtattgefunden. Die von den Gerichts- und politiſchen Behörden bei der neuen Organiſation benöthigten Acten wurden, wie überall an dieſelben ausgeliefert.

Das *Pfarr-Archiv* enthält 280 Faſcikel ungebundene Archivſtücke und bei 80 gebundene Bücher. Es ſind das: landesfürſtliche Verordnungen, Conſiſtorial-Verordnungen, ſtatiſtiſche Notizen der Pfarre, Verkündigungs-Sachen, Ehe-Verlobniſſe und Zeugniſſe, Trauungs-Bücher, Tauf- und Werb-Bücher, Populations-tabellen, Beicht-Regiſter und Communicanten-Berichte, Armen- und Schul-Sachen, Bauweſen der Stiftungen, eine ſehr ſorgfältige Pfarrbeſchreibung aus der Hand des Chorherrn Schwinghaimb von beiläufig 1820 u. dgl. mehr. Acten und Bücher gehen bis in das 17. Jahrhundert. Das älteſte der gebundenen Bücher „ein Hochzeitbuch“ beginnt mit 1650. Die Urkunden und viele Acten der Pfarre ſind im Archive des Stiftes St. Florian, welchem die Pfarre Vöcklabruck einverleibt iſt. In letzterem Pfarr-Archiv ſind auch viele Stücke, welche auf die Filial-Pfarren Attnang, Ober-Thalheim und Regau Bezug haben, z. B. alte Matriken-Bücher, Kirchen-Rechnungen etc. Beide oben berührte Archive ſtehen unter der Aufſicht des Pfarrers.

Das Stadt-Archiv Gmunden.

Das Archiv liegt im erſten Stock des Rathhauſes, in einem ſehr kleinen, aber gewölbten feuerſichern Raume neben dem Bureau des Bürgermeiſters; derſelbe wird nur durch die geöffnete eiſerne Thüre erhellt. Der groſse Brand, welcher nach einer Notiz im alten Stadtbuch am St. Gallustag 1450 ganz Gmunden verheerte, hat bis auf wenige Urkunden alles Vorhandene vernichtet. Was an ſchriftlichen Materialien ſeither zugewachſen iſt, wurde vor 20 Jahren durch einen hier anſäſsigen Geſchichtsfreund, Namens *Forſtinger*, ſcartirt. Man ſagte, daſs er mit den nöthigen Kenntniſſen für eine ſolche Arbeit ausgerüſtet geweſen ſei. Nur die wichtigeren der alten Acte wurden erhalten, die übrigen weggegeben. Von den alten Stadt-Rechnungen, welche bis in das 16. Jahrhundert zurückgreifen, wurde bezüglich der ſpäteren Zeiten von 10 zu 10 Jahren ein Repräſentant aufbehalten! Commiſſariats- und Juſtiz-Acten wurden ſeiner Zeit den betreffenden Behörden übergeben.

So konnte es freilich gelingen, das vorhandene ältere und neuere Materiale in dieſem ſehr beſchränkten Raume unterzubringen. Die Schriften älterer Zeit, bei 96 Faſcikel, beziehen ſich auf milde Stiftungen Schulen, Kirchen, Tag- und Umgeld, Brückenmauthen, Salzweſen und Salzhandel. Die neuere Zeit, von 1800 an gerechnet, iſt mit beiläufig 215 Faſcikeln und 20 gebundenen Büchern vertreten. Sie enthalten die gewöhnlichen ſchon öfter erwähnten Geſchäftszweige einer ſtädtiſchen Commune.

Ueber die älteren Urkunden fanden ſich mehrere Verzeichniſse; das jüngſte derſelben weiſt 81 Stücke auf. Es ſind Privilegien und Gnadenbriefe von Seite der Landesherrn, Beſtätigungen derſelben bis auf Kaiſer Leopold II. herab, Verträge der Stadt, Lehenbriefe, Kaufbriefe, Stiftungsbriefe. Die älteſte Original-Urkunde iſt von 1340 7/5, ein Freiheitsbrief Herzog Albrecht II. über die ertheilten Salzhandelsrechte. Die nächſt-älteſte von 1349 iſt eine Stiftung zum Spitale zu St. Jacob in Gmunden von D. von Tann. Es folgt darauf ein Stiftungsbrief von 1354 die Spitalmühle betreffend. Das zweit-älteſte Privileg iſt von 1372 23/12 ein Freiheitsbrief wegen der Handthierungen von Herzog Albrecht.

Ein altes „Inventari“ der vorhandenen Privilegien, Urkunden und Rechnungen vom Jahre 1597, dann ein ſolches von 1688 zeugen von dem jeweiligen Urkundenvorrath. Ein Urkundenbuch der Stadt Gmunden vom Jahre 1625 führt alle Urkunden in extenſo in amtlich vidimirten Abſchriften auf. Darunter die Abſchrift einer Urkunde von Herzog Rudolph vom Jahre 1301, worin der Stadt das Recht ein eigenes Siegel zu führen, verliehen wird. Auch hier fand ſich die amtliche Beſtätigung, daſs die Copie mit dem Originale genau übereinſtimme. In dem oben erwähnten Urkunden-Verzeichniſs fehlte aber dieſes werthvolle Stück; ebenſo ein Gebot Herzog Albrechts vom Jahre 1338 an ſeine Amtsleute, Schreiber und Hoffſchreiber zu Gmunden und Hallſtadt mit Wein, Getreide oder anderer Kaufmannſchaft keinen Handel zu treiben.

Von den gebundenen Büchern ſei genannt „das Stadtbuch“ angefangen von Chriſtian Helmperger, Stadtſchreiber von Gmunden um 1500, beendet von Bernhard Hutſtetter anno 1526. Es iſt ein Folioband, welcher Rechtsſprüche des Stadtrathes, Verträge, Teſtamente etc. enthält. Es kommen aber auch Einträge nach 1526 vor, ebenſo Notizen über Ereigniſſe vor 1500. „Der Stadt Gmunden Amtorium“, in Folio, beginnt mit 1547, endet 1563 mit Rechtsentſcheidungen des Rathes angefüllt.

Ein Häuſerverzeichniſs der Stadt Gmunden von 1750. Das groſse ſtattlich eingebundene Bürgerbuch von 1795, in Folio, Namen und Charakter aller Bürger aufweiſend. Eine Topographie von Gmunden von dem Herrſchaftsbeſitzer Joſeph Solterer vom Jahre 1826 Folio, 153 Seiten. Er benutzte gedruckte Werke z. B., Hohenegg, Preuenhuber, Kurz etc. und Urkunden.

Unmittelbare Aufſicht führt den Gemeinde-Secretär, der auch hier wie in Vöcklabruck zugleich Beamter an der Sparcaſſa iſt.

17. Die Kirche zu *Hörſching*, davon Fig. 7 den Grundriſs zeigt, wurde urkundlichen Nachrichten zufolge um das Jahr 1464 zum erſten Male vergröſsert. Wie ſich uns das Bauwerk im Grundriſſe darſtellt, ſehen wir eine zweiſchiffige Kirche mit angebauten niederen Abſeiten, der aus fünf Seiten des

Achtecks gebildete ausſpringende Chor liegt in der Achſe der aus vier achteckigen Säulen gebildeten Theilungslinie des doppelten Hauptſchiffes, der Thurm endlich baut ſich in die Mitte der Façade in der Weiſe ein, daſs er etwas ausſpringt, weit mehr aber in das Innere der Kirche eindringt. Das Bauwerk trägt, wenn man von den beiden Seitenſchiffen, den Theilungsſäulen und dem Presbyterium abſieht, ſo ganz den Charakter einer kleinen romaniſchen Landkirche, daſs es unzweifelhaft wird, daſs, wenn ſchon damals, alſo in Mitte des 15. Jahrhunderts zur Zeit des in Oeſterreich noch allein herrſchenden gothiſchen Styles, Um- oder Zubauten vor ſich gingen, dieſe den herrſchenden Bauſtyl nicht verläugnet hätten. Wir glauben daher, daſs, wenn auch 1464 bauliche Veränderungen an dem Gebäude vor ſich gingen, dazu etwa auch die

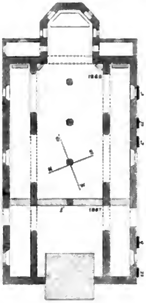


Fig. 7.

Aufſtellung der Säulen gehörte, in der folgenden Zeit weit bedeutendere Bauten ſtattfanden, die den Zubau der Seitenſchiffe und des Presbyteriums an Stelle der halbrunden Vorlage u. ſ. w. umfaſsten. Durch die Bauten im Jahre 1867 erlangte die Kirche die heutige Geſtalt. Bei Abtragung der Mauer *f* fanden ſich ſechs Römerſteine im Baumaterial 2 Fuſs tief in der Grundfeſte verwendet, die nunmehr an den Stellen *a* bis *c* der Auſsenſeite eingemauert ſind.[1]

18. Die Central-Commiſſion erhielt im Jahre 1875 Nachricht vor dem Funde eines ſilbernen Siegelſtempels des Salzburger Erzbiſchofs Ditmar der bei dem Bahnbaue zunächſt Werfen gemacht wurde. Die Bedeutung des Siegels, die aus dem der Central-Commiſſion zur Vorlage gebrachten Abdrucke unzweifelhaft erkannt wurde, veranlaſste dieſelbe zu Recherchen über den Finder und Beſitzer des Typars. Die erſteren ergaben, daſs italieniſche Bahnarbeiter die Finder geweſen ſein ſollen, aber nicht mehr eruirt werden konnten, während man im weiteren Verfolge erfuhr, daſs ein ſilberner Siegelſtempel, der bei Werfen zunächſt des Schloſſes gelegentlich der Grundgrabung für eine Cantinenhütte der Bahnarbeiter — alſo nicht im Bahnbaukörper ſelbſt — gefunden wurde, zuletzt in die Hand eines ſehr achtbaren Privaten überging. Die Central-Commiſſion trat nun mit dieſem in Beziehung, um das Typar zur Beſichtigung zu bekommen und ſich über dasſelbe weiter informiren zu können. Dem diesfälligen Anſuchen der Central-Commiſſion wurde nicht nur in der bereitwilligſten Weiſe entſprochen, ſondern es erklärte der Beſitzer überdies noch, daſs er das Typar für die Sammlungen des Salzburger Muſeums beſtimme, wohin es ſeinerzeit, wenn nämlich die Central-Commiſſion es nicht weiter benöthigt, zu ſenden wäre. Dieſem Wunſche hat die Central-Commiſſion auch in neueſter Zeit entſprochen.

Was nun die Beurtheilung des Typars betrifft, neigt ſich die Meinung der Central-Commiſſion bis jetzt dahin, daſs das Typar nicht echt iſt, wenngleich nicht damit geſagt ſein ſoll, daſs man es mit einer Fälſchung neueſten Datums zu thun habe. Das Typar iſt von Silber, hat keinen Prägegriff oder ſonſt eine Vorrichtung, um das Preſſen zu ermöglichen. Das Silber (15 Dgr. im Gewicht) iſt von feiner Legirung und auf allen Seiten hellblank. Im Durchmeſſer miſst das runde Siegel 55 Mm. und enthält in einem 5 Mm. breiten nur von Leiſten eingefaſsten Inſchriftbande die Worte: † THIETMARVS . ARCHI . EPISCOPVS. Zur Inſchrift ſind Lapidare verwendet, nur die Form des E iſt abweichend, nämlich gerundet. Im Siegelfelde im Hochrelief (zu 3 Mm.) herausſteigend, das Bruſtbild des Erzbiſchofs in der ornamentirten Bernhards-Caſula, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken das geſchloſſene Evangeliumbuch, das einfache Pedum liegt im Arme. Das Haupt unbedeckt, reiches Haar am Kopfe und Kinn. Erzbiſchof Ditmar II. lebte um 1025—1041.

Der der Central-Commiſſion zuerſt zugekommene Abdruck ſtimmt bedenklicherweiſe mit den Abdrücken dieſes Typars in weſentlichen Details nicht überein.

Die Central-Commiſſion, welche ſich in den Beſitz galvaniſcher poſisiver und negativer Abguſſe des Typars ſetzte, hat die Abſicht, ihre Forſchungen über Klarſtellung der Echt- oder Unechtheit dieſes Fundſtückes fortzuſetzen, wie dies auch ſeitens eines Gelehrten in Salzburg beabſichtigt iſt, da ihr überzeugende Beweiſe für die Echtheit bis nun ſehlen.

19. Das ſchon in den Mittheilungen IV. Bd. N. F. pag. CLVIII berührte Salm-Monument iſt nunmehr in der Votivkirche aufgeſtellt und werden gegenwärtig die alten Schäden ausgebeſſert und manches an dem Monumente, beſonders an den architektoniſchen Beſtandtheilen Unfertige vollendet. Director *Newald* wird in den Berichten des Alterthums-Vereines eine eingehende Monographie über dieſes Monument veröffentlichen. Es iſt ihm gelungen, die das Monument zierenden Schlachtenbilder und Medaillons in ihren Beziehungen richtigzuſtellen, die aber in den meiſten Fällen von den bisherigen von Hormayr ſtammenden Erklärungen weſentlich abweichen.

[1] Dr. *Kenner* in den Mitth. d. Centr.-Comm. V. N. F. pag. I.

Die Burg Wartenftein in Nieder-Oefterreich.

Von *Ign. Benkó,* Architekt.

Von den Burgen unferes engeren Heimatlandes, die, vom Zahn der Zeit mehr oder weniger benagt, aus einer Vergangenheit mit anderen Bedürfnifsen und mit anderen Gewohnheiten, aber auch mit anderen Mitteln diefe zu befriedigen, noch in unfere Tage hereinragen, ift manche zu verzeichnen, die an Umfang und Stärke der Vertheidigungswerke gewaltiger und majeftätifcher auch reicher an charakteriftifchen Bauformen erfcheint, aber kaum eine, die auf einer dankbareren Stelle gelegen wäre, um auf den empfänglichen Befucher die volle Macht eines grofsartigen Naturbildes wirken zu laffen, und trotz alledem ift Wartenftein kaum je genügend gewürdiget worden.

Auf einem zwifchen den nördlichen Ausläufern des hohen Otters alleinftehenden, an und für fich nicht gerade bedeutenden Berge erbaut, der die rechte Lehne des von Schottwien nach Gloggnitz laufenden Thales bildet, läfst die Burg dem Wanderer an ihrem füdlichen verfteckten Eingange kaum ahnen, welch' einen herrlichen Ausblick er aus den Fenftern des nordlichen Thurmes vor fich haben wird.

Da fteht über dem grünen mannigfaltig belebten Thalgrunde, und hinter reizend gelagerten Vorbergen mächtig aufragend, der ganze langgeftreckte Rücken der Rax-Alpe vor ihm, von der Heukuppe bis zum Scheibwalde, der Schneeberg mit den beiden Hochgipfeln, der breite Rücken des Hahns mit dem Hengft im Hintergrunde, und unten tief im Grunde fchlängelt fich die Strafse nach dem Semmering, heute auch nur mehr ein Reft der alten Zeit, während der Verkehr auf der neuen, an der Thallehne gegenüber, hoch oben belegten Schienenlinie dahinfauft; im Often zwifchen den zurückweichenden Thalrändern, fchweift der Blick hinaus ins ebene offene weite Land, über Neunkirchen und die alte Neuftadt hinaus, bis weit an die Berge gegen Ungarn — wahrlich ein überrafchend fchönes lohnendes Bild, um fo dankbarer, als es in jeder Jahreszeit, ja, ich mochte fagen mit jedem Stande der Tageszeit unter dem Einflufse der wechfelnden Beleuchtung, ftets neue überrafchende Effecte bietet.

Wer den Ausblick von Wartenftein genoffen hat, wird mich gewifs keiner Uebertreibung befchuldigen, wenn ich behaupte, dafs in Nieder-Oefterreich unter Dach und Fach kaum ein genufsreicherer Anblick zu haben ift.

Mit Dach und Fach freilich war es auf Wartenftein bis in die letzte Zeit hinein ziemlich übel beftellt. Die letzten Befitzer, einer Familie angehörig, die unter dem lachenden Himmel des füdlichen Italiens zu Haufe waren, fanden an dem überkommenen Erbftück, in dem nach ihren Begriffen rauhen Norden, kaum ein anderes, als ein wenn auch nur geringes materielles Intereffe; fie kamen felten, und wenn diefs doch der Fall war, nicht um zu bleiben, fondern nur von dem Wunfche befeelt, recht bald wieder fortzukommen. Mehr als die bittere Nothwendigkeit erheifchte, mehr wurde an die Erhaltung der Gebäulichkeiten nicht gewendet, fo kam es, dafs die Verwahrlofung immer mehr um fich griff, da ja theils aus Bequemlichkeit und theils aus Rückfichten der Erfparung fogar das, was nicht unter Dach war, abgebrochen wurde, um an anderer Stelle als Material wieder Verwendung zu finden.

Die weifse Taube, fo wird die von dem dunklen Hintergrunde der Waldungen fich grell abhebende, weithin fichtbare Burg von den Landleuten des Flachlandes genannt, wenn fie diefelbe nach langen regnerifchen Tagen als ein Zeichen wiederkehrender guter Witterung neuerdings erblicken, fie war auf dem beften Wege, eine vollkommene Ruine in des Wortes fchlimmfter Bedeutung zu werden.

Aber als wie wenn felbft die alles benagende und alles zerftörende Zeit Ehrfurcht und Mitleid mit ihrer alten Bekannten gefühlt hätte, fo trat im Jahre 1870 mit dem Befitzwechfel ein günftiger Wendepunkt für die Erhaltung diefes fo weit in die Gefchichte des Landes zurückblickenden Bauwerkes ein. Ihre Durchlaucht die Frau Fürftin Witwe Francisca von und zu Liechtenftein, welche die Bedeutung Wartenfteins fowohl als Ausfichts- als auch als landfchaftlichen Mittelpunkt für die Gegend vollauf würdigte, bot in der Abficht, die Burg für fich zum Wohnfitze einzurichten, die Mittel zur Reftaurirung, wobei, wie ich fpater noch berichten werde, der Wunfch mafsgebend war, *das Alte nach Möglichkeit zu belaffen, zu erhalten, und in die Neuherftellung mit einzubeziehen.*

Zur Vermeidung von Mifsverftändnifsen und zur Ehre der Wahrheit fei hier noch erwähnt. Bei Math. Vifcher (1672) ift diefe Burg abgebildet, doch ift derfelbe, wie nur zu oft, der Wahrheit nicht einmal auch nur nahegekommen, er zeigt nämlich die lange Oftfront mit regelmäfsig und fyftematifch eingetheilten Fenftern, was aber dort niemals der Fall gewefen ift, niemals der Fall gewefen fein kann. Die Hauptmauer ift, wie aus dem Grundrifse erfichtlich, weder gerade, noch in einem und demfelben Gefchofse von gleicher Stärke; fo find denn auch die Fenfteröffnungen ganz unregelmäfsig über die ganze Façade, wenn ich fo fagen darf, vertheilt, fo wie es eben für jeden einzelnen Raum entweder zweckdienlich oder wünfchenswerth war, und bei diefer Ausmittlung der Lichtöffnungen nimmt das eine Stockwerk keine Rückficht auf das andere. [1]

Schmiedl erwähnt in feinem Berichte „Wien's Umgebung" 1839, 3 Bändchen p. 613, dafs in dem Vorraume der Capelle noch Wandmalereien in einem folchen Zuftande beftanden, dafs er diefe bildlichen

[1] Ueber diefe Burg, die in erfter Anlage gegen Ende des 12. Jahrhunderts entftanden fein dürfte, fiehe Becker's niederöfterr. Landfchaften pag. 216.

Darftellungen erkennen konnte und fogar zu deuten vermochte. Im Jahre 1873 als ich mit den Vorarbeiten zur Reftaurirung begonnen habe, waren folche leider nicht mehr erkennbar, das damals noch Vorhandene reducirt fich auf einige wenige Spuren einer einftigen Bemalung, welche jede Möglichkeit einer näheren Beftimmung vollkommen ausfchlofsen, da fie fich eben nur als Farbenftellen darftellten; es ift dies um fo begreiflicher, wenn man bedenkt, dafs diefer der Capelle vorliegende Raum fchon lange ohne fchützendes Dach (die gefammte Hochburg entbehrte eines folchen vollftändig) gewefen fein mufste, fomit allen äufseren Einflüfsen der Witterung ausgefetzt war. In diefem Raume fand fich Schutt, vermodertes Gebälk und üppige Vegetation in reichem Mafse vor, fo dafs fich nicht einmal fchliefsen liefs, wie lange diefer Zuftand fchon andauerte.

Die Capelle felbft hatte noch ihr Gewolbe, von einer Malerei im Inneren derfelben war nichts mehr fichtbar, ja es ift um fo wahrfcheinlicher, dafs diefer Raum nie bemalt war, als die Wände höchft uneben nur mit einem groben, fehr rauhen, aber feften Anwurfe bedeckt waren.

Der ganze Bau-Complex der Burg Wartenftein umfafst eine von Norden nach Suden fich erftreckende Aneinanderreihung von miteinander nicht immer in ordentlicher Verbindung ftehenden, ihrer Beftimmung nach fcharf getrennten Gebäuden, die miteinander einen langen fchmalen Hof einfchliefsen, der theilweife von natürlichen Felswänden begranzt ift, und reihen fich die einzelnen Theile wie folgt aneinander:

Ausgehend von der auf Fels erbauten dominirenden alten Hochburg ftofst an diefe die Zinnenmauer dann der grofse nördliche Befeftigungsthurm, an den fich das lange Wohngebäude anfchliefst, es folgt ein zweiter Thurm, der jedoch nur im Grundrifse an der Stärke feiner Mauern erkennbar war, aber nicht über die allgemeine Dachflache hinausragte, ein Anbau nach Often, dann das Thorgebäude und hierauf wieder eine Ringmauer, welche fich an die Eingangs erwähnten Felfen der Hochburg und diefe felbft anfchliefst. (Fig. 1.)

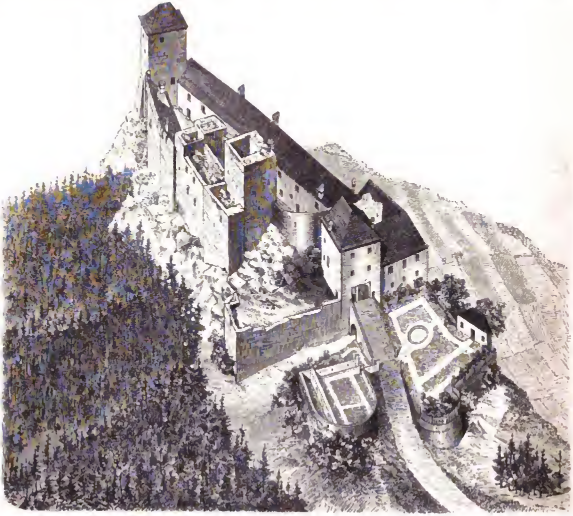


Fig. 1.

Die hier nun folgende Befchreibung halt fich an den Zuftand der Burg im Juli 1873 vor dem Beginn der Reftaurations-Arbeiten.

Die Hochburg. Der weitaus ältefte Theil der gefammten Anlage ift die im Südweften auf einem

schroffen Felskopfe sich erhebende Hochburg; sie besteht aus einem Thurme, den Wohngebäuden und der Capelle, die sich um einen kleinen Hof gruppiren, dessen Terrain um etwa 8 Meter höher liegt, als das des grofsen langen Burghofes. (S. den Grundrifs Fig. 2.)

Der Thurm dieser kleinen Anlage besteht aus auch heute noch gesunden Mauern und ist nicht im Verbande mit den Anbauten, woraus sich schliefsen läfst, dafs diese erst später hinzugefügt worden sind. Das Mauerwerk ist solid in Schichten mit grofsen Eckfteinen gemauert, auf gewachfenem Felsen fundirt, der auch heute noch die Spuren der Abarbeitung mit vollkommener Deutlichkeit zeigt, und geht von unten auf in der ganzen Hohe bei gleicher Stärke durch. Gegen den unteren langen Hof, d. i. gegen Osten, und gegen aufsen, d. i. gegen Süden sind die Mauern fast 3 Meter dick, auch sind die Stockwerkshöhen noch deutlich an den Balkenlöchern ersichtlich.

Das vierte Geschofs ist fensterlos, das Gebäude war aber jedenfalls noch höher; denn nicht ganz verbürgten Nachrichten zufolge, soll der Thurm abgetragen worden sein, was aber schon lange her sein mufs, da sich ganz oben auf den Mauern starkes Nadelholz entwickelt hat. An der Nordseite sind noch Spuren sichtbar, dafs sich zu zwei verschiedenen Seiten, in zwei verschiedenen Hohen, Dacher angeschlofsen haben, jedoch nicht ursprünglich, da sonst die nach dem oberen kleinen Hofe führenden Thüren wohl denselben Charakter hätten, wie die in den drei unteren Stockwerken nach dem Anbau führenden.

Der kleine Anbau nach Westen mit einer über 3 Meter dicken Mauer an der Südseite läfst zwei Stockwerke erkennen, hat nach Süden kein Fenster, wohl aber in jedem Geschofse eines nach Westen und zwar in dem unteren einen Schlitz, im oberen ein kleines Fenster mit zwei Sitzbänken in der Mauerdicke.

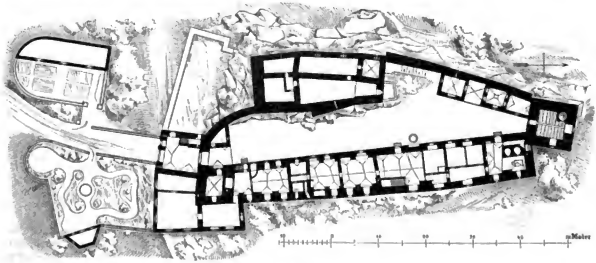


Fig. 2.

Das erste Geschofs ist fensterlos, war mit Schutt von herabgestürzten vermoderten Balken und einer wuchernden Vegetation gefüllt; nach dem Ausräumen zeigte sich, dafs der natürliche Boden aus abgearbeitetem Fels bestand (so wie auch ein Theil der Wände) und etwa 2 Meter über dem Terrain des kleinen Hofes lag. Den Zugang bildet eine rohe Oeffnung im Mauerwerk, die jedoch durch einen Rundbogen, von dem einige abgefaste Bogensteine erhalten sind, überspannt war. Eine dünne Mauer maskirte den Eingang.

Das zweite Geschofs hat nach dem kleinen Hofe zu eine Spitzbogenthür mit Fasenprofil, von der aus man mittelst einer hölzernen Galerie auf die Zinnenmauer gelangt sein kann, aufserdem sind noch zwei kleine Schlitze gegen Osten und Süden vorhanden.

Das dritte Geschofs hat wieder nach dem Hofe zu eine Spitzbogenthür mit Fasenprofil, von wo aus man auf einer anderen Galerie nach dem Dache des Wohngebäudes gelangen konnte, aufserdem gegen Osten nach dem unteren langen Hofe ein kleines Fenster mit geradem Sturz und fehlenden Mittelpfosten gothischen Charakters mit zwei Sitzbänken in der Mauerdicke.

Von diesen beiden Objecten gehen drei Mauern in der Richtung von Süden nach Norden bis zur Capelle und deren Vorraum. Die östliche dürfte zur Vertheidigung gedient haben und mit Zinnen gekrönt gewesen sein; sie springt, der Form des Felsens, auf dem sie fundirt ist, folgend, im Winkel aus, ist ungleich dick und weist in verschiedener Höhe gröfsere und kleinere Schlitze auf. Auch diese Mauer ist in Schichten gemauert, zeigt aber an der Innenseite nirgendwo eine Spur von Balkenlöchern, wohl aber ein Bogenwiderlager. Zu bemerken wäre noch der eigenthümliche Anschlufs an den Thurm.

Die mittlere Mauer liegt in Trümmern und hat zunächst der Capelle eine Thüröffnung.

Die westliche und zugleich Hauptmauer gegen die sturmfreie Seite zeigt deutlich erkennbar zwei Stockwerke; das untere, dessen Fufsboden etwa 1 Meter tiefer als der Hof lag, war in Tonnenform gewölbt, von dem jedoch nur ein geringer Theil, gegen den Thurm zu erhalten war, das obere hatte eine Balken-Decke; beide hatten Rundbogen-Fenster mit Sitzbänken, und in dieser Mauer findet sich auch jenes Mitteldding zwischen Console und Kämpfer erhalten, ein kurzes Stück

Gesims, dessen Profil sich an einem Kopfe todtläuft, romanischen Charakter hat und nächst dem Schlussteine in der Capelle die einzige Bildhauer-Arbeit in der ganzen Burg ist.

In der Hohe des zweiten Geschosses liegt *die Capelle* mit starken Mauern nach Süden und Osten, ein unregelmäfsiger viereckiger Raum, von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Rippen auf kleinen Consolen aufsitzen; der einfache Schlussstein zeigt das Lamm. Das schmale Mafswerkfenster mit Dreipafs weist nach Osten und erhellt den Raum nur spärlich. In den höchst unebenen Wänden sind kleine Nischen für Paramente unregelmäfsig angeordnet. Das Gewände der spitzbogigen Eingangsthüre war nicht mehr vorhanden. Auch die Mauern der Capelle sind ohne Verbindung mit den anstofsenden in Schichten mit grofsen Ecksteinen gemauert.

Nach Westen anstofsend liegt ein Raum, aus dem man durch die vorerwähnte Spitzbogen-Thüre in die Capelle gelangt, er hat nach Norden ein breites, mit einem Rundbogen geschlossenes Fenster mit Fasenprofil und zwei steinernen Sitzbänken in der Mauerdicke, die hier beträchtlich ist. Durch eine Thüröffnung nach Süden betritt man diesen Raum vom Wohngebäude aus, und ist diefs der Raum, der mit Malereien, die aber heute nicht mehr erkennbar sind, geschmückt war; unter demselben befindet sich noch ein anderer, ziemlich tief gelegener, der mit einer Tonne gewölbt ist, ein Rundbogenfenster, sowie eine offene Feuerstelle enthielt. (Fig. 3.)

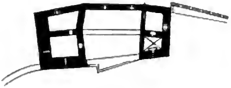


Fig. 3.

Nirgendwo hatte die gesammte Hochburg ein Dach aufzuweisen, aller Raum war mit Unkraut und Bäumen bedeckt, nur die Capelle und der Raum unter dem Vorraum derselben waren durch wohlerhaltene Gewölbe vor den Unbilden der Witterung und deren Angriffen geschützt. Nirgendwo eine Verglasung, noch Thür und Fensterverschlüsse.

Zu dieser ganzen Anlage gelangt man vom unteren Hofe aus, auf einer verfallenen Stiege in der Ecke zu einer Art Ruheplatz, von hier durch eine schmale Spitzbogen-Thür mit Fasenprofil, die durch einen hölzernen Schubriegel verschliefsbar war, durch den unter der Capelle gelegenen, mit einer Tonne überwölbten Durchgang in den kleinen oberen Hof.

Die Zinnenmauer schliefst sich unmittelbar an die nordwestliche Ecke der Hochburg an, jedoch ohne dafs das Mauerwerk untereinander im Verbande wäre, springt ein Geringes vor, gerade so viel als nothwendig ist, damit ein kleines Lugloch nach Norden Platz findet, und läuft in der Richtung von Süden nach Norden, bis zum hohen Thurme, auch an diesen blos angefügt und ohne Verbindung mit ihm. An der äufseren Seite trägt sie einen Erker auf hölzernen Unterlagen und einen Wasserausgufs, beide dem an der Innenseite angebauten Nutzbau entsprechend, der im unteren Geschosse eine Küche mit offenem Heerd und Rauchmantel, Holzlagen, im oberen Vorrathskammern enthält. Aufserdem weist die Aufsenseite eine vermauerte, rundbogig überwölbte grofse Oeffnung auf, deren Zweck und Bedeutung um so unerklärlicher ist, da die Burg von dieser Seite der Felsen wegen unnahbar, und man sonst auch nicht zwei Eingänge annehmen könnte.

Der hohe Thurm, ein Object für sich, dessen Mauerwerk auch wieder ohne Verbindung mit den Nebenbauten ist, also auch für sich selbst errichtet erscheint, er ist ebenfalls auf Felsen fundirt und hat an der südwestlichen Ecke einen mächtigen Strebepfeiler, starke, 3 Meter dicke Mauern in seinen unteren Theilen, die sich aber nach oben verjüngern. Im unteren Theile sind sie vollkommen gesund, im oberen jedoch haben sie so starke Risse, dafs man bequem den Arm hineinstecken konnte. Das unterste oder Kellergeschofs liegt zum Theil unter dem Niveau des Hofes, ist mit einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überwölbt und hat nach Norden einen schmalen Schlitz.

Das ebenerdige oder erste Geschofs liegt etwa $1\frac{1}{2}$ Meter über dem Niveau des Hofes, hat zwei nachträglich hergestellte Fenster-Oeffnungen, vielleicht erweiterte Schlitze nach Norden und Osten, eine Feuerstelle und eine rohe Balkendecke, deren an seiner Unterseite zierlich geschnitzter Unterzug die Jahreszahl 1630 trägt.

Das zweite Geschofs hat wieder drei nachträglich hergestellte Fenster-Oeffnungen nach Norden, Osten und Suden und einen steinernen Erker an der Westseite.

Das dritte Geschofs hat zwei Schlitze, das vierte wieder zwei Schlitze und ein Fenster nach dem Hofe, und unter den Sparrenköpfen des bestehenden ,aber nicht ursprünglichen Daches fafsen einige rohe Consolen, die offenbar nur zur Herstellung eines Mordganges gedient haben können. Alle Geschofse hatten rohe Balkendecken und war die Verbindung vom ersten in das zweite Geschofs durch eine in der Ecke untergebrachte Wendeltreppe hergestellt, für die übrigen Geschofse dienten alte schlechte Leitern.

Das lange Wohngebäude. Nahezu die ganze Ostfront wird von dem langen Wohngebäude gebildet, das nur eine Zimmertiefe enthält, ein vollständig unregelmäfsiger Bau, der nur eine und zwar die innere Hauptmauer nach dem langen Hofe zu als regelrecht nach der Schnur erbaut aufweist. Die äufsere Hauptmauer stellt sich nicht nur als sehr unregelmäfsig im Grundrifse dar, sie ist es auch im Aufbau, hat starke Buckeln, ist geböscht, aber auch das in ungleicher Weise, und läfst sich bei ungleicher Stärke von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meter des ebenerdigen Kellergeschofses, vom hohen Thurme ausgehend, verfolgen bis zum Thorgebäude, durch dieses hindurch zu ihrem endlichen Anschlufse an die Felsen der Hochburg und diese selbst. Hier in ihrem letzten Verlaufe zeigt sie noch rohe Consolen und ebensolche Schlitze, die bestimmt andeuten, dafs sie hier gewifs, in ihrem anderen Verlaufe höchst wahrscheinlich ebenfalls so lange sie noch Hofmauer war, einen Vertheidigungsgang getragen hat.

Diefes lange Wohngebäude enthält ein Kellergeschofs, ein vom Hofe aus ebenerdiges erstes und ein zweites Geschofs Das Kellergeschofs ist mit einer

fortlaufenden Tonne mit Stichkappen überwölbt und hat nur wenige Schlitze. Das ebenerdige Gefchofs ift mit einem der Hauptfache nach durchlaufenden Tonnen-Gewölbe mit Stichkappen, die fich aber bis zur durchfchneidenden Tonne erweitern und fcharf herausgeputzte Gräte haben, überwölbt. Auf einer fteilen Stiege in der Mitte des Gebäudes gelangt man in das obere Gefchofs, das theilweife Tramdecken aus Brettern nachgebildet, aber ohne Werth, theils ftukkatorte Decken hat. Die Fufsböden find zum Theil Gips-Estriche.

Die einzelnen Räume in beiden Gefchofsen find höchft unregelmäfsig, die Fenfter-Oeffnungen ganz willkürlich vertheilt und enthielten aufser einigen wenigen Thüren, die ganz morfch waren und ohne Werth, nichts, was auch nur das allerbefcheidenfte Intereffe für fich in Anfpruch hätte nehmen können.

Im füdöftlichen Winkel, dort wo die äufsere Hauptmauer nach Weften umbiegt, ftand ein Thurm, der aber in der Anfangs erwähnten Vifcher'fchen Zeichnung auch nicht mehr erfichtlich ift, wohl aber im Grundrifs deutlich erfcheint, da er mit feinen faft 3 Meter dicken Mauern nicht wohl überfehen werden kann. An diefen Mauern war vielfach herumgebrochen worden, nur das Gewölbe über dem unterften Raum war unberührt, trug aber eine mehr als 3 Meter hohe Schuttlage, und hatte diefer Raum einen vermauerten Schlitz nach Often, und aufser der gegenüberliegenden Thür keinen weiteren Aus- oder Zugang.

Bringt man diefen Thurm in Verbindung mit dem, was fonft noch erhalten oder erkennbar ift, das aufsere breite Eingangsthor mit der daneben liegenden fchmalen Eingangspforte, den Rahmen, der beide umgibt, die Luglöcher zu beiden Seiten, den tiefen Graben vor den Eingängen, die Löcher für die Rollen, über welche die Ketten der Fallbrücken gelaufen find, das noch erkennbare innere Thor, bedenkt man ferner, dafs das Thorgebäude eine folche Lage hat, dafs von aufsen ein Einblick in den langen Hof nicht möglich ift, fo dürfte wohl kein Zweifel mehr darüber fein, dafs das, was heute als Thorgebäude mit feinen zwei aufgebauten Stockwerken überbaut erfcheint, fich auf's Vollkommenfte in Rapport fetzen läfst mit dem, was wir über die Art der mittelalterlichen Vertheidigungsanlagen wiffen; wir brauchen blos über den beiden Eingängen einen auf Confolen ausgekragten Vertheidigungs-Gang wie in der nahen Burg Kranichberg zu fetzen mit Schlitzen und Pechnafen und haben das alte Bild wie es gewefen fein kann und wird vor uns.

Der Anbau zu beiden Seiten des Thorgebäudes, fowie der Anbau am letzterwähnten Thurme und der kleine innere Anbau find aus der Zeit um 1650, und zwar trägt das Thorgebäude die Jahreszahl 1644, der Anbau nach Weften die 1655, der letztere war aber im Juli 1873 bereits abgebrochen.

Erwähnung mufs noch die Cifterne finden, die aus Tuffquadern erbaut, mit gepflafterter Sohle bis 10 Meter unter das Niveau des Hofes reicht.

Die Auffahrt zur Burg ift an der Südfeite, ziemlich fteil, und erft wenn man den langen Hof betritt, erreicht man ebenen Boden.

Die Reftaurirung. Mit wenigen Worten fei fie hier noch erwähnt: die Aufgabe der Reftaurirung war, den ganzen Gebäude-Complex in einen wohnlichen Zuftand zu verfetzen, fo dafs den einfachften Forderungen der Bequemlichkeit nach Möglichkeit entfprochen werde. Von der Hochburg wurde nur die Capelle und deren Vorraum mit in die Reftaurirung einbezogen, das Uebrige vom Schutte befreit. Das Ganze follte einen mittelalterlichen Charakter tragen (wiewohl gerade der umfangreichfte Theil einer fpateren Zeit angehört) und der Gegend zur Zierde, fowie diefe ihm zur Staffage dienten, auch mufste die Möglichkeit des Genuffes der prachtvollen Ausficht Berückfichtigung finden.

Die Thürme wurden ausgebaut, neue Fenfter-Gewände eingefetzt, deren Gröfse fich den beftehenden Fenfternifchen anpaffen mufste, alfo von felbft ergab, Erker und Balkone ausgebaut, an Stelle der alten baufälligen Kirche an der Innenfeite der Zinnenmauer trat ein Neubau im gleichen Umfang, im Uebrigen wurde am Alten fo wenig als möglich gerüttelt, fo viel als möglich erhalten. Sämmtliche Dächer wurden neu hergeftellt und das gefunde Lärchenholz der mehr als 200 Jahre beftandenen alten Dachftühle zu Tafelwerk verwendet.

So fteht nun die Burg auf's Neue da, und wenn die hohe Befitzerin mit der durchgeführten Reftaurirung den Zweck, den fie erreichen wollte, auch wirklich erreicht, fo könnte ihr wohl in den Sinn kommen, jene Auffchrift, die einft Albrecht von Enenkhl zu Albrechtsberg auf Hohenegg über die Thüre feiner Burg fchrieb, hier wieder aufleben zu laffen:

„Weill drumb ausgeben wird mein Geld,
„fo bau ich auch, wie mir's gefallt;
„wie nun der Köpffe fein gar vill,
„ich auch khein ordnung geben will;
„doch follen mir alle die lieb fein,
„fo in Freundfchafft khomen herein."

Ueber die Einfammlung

der bei verfchiedenen Gerichten und anderen Aemtern im Herzogthume Salzburg vorhandenen **alten Urkunden-Acten** *etc. behufs geficherter Verwahrung im falzburgifchen Central-Archive.*

(Schlufs.)

Der Bericht über das Ergebnifs derfelben wurde durch den Landesausfchufs dem Landtage vorgelegt, welcher feiner Befriedigung hierüber in der Sitzung vom 6. December 1873 durch Bewilligung eines weiteren Beitrages von 100 fl. Ausdruck gab.

Hiedurch wurde die baldige Fortfetzung des Unternehmens fo wefentlich erleichtert, dafs im folgenden Jahre, 1874, fogleich mit Eintritt der günftigen Jahreszeit die Unterfuchung der älteren Regiftraturen *im Lungau und im Flachlande* angeordnet

werden konnte, welche fich fomit programmgemäfs auf Hallein, Tamsweg, St. Michael, Radftadt, Abtenau, St. Gilgen und Thalgau auszudehnen hatte.

Das Ergebnifs diefer **zweiten Erhebungsreife** war ein weitaus günftigeres als jenes der erften. Hiezu trug am meiften der über alle Erwartung reiche und werthvolle Inhalt der alten Regiftraturen der **k. k. Saline in Hallein** bei.

Hier fanden fich, wie vermuthet worden war, vor allem die im Central-Archive zu Salzburg längft vermifsten Acten der *Abtheilung: „Hallein, Pfleggericht“* der altfalzburg'fchen *Hofkammer-Regiftratur.*

Diefe Acten, welche zuerft 1808 fammt allen Bergwefens-Acten an die neu creirte „k. k. montaniftifche und falinarifche Direction zu Salzburg“ abgegeben, dann während der königl. bayerifchen Regierungszeit nach Hallein gebracht worden find,[1] beftehen derzeit aus 30 wohlgeordneten Folio-Fascikeln,[2] welche die gefammte pflegerichtliche Geftion in camerali und insbefondere auch den Bergbau auf Salz und den Salzhandel, der Zeit nach aber — unberückfichtiget ältere Urkunden etc. — die Jahre 1455—1809 umfaffen.

Die anfänglich abgängigen, endlich aber[3] ziemlich wohl erhalten aufgefundenen zwei Theile des Fascikels I reichen bis 1308 zurück. Sie enthalten *Amts-Copien landesherrlicher Verträge,* Receffe, Privilegien, Reverfe, Inftructionen, Vergleiche etc. von oder mit dem römifchen Kaifer, mit Oefterreich, Tyrol, Bayern, Berchtesgaden, dem Dom-Capitel und verfchiedenen Klöftern.

Diefe Urkunden-Copien betreffen nicht nur das Salzwefen, fondern auch den Bergbau im Zillerthale, den Bauernaufftand, Gränzen und ftreitige Hoheitsrechte, dann Ehehaftsrechte. Die Abtheilung 1 diefes Fascikels enthält — lofe geheftet — 31 Stück Urkunden diefer Art aus der Zeit 1308—1676; Abtheilung 2 befteht aus einem Quartbande in Lederdecke, welcher auf 1829 Seiten „alle“ von 1376—1661 vorgekommenen Verträge, Receffe etc. enthält; es find deren 51 Nummern.

Die Acten des Fascikels 2 der Hofkammer-Acten beginnen *gefchloffen* mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts, welches noch drei weitere Bünde füllt.

Unter den älteften feien erwähnt: Befchwerden des Dom-Capitels, — Salzbezug der Klofter Heiligenkreuz, „zum Slegel im Wald,“,[4] — Einführung ordentlicher Wochenmärkte in Hallein, — Kaifer Maximilians Bitte um Schiffe wider die Türken, — Wafferfchäden, — Schwendung in der Alpe Turnau, Inftruction der Zugmeifter etc.

Zu diefen Acten gehören auch die aus dem Hofkammer-Archive ftammenden *„Catenichl[5] falis“* (zuweilen auch „Bergwerks-Catenichl“ überfchrieben) von 1524—91 in 16 Bünden,[6] — *„Salz-Acta“*, 1589—1654, vollftändig in 9 Bänden, — die *„Protokolls-Auszüge* der Deputation im Salzwefen bei Hof“, von 1774—1810,[7] endlich: *„Relationes in Bergwefen“* 1687—1761, 9 Bünde. Diefe Catenichl, Acta, Protocolla und Relationes enthalten das Wichtigfte über das gefammte Halleiner *Salzwefen überhaupt* in 3 Jahrhunderten.

Weiters können hier eingereiht werden die *Salz-Ausgangs-Acten, zahlreiche Original*-Urkunden und Acten, auch Karten der Salz-Strafsen enthaltend, welche für die Gefchichte des *Salzhandels* von befonderem Intereffe find. Sie umfaffen die Zeit von 1381—1800 und bilden folgende Abtheilungen: *Salz-Tractation mit Ihrer k. und k. Majeftät* über den Ausgang *nach Oefterreich* (1 Bund, 1394—724; Verträge von 1394, 1453 und 1454; dann Salzwegkarte von 1566 etc.).

Salz-Tractation *mit Churbayern,* über den Ausgang *nach Böhmen* (6 Bünde von 1528—1719, Urkunden von 1381, 1382 etc., Verträge von 1411, 1528 etc.; Privilegien, Karte der Salzftrafse nach Böhmen, 1584).

Salz-Tractation *mit Churbayern, dem Bisthume und der Stadt Paffau* (2 Bünde, zahlreiche Original-Urkunden und Actenftücke aus dem 15. Jahrhunderte,[8] Verträge 1511—1547, Paffauer Privilegien etc.), dann die *Procefs-Acten in puncto fpolii,* 2 feparate Bünde.

Salz-Tractation *mit Churbayern: Nicolai-Gotteshaus-Rechnungs-Aufnahme* (42 Bünde, 1561—1729).

Vermifchte Fragmente etc. (8 Bünde).

Aufser diefen aus der erzbifchöflichen Kammer ftammenden Acten und Amtsbüchern fanden fich in Hallein noch die ältere, neuere und die fogenannte Hofinger'fche Pflegamts-Regiftratur, zahlreiche Rechnungen, Protokolle und Repertorien, endlich viele intereffante aus dem Regiftratur-Verbande gerathene einzelne Actenftücke vor. Von den eben bezeichneten Regiftraturen enthält die ältere nur die gefammelten Ueberrefte der beftandenen und neu ungeftalteten Regiftraturen des Salinen-Pflegamtes, die neuere aber eine zwar nicht mehr vollftändige,[9] fonft aber ziemlich wohlerhaltene Sammlung gleicher Art bis zum J. 1794, welche befonders reich an Generalien ift. Ihr fchliefst fich nach Zeit und Eintheilung die weniger gut geordnete Hofinger'fche Regiftratur an. Wegen ihrer übergrofsen Menge konnten diefe Acten nur bezüglich ihres allgemeinen Inhaltes geprüft werden; fie betreffen den Salzbergbau, die Salzerzeugung und den Verfchleifs, find alfo im eigentlichen Sinne Cameral-Acten. Acten der Polizei oder Juftiz-Verwaltung — wie bei den übrigen Pfleggerichten — fanden fich im ganzen Halleiner Archive nur in wenigen Nummern vor.

Von den uneingetheilt aufgefundenen Archivalien verdienen Erwähnung:

Original-Urkunden: Erhard Sibmer's Sühnbrief, dem Erzbifchof Eberhard wegen begangener Schäden gegeben 1401 — Sühnbrief der Bergmeifter und Arbeiter 1478, — dann Sühnbrief der Arbeiter am Salzberg, 1478, — deren Revers, 1478, — Gilt und Stiftbrief eines Brunnens am Dürnberg, 1519 — Erbmezger Revers, 1594 u. a. m.

[1] Schon 1809 war zu Hallein eine k. k. proviforifche Salzverwaltung errichtet und der Pflege ihrer Auffìcht über das Salzwefen enthoben worden.
[2] Nach einer vor etwa 25 Jahren mit Vorficht und Schonung durchgeführten Scartirung.
[3] Erft bei der Einholung, nach Verpackung fämmtlicher zur Uebernahme beftimmten Acten.
[4] Schlagl im Mühlkreife, Ober-Oefterreich, mit 8 Stück Verleihungs- und Beftätigungs-Urkunden von 1327, 1331, 1334, 1341, 1364 und 1409.
[5] Von Catena-Kette; die wichtigften Bücher der erzbifchöflichen Kammer waren nach damaliger Sitte mit Ketten an dem Pulte befeftigt.
[6] Nr. 7—21, 5 Bände fehlen aus der vollftändigen Reihe.
[7] Von diefen fehlen drei Jahrgänge.
[8] Vom Könige Friedrich IV., vom Erzbifchof Friedrich IX., von Salzburg, von Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, Burggrafen zu Nürnberg, Schreiben und Kundfchaften von den Städten Burghaufen, Deggendorf, Ilmgolfing, Gurk, Hallein, Landau, Laufen, Regensburg, Schärding, Straubing, Vilshofen und Wien.
[9] Hat in einzelnen Theilen durch Moder ftark gelitten.

Urkunden-Abschriften: Kaiserliche Privilegien, dann Recesse und Verträge mit Oesterreich, Baiern, Berchtesgaden, Salz, Holz, Wein und Mauth betreffend, von 1180—1732, etwa 80 Stück.

Recessbuch, die Salzach-Schiffahrt betreffend 1344—1735 — Registratur der Recesse (auch Salz- und Schiffordnung) 1585, (208 Blätter), — „Copeybuch allerhand fürstl. Mandaten, Befelch, Rechte und Gerechtigkeiten" etc. — Confamationsbrief der „Besteholzer" 1401 und viele andere: Stiftungen, Wald und Weide-, Bau-, Brunnen- und Wasserrechte, Brücken- und Strassen-Erhaltungsbeiträge, Käufe- und Testamente etc., betreffend Originalien und Abschriften.

Instructionen und Ordnungen: Instruction und Summar „Unterricht eines Pflegers zu Hallein" etc. (Original vom Erzbischof Mathäus), hierin auch juramentum montanorum, Ordnung der Bergmeister, der Kufer etc.

Instruction über Bau und Verwaltung des Dürnbergs (vom Erzbischof Wolf-Dietrich), — Instruction, wie sich Pfleger, Stadtrichter, Bürgermeister und Rath der Stadt Hallein hiefür verhalten sollen (vom Erzbischof Guidobald, 1564), — Instruction für den baierischen Oberanschaffer, — „Ordnung, nach welcher der hochfürstliche Hofschreiber die Berg- und Pfannhauslohn in seine Bücher schreiben soll", — Baumeisterei-Ordnung, 1615, — Ordnung beim Holzeinbringen, — Ordnung im Oed- und Almrechen, — Schiff-Ordnungen von 1581—1585, 1616 und 1767, — Sitten-Ordnung von 1585, — „Raitknecht auf dem Dürnberg."

Bestallungsbuch der Pflege und des Stadtgerichtes Hallein, 1561—1670. *Ehehaftrecht am Dürnberg* vom Stadtrichter zu verlesen. „*Vermerkt die Nothdurft-Artikel*, so durch den Hofmeister an der Bergbeschau zu fagen und zu öffnen."

Beschreibungen und zwar: „Ordentliche — des ganzen Halleiner Salzwesens, wie solches zu Berg und Thal, Wald und Gries, Pfann und Pfiesel durchgehend behandelt und betrieben wird", 1617, — „Beschreibung aller der Pfleg Hallein untergebenen Offiziere, wie soche der Ordnung nacheinander gehen, was eines jeden hauptsächliche Verrichtung und Besoldung", 1756, — Beschreibung was jeder Bergarbeiter an Erb- und Gnaden-Arbeit unter Handen hat, 1595, — Beschreibungen aller zum Salzwesen gehörigen Wälder, Raissgejaider, Fischwässer, etc. 1585—1596 — Beschreibung der Salzwerke zu Ischl und Hall in Tyrol 1585 und 1779.

„*Schienregister*, so alle Züg zum Hallein von Anfang bis Ende begriffen und beschrieben sind," 1601, dann Pläne und Risse vom Dürnberg, 1611. *Berg Urbar* vom Dürnberg, 1540. *Steuerbücher* und *Acten*, 1624 und 1776.

Vermischte einzelne Acten: Hofreisen 1581—1602. — Besoldung der Beamten und Lohn der Arbeiter, — Rechte der Schiffleute, 1774—1808, — „Seelrechte, deren Aufhebung und wie es fürder damit zuhalten", — Religions-Acten verschiedene, 1701—1746 (16 Bunde), — Emigrations-Acten und Rechnungen, 1732—1735, (5 Bünde), — Register der ansässig gewesenen Emigranten etc., — Holz und Salz für Geistliche, Mesner und Lehrer, 1347—1809, — Schulwesens-Acten von Hallein und Dürnberg, 1601—1796, — „Wie der Höllgarten zur Stadt gekommen", 1441 — St. Sebastians-Capelle und Altar-Bau bei und respective in der Pfarrkirche, 1694—97, — Bau der Salzsudpfanne „Colloredo" 1787, — verschiedene andere Bauten, — Haupt- und Hummelbeschau im Salzberg und den Pfannhäusern, 1500, — Kriegswesen und Kosten, 1596, — Verzeichniss der Bauern zu Berchtesgaden, welche sich aufrührerisch verhalten und was mit ihnen zu handeln, 1525—26, — Besetzung des Stadtrathes zu Salzburg, 1524—25, — der Landschaft zu Salzburg Antwort auf die Botschaft puncto Reichshilfe, 1510, — Ermordung des Freiherrn Niclas von Puchhaimb, 1591 etc.

Die in Hallein erzielten günstigen Erfolge spannten die Erwartung auf das von Kürsinger — (in seinem historisch-ethnogr.-stat. Werke „Lungau") vielgenannte Moshamer Archiv. Der 1790 dem Pfleggerichte **Tamsweg** zugewiesene Theil des genannten Archives fand sich in der an das Amtsgebäude anstossenden kleinen, hiezu eigens adaptirten Capuciner-Kirche ganz passend untergebracht und blieb daher ziemlich wohl erhalten und geordnet.

Die Acten — in 82 Rubriken nach Materien abgetheilt — entsprechen dem Wirkungskreise des ehemaligen Pfleg-, Land- und Berggerichtes [1] und füllten 70 Fächer, die Amts- und Gerichtsbücher aber den doppelten Raum.

Generalien, Mandate und Befehle etc. fehlten gänzlich, auch fand sich eine einzige Original-Urkunde vor. Ebenso fehlten einige andere Rubriken von minderem Interesse völlig, wodurch sich der verhältnissmässig quantitativ geringe Umfang des Archives erklärt, welches der Zeit nach geschlossen mit dem 16. Jahrhunderte beginnt, in zahlreichen Fällen aber viel weiter — bis 1327 — zurückreicht.

Die genauere Prüfung dieses Archives ergab die erfreuliche Wahrnehmung, dass gerade die ältesten Nummern fast sämmtlicher Rubriken nahezu vollzählig erhalten sind.

Unter diesen schienen von Interesse:

Von *Kirchen-, Consistorial- und Religions-Sachen:* Stiftbrief zur Kirche Maria-Pfarr, 1327,[2] Stiftbrief der Weisspriacher zur Kirche Ramingstein, 1366, — ähnliche Stiftbriefe von 1445, 1465, 1491 etc. — Decret gegen die Wiedertäufer, 1524, — Strafe derselben mit Feuer und Schwert, — Pfleger und Richter im geistlichen Bann, — Communion in Einer Gestalt, — Die Güter der Emigrirten verfallen dem Fiscus.

Von *Hofraths-Amtssachen:* Strafe der Rebellen, 1546, — Durchreise des Herzogs von Savoyen, — Durchreise des Kaisers, Spähe auf türkische Kundschafter.

Von *Bürger- und Handwerks-Sachen:* Bäcker-Ordnung, 1420, — Gebräuche bei Richterwahl und Bürgeraufnahme in Tamsweg, — Brückenzoll.

Von *Jurisdictionalien:* Schiedbrief zwischen Marktgericht Tamsweg und Pfleggericht Moosham in Malefizsachen, Fischen auf der Muhr und Pfandung auf dem Preber 1529, — Jurisdictions-Streit mit der Geistlichkeit, — Rechte des Marktgerichts, dann Beschwerden des Berggerichts gegen das Landgericht

Unter den *Malefiz-Acten:* 7 Processe wegen Zauberei, darunter zwei sammt Todesurtheil und Vollzugs-

[1] Für Ramingstein.
[2] Sämmtliche Urkunden in meist sehr alten Amtsabschriften.

bericht (1531—1736).[1] Von *Strafsen-Acten:* Unterhaltung der Zinsbrücke.

Aus den *Kriegsraths-Acten:* Wehre gegen die Türken, 1529, — Durchmarfch fpanifcher und venetianifcher Truppen, 1544, fleirifcher zur Unterdrückung der Revolte abgefandter Truppen, 1600, — Fremde Werber, Landfahne — Errichtung, — Mufterung, — Schützenvortl, — Koften für Trommelfchlag und Pfeifen, — Befchreibung der Päffe Klaufen, Ramingftein, Seethal und deren Befetzung

Jagd: Verbot gewiffer Waffen, — Alle Unterthanen der drei Märkte (Lungau's) follen Hanf zur Wolfs- und Bärenjagd liefern.

Ramingftein, Berg- und Jurisdictions-Sachen: Gränz- und Jurisdictions-Freiheit 1459, — Entfcheidung der Rechte zwifchen Land- und Berggericht, — Abfchied zwifchen dem Pfleger zu Ramingftein und Moosham, 1524. — Wer im Landgericht ein Verbrechen begeht und nach Ramingftein flüchtet, foll nach Moosham geliefert werden. — Irrungen im Jagen und Fifchen mit Moosham, — Pfennwerthkauf der Knappen, 1510 — Bergbau der Rechseifen und Khuenburg, zu Ramingftein. — Erhaltung des Priefters und Vicariatshaus-Bau, — Verbot des Tanzens, 1548, u. v. a

Von *uneingetheilt vorgefundenen Actenftücken* und zahlreichen *Amtsbüchern* find wegen ihrer Eignung für das Archiv zu verzeichnen:

„Vemerckft die *Landes-Rechten* als man fragt im Landtäting" etc. auf Pergament, ohne Jahreszahl (15. Jahrhundert), — Dasfelbe Landrecht in einer Fafsung von 1781, dann von 1785 und 1790, — *Urbar* meines gnädigen Herrn von Salzburg des Amts zu Moosham im Lungau, 1523. — Urbar der domcapitularen Aemter Alt Mauterndorf, Tamsweg, Weifspriach, Grofs und Klein Kendlbruck, Sundergut und Althofen, dann der Kirche in Leffach, — Index zum Mauterndorfer — Urbar, — Mauterndorfer Burgrechtsbuch, — Mannfchaftsbefchreibung, 1611, — Rottenbücher von Tamsweg und Bruckdorf, (die Dienfte jeden Gutes an Gemein Anlagen, Naturalleiftungen, Bettleranlage und Robot enthaltend, — Sammlung der baierifchen Verordnungen, Inftructionen und Normen über Verwaltung und Verrechnung des Staatsvermögens, 1813/5, — endlich die Archivs-Repertorien.

Während der in Tamsweg verbliebene Theil des ehemaligen Mooshamer Archivs wohlverwahrt und daher auch gut erhalten fich zeigte, fand fich in **St. Michael** nur mehr ein ungeordneter Reft des Archives.

Vorgenommene Stichproben förderten indeffen eine Reihe ganz intereffanter älterer Actenftücke zu Tage.

Ich erwähne von folchen: „Mathias Zehenthofer foll fich binnen 14 Tagen zur katholifchen Religion bekennen oder das Erzftift räumen," — acht andere wegen des Glaubens Verdächtige müffen mit Weib und Kind fofort das Land verlaffen, — „Anftalten gegen die zu Paternion entftandene Religions-Empörung", — „Die zu Millftatt", revoltirten Unterthanen find Handfeft zu nehmen etc.", — Pfarre zu St. Michael, 1507, — Vertrag der Thomathaler mit dem Pfarrer in St. Michael; „wie oft des Jahres er einen Caplan fchicken foll", 1532, — Marktfreiheiten zu St. Michael und Befchwerde der Mauterndorfer dagegen, — Befchwerde der St. Michaeler in Schulfachen, 1569, — Schneider- und Schufter-Ordnung. — Zwifchen dem Erzftifte und Grafen von Ortenburg ftreitige Gerichtsgränze und Fifchwaid zu Sachfenburg und Feldsberg, 1575, — Pidmark und Confin zwifchen Gmünd und Lungau, — defsgleichen zwifchen Moosham und den Lodron'fchen Herrfchaften, — Jurisdictions-Streit mit Mauterndorf wegen der Malefiz-Perfonen, 1530, — „Verfchreibung, wie es mit den domcapitularen Gütern und Leuten im Lungau foll gehalten wenden", — „Mauterndorf darf künftig keine ehebrüchigen Perfonen mehr abftrafen" etc. — Procefs des „ob punctum Lycophantriae fuspecten Chriftoph Mofer, Abdecker in Mauterndorf". — Verträge und Vergleiche der Zederhaufer und Lafaberger die Alpe Znotach betreffend. — „Was für Wege und Strafsen das Mauthamt Mauterndorf zu unterhalten hat", — Durchmarfch kaiferlicher Völker, — Project, die Päffe Stranach, Ramingftein und Seethal aufzulafsen, und den Tauern beffer zu befeftigen, — Reparation der Schlöffer Rauchenkatfch und Unter-Rauchenkatfch, — Der Markt Mauterndorf foll zwei taugliche Burger zum Landtag fchicken. — *Generalien* (Mandate etc.) ziemlich zahlreich aus allen Zweigen; endlich: „Anweifung, was bei den *Landtadungen* zu beobachten und denen Unterthanen zu eröffnen", — „Vermerkt die *Landts Rechten* als man fragt in dem Landtätung" etc Dann dasfelbe, etwas abweichend, von jüngerer Hand.

Auch die Durchficht der im Caffa-Zimmer des vorbeftandenen k. k. Steueramtes hinterlegten Amtsbücher und Acten ergab manches Brauchare, fo ein *Generalien-Verzeichnifs,* eine Alpsbefchreibung und Ordnung, — Schadenbefchreibung beim franzöfifchen Durchzug 1805—6, — Verzeichnifs aller derer, fo Güter und Gülten im Lungau haben, ferner *Urbarien* des Gotteshaufes zu St. Georgen, des Amtes Neu-Mauterndorf, des Amtes Muhr und mehrerer anderer Grundherrfchaften, — ein Stiftbuch von St. Michael, — Steuerbuch von Moosham, 1648, — etc.

In **Radftadt** fand fich nur das Wolf-Dietrich'fche — fogenannte „Stock"-Urbar und einige alte Granzkarten noch vor.

Auch in **Abtenau** ift blofs ein relativer kleiner ungeordneter Reft erhalten geblieben.

Von 58 Rubriken des Archives waren nur mehr 18 vorhanden, darunter aber leider die hiftorifch intereffanteren — z. B. auch Religions- und Kirchen-, — dann Ehehaft- oder Landrechts-Sachen[2] — nicht begriffen. Die Ausbeute konnte demnach nur eine fehr dürftige fein; hier feien erwähnt: „Unterfchiedliche Schreiben bei denen Contagions Zeiten" 1715, — „Gollinger Landftrafse" Erweiterung, — Der Radochsberger Rofsgerechtigkeiten im Lienbach, mit Original Reverfen 1588 und 1589.

Nicht viel beffer war es mit den Amtsbüchern beftellt; von folchen fanden fich hier: *Grundbuch* des hochfürftlichen Pfleggericht und Urbar Amtes Abtenau, 1747, — über die St. Peter'fchen Holden (Auszug ohne Zeitangabe), — der Gotteshaufen Abtenau und Alten-

[1] Weitere 37 Zauberei-Proceffe aus der Zeit 1682—1689 wurden nach 1715, jedenfalls aber noch vor der Theilung des Archivs, refpective Gerichtes (1790) vernichtet.

[2] Das Abtenauer Ehehaftrecht fehlt noch immer; ebenfo jenes von Radftadt

markt, — des Bruderhaufes Altenmarkt und Hofpitales Radftadt, — des Klofters Reichersberg, Nonnberg, des Ruperti-Ritter-Ordens u. a. m., — der bayerifchen *Normalien-Sammlung* 1803 — 1812, — endlich eine vollftändige politifche Normalien - Sammlung von 1817—1849.

Etwas mehr lohnte fich die Reife nach **St. Gilgen.** Auch hier waren nur ungeordnete Refte, von Moder ftark ergriffen, zu finden. Mit alteren und neueren Amtsbüchern und Acten vermifcht, zeigten fich darunter:

Generalia und Commiffionalia von 1593—1745, nicht vollftändig aber fehr zahlreich; darunter Verrufung bei den Land- und Ehehaftrechten und ein Mandat gegen die Wiedertaufer.

Von anderen Acten, im allgemeinen mit der fpäteren Halfte des 16. Jahrhundert beginnend und bis circa 1750 reichend: — Malefiz-Ordnung, — Holz-Ordnung im Kuttenfteiner-Gericht, — Der „Dorffchaft Fried und Zaun", 1671, — „Alte (Eifen-) Niederlag Inftruction", 1574, — „Abhaltung des Fifchrechtes und Fifch-Ordnung am Aberfee, 1558, — Schifffahrts-Ordnungen auf demfelben, 1621 und v. v. a. J., — Ausrüftung und Mufterung der Huttenfteiner aus Anlafs des fürwährenden Paffauerkrieges, 1611—42, Fortificationsbau der Hauptfeftung Salzburg und Robot hiezo, 1632, etc. Contagions-Verordnung, — „Die in Burgau anfäffigen kath. Perfonen follen zur katholifchen Religion zurückkehren oder das Erzftift meiden", 1615. — Die Auswahl des Brauchbaren ift hiemit gewifs nicht erfchöpft. Aus einer fpateren Regiftratur, 1745—98, fanden fich Acten über Wald und Weide, eine Reihe falzburgifcher Hofkammer-Acten, dann eine befondere Abtheilung über Holz zum Ifchler Salzwefen, von 1577 ab.

Unter den Amtsbüchern verdient befondere Erwahnung ein Copialbuch, nebft Gränz- und Jurisdictions-Sachen etc. enthaltend: „Ordnung von wegen des Fifchens auf dem Aberfee", 1507, — „Vertrag wegen des Lechfifchens in der Achen", 1507, — dann „Schiff-Ordnung oder Spruchbrief wegen der Schifffahrt auf dem Oberfee", 1507.

Von St. Gilgen führte die Heimreife über **Thalgau.** Von dem Archive des alten Pfleggerichts-Wartenfels fand fich aber hier, mit Ausnahme zahlreicher Gerichtsbücher, für's erfte kaum eine Spur, dennoch wurden Refte des Archives endlich, im Dachraume, in zwei Kiften verpackt entdeckt, welche aber mit Rückficht auf den Umftand, dafs fie zur fofortigen Verfendung fich eigneten, nicht genauer unterfucht wurden.

Hiemit war auch die zweite Reife beendet und die Erhebungen vorläufig gefchloffen. Der hierüber erftattete Bericht wurde auch diesmal wieder der Landesvertretung zur Kenntnifs gebracht.

Das Ergebnifs der gepflogenen Erhebungen bildete nunmehr die Grundlage, auf welche hin unterm 12. Auguft 1875 die betreffenden hohen Minifterien und Behörden, welchen das Verfügungsrecht über die zur Einreihung in das Central-Archiv in Ausficht genommenen Regiftraturen und Acten zuftand, um ihre Zuftimmung angegangen werden konnten.

Die bis zum Eintreffen derfelben entftandene Zwifchenpaufe wurde zu einem Befuche des *gräflichen Familien-Archivs im* **Schloffe Sieghartftein** benützt. Herr Otto Graf Ueberacker geftattete in bereitwilligfter Weife nicht nur die Durchficht desfelben, fondern auch die Auswahl und Ausfolgung des für das Central-Archiv Geeigneten.

Das Ergebnifs war ein lohnendes. Es fanden fich umfang- und inhaltsreiche *Kriegs - Acten* aus den Jahren 1696, 1706, 1734; darunter Decrete, Patente, Briefe und ein Tagebuch des das falzburgifche Contingent commandirenden Oberften und fpäter kaif. Generals Wolf Max Grafen Ueberacker, darunter kaif. Belobungs - Decrete und Dankfchreiben des Prinzen Eugen in Original und Abfchrift, dann Kriegs- und Schlachtenberichte, in fpecie über das unglückliche Treffen bei Neuenburg, 1709, und über Belagerung und Uebergabe Freiburgs, 1713, etc., endlich ordres de bataille, Kriegsrath- und Militar-Oeconomie-Acten, auch „Memorabilia" aus der angegebenen Zeit.

Von *Weisthümern und Marktfreiheiten* etc. „Landrechte des Schloffes Altenthaun", — und von Lichtenthaun, 1437, — Ehehaftrecht von Keftendorf, — Hofmarksfreiheit von Sieghartftein, — Strafswalchener Land- und Granzmark-Befchreibung, 1670, — Confirmirung der Freiheiten der Bürgerfchaft zu Seekirchen, zu Heudorf und Neumarkt.

Generalia und Mandate, 1 Bund, — ein *Urbar und Stiftbuch* von Sieghartftein, 1697 — und Pfongau, 1786.

Orts- und familiengefchichtliche Urkunden und Actenftücke und zwar: Jahrtags-Stiftung des Erhard Ueberacker zu Kraiburg, 13?? (Orig.), — Schiedbrief zwifchen Erzbifchof Pilgrim und Ekhart dem Tanner, 1370, — Jörig Hohenuelder weifet feiner Hausfrau Sahnen (Ueberacker) ihr Heirathsgut, 1411 (Orig.), — Reversbrief über geftiftete Gottesdienfte in der Kirche zu Afchau, 1419 (Orig.), — Reformation diefer Stiftung, 1439, (Orig.), — Gurkerhaus in Salzburg, Verleihung an die Ueberacker, 1423—36, — Confirmation der Wahl Georgs von Ueberacker zum Bifchofe von Gurk, 1452 (Orig.), — Erzbifchof Burkhard's Lehenbrief über die Pflege Alt- und Lichtenhann, 1462, — Privilegium der Weinausfuhr aus Oefterreich, 1541, — Vertrag und Abred wegen Inftandhaltung des Schloffes Altenthann, defsgleichen von Lichtenthann, 1559, — Kaufbrief um das Schlofs Pfongau, 1610 (Orig.), — Einige Beftallungsbriefe der Ueberacker, 1669 und 1689, — Facti fpecies über den Brand des Schloffes Altenthann, 1680, — (Verzeichnifs der) „Ueberacker'fchen Begräbnifsftatten und Bittzetteln" etc. — Graf Platz'fcher Stammbaum.

Teftamente: Der Maria Gräfin Platz, geborne von Rehlingen, — des Wolf Max Grafen Ueberacker, der Dechante Johann Häfelbach und Vital Seninger zu Keftendorf. Endlich eine *Truchfefs - Ordnung und Inftruction*, 1555, — und das *Promemoria des Dom-Capitels* contra Erzbifchof Hieronymus in caufa des neuen Steuerfufses mit vielen hiftorifchen Nachweifungen. [1]

Auch die alten Acten der **Renten- und Rechen-Verwaltung in Hallein** wurden nachträglich noch in den Kreis der Erhebungen mit günftigem Erfolge einbezogen. Es fanden fich hier die mehr minder vollftän-

[1] Alle diefe Acten und Urkunden des Archives in Sieghartftein wurden mittlerweile bereits in das Central-Archiv übernommen.

digen Abtheilungen: Abtenau, Golling, Hallein, Thalgau und Werfen der Oberstwaldmeisterei-Registratur, welche bisher im Central-Archive fehlten, sammt Repertorien; ebenso die dazu gehörigen „Auszüge aus den Hofkammerraths-Protocollen" und viele Andere.

Von älteren Originalien ein Spruchbrief die Spielbichlberg- und Turner-Alpe betreffend, 1488 — und ein Vertrag zwischen Kaiser Maximilian und Erzbischof Joh. Jacob, betreffend die Herrschaften Wildenstein und Abtenau, 1565, im Original.

Als eine nicht unwichtige Erwerbung stellten sich endlich die hier verwahrten Wald-Acten der ehemals Stift Peter'schen Aemter Weissenbach (zu Hallein) und Abtenau dar, welche in chronologisch wohl geordneten Abtheilungen nebst Acten auch Urkunden im Original und alten Abschriften aus der Zeit von 1135—1850 enthalten. Hievon sind besonders bemerkenswerth: Bestätigung der Rechte und Besitzungen des Stiftes St. Peter vom Erzbischof Chunrat I., 1135 und Adalbert III., 1191, — „Gabbrief der Wälder in der Abtenau vom Lammersteg bis an den Twechenberg" vom Erzbischof Chunrat I., 1135, — „Verleihung eines Waldes in der Gosach", vom Erzbischof Eberhard II., 1231, — Spruchbrief zwischen dem Dompropste und dem Abte zu St. Peter wegen streitiger Marchen am Strubberge, 1250, — „Riegung des Panwaldes und ganzen Dürnbergs, wie solcher dem Kloster St. Peter zuständig, 1323 (Orinigal, Pergament), — Revers der Unterthanen des Amtes Weissbach, in den ihnen zugelackten Waldungen nur Hausnothdurft und Dienstholz zu schlagen, 1325,— Beschreibung der Gränzen der Peter'schen Besitzungen im Amte Weissbach (aus einem Urbar von 1372) — Recess zwischen dem Erzbischofe und dem Abte, betreffend Benützung des Abtwaldes, — Vermarkung des Holzbesuches der beiden Güter Eck am Dürnberg, 1420, — Uebergabe der Salzsieden zu Hallein an die Hofkammer, 1506; — hierauf folgen sehr zahlreiche Acten und Urkunden von 1508—10, 11—17 etc.

Das pfleggerichtliche Archiv zu **Golling** endlich war bereits früher[1] einer wenn auch nur flüchtigen Durchsicht unterzogen worden.

Es zeigte sich als ziemlich umfangreich und im grossen Ganzen — relativ vollständig und auch wohlerhalten.

Im allgemeinen ist sein Inhalt der bereits bekannte und lässt sich, da eine genauere Aufnahme *nicht* stattfand, nur so viel bemerken, dass die (im Central-Archive gänzlich fehlenden) *Consistorial-, Religions-, Deputations- und geistlichen Administrations-Raths-Acten* ziemlich zahlreich sich vorfanden; ebenso erschienen zur Uebernahme und respective Auswahl geeignet:

Hofkammer — exofficio-Sachen, — ältere Criminal-Acten, — (darunter einzelne in puncto magiae), — Jurisdictionalia — Landschafts-Bürgerschafts- und Handwerks-Acten, sowie eine *Sammlung* von Original-Normalien. Von *Büchern* verdienen Erwähnung: ein Stiftbuch des Pfleg- und Urbar-Amtes Golling, 1547, — Grundbuch des Marktes und Burgfrieds Golling 1670—700, — Urbar des domcapitularen Amtes Kuchl, 16665, — Grund- und Hypothekbuch wie vor, 1698, dann ein derlei Stiftbuch, 1721, — ein Notlbuch des Nicolai-Altars im Dom von 1631, endlich das Gollinger Bürgerbuch von 1607 an.

Inzwischen war vom Ministerium des Innern die Genehmigung der in Antrag gebrachten Einsammlung und auch seitens der übrigen competenten Stellen (Juni 1876) die zustimmenden Erklärungen vollständig eingelangt, wenngleich an gewisse Bedingungen geknüpft. Diese bestanden im wesentlichen darin, dass die Uebergabe protocollarisch und auf Kosten des Uebernehmers zu erfolgen hatte, mit der Verpflichtung, über die empfangenen Archivalien Verzeichnisse und Nachschlageregister anzulegen und solche dem Uebergeber in Abschrift mitzutheilen. — Die Gerichtsbehörde behielt sich überdiess im Falle der Scartirung gerichtlicher Acten das Recht der Einsprache vor.

Diese Bedingungen konnten und mussten, als der eigenen Absicht und dem Endzwecke im wesentlichen vollkommen angemessen, ohne weiteres eingegangen werden; zu bedauern blieb hiebei nur, dass der k. k. Landes-Regierung nebst der Sorge für die fernere Erhaltung dieser alten Archivalien auch die Bestreitung der Kosten ihrer Einsammlung zu diesem Zwecke, welche nunmehr die nächste Aufgabe bildete, ganz allein überlassen wurde, obschon diese Erhaltung, die *geordnete* Verwahrung und hiedurch wieder ermöglichte Benützung ohne Zweifel auch im Interesse *aller* Betheiligten liegt, wie, abgesehen von den vielfachen an das Central-Archiv gelangenden Requisitionen verschiedener Behörden, die gestellte Bedingung der Mittheilung respective Verfassung von Catalogen am besten erweist.

Da der k. k. Landes-Regierung ausser der jährlichen äusserst spärlichen Dotation von 100 fl. für die currenten Archivs-Auslagen und ausser den wiederholten Subventionen des Landtages keine besonderen Mittel zur Verfügung standen, war die Durchführung des Unternehmens auch in dieser Richtung keine leichte Aufgabe. Dennoch wurde es möglich, ohne Aufschub wenigstens das Werthvollste und Nächstgelegene in die gesicherte Verwahrung des Central-Archives zu bringen. Hiebei empfahl sich die Abtheilung der Einsammlung auf zwei Angriffe, nicht allein mit Rücksicht auf die verfügbaren Mittel, sondern auch der räumlichen Unterbringung und des leichteren Ueberblickes wegen von selbst.

Die erste Einsammlung erstreckte sich auf die Gerichts- respective Amts-Orte: *Golling*, *Hallein*, *Werfen*, *Radstadt*, *Tamsweg*, *St. Michael*, *Abtenau*, *St. Gilgen* und *Thalgau*.[2]

Der Mangel an geeigneten Localitäten für Unterbringung des Eingesammelten und die nöthigste Einrichtung dieses Locales war nun eine neue und bei dem Mangel verfügbarer Räume — nicht die geringste Sorge; auch diese wurde in befriedigender Weise zur Lösung gebracht und hiemit wenigstens bezüglich der für die erste Tour ins Auge gefassten Gerichtsbezirke — das Unternehmen im Wesentlichen völlig durchgeführt.

Gleichzeitig beginnt jedoch eine zweite nicht minder wichtige und schwierige Aufgabe: Die Sichtung, Ordnung, Aufstellung, endlich die Beschreibung

[1] Jänner 1871.

[2] Es blieben somit für eine zweite Tour nur die Archive zu Gastein und im Pinzgau; von diesen wurde nachträglich schon jenes von Mittersill nach Salzburg verschafft.

und Verzeichnung jener Acten, welche — wenn der Zweck des Unternehmens erreicht werden foll — unerläfslich ift. Auch diefe Schlufsarbeit ift bereits in Angriff genommen.

Um unter den gegebenen Verhältniffen doch das mögliche zu erreichen: nämlich die thunlich baldige Unterbringung der eingefammelten Archivalien in ficheren Räumen, dann weiters die allmälige Einziehung der noch auswärtigen zu bewirken, — wurde als Grundfatz angenommen, jene Regiftraturen, welche nach einem beftimmten Syfteme geordnet find, oder doch ein folches noch erkennen und ohne allzugrofsen Zeitaufwand wieder herftellen laffen, nach Ausfcheidung beigemifchter fremder und der ganz unbrauchbaren Beftandtheile vorläufig einfach nach der alten Ordnung aufzuftellen. Mit Hilfe der vorhandenen Repertorien oder feftgeftellten Regiftraturs-Pläne wird auf diefe Art eine Benützung der Archivalien nicht ausgefchloffen fein.

Einer fpäteren Zeit — nach völliger Einfammlung und vorläufiger Aufftellung — mufs es vorbehalten bleiben, eine ftrengere Sichtung, Ausfcheidung und möglichft einheitliche Ordnung, endlich die genauere Befchreibung und Verzeichnung des Verbleibenden vorzunehmen.

Pirkmayer.

Aus dem Schatze des Stiftes Klofterneuburg.

Von Dr. *Karl Lind.*

(Mit einer Tafel.)

Die Mittheilungen der Central-Commiffion für Kunft und hiftorifche Denkmale hatten mehreremal Gelegenheit, Gegenftände des trotz wiederholter Lichtungen an koftbaren Denkmalen alter Kunft noch immer relativ reichen Schatzes im Chorherrenftifte Klofterneuburg in eingehender Weife zu befprechen und davon Abbildungen zu bringen. Wir weifen beifpielsweife auf den inhaltsreichen und belehrenden Auffatz in dem VI. Jahrgange der Mittheilungen aus der Feder des Archivars Karl Weifs, ferner auf den in dem IX. Bande über das Email-Ciborium mit den vorzüglichen Abbildungen nach Camefina's Zeichnungen und auf einen weiteren im III. Bande der Mittheilungen N. F. enthaltenen kleinen Auffatz hin, eine kunftreiche Patena betreffend.

Die nachfolgenden Zeilen follen ein bisher in den Schriften der Central-Commiffion als felbftändiges Kunftwerk nicht gewürdigtes, wenngleich wiederholt erwähntes Schnitzwerk in Elfenbein näher erörtern. Es ift diefs ein aus zwei durch zwei Metall-Bänder mit einander beweglich verbundenen Flügeln beftehendes und zum Zuklappen eingerichtetes *Diptychon* von 6½" Höhe und 7" 2‴ Gefammtbreite, das feinem Urfprunge nach bis an die Granze des 13. Jahrhunderts, vielleicht noch in die letzten Decennien desfelben zurückreicht, da Darftellungen wie Figuren noch nichts von irgend einer Einflufsnahme der Gothik zeigen, die eben bei den Werken der Kleinkunft nur verzögert fich zur Geltung brachte.

Die vier Bilder, davon jedes Täfelchen zwei, und zwar je das eine über dem anderen geftellt, enthält, find aus dem Leben der heil. Maria genommen, der daher diefes Schnitzwerk dürfte gewidmet gewefen fein. Eigenthümlich ift die Reihenfolge der Bilder. Der Cyclus beginnt heraldifch rechts unten, dann folgt unten links, dann oben rechts und endlich oben links. (Fig. 1.)

Das erfte Bildchen zeigt Mariens Verkündigung. Maria fteht links in lebhafter Bewegung, die rechte Hand erhoben, in der Linken ein Buch, ihr Haupt nimbirt. Ihr gegenüber der geflügelte Verkünder im langen Kleide, in der Linken eine Schriftrolle haltend, die Rechte zur Bekräftigung der eben gefprochenen Gnadenverkündung erhoben. Zwifchen beiden Figuren fteht ein Gefäfs, daraus eine dreiblumige Pflanze fpriest. Zunächft des Hauptes der Jungfrau fchwebt die Taube, davon fich ein Strahl auf deren Haupt fenkt. Der Hintergrund ift mit einem Mufter, das aus fieben Punkten (fechs im Kreife und einer in der Mitte) gebildet ift, gefchmückt.

Das nächfte Bild veranfchaulicht die Geburt Chrifti. In der Mitte Maria in einem Bette mit erhöhter Kopfunterlage liegend und mit weiter Decke bis zur Bruft verhüllt, unter dem Kopfe noch ein kleiner Polfter, vor dem Bette in einem niedrigen Lager das Wickelkind, dabei Ochs und Efel in ganz kleinen Figürchen. An der Fufsfeite des Bettes und zwar hinter demfelben der nimbirte Jofeph. Ober der Liegeftätte fchweben in einer Wolkenglorie drei geflügelte Engels-Figürchen nur bis zu den Knien fichtbar, fie find gegen die Gottesmutter gewendet gleichfam ihr das Gloria in excelsis zurufend, der Hintergrund gleicht dem früheren Bilde.

Das dritte Bild veranfchaulicht den Tod Mariens. Maria bis über den Kopf in das Sterbetuch gewickelt, liegt auf dem Todtenbette, hinter demfelben fteht Chriftus das Haupt mit dem Kreuz-Nimbus geziert, im rechten Arm ein gefchloffenes Buch haltend, trägt auf dem linken Arm die Seele der Verftorbenen in Geftalt eines nimbirten nackten Kindes. Zu Seiten Chrifti zwei Apoftel, ebenfalls nimbirt und nur mit dem Oberkörper fichtbar. Einer trägt ein gefchloffenes Buch, der andere hält die Hände gefaltet. Vor dem Todtenbette kauern gegen die Ecken des Bildes gerückt zwei langbärtige Männer gefenkten Hauptes wie in tiefe Trauer-Andacht verfunken und in weite Gewänder, die den Kopf bedecken, gehüllt.

Im letzten Bilde fehen wir Mariens Verherrlichung. Maria fitzt auf einem gemeinfamen Thronftuhle zur Rechten Chrifti, beide gekrönt. Sie blickt mit gefalteten Händen in Demuth und Verklärung zu Chriftus auf, der in der Linken das Buch haltend, die Rechte zem Segen über feine Mutter in feierlicher Weife hoch erhoben hält.

Beiderfeits diefer Mittelgruppe je ein geflügelter Engel, gleich den beiden anderen Figuren in lange Kleider gehüllt und mit beiden Händen eine Kerze (?) haltend.

Der Hintergrund beider letzteren Bilder ift mit dem gleichen Deffin gefchmückt.

Sämmtliche Figuren find ziemlich langgeftreckt, meift hager und mit Ausnahme der Verkündigungs-Gruppe in wenig bewegter Stellung. Das Antlitz edel, lieblich und ausdrucksvoll; die Gewänder reich drapirt, die Falten weich, meift geradlinig und in die Länge gezogen. Die Modellirung fehr correct und die Technik vollendet, präcife und fleifsig. Die beiden Bilder je einer Tafel find durch eine Leifte gefchieden, die Leifte ober jedem Bilde ift gekehlt und mit 6 bis 7 gefchnitzten Rofen geziert.

Befonders intereffant wird diefes koftbare Schnitzwerk dadurch, dafs es an vielen Stellen, immer aber in der befcheidenften Weife vergoldet und auch bemalt ift. Das gilt von den Kleiderfaumen, den Engelsflügeln, den Kronen und Wolken, dem Deffin des Grundes, den Gefichtern u. f. w. Mit ganz wenig Ausnahmen begnügte man fich Vergoldung wie Bemalung nur mit wenig Strichen und Punkten anzudeuten. Ebenfo befcheiden war man in der Wahl der Farben, davon nur die Hauptfarben verwendet find.

Kunft und Kunft-Induftrie im Tulnerfelde.

Von Dr. *Albert Ilg.*

Die dem heiligen Andreas zu *St. Andrä vor dem Hagenthal*[1] geweihte *Pfarrkirche* ift ein orientirter Bau gothifchen Styles, doch nicht von einheitlichem Grundriffe, fondern mit Erweiterungen aus gothifcher und fpäteren Epochen verfehen. Das Aeufsere bietet daher faft an allen Punkten ein ziemlich gehäuftes und gemengtes Bild, nur auf der blofs mit einem unbedeutenden Zubau verunzierten Südfeite ftellt fich die mittelalterliche Anlage klar dar, freilich ftammt aber gerade diefe Partie des Gotteshaufes trotzdem nicht aus der älteften Zeit.

Die heute dreifchiffige Kirche erhielt nämlich ihr füdliches, d. i. alfo das rechts gelegene Seitenfchiff erft fpäter und wurde dadurch bis zum Presbyterium verbreitert. Man bemerkt die Spur diefer Veränderung fehr deutlich an der Weft-Façade, deren hoher und glatter Stirngiebel den Scheitel nicht über dem Halbirungspunkte der Bafis hat, alfo kein gleichfchenkliges Dreieck bildet, fondern ein unregelmäfsiges, deffen nach Süden, alfo nach der Seite des jüngeren Schiffes hin gerichteter Schenkel den andern an Länge übertrifft. Dagegen läuft dazwifchen, von der Spitze des Giebels nach die Fuge herab, welche von der Anmauerung herrührt, die für das neuere Schiff nothwendig wurde, und bezeichnet die ehemalige Façadenbreite und damit auch die einftige gleichfchenklige Giebelform der Stirnwand.

In ihrer Gefammterfcheinung entfpricht diefe Façade dem häufig vertretenen Typus der öfterreichifchen Landkirchen des 15. Jahrhunderts, welche (man fehe beide Mödlinger Kirchen, jene zu Perchtoldsdorf, die Minoritenkirche in Wien, die Kirchen-Ruine zu Kirchberg am Wechfel u. v. A.) fich durch derartige hohe und fpitze Stirnfeiten auszeichnen. Die Stellung der daran angebrachten Streben ift dabei übrigens bisweilen ein Moment der Abweichung. Manche Bauten diefer Gruppe haben diefelben an den Ecken der Façade, und zwar über Eck geftellt, Andere in der Flucht der Pfeiler des Innern, welche die drei Schiffe von einander fcheiden, alfo gegen die Gränze der Drittel beiläufig gerückt. Letzteres ift auch hier der Fall, beweift aber, abgefehen von dem Beweife ihrer formellen Erfcheinung, dafs diefe rohen und ungegliederten, übrigens auch in neuefter Zeit wieder veränderten Stützmauern erft nach der Anfügung des dritten Schiffes angebaut wurden; ihre Stellung wurde auch erft nach der Verbreiterung aber in fymmetrifcher Weife möglich. Die urfprüngliche Façade hatte keine folchen Stützen, was mit der Bauweife der erhaltenen einen Seitenwand des älteften Baues, jener im Norden, übereinftimmt, an welcher ebenfalls Strebepfeiler niemals vorhanden waren.

Indefs fehlt die über Eck geftellte Eckftrebe gleichfalls nicht, fie findet fich aber nur an der Südecke der Stirnwand und hat an der gegenüberliegenden keinen Pendant, ift erft mit dem dritten Schiffe hinzugekommen, während der urfprüngliche Bau eines folchen Gliedes auch an diefer Stelle entbehrte.

Der jetzige Eingang in der Mitte zwifchen den beiden, fehr hoch auffteigenden Strebeftützen ift offenbar erft fpäter entftanden, denn er könnte fonft nicht in der Mitte der gegenwärtigen Weft-Façade gelegen fein. Architektonifch formlos, ift er nach aufsen mit einem ganz rohen Vorbau aus Brettern mit Schindeldach verfehen, auf deffen Spitze ein Bild des Schutzheiligen aus Eifen, eine Arbeit des 18. Jahrhunderts mit Spuren von Bemalung, angebracht ift. Darüber öffnet fich ein kreisrundes, auf den Orgel-Chor gehendes Fenfter, auch einer fehr fpäten Zeit angehörig.

Betrachtet man nun die Theile des älteften Baues und dann wieder die fpätere Vergröfserung, fo ergibt fich unzweifelhaft folgendes: Am Ende des dem erfteren angehörigen Schiffes, dort alfo wo der fpätere Anbau der Nordfeite aufhört, bemerkt man noch zwei Seiten einer polygonen Apfis beiläufig in der Linie des jetzigen Presbyterium-Anfanges, wo fich jetzt der St. Thomas-Altar aufgeftellt befindet. Diefs war der urfprüngliche Hoch-Altar-Raum und fomit das Ende der damaligen Anlage, über welche fich der jetzige Bau mit Thurm und Presbyterium noch bedeutend hinaus erftreckt. Das ebenfalls ältere zweite, alfo jetzige Mittelfchiff dürfte, nach analogen Fällen zu fchliefsen, neben jenem älteften Apfis-Raum gerade abgefchloffen

[1] Vallis fpinofa bedeutet Hagenthal. Hag, das altdeutfche Wort für Hain, Hecke, Gehege, hat den Begriff des dornigen auch in andern Bildungen in fich, z. B. Hagedorn, Hagebutte, etc.

haben, wie folches heute auch bei dem fpätern Schiffe der Fall ift.

Ehe wir das Innere diefer urfprünglichen Beftandtheile betrachten, gehen wir auf die übrigen, fammtlich jüngeren Anbauten über. Sie theilen fich nach der Zeit ihrer Entftehung in drei Gruppen. Gleichzeitig beiläufig mit dem fudlichen Schiffe kamen noch hinzu: das gegenwärtige Presbyterium und der ganze Annex der Nordfront, deffen Details noch erwahnt werden follen. Urfache diefer Anlagen mufs wohl der wachfende Wohlftand des Ortes gewefen fein, dem gegenüber die erfte, wirklich fehr kleine Kirche nicht mehr genügte und wodurch auch noch andere Räumlichkeiten erforderlich wurden. St. Andra, ehedem ein Markt, war in der That vormals bedeutender als in unferen Tagen, da fich nur mehr ein geringfügiger Jahrmarkt (fruher am Gründonnerftag, jetzt am 30. November) erhalten hat.

In fpäterer Periode fand der Thurm feine Entftehung, wohl gegen Ende des 16. Jahrhunderts, endlich lieferte die Zopfzeit die Nifche über dem Gruft-eingange und den unbedeutenden Anbau beim Anfatz des Presbyteriums gegen Süden.

Die alte Apfis ift mit einer Strebeftütze verfehen, welche dem Raum entfprechend niedrig, gewifs aber nur die Eine *erhaltene* von den Streben des Polygons ift, welche befeitigt werden mufsten, als der Neubau nothwendig geworden war. Aufserdem kommen noch Streben an folgenden Punkten vor. Die das füdliche Schiff begränzende Südwand wird durch vier Streben (abgefehen von der bereits genannten Eckftrebe) geftützt. Aufser dem Wafferfchlag oben haben diefe noch eine Treppen-Gliederung.

Der neueren Apfis, welche aus drei Achtortfeiten conftruirt ift, fehen wir einen Raum vorgelegt, welcher, mit derfelben das Presbyterium bildend, eine Länge von drei Travees befitzt, in der Breite aber dem Mittelfchiff, alfo dem fudlicheren des erften Baues, entfpricht. Von den Streben diefes Theiles find noch fünf fichtbar, die übrigen durch den Thurm auf der andern Seite verdrängt. Endlich finden fich auch noch am Aeufsern der Thomas-Capelle zwei Streben.

Diefe Capelle gehört zu dem an der ganzen Nordwand des alten Langhaufes fich hinziehenden Anbau, den wir fchon als gleichzeitig mit dem füdlichen Schiffe erwahnt haben. Derfelbe enthalt gegenwärtig einen Aufbewahrungsplatz von Bahren und derlei Objecten fammt Beinhaus, dann den der Eingangsthüre entfprechenden Vorraum, durch den man in das linke Seitenfchiff kommt und einen weitern Raum, welcher gegen die genannte Vorhalle abgefchloffen, aber mit der St. Thomas-Capelle verbunden ift und nichts als einige Beichtftuhle enthält. Die beiden Räume, die St. Thomas-Capelle und die Grufthalle, find mit einem höhern Dache verfehen als die rückwärtige Hälfte, welch' letztere noch von den Fenftern der Nordfeite überragt wird, während jenes höhere Dach fich an das Schiffdach anfchmiegt. Diefes und dasjenige des Presbyteriums liegen nicht in derfelben Axe, was fich einfach aus der fpäteren Entftehung des letzteren erklart, wodurch diefer Anbau nicht mehr in der Mitte der alten Kirche zu ftehen kommen konnte, fondern wegen des neuhinzugekommenen dritten Schiffes mehr nach Süden gerückt wurde. Die Thüre hat noch einen Sturz im gothifchen Style, die daneben eingebrochenen ovalen Fenfter find von fpäterer Entftehung.

Zu den älteften Theilen des Gebäudes gehören ferner die zwei Fenfter, welche in der Nordwand des Langhaufes fich öffnen und über dem Dache des dort befindlichen Anbaues ftehen. Obwohl beide gleichzeitig aus gothifcher Periode ftammen, unterfcheidet fich doch das weftliche dadurch von dem andern, dafs fein Abfchlufs im Halbkreis gebildet ift, jenes aber den Spitzbogen befitzt. An beiden ift ein Trennungsftab angebracht und verlaufen die Maafswerke in einfach zierliche, mit Nafen befetzte Ornamente. Die Fenfter an der Sudfeite, einer fpätern Zeit entftammend, haben hohe und fchmale Form, wurden noch fpäter aber oben abgerundet und ihres Maafswerks beraubt, zwifchen den beiden hinterften ift gar ein neues, unformliches Fenfter an die Stelle des alteren getreten. Am zierlichften ftellen fich die hohen Presbyterium-Fenfter mit ihrem hübfchen und gutgemeifselten Maafswerk dar, welches indefs nur mehr an denen in den Apfis erhalten, an der geraden Flucht aber ebenfalls verfchwunden ift.

Das Innere enthält vier gänzlich freiftehende Pfeiler, welche fich im eigentlichen Laienraume befinden. Die beiden rückwärtigen find in den fpäter errichteten Mufik-Chor eingebaut, das vorderfte Paar beim Priefterraum hat eine eigenthümliche, durch die fpäteren Zubauten bedingte Pofition. Der Pfeiler zur Linken kam gerade vor die rechte Ecke des Presbyterium-Polygons vom alten Haupt-Altar zu ftehen, fo dafs hinter ihm alfo noch ein fchmaler Durchgang übrig bleibt; der Andere dagegen ift mit der Wand verwachfen, trägt die barocke Kanzel und enthält deren Treppe.

Diefen urfprünglich polygonen Pfeilern, aus denen Rippen und Gurten ohne Untertheilung auffteigen, entfprechen an der Wand des füdlichen Schiffes ebenfalls Pfeiler, alfo Wandpfeiler, an der nordlichen jedoch Rundftabe, welche auf Confolen ruhen. Im gegenwärtigen Presbyterium reichen gleichfalls halbrunde Lifenen von den Gewolbe-Rippen herab, ohne aber auf Confolen zu ftehen, und endigen etwa in Drittelhöhe über dem Eftrich. An drei Confolen in der Kirche zeigen fich Meifselarbeiten; zwei Eingangs der Marien-Capelle haben naturaliftifches Laubwerk und jene an dem letzten Pfeiler, welche am Orgel-Chor gegen die Nordwand gerichtet ift, einen männlichen Kopf mit kraufem Haar. Sämmtliche Travées find mit ganz einfachen Kreuzgewölben ausgeftattet, deren Rippen theilweife abgefchlagen find, wie z. B. befonders im erften des Mittelfchiffes vor der Orgel. Hier fchmückt den Pfeiler beim Anfang des Gurtbogens ein gemeifselter Wappenfchild, deffen unklares Bild ich für ein Hirfchgeweih halten möchte, obwohl man es allerdings auch für ein grofses Blatt nehmen könnte. Die drei Apfiden find mit einfachem radialen Rippenwerke verfehen; vor dem Hoch-Altare prangen zwei fculpirte, jetzt barbarifch bemalte Schlufsfteine, deren vorderer die manus benedicans in einem Strahlenkreuze, der ruckwartige aber das Haupt des Erlofers vorftellt. Einige der Uebrigen enthalten blofs einfache Rofetten.

Hinter dem Altare der Marien-Capelle wird noch das complete Polygon mit allen drei Achteckfeiten fichtbar, in der mittelften derfelben fogar noch das

vermauerte Fenſter mit feinem Maaſswerk, wodurch alſo erhellt, daſs die Apſis urſprünglich freilag, ſomit älter iſt, als das ſie jetzt zum Theil nachbarlich deckende Presbyterium. Zwiſchen dem letzten Pfeilerpaar erhebt ſich der ganz ſchlichte Triumphbogen.

Der Thurm hat zwar einen ſehr ſchmalen und ſteilen Stiegenaufgang in ſein erſtes Stockwerk, deſſen Thürchen noch gothiſche Sturzform zeigt; doch hindert dieſs nicht ſeine Entſtehung in das Ende des 16. Jahrhunderts zu verlegen, dem das ganze plumpe Gebäude angehört, welches in fünf Geſtocken emporſteigt. Sein Grundriſs iſt ein Quadrat. Im Parterre-Geſchoſs liegt die Sacriſtei, in deren Wand eine Niſche mit Bogen, Muſchel und Säulchen im Renaiſſance-Styl angebracht iſt. Das oberſte Stockwerk verjüngt ſich zu einem Achteck mit Spitzbogen-Fenſtern und endet in einen achteckigen Helm, der mit Schindeln gedeckt iſt. Das Ganze entbehrt jedes architektoniſchen Zierraths, nur erblickt man hie und da in einzelne Quadern Muſcheln von Renaiſſance-Form eingehauen. Blitzſchläge beſchädigten den Thurm in den Jahren 1770 bis 1780 bedeutend, wie die ſtarken Sprünge und die Eiſenbinder allenthalben beweiſen. Die Herſtellungen an Kirche und Thurm, welche 1690 nach der türkiſchen Invaſion nöthig wurden, ſcheinen indeſs nicht beträchtlich geweſen zu ſein, denn an den Bauten ſtammt nichts aus dieſer Zeit und die Zopf-Altäre entſtanden noch ſpäter.

Die Einrichtungsſtücke des ärmlich ausſehenden Gotteshauſes ſind mit wenig Ausnahmen keiner Erwähnung werth. Die Altäre gehören zu den geſchmackloſeſten Arbeiten des 18. Jahrhunderts, das Haupt-Altarbild iſt ganz werthlos, beſſer jene des *Barbara-* und des *St. Veit-Altars*. Die Entſtehungszeit des Thomas-Altars gibt die unten zu erwähnende Grabſchrift des Pfarrers Dötter an.

Auf der *menſa* des Vitus-Altars iſt aber ein auſserordentlich ſchönes *Sculptur-Werk* in einem nicht dazu gehörigen Glasſchrein, offenbar das Geſchenk eines „Gutthaters“, aufgeſtellt. Unter einem circa 1½ Fuſs hohen vergoldeten Kreuze von Holz, an dem aber alabaſterne Wolken und Schriftbänder ſchweben, ſitzt die Madonna mit Chriſti Leichnam im Schooſse, aus Alabaſter trefflich gearbeitet. Die Draperie iſt breit und decorativ, der Leib Chriſti ſehr ſchön, ſein Haupt von tiefer Empfindung. Soweit die ungünſtige Aufſtellung ein Urtheil geſtattet (man hat die Gruppe in eine Hohlengrotte von Spieſsglanz und derlei Mineralien gezwängt), glaube ich eine an Giuliani oder verwandte Meiſter des 18. Jahrhunderts erinnernde Sculptur in dem Werke zu erkennen, das einer paſſenderen Aufſtellung ſehr würdig wäre.

Den Marien-Altar ſchmücken zwei in *Plattſtich-Stickerei* ausgeführte, ebenfalls dem verfloſſenen Säculum angehörige gute Bilder, den heiligen Johannes und St. Anna mit Maria vorſtellend.

Am Gewölbe über dem Orgel-Poſitiv iſt ein kunſtloſer holzerner *Adler* aufgehängt, welcher an einen hohen Gönner der Kirche erinnern durfte. Das ausgeſchnittene und bemalte Brett ſtellt den Doppelaar des heiligen römiſchen Reiches vor, auf deſſen Bruſt das Wappen Johann's Philipp Grafen von Lamberg, Biſchof zu Paſsau (1689—1712) mit Schwert und Pedum enthält.

Die Glocke beim Eingange zur Sacriſtei iſt mit einer zierlichen *Blume in Eiſenſchmiedewerk* verziert.

Sickingen bemerkt, l. c. pag. 20, folgendes: „Auſserdem befindet ſich auf dem Chore noch ein kleiner tragbarer Altar, welcher in Holzſchnitz-Arbeit das Bild des heil. Andreas enthält und uralt ſein mag“, und Schmiedl (Wien's Umgebung I. Band, pag. 429) ſagt von unſerer Ortſchaft, ſie „hat eine uralte Kirche mit einem Flügel-Altare“. Beſagtes Kunſtwerk iſt heute im Pfarrhof aufgeſtellt und erweiſt ſich als *Schrein eines Flügel-Altars* mit zwei Thüren, die auch noch vorhanden ſind, wogegen die Pyramide fehlt. Es war ein mäſsiggroſses Stück, ohne Zweifel der ehemalige Altar des beſtehenden Presbyteriums, welcher erſt dem Zopf-Altar gewichen iſt, circa 4 Fuſs hoch. Das Innere zeigt den Heiligen auf dem „ſchiefen“ Kreuze, zu deſſen Füſsen Zuſchauer der Hinrichtung oder Andächtige im Coſtüm der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts ſitzend zu ſehen ſind. Ueber der reich bemalten und vergoldeten Gruppe iſt ein dichtes geſchnitztes Diſtel-Ornament, ebenſalls vergoldet, doch ſchon ſehr defect, angebracht. Jede Innenſeite der Flügel ſtellt in Malerei zwei Scenen aus der Legende des Heiligen dar: die Seefahrt, das Gefängniſs, den Fiſchfang etc., an den Auſsenſeiten erſcheinen die heiligen Andreas und Petrus in ganzen Figuren. Das Incarnat erinnert an den bleichen Ton der Oeſterreichiſchen Schule, die Architecturen in den Bildern verrathen aber bereits an Dietterlin gemahnende Formen der Renaiſſance.

Das Kämmerchen hinter dem Sebaſtian-Altar hat zwar einen gothiſchen Zugang, entſtand aber erſt im 18. Jahrhundert, das gothiſche Pförtchen führte damals an der Schluſswand des Süd-Schiffes in's Freie, denn man ſieht an der Kirchenwand in dieſen Räumen ein damals ebenfalls auf den Kirchhof gerichtetes, jetzt vermauertes Fenſterchen.

Die *Grabſteine* gehören gröſstentheils der Spätzeit an. Ein ſehr einfacher, und darum wohl von unbeſtimmtem Alter, liegt vor dem Frauen-Altar. Es iſt eine Sandſteinplatte ohne Inſchrift, bloſs mit einem in Conturen gravirten Kreuze auf einem Halbkreiſe geſchmückt. Die übrigen ſcheinen faſt alle Pfarrern der Kirche gewidmet zu ſein.[1] Der älteſte derſelben iſt im Mittelſchiffe am Fuſsboden eingelegt, beſteht aus rothem Marmor und war an den vier Randſeiten in gothiſchen Minuskeln beſchrieben. Mir ſind jedoch nur mehr die Worte: . . . . Georgius g (?) auſter plbus (plebanus) q(ui) sepultus . . . . pace, entzifferbar. Der Stein gehört dem 16. Jahrhundert an. Neben dem vorherbeſchriebenen liegt vor dem Marien-Altar ein rothmarmorner Stein, deſſen untere Hälfte ein Wappen in Medaillonform einnimmt. Auch dieſes Epitaph litt ſo beträchtlich unter den Stiefeln der Andächtigen, daſs bloſs die Flugdecken des Schildes, in demſelben ein Vogel (?) und als Zimier ein Männchen, oben aber der Anfang der Legende zu erkennen iſt: Anno 1507 den . . tag Avrillis . . . .

Wir laſſen es füglich dahingeſtellt, wie weit Schweickhardt-Sickingen Recht hat, wenn er in ſeiner Darſtellung des Erzherzogthums Oeſterreich u. d. Enns

[1] Zunächſt des Triumphbogens Pfarrer Joh. Georg Pfeiffer † 1738, in der Thomas-Capelle. Joſ. Mich. Brunholder † 1757, und Joh. Mich. Dötter (Beneficii S. Thomae Suscitator et capellae hujus reſtaurator) † 1747.

I. Band, zu O. W. W. pag. 21, die Anficht ausfpricht, dafs bereits vor Gründung des Dorfes St. Andrä im 10. Jahrhundert hier eine dem Heiligen d. N. gewidmete Capelle geftanden habe, um welche dann allmälig der Ort fich bildete. Das hohe Alter einer hier beftandenen Kirche ift übrigens unzweifelhaft. Die Nachbarfchaft fo uralter Orte wie Tulln und Königftetten, wird hieher den erften Samen der Cultur geworfen haben, und dürfte diefs, wenn fchon vielleicht noch nicht in der karolingifchen Zeit, fo doch im 11. Säculum gefchehen fein, wo durch Altmann von Paffau für diefe Gegend viel gethan wurde. Königftetten foll damals eine Kirche erhalten haben. Jene zu Tulbing war eine Filiale von St. Andrä gleichwie die von Zeislmauer, erftere wurde indefs 1349 felbftandige Pfarrkirche. Der gegenwärtige Bau in Tulbing ftellt fich als eine Erweiterung der urfprünglichen Anlage dar, deren Vergröfserung, laut Auffchrift an einem Strebepfeiler, 1489 gefchehen fein dürfte;[1] die jetzige Königftettener-Kirche fällt in diefelbe Periode, und auch die Herftellung unferes Gotteshaufes in den gegenwärtigen Zuftand, nämlich die Hinzufügung des dritten Schiffes etc., fetzen wir in diefe Friedericianifch-Maximilianifche Zeit, welche fo zahlreiche Bauten in Oefterreich veranlafste. Auch die Kirche zu Zeislmauer macht davon keine Ausnahme, ebenfo das 1486 begonnene und 1513 fertig gewordene Schiff der grofsen Tullner Pfarrkirche. Das 1421 begonnene Schiff der Martins-Kirche in Klofterneuburg, welches in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts fpäteftens vollendet daftand, gehört einer etwas früheren Zeit an, noch älter find die erften Umgeftaltungen der dortigen Stiftskirche nach der Feuersbrunft von 1318. In letzt angedeuteter Periode, zwifchen 1400 und circa 1470, dürfte auch die erfte gothifche Kirche von St. Andrä, deren Schiffe uns noch erhalten find, gebaut worden fein.

Aufser der Kirche fteht hinter der St. Thomas-Capelle ein ftark befchädigtes und dick mit Kalk überkruftetes Grabdenkmal im ausgefprochenften Zopf-Styl, eine Pyramide auf einem Sockel vorftellend, daneben eine trauernde weibliche Geftalt; alles von conventioneller handwerklicher Mache.

Aufser dem Gotteshaufe fehlt es in St. Andrä durchaus an Gebäuden von irgend welchem alterthümlichen Intereffe. Nur die gegenwärtig noch kurze Zeit in Gebrauch ftehende *Schule* hat malerifches Anfehen mit ihrer winkeligen Anlage und dem Schwibbogen, durch welchen man hier zur Kirche gelangt. Gegen den Platz hin fällt hier eine halbrunde Ausbauchung des Gebäudes auf, ausfehend wie ein Theil eines halbverbauten Rundthurmes oder eine romanifche Concha, oben ift auch ein kleines, mit dem Halbbogen überwölbtes Schlitz-Fenfterchen in der dicken Mauer fichtbar. Eine feltfame Sage will wiffen, dafs die Kirche von St. Andrä an Stelle eines alten „Judentempels" erbaut worden fei, und bezeichnet diefen Theil der Schule als Reft desfelben. Man mufs zu diefer Sage den Umftand hinzuhalten, dafs, wie auch Sickingen mittheilt, der Ort Chorherrn, in einiger Entfernung von St. Andrä, einft von Juden bewohnt worden fein foll (l. c. pag. 200), und ferner den Namen des noch etwas mehr weftlich gelegenen Judenau.

[1] So fagt ebenfalls Sickingen; ich kann die Jahreszahl übrigens nirgends entdecken. Auch die Kirche zu Kierling ftammt aus demfelben Jahrhundert.

Am Eingange des Hagenthales, in deffen Enge fich noch ein Theil der Ortfchaft hineinzicht, erhebt fich als öftlicher Pfeiler desfelben ein gegen Norden und Weften fteil abfallender, nach den anderen Seiten aber mit dem Rücken des übrigen Gebirges zufammenhängender Hügel, welcher mit Bufchwerk bewachfen ift, auf der Höhe aber ein Wiefenplateau trägt. Auf der Generalftabskarte ift der ganze Bergzug, zu dem die Höhe gehört, mit dem Namen *Hohenwart* bezeichnet, im Volksmunde heifst der Hügel aber der *Burgftall*, ein Name, welcher überall, wo er vorkommt, ficher auf das einftige Vorhandenfein eines befeftigten Anfitzes fchliefsen läfst. Sickingen weifs zwar von dem Beftehen einer folchen Ortsbezeichnung nichts, aber er bemerkt (pag. 21), dafs nach Angabe Einiger in St. Andrä einft ein „Schlofs" fich befunden haben foll, von dem jedoch keine Spur zu fehen; dafs im Klofterneuburger Stiftsbrief von 1136 auch ein Walther von St. Andrä mit drei Brüdern erwähnt werde.

Eine genaue Unterfuchung diefes Burgftalles läfst es nun in der That zweifellos erfcheinen, dafs an diefer Stelle ein freilich fehr kleines feftes Gebäude, wahrfcheinlich blofs ein Thurm geftanden habe, in welcher einfachen Form bei kleinen Burgftällen fich ja die fonftig getrennten Theile Palas und Donjon in Einem verbunden darftellten. Die Lage des Ortes macht die Sache ganz wahrfcheinlich, denn es dürfte die gefammte Berglehne, welche von Greifenftein an den Tullnerboden im Süden bogenförmig umfchliefst, mit mehreren folcher Warten befetzt gewefen fein. Da haben wir zunächft Greifenftein, dann den Burgftall zu St. Andrä, dann die Spuren eines derartigen, etwas gröfseren Baues in Tulbing, zwifchen Judenau und Pixendorf wieder einen auch auf genannter Karte bezeichneten Burgftallberg und endlich ganz weftlich als Befchlufs der Kette das noch erhaltene Schlofs Sitzenberg. Es waren Warten zur Beobachtung über die Ebene und deren Strafsen, welche das Land mit der grofsen Wafferftrafse der Donau verbinden, zugleich aber meiftentheils Wachhäufer an Stellen, wo fich Thäler nach dem Süden hin eröffnen. Aus dem Hagenthale foll ja fchon in römifcher Zeit eine Strafse zur Donau geführt haben.

Die Höhe unferes Burgftalls bietet nun wirklich deutliche Anzeichen einer hier beftandenen Wohnung. Das Plateau zeigt fich im Often und Norden von einer ehemaligen Mauer eingefriedet, während es nach den andern Seiten hin durch die fteilen Abhänge gefchützt war, an denen gegenwärtig aufgelaffene Steinbrüche zur neuen Kierlingerftrafse hinabreichen. Die Nordfeite fällt zwar, wie erwähnt, ebenfalls fteil, doch nicht unerfteigbar gegen die Ortfchaft ab, eine Mauer war daher an diefer Fronte erforderlich. Man gewahrt fehr deutlich deren Verlauf, indem fich dichtes Gebüfche in ununterbrochener Kette gerade an ihrer Linie angefammelt hat, um deffen Wurzeln auch noch zahlreiche und ebenfalls ununterbrochene Steinhaufen beiläufig in Klafterbreite liegen. Die Nordfeite diefes einftigen Zingels beträgt circa 200 Schritte auf abfteigendem Terrain, indem das Ende der Steinhaufen tief in's Thal herabreicht, die Oftfeite verläuft ziemlich gerade bei 110 Schritte lang bis zu dem jetzt durch das Plateau führenden Wege. Es ift nun allerdings möglich, dafs die hier vorfindlichen, an einzelnen

Punkten sehr bedeutenden Steinmassen zum Theil auch davon herrühren, dass man früher, als der Burgstall noch Weingärten trug, die Steine aus dem Erdreich hieher an den Rand warf, aber gewiss erklärt diess das Vorhandensein der ganz regelmässigen Mauerflucht nur zum Theile, denn die ungeheuere Masse grosser Steine stimmte damit keineswegs und ferner am wenigsten das Vorkommen von Ziegelbrocken und bemörtelten Steinen unter denselben. Von diesem Plateau ist indess bloss der nordostlichste Theil, wo die Umfassungsmauer einen rechten Winkel bildet, ganz eben und hier stand der Thurm. Man unterscheidet bei genauerer Beobachtung deutlich einen fast ovalen, einige Fuss höher gelegenen Platz von circa 30 Schritt Länge (von N nach S.) und beiläufig der halben Breite. Hier wachst ganz anderes Gras und Krauterwerk als ringsum, was auf Schuttboden schliessen lässt, die äussersten Ränder des Fleckes sind scharfer erhaben und Löcher im Boden lassen auf dessen Hohlheit schliessen. Man kann mit einem Stocke in diese Vertiefungen eindringen, ohne zum Grunde zu kommen und schafft leicht, mitten in der Wiese, Bruchsteine aus der Tiefe. Sagen und traditionelle Berichte haben sich indess, soviel ich vernommen, von diesem „Schlosse" in der Bevolkerung nicht erhalten.

Obwohl ich wusste, dass von einem Kloster in dieser Gegend keine historische Nachricht vorliege und die Anlage eines solchen in einer derartigen engen und steilen Waldschlucht auch die geringste Wahrscheinlichkeit hat, begab ich mich auf die Versicherung der Leute, dass in der That *Reste von Mauerwerk* sichtbar seien, in den unwegsamen Graben des Hagenbaches und stiess nach längerem Suchen wirklich auf eine etwa klafterhohe Mauer am fast senkrecht abfallenden Bachrande, deren reihenformige Schichtung von grossern und kleinern Bruchsteinen ihre künstliche Entstehung ausser Zweifel setzte. Sie erhob sich als Stützmauer gegen den Erdwall des Grabenrandes und ruhte mit ihrem Fuss auf naturlichem Gestein. Was nun zur Sache stimmt ist ferner der Umstand, dass uber der Mauer das sonst zerklüftete Terrain einem fast flachen Platze Raum gegeben hat, auf dem heute hohe Baume aufgesprossen sind. Ohne daher die Sage von dem Kloster im mindesten autorisiren zu wollen, bemerke ich bloss, dass ein Gebaude auch an diesem Orte gewesen sein dürfte, vielleicht allerdings nur ein Gehoft, was die Nahe des hier gegen Kirchbach vorbeiführenden Weges nicht unwahrscheinlich machen dürfte.

Der geraumige *Pfarrhof*, welcher bei dem grossen Brande im vorigen Frühjahre ebenfalls um sein Dach gekommen war, ist ein Gebaude des vergangenen Jahrhunderts von einiger Ansehnlichkeit. Es scheint, dass hier einst grossere Pracht geherrscht habe und nach dem Türkeneinfall durch das Stift Passau manche Verschönerung in's Werk gesetzt wurde. Diess geschah nach 1690, in welchem Jahr die beschädigte Kirche und der Pfarrhof hergestellt wurden. Die jetzt von den Pfarrgeistlichen bewohnten stattlichen Zimmer haben noch einige prächtige Zierstücke dieser vergangenen Zeit. So schmückt den einen *Plafond* ein Stucco-Ornament mit dem Wappen des vorgenannten Passauischen Bischofs und hinter dem Schilde gekreuzten Pedum und Schwert. Offenbar hängt diess mit der Anbringung des erwahnten Adlers über dem Musik-Chor der Kirche zusammen. Ein anderes Gemach hat am Plafond ein sehr gutes sattfarbiges *Oelbild*, darstellend den Sieg des Friedens über die Kriegsfurie, ein Werk von trefflicher Composition, gewiss einem der berühmten Wiener Barokmeister angehörend, ringsum ebenfalls hübsche bemalte Stucco-Ornamente. Das Hauptstück aber ist der mächtige, im selben Gemache aufgestellte *Kachelofen*, ein machtiges Einrichtungsstück des 17. Jahrhunderts, von brauner Farbe mit sehr eleganten Karyatiden und quadratischen Feldern, in denen nach Modeln gepresste Reiterbilder angebracht sind. Die Modeln, welche dem Hafner hierbei zur Verfügung standen, stellten Kaiser Leopold I. und die sieben Kurfürsten vor; vorzüglich elegant sind die als Eckstücke angewendeten Putten.

Im Besitze des Herrn Pfarrers fand ich ferner ein leider theilweise zerbrochenes hohes *Glas* von cylindrischer Form, welches in der Art der sogenannten Fichtelberger-Gläser mit Figuren und primitiven Ornamenten bemalt ist. Erstere zeigen Mann, Frau und zwei Madchen im Zeit-Costüm mit der Jahreszahl 1581 und sollen der Tradition nach die Familie des damaligen Pastors vorstellen, was sehr dahingestellt bleiben mag.

An mehreren Hausern von St. Andrä bemerkt man über oder neben der Eingangsthüre sehr zierlich stylisirte Ornamente aus *geschmiedetem Eisen*, wie ein Candelaber-Arm aus der Wand hervortretend und in Blumen ausgehend, gleich denjenigen, welche in der deutschen Renaissance- und Zopfkunst an allerlei Gitterwerk, Brunnengeländern, Wirthshausschildern etc. üblich waren. Diese äusserst netten Schmiede-Arbeiten wurden seit Alters her an dem Hause des jeweiligen Burgermeisters angebracht und an einem unten befindlichen Haken dann eine Kugel angehängt, auf welche das Jahr des Amtsantrittes geschrieben ist. Die Kugel wandert dann zum nächsten Bürgermeister, die Blume aber bleibt zum Andenken an dem Hause. Diese hübsche Sitte besteht noch und wird viel darauf gehalten. Als im September eines dieser Hauser renovirt wurde und das Eisenzeichen der Arbeiten wegen herabgenommen werden musste, hob man es sorglich auf, um es später wieder an seinen alten Platz zu bringen. Der gegenwartige Bürgermeister, obwohl er Auslander ist und ein ganz neugebautes Haus bewohnt, hat sich doch ein altes derartiges Zeichen zu verschaffen gewusst und vor dem Thore angebracht, wo man die weisse Kugel mit der Aufschrift 1876 erblicken kann. Etwas ähnliches fand ich in der Ortschaft Mannersdorf zwischen Diendorf und Herzogenburg. Daselbst steht mitten im Dorfe eine Säule, an welcher die Ortstafel und eine Kugel, indess nur an einer gewöhnlichen Eisenkette hängend, angebracht ist; auch trägt dieselbe keine Inschrift. Ueberhaupt mangelt es nicht an Spuren davon, dass vor Zeiten in diesen Gegenden das Schlosser- und Schmiede-Handwerk auf einer sehr bedeutenden kunstgewerblichen Höhe sich befunden haben muss. Zu meinem Verwundern stiess ich schier im ganzen Tulnerfelde auf reizend gearbeitete kleine Kreuze, welche zur Bekronung auf Feldsäulen und Bildstockeln eingesetzt sind. Die meisten scheinen aus dem 17. bis 18. Jahrhundert zu stammen, haben aber noch völlig das Gepräge des 16. mit ihren höchst stylvollen Schnör-

keln, Ranken und korkzieherförmigen Blumen. Häufig iſt in das Kreuz ein bemaltes Heiligenbild aus ausgeſchnittenem Blech eingeſchloſſen, wie z. B. an einem der genannten Bürgermeiſterzeichen von St. Andrä, an dem Firſt der Kirche zu Zeiſelmauer etc. Beſonders ſchön ſind zwei Wegſäulen am Weſtende von erſtgenannter Ortſchaft und eine im Oſten von dem nahen Wördern in dieſer Weiſe geziert. In St. Andrä hat auch der Laden des Schmiedes ein nettes derartiges Schild mit daranhängenden Hufeiſen, am Giebel aber den Drachentödter St. Georg aus Blech, dem vorigen Jahrhundert entſtammend. Auch in Chorherrn an einem Dache und in Königſtetten am Gaſthauſe zum Hirſchen findet man tüchtige Eiſenarbeiten desſelben Genres, während das Gartenthor des Pfarrhofs und das groſse ſchöne Thor des Friedhofs von St. Andrä ſchon den ausgeſprochenen Typus der Thereſianiſchen Epoche tragen und wohl auf Wiener Einfluſs zurückzuführen ſein dürften. Die Bekrönung einer Wegſäule am Weg von Nützing nach Fraunhofen unterſcheidet ſich von dem gewöhnlichen dadurch, daſs das Ornament hier breit aus Blech geſchnitten iſt, ſtatt geſchmiedet zu ſein. Endlich ſieht man an dem Gaſthaus zum Adler am Ausgang von Tulbing gegen Chorherrn einen hübſchen Eiſenſchild mit Gitterwerk und Muſcheln im Style der Zeit Karls VI.

Im ganzen weiten Tulnerfelde haben ſich nur ſehr wenige und, wenn ich von der ausgezeichneten romaniſchen Karner-Capelle in Tuln abſehe, keine hervorragenden Denkmäler alter Kunſt erhalten. Gothiſche Kirchenbauten treffen wir, von Oſt nach Weſt fortſchreitend, nur in St. Andrä, Zeiſelmauer, Königſtetten, Tulbing, Baumgarten, Freundorf, Tuln, Ruſt: die übrigen in Langlebarn,[1] Tuln, Chorherrn, Judenau, Michelhauſen, Heiligeneich, Langenrohr, Ollern etc. gehören der Zopfzeit an. An Bildſtöcken mittelalterlichen Charakters, welche am gegenüberliegenden Donau-Ufer nicht ſelten ſind, fehlt es gänzlich, dagegen finden ſich zwei baroke, eines zwiſchen den Orten Altenberg, Zeiſelmauer und St. Andrä, deren Reliefs wohl zu loben ſind. Das merkwürdigſte Monument dieſer Gattung iſt das ſogenannte *Türkenkreuz* zwiſchen Greifenſtein und Altenberg, ein aus Sandſtein gemeiſseltes Wegſäulchen im ſchwungvollen Styl deutſcher Renaiſſance. Auf dem Sockel mit 1611 datirt, baut es ſich aus einem canellirten Poſtament mit einem geſchweiften, mit Akanthus decorirten Ständer auf, deſſen Blätter-Capitäl die rückwärts geſchloſſene, vorn mit zwei gebauchten Säulchen verſehene Bildniſche darüber dann Bedachung und Steinkreuz trägt. In der Niſche befindet ſich ein verſtümmeltes Kreuzigungsbild, an der Rückſeite aber ſieht man das roh gearbeitete Haupt Chriſti mit Zwickelbart von drei Strahlen umgeben Unter demſelben, auf der Profilſchmiege, die an den anderen drei Seiten Blatt-Conſolen hat, befinden ſich hier zwei Schildchen, deren eines die Buchſtaben S P, das andere aber Mitra, und Pedum ſowie ein P und F enthält. An den Seitentheilen ſind noch gothiſirende Verzierungen bemerkbar.

Dieſes Denkmal ſoll ſchon zum drittenmal ſeinen Standort gewechſelt haben, bis es beim Bau der Kaiſer-Franz-Joſephs-Bahn endlich hierher verſetzt wurde; früher ſtand es viel näher beim Fluſse. Die Volksſage will, daſs hier die letzten türkiſchen Reiter von den Siegern in die Fluten der Donau gedrängt worden wären, oder, nach anderem Bericht, daſs dieſelben an dieſer Stelle plötzlich erblindet in den Strom geſtürzt ſeien. Das Chriſtushaupt erklären die Leute für — einen Türkenkopf und behaupten, daſs man beim Bahnbau hier Knochen und Schädel, darunter gar einen mit metallenem Reif um die Stirn gefunden habe. Indeſſen iſt das Denkmal urſprünglich gewiſs



Fig. 1. (Nezamyslic.)

nicht des Türkenſieges wegen, ſondern, wie die Inſel andeutet, offenbar vom Stifte Kloſterneuburg geſetzt. Vielleicht ſtammt aber die Inſchrift und ſomit die Türkentradition aus der Zeit einer ſpätern Reſtauration, ſo daſs erſtere geleſen werden könnte: Sebaſtianus (Mayer regierte 1681—86) Praepoſitus Poni Fecit?

Die der heil. Maria geweihte orientirte *Kirche* in *Zeiſelmauer* iſt ein einſchiffiger gothiſcher Bau, der Thurm und eine Capelle gegen Norden ſpätere Zuſätze. Auch hier erſcheint die Façade mit dem Spitzgiebel und den zwei über Eck geſtellten Eckſtreben, in der

[1] Die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von der Donau weggeriſſene Kirche dieſes Ortes gehörte wohl auch dem gothiſchen Bauſtyl an

Mitte aber eine dritte, höhere mit zwei Abſtufungen. Das Langhaus hat drei, außen durch Streben geſtützte Travées, das Presbyterium nur eines als Vorlage des Polygons. An der Südwand außen bemerkt man unter der Dachtraufe genannter Vorlage der Apſis gothiſche Roſetten-Ornamente gleich Maaßwerk grau aufgemalt, die Nordwand des Langhauſes entbehrt der Streben, hier befindet ſich aber der ältere, im Eſelsrücken überwölbte Eingang. Die Apſis iſt mit fünf Achteckſeiten angelegt, hat einmal abgetreppte, gut profilirte Streben und reicheres Maaßwerk in den Fenſtern.



Fig. 2. (Podlažic.)

Das Innere bietet nichts bemerkenswerthes, als höchſtens das von J. M. Graffinger aus Maiſſau gemalte mittelmäßige Bild des St. Florian-Altars aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Zu dem um das Gotteshaus gelegenen ehemaligen Friedhofe führt ein einfaches, aber ſtylvolles *Portal* im Styl der ſpäteren Renaiſſance, deſſen Rundbogenthor von Wandpfeilern flankirt und mit einem Auffatz gekrönt iſt, deſſen gebrochene Halbbogen, pyramidale Doggen auf Kugelfüßen etc. recht ſtattlich ausſehen. Im Schlußſtein iſt die Jahrzahl 1643 eingehauen. Innen befinden ſich zu beiden Seiten dieſes Einganges folgende Inſchrifttafeln:

Erigebar Ao 1643 nobilibvs et ſtrenuis DD. Petro Reinero de Troia quæſtore et Barthol. Betulano Verberkt contraſcriba.

Anno 1643 Parocho Admodum reuerendo et Magnifico Dno. Georgio Tafelı S.S. Theol. Dõc. Sacellano Rdõ. Dño Andrea Buch exſtruebar.

Indem beide Inſchriften ſich offenbar auf die Errichtung des erwähnten Friedhofthores beziehen, irrt Sickingen (l. c. pag. 37), wenn er ſie „Grabſteine ohne Bedeutung" nennt.

Derſelbe Autor bemerkt ferner (pag. 39) von dem am Südende des Dorfes *Wolfpaſſing* ſtehenden ſtattlichen Gebäude, daß es einige als das ehemalige Schlößchen bezeichnen. Dieſer anſehnliche Hof zeichnet ſich durch ſeine langgeſtreckte Form aus und hat im Parterre-Geſchoß, ſowie im erſten Stockwerke je eilf Bogengänge, deren gedrückte Wölbungen auf toscaniſchen Säulen aufruhen. Ein alter Bauer erklärte mir, dies ſei ein von Karl dem — Großen erbautes Jagdhaus geweſen, was mich intereſſirte, indem daraus hervorgeht, daß die Erinnerung an den angeblichen Gründer des nahen Königſtetten im Landvolke noch immer lebendig iſt, wenn ſchon das Gebäude erſt Ende des 16. Jahrhunderts oder in der nächſten Folgezeit ſeine Entſtehung gefunden hat. Heute iſt es Eigenthum eines Wiener Geſchäftsmannes. Noch iſt hiezu ein bemerkenswerther Umſtand zu erwähnen. Im ganzen Tulnerboden findet man in den verſchiedenen Ortſchaften die ſtattlichen Bauernhäuſer gegen den Hof hin mit einem ebenerdigen Laubengange von Steinpfeilern verſehen, und dieſe nennt man hierorts, auch in Baurechnungen u. dgl. alſo in der techniſchen Sprache: Greden. Eben dieſen Ausdruck gebrauchen auch das Nibelungenlied, Gudrun und andere mittel-hochdeutſche Gedichte, um die über den Freitreppen des Palas angebrachten offenen Gaden zu bezeichnen, wobei zu beachten iſt, daß in jenen Dichterwerken die fabelhaften Burgen der Helden, eines Etzel etc. den gleichzeitigen Pfalzen nachgedacht ſind. Trotzdem iſt die Bezeichnung übertragen, nämlich von der damit ſtets verbundenen Aufgangsſtiege, deren lateiniſcher Name gradus zur deutſchen Grede geworden iſt.

Der altberühmte Markt *Königſtetten* bietet gleichwohl dem Alterthums-Freunde nur wenig Intereſſe. Seine freiſtehende *Kirche* iſt einſchiffig, innen im Langhaus vier Travées umfaſſend, außen demgemäß mit fünf Strebepfeilern beiderſeits verſehen. Auffallenderweiſe iſt dieſer alte Bau nicht orientirt, ſondern faſt gegen Süden gerichtet. Der quadratiſche Thurm bildet die Vorlage der von über Eck geſtellten Streben flankirten Façade und iſt auf beiden Seiten mit verſtabten Spitzbogen-Portalen verſehen, welche in die Eingangs-Halle führen. Die St. Jacob geweihte Kirche ſoll nach Schmiedl (l. c. pag. 429) zu Anfang des Jahrhunderts noch einen Flügel-Altar beſeſſen haben, welcher damals verſchleudert wurde; heute intereſſirt darin außer einem Bilde. Des Kremſer Schmidt kein Einrichtungs-Gegenſtand. An der Oſtwand des Kirchen-Chores ſieht man zwei Epitaphien, das eine im blühendſten Zopf-Style mit weinendem Genius und Todtenſchädel iſt dem

hiesigen Pfarrer Doppelhammer qui obiit XXIX Junii anno MDCCLXI aetatis suæ LXIII gewidmet. Das andere besteht aus einer rothen Marmorplatte mit der Angabe des Ablebens Joh. Phil. Bach's, Passau'schen Consistorial-Rathes und Pfarrers allhier, welcher 65 Jahre alt am 7. April 1760 starb. Der Brunnen vor der Kirche tragt an seinem Steintroge die Zahl 1652 und zwei Wappen, deren eines den Bindenschild, das andere ein Thier (Wolf?) vorstellt. Weiter unten am Platze erhebt sich eine hübsche Dreifaltigkeits-Säule, welche laut Inschrift der Wiener Leinwand-Händler und „des aufseren Rathes" Johann Gusman im Jahre 1714 für die Verschonung seiner Familie während der Pestzeit errichten liefs. Ober dem Thore des gegenüberliegenden Gasthaufes zum weissen Rösel ist das Wappen von Herzogenburg mit dem Worte HERZG-BVRG en relief ausgehauen.

Tulbing hat eine der malerischesten gothischen *Kirchen* dieser Gegend, schon auf einem Hügel über der Ortschaft gelegen. Man gewahrt sogleich, dafs Presbyterium und Schiff aus verschiedenen Zeiten stammen, was sich schon aufsen manifestirt, indem das verschiedene Niveau der Fenstersohl-Bänke besonders auffallt. Trotzdem führt blofs eine Stufe im Innern aus dem Langhaus in den Altarraum. Wir stimmen Sickingen (l. c. pag. 24) bei, welcher das Presbyterium ins 14., das Langhaus ins 15. Jahrhundert datirt, konnten aber die von ihm an einer Strebe des letzteren, von Schmiedl aber an der Façade gelesene (l. c. pag. 429) Zahl 1489, vielleicht in Folge der eben stattfindenden Tünch- und Reparatur-Arbeiten nicht entdecken. Die 1529 (oder 1532?) stattgehabte Zerstörung hatte den Einsturz der Langhaus-Gewölbe zur Folge und machte sie zur Ruine, bis 1701 ein flacher sehr geschmackloser Plafond an die Stelle getreten war. Der alte Bau war demnach dreischiffig trotz seiner geringen Breite, es scheint aber, dafs die beiden nahe dem Altar-Raume stehenden Pfeiler damals nicht das einzige Paar gebildet haben dürften. Den drei Schiffen entsprechen drei Altar-Capellen, deren mittlere, zugleich der älteste Theil des Baues, aus fünf Octogen-Seiten construirt ist, während die seitlichen gerade abgeschlossen sind. Das Rippenwerk über diesen Apsiden ist rautenförmig, zum Theil sehr unregelmäfsig construirt. Das Langhaus hat nur zwei Travées mit Streben, über der Seiten-Capelle zur Linken des Hoch-Altars erhebt sich, dieselbe im untersten Geschofs enthaltend, der gleichzeitige Thurm, dessen Stiegenhaus mit fünf Achteckseiten gegen Norden vorspringt. Die glatte Façade mit über Eck gestellten Seitenstreben entspricht dem landesüblichen Typus, der Chor ist orientirt

Die beiden öfters genannten Schriftsteller erwähnen den nahe der Kirche gelegenen Hügel, auf dem man noch 1765 Mauerreste eines Gebaudes erblickt haben soll, welche auf die „*Burg*" der bereits im 12. Jahrhundert genannten Herren von Tulbing bezogen werden. Auch heute noch ist der ringsum ziehende breite Wallgraben deutlich zu unterscheiden, und sieht man auf der Höhe des Hügels zahlreiche vierseitige Vertiefungen, welche augenscheinlich auf Keller oder Fundamente zurückzuführen sind und fast zellenartig neben einander liegen. Das Gestein dieser Trümmer soll indefs schon 1626 zum Bau des Capuziner-Klosters in Tuln verwendet worden sein. Die barocken Passions-Gruppen an der Kirchen-Treppe entbehren jeden Kunstwerthes.



Fig. 3. (Tabor.)

Reste eines einfachen gothischen Baues zeigen sich an der *Kirche* von *Freundorf*, desgleichen an jener des benachbarten *Baumgarten*. Hier ist Schiff und Thurm durch styllose Veränderungen entstellt, nur an einigen Fenstern erhielten sich einfache Maafswerke, sowie noch niedere Strebepfeiler vorhanden sind. Im Innern trat im Schiffe an Stelle der Gewölbe ein häfslicher gerader Plafond. Der orientirte polygone Chor bewahrte dagegen nach aufsen sein alterthümliches Gepräge, hat hübsche Fenster-Maafswerke mit dem Kleeblatt-Muster und im Innern zur Linken des Altars eine Sacraments-Nische mit drei Fialen und einer Eisenthür, gegenüber zwei Spitzbogen-Blenden. Die barocke Ausstattung des Gotteshaufes ist ohne allen künstlerischen und alterthümlichen Werth.

Zinngufs-Werke in Böhmen.

(Mit 4 Text-Illustrationen.)

Ferdinand Graf *Chotek* lenkte in einem Berichte dto. 20. Juli 1878 die Aufmerksamkeit der k. k. Central-Commission auf ein Taufbecken, welches sich in der gräflich Lamberg'schen Patronats-Kirche zu Nezamyslic bei Schüttenhofen in Böhmen befindet.

Dasselbe ist von Zinn und 1 Meter hoch; der Deckel ist etwas eingedrückt, schief, stark abgegriffen, gleichsam polirt, und ohne Spur von Gravirung. Das Becken selbst trägt am oberen und am unteren Rande Umschriften. Jene am unteren Rande zeigt dieselben Schrift-Charaktere und Ornamente wie die obere, welche die Worte enthält: maria mater gratie, mater misericordie..... die untere ist jedoch nicht mehr ganz zu entziffern.

Diese untere Umschrift ist überdies durch die, an dem Fußgestell befindlichen Köpfe an drei Stellen bedeckt und dadurch sinnstörend unterbrochen. Die Trag-Ringe scheinen erst später beigefügt worden zu sein, weil dieselben theilweise auch die obere Umschrift bedecken. (Fig. 1.)



Fig. 4. (Leitmeritz.)

Es ist eigenthümlich, in welch ausgedehnter Weise in Böhmen der Zinnguß ehemals zur Anwendung kam. Viele der bedeutenden Glockengießer des 15. Jahrhunderts waren zugleich Zinngießer. Professor Grueber nennt uns in seinem umfangreichen und werthvollen Werke über die Kunst des Mittelalters in Böhmen (IV. Theil, S. 157 ff.) eine Reihe hervorragender Meister des Zinn- und Glockengusses, wie auch solche, die sich nur mit der ersteren Art des Gusses beschäftigten. Ihre Haupterzeugnisse waren Taufbecken, davon fast jede ältere Kirche ein oder mehrere Exemplare besitzt. Sie haben alle eine gewisse typische Form, nämlich ähnlich einer umgestürzten auf drei Füßen stehenden Glocke; und zwar je älter desto mehr pocalförmig wird der Wasserbehälter. Die Größe ist wohl ziemlich schwankend, wenngleich 3 Fuß im Schalen-Durchmesser selten überschritten werden. Wir führen hier nach Grueber nur zwei derartige Beispiele auf.

In der Prager Domkirche findet sich ein zinnernes Taufbecken, das früher der Benedictiner-Kirche in Podlažic angehörte. Fig. 2 veranschaulicht dasselbe. Die Schale spitzt sich nach unten ziemlich zu, ist oben mit einem Schriftbande innerhalb starken Leisten versehen. Am Rande zwei Köpfe nach Art der Handhaben. Die Schale selbst zieren die zwölf Apostel in Relief, jede Figur in spitzbogiger Umrahmung. Die Füße sind geschwungen, endigen in Löwentatzen und verbinden sich mit dem Schalenkörper durch je eine Gruppe, vorstellend eine männliche Figur auf einem drachenähnlichen Unhold reitend. Die Inschrift lautet: A.D.MCCCCVI. hoc opus factum est sub regimine domini Bartholomaei Abbatis Podlazicensis tertii infulati ad regenerationem omnium in Deum credentium.

In der Decanal-Kirche zu Tabor befindet sich ebenfalls ein zinnerner, leider sehr schadhafter Taufbrunnen (Fig. 3). Auch dieser soll ursprünglich einer anderen Kirche angehört haben, nämlich jener zu Austj (Alt-Tabor) und im Fluße Lužnic gefunden worden sein. Die Verzierung der pocalfomigen Schale durch Spitzbogen ist sehr roh. Der Wasserbehälter ist 2 Fuß 10 Zoll hoch mit 2 Fuß im Schalen-Durchmesser. Die Inschrift lautet: hoc opus ad honorem (Kelch) Dei et spiritus sancti mar s mon a. (Kelch) d. mcccc. l. v. factum est. Leider ist die Inschrift stellenweise stark beschädigt. Zwischen einzelnen Worten eine heraldische Lilie oder ein Kelch. (M. I. 210.)

In Fig. 4 bringen wir endlich die Abbildung des zinnernen Taufbeckens im Dome zu Leitmeritz, das aus dem Jahre 1521 stammt. Die Schale ist bereits glockenförmig und am oberen Rande mit zwei Inschrift-Bändern und einem Ornament-Bande, am unteren mit zwei Ornament-Bändern geziert. Die Leibung des Gefäßes enthält Heiligen-Figuren unter kleinen Baldachinen. Interessant sind die drei Füße durch ihre figurenähnlichen Modellirungen.

Terracotta-Mosaikpflaster in der Stiftskirche zu Heiligenkreuz.

(Mit zwei Tafeln.)

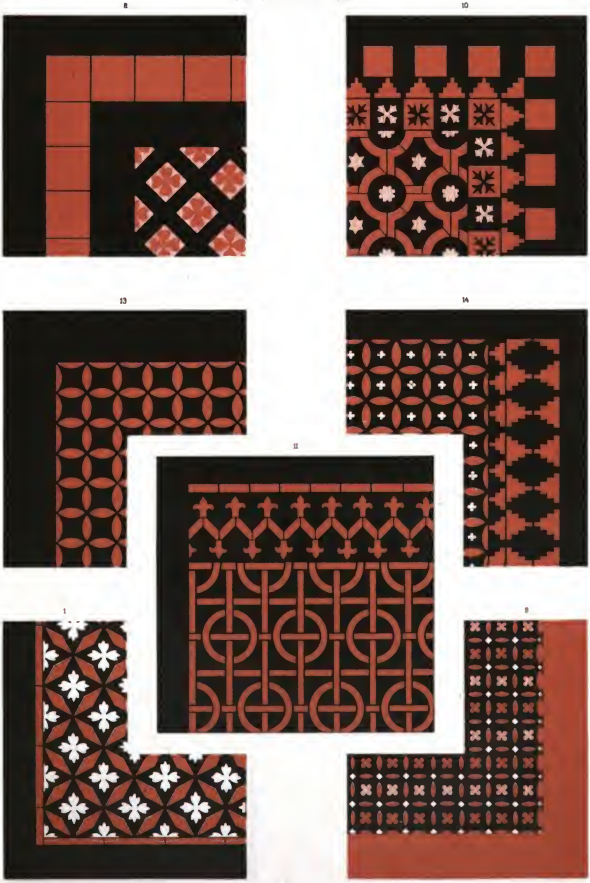
Beim Aufschlagen der inneren Chor-Gerüste behufs Restaurirung der Pfeiler und Gewölbe der Stiftskirche Heiligenkreuz fand sich 35 Cm. unter dem, in der Barokzeit erhöhten Chor-Fußboden das alte Kirchenpflaster des 14. Jahrhunderts vor.

Mit Recht verdient dieser Fußbodenbelag ein Mosaikpflaster genannt zu werden, denn es treten dabei Dessins (Nr. 9) auf, wo auf 12 Cm. im Quadrat 10 Stücke kommen.

Die vorgefundenen Muster bildeten die teppichartige Umrahmung der Altäre, die durch eine Steinschranke von dem sogenannten Umgang getrennt waren. Die bei den verschiedenen Mustern auftretenden Farben sind Roth, Ockergelb, Schwarz und Weiß. Roth und Gelb sind Naturfarben des Thones, Schwarz wurde durch oberflächliche Färbung erzeugt, Weiß war geschliffener Kalkmörtel, leider hatte man dazu keinen hydraulischen verwendet, wodurch dieser herrliche Belag schnell seinem Verfall entgegengehen mußte, wie denn auch die aufgefundenen Muster nur Fragmente eines reichen geschlossenen Cyclusses bilden. Die einzelnen Plättchen des Belages sind konisch unterschnitten, was ein scharfes Aneinanderreihen derselben ermöglichte, die von oben nach unten sich keil-

FUSSBODENBELEG DES CHORES DER KIRCHE ZU HEILIGENKREUZ.

14. Jahrhundert.

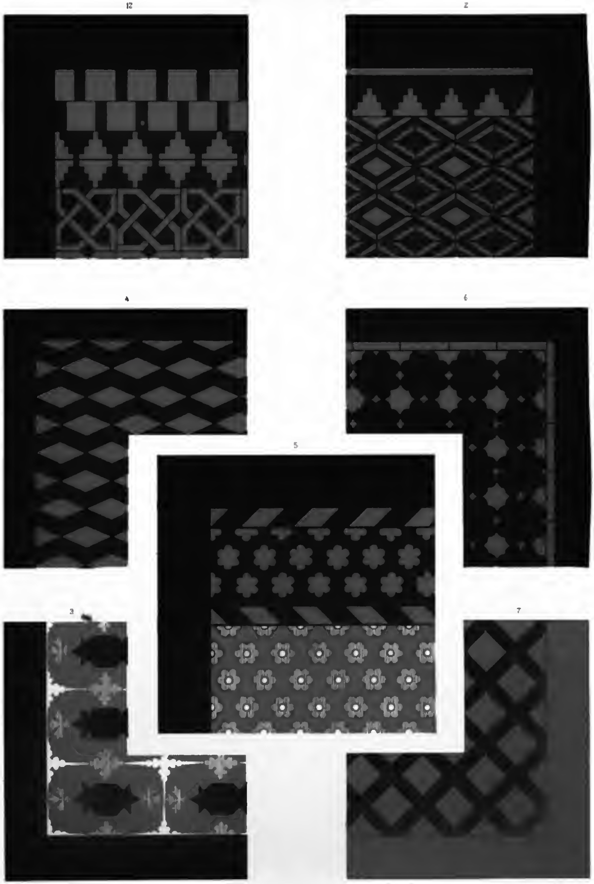


Lithog. v. R. v. Waldheim Wien

1/12 der nat. Grösse



FUSSBODENBELEG DES CHORES DER KIRCHE ZU HEILIGENKREUZ
14. Jahrhundert



Druck v. R. v. Waldheim Wien

1/12 der nat. Grösse



förmig erweiternden Stoſsfugen waren verſchwindend klein, was bei der geringen Gröſse der Deſſins ſehr wichtig war.

Bei Deſſin Nr. 1 ſind die Blattroſetten weiſser Mörtel, der durch die Löcher von unten eindrang, die Roſette ausfüllte und ſpäter glatt geſchliffen wurde.

Von Deſſin Nr 3 fand ſich nur eine der rothen Platten vor, wonach ſich die ſehr originelle Figur ergab, wobei wahrſcheinlich die ſpitzen Roſetten durch Mörtel gebildet waren.

Die Roſetten bei Deſſin Nr. 5 finden ſich auch, enger aneinandergelegt, roth in weiſser Mörtelfläche vor.

Die vierblätterigen Roſetten bei Deſſin Nr. 6 ſind durch vier mit den Spitzen zuſammengelegte Herzformen gebildet, die in Deſſin 8 auch roth in weiſsem Mörtelfond auftreten.

Das reichſte Deſſin Nr. 9 zeigt intarſienartig rothe und gelbe Vierpaſseinlagen in ſchwarzer Grundplatte, deren Seiten geſchweift und Ecken abgeſtumpft ſind, wodurch die weiſsen Mörtelquadrate entſtehen.

Deſſin Nr. 10, der ſich in der Kreuz-Capelle des nördlichen Querſchiffes vorfand, hat auch intarſienartig Roſetten und Sterneinlagen.

Deſſin Nr. 11 und 12 zeichnen ſich als ſchöne Durchdringungsmuſter vor den anderen aus.

Die weiſsen Vierpaſſe des Deſſins Nr. 14 treten auch roth auf.

Dieſer hochintereſſante Belag dürfte wohl in Oeſterreich einzig daſtehen, ein ganz verwandter, ſowohl in Deſſin als Technik findet ſich nach Viollet le Duc in einzelnen Capellen von St. Denis vor, die er in ſeinem Werke „Dictionnaire raisonné de l'architecture française", Band II, veröffentlicht. Die einzelnen aufgefundenen Muſter befinden ſich jetzt theils im Muſeum des Stiftes, theils im Muſeum für Kunſt und Induſtrie in Wien. Bei einer eventuellen Erneuerung des Kirchen-Pflaſters von Heiligenkreuz werden einzelne paſſende Muſter zur Wiederverwendung kommen.

D. Avanzo.

Das Steinguſs-Materiale der Katharinen-Statue im Carolino-Auguſteum in Salzburg.

Die Geſchichte der Mörtel-Materialien weiſt von Vitruvius bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine auffallende Lücke auf, und man nahm bis jetzt allgemein an, daſs bis dorthin die Auswahl, Fabrication und Verarbeitung der Mörtel-Materialien keinerlei verzeichnenswerthe Fortſchritte gemacht habe. Es war daher ein leichtbegreiflicher Wunſch Näheres über die ſogenannten Steinguſs-Arbeiten aus dem Mittelalter zu erfahren.

Urſprünglich dem Thiemo aus dem 11. Jahrhunderte zugeſchrieben, verſetzt die neuere Kunſt-Kritik dieſelben ins 14. oder 15 Jahrhundert.

Nach Wichner's Geſchichte von Admont befinden ſich Thiemo-Steinguſs-Statuen zu St. Peter in Salzburg, im Kloſter Admont, in Frieſach, Radſtadt, Altenmarkt, Adelwang, Weizberg und Frauenberg und in der Stadtkirche zu Jena

Das Carolino-Auguſteum in Salzburg beſitzt eine Katharinen-Statue aus Steinguſs. Von dieſer ſtammt das Material, welches mir der löbliche Verwaltungs-Rath des genannten Muſeums über meine Bitte in zuvorkommendſter Weiſe übermittelte.

Das Bruchſtück der Katharinen - Statue wog 37·3842 Gramm und beſtand aus zwei gröſseren und mehreren kleineren Theilen, zwiſchen denen zerbröckelte Subſtanz ſich vorfand. Das Ausſehen machte den Eindruck, als ob man einen feinkörnigen, gleichmäſsig zuſammengeſetzten Sandſtein vor ſich habe. Ein leider nur 6 Quadr. Mm. groſser Theil zeigte die Auſſenſeite der Statue, erkenntlich an einer doppelten zuſammen 0·75 Mm. ſtarken, mennigroth angeſtrichenen, im Bruche weiſsen Kruſte, *unter* welcher noch Spuren einer mattgrünen Farbe zu ſehen waren.

Die qualitative Unterſuchung dieſer Kruſte ergab als Hauptbeſtandtheil Kalk, dann einen in Säuren unlöslichen gallertartigen organiſchen Beſtandtheil, welcher ſich in Natronlöſung auflöſte, alſo einen Albumin-Körper darſtellt, entweder von Eiweiſs, Milch oder Blut herrührend. Der rothe Farbſtoff iſt in Säuren und Alkalien unlöslich, die Quantität war zu weiteren Unterſuchungen unzureichend. Der grüne Farbſtoff löſt ſich in Säuren und gibt deutliche Reaction auf *Eiſen*

Die Hauptmaſſe zeigte von der Kruſte weg einen ſich gegen das Innere zu allmählig verlierenden, circa 8 Mm. breiten, *braunen ins gelbliche ſpielenden* Hof, eine Erſcheinung, wie ſie allgemein bei alten hydrauliſchen Mörteln auftritt, welche ſtets auſsen dunklere Zonen zeigen.

Die mechaniſche Analyſe des Materiales ergab Folgendes: Der braune Hof iſt mit dem Fingernagel ſchwer ritzbar, hanfkorngroſse Fragmente davon laſſen ſich nur mit gröſserer Kraftaufwendung zwiſchen den Fingern zerdrücken, der innere lichtgrau gefärbte Theil iſt deutlich weicher, läſst ſich leicht zerdrücken und in feine Beſtandtheile mit den Fingern zerreiben.

Die Maſſe vorſichtig zwiſchen den Fingern zerrieben ergab folgende Korngröſsen:

1. Ueber 0·0003 Meter aber unter 1 Mm. Durchmeſſer groſs	3·07%
2. Ueber 0·0002 Meter aber unter 0·3 Mm. Durchmeſſer groſs	75·70%
3. Unter 0·0002 Meter Durchmeſſer groſs	0·32%
Verſtaubung	20·91%
	100·00%

Der gröbere Antheil 1. repräſentirt einen mittelfeinen Sand mit viel weiſsen ſilberglänzendem Glimmer, ſchwarzen Hornblende-Körnern und der Hauptmaſse nach aus Quarz beſtehend, welcher trüb und undurchſichtig erſcheint;

der 2. ergab einen feinen Staubſand von gröſserer Reinheit aber deutlich erkennbaren ſchwarzen Hornblende-Körnern und weiſsen Glimmer-Blättchen;

der 3. zeigte den feinſten Schluff, gemiſcht mit der eigentlichen Bindeſubſtanz.

Letzterer Theil wurde der chemiſchen Analyſe unterzogen und ergab:

unlösliche Kieſelſäure Silicat	52·05
Kalk an Kohlenſäure gebunden	13·80
Kohlenſäure an Kalk gebunden	10·85
Kalk unverbunden (?)	6·80
lösliche Kieſelſäure	8·95
Thonerde	4·26
Eiſenoxyd	2·13
Organiſche Subſtanz (Fibrin und Albumin)	1·16
	100·00

Wenn man den unzerſetzbaren Antheil, welcher deutlich vom Sande herrührt, abzieht, ſo ergeben ſich folgende Verhältniſse für die eigentliche Bindeſubſtanz auf den kohlenſäurefreien Zuſtand zurück gerechnet:

Aetzkalk	54·07
Kieſelſäure	24·12
Thonerde	11·48
Eiſenoxyd	5·47
Organiſche Subſtanz	4·59
	100·00

Wenn auch möglicherweiſe ein Theil der Kieſelſäure, der Thonerde und des Eiſenoxyds aus dem im Laufe der Zeit etwas zerſetzten Sande ſtammen mag, ſo iſt doch die Menge dieſer Beſtandtheile ſo auffallend groſs, und die braune Auſsenzone ſo charakteriſtiſch, daſs man ganz unzweifelhaft einen natürlichen hydrauliſchen Kalk als Baſis der Bindeſubſtanz annehmen muſs. Wie die Analyſe ſteht, würde eine ganz unſeren heutigen Roman-Cementen beſter Qualität entſprechende Zuſammenſetzung indicirt erſcheinen.

Ganz beſonders auffallend iſt auch die Uebereinſtimmung einer zur Controlle unternommenen Analyſe des ungeſonderten Materiales, welche für das Verhältniſs des Kalkes zu den ſauren Beſtandtheilen (Kieſelſäure, Thonerde, Eiſenoxyd) die gleichen Zahlen-Anſätze lieferte.

Das Mengenverhältniſs zwiſchen Bindeſubſtanz und Sand berechnet ſich zu circa 75% Sand und 25% Bindeſubſtanz, was bei ſo feinem Sande ein ſehr hohes zu nennen iſt und mit Roman-Cement allein ohne weitere Intervention einer Klebeſubſtanz kaum einen tauglichen Steinguſs ergeben hätte.

Bei der Behandlung mit Natronlöſung und darauf folgender Verſetzung mit Salzſäure zur Abſcheidung der löslichen Kieſelſäure ergab ſich jedoch, daſs unzweifelhaft noch *Fibrin* und *Albumin* beigemengt iſt, daſs alſo die Maſſe nicht mit Waſſer, ſondern mit *Blut* angemacht worden iſt.

Nach Gottgetreu gibt bereits Palladinus de re ruſtica Lib. 1. Cap. 41 Anleitung zur Anfertigung einer „Maltha“ mittelſt Ochſenblut und Kalk.

Es ſcheint demnach, daſs der Verfertiger der Steinguſs-Statuen ſich dieſer Vorſchrift bedient habe, und nur die Verwendung eines hydrauliſchen Mörtels wegen der raſchen Bindekraft desſelben als eigenſte Erfindung, welche leider dann wieder Jahrhunderte lang verloren ging, für ſich in Anſpruch nehmen kann.

Hans Hauenſchild.

Der Prager Moldau-Stollen.

Im Beſitze des Herrn Eiſenbahnbau-Unternehmers Adalbert Ritter *v. Lanna* zu Prag befindet ſich eine alte Bauzeichnung des unter der Regierung Kaiſer Rudolph II. hergeſtellten Moldau-Stollens zu Prag, welche Zeichnung auf Pergament ausgeführt und in mehrfacher Hinſicht von dem allergröſseſten Intereſſe iſt. Zuerſt wegen des Werkes ſelbſt. Der genannte Moldau-Stollen zieht ſich bekanntlich unter dem Exercierplatze vom Prager-Belvedere hin, und geſtattet eine Zuleitung des Moldau-Waſſers nach dem ſogenannten Baumgarten; in früherer Zeit wurde durch dieſes Waſſer der Teich in den dortigen Anlagen geſpeiſt; gegenwärtig wird der Stollen zwar offen erhalten, jedoch nicht mehr zum urſprünglichen Zwecke. Die Länge des Stollens miſst 988·6 Meter; ſeine Breite wechſelt zwiſchen $^2/_3$ und $1^1/_3$ Meter; ſeine Höhe zwiſchen $2^1/_2$ und $3^1/_2$ Meter einſchlieſslich der Grabenſohle. Das Gefälle beträgt nur 1·1 Meter, hält alſo 1 : 900 ein. Der Baubeginn des Stollens iſt unſicher, mehrfach wird der 5. März 1582 genannt; beendet wurde der Bau am 15. Juli 1593. Das durchörterte Geſtein iſt theilweiſe ein höchſt feſtes (Kieſelſchiefer) und ſteht der Stollen nur theilweiſe in Mauerung. Die Ausführung des Baues geſchah von den beiden Mundlöchern und von fünf Schächten aus, wovon jedoch ein Schacht ſchlieſslich nicht benützt werden konnte, weil die Waſſer zu ſtark zuſaſſen. Die Schächte ſtanden anfänglich in Holzzimmerung; erſt in den Jahren 1736—47 wurden drei derſelben (zwei waren unterdieſs verbrochen) ausgemauert und ſind dieſe gemauerten Schächte heute noch ſichtbar.

Ein zweiter Grund des Intereſſes, welches ſich an die genannte Zeichnung knüpft, iſt der poſitive Nachweis der Herſtellungsart des Baues; es ſind nämlich auf dem Plane die genauen Maaſse, die Anordnungen der Schächte, die Ventilations-Anlagen für die Bauausführung und die *Baufortſchritte von Halbjahr zu Halbjahr* für den gröſsten Theil der Stollenlänge mit der minutiöſeſten Genauigkeit und ganz in derſelben graphiſchen Anordnung angegeben, wie wir ſie heute auch bei Darſtellungen ſolcher Baue vornehmen. Aus dem Verzeichniſſe der halbjährigen Baufortſchritte iſt namentlich zu entnehmen, daſs es Stellen gab, wo vor *einem* Orte nur ein Jahresfortſchritt von 53 Fuſs (alſo per Woche nur ein Fuſs) erzielt werden konnte. Man ſieht daraus ſo recht die Mühſeligkeit der Bergmannsarbeit vor Verwendung des Pulvers, Dynamites und der Bohrmaſchinen, denn mit dieſen Mitteln ausgeruſtet, arbeitet man gegenwärtig bei günſtigen Umſtänden pro 24 Stunden bis 10 Meter vor *einem* Orte.

Ein fernerer Grund für das an dieſe Zeichnung geknüpfte Intereſſe iſt der, daſs die geradezu künſtleriſche Durchführung, die Textirung in ſpaniſcher Sprache und die luxuriöſe Ausſtattung mit dem

Reichswappen, dem böhmifchen und dem ungarifchen Wappen es verräth, dafs diefer Plan für den Kaifer Rudolph II. felbft angefertiget wurde.

Ein letzter Grund für das an diefe Zeichnung geknüpften Intereffes endlich ift noch jener, dafs Pläne an *Ingenieur*-Bauwerken aus jener Zeit fchon zu den gröfsten Seltenheiten überhaupt gehören, und dafs ein fo überaus forgfältig ausgeführter Plan, wie der genannte, wahrhaft ein Unikum ift.

Was nun den Stollen felbft anbelangt, fo hat er vom Standtpunkte der Gefchichte der Ingenieurwiffenfchaften eine hervorragende Wichtigkeit. Wir fehen nämlich in dem brillanten Zufammentreffen in der Achfe und dem Niveau des Baues einen Beweis: wie ficher die Alten bei ihren geodätifchen Arbeiten waren, und wie forgfältig fie die Stollen-Arbeit felbft auszuführen verftanden, da fie ein fo aufserordentlich geringes Gefälle *anordneten* und *auch effectuirten*. Ein anderer Grund der Wichtigkeit diefes Moldau-Stollens ift der, dafs durch ihn der Nachweis geliefert ift, dafs zur Zeit feiner Vollendung (1593) die bergmännifche Sprengarbeit noch nicht eingeführt war, dafs alfo die Annahme des Jahres 1613 für diefe Einführung hierdurch eine wefentliche Unterftützung findet; der Stollen wurde nämlich, wie an ihm erkennbar ift, ausgemeifselt und an den feften Partien durch Feuer ausgebrannt.

Zur Gefchichte des Planes fei noch bemerkt, dafs man annimmt, er fei im dreiffigjährigen Kriege von den Schweden mit nach Stockholm genommen, dann durch die Königin Chriftine, welche fo viele aus Prag ftammende Kunftfchätze nach Rom führte, dorthin gebracht worden; von hier mufste er nach Paris gelangt fein, da der Plan von dem bekannten Kunftfammler Herrn kaif. Rath Dr. Edmund Schebek von Paris her erworben wurde; Herr Ritter von Lanna erwarb diefen höchft feltenen und für die Gefchichte der Ingenieur-Wiffenfchaften, wie für die fpecielle Baugefchichte Prags höchft wichtigen Bauplan von Herrn Dr. Schebek.

Franz Řžiha.

Romanifche Holz-Sculpturen in Tyrol.

(Mit einer Tafel.)

I. Die Kreuzgruppe zu Innichen.

Obwohl die Befchreibung der Stiftskirche zu Innichen in den Mittheilungen der k. k Central-Commiffion auch die romanifchen Figuren auf dem Hoch-Altare behandelt, mag doch mit Rückficht auf die Bedeutfamkeit diefes Denkmals ein Rückblick auf deffen Charakteriftik und auf den Zeitraum, in welchem die romanifche Kunft des Alpenlandes zur Entwickelung gelangte, in demfelben Blatte verftattet fein.

Spät erft hatten die Longobarden und Bajuvaren im rhätifchen Berglande das Chriftenthum angenommen, fpäter die Slaven des Pufterthales ihren Göttterglauben mit der Lehre des Evangeliums vertaufcht, und die Einen wie die Andern noch lange an heidnifchen Sitten und Bräuchen feftgehalten, fo dafs ihre Priefter weder den Wald- und Opfer-Cultus, noch die Verunftaltung chriftlicher Kirchen durch profane Bilder zu hindern vermochten. Unter fränkifcher Herrfchaft blieben die wefentlichen Einrichtungen und Rechtsgewohnheiten der Bergbewohner in Kraft, aber das Chriftenthum gewann allmälig eine feftere Grundlage, auf welcher die Ottonen Staat und Kirche durch das Leben verbinden wollten, ohne dafs ihrer idealen Auffaffung des Kaiferthums die wirkliche Macht entfprochen hätte. Auch den Beftrebungen Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. auf dauernde Befeftigung der kaiferlichen Herrfchaft im Abendlande fchien die Erfüllung verfagt, wie treu die Kirche ihnen als Bundesgenoffin gegen die weltlichen Fürften zur Seite ftand. Bifchöfe waren Räthe des Kaifers, Gefandte, Heerführer und Verwalter weltlicher Herzogthümer, tyrolifche Bifchöfe fahen fich für die Ordnung wichtiger Reichs-Angelegenheiten mit Schenkungs-Urkunden und Freiheitsbriefen bedacht. Und als das Papftthum unter Gregor VII. gewaltiger denn je erftand, um den Bund der geiftlichen und weltlichen Gewalt zu zerreiffen, den Glanz der Kaiferkrone durch den Heiligenfchein der Tiara zu verdunkeln, als Heinrich IV., in den Staub gebeugt, von feinen Anhängern verlaffen, auch das Scepter feiner Hand entfinken fühlte, da waren es die Bifchöfe Altwin von Brixen und Heinrich von Trient, welche dem geächteten Kaifer trotz Bann und Interdict die alte Treue bewahrten.

Mit der Graffchaft Puftriffa, die Altwin als Zeichen kaiferlicher Huld davongetragen hatte, erfuhr das Gebiet des Brixener Bisthums zwar eine erhebliche Erweiterung, aber kriegerifche Wirren, Verwickelungen mit Vögten, Vafallen und den kühnaufftrebenden Grafen von Tyrol hinderten unter feinen Nachfolgern die friedliche Entwickelung und befchränkten die bifchöfliche Macht mehr und mehr, bis Friedrich II. 1236 die weltliche Gewalt einem kaiferlichen Statthalter übertrug und den Bifchof Heinrich auf die ausfchliefsliche Pflege des geiftlichen Hirtenamtes verwies. Wenn Egno von Eppan, der von 1239 bis 1247 den Bifchofsftuhl inne hatte, wieder beide Gewalten in feiner kräftigen Hand vereinte, fo fielen doch nach dem Tode des Herzogs Otto von Meran — † 1248 — alle Lehen des Bisthums Brixen an Albert III, den Begründer der gefürfteten Graffchaft, und in dem weiteren Wettftreit um die Behauptung fürftlicher Oberhoheit unterlagen die Bifchöfe gegen die mächtigeren Regenten aus dem Haufe Görz-Tyrol.

Kaum bedarf es näherer Begründung, dafs die erfte Ausbreitung der chriftlichen Lehre in den tyroler Bergen ein Zeitalter der Verwilderung und des Kampfes bezeichnet, in welchem der theokratifche Gedanke auf Herftellung eines im Geifte des Chriftenthums geordneten Gemeinwefens nach Verwirklichung rang und die rohe Sitte, die finnliche Natur und Leidenfchaftlichkeit des Volkes fogar in gewaltfamen Ausbrüchen der Frömmigkeit und Bufsfertigkeit zu Tage trat. Bei der Abgefchloffenheit des Alpenlandes mufste die Verbindung des Pufterthales und des immunen Gebiets von Innichen mit dem Herzogthume

Bayern ohne bemerkbare Rückwirkung auf die geistige Cultur der Bevölkerung bleiben, und die Verhältnisse der unteren Classen wurden durch die Umbildung des Vasallenthums in die Lehensverfassung und die Erhebung des Brixener Bisthums zum geistlichen Fürstenthume nur langsam allmähliger Besserung entgegengeführt.

Während die ersten charaktervollen Fürsten des sächsischen Hauses in ihrer rastlosen Thätigkeit und gewissenhaften Rechtlichkeit noch eine bäurisch derbe Größe entfalteten, die Vasallen und Edelherren sich wilder Raub- und Fehdelust ergaben sobald der wandernde kaiserliche Hof den Rücken kehrte, und nicht wenige Bischöfe, in weltliche Händel verstrickt, von der Aufsicht über das sittliche Verhalten der Welt- und Ordensgeistlichkeit zurückgehalten wurden, blieb das Loos der Landbewohner von Tyrol, die als Freibauern, Zinsleute, Hörige und Leibeigene unter der Willkür und Gerichtsbarkeit ihrer Herrschaft ein mehr oder minder beschränktes Maaß persönlicher Freiheit genossen, in dem Zustande tiefer Erniedrigung. Wurden auch die sonnigen Gelände des Pusterthals in Aecker umgewandelt, mit kunstlosen Häusern und Capellen besetzt, Alpenmatten für die Viehzucht nutzbar gemacht, Fischerei und Jagd zum Erwerbe und Vergnügen betrieben, — von der Pflege bildender Kunst, von Poesie und Wissenschaft, die den Kaiserhof schon mit strahlendem Glanze umwoben, verlautet keine Kunde aus dem Alpengau. Ob in den Klöstern Innichen und Sonnenburg feine Sitte und Lebensart eine Freistatt behielt und in der Domschule zu Brixen eine Pflanzstätte der Cultur für Adel und Priesterschaft erstand, des Volkes Sinn blieb in Aberglauben, Rohheit und Unwissenheit befangen, bis mit den Kreuzzügen ein anderer Geist die Alpenthäler durchdrang, unter den Hohenstaufen auch die Laienwelt den Anstoß zu freierer Entwickelung empfing.

Die Wunder des Morgenlandes, der Glanz des Ritterthums, die Ideen der Templer, Johanniter und Deutsch-Ordensherren, und nicht zum mindesten die Kämpfe zwischen Papst- und Kaiserthum begründeten eine veränderte Weltanschauung, die zu größerer Vertrautheit mit den Ordnungen des Staatslebens wie mit den Satzungen des Kirchen-Regimentes führen mußte. Ordensniederlassungen und Stiftungen von Kirchen und Spitälern in Tyrol vermehrten das Ansehen der Geistlichkeit, aber das Leben bewahrte im Ganzen und Großen mit altgermanischem Herkommen und kriegerischer Wildheit die strengen rauhen Formen der Karolinger Zeit, in denen anspruchslose Einfachheit mit schrankenloser Rohheit und Gewaltsamkeit verbunden war, — und von diesem finsteren Geist des Mittelalters geben die Figuren der Kreuzgruppe zu Innichen ein charakteristisches Spiegelbild.

Wie spärliche Nachrichten aus jener Periode überliefert worden sind, sie reichen hin um eine Vorstellung von der Tyrannei, dem Jagd- und Kriegerleben, den Raub- und Wanderzügen tyrolischer Ritter zu wecken, die auf unbezwinglichen Burgen als unbeschränkte Herren des Landes schalteten, so weit es ihrem Heerbann offen lag, und wenn mit zunehmendem Alter das Bewußtsein der Blutschuld und des Frevels die Gemüther zu sehr beängstigte, dann suchten die Einen durch reiche Geschenke an die Kirche und geistliche Stifte die Gnade des Himmels zu erkaufen, die Andern durch Buße in stiller Klosterzelle den Frieden der Seele zu retten. Den Adlerhorsten fehlte selten die Capelle, dem Palas und der Kemenate nicht immer zierliches Geräth — geschnitzte Truhen, Bettgestelle, Tische, Bänke, Trinkgeschirre, Wehr und Waffen von feiner Ausgestaltung ließen hie und da die Freude des Besitzers an Glanz und Pracht des Haushalts ahnen, — allein die sinnlichen Naturen ergötzten sich doch lieber an Zechgelagen bei Wein und Branntwein, Bier und Meth, als an dem Schein des Schönen, das nur ausnahmsweise Raum in ihren Fels-Castellen, und selten verständnißvolle Beachtung fand. Den deutschen Fürstenhöfen hatte byzantinische Kunst und griechische Tracht einen feineren Anstrich gegeben; die tyrolische Ritterschaft behielt wohl die römische Tunica, den fränkischen Mantel, Schild und Lederharnisch von einfachem Schnitt und entfaltete bisweilen in Pelzen, kostbaren Gewandstoffen von lichter Farbe, Schnabelschuhen und kostbarem Frauenputze größere Pracht, ohne jedoch über äußerer Zier des Kleides die Sicherung des Leibes durch Panzerhemde, Eisenbeinkleid und Eisenhaube zu vergessen.

Als in den Kreuzzügen die Bedeutung des Ritterthumes wuchs, erfuhr es durch die veränderten Ziele und die Kämpfe im Dienste des Herrn eine theilweise Umgestaltung, an welcher die Poesie hervorragenden Antheil nahm. Aus der Begeisterung von Hunderttausenden, welche zur Befreiung des heiligen Grabes nach Jerusalem zogen und den Wechselfällen des Glücks der Einzelnen, nicht minder aus der Scenerie des Morgenlandes hatte die Phantasie ebenso mannigfache als nachhaltige Anregungen erfahren. An die Stelle leidenschaftlicher Begierde, die selbst vor Frauenraub nicht zurückgeschreckt war, trat eine achtungsvolle Verehrung der Frauen, die nun in jener hochpoetischen Stimmung, welche wirklichen Ereignissen den Reiz der Dichtung verlieh, als Blüte und Zierde des Lebens, als würdiger Gegenstand der Huldigung durch Heldenthat und Minnelied gefeiert wurden. Vor der Sorglosigkeit um materielle Güter trat zugleich die niedrige Beutelust in den Hintergrund, die Einfachheit der Häuslichkeit störte nicht die Festesfreude, und wie die Neigung zum Phantastischen das Wohlgefallen an der Form erweckte, drängte das mächtig erregte Empfindungsleben zur Poesie, für die es an der klangvollen biegsamen Sprache ein gefügiges Mittel zu sinnigem Ausdrucke gewann. So konnten die halbvergessenen Heldensagen von Ortnit König der Lamparten, dem Zwerge Alberich, von Sigenot und Ecke, König Rother, Hug und Wolfdietrich mit ihrem treuen Waffengenossen Herzog Berchtold von Meran, wie von dem Zwergenkönige Laurin und seinem Rosengarten, an den das gleichnamige Gebirge bei Bozen und das Dorf Laurein auf dem Nonsberge erinnern, neues Leben gewinnen; so hörte man im Etsch- und Eisackgau, im Drau- und Pusterthal das ritterliche Minnelied.

Freilich war mit dem religiösen Elemente inzwischen auch das Lebensblut der Sage gewichen und das Geschlecht unter dem sie ihre Auferstehung feierte, schon mit fremdartigen Gefühlen erfüllt. Dann blieb der Ritterwelt — ohne Vertrautheit mit dem eigentlichen Volksleben, ohne gründliches Wissen und ohne Einblick in die Geheimnisse der Kirche — die Befähi-

gung zur Schopfung einer National-Poefie verfagt. Selbft Walter von der Vogelweide konnte nicht das innere Leben des gefammten Volkes in feine Lieder und Spruche zufammenfaffen und vermochte weder die Vielfeitigkeit und Fülle der menfchlichen Natur, noch den Umfang allgemeiner ewiger Wahrheiten zu erfchöpfen; felbft in den grofsen Dichtungen wie in winzigen Reimen feiner ritterlichen Zeitgenoffen fand die Kraft hiltorifcher durch die Gegenfätze des Lebens geläuterter und gereifter Charaktere, die Weihe ernfter Wiffenfchaft und die Demuth klöfterlicher Heiligen, fo wenig als die Inbrunft wahrhaft frommer Kinder des Volkes einen Platz. Weil die ftolzen Dynaften fich als das hervorragendfte Glied der Gefellfchaft betrachteten und von ihren einfamen Burgen nicht ohne Geringfchätzung auf die niedere Welt der Bürger und Bauern herabfchauten, mit denen fie nur widerwillig in Berührung traten, fo blieben ihnen die natürlichen Gefühle diefer Claffen fremd. Zudem ftanden fie einer einflufsreichen mit dem Rüftzeuge der Gelehrfamkeit ausgeftatteten Geiftlichkeit gegenüber, deren Vertreter durch Sonderung des Göttlichen von dem Irdifchen — der Kirche von dem Weltgetümmel — zu allen Zeiten eine geachtete Stellung eingenommen und die gleichwohl an Freude und Leid des Volkes, an feinen Feften und Reigentänzen wie an feiner ftillen Trauer vielfach innige Theilnahme kundgegeben haben.

Von der Kirche erhielt die religiöfe Begeifterung Nahrung, welche der Naturkraft des Volkes immer neuen Schwung verlieh; aus der Kirche ging die Scholaftik zur Befreiung von der unbedingten Herrfchaft der Ueberlieferung und des Buchftabenglaubens hervor, indem es galt, die heilige Schrift tiefer zu durchdringen, eine inbrünftigere von der Wärme des Gefühls belebte, von der Poefie verklärte Frommigkeit zu begründen, das Wunder dem Faffungsvermögen, die Sühne dem Gewiffen näher zu rücken und mit der Lehre vom Ablafs und von der Transsubftantiation das Volksbewufstfein zu erfüllen. Nun wurden zu Ehren der Heiligen Altäre aufgerichtet und Fefte gefeiert, deren Prunk mit dem Glanze des Marien-Cultus Sinn und Phantafie berückten. Nicht mehr in jener unerbittlichen Strenge, welche die früheren Kirchenlehrer verkündet hatten, fondern nachfichtsvoll und milde dachte man fich jetzt die Himmelskönigin auf ihrem Thron, von dem fie wohl bisweilen — wie der Ciftercienfer Cäfarius von Heifterbach feinen Novizen erzählte — zur Erde ftieg, um für einen Ritter, der ob der Meffe den Anfang des Turniers verfäumte, in den Schranken zu ftreiten und zu fiegen oder für eine entflohene Nonne die Klofterwacht zu übernehmen.

Doch im Gegenfatze zu den Beftrebungen der Hierarchie, die bald als Vermittlerin zwifchen Fürften und Völkern, bald als Gegnerin weltlicher Mächte ihr heiliges Richteramt übte, und zu der Entwickelung des Weltlebens, dem grofse Ideen, gehobene Stimmung, verfeinerte Sitte und Genufsfucht mit vielfeitigem Inhalt einen heitern Anftrich gaben, der auch auf die Priefterfchaft farbigen Widerfchein warf, verbreitete fich in den Klöftern hie und da ein ftrengerer auf Entfagung und Kafteien gerichteter Geift, flohen Einfiedler vor den Lockungen der Sinnlichkeit in die Wildnifs, und zarte Frauen glaubten durch graufame Abtödtung Luft und Schuld zu fühnen. Ueberall bildeten fich Gegenfätze, die in naturnothwendiger Entwickelung dem 13. Jahrhundert ein bemerkenswerthes Doppelgepräge gaben; obenan die gewaltigen Häupter der Chriftenheit, Friedrich II. und Innocenz III., der eine als Staatsmann, Gefetzgeber, edler Ritter, Freund der Wiffenfchaft und Kunft die Zeitgenoffen überragend, der andere in Theorie und Praxis nicht minder geübt und welterfahren, prachtliebend, klug und kühn, ein ebenbürtiger Gegner des grofsen Hohenftaufen. Während das Gepränge der deutfchen Kaifer auf ihren Römerfahrten den Strahlenglanz irdifcher Majeftät über die Alpenthäler verbreitete, lenkten die Züge der Kreuzfahrer den Sinn auf Golgatha. Minnefänger wanderten von Burg zu Burg, von Land zu Land, der Frauen Schönheit und Liebeszauber in melodifchem Gefange zu preifen; Bufsprediger zogen von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, mit den Schrecken des Weltgerichtes die Gemüther zu erfchüttern. Vor der fymbolifchen Weltauffaffung in der Wiffenfchaft fchwand nicht die Wundergläubigkeit der Menge, da jene auf Spiegelung des göttlichen Wefens in der Natur, diefe auf das unmittelbare Eingreifen überfinnlicher Mächte in den Plan der Weltregierung, die eine wie die andere in dem Glauben an die Ordnung der Welt und Geftaltung des Menfchengefchickes durch göttliche Fügung begründet war.

Inmitten blühender Anfiedelungen mit frifchaufftrebendem Bürgerthume begruben fich Mönche und Nonnen in die Klofterzellen. Faft zu derfelben Zeit als in Bozen und auf der Mahr bei Brixen pomphafte Ritterfpiele die Schauluft der Menge befriedigten, ward in dem erftgenannten Orte auf der Stelle, wo Johann Bernadone, der Kaufmannsfohn aus Affifi, bisweilen „das Glöcklein zur Frühmefs g'litten", der Grundftein zu einem Ordenshaufe gelegt, das heute noch den Namen feines mittelbaren Gründers, des heiligen Franciscus trägt und bis zur Gegenwart ein Sitz evangelifcher Tugend und Frömmigkeit, Gelehrfamkeit und jener einfachen Sitte geblieben ift, die das härene Bufsgewand der Barfüfser — diefe vorwurfsvolle Mahnung an die Eitelkeit der Welt — deutlicher als das Gelübde der Armuth bezeugt. Die Klöfter St. Georgenberg, Wilten, Neuftift, Walfch-Michael, Marienberg, Martell, die Franciscaner Klaufe zu Trient, das Chorherrnftift in der Bozener Au, das Clariffinen- und das Annen-Klofter zu Trient, die Frauen-Klofter in Brixen und Meran laffen ahnen, wie viele Elemente das aufrichtige Streben nach der Gnade des Himmels aus der raufchenden Strömung des Weltgetümmels fchied.

Auf den alten Römerftrafsen über den Brenner, durch Friaul und Pufterthal oder über die Malfer Heide kamen die Erzeugniffe des Morgen- und Abendlandes nach Tyrol, und diefe umfangreichen Handelsverbindungen mit Nord und Süd begünftigten die Kenntniffe deutfcher und italienifcher Sitte, Wiffenfchaft und Kunft. Obgleich bei dem politifchen Schwergewicht des Nordens germanifcher Einflufs überwog, hat doch das Walfchthum in jenen Jahrhunderten manche halbverwifchten Spuren zurückgelaffen und auch ein mittelbarer Einflufs byzantinifcher Kunft dürfte bei Tyrol nicht ausgefchloffen fein. Leider ift der Entwickelungsgang der bildenden Kunft des Alpenlandes zum grofsen Theil in Dunkel gehüllt, da keiner

der Fachgelehrten die muhevolle Unterfuchung aller noch vorhandenen, in Thälern und auf Bergeshöhen verftreuten und verborgenen oder in das Ausland entführten Denkmäler vorgenommen, in Schnaafe's Ueberfichten der gefammten Cultur-Entwickelung Tyrol nur eine dürftige Stelle erhalten hat, und die Kunftentfaltung im deutfchen Reiche keinen ficheren Mafsftab fur die gleichartigen Zuftände der Alpenföhne bietet, deren Geiftesleben — mit Ausfchlufs des Minnegefanges — erheblich fpäter als auf deutfchem Boden zur Blüthe gedieh.

Im Widerfpruche mit dem Wortlaut alter Sage, welche den Herzog Taffilo II. als glücklichen Finder von drei Kreuzen bezeichnet, die in Weffenbrunnen, Pollingen und *Innichen* zum Schmuck der Cultusftätten in Verwendung gekommen feien, hat *Tinkhaufer* die Holzfchnitz-Figuren in diefem tyrolifchen Orte aul Grund eines Berichtes über den Kirchenbrand von 1413 aus der erften Hälfte des 11. Jahrhunderts datirt. Allein fo unglaubwürdig jene Ueberlieferung, fo ungewifs bleibt diefe Zeitbeftimmung, indem die Nachricht der Benedictiner wenig mehr als eine Vermuthung über den Zeitpunkt ihres Urfprunges enthält, und die äufsere Erscheinung der grofsen dunkelbraunen Figuren mit feltfam ftarren ausdruckslofen Zügen auch die Annahme eines höheren Alters rechtfertigen würde, wenn nicht die Tunica des Heilandes fchon zu einem Lendenfchurze zufammengefchrumpft wäre, deffen Anwendung Schnaafe — im Sinne jener Legende, nach welcher Maria Magdalena zur Kreuzigung des Herrn ihr Kopftuch hingegeben habe — in das 12. Jahrhundert fetzt. Da indefs das Bruftkreuz Karls des Grofsen — deffen äufsere Hülle allerdings dem 12. Jahrhundert angehören foll — wie das auf den Beginn diefes Jahrtaufends gefetzte Lothar-Kreuz zu Aachen fchon ein feitlich gefchürztes Lendentuch tragen, fo dürfte die gleichartige Befchaffenheit desfelben Gewandftucks kaum einen ficheren Schlufs auf die Entftehungszeit des Crucifixes geftatten.

Wenn das Dämmerdunkel der Altarnifche den ernften Eindruck der Rundfiguren, die wie Geftalten einer anderen Welt in feierlicher Ruhe auf das bewegliche Gefchlecht der Gegenwart niederfchauen und die Mähre vom flüffigen Blute, das nach der Feuersbrunft aus dem Körper des Heilandes drang, des Volkes Scheu vor dem Mirakelbilde erhöht, fo darf es kaum befremden, dafs auch den Unbefangenen das düftere Gepräge der Gruppe überrafcht. So wenig Chrifti vorgebeugter Kopf mit flacher Stirn und niedrigen Brauen über wulftartig vorftehenden Augen oder die breiten Wangen mit gerader, mäfsig verdickter Nafe und mächtigem, durch flachen Einfchnitt wenig markirten Kinn den milden Geift des Erlöfers offenbaren, fo wenig zeigen die kantigen Lippen des gefchloffenen Mundes die weichen Linien anmuthvoller Beredfamkeit. Auch die plaftifche Mufchel des grofsen Ohres und der fchwach gegliederte, als fchmaler Streif Kinn und Wange umfaffende Bart, wie das maffive nicht geriefelte Haar, von dem zwei ungeflochtene unaufgelöfte Strähne hinter dem Ohre in gleichmäfsiger Windung auf die Achfel fich legen, geben dem feelenlofen Angefichte keinen freundlichen Zug, wohl aber ift in den ernften Mienen die Majeftät und Hoheit des Weltenrichters mit der Erfcheinung irdifcher Knechtsgeftalt gepaart.

Unter dem röhrenförmig fteifen Halfe ficht man die leichtgefchwellten Muskeln des Bruftkaftens über die in fanften Bogenlinien parallel verlaufenden, auf der rechten Seite von dem Speerftich unterbrochenen Rippen gebreitet, den fchlaffen Unterleib vertieft, die Hüfte, bei völlig gerader Haltung des Körpers, kaum bemerkbar ausgebogen, des Lendentuches platt gefalteten in leichter Hebung und Senkung des unteren Randes bis auf das rechte und unter das linke Knie niederfallenden Stoff mit Beachtung des natürlichen Gefüges angelegt und auf beiden Seiten um den handbreiten Gürtel gefchlungen, fo dafs zur Linken ein langer dreieckiger Zipfel niederhängt. Durch leichte Senkung der Ober- und Schwellung der Unterarme und durch die weiche Modellirung der Maus ift die Starrheit der wagrecht geftreckten kantigen Arme und der fteifen Finger gemildert, die Anfpannung der Musculatur durch eine binfenartig von der Schulter zum rechten Handgelenk und bis zur Mitte des linken Unterarmes verlaufende Sehne angedeutet. Wie Schenkel und Füfse in grofsen Zügen und guten Verhältniffen der Natur nachgebildet — jene unterhalb der abgeplatteten Kniefcheibe mit voller Wade bis zu den fchwachen Knöcheln mäfsig verjüngt, diefe ohne feine Einbiegung der Innenfeite mit flachem Blatt und ausgebreiteten Zehen, deren Nägel wie mit fcharfem Meffer abgeftutzt erfcheinen, — fo verräth das biegfame, über dem linken Oberfchenkel und der rechten Hüfte ftraff gefpannte, auf dem rechten Beine lofer gefaltete Lendentuch mit der knotigen Verfchlingung des Gürtels die Hand eines Schnitzers, der fchon mit Bewufstfein die Unterfchiede des Stoffgewebes von der elaftifchen Musculatur auszuprägen verftand. Beide Füfse ruhen, in den Knöcheln wenig mehr als 1 Cm., unten 2 Cm. von einander entfernt, auf dem Scheitel eines Kopfes, der — aus demfelben Blocke gefchnitzt — mit niedrig breiter, durch Farbenftreifen gerunzelter Stirne, vorftehenden Augen, runden Wangen, forgfältig ausgebildeter Ohrmufchel, breiter, kurzer Nafe, wulftigem Munde und breitgerundetem Kinn, mehr einer Kugel als einem Menfchenhaupte gleicht, zumal die fchwache Gliederung unter dem braunen Anftrich und den verdunkelten Blutfpuren nahezu verfchwindet.

Ohne krampfhafte Ausdehnung der Bruft und ohne gewaltfame Einziehung des Leibes, mit kraftvoll ausgebreiteten Armen und ftraffgeftreckten Schenkeln, läfst der Körper zwar den Pulsfchlag des Lebens, frei von Qual und Schmerz, in dem bärtigen Angefichte erkennen und das Haupt trägt die — fpäter verhüllte — Königskrone mit vier rundblätterigen Zacken als Zierde, nicht als Zeichen der Schmach; aber die fanfte Regung der Empfindung fcheint erftarrt und ein fremdartig düfterer Geift die Schauer der Vorzeit zu wecken.

Nicht weniger verbirgt fich in den plumpen Zügen der lebensgrofsen 1·75 Meter hohen Nebenfiguren, vor denen Maria mit gekreuzten Händen zur Rechten, Johannes, das Buch des Heils umfpannend, zur Linken des Erlöfers fteht, das Seelenleben. Kaum vermag man in dem Gefichte der Gottesmutter mit wulftigem, zum Weinen verzogenen Munde und ungefällig gerundetem Kinn einen Anflug von Trauer,

kaum einen bestimmten Charakterzug in dem Antlitz des Lieblings-Jüngers zu entdecken. Dort wird Scheitel und Haar von einem Tuche verhüllt, das mit drei flachen Falten die flachgewölbte niedrige Stirne beschattet, glatter langs der Wange bis zum Nacken niederstreicht, weiter und breiter über dem scheinbar gleichfarbig rostbraunen Mantel endet — Nase und Augen von derselben Bildung wie bei Christo mit hoher geschwungenen Brauen, der kurze Hals in flacher Verbreiterung wenig organisch an die schmale Brust gefügt —; hier sieht man der Stirn eine leichte Vertiefung über der Nasenwurzel eingegraben, die Ohrmuschel auffällig herausgearbeitet, die Mundwinkel abwärts gezogen, der Typus des Gesichts mehr frauenhaft als männlich in gleicher Unbestimmtheit und in gleicher Anmuthlosigkeit.

Dagegen hat der alte Bildner in der Haltung der Madonna, die mit zusammengepressten Armen und fest auf den Busen gedrückten Händen sich in sich selbst zusammenzieht, die Versenkung in den inneren Schmerz treffend charakterisirt. Ihr Mantel, prall um Schultern und Oberarme gelegt, deren plastische Fülle keine Falte verdeckt und mit pelzartig durchwirkter, roth- und schwarzgetüpfelter Borte umsaumt, streicht in wenigen senkrechten Falten bis unter die Knie, um dann, nach beiden Seiten auseinanderweichend, den scheinbar durchgeschlitzten Ausschnitt eines Untergewandes zu enthüllen, das in zwei Tollen über Knie und Unterschenkeln in feineren Falten seitlich niedergleitet und von weissen Linien kreuz und quer durchzogen in jedem Felde ein kleines griechisches, von zwei Ringen und vier angesetzten Bogen umschlossenes Kreuz nach beigefügtem Muster in weisser Farbe auf grauem Grunde trägt.

Allein bei der gleichmässigen Verdunkelung der Local-Farben ist kaum zu unterscheiden, ob die umschlagartige Einfassung des Schlitzes in Wirklichkeit der Tunica, die mit engem Aermel das rechte Handgelenk umschliesst und nicht einem zweiten Unterkleide angehöre, dessen gemusterter Stoff erst durch Emporraffung der oberen Gewandung zum Vorschein kommen. Denn auf dem Aermel und der glatten Busenhülle der Tunica fehlen die Verzierungen des unteren Theiles, auch scheint ihr braunlicher Farbenton eher auf Verschiedenheit als auf Gleichartigkeit des Gewebes hinzuweisen, wie es bei kürzerem Zuschnitt und theilweiser Aufschürzung der Tunica durch die gekreuzten Arme seine naturliche Erklarung fände. An den geraden ausgestreckten, mittels flacher Einschnitte scheinbar geschiedenen Fingern und den kurzen abgesonderten Daumen sind die Nägel kaum erkennbar angedeutet, die parallel gestellten Füsse mit Schuhen bekleidet, deren Blatt ein Rankengewinde von weisser Farbe verziert.

So lange der Crucifixus und die Marien-Statue unter dem Frontbogen hingen, durfte das Rundbild des Jüngers in einem anderen Raume den Augen der Kirchenbesucher verborgen geblieben und diesem Umstande die Meinung entsprungen sein, dass zur Ergänzung jener Gruppe die dritte Figur erst später angefertigt worden ware. In den Aufzeichnungen des Canonikers Haug Schneeberger und dem Necrologium des Stiftes vom 14. Jahrhundert hat Herr Professor Dr. von *Luschin* zu Grätz die Namen einiger Personen aufgefunden, welche je ein und zwei Mass Oel zum Lichte des heiligen Kreuzes und der heiligen Maria stifteten. Des Evangelisten wird nirgends gedacht. Allein da Johannes bei manchen Abweichungen in der Ausgestaltung denselben unbestimmten Ausdruck und dieselbe rostfarbene Patina des Anstrichs trägt, so findet der Zweifel an seiner Echtheit und Ursprünglichkeit keinen glaubhaften Grund. Auch hier lässt sich die Gewandung kaum auf dem ersten Blick entwirren, wenn auch der schmale Saum des Mantels, der von der rechten Schulter und dem rechten Arme niederhängt und dessen anderes Ende unter dem linken Arme vor den Leib gezogen, in dreieckigen Falten und straffer Spannung auf dem linken Oberschenkel abwärts gleitet, die Gränze mit dem grünlich- oder blaugrauschattirten Aermelkleide bezeichnet, das faltenlos die Brust, in geradlinig rundlichen Falten die Unterschenkel umschliesst und mit dem prallanliegenden Mantel die Figur fast mumienartig zusammenschnürt. Derb die Hände, dick das Buch, dessen Deckel die ausgestreckten Finger der Linken umspannen, während sich die Rechte an dem Längsschnitte des Buches aufwärts schiebt, bis die umgebogenen steifen Finger an dem oberen Rande eine feste Unterlage finden; plump die blossen, flach auf den Boden gestellten, an den Nägeln abgestutzten Füsse.

Wenn in allen Figuren das Streben nach Naturwahrheit vor der strengen Auffassung des Künstlers in den Hintergrund tritt, so sind dem starren Umriss doch manche Einzelheiten verwoben, die schon einiges Verstandniss für die Bildung des organischen Gefüges und den natürlichen Fluss der biegsamen Hülle voraussetzen. So Stirn und Kopftuch der Madonna, so Christi plastisch modellirtes Kinn, nicht minder die Weise, wie durch die Mantelhülle der Gottes Mutter elastischer Oberarm hindurchscheint oder das Lendentuch über den Schenkel des Crucifixus sich spannt Und wenn den schmalen bei 0·90 Meter Umfang 35 Cm. breiten Schultern Mariä dem Ebenmass der hohen, gerade aufgerichteten Figur nicht völlig entsprechen, während ihrem mächtigen Kopfe mit flachgerundetem Kinn und dreieckig kantiger Nase die feineren Züge des Empfindungslebens fehlen — die Abblatterung der Oberhaut hat den schmerzlichen Ausdruck des Mundes zum Theil verwischt, — so bildet die Gestalt in ihrer herben Abgeschlossenheit doch ein stylvolles Glied der Gruppe, die sich in der Haupt-Figur des Erlösers zu imponirender Grosse erhebt.

Indess darf nicht verschwiegen werden, dass die Madonna trotz ihrer dreifachen Gewand-Umhüllung fast einer Mumie gleicht, unter dem Staube von Jahrhunderten und der einfarbig dunklen Patina, welche Christi Haupt einen erzfarbigen Schimmer verleiht, die schwachen individuellen Formen noch mehr verschwinden und die vorstehende Halbkugel des Auges mit der schwarzen, von weissen Ringen umgebenen Iris und den aufgemalten schwarzen Lidern des Heilandes Blick so verdüstert, dass man eher eine heidnische Gottheit als das christliche Ideal des Welterlosers zu schauen vermeint. Wohl aber deutet der gute Zustand der äusseren Farbenschichten, die nur in kleinen Partien von dem Kreidegrunde abgebrockelt sind, auf Sorgfalt der technischen Ausfuhrung und auf die Gute des Bindemittels, das dem dunklen Fleischton wie den verdunkelten, ursprünglich vielfach abgestuften Farben

der Gewandung Haltbarkeit und Dauer verlieh; denn die vollholzigen Figuren find von klaffenden Riffen durchfetzt, der Fufs des Crucifixes und der Marien-Statue vom Feuer verzehrt und an der linken Seite Chrifti noch die Spuren ausgefloffenen Harzes zu erkennen, das auf dem roftbraunen Grunde wohl als Blut erfcheinen mochte. Das glatte, 40 Cm. breite, 5 Cm. dicke, geradlinig abgefchnittene Kreuz überragt noch um einen halben Meter den Kopf der Chriftus-Figur, die ohne Sockel 2·17 Meter Höhe, 2·14 Meter in der Breite mifst, während von den ausgefpannten 82 Cm. langen Armen ein volles Drittel des Mafses auf die Hande entfallt.

Von dem Urheber diefer Bildfiguren gibt keine Infchrift, keine Ueberlieferung Kunde, die Zeit ihrer Entftehung ift durch keine Urkunde verbürgt. Allerdings hat das Archiv des Stiftes fo durch Brände gelitten, dafs der vorgenannte Archivar Profeffor von Lufchin bei wiederholter gründlicher Durchmufterung der erhaltenen Schätze aus dem Zeitraume von 770 bis 1250 nur 44 Schriftftücke aufzufinden vermochte, von denen keines mit einer Silbe des Kreuzes gedenkt; auch könnte die Gruppe möglicherweife erft nach dem Brande von 1200 ihren Platz in der Kirche des heiligen Candidus erhalten haben; allein ihr rohes ftarres Gepräge gleicht einer Spiegelung jener ernften, religiöfen, durch priefterliche Satzung gebundenen Empfindung, welche das mittelalterliche Leben vor dem Beginn der Hohenftaufen-Zeit durchdrang. Ob ein tyroler Monch oder Laie die Statuen gefchaffen, wird fchwerlich ohne fchriftliche Zeugniffe feftzuftellen fein. Denn wenn im Mittelalter faft alle Kunft von der Kirche und vorzugsweife von den Klöftern ausging, die als wichtigfte Bildungs-Statten der Künftler galten, fo dafs felbft bei Kirchenbauten Laienhülfe entbehrlich war, fo weifen doch die Burgen und Schlöffer des Berglandes mit ihrem Geräth und bildnerifchen Schmuck fchon früh auf kunftgeübte Hände aus dem Volke. Für die Geiftlichkeit hatte die Befchäftigung mit den darftellenden Künften den Vortheil, dafs fie der Heils- und Sittenlehre wirkfame Unterftützung geben, die andachtige Stimmung der Befchauer erhöhen, durch Verfinnlichung bedeutfamer Momente aus der Paffions-Gefchichte, oder Legende den Inhalt des Evangeliums dem Verftandniffe der Unwiffenden näher rücken, die ftumpfen Gemüther erfchüttern, läutern und veredeln konnten. Vielleicht entging es ihnen, dafs diefe Rückficht auf praktifche Zwecke die Kunftentfaltung ebenfo benachtheiligte, als die vielfeitige weltliche Thätigkeit der Bifchöfe des Kirchenamtes die Pflege hinderte, dafs die Bilder, um Staunen, Furcht und bufsfertige Regungen des Gewiffens hervorzurufen, in grellen Farben, harten herben Formen und Uebertreibungen bis zur Verzerrung erfcheinen mufsten, anftatt den anmuthvollen Schein des Schönen um den kryftallklaren Kern der Glaubenslehre zu weben. Wie dem auch fei, vielleicht verdanken die Kreuz-Figuren von Innichen gerade diefer Abfichtlichkeit einen Theil ihres geheimnifsvollen Reizes, indem fie uns den geiftigen Zuftand eines Zeitalters ahnen laffen, in welchem Kämpfe und Gewaltthaten des Volkes die Rohheit der Sitte erhielten, Strafen und Bufsen der Kirche die wilden Gemüther beängftigten und die Hierarchie mehr und mehr alle Ordnungen des Weltlebens ihrem Regimente unterwarf.

G. Dahlke.

Ueber Runkelftein.

I.

Anläfslich der nach Schlufs der Parifer Weltausftellung erfolgten Rückftellung jener Aufnahmen von der Burg Runkelftein, die auf Koften der Central-Commiffion in den letzten Jahren durchgeführt worden waren, geftattete Se. Excellenz der Präfident der Central-Commiffion die Ausftellung der gefammten Aufnahmen im Alterthums-Vereine zu Wien am 21. März 1879 und hielt dafelbft Dr. Lind einen diefen Gegenftand erläuternden Vortrag, der mit ungetheiltem, lebhaftem Beifalle aufgenommen wurde.

Im Nachfolgenden foll ein Auszug diefes Vortrages zur Veröffentlichung gelangen, dem übrigens, abgefehen von dem eigenen Studium der Burg durch den Vortragenden gelegentlich eines Befuches derfelben, und abgefehen von den in den Mittheilungen veröffentlichten Berichten des Ober-Baurathes Friedrich Schmidt über diefen Bau und über die Möglichkeit feiner Confervirung und des Malers Becker, aus deffen Künftlerhand die mit befonderem Sachverftändnifs aufgenommenen Copien der Gemälde ftammen, über diefe Gemalde, das hochintereffante Büchlein des Dr. David Schonherr über diefes Schlofs mit zur Grundlage [1] diente.

[1] Das Schlofs Runkelftein bei Bozen, mit einem Inventar des Schloffes von 1493. Innsbruck 1874.

Die Burg fteht auf einem ifolirten nach zwei Seiten faft fenkrecht abfallenden Felfen aus Porphyrfchiefer und beherrfcht dadurch, dafs fich der Felfen nahezu an der engften Stelle der Thalfchlucht über dem tobenden Gewäffer der Talfer erhebt, den Eingang des Sarnthales.

Ein fchlecht gebauter Saumweg führt hinan. In beiläufig einer Viertelftunde ift er zurückgelegt, nach einigen befchwerlichen Wegkrümmungen hat man die Höhe erreicht und damit die Vormauer und den erften unverfchloffenen Thor-Eingang.

Als man die Burg anlegte und fpäter erweiterte, hatte man fich, wie diefs bei Burgbauten ftets der Fall und eben nicht anders fein konnte, der ziemlich unregelmäfsigen Terrain-Anlage gefügt und felbft die äufserften Felfenkanten noch benützt, um mit Hilfe diefer oft fehr befcheidenen Unterlage dem Gebäude die gewünfchte Ausdehnung geben zu können. Es folgt daher Runkelftein im Grundriffe der Unregelmäfsigkeit des Felfenplateaus und zeigt fogar in den einzelnen Gemächern als Folge davon regellofe Ausbiegungen der Wände.

Man follte glauben, dafs die Burg, weil auf einem Felfen-Fundament ftehend, für ewige Zeiten gebaut


INRI

ware; doch iſt es nicht ſo. Die Schichten des Porphyrfelſens, die mitunter eine nur ganz geringe Dicke haben, ſtehen an einigen Stellen nahezu ſenkrecht; es kann daher das Niederſchlag-Waſſer zwiſchen den einzelnen Schichten leicht eindringen, der Froſt drängt die Fugen auseinander und ſprengt das Geſtein. Auf dieſe Weiſe ſchreitet der Zerſtörungs-Proceſs des Burgfelſens, wenn auch langſam, doch conſtant weiter. Dieſe ungewöhnlichen Verhältniſſe ſpotten jeder Vorſicht und laſſen, weil in den Geſetzen der Natur begründet, nach dem Ausſpruche Sachverſtändiger, keine Abhilfe oder doch nur mit enormen Koſten zu. Sie entziehen dem Gebäude allmälig ſeine Grundfeſte. Eine Folge des zerbröckelnden Felſengeſteines war der im Jahre 1868 eingetretene Abſturz einer Auſsenwand des Hauptgebäudes an einer Stelle, wo dieſe ohnedieſs in Folge einer Ausbiegung in ihrer Längenrichtung ſchon ſeit ihrer Anlage nicht die hinreichende Stabilität beſeſſen haben mochte.

Der Einſturz dieſes Gebäudetheiles in einer Flucht von 4° erfolgte lediglich in Folge des Naturproceſſes. Die ſonſtige, notoriſche und unverantwortliche Vernachläſſigung dieſer herrlichen Burg trägt an dieſem Vorkommniſe keine Schuld, wenngleich das Biſthum Trient, deſſen Menſalgut Runkelſtein iſt, noch genug Vorwurf verdient, das Gebäude bis zu jenem Zuſtande herabſinken gelaſſen zu haben, wie es eben heute iſt.

Kann ſchon das Bauwerk mit ſeinen impoſanten Reſten künſtleriſcher Ausſtattungen nicht gerettet werden, ſo iſt es doch auſser Zweifel, daſs dieſe, inſoweit ſie nicht aus dem Gebäude entfernt werden können, um anderwärts in der Nähe geſicherte Unterkunft (wozu wir uns wohl auch noch die Möglichkeit ihrer Beſichtigung denken) zu finden, mit dem Baue zu Grunde gehen werden, des aufmerkſamſten Beſtrebens würdig ſind, wenigſtens in Abbildung der Nachwelt erhalten zu werden.

Es iſt daher nicht genug lobend anzuerkennen, daſs die k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale beſchloſſen hatte, eine genaue Aufnahme der Burg und ihrer unbeweglichen Einrichtung und Ausſchmückung anfertigen zu laſſen. Alles dieſes wurde von zwei tüchtigen fachmänniſch gebildeten Künſtlern, dem Architecten Nordio und dem Maler Backer, auf das ſorgfältigſte und in wahrhaft gewiſſenhafter Weiſe aufgenommen. Die Central-Commiſſion iſt dadurch in den Beſitz der Abbildungen der ganzen Innen-Decoration gelangt und zwar nicht allein der figuralen, ſondern auch der architektoniſchen und ornamentalen Decoration. Dieſe letztere erſcheint nämlich theils als ſelbſtſtändiger Schmuck der Wände, theils als Umrahmung der Wand-Gemälde, iſt von groſsem Reize und ungewöhnlicher Abwechslung. Auch die wenigen Täfelungen, Holzſchnitzereien und Eiſenbeſchläge, dann der reizende Kamin fanden dabei ihre Würdigung. Es iſt dieſs ein reicher Schatz, der als Andenken und Zeuge für die ehemalige Kunſtfertigkeit und für den erhabenen Kunſtſinn im Archive der Central-Commiſſion deponirt bleibt und der mit Inanſpruchnahme der kargen Mittel dieſer Anſtalt und zwar denen gegenüber mit nicht unbedeutenden Zifferanſatzen geſchaffen wurde.

Als erſte Erbauer von Runkelſtein nennen die Urkunden die Herren von Wanga, deren erſter bekannter Stammhalter Namens Adalpero im Jahre 1178 erſcheint.

Friedrich von Wanga war 1207 Biſchof von Trient, er begann den Bau des Domes und ſtarb als Kreuzfahrer in Paläſtina 1218. Die Brüder Friedrich II. und Berthold II. (Berch) bauten um 1237 mit Gutheiſsung des Biſchofs Aldrich von Trient und des Grafen Adalpret von Tyrol als Vogt des Stiftes Trient auf dem Berge als einem nach derer von Wanga Behauptung ihnen freien Eigenthume die Burg Runkelſtein, muſsten ſie aber als Gegenleiſtung dem erſteren im Krieg und Frieden ſtets offen halten. Albero von Wanga, der Nachfolger im Burgbeſitze, hielt es mit dem Biſchof Heinrich von Trient gegen Meinhard II. von Görz-Tyrol während des 1274 entbrannten zweijährigen Kampfes und muſste ſeine Anhänglichkeit mit dem Verluſte der Burg bezahlen, die von den Kriegern Meinharts mit ſtürmender Hand genommen und zerſtört worden war.

Nach dem um 1320 erfolgten Erlöſchen des damaligen Geſchlechtes der Wanga kam das ſeit ſeinem Falle nicht mehr hergeſtellte und in Ruinen gebliebene Schloſs durch das Biſthum Trient als Lehen an den reichen Ritter Gottſchalk, mit dem Beinamen Chnoger, aus Bozen, der mit dem Wiederaufbau begann.

Nun kam für dieſe Burg eine Zeit des wiederholten Beſitzwechſels, da die jeweiligen Lehenträger keine männlichen Nachkommen hatten und mit der bezüglichen Tochter Hand das feſte Haus an andere Familien wiederholt überging. Agnes, Gottſchalk Chnoger's Tochter, heiratete Conrad von Schenna und brachte ihm Runkelſtein zu; Weirad, Conrads von Schenna Tochter, wurde die Frau eines Herrn Degen von Villanders und mit ihrer Hand kam auch das Burglehen an dieſen, blieb aber inzwiſchen (1346) durch einige Zeit dem Burggrafen von Tyrol Petermann von Schenna, dem Onkel der Weirad, verpfändet.

Unter Cyprian von Villanders, Frau Weirad's Sohn, der mit Eliſabeth des Nicolaus Tobhan Tochter vermählt war, war ſein Schwiegervater eine Zeit hindurch Verwalter und Pfleger auf Runkelſtein und nannte ſich davon. Nach dem Tode des Tobhan verkauften die Villanders die Burg an die Brüder Franz Vintler und Niclas Vintler, den Rath und Amtmann Herzogs Leopold von Oeſterreich, die beide 1385 damit belehnt wurden und 1391 in deſſen wirklichen Lehenbeſitz traten.

Niclas Vintler war General-Steuereinnehmer in Tyrol mit einem Freibriefe, der ihn von aller Verantwortung in ſeinem Amte freiſprach. Dadurch mächtiger geworden, als es dem Landesfürſten lieb war und oft trotzend auf ſeinen Beſitz und die vielen Pfandſchaften, wurde er von dieſem mitunter hart angelaſſen und verlor einmal ſelbſt Runkelſtein für kurze Zeit. Er ſtarb 1413, ein prachtvolles Monument in der Franziscaner-Kirche in Bozen bedeckt ſeine Ruheſtätte.

Mit dem Beſitze der Vintler beginnt für Runkelſtein deſſen Blüthe und Glanz-Periode. Das Schloſs wurde zu einem feſten Wohnhaus erweitert,[1] gegen

[1] An die Bauten Vintlers erinnerte eine heute verſchwundene Inſchrift: Ego Nicolaus Vintler hoc caſtrum Runkelſtain nuncupatum legaliter comparavi, Tandem anno MCCCLXXXVIII mense Augusti possessionem ejusdem castri corporaliter subunivi, quod quidem castrum hactenus in structuris, minalibus, muris vactm . . . mar desolatum edificiis, fassato antemuralibus, canipus, cisternis, salis, stubis et pluribus commodis augendo a novo edidi et reformavi.

Nordweſten ein Flügelbau angefügt, zwei Vertheidigungs-Thürme in der Ummauerung aufgeführt und die Capelle wieder hergeſtellt. Bei dem ausgeſprochenen romaniſchen Bau-Charakter der Capelle halten wir den Bau älter als aus der Vintlerzeit, vielleicht noch in die Zeit der Wanga gehörig. Heinz Sendlinger aus München lebte bei Niclas Vintler auf dem Runkelſtein als Caplan, Bücher-Abſchreiber und Reimkünſtler.

Bei dem gelehrten und fürſichtigen Niclas fanden Dichter und Sänger, Maler und fahrende Kunſtjünger ſtets freundliche Aufnahme, die Mehrzahl der heute noch beſtehenden Wand-Gemälde in den Wohnräumen und die Reſte in der Capelle zeugen für den Kunſtſinn dieſes Schloſsherrn, unter dem ſie entſtanden. Hans Vintler, des Niclas Vetter, ſammelte Handſchriften zu einer Bibliothek und ſchrieb oder richtiger überſetzte 1411 das Buch: die Blumen der Tugend[1].

Noch war des Wechſels der Beſitzer kein Ende.[2] Niclas Vintler hatte keine männlichen Nachkommen, eine Tochter war mit Heinrich von Schroffenſtein, eine zweite mit Jörg Metzner vermählt. Wir finden daher bald nach des Niclas Tod das Trienter Pfandlehen gemeinſam bei ſeinen Nachkommen und war der älteſte des Geſchlechts im Namen aller Lehens-Conſorten damit belehnt (1414), ſpäter jedoch findet ſich dieſe Burg nur bei dieſen beiden Familien, endlich 1493 aber bei Erzherzog Sigismund, ohne daſs die Art des Ueberganges an dieſen bisher erklärt werden kann.

1463 bezog mit Genehmigung Herzogs Sigismund die Burg der Trienter Biſchof Georg, welcher miſsmuthig über die wiederholten Aufſtände ſeiner unruhigen Unterthanen Trient verlaſſen hatte, um dort bis zu ſeinem Lebensende zu bleiben.

Nach des Biſchofs Tode 1465 ſetzte ſich Herzog Sigismund allmälig durch Ankauf der Antheile der Familien Schroffenſtein und Metzner in den vollſtändigen Beſitz der Burg, und beſtellte von nun an auch Pfleger und Burgvögte auf Runkelſtein. Als ſolche werden genannt: Hans Maltiz von 1478—1484, Jörg Fuchs von Fuchsberg 1484, Wolf von Niderthor 1486, Hans von Leuchtenburg 1489,[3] Cyprian von Nordheim Sarnteiner 1493 und Georg von Freundsberg, der Landknechtsführer 25. September 1500.[4]

Aus dem Jahre 1493, als nämlich Kaiſer Max I. die Pflegſchaft der Burg ſeinem Kanzler Cyprian von Nordheim übertrug, hat ſich ein Inventar des Schloſſes erhalten, das uns über deſſen Räumlichkeiten und insbeſonders über deſſen Wehrkräfte ausführlich belehrt.

Man kann annehmen, daſs dieſer und ſein Nachfolger, der Freundsberger, mit Runkelſtein eine wohl bewehrte und vertheidigbare Burg übernommen hatten, und daſs die Tyroler Landes-Fürſten auf dieſe befeſtigte Thalſperre gegen Bozen groſsen Werth gelegt hatten.

Als im Jahre 1499 die Kaiſerlichen auf der Malſer-Haide den Schweizern unterlagen und dieſe das Etſchland bedrohten, befeſtigte man in aller Eile die zahlreichen Burgen um Bozen und werden darunter Sigmundskron und Rungelſtein als die am meiſten ausgerüſteten und wichtigſten bezeichnet.

Die Zuſammenſtellung des erwähnten und wie ſchon früher bemerkt durch Dr. *Schönherr* veröffentlichten Inventars geſchah am Allerſeelentag 1493 durch Hans Abenſtorffer, Amtmann zu Bozen, Hans von Leuchtenburg, den abtretenden und Cyprian Sarnteiner, königlichen Secretari, den übernehmenden Pfleger, Chriſtoph Steinfalk, ſeinen Unter-Pfleger und in gagenwirttekait Johannſen Wienner, den Gegenſchreiber.

Das Inventar, „das am allerſelentag im LXXXXIII geſchechen und davon zetln in zwo geleichem lawbt, aine in die kuniglich canntzlei gen Inſprugg geantwurt die ander Ciprian Sarnteiners unterpfleger, Chriſtoffen Stainfalk geantburt war“, bietet ſehr viel des Intereſſanten. Es zählt alle Räumlichkeiten unter Angabe ihrer Special-Bezeichnungen auf, verzeichnet Alles und Jedes, was ſich damals als zum Schloſſe gehörig darin befand. Intereſſant iſt es, daſs mehrere dieſer Räume ganz eigenthümliche Benennungen hatten, die wohl ebenſo wie die Gemälde in den in der Handſchriften-Sammlung der Vintler vorfindlich geweſenen Dichtungen ihre Erklärung finden dürften. So fand ſich: eine groſse neue Stuben, ein clain ſtüblen daneben, eine chamer neben ſtublen, eine chamer auf der groſsen ſtuben, die turnyr camer, im Thurn mitten deriun, im Turn, am abriſsen gemach, zu allerobriſt im turen, ein gemach, genannt das Swietal, ein ſtüblen daneben, Parentzis ſal, die Harnaſch-Kamer, genannt Neythart, ein hertzog Wilhalm chamer, ein chämerl auf der Kuchl, des gnedigiſten herrn ſtubl und chamer, im ſumerhaus in Vigeles ſal, ein püchſencamer, im pad, in der krautkamer. u. ſ. w.

Die damalige Einrichtung des Schloſſes kann wohl als ſehr beſcheiden bezeichnet werden, ſie beſchränkte ſich auf Tiſche, Stühle, Bänke, Truhen und Bettſtellen mit und ohne Himmel und ſonſt noch Etliches, darunter ein Ballbrett. Reich dagegen war der Vorrath an Kriegswaffen und Wehren. Dr. Schönherr zählt in ſeinem Büchlein zahlreiche Arten von Waffen auf, die mitunter in vielen Exemplaren vorhanden waren, davon wir hervorheben: 102 welſche, 12 deutſche Schallern, 19 Stechhelme, 2 Helme zum Crondlſtechen, 5 Eiſenhüte, 32 Cüriſſe, 7 Panzer, 161 Alſpieſe, 32 Helmparten, 15 Mordhäckl, ferner 272 groſse und kleine Tartſchen, 6 Setz-Tartſchen, 20 Armbruſte, 31 groſse Hackenbüchſen, 52 Feuerwerks-Kugeln, eine groſse Menge ſteinerner Büchſenkugeln, zahlreiche Feuerpfeile und Feuerwurfbirnen, 5 Steinbüchſen, 9 Mörſerbüchſen, 21 welſche Schlangenbüchſen, 5 Feldſchlangen und 2 Stück aus Glockenſpeiſe u. ſ. w. Auf den Wallgängen ſtanden 8 Steinbüchſen.

Im Thurm-Gewölbe fanden ſich nebſt einem groſsen Faſſe mit Pech 12 kleinere und 4 gröſsere Fäſser Pulver, im Ganzen 100 Ctr.[5]

Endlich ſeien noch erwähnt eine Fegbank zum Putzen der Harniſche und eine Bank zum Spannen der Armbrüſte.

Kaiſer Max brachte auf Rungelſtein einige Zeit zu und ſcheint die Burg liebgewonnen zu haben, er erfreute ſich der Gemälde „von wegen der gueten alten Iſtory“, die die Wände und auch die ſeiner Wohnſtübchen zierten. Dieſe letzteren waren ſehr beſcheiden beſtellt. Im Stübel ſtand ein Schreibtiſch „mit einem

[1] J. *Zingerle*: Die Pluemen der tugent des Hans Vintler, Innsbruck 1874.
[2] S. Schloſs Runkelſtein von P. *Ladurner* in Archiv für Geſchichte Wiens I. 292.
[3] Hans Herzog, vielleicht Unterpfleger 1490.
[4] K. k. Hofkammer Archiv, Camerbuch v. J. 1500.

[5] Im Inventar heiſst es: So iſt hinauf chomen von Hannſen Abenſtorffer ambtmann zu Bozen ob den hundert centen püchſenpulver ungefährlichen nicht viel mer oder mynder.

Schlofs*, im Zimmer daran ein Himmelbett (ain petftat mit ainem hyml) und ein einfaches Bett, beide mit Vorbänken, ein grofser Kaften aus fladrigem Holze, eine verfchliefsbare Truhe, ein Virganler Spies und ein Pofitiv mit feinen plaspälgen.

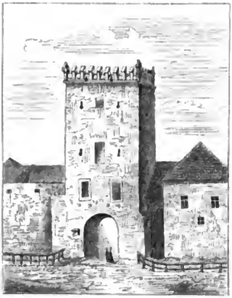


Fig. 1. (Ung.-Brod.)

Kaifer Max I. that fo manches für die Erhaltung des ihm liebwerthen Schlofses. So wurde 1502 die Bedachung des Schloffes faft ganz neu hergeftellt und manche Baufälligkeit des Gemäuers mit nicht unbedeutenden Summen wieder gut gemacht) damit man das durch den Reichthum feiner Bilder berühmte und feines Kriegs Geräthes mächtige Schlofs, ftets in gutem Stande wiffe.

Die Gemälde fcheinen damals fchon einigen Schaden gelitten zu haben, denn über des Kaifers Wunfch mufsten Einleitungen zu deren Reftaurirung getroffen werden.

Ein verftändiger Meifter aus Bozen unterfuchte die Bilder und ftellte den Koftenuberfchlag der Reftaurirung zufammen, doch fcheint mit diefem Manne keine Einigung zu Stande gekommen fein, denn 1504 betraute der Kaifer den Maler Friedrich Lebenbacher in Brixen, der als der verftändigfte und befte Meifter im Lande galt, mit der Anfertigung eines neuen Koften überfchlages.

Das Gutachten diefes Meifters ift zwar bisher nicht bekannt geworden, jedenfalls fand es eine gute Aufnahme, denn bald darauf war Meifter Lebenbacher mit der Reftaurirung der Runkelftein-Bilder befchäftigt.

Im April 1520, unter der Pflegfchaft des Freundsberg, der wohl felten dort gehauft haben dürfte, und an deffen Stelle ein Unter-Pfleger dort fchaltete, brach in jenem Gebäudetheile, der den Pulver-Vorrath barg, ein Feuer aus, das von den verderblichften Folgen für das Gebäude war; die Flammen ergriffen das Pulver; eine gewaltige Explofion trieb das Gemäuer auseinander und legte einen grofsen Theil der Burg in Trümmer.

Der Unter-Pfleger wurde dabei erfchlagen und lag begraben unterm Schutt, das zufammengeftürzte Gebäude füllte den Schlofsgraben aus und der Reft der Burg ftand öde, um nie mehr wieder zu feinem vorigen Glanze zu gelangen.

Die Regierung in Innsbruck konnte den Schaden nicht fo ruhig verwinden und wollte Freundsberg, obwohl er damals nicht in Runkelftein war, für das in feiner Pflegfchaft befindliche Schlofs verantwortlich machen. Doch Karl V. und Erzherzog Ferdinand verboten, über Freundsberg's Vorftellung, den tapferen oberften Feldhauptmann wegen des dem Runkelftein zugeftofsenen Unglücks nicht weiter zu behelligen.

Zwei fromme Knechte wurden nunmehr auf den Runkelftein gefchickt, die öde Burg zu bewachen, den Schutt zu befeitigen und den Schlofsgraben auszuräumen, mit welcher Arbeit fie den ganzen Sommer hindurch verbrachten. Im folgenden Jahre begannen einige nothdürftige Reftaurirungs-Bauten, die fich auch auf die Wiederherftellung des zerftorten Einganges ausdehnten. Was die Pulver-Explofion nicht zerftorte, das thaten die folgenden Jahre. Schon 1523 war die Dachung allerorts verfault und das Waffer rann durch alle Boden. Allen diefen Schaden wurde jedoch über Befehl Ferdinand's I. nachgeholfen.

Nach Freundsberg's Tode (1528) verfuchte das Bisthum Trient die Burg wieder in feinen Befitz zu bekommen.



Fig. 2. (Ung.-Brod.)

War anfangs wenig Ausficht, dafs fich deffen Bemühen verwirklichen werde, denn Kaifer Ferdinand verlieh die ganz baufällige, verbrannte und im Gemäuer zerriffene Burg, wie es wörtlich lautet, dem Sigmund von Brandis als Mannslehen und gab ihm 60 Handbüchfen, um das Schlofs wehrhaft zu machen, fo war es bald dem Trienter Bifchofe Bernard von Cles gelungen, die Anrechte des bifchöflichen Stuhles auf

die Burg nachhaltig zu begrunden und fo wurde 1532 Runkelftein zum bifchoflichen Lehen erklärt und Sigmund von Brandis durch den Bifchof darauf inveftirt. 1538 war Chriftoph Philipp, Graf von Lichtenftein, bifchoflicher Vafall auf Runkelftein.

Mehr als 200 Jahre blieb Runkelftein beim Haufe Lichtenftein-Schenna. 1754 verzichtete Franz Anton Graf von Lichtenftein, der letzte feines Stammes, auf das Lehen Runkelftein, das nun Menfalgut des Trienter Bisthums wurde. Die Menfa in Trient hätte das beftehende Schlofs im erträglichen Stande erhalten können, wenn es auch vielleicht nicht anging, den damals fchon zerftorten Theil aus dem Schutte wieder zu erheben.

Befeftigungs-Bauten in Ungarifch-Brod.

(Mit 5 Text Illuftrationen.)

Es ift die Abficht, die zu Ungarifch-Brod noch beftehenden Mauern, Thurme und Thore diefer Stadt wegen Baufalligkeit zu demoliren und follen diefe das Bau-Material zum Ausbau des Thurmes der Pfarrkirche abgeben.

Ueber die *Zeit der Erbauung* der Mauern, Thurme und Thore der Stadt Ungarifch-Brod ift *documentenmäfsig* nichts bekannt; denn die altefte Urkunde des Stadtarchives datirt erft vom Jahre 1272 (Zuerkennung der Rechte einer koniglich bohmifchen Stadt durch



Fig. 3. (Ung.-Brod.)

Přemysl Otakar), wahrend die „Stadt-Chronik", welche blos *Traditionen* enthält, die Erbauung der *Stadt* um zwei Jahrhunderte zurück, namlich um *1049* durch Konig Andreas von Ungarn verlegt.

Die „*Wälle und Schanzen*" hat nach diefer Chronik Konig Salomo, Sohn König Andreas', unter Mithilfe „der Bifchofe" im Jahre *1068* vollendet.

Diefe „Walle und Schanzen" haben manchen Kampf zu ihren Füfsen tofen gefehen und die Stadt vor mancher, freilich nicht jeder feindlichen Invafion befchutzt; denn Ungarifch-Brod, welches in den Jahren 1049, 1116, 1273, 1272, 1465, 1487 immer alternirend unter die ungarifche und bohmifche Oberhoheit und jene der Markgrafen von Mahren gelangte, wurde 1351 von Matus, Obergefpan von Temesvar, belagert, 1426 von den Taboriten erobert, die jedoch fchon nach Jahresfrift abziehen und fluchten mufsten. 1605 verfuchte Stephan Boeskay die Stadt zu erobern, wurde jedoch abgewiefen, gefchlagen und bis gegen Skalitz verfolgt. Von September 1622 bis Ende April 1623 belagerten wieder

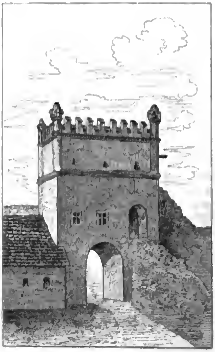


Fig. 4. (Ung.-Brod.)

Bethlen Gabor und Markgraf Georg von Brandenburg die Stadt, ohne fie einzunehmen, wobei aber die Einwohner derfelben durch Kalte, Hunger und Seuchen arg reducirt wurden. 1643 eroberte Torftenfohn diefe Stadt, 1683 nahmen ungarifche Truppen unter Emerik Tökeli diefelbe ein, um fie zu plündern und zu brandfchatzen.

So war Ungarifch-Brod eine geraume Zeit der Kriegsfchauplatz an der ungarifch-mahrifchen Gränze bis 1709, in welchem Jahre noch, wie die Stadtchronik

berichtet, 15 Menfchen vor den Thoren durch die herumftreifenden Kriegsbanden erfchlagen wurden, ohne dafs die Stadt felbft von ihnen fonft bedroht worden wäre.

Es ift daher wohl erklärlich, dafs man ftets Sorge trug, die Wehrbauten der Stadt im guten Stande zu erhalten. Die fämmtlichen Mauern, Thürme und Thore von Ungarifch-Brod waren 800 Jahre nach ihrer muthmafslichen erften Erbauung noch vorhanden gewefen, wenn gleich nicht — natürlicherweife — in ihrer erften Anlage und Geftalt. Viele Zu- und Umbauten mögen vor fich gegangen fein und erft feit dem Jahre 1868 werden diefelben, die in ihrer letzten Geftalt wohl nur in das 15. und 16. Jahrhundert gehören, allmälig abgetragen, um die zwecklofe und wegen ihrer Baufälligkeit koftfpielige Erhaltung derfelben zu vermeiden.

Von den *Thoren* wurde zuerft das fogenannte *Nivnitzer* Thor an der *Südfeite* der Stadt im Jahre 1874 mit einem Koftenaufwande von 500 fl. demolirt. (Fig. 1.) Es war ein mächtiger quadrater Thorthurm.

Die anderen drei Thore beftehen theilweife *noch*, und zwar im *Weften* das *Hawritzer* oder *Hradifcher* Thor, welches fchon fehr baufällig zu fein fcheint, und an welchem noch die Oeffnungen für die Ketten der Zugbrücke und des Fallgatters zu fehen find. Fig. 2 zeigt die gegen die Stadt gewendete Fig. 3 die Aufsenfeite mit der Brücke über den Stadtgraben, die Anlage des Thorweges war fegmentartig gebogen. Gegen *Norden* das *Schlofsthor*. Endlich gegen *Often* das *Tiefchauer* Thor, welches bereits demolirt ift, ebenfalls ein mächtiger Thurm, daran man noch die Verbindungsöffnung zum Wallgange erkannte. (Fig. 4.)

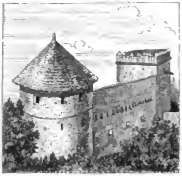


Fig. 5. (Ung.-Brod.)

Der runde Thurm im Vordergrunde von Fig. 5 ift einer jener „Baftei Thurme," welche an verfchiedenen Punkten des Stadtwalles vorhanden waren und von denen dermalen nur noch vier beftehen.[1]

[1] Aus einer Mittheilung des Herrn k. k. Bau-Adjuncten Alois *Franz*, der auch die Aufnahme beforgte, wofür ihm gedankt wird.

Grabmale im Kreuzgange zu Klofterneuburg.

(Mit 3 Text-Illuftrationen.)

I.

Als man die Reftaurirung des Kreuzganges im Chorherren-Stifte Klofterneuburg im Jahre 1878 zum Abfchlufs brachte, wandte man auch den vielen dafelbft im Boden eingelaffenen alten Grabmalen die entfprechende Aufmerkfamkeit zu und ftellte (leider nur) eine Auswahl derfelben an den gefchloffenen Wänden diefes herrlichen gothifchen Bauwerkes in recht zweckmäfsiger Weife als unzweifelhafte Zierden diefes Raumes auf. Dem hochwürdigen Herrn Prälaten gebührt für diefe pietätvolle Fürforge zur Erhaltung jener Denkmale die volle Anerkennung und der Dank der Alterthums-Freunde. Wir wollen in Kürze diefe Monumente etwas näher betrachten und voraus bemerken, dafs der Klofterneuburger Stiftung das Begräbnifsrecht fchon von Papft Eugen III. 1146 verliehen wurde, in Folge deffen viele Edle Oefterreichs in den Räumen des Capitel-Haufes und Kreuzganges fich ihre letzten Ruheftätten erworben.[1]

1. Das erfte Monument (Fig. 1) ift eine tief graue Steinplatte von 1·33 Meter Höhe und 0·52 Meter Breite. Von einem Leiften umrahmt zeigt es im Bildfelde ein fchmales auf einen Rundbogen ftehendes Kreuz in Contouren. Die Worte der Infchrift vertheilen fich im Bildfelde um das Kreuz in der Weife, dafs die erfte Zeile der gegen rechts gewendeten Schrift links des Kreuzes, die zweite Zeile rechts davon zu ftehen kommt. Sie lautet: da. — ligent . die herren.von.me deling. Die beiden letzten Sylben des Schlufswortes ftehen auf der Randleifte der unteren Schmalfeite, find jedoch in Folge einer Verkürzung des Steines an diefer Stelle nur mehr zur Hälfte erhalten. Alfo „da liegen die Herren von Medling.“ Damit ift jener Seitenzweig des Babenberg'fchen Haufes in Oefterreich gemeint, der auf der Burg Medling feinen Sitz hatte und fich auch davon nannte. Es find diefs nach M. Fifcher's „Merkwürdige Schickfal des Stiftes und der Stadt Klofterneuburg“ (I. 380) Heinrich III. v. Mödling † 1223, Richza, feine Gemalin † 1182 und Heinrich IV., fein Sohn † 1233; ferner Heinrich V. der Graufame † 1228. Allein gerade von diefen Perfönlichkeiten haben fich Nachrichten und zum Theile auch Grabmale in Heiligenkreuz erhalten, die es unzweifelhaft machen, dafs fie ihre letzte Ruheftätte im dortigen Capitel-Haufe fanden. Es fcheint demnach, dafs diefelben anfänglich



Fig. 1. (Klofterneuburg.)

[1] *Zeibig*, Urkundenbuch des Stiftes Klofterneuburg, pag. XLVIII.

in Klofterneuburg beigefetzt und erft fpäter nach Heiligenkreuz übertragen wurden. Der Stein durfte nach dem Begräbnifs der Gattin Heinrich des III., Richza, d. i. nach 1182 entftanden fein.[1]

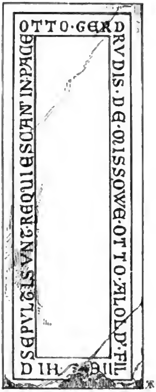


Fig. 2. (Klofterneuburg.)

2. Das zweite Monument eine graublaue Steinplatte von 2 Meter Höhe und 73 Cm. Breite, enthält innerhalb zweier Linien folgende an der oberen Schmalfeite beginnende Umfchrift: Otto. Gertrudis de Miffowe, Otto. Aloldvs filii (eorum) hic fepulti funt. requiescant. in pace. Diefer Stein bezeichnet fomit die Ruheftätte einer gröfseren Zahl von Mitgliedern diefer fchon zu Anfang des 12. Jahrhunderts in Oefterreich begüterten und mächtigen Familie. Otto erfcheint nämlich im Jahre 1185. Aloldus von Meiffau, der Gertrudis Sohn, war noch 1248 am Leben. Im Klofterneuburger Todtenbuche find Sterbetage von Meiffauern, jedoch ohne Angabe des Sterbejahres, eingetragen, fo: Gertrudis von M. 22. Febr., Otto 17. Febr., 11. Mai, 26. Mai und 23. Sept.[2]

3. Eine rothmarmorne Platte, 2·27 Meter hoch, 1·20 Meter breit. Mit folgender Umfchrift, die oben beginnt:

Anno . dni . m . ccccIxxxvi . am | phinctag vor . fand . mertentag . ift . geftorben . der . geftreng | hr her nicolafch vng . . . . . : . . konigk . m . haupmann . zv kloftnewnb . dem got gnad.

Die Schrift ift einwärts gerichtet.

Im Bildfelde des Wappens, ein tartfchenförmiger unten abgerundeter Schild, darin als Schildfigur ein geharnifchter Rechtsarm mit fpitzem Maufel, an der Achfel in einen Faltenpaufch verlaufend; der Arm reicht von der rechten Randfeite in den Schild hinein, hat das Elbogengelenk im fpitzen Winkel gebogen und hält in der gefchloffenen Hand einen ftarken Aft mit fchräg abgehackten Seitenäften. Der Stechhelm fitzt auf der Schildes-Mitte, aus dem Helmfcheitel erhebt fich in derfelben Winkelftellung, jedoch nach aufwärts gerichtet der geharnifchte Arm mit dem abgeftumpften Aft in der Fauft. Die Helmdecke theilt



Fig. 3. (Klofterneuburg.)

fich in zahlreiche bandartige Streifen, die an den gerollten Enden mit einem ftylifirten Blatt geziert, im Ganzen jedoch ziemlich nüchtern angeordnet find.

[1] M. *Fifcher*, Merkwürdige Schickfale des Stiftes und der Stadt Klofterneuburg II, 76.

[2] Codex Traditionum eccles. colleg. clauftron. von M. *Fifcher*, pag. 240 und her. gen. Zeitfchrift des Vereines Adler II, 132.

Notizen.

20. *(Heiden-Gräber im Walde Brejchovina bei Hánov.)*

Die Grabungen begannen am 5. Auguſt 1878 in dem Walde Brejchovina bei Hánov. Brejchovina heiſst eine bewaldete Anhöhe, die ſich zwiſchen dem Dorfe Vopořan und der Einſchichte Hánov im ehemaligen Taborer-Kreiſe am linken Ufer der Smutná erhebt und zur Herrſchaft Bechyň gehört. Auf dieſer Anhöhe befindet ſich eine uralte Heiden-Nekropole, die aus 26 Gräbern beſteht. Dieſe Gräber ſind weniger

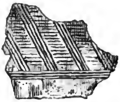


Fig. 1 (Brejchovina.)

hoch als die am Chlum, von denen ſie 3 Km. ſüdlich entfernt ſind; der Grabhügel iſt hier abgeplattet und hat einen verhältniſsmäſsig gröſseren Umfang. Die Gräber ſind alle aus Stein errichtet und nur ſehr wenig mit Erde beworfen, ſo daſs die Steine aus den Hügeln herausſchauen.

Man lieſs zuerſt ein groſses, in der Mitte der Nekropole ſich erhebendes Grab öffnen. Dasſelbe war 2·8 Meter hoch und hatte einen Umfang von 42 Meter. Es war ganz aus Steinen aufgebaut, das wahrſcheinlich aus dem nahen Fluſſe Smutna hieher gebracht wurde. Man grub von zwei Seiten, und zwar vom Oſten und Weſten gegen das Centrum des groſsen Hügels. Bald zeigte ſich in der Tiefe von 0·56 Meter Aſche mit ſtark verbrannten Knochen eines kleinen Menſchen, wahrſcheinlich eines Kindes, darauf mitten in der Aſche einen aus feinem Bronze verfertigten Gegenſtand von beſonderer Form und Schönheit (1, 2) leider bereits in kleine Bruchſtücke zerbrochen. Gleich darunter befanden ſich Ueberreſte vom menſchlichen Schädel, und zwar wieder eines Kindes. Es lag alſo das Fundſtück zunächſt des Schädels. Neben dieſem Schädel befand ſich in der Tiefe von 0·67 Meter eine mit einem groben Deckel zugedeckte Urne, in welcher wieder drei kleinere Urnen ſteckten. In der kleinſten war nur Aſche und kleine verbrannte Knochen und dann Theile des früheren Bronze-Stückes. Alle Urnen waren aus Graphit verfertigt, topfförmig, ohne jedwede Verzierung. Die Höhe der erſten, alſo gröſsten Urne betrug 0·36 Meter und der Durchmeſſer am Rande 0·32 Meter. In der Mitte des Grabes eine aus blauem Glaſe verfertigte Perle. Am Boden ſehr groſse und ſchwere Steine.

Das zweite Grab, hatte eine Höhe von 1 Meter und einen Umfang von 16 Meter. Im ganzen Grabe fand ſich nichts vor. Ebenſo war auch das dritte Grab, deſſen Höhe 0·9 Meter und Umfang 18 Meter betrug, ſehr arm. Neben der Aſche, in der Mitte des Grabes, fand ſich ein aus rothem Thone verfertigtes gebranntes Kügelchen. Auch das vierte Grab (Höhe 1 Meter, Umfang 16 Meter) war leer. Vielleicht gehörten die kleineren, um das groſse Grab ſich befindenden Gräber armen Leuten. Was nun das Alter dieſer Gräber anbelangt, dürften ſie älter ſein als die Gräber am Chlum und den in der erſten Periode nach Böhmen eingewanderten Kelten (Bojer) angehören. Daſs es keltiſche und nicht ſlaviſche Gräber ſind, beweiſt noch ein weiterer Umſtand. Gleich neben den Gräbern ziehen ſich nämlich gegen die Oſtſeite groſse mit einem Walle umgebene Gruben, die nichts anderes ſind als Ueberreſte alter, keltiſcher unterirdiſcher Wohnungen. Solcher Gräber gibt es gegen 150 und die Tiefe und der Durchſchnitt derſelben iſt folgender: Höhe, reſpective Tiefe: 1·2 Meter, 0·89 Meter, 0·65 Meter, Umfang: 15, 20, 25 Meter, Durchſchnitt: 3, 4, 6 Meter. Sammtliche Gräber ſind gepflaſtert und am Pflaſter ſieht man beim Nachgraben Kohle und Aſche, die ein Zeugniſs dafür geben, daſs in dieſen Gruben einſt gebrannt wurde. Die Wohnſitze ſcheinen auf folgende Art errichtet worden zu ſein: Zuerſt wurde eine Grube, deren Gröſse ſich nach der Familie richtete, ausgegraben. Die herausgeworſene Erde wurde zum Walle, der am Rande aufgeworfen wurde, benützt. In dieſen Wall, der das Eindringen des Regenwaſſers verhüten ſollte, wurden kleine Baumſtämme in der Form einer Pyramide als Balken geſteckt und

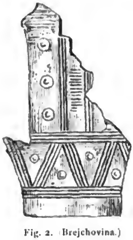


Fig. 2. (Brejchovina.)

dieſe oben in der Spitze, wo ſie zuſammenliefen, verbunden. Hierauf wurde die ſo errichtete Baude mit Baumrinde zugedeckt. Eine ähnliche, noch gröſsere Colonie der Kelten erblickt man zwei Stunden nördlich von Hánov, zwiſchen Bataj und Alt-Sattel, wo man ſogar noch die zum Lager beſtimmten Plätze in dieſen Wohnungen ganz gut erblicken mag. Auch hier befindet ſich auf einer Anhöhe eine heidniſche Nekropole und ſind dieſe Gräber in Bezug auf die Form und ihren Inhalt gleich denen von Hánov. Daſs die Kelten in dieſer Gegend lange ſich aufhalten muſsten,

beweifen die Refte ihrer zahlreichen Wohnfitze und ihre zahlreichen Nekropolen.

Joh. K. Hraše.

21. Im Dorfe *Dobré* in Böhmen wurde einer Mittheilung des k. k. Confervators *Hraše* zufolge im Jänner 1879 ein Streit-Hammer auf einem Felde ausgeackert. Derfelbe ift aus Serpentin recht hubfch gearbeitet und in der Mitte mit einer Oeffnung für den Schaft verfehen. Er ift 0·132 Meter lang und in der Mitte 0·05 Meter breit. Die beiden Ende laufen in fcharfe Spitzen aus. Beim Ausackern desfelben wurden keine anderen Antiquitäten gefunden. Der Hammer wird feinerzeit dem königl. böhm. Mufeum übergeben werden.

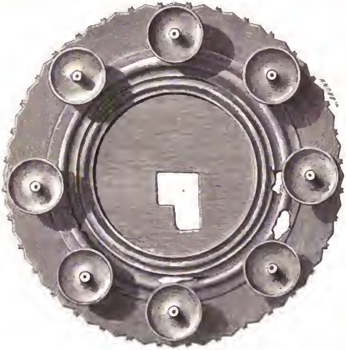


Fig. 3. (Zollfeld.)

22 Im Herbfte des vorigen Jahres wurde mit der Anlegung einer Bezirks-Strafse an der hiftorifch-denkwürdigen Burg *Červená Hora* bei Náchod begonnen und dürfte der Bau der Strafse einem Berichte des Confervators *Hraše* zufolge im Laufe des jetzigen Jahres vollendet werden. Die Anlegung diefer Strafse gefchah im Intereffe der hiftorifch-denkwürdigen Burg-Ruine fehr vorfichtig, und wurde bei den Grabungen am Fufse des Hügels die gröfste Vorficht beobachtet. Dabei wurden einige Alterthümer, die dem Mittelalter angehören, gefunden, wie: ein böhmifcher Prager Grofchen aus der Zeit Wenzel II., ein Dolch von 0·3 Meter Länge, mehrere gröfsere Fangmeffer, Pfeile, Sporne und Hufeifen. Alle diefe Gegenftände wurden dem königl. böhm. Mufeum zugeführt.

Die Burg felbft, eine der fefteften Burgen im nordöftlichen Böhmen, ift auf einem vom Fluffe Aupa umfloffenen, fehr fteilen Hügel erbaut worden. Von dem Bau haben fich heut zu Tage jedoch nur fehr geringe, vom weiten gar nicht fichtbare Mauerwerke erhalten. Die Erdwälle, fowie auch die Grundmauern find noch gut zu erkennen. Der Name Červená Hora (Roth-Burg) ftammt von dem rothen, eifenhaltigen Erdreiche, auf dem diefe Burg ftand, und bildete zugleich den Gegenfatz zur Burg Bílá Hora (Weifse Burg = Vizmburk), die fich etwa 2 Stunden weftlich von Červená Hora befindet.

23. Laut eines Berichtes des Confervators *Hraše* wurde im Auguft vorigen Jahres bei dem Dorfe Dobronic nächft Bechyň an der Lužnice eine Goldmünze gefunden. Die Münze, die ganz intact erhalten ift, ftammt aus dem Jahre 15 n. Chr. dem erften Regierungsjahre des Kaifers Tiberius und zeigt auf dem Revers die thronende Livia, die Kaiferin Mutter, mit Scepter und Blume, auf dem Avers den Kopf des Kaifers. Die Münze befindet fich im Prager Mufeum. Die Fundftelle ift etwa 5 Minuten vom Dorfe Dobronic entfernt, auf dem rechten Ufer der Lužnice mitten im Gefels, und zwar im herabrollenden Schotter, dürfte daher mit diefem von der Höhe des Felfens durch Regen- oder Schneewaffer herabgefchwemmt worden fein. Uebrigens follen in der Nähe diefer Fundftelle fchon wiederholt einzelne Goldmünzen aufgefunden worden fein.

Es kommen ab und zu römifche Goldmünzen aufserhalb der Gränzen des römifchen Reiches vereinzelt vor, namentlich längs der Handelswege, die zur Küfte der Nord- und Oftfee führen. In dem vorliegenden Falle fcheint es fich um einen nahe oder beffer oberhalb der Fundftelle befindlichen Schatz zu handeln, der möglicherweife nicht blofs für die locale Gefchichte, fondern auch in weiterem Kreife für die Gefchichte des Verkehrs in den Markomannen-Ländern zur Zeit des Anfangs der römifchen Herrfchaft an der Donau Wichtigkeit haben könnte.

Confervator Hraše ftellt weitere Forfchungen an diefer Fundftelle in Ausficht.

24. Im September und October des Jahres 1877 wurden einem Berichte des Confervators Dr. Gottfried *Fries* zufolge die Ausgrabungen auf dem Steinfelde zu Winklarn an der Ybbs wieder fortgefetzt. Es wurden fünf Grabhügel durchforfcht, aber aufser einigen Topffcherben und Gebeinen nichts von Bedeutung gefunden. Die in jedem Hügel zahlreich zu Tage getretene Afche, fowie einzelne durch Feuer gefchwärzte Stellen berechtigen zur Annahme, dafs die Leichen vor der Beifetzung verbrannt wurden.

Gegen Ende des abgelaufenen Jahres wurden bei dem Dorfe Mauer gelegentlich von Schottergrabungen Gebeine und einige Bronze-Gegenftände gefunden, nämlich: 2 Pfeilfpitzen, 1 lange Nadel, 1 Beil, 1 Fragment von einem Meffer, 1 grofser Armring, 2 kleinere Spiralen, fowie ein gröfseres Steinbeil aus Serpentin und ein kleineres.

25. *(Nach einem Berichte des Herrn Confervators von Gallenftein.)*

Die römifchen Niederlaffungen auf dem Zollfelde (Virunum) und am Helena- oder Magdalen-Berge

bilden noch immer reiche Fundftätten verfchiedener Alterthümer; die letztere erweift fich befonders reich an Infchriften.

Auf dem Zollfelde wurde neuerer Zeit ein befonders fchönes Thürfchlofs-Befchläge fammt Schlüffel nebft dem Thürzieher gefunden, welche Stucke fammtlich in das Mufeum des kärntnerifchen Gefchichts-Vereines übergingen. Die eherne Schlofs - Platte ift eine Scheibe von 20 Cm. Durchmeffer, am Rande regelmäfsig ausgezaekt und mit acht Knöpfen in regelmafsigen Abftanden, die fchüffelartig, mit einer Erhöhung in der Mitte gebildet find. (Fig. 3.) Der Schlüffel, 15 Cm. grofs ift von Eifen mit fchönem Bronze-Griffe, der am Ende einen Löwenkopf mit ftylifirt gelockten Mähnen bildet. (Fig. 4.) Befonders fchön ift der Thürzieher aus Bronze; in den Ringen der dünn getriebenen Befchläg-Platte hängt der Griff, beftehend aus zwei gegeneinander gewendeten Seelöwen, welche eine weibliche Maske halten. (Fig. 5.)



Fig. 4. (Zollfeld.)

Am Helena-Berge wurden in den beiden verfloffenen Jahren acht Infchriftfteine gefunden, welche der kärntnerifche Gefchichts-Verein erwarb; es find folgende:

1. Q.STACCIVS
L F
BASSVS

Höhe: 54 Cm., Breite: 66 Cm. — Helena-Berg 1877. — Sehr fchlechte, unordentlich geftellte Schrift. Ohne jedes Unterfcheidungs Zeichen.

2. CHILON·MAGIO
PARENS·SIBI·ET
SVIS·V·F

Hohe: 36 Cm., Breite: 55 Cm. — Helena-Berg 1878.

3. CONSAGIONI
SATVRNIONIS
F·ET·VPPIAE
ADIATVLLI·F
FILI
V· F

Hohe: 60 Cm., Breite: 73 Cm. — Helena-Berg 1878.

4. BARBIAE·MALVSR
P·BARBIVS·P·F·FIRMS
MATRI·ET·SIBI·ET
SVIS·V·F

Hohe: 42 Cm., Breite: 72 Cm. — Helena-Berg 1878.

5. SECVNDO
CIRRONIS·F
FILI·V·F

Höhe: 55 Cm., Breite: 62 Cm. — Helena-Berg 1877.

6. CN·OCTAVIO
CN·L·TEVCRO
VETILIAI·L·FII
SENECAE·FILI·V·F

Hohe: 50 Cm., Breite: 70 Cm. — Helena-Berg 1877. — Sehr fchöne Schrift. Tief gefchnitten, fchön geftellte Buchftaben.

7. P·BARBIVS SP·F·CIRRO
BARBIA·P·L·AMMA
MATER·V·P·BARBIVS·P·L
AMPHIO·P·BARBIVS
SP·F·BOIO·P·BARBIVS
SP·F·RVSTICVS
FRATRES·D·S·FEC·V

Hohe: 70 Cm., Breite: 1 Meter. — Helena-Berg 1877

8. P·POSTVMIO
P·L·BROMIO
POSTVMIA·P·L
BATTV·PATRONO
ET·SIBI·V·F
ET·SVEIS

Hohe: 63 Cm., Breite: 80 Cm. — Helena-Berg 1878. — Vortreffliche Schrift. Tief, klare Züge.

Aufserdem wurde das genannte Mufeum noch durch folgende zwei Infchriften bereichert:

LOCO
CONGONETI
ET·MESIAE
PARTI·F
CONIVGI·SVAE
V · F

Hohe: 45 Cm., Breite: 58 Cm. — 1878. Gefunden bei Rottenftein, füdoftlich von Klagenfurt am Sattnitz-Hohenzuge, beim Aufbrechen einer Wiefe; ohne weitere Spuren von Gemäuer- oder Gefchirr-Fragmenten.



Fig. 5. (Zollfeld.)

TI·IVL·BL
AESATIL
HOSPITI ET·
CLODIAE·Q·F
SEVERA·VXORI
H · V · F

Höhe: 55 Cm., Breite: 65 Cm.

Diefer Stein wurde an der Wand des Haufes Nr. 450 am alten Platze in Klagenfurt, bei Renovirung der Auslage vor der v. Kleinmayr'fchen Buchhandlung, hinter dem Auslage-Kaften entdeckt und dem Gefchichts-Vereine als Gefchenk überlaffen.

Selber ift den Archäologen nicht mehr unbekannt, wurde aber feit langem für verloren gehalten. Jabornegg von Altenfels liefert in feinem Werke: „Kärntens Römifche Alterthümer", Seite 144, eine Abfchrift der



Fig. 6. (Tullnerfeld.)

Infcription, nach Karl Mayer, welche, da er felbft den Stein nicht gefehen hatte, nicht ganz correct ift. Dasfelbe ift bei Ankershofen der Fall. Jabornegg gibt „*Blarfautill*" ftatt des *richtigen* „*Blaefatil*" und „*Severae*" ftatt des unbezweifelbaren „*Severa*", demgemäfs *uxori* fich nur auf „Clodiae" bezieht.

26. *(Funde im Tullnerfelde.)*

1. In einer Schottergrube am fogenannten Holzweg, hart an der Strafse, die längs des Bergabhanges von Tulbing nach Chorherrn und Freundorf führt, wurden im Sommer 1877 drei *Thongefäfse* gefunden, die wahrfcheinlich einem vorchriftlichen Grabe angehören. Das gröfste derfelben ift eine bauchige Urne mit kleiner Bafis, 16 Cm. hoch; dabei waren einige mit grüner Patina überzogene Stücke von Nadeln oder Nägeln aus Bronze. Das zweite Gefäfs ift ein einhenkliger, 8 Cm. hoher Topf mit drei kleinen Buckeln in der Höhe des Henkels in regelmäfsigen Abftänden. (Fig. 6.) Von feltfamer Form ift das dritte Gefäfs, nämlich ein beiderfeits zugefpitzter Schlauch, oben mit einem Halfe verfehen, auf vier Füfsen, in feiner Hauptform ein Schwein darftellend, 8 Cm. hoch, 14 Cm. lang. Die eine Spitze hat eine feine Oeffnung, fo dafs man den Inhalt des Gefäfses nur fehr langfam ausgiefsen konnte. Während die beiden gröfseren Gefäfse aus grobem Thone gefertigt find, befteht diefes aus feinem und ift feft und klingend gebrannt, fo dafs es auf dem Bauche ziegelroth erfcheint. (Fig. 7.)

2. In der Nähe der neuen Anlage für Samenzucht des Herrn Rudolph Schwarz in *Freundorf*, alfo in der Mitte des Tullnerfeldes fand man im Frühjahre 1878 bei Anlegung eines Rigols ein rundes, durchbrochen gearbeitetes Schmuckftück aus Kupfer (Fig. 8) mit einem Oehr zum Anhängen; es ftellt in ziemlich allgemeiner, ftylifirter Weife einen Vogel dar, vielleicht eine Taube. Die Flügel zeigen drei längliche Vertiefungen, die mit farbigem Kitt oder Email ausgefüllt gewefen fein dürften; ober dem Schweife fteigt eine Ranke auf.

3. Im Augúft 1878 wurde im Garten des ehemaligen Klofters der Dominicanerinen zu *Tulln* bei der Umgrabung des Gartens ein bronzenes Typar gefunden. (Fig. 9.) Es zeigt einen dreieckigen fchragrechts getheilten Schild der Familie Polhaim mit der Umfchrift: † s. Alberonis . de . Polnheim, in gothifchen Majuskeln; Schildform und Charakter der Buchftaben deuten auf das 14. Jahrhundert. Im 13. und 14. Jahrhundert kommt der Name Albero in der Polhaim'fchen Familie fehr häufig in Urkunden vor (Hoheneck führt deren zehn auf). Einer derfelben (Albero V.) fchrieb fich „von Lachfendorf" und kommt circa 1283 in Urkunden vor. Hier ift vielleicht der Schlüffel zur Genefis des Fundes. Unter den Urkunden des ehemaligen Tullner Frauen-Klofters kommt auch eine d. d. Lichtmefs 1337 vor, in welcher Nicolaus Lachfendorf und feine Hausfrau Anna dem Frauenklofter zu Tulln eine auf ihrer Befitzung Leutzenloch (1 Lehen und 1 Hofftatt) liegende Geldfumme zu Gunften des Conventes für Abhaltung eines Jahrtages geben.[1]

Kerfchbaumer.

27. Die Central-Commiffion wurde feitens des k. k. Confervators Glavinich in Kenntnifs gefetzt, dafs am 21. März diefes Jahres die Wiederherftellungsbauten und Inftandfetzung der *römifchen Wafferleitung bei Spalato* durch die Stadt-Repräfentanz vollendet wurden. Ein Unternehmen von aufserordentlich gemeinnützigem Erfolge, deffen Zuftandekommen theilweife der wiederholten Anregung der Central-Commiffion zu verdanken ift.

28. Die im vergangenen Jahre durchgeführte Reftaurirung der Pfarrkirche zu *Haag* befchränkte fich

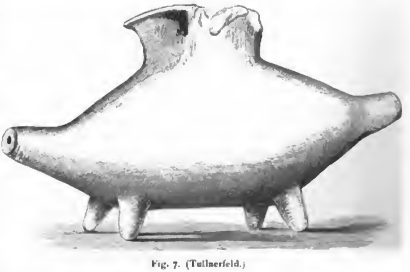


Fig. 7. (Tullnerfeld.)

auf einige unwefentliche Veränderungen. Die für das verfloffene Jahr fchon projectirt gewefene Reftaurirung der fpät-gothifchen Stadt-Pfarrkirche zu *Waidhofen an der Ybbs* unterblieb, doch foll fie in diefem Jahre in Angriff genommen werden.

[1] *Kerfchbaumer*, Gefchichte der Stadt Tulln, Regeften S. 355.

29. Confervator *Weffiken* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die Decke der *Winter-Reitfchule in Salzburg*, welche wegen fehr bedeutender Schadhaftigkeit des Verputzes die Benutzbarkeit der Reitfchule in Frage ftellte, und fchon defshalb einer Reftauration unterworfen werden mufste, dem urfprünglichen Commiffions-Befunde (1875) zufolge hatte zum grofseren Theile eine neue Deckenfchallung erhalten follen, wodurch die Befeitigung des Decken-Gemäldes zu einer unabweislichen und unerfetzbaren Bedingung geworden wäre. Glücklicherweife verzögerte fich die Ausführung bis im Sommer des Jahres 1877.



Fig. 8. (Tullnerfeld.)

In Folge mehrfach vom Confervator geaufserter Bedenken gegen diefe beabfichtigte Renovation, veranlafste man eine neuerliche Commiffion, welche die erwünfchte Gelegenheit bot, den Uebereifer in Betreff der feinerzeit von Sachverftändigen behaupteten Unhaltbarkeit der Deckenfchallung zu erweifen, und durch die Refultate einer vorgenommenen genauen Unterfuchung des Bauzuftandes zu conftatiren, dafs bei der aus beften Lärchen-Brettern beftehenden Deckenfchallung die als ausgefaulte Stellen angefehenen und bezeichneten Zwifchenräume zwifchen den einzelnen Brettern fchon von der erften Herftellung herrühren. Die in diefen Zwifchenräumen vom konifchen Querfchnitte befindlichen Mörtelbänder, welche mit dem unteren Decken-Verputze in unmittelbarem Zufammenhange ftanden, find theils durch das Gehen auf der Verfchallung, theils durch Erfchutterungen, welche diefe Balkenlage beim Auffchlagen des gegenwärtigen Dachftuhles zu erleiden hatte, ausgebrochen und ftellenweife mit dem Deckenputze abgefallen.

Bei diefer Unterfuchung ergab fich weiters, dafs auch die Befeftigung der einzelnen lofen Partien der Verfchallung ohne Befeitigung oder Gefährdung des Putzes möglich fei, und auf diefe Weife der gröfste Theil des Plafond-Bildes gerettet werden könne.

In Folge diefer nicht unerheblichen Erfparniffe an Koften für bauliche Herftellungen entfchlofs fich die k. k. Militär-Baudirection zu Linz, welche in zuvorkommendfter Weife auf die derfelben unterbreiteten Vorfchläge hinfichtlich der Erhaltung und Reftaurirung des Decken-Gemäldes innerhalb der ihr zu Gebote ftehenden Mittel einging, für die Durchführung diefer Vorfchläge.

Die k. k. Militär-Baudirection Linz übertrug dem Confervator die Leitung der Reftaurations-Arbeiten, foweit diefelben die Decken-Herftellung betrafen, und die Reftaurirung des Gemäldes (ein Turnier darftellend, an deffen hinterem Ende die Darftellung einer Fürftenloge, ein ziemlich figurenreiches Bild, fich anfchliefst) dem Maler J. Gold in Salzburg, welcher diefelbe in fehr zufriedenftellender Weife ausführte.

Die Reftauration der von Fra Arfenio Mafcagni herrührenden *Decken-Gemälde im Dome zu Salzburg* wurde unter Fefthaltung der urfprünglichen, im Putze eingeritzten Contouren und Beibehaltung der Farben ausgeführt, und find bis jetzt das Presbyterium und die beiden Kreuzfchiffe fertig geftellt. Die Kuppel und der vordere Theil des Langfchiffes ift gegenwärtig eingerüftet behufs der Fortfetzung der Reftaurirungs-Arbeiten, welche bis Ende September diefes Jahres ihren gänzlichen Abfchlufs finden dürften.

Der *Marktbrunnen*, deffen weiteres Verbleiben auf feinem urfprünglichen Standorte, dem alten Marktplatze, durch eine Reihe von Jahren vielfach den Gegenftand von Verhandlungen der Gemeinde-Vertretung gebildet, und welchem die Gefahr der Verfetzung auf einen anderen Platz der Stadt oder gänzlichen Befeitigung mehr als einmal ernftlich drohte, ift nun, dank dem einmüthigen Zufammenwirken der für Erhaltung diefes Kunftdenkmales fich lebhaft intereffirenden Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde mit den Confervatoren, für hoffentlich lange Zeit, gerettet und auf feinem Platze erhalten geblieben. Nachdem fchon zu Anfang diefes Decenniums diefe Frage in Behandlung genommen, tauchte diefelbe im December 1876 wieder neuerdings auf, und wurde vom Gemeinderathe mittelft Befchlufs vom 8. Jänner 1877 eine Expertife veranlafst, zu welchem Zwecke fich ein Comité, beftehend aus den k. k. Confervatoren Pezolt und Weffiken und drei Ausfchufs-Mitgliedern der Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde bildete, welchem drei Fragen: über Verbleiben auf dem Platze, Verfetzung und die Art und Weife der Reftauration zur Abgabe eines Gutachtens vorgelegt wurden.

Nach eingehender Erwägung derfelben und genauer Unterfuchung des Bauzuftandes wurde ein umfaffendes Gutachten von diefem Comité dem Gemeinderathe übergeben, welcher dasfelbe zur genehmigenden Kenntnifs nahm, und mit Befchlufs vom 11. Juli 1877 fich im Principe mit der vom Comité vorgefchlagenen Reftauration einverftanden erklärte.



Fig. 9. (Tullnerfeld.)

Ungefähr ein Jahr fpäter, bis zu welcher Zeit die Ausführung des gefafsten Befchluffes in Schwebe blieb, drohte die Gefahr der Befeitigung trotz aller Bemühungen neuerdings und wurde durch die Stadtgemeinde-Vorftehung ein neuerliches Gutachten, diefsmal von der Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde erbeten, der fich für den Fortbeftand des Brunnens energifch ausfprach. Nachdem der klägliche Zuftand des Brunnens eine Verfchiebung der Reftauration nicht mehr zuliefs, wurde nun das ftädtifche Bauamt mit der Ausführung derfelben beauftragt.

Das Steinwerk des Brunnens war durch die Einwirkungen des Froftes und durch verfchiedene oberflächliche Reparaturen in früherer Zeit, namentlich aber auch durch die fehr unzweckmäfsige Verkleifterung mit Cement fo vollftändig deftruirt, dafs es nur mittelft einer durchgreifenden Reconftruction in einen auf die Dauer haltbaren Zuftand verfetzt werden konnte. Die Reftaurations-Arbeiten wurden in umfichtigfter und folidefter Weife durchgeführt und Ende October v. J. beendet. Es blieb nur noch die Sorge für die Polychromirung des prachtvollen, von Wolf Guppenberger 1583 gefertigten, gut erhaltenen Eifengitters übrig, um die Reftauration des Brunnens nach jeder Richtung als abgefchloffen betrachten zu können.

Nachdem die Gemeinde-Vorftehung diefelbe, weil nicht abfolut nöthig, nicht in den Rahmen der von ftädtifcher Seite beftrittenen Reftaurations-Arbeiten gezogen, fo bildete fich ein Comité, beftehend aus den Mitgliedern des Ausfchuffes der Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde und den Confervatoren, um die für die Polychromirung des Gitters erforderlichen Geldmittel durch eine Sammlung aufzubringen.

Die mittlerweile nach den Angaben einer hiefür zufammengefetzten Commiffion von Fachmännern ausgeführte ftylgemäfse Polychromirung der Gittertheile, wobei den ftellenweife noch vorgefundenen Reften der urfprünglichen Bemalung die gröfste Beachtung zugewendet wurde, ift nun nahezu beendet, und kann als fehr charakteriftifch und gelungen, fowohl in Farbe als Technik bezeichnet werden.

Im Laufe des April wird die Verfetzung des Gitters und die Einleitung des für die Speifung des Brunnens neuerdings beftimmten Almbach-Waffers ftattfinden, wonach derfelbe wieder der öffentlichen Benützung übergeben werden wird.

Die Stadt-Pfarrkirche zu *Radftadt* im Pongau, welche bei dem grofsen Brande in Jahre 1866 gänzlich abbrannte, wurde in den darauffolgenden zwei Jahren im Schiff und Chor innerlich und äufserlich reftaurirt, und der Thurm nur nothdürftigft für Aufftellung einer Uhr und Unterbringung des Geläutes im Inneren hergeftellt und mit einer Treppe verfehen. Zehn Jahre darnach konnten erft die für die Vollendung des Thurmes erforderlichen Mittel aufgebracht, und an die Reftauration, refpective Ausbau desfelben gefchritten worden.

Im April v. J. wurde nun mit der theilweifen Abtragung des durch die öfteren Brände arg zerftörten Mauerwerkes der oberften Thurm-Etage begonnen, und im Laufe des Sommers die Reftauration der gekuppelten Fenfter der verletzten, und die Neuherftellung der oberften Etage nebft Hauptgefims und den darüber befindlichen Wimpergen, worauf fich ein achteckiger mit Schiefer eingedeckter Helm erhebt, ausgeführt.

Der Thurm gehört der Uebergangs-Periode an und zeigt, wie dies im falzburgifchen Gebirge häufig vorkommt, in feinen oberen Etagen gekuppelte Rundbogen-Fenfter mit Doppelfäulen, und zwar find diefelben in der vorletzten zweitheilig und in der Schlufs-Etage viertheilig, durch welche Anordnung der Thurm ein fehr impofantes Anfehen gewinnt.

Die Bafen, Capitäle und Säulenfchäfte, fowie auch die Laibungen waren urfprünglich aus Tuffftein gefertigt, während das Thurm-Mauerwerk aus Chloritfchiefer befteht, und wurden bei der Reftauration erftere, da diefelben total zerklüftet waren, aus Granit hergeftellt, welches Materiale dem für die Belaftung etwas kleinen Querfchnitte derfelben mehr entfpricht.

Die Ausführung erfolgte nach den der urfprünglichen Anlage entfprechenden, vom Berichterftatter entworfenen Plänen, und wird inclufive der noch reftirenden kleinen Nebenarbeiten im kommenden April gänzlich beendet fein.

30. Im Herbfte des vorigen Jahres fand man in einem Garten zu *Böhmifch Skalic* in einer Tiefe von 1·2 Metern Ueberrefte von menfchlichen und Pferdeknochen, dann zwei Sporne und einige Hufeifen. Die Spornen find ganz gut erhalten. Einer derfelben ift auffallend lang (0·221 Meter) und fehr hübfch geziert. Er lauft in einen fechseckigen Stern aus, deffen Spitzen fehr fcharf find. Die Breite des Spornes beträgt nur 0·074 Meter, ein Beweis, dafs der denfelben tragende Ritter einen fehr kleinen Fufs haben mufste.

Der zweite Sporn ift bedeutend kürzer. Er beträgt nur 0·0125 Meter und hat diefelbe Breite wie der früher befprochene Sporn. Er lauft in zwei fcharfe Lilien-Blätter aus und ift auch ganz gut erhalten. Die Hufeifen waren gewöhnlicher Art. Dafs an der Stelle, wo diefe Antiquitäten gefunden wurden, einmal einige Reiter fielen, läfst fich annehmen, da es in diefer Gegend zwifchen Johann Žižka und der katholifchen Partei der Herren Johann von Opočno, Puta von Červená Hora und Ernft von Černčic am 6. Jänner 1424 zu einem Gefecht kam, in welcher Žižka den Sieg davon trug. (Aus einem Berichte des Confervators *Hraše*.)

31. In dem Dorfe *Rovné* ift noch ein alter Folterblock erhalten. Derfelbe ift aus Kieferholz gezimmert, ift 3·2 Meter lang und 0·8 Meter breit. Er befteht, wie alle derlei Folter-Werkzeuge aus zwei Theilen. Der untere Theil wurde mit Hilfe von zwei Keilen an zwei Pfähle, die feft in der Erde ftanden, befeftigt. Wenn nun die Verurtheilten ihre Füfse in den Löchern des unteren Balkens eingelegt hatten, wurde der obere Balken über den unteren fo gelegt, dafs die Löcher beider Theile einen Kreis bildeten, in welchem die Füfse der Delinquenten feft fteckten.

Der Folter-Balken von Rovné, wie Confervator *Hraše* berichtet, war für vier Perfonen eingerichtet. Für fein hohes Alter fpricht die Jahreszahl 1448, die in dem oberen Theile eingehauen ift, in welchem Jahre der Folter-Balken angefertigt worden fein durfte, gegenwärtig ift er im königlichen böhmifchen Mufeum aufbewahrt.

32. In der Chorherren-Stiftskirche *Reichersberg* im Innviertel, die viele mittelalterliche Grabdenkmale enthält, davon fchon mehrere in den Mittheilungen befprochen wurden, findet fich ein kräftig plaftifches Denkmal von rothem Marmor, 6 Fufs 10 Zoll hoch, 3 Fufs 6 Zoll breit, leider nicht mehr unverfehrt. Die Legende ift theilweife unleferlich und aufserdem an der unteren linken Ecke verdeckt. Sie lautet in Minuskelfchrift: Recondita funt hac in fossa . | Johannis

Lenberg p̄rsositi ossa hāc qui ecclesiam fidelis am (plific)avit Et vica . indmo . . . | . . . . ar de . . . . chor . Año dm̄ 1493 XIII kl' aprilis.

Auf einem Polfter deffen Ecken mit Quaften befetzt find, liegt die ehrwürdige Geftalt des Probftes, den Kopf mit einer Mütze bedeckt, die an den Schläfen bis über die Ohren reicht, das Geficht bartlos. Der lange faltenreiche Habit läfst nur die linke Fufsfpitze fehen. Eine weite Mozetta mit capuzenähnlich aufgeftülptem Halskragen, vorn bis die Mitte Leibes, rückwärts tief unter den Rücken reichend, über dem Arme aufgefchlagen und mit Zaddelwerk befetzt, läfst die Hände frei, deren rechte ein verziertes Reliquienkreuz umfafst, während unter dem linken Arme mit der Manipel ein Evangelienbuch fteckt und Zeige- und Mittelfinger dem Kreuze zur Stütze dienen. Neben dem linken Fufse fteht ein abgerundeter Schild, darin ein Sparren, von drei fechsftrahligen Sternen begleitet. Probft Johannes von Lenberg, erwählt 1482, ftarb anno 1493. Er war ein allgemein beliebter Mann, und da er fein Stift als vortrefflicher Hauswirth überwachte, nannte man ihn den zweiten Stifter.

In der Stiftskirche findet fich noch ein weiterer Grabftein von rothem Marmor, 7 Fufs 3 Zoll hoch, 3 Fufs 6 Zoll breit. Die Umfchrift in bereits fehr verfchnörkelten Minuskeln lautet:

Anno dñi . 1527 — | Vicesima die Julij ✠ Obijt venerabilis pater Dominus (die untere Leifte ift leer) | Matheūs prepositus huius Ecclesie Cujus Anima Deo Vivat . |

Im Felde zwifchen zwei knorrigen, oben mit reichen Laub-Arabesken gezierten Stämmchen, ruht auf einem Polfter, deffen untere Enden mit Quaften gefchmückt find, der Propft am Kopfe eine niedere Kappe, gleichfalls mit Alba und Mozetta bekleidet, letztere mit reichem Franfenbefatz, in den beiden Händen eine grofse Kreuz-Partikel haltend. Heraldifch rechts neben ihm fteht aufrecht eine Tartfche mit dem Wappen des Stiftes, heraldifch links fein redendes Familien-Wappen, die Burg. Unter der Tartfche fteht auf der unteren Leifte fein Name: purckner.

Probft Matheus Purckner folgte auf den Probft Johannes von Lenberg, deffen Grabdenkmal wir eben befchrieben haben. Er wurde 1495 gewählt, mehrte die Kirchenfchätze, löfte verpfändete Güter ein und kaufte neue dazu.

Adolf Winkler.

33. *(Flurfenfter in Weinzirl.) (Ober-Oefterreich.)* An einem ziemlich einfamen gröfseren alten Bauernhaufe füdlich von Kirchdorf, ift neben der fchlichten Eingangsthüre in den Flur, ein kleines Doppel-Fenfter angebracht, welches einigen architektonifchen Reiz hat. Die Umrahmung desfelben ift aus Hauftein gebildet. Der Mittelpfoften hat die Geftalt eines plaftifchen viereckigen Balufters, während die Gewände die Baluftер-Form nur in der Silhouette zeigen. Die Sohlbank ift geradlinig, die Stürze find fegmentbogig geformt. Einfache quadratifche fchmiedeeiferne Stäbe, diagonal und kreisrund angeordnet, bilden die Fenftergitter. Die Dimenfionen find gering, eine Fenfteröffnung mifst circa $^1/_2$ Meter im Quadrat.

Das in der Zeichnung Fig. 12 dargeftellte Object ift nicht vereinzelt, fondern findet fich in derfelben Anordnung, Form und Vergitterung an Bauernhäufern zwifchen Kirchdorf und Gmunden wieder, fo dafs es als eine Art Charakteriftikum des ländlichen Styles der Renaiffance-Zeit in diefer Gegend zu betrachten fein dürfte.

Laušil



Fig. 10. (Reichersberg.)

34. Gelegentlich eines Ausfluges nach Ober-Steiermark zu Oftern 1878 befuchte Confervator Profeffor v. *Lufchin* Knittelfeld und Seckau. In Knittelfeld fiel demfelben laut deffen Berichtes das intereffante zinnengekrönte Kirchhofsthor auf. Durchfchreitet man dasfelbe, fo gewahrt man rechts, an der Nordwand der Kirche, den Grabftein des 1542 verftorbenen Wolfgang Körbler aus weifsem Marmor. Im oberen Theile

erfcheint das Wappen des Edelgefchlechtes, das aus Judenburg ftammte, in einer Zeichnung, welche mit jener des Bartfchifchen Wappenbuches vollkommen

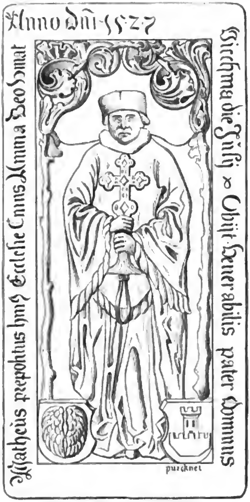


Fig. 11. (Reichersberg.)

übereinftimmt; unterhalb ift folgende Grabfchrift angebracht:

DER·EDL·IVNG·WOLFGANG·
KHORBLER·VON·IVDENBVRG
IST·ALLER·HEYLIGEN·TAG
IN·1542·IAR·VERSHYDN·
VND·LIGT·HIE·BEGRABN
GOT·WEL·VNSS GENEDIG
SEIN·AMEN.

Schief gegenüber links vom Eingange befindet fich der Grabftein des ehrfamen und firnemben Thoman Pichler, Purger vnd Stainhauer zu Knidlfelt vnd der Anna Schwaigerin feiner Hausfrau, vom 1602 Jahr.

Das Grabmal des Erzherzogs Carl II., das fich in der linken Seitenfchiff-Abfide der ehemaligen Chorherren-Stifts, jetzt Pfarrkirche zu Sekkau befindet, ift einigermafsen fchadhaft und bedarf einer Nachhilfe. Einzelne Buchftaben in den Auffchriften find abgefallen, die Gipsverzierungen verlangen forgfältig abgeftaubt zu werden. Von Wichtigkeit wäre es endlich, dahin zu wirken, dafs den Pollern, welche bei Feftlichkeiten losgebrannt werden, ein anderer Standplatz als der gegenwärtige angewiefen werde. Derfelbe befindet fich nämlich fo nahe der Grab-Capelle, dafs durch die Erfchütterung beim Abfeuern fchon öfters Theile der Stucco-Verzierung abgebröckelt wurden.

Die Reftaurirung des fogenannten fchönen Brunnens im Landhaufe zu Grätz befchrankte fich im Wefentlichen auf die Erneuerung des fchadhaft gewordenen Brunnenkranzes.

Da nach Ueberfiedlung des k. k. General-Commandos aus dem fogenannten Convicts-Gebäude (Ferdinandeum) in der Bürgergaffe die Abficht verlautete, die bisher als Archiv benützte Capelle des Haufes zu einer Weinkofthalle umzugeftalten, und der Kunftwerth der darin befindlichen Fresken dadurch gefährdet erfchien, fo wurden auf Anregung der Confervatoren die erforderlichen Schritte dagegen unternommen. Eine Befichtigung der Capelle ergab, dafs die dem Grätzer Maler Janneck zugefchriebenen Fresken noch vorzüglich erhalten find, und dem Kunftwerthe nach das Bedeutendfte diefes Genres in Grätz fein dürften. Nunmehr ift das Ferdinandeum durch Kauf definitiv in das Eigenthum des Dom-Capitels übergegangen, welches dem Vernehmen nach die Capelle ihrem eigentlichen Zwecke wieder zurückgeben will.

35. *Inventar der kaiferlichen Zeughäufer zu Wien nach dem Tode Kaifer Max I. Original im k. k. Reichs-Finanzarchiv.*

„Vermerkt den Inuentari der Zewghewfer zw"
„Wienn, fo die Herrn der verordennten Lanndträt,"
„durch die hernach benanten, Benedict Inndinger"
„vnndermarfchall, Wolfgang Peyffer, Jorg von Mackaw,"
„Liennhart Hawfer, Hanns Storch Puchffenmaifter,"
„Cafpar Zeyninger, Veitt Ambtman verwefer des Paw-"
„fchreiberambts vnnd Steffan Agler, haben jnuentie-"
„ren laffen, nach abganng Kaif. Mt. Hochloblicher"
„gedechtnfs. Am Monntag den xxiij. tag May. Anno"
„etc. jm xviiij. wie nach voligt."

In dem Newen Zewghaws in der öden Kirchen.

Zwayhundert lxj Salliter väffl haltten nach der zal wie es darauf gefchriben, Funfhundert drey zenntner fechfthalb phundt Lautter fallitter. Ain Hundert Sibenvndfibentzig väffl Pulfer haltten wie es darauf gefchriben ift. In ainer Summa Zwayhundert Sechsundzwainzig Zenntner Dreitzehenthalb Phunt. Hungerifch Kupher Ainhundert funffundzwaintzig Zentner vnnd Achtzig Phundt Schwatzer Kupher Sechzehen Zenntner vnd Sechs Phundt. Zin Drewundzwantzig phundt. Ettlich platten pley, Ainundachzig Zenntner Achtundfechzig Phunt. Zway Klaine Kupher Väffl nit aufgeflagen. Siben offen lagl mit fchwebl vngeuerlich aine angeflagen auf funf Zenntner. Ain offen Väffl mit fchwebl vngeuerlich zwen zenntner dreiffig phundt. Sechs Väffl fchwebl zuegeflagen halltten vierzehen Zenntner. Zway vafs mitt gefanngknufs eifen vnaufgeflagen. Ain vafs mit Pech nit voll. Mer ain j Väffl mit pech. Ain vafs mit Gallmey. Ain pretene wag mit

meſſen gewicht Zweihundert Newnvndnewntzig Phundt. Sibentzehen zwifach ſteiglaittern mit drewn ſtellen. Newnundzwaintzig ainfach ſteiglaittern. Sechs hultzen Muetter darjn man dj groſſen Hawbtſtugkh abſcheuſt. Ain hultzer reſt zu ainem Haubtſtugkh. Drey hultzen ſcherm mit jrn zuegehorung. Drey Pockhzug mit meſſen ſcheiben. Zwen Pockhzug an ſcheiben. Zwen klain Hultzen Zug. Holtz zu ainer moſprugkhen. Funf altte khamphreder zu dem Prun auf dj Alttanen jn dj Purgg. Vier groſs ſcheiben oder Roſn die zu ainem Poden in ain faill gehorn. Ain Pruſtzug mit ſeiner zuegeherung. Bey Funfftzig groſſer Fewrpheill ganntz erroſt. Vier Marchſloſs zu der Thur in der Kirchen. Ain ſcheiben mit ainer Eiſen ſtanng zu ainem Zug. Dreitzehen lar lagln darjnnen ſchwebl geweſen. Siben New Veuhtene läre Salitter Väſſel. Bey der ſtuben ain truchen mit Prechzewg Ain Emerig Väſſl halb mit Rotter Varb.

In der Purgkh.

Ain groſſer goſſner merſer genannt *der Narr.* Mer ain goſſner merſer darauf zway klaine morſerl gegoſſen. Ain groſſe goſſne puchſen ain Hawbtſtugkh iſt kain namen darauf. Mer ain Hawbtſtugkh genannt ain groſſe Puchſſen gefaſſt auf redern genant *Wafellifchk.* Funff groſs goſſen Puchſſen gefaſſt auf Redern der jede mit nemen Singerin. Ain Viertl Puchſſen gefaſſt auf Reder in ain Regiſter. Zwo gefaſt topplt Hawſſnitz auf Redern. Zwo Dorndreill Puchſſen gefaſſt jede auf zwain Redern. Funf Falckennetl gefaſſt auf Karren mit funf truchl zu modl vnnd Kugln. Zway altte kuphren Pockh Puchſel vngefaſſt. Vier groſs eyſen gſtell negl zu groſſen Puchſen Ain groſſe Eyſſene prunketten. In ainer truchen Ainhundert vnnd Sibentzig Schweintzer Degen. Sechs kuphrene phänndl zu ainem Pulſſerſtamph. Zwo Verſchlagen truchen mit ſeurpheilln. Ain truchen darin ain zerlegte ſteiglaittern.

In der Hütte beim hindern thor.

Funf gefaſſt Hawſſnitz auf Redern. Aindlif ſchlanngen oder Valkennetlen gefaſt auf Karren. Ain gefaſte Pechpuchſſen auf Redern. Ain Eiſen vngefaſſte ſchlanngen.

In der Kammer neben der wagner werchſtatt.

Ain groſſe Eiſſene ſchlanngen gefaſſt auf Redern. Funfzehen Eiſen gefaſſt Dorndreill auf Redern vnd be yeder ain trugel zu modln vnnd kugln. Zwaintzig

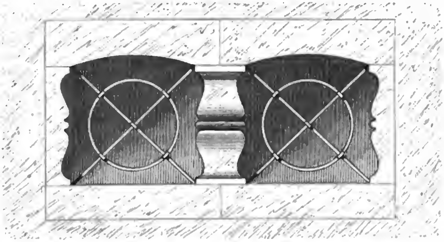


Fig. 12. (Weinzirl.)

dj *Lawrpheiff.* Mer zwai altte groſſe Hawptſtuckh. Mer zwo viertl puchſſen ſein des Grafenegker geweſt. Mer viertzig Eiſnen vnnd Meſſen Hanndtpuchſen. Vierundzwaintzig Hackhen Puchſſen. Zwelf Lanntzknecht ſpieſſ. Sieben Hellnpartten. Pulſſer in ainem Väſſl ain hundert ſechsundfunfftzig phundt. Mer j pulſſer Väſſl Hundert Achthalbunddreiſſig phundt. Vier vnd Zwaintzig groſs Stainen Kugln zu den haubtſtugken. Sibentzig Puſchen geſchiffter Lanntzknecht ſpieſs ye an ainem Puſchen vij Spieſs, id eſt Vierhundert vnd Newntzig Spieſs. Mer Harnaſch Dreyhunder Zwenundſibentzig fueſsknecht Krebſs.

Zillerhof jm Zewghawſs.

Auf dem vnndern Poden ain groſſer goſner gefaſter merſer genannt *der Pumller.* Mer ain gefaſſter merſer genant *der Arhann.* Mer ain gefaſter morſer auf ainem Karren genant *der Thue in prein.* Mer zwai klaine goſſne merſerl auf ainem Karren. Vier groſs Puchſen gefaſſt auf redern genant Scharſſmetzen. Mer Valkennettl gefaſſt auf Redern mit jren zuegehorungen. Mer vier Valkennettl auf zain karrn. Mer zwai Valkennettl mit jren zuegehorung hat man zu dem taber auf dj lanng Thuenen prugkhen gelichen. Zway altte geſeſs mit Redern zu zwain Dorndreill. Zway lare geſäſs zu valkennettl mit ſambt den Redern. Dreitzehen Eyſen vngefaſſt valkennettl. Funf Eiſen Chamerſchlangen mit Acht pulſer ſteckhn Rott angeſtrichen. Zwaj ſurgſtell mit deigſſeln zu Dorndreil.

Vnnd der Huttn bej der Eiſen Camer.

Vier Kuphren topellt valkennettl oder halbſchlangen gefaſſt auff Redern. Vier vorgſteell beſlagen mit Redern. Zwaj Altte Reder beſchlagen. Zwelff vnbeſchlagen Reder. Vier Newe vergſteel mit vnbſlagen Redern.

Bey dem hindern thor in der Camer.

Aindliff groſſe beſchlagen Reder.

In der Wagner Werchftatt.

Achtzehen windiger Näbinger. Vier grofs durchlofs Näbinger. Ain portten, Ain Handthackhl, zwen degffl, ain Raiffmeffer, Newn fchrott Eifen, ain Eifen fchlegel. Ain wagen Hammer, drey krampen. Ain plechfag. Ain Hanndtfag. Ain lechfagl, idem Siben fpannring. Ain groffer vnnd ain klainer fchliffftain. Ain ftofs ausgehackht vellen, wie man die von wald pringt, ettlich Holtz zu Achffen. Funfzehen Naben, dreitzehen groffe Reder vnbeflagen Ain deigffl Vorgftell, vnnd Hinndergftell zu ainem wagen vnbeflagen.

Auf der wagner werchftatt.

Ain Hundert vierundzwaintzig Pufchen vngefchifft Lanndsknecht fpiefs ain yedem Pufchl Siben fpiefs facit. Achthundert Achundfechzig fpiefs. Sechsundnewntzigk Pufchen gefchiffter fpiefs Lanndsknechtifch an jedem Pufchen Siben Spies facit Sechshundert zwenvndfibenzig fpiefs. Viervndviertzig Raiffpies oder Schurtzer an Eifen. Item drey fchurtzer mit eifen. Dreyundnewntzig Helmbparttenfchäfft. Drey ftofs Aichen vñd Efchenholtz zu fpaichen. Ettlich Puechen Holtz zu ftaffln. Ain vergulter fchlitten, fo Kaifer Fridrichen Hochloblicher gedechtnufs zuegehort hat. Ain altte vordere vnnd hindere Achfs mit ainer Deichsl vnnd zwaien Laitter Pämen on Reder. Viertzig zerprochen Hackenpuchfen Newn Prochen Hanndtpuchffen.

In dem Gmeyr bei der öden Kirchen.

Ain groffer eyffner getawffelter morfer mit eifen Reuffen abgepunden. Mer ain klainer eifner morfer mit eifen tawffln abgepunden. Achtundzwaintzig vorgfteell mit deigffln, mit aller notturfft befchlagen zw Dorndreill vnnd Schlanngen gehorig. item Zwen grofs wägen befchlagen zu fcharffen metzen. item. Ain Pulffermul mit Stain.

Am Rofsmarckt bey fand Clarn.

Vnnter ainer Huttn grofs vnd klain ftainen Kugln zu Hawptftuckhen. Ain groffer hawffen ftainer kugln an dj Kirchmaur zu Sannd Clarn.

Im perftadl vor der Burgkh.

Ain Camerwagen befchlagen mit aller zuegehorung, mit dreien Camerfchlangen vñd dreien Pulffer feckhen. Mer ain befchlagen Camerwagen mit dreien fchlangen vnd dreien Pulfer feckhen, vnd noch zwen ledign pulver fecken. Mer ain befchlagen Camerwagen mit dreien fchlangen vñd fiben Polfer feckhen.[1] Mer funf Hawptftuckh wägen befchlagen mit jren zuegehörung. Ain newes vordergftell on Reder zu ainer fchlangen gehörig. Drew altte vordergftell on Reder zu fchlangen. Zwen allt wägen taglich zu prauchen. Ain altter Kobl vnd ain altte Raiffruchen. Ain groffer vergultter Koblwagen mit feiner zuegehorung mit ainem Rotten thuech verdeckht. Drey par weinpam auf wagen gehorig.

Auf dem Mittern poden in dem Zewghaufs.

Sechshundert Sibenundzwaintz Hackhen puchffen Rott angeftrichen all Eyfnen. Ain Hundert fibenundfibentzig eifen Hackhenpuchffen Swartz angeftrichen. Mer dreitzehen Hackenpuchfen gelb angeftrichen. Mer Achtundfechzig meffen hackhen puchffen. Zwo zerprochen eifen Hackhenpuxen Rott angeftrichen. Ain hundert vnnd acht meffen Hackenpuchffen gefafft. Sechsvndnewnzig eifen Hanndpuchffen gefafft. Mer zwo vngefafft meffen Hanndpuchffen. Vier goffen Pockpuxn kuphren vngefafft. Zwen grofs gefafft kuphren model mit zanngen zu fingerin Kuglen. Vier kuphren goffen modl gefafft mit zanngen zu dorndreil. Ain vngefaffter kuphrer fchlangen modl. Mer vierzehen goffen gefafft fchlanngen vnd valckenetl modl. Mer zehen goffen gefafft modl zu klain Valkennettln. Vier Hackenpuchffen modl in holtz gefafft. Mer zwen Hackhenpuxen modl mit zangen. Dreyundzwaintzig hanndtpuxen modl gefafft in holtz. Vier ftainen fchlangen modl. Ain ftainer dorndreill modl. Ain ftainer Hackenpuxen modl. idem ain ftainer Hackenpuxen modl zu Newn kugln. idem ain ftainner handpuchfen modl zu Newn kugln. Aindlif Hanndtpuchfen modl mit Zanngen. Dreyhundert Ain und Achzigk eifen handtpuchffl vngefaft ain jeder ain fpann lang. Hundert Achtzehen Pufchen vngefchiffter Landsknecht fpies an ainem yedem Pufchen Siben fpiefs facit Achthundertt fechsundzwaintzig fpiefs. Ain Hundert Achtundzwaintzig hellnportten. idem ain zerprochene hellnpartten. Acht klain plechladung. Vier und dreffig kuglring klain vnd vnd groff. Ain hulczer muffter ains Ancker. Acht hulzen truchl zu kugln auf die fchlangen gefaff. Ain vnnd dreiffig lidren pulffer Tafchen zu hanndtpuxen. idem Acht lidren pulffer feckh zu volkennetln. Ain groffer Eiffner näbing zu prunrorn. Zwo groff fewrwerchkugln. Dreyundzwainczig kuphren Hollkugln. Ain vaffl vol eyfen pheill, Drey Aichene lare kugl vaffl.

A. v. Camefina.

(Schlufs folgt mit einigen Erläuterungen.)

[1] Wiederholt fich noch dreizehnmal.

36. Am 18. April 1879 feierte der Alterthums-Verein zu Wien das erfte Vierteljahrhundert feines Beftehens. Am Vormittage wurde das Salm-Monument in der Votiv-Kirche der Kirchenbau-Leitung in würdiger Weife übergeben (s. 29), Abends fand die feierliche General-Verfammlung unter Theilnahme zahlreicher Vereinsmitglieder ftatt. Auch eine Deputation des n. ö. Landeskunde-Vereines fand fich ein, um den Alterthums-Verein, als feinen älteren Collegen im Gebiete der n. ö. Landeserforfchung, durch Wort und Schrift zu begrüfsen. Der ehrende und herzlich gemeinte Grufs wurde in gleich herzlicher Weife aufgenommen und erwidert. Der Abfchlufs des fünfundzwanzigften Jahres feines Wirkens veranlafste den Verein, von feinem bisher nicht ausgeübten Rechte Gebrauch zu machen und Se. kaif. Hoheit Erzherzog *Karl Ludwig*, Fürften *Hugo zu Salm* und Grafen v. *Crenneville* zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Nachdem die gefchaftsordnungsmäfsigen Angelegenheiten abgethan waren, hielt der d. z. Gefchäftsleiter des Vereines einen anregenden Vortrag über das fünfundzwanzigjährige Wirken des Vereines und Regierungsrath v. Camefina über mehrere von ihm bearbeitete ältere Wiener Plane und den Wiener Baumeifter Tfcherte unter Kaifer Ferdinand I., auf welch letzteren Gegenftand wir noch fpäter zurückkommen werden.

Die Heidengräber am Chlum bei Tabor.

Aus einem Berichte des Confervators *Joh. K. Hraše*

(Mit 15 Text-Illuftrationen.)

Die Grabungen begannen am 22. Juli 1878, zuerft wurde an die Aufdeckung zweier am linken Ufer des Flüfschens Smutná, befindlicher Gräber gegangen, die als Refte eines einft aus 16 Gräbern beftandenen heidnifchen Friedhofes noch erhalten waren. Der ganze Friedhof war auf einer, vom Weften gegen Often fich fenkenden und hier an den Flufs Smutná gränzenden Anhöhe angelegt. Zu bemerken ift noch, dafs der Flufs Smutná, der von Jiftebnic gegen Mühlhaufen und von da gegen Bechyň, wo er in die Lužnice mündet, fliefst, eine Gegend durchläuft, die noch in unferen Tagen mit heidnifchen Nekropolen förmlich befact ift, welche fich in den verfchiedenen Wäldern erhalten haben. Derartige grofse Nekropolen mit 30—120 Gräbern befinden fich noch bei folgenden Ortfchaften: Mühlhaufen, Sepekov, Chlum, Hánov, Zalši, Zběšičky, Vopařan, Stálec, Srlín, Rataj, Bezinky, Zběšice, Alt-Sattel, Dobronic, Borovany und Bernardic, Radětic, Hudušin und Bechyň.

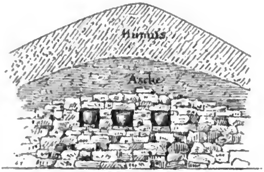


Fig. 1.

Alle diefe Nekropolen find ziemlich gut erhalten, doch haben fie in neuefter Zeit dadurch viel gelitten, dafs man bei Anlegung von Bezirksftrafsen und Dorfwegen die Steine aus den meiften Gräbern herausnahm, um damit die Strafsen anzulegen und zu fchottern. Hiebei wurde der Gräber-Inhalt vernichtet.

Das zuerft in Angriff genommene Grab war 2·3 Meter hoch und mochte urfprünglich über 3 Meter hoch gewefen fein, wie man an der Spitze desfelben, die ein wenig abgetragen war, bemerken konnte. Der Umfang desfelben betrug am Fufse 45 Meter. Das Nachgraben wurde vom Often gegen Weften unternommen und es zeigte fich, dafs das Grab urfprünglich aus Steinen errichtet wurde, in welche drei Urnen eingefetzt waren. (Fig. 1.) Hierauf wurden die Urnen wieder mit Steinen zugedeckt und mit Humus und gewöhnlicher Erde verfchüttet, bis das Grab feine kegelförmige Form erhalten hat. Die Urnen waren von der Schwere der auf ihnen ruhenden Steine zerdrückt. Aus den Scherben der Urnen, die aus grauem Thone verfertigt waren, konnte man auf die Form

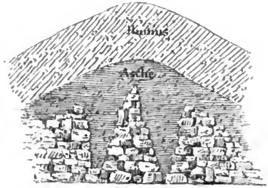


Fig. 2.

derfelben fchliefsen. Sie waren mit einfachen Querftrichen und Punkten geziert und fcheinen topfförmig gewefen zu fein, fonft fand fich nichts in diefem Grabe. Neben den Urnen befand fich ein wenig Afche und etwas Kohle.

Das zweite Grab hatte 41 Meter im Umfange und war 2 Meter hoch. Es hatte diefelbe Form und denfelben Durchfchnitt wie das frühere. Auch hier fanden fich nur Bruchftücke von ähnlichen Urnen.

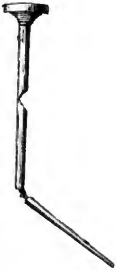


Fig. 3.

Die nachften Nachgrabungen fanden füdweftlich von diefen zwei Gräbern ftatt, auf einer ziemlich grofsen bewaldeten Anhöhe, wo man noch 112 mehr oder weniger gut erhaltene Gräber erkennt. In einigen wurde vor 30 Jahren und neuerlich vor etwa 12 Jahren mit gutem Erfolge nachgegraben. Die Grabungen begannen auf der weftlichen Seite der Nekropole. Das erfte Grab war 2 Meter hoch und befafs einen Umfang von 26 Meter am Fufse. Auf dem Grunde war eine Art Stein-Pyramide errichtet, die mit zwei, von der Bafis

auslaufenden Seiten-Wänden, die ebenfalls aus Stein gemacht waren, umgeben war. Der Raum zwiſchen der Pyramide und den Seitenwänden war mit Aſche und Kohlen ausgefüllt. Hierauf wurde das ganze Grab mit Humus überſchüttet. Unter der Stein-Pyramide befand ſich ein defecter Pfeil aus Bronze, der mit einer feinen Patina überzogen war. Etwa 0·4 Meter öſtlicher von dem Pfeile lagen zwei Stückchen von einem Eiſenmeſſer. Dieſelben waren ſtark verroſtet. Von einer Urne, ja ſelbſt von Scherben einer Urne in dieſem Grabe war keine Spur. (Fig. 2.)

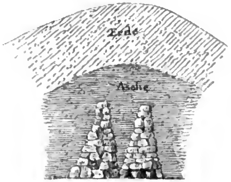


Fig. 4.

Das nächſte Grab das ſich in unmittelbarer Nähe des vorigen befand, hatte eine Höhe von 1·8 Meter, und einen Umfang von 24 Meter am Fuſse. Auch dieſes Grab war aus Steinen zuſammengeſetzt, welche eine abgeſtutzte Pyramide bildeten. In der Pyramide befanden ſich auf der öſtlichen Seite zwei Urnen und auf der weſtlichen eine Urne, die jedoch von dem Drucke der Steine bis auf einige Scherben vollſtändig zerdrückt waren; ſie waren mit Henkeln verſehen.



Fig. 5.

Das nächſte Grab war ebenfalls 1·8 Meter hoch und hatte einen Umfang von 22 Meter an der Baſis. Der Raum zwiſchen der Pyramide und den Seitenwänden war nebſt Aſche und Kohlen auch noch mit verbrannten Knochen und zwar menſchlichen, ausgefüllt. Dagegen war im ganzen Grabe gar keine Urne, ja es befanden ſich hier gar keine Scherben von Urnen.

Ein anderes Grab war 2·3 Meter hoch und hatte einen Umfang von 27 Meter. In der abgeſtutzten Stein-Pyramide befand ſich eine einzige, aus grauem Thone verfertigte Urne, in welcher ſich wieder zwei kleinere Urnen befanden, von denen eine ganz gut erhalten war. Sie iſt aus grauem Thone verfertigt, iſt 0·06 Meter hoch und hat einen Durchmeſſer von 0·1 Meter und hat gar keine Verzierungen. Sie iſt gefüllt mit Erde und Aſche Nördlich von den Urnen befand ſich auf einer Steinplatte ein Armband aus Bronze, dasſelbe iſt gut erhalten, mit dem Aerugo nobilis ſtark überzogen und mit eingravirten Querſtrichen geziert. Neben dieſem Armbande lag ein Bruchſtück von einem zweiten, derſelben Form und Gröſse und dann eine Heftnadel ebenfalls aus Bronze verfertigt und unterhalb des Kopfes mit Strichen geziert. (Fig. 3.) Um die Urnen und die Antiquitäten befand ſich Quarzſtein, der hieher von Weitem gebracht werden muſste, da ſich in der ganzen Umgebung kein Quarz befindet. Ueberhaupt ergab ſich bei dieſen Nachgrabungen, daſs dort, wo ſich Quarzſteine zeigten, die Hoffnung auf einen Fund von Antiquitäten wuchs, die auch nie täuſchte. Unter den Quarzſteinen, die gehoben wurden, befand ſich eine Menge Aſche.



Fig. 6.

Ein weiteres Grab hatte eine Höhe von 0·9 Meter und einen Umfang von 18 Meter am Fuſse. (Fig. 4.) Dasſelbe beſtand im Innern aus zwei Pyramiden, die aus grobem Steine verfertigt waren. In der öſtlichen Pyramide befanden ſich zwei Urnen, von denen eine ziemlich gut erhalten war. Sie iſt wie die bereits beſchriebenen Urnen aus grauem Thone verfertigt, trägt gar keine Verzierungen an ſich und iſt 0·06 Meter hoch und hat einen Durchmeſſer von 0·1 Meter. Oeſtlich von dieſer Urne fanden ſich verbrannte menſchliche Knochen und Aſche. Etwa 0·2 Meter nördlich von dieſer Stelle befand ſich auf einer Steinplatte aus Quarz ein recht nett gearbeitetes Armband aus Bronze, das mit feinen Patina überzogen und mit tief eingravirten Querſtrichen gruppenweiſe geziert war. Dasſelbe iſt vollſtändig intact. (Fig. 5.) Daneben lag ein Bruchſtück einer Spange, ebenfalls aus Bronze, und neben dieſer wieder eine ſtark zerſtörte kleine Heftnadel. (Fig. 6.)



Fig. 7.

Das nächſte Grab, das ſich mehr im Oſten befand, 0·8 Meter hoch war, und 22 Meter im Umfange hatte, war im Innern aus groſsen Steinmaſſen zuſammengeſetzt. In der Mitte dieſer Steine ſtanden einige grobe Steine aufgeſtellt, an welche wieder ſich ein groſser

und grober Stein unter einem spitzigen Winkel schloss und durch andere, ebenfalls grobe Steine gestützt wurde. Ober diesen Steinen ruhte, gleichsam als Deckel, eine grosse Steinplatte. Der Raum unter derselben war mit Asche und Erde gefüllt. Urnen und Antiquitäten fand man in diesem Grabe nicht. (Fig. 7.)



Fig. 8.

Das nächste Grab war 1·4 Meter hoch und hatte einen Umfang von 26 Meter. In der Mitte des Grabes erhob sich 1 Meter hoch ein steinerner Pfeiler, an dessen Grunde sich zwei Urnen befanden. Die eine war schüsselförmig länglich und betrug die längere Seite 0·5 Meter und die kürzere 0·3 Meter. In dieser grossen Urne befanden sich wieder fünf kleinere, von denen drei zerschlagen waren. Oestlich von dieser befand sich eine niedrige, aus grobem, rothem Thone verfertigte Urne. Sie ist 0·06 Meter hoch und 0·13 Meter breit. Auch sie war gefüllt mit Erde und Asche und hat gar keine Verzierung an sich. Diese, sowie die bereits beschriebenen Urnen wurden nicht auf dem Töpferrade, sondern nur mit der Hand verfertigt, ein Zeugniss, das von ihrem und deren Gräbern hohem Alter spricht. An der östlichen Seite des Steinpfeilers befand sich eine trichterförmige Vertiefung, die vollständig mit Asche, Kohlen und verbrannten menschlichen Knochen angefüllt war. Sie war 0·8 Meter tief und hatte einen Durchschnitt von 1 Meter. Vielleicht, dass hier der Leichnam verbrannt wurde, dass diese Stelle der Verbrennungsort (žároviště) war.

Das nächste Grab war bedeutend gross. Es hatte eine Höhe von 3 Meter und einen Umfang von 28 Meter am Fusse des Hügels. Die Construction dieses Grabes war folgende: Im Niveau befand sich in der Mitte des Grabes in einer Höhe von 0·8 Meter Humus, der mit Asche stark gemengt war. Darauf war ein, 1·6 Meter



Fig. 9.

hoher Steinpfeiler und ober diesem in der Höhe von 0·6 Meter wieder mit Asche gemengter Humus. In der Mitte des Steinpfeilers standen sechs Urnen, von denen sich nur eine ziemlich gut erhalten hat. Die anderen, von derselben Form, waren mehr oder weniger beschädigt. Die erhaltene Urne ist aus weissem Thone verfertigt und mit Graphit stark überzogen, mit senkrechten und parallel laufenden einfachen Strichen geziert und mit einem Henkel versehen. Die Höhe derselben beträgt 0·09 Meter und der Durchschnitt 0·13 Meter. Auch ist sie mit Asche und Erde gefüllt. An der nördlichen Seite dieser Urne lag eine sehr schön gearbeitete Haarnadel (Fig. 8) aus Bronze, die oben spindelförmig geziert und mit schöner Patina überzogen war. Die Länge der Haarnadel beträgt 0·112 Meter. Daneben befanden sich drei Ueberreste von Eisenmessern der primitivsten Art.



Fig. 10.

Das nächste Grab hatte eine Höhe von 1·2 Meter und einen Umfang von 24 Meter an der Basis. Dieser Hügel machte in Bezug auf seine Zusammensetzung einen auffallenden Unterschied von seinen Vorgängern. Er war nämlich nur aus Erde aufgeschüttet, die mit Asche gemengt war. In der Mitte desselben befand sich eine grob gearbeitete Urne aus grauem Thone. Verbrannte Knochen und Antiquitäten gab es hier nicht. Dagegen war das benachbarte Grab ein Gegensatz desselben. Es war 1·7 Meter hoch und der Umfang derselben betrug 28 Meter an der Basis. Es war vollständig aus Stein, und zwar aus sehr grobem Steine verfertigt. In der östlichen Seite desselben befand sich eine den früher beschriebenen gleiche Urne. Daneben ein wenig Asche, und eine sehr schön gearbeitete 0·24 Meter lange, mit eingravirten Strichen gezierte Heftnadel aus Bronze, die mit feiner Patina überzogen und ganz gut erhalten war. (Fig. 9 und 10.)

Die Höhe des nächsten Grabes betrug 2 Meter und der Umfang am Fusse des Hügels 25 Meter. Die Hälfte derselben, und zwar die östliche war aus grobem, schwerem Steine verfertigt, während die westliche Hälfte aus mit Asche gemischten Erde aufgeschüttet wurde. (Fig. 11.) Am Niveau des Grabes befand sich Asche und Kohle, welche mit einfachen Steinplatten bedeckt war. In der Steinhälfte des Grabes fand man eine Urne, die durch den Druck des Steines stark beschädigt war. (Fig. 12.) Gegen Westen von derselben eine grössere Schichte Asche und Kohlen.

Das nächste Grab war 1·4 Meter hoch und hatte einen Umfang von 20 Meter. Die Urnen befanden sich nicht am Grunde, sondern in der Mitte des Steinpfeilers und auf folgende Art aufgestellt: In der Mitte des Steinpfeilers war eine, aus grauem Thone verfertigte, grob gearbeitete Urne. In derselben befand sich eine kleinere und um beide herum waren fünf kleine Urnen aufgestellt. Neben ihnen lagen zwei, aus rothem Thone gemachte und gebrannte Kügelchen. Unter den Urnen befand sich Asche und Kohle. (Fig. 13.)

Das folgende Grab hatte eine Höhe von 2·4 Meter und einen Umfang von 23 Meter. Seine Form und Bildung macht Fig. 14 ersichtlich. Unter den Steinen

befand fich Afche und einige Scherben von Urnen. Sonft wurde in diefem grofsen Grabe nichts gefunden.

Dafür war das Grab, das fich auf der äufserften weftlichen Seite der Nekropole befand, intereffanter. Dasfelbe war 1·7 Meter hoch und der Umfang desfelben betrug 19 Meter am Fuíse des Grabhügels. Die Zufammenfetzung des Grabes war folgende: Am Niveau befand fich in der Höhe von 0·2 Meter Kohle, Afche und verbrannte Knochen. Ober diefer Schichte

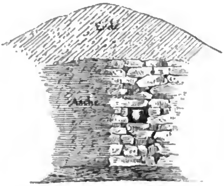


Fig. 11.

lag eine Schichte von Stein in der Höhe von 0·3 Meter. Auf diefer Steinfchichte waren Urnen, und zwar in folgender Ordnung aufgeftellt: Auf der öftlichen Seite des Grabes ftanden auf flachen Steinen von zwei grofsen Steinen begrenzt und mit einem grofsen Steine zugedeckt, zwei Urnen, von denen eine topfförmig, die andere mehr flach war. Etwa 0·8 Meter füdlich befand fich eine kleinere Urne. Diefe wie die zwei früher erwähnten Urnen, aus grauem Thone verfertigt und mit Erde und Afche gefüllt. In der

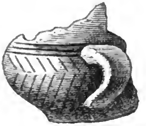


Fig. 12.

Mitte des Grabes ftand, von groben Steinen umgeben und gedeckt eine aus grober, rother Thonerde verfertigte Urne, deren Höhe 0·07 Meter und der Durchfchnitt 0·1 Meter beträgt. (Fig. 15.) Auch fie war mit Erde und Afche gefüllt. Ober diefer Urne, die ziemlich gut erhalten ift und nur mit der Hand fabricirt worden fein konnte, lag auf einem Steine die Spitze einer eifernen Lanze. Diefelbe ift aus gutem Metall und mit Roft ftark überzogen. Andere Antiquitäten gab es hier nicht. Ober diefen Urnen war wieder ein grober Stein aufgefchichtet (0·5 Meter) und darüber in der Höhe von 0·4 Meter Humus mit Afche aufgefchüttet.

Diefes, das achtzehnte Grab war das letzte, welches in diefer grofser Nekropole aufgemacht wurde. Die übrigen Gräber wurden, wie fchon bereits erwähnt,

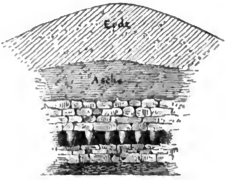


Fig. 13.

in früheren Jahren mehr oder weniger eröffnet und durchgegraben. Ein weiteres Nachgraben in diefer Richtung wäre zwecklos gewefen, umfomehr da achtzehn Gräber vollkommen genügten, um den Charakter diefer Nekropole kennen zu lernen. Wir haben es auf



Fig. 14.

der Gräberftätte von Chlum mit exclufiv keltifchen Gräbern und zwar aus der Zeit, wo neben dem Bronze auch bereits der Gebrauch des Eifens bekannt war, zu thun. Hiefür fprechen die Form und die Materie der Urnen: grauer, rother und mit Graphit-Glafur überzogener Thon und Bronze-Gegenftände, die denen



Fig. 15.

ähnlich find, die in fremden, auch einft von den Kelten bewohnten Ländern gefunden werden. Schliefslich fei noch bemerkt, dafs fich gleich unter diefer Nekropole ein Brünnlein befindet, das bei keiner Nekropole in diefer Gegend fehlt.

Funde in Mähren.

Bericht des Confervators *M. Trapp.*

(Mit 8 Text-Illuftrationen.)

I. Das jetzt fehr modernifirte Schlofs Eichhorn nachft Brünn ift eine der älteften, urfprünglich landesfurftlichen Burgen Mährens, und war bekanntlich fowohl in alter wie auch in verhältnifsmäfsig neuerer Zeit ein Ort, der von den Wechfelfällen des Krieges häufig berührt und betroffen worden ift.

Die umliegenden ausgedehnten, früher in einem weit gröfseren Umfange beftandenen Wälder waren in unruhigen und Kriegszeiten zweifelsohne ein Zufluchts-Stätte der Bewohner der nächften Ortfchaften. Es ift daher keine Seltenheit, wenn auf den benachbarten Feldern und in den Wäldern im Eichhorn zerftreute Münzen aufgefunden werden.

Die einzelnen Fundorte und Zeiten find nicht mit Beftimmtheit anzugeben, weil hierauf nicht geachtet worden ift; nur fo viel kann gefagt werden, dafs in den letzten 5—6 Jahren auf den Feldern um Eichhorn, insbefonders auf jenen hinter dem Meierhofe oftmals kleine Silbermünzen aufgefunden wurden, die aber leider von den Findern allfogleich verhandelt wurden.

Meiftens Silberpfennige mit dem einköpfigen Adler vom Jahre 1600, von Ferdinand II. 1620, 1628, 1629 und 1632, dann fachfifche vom Jahre 1670, Dreipfennigftücke aus den Jahren 1695 und 1697, Silbergrofchen von Tyrol 1630, von Ferdinand III. 1640, Leopold I. 1678, dann Silberkreuzer von Leopold I. 1670, 1700, Jofeph I. 1709 und ein böhmifcher Silberpfenning von Ladislaus.

Der gröfste Münzfund gefchah im Herbfte 1876 im Walde Weska, im Thale gegen Schebetein, wofelbft mehrere hundert Stücke kleiner und gröfserer Silbermünzen gefunden wurden. Im Hochfommer 1872 und 1873 ging bei Eichhorn ein Wolkenbruch nieder, in Folge deffen der fonft kleine und unbedeutende Wewerka-Bach, welcher durch die um die Burg Eichhorn öftlich fich hinziehende tiefe Schlucht fliefst, anfchwoll und nicht nur grofse Verwuftungen in den Garten- und Park-Anlagen anrichtete, fondern auch die Commerzial-Strafse in diefer Schlucht theilweife zerftörte. In Folge deffen wurden ausgedehnte Arbeiten zur Umlegung der Strafse vorgenommen, und zu diefem Behufe auch der an der erften Umbiegung in die Schlucht am rechten Wewerka-Ufer befindliche Felfen, auf welchen fich ein kleines Plateau befand, befeitigt. Bei diefen Erweiterungs-Arbeiten wurden einige intereffante Funde gemacht.

Am Fufse des alten Schlofsberges, an der Südfeite, kam man bei den Grundaushebungen in einer nicht grofsen Tiefe auf eine namhafte Maffe von Schutt und Kohlen, deutliche Spuren eines ehemaligen Brandes.

In diefen Trümmern wurden eiferne Pfeilfpitzen, Spornen, Fufsangeln, eiferne Waffen und Rüftungsbeftandtheile aufgefunden, von welchen 11 Stück Pfeilfpitzen (nämlich folche, die auf den Pfeilfchaft aufgefetzt waren), 4 Stück Fufsangeln, 1 ganzer und 3 Sporntheile, dann 1 gebrochener Schlüffel, 1 Stück von einer Hohlkugel etc. vom Schlofsgartner Herrn Riefemann gefammelt und aufbewahrt worden find.



Fig. 1

Diefe Fundftücke durften jedenfalls aus dem Anfang des 15. oder Ende des 14. Jahrhunderts herrühren, die Hohlkugel ift jedoch aus fpäterer Zeit-Periode. Auch fand man an einer anderen Stelle am Fufse des alten Schlofsberges unter diefem Brandfchutte, ein *Drahtgeflecht aus Bronze* gefunden.

Dasfelbe als Halskette oder anderweitiger Schmuck dienend, (Fig. 1) befteht aus fechs 4 Cm. langen Spiral- mit Draht umwundenen Gliedern, an deren Abtheilungen, wechfelnd je 2 und 1 Stück kleine circa 3 Cm. lange ebenfalls mit Draht umwundene Gliederchen herabhängen, die auf achtförmigen Oehren Anhängfel trugen, hievon fich blos zwei Fragmente und ein Miniatur-Schlüffel erhielten. Sonderbarerweife find diefe Anhängfel aus Eifen. Statt der Schliefse ift an einem Ende ein unbeftimmbares Eifenftück und am zweiten eine 6 Cm. lange Drathfchlinge angebracht.

Dieſer ganze Kettenſchmuck hat ſomit eine Länge von 34 Cm. und iſt patinirt.

Auf dem oben erwähnten kleinen Felſen-Plateau am rechten Wewerka-Ufer ſind zu derſelben Zeit viele Gefäſse aus Thon gefunden, jedoch von den Arbeitern zertrümmert und verworfen worden.

Unter die Praehistorica gehören ferner 4 Stück Steinwerkzeuge, nämlich ein Steinhammer oder Steinbeil, von welchem die Schneide abgebrochen iſt, mit Schaftloch, 10 Cm. lang, aus feſtem grünlichen Stein, ein ſchmaler Steinhammer, 10 Cm. lang, von dem der untere Theil fehlt, ein Steinmeiſsel ohne Loch aus Granit, 16 Cm. lang und ein Schleuderſtein aus Quarz, 4 Cm. lang. Dieſe Steinwerkzeuge wurden vor circa 4 Jahren, als um den Teich bei der Brettſäge — am Fuſse des Berges, unterhalb des Jägerhauſes — die Parkanlagen erweitert und die Pfade hergeſtellt wurden, gefunden. Eine groſse Anzahl ähnlicher Steinwerkzeuge, insbeſonders aus Feuerſtein, ſind leider durch die Arbeiter abhanden gekommen.

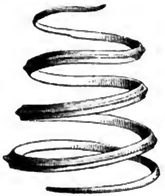


Fig. 2.

Im Auguſt und September des Jahres 1877 wurden bei der beſagten Brettſäge wieder ſehr viele Gefäſs-Scherben von verſchiedener Farbe und Stärke, jedoch keine gröſseren Stücke vorgefunden und ausgegraben. Der Boden, in welchem dieſe Scherben lagen, iſt gelber, weiſslicher zum Theil auch ſandiger Thon.

II. Durch freundliche Vermittelung des Dr. Ferdinand Daubrawa, Bürgermeiſters in Mähriſch-Neuſtadt, kam die prähiſtoriſche Sammlung des Franzens-Muſeums zu Brünn in den Beſitz des Fundes von Pirnik.

Beim Ackern auf einem dem Herrn Johann Bittner gehörigen Felde nahe bei Pirnik, in der Richtung gegen Haukowitz, brachte Ende October 1877 die Pflugſchar aus einer Tiefe von circa 30 Cm. ein gewichtiges *Bruchſtück einer Bronze-Maſſa* und zwei *bronzene Armſpangen* ans Tageslicht.

Das maſſive Stück war offenbar urſprünglich in eine ſchüſſelförmige Form gegoſſen worden, welche einen Durchmeſſer von circa 22 Cm. hatte, wovon nahezu die Hälfte der Maſſa vor dem Vergraben bereits wieder verbraucht worden war. In der Mitte 4·5 Cm. ſtark, gegen die Ränder zu ſich nach oben verjüngend, zeigt dieſer Fund ein Gewicht von nahe 4 Kilo, und ſtellt eine zellige, poröſe, der Mitte nach im Innern horizontal klaffende Metallmaſſa dar, von kornigem, kupferrothem Bruche, an der Oberfläche mit erdig-malachitgrünem, im Innern der Zellenräume mit kupferlaſurblauem Ueberzuge verſehen.

Die zwei Armſpangen ſind Spiralen von blos 7 Cm. Durchmeſſer mit vier Windungen und aufgerollt gedacht von circa 90 Cm. Länge. An beiden Enden ſtellen ſie auf eine Länge von 5 Cm. beiderſeits einen runden Draht dar, gegen die Mitte werden ſie bandartig, nach Innen flach und glatt, nach Auſsen durch eine hervorragende, mit feinen Kerben gezierte Mittelrippe dreikantig, in der Mitte der Spirale, wo die Spange am ſtärkſten iſt, iſt ſelbe 8 Mm. breit und 4 Mm. hoch. Selbe ſind im Bruche metalliſch, mit einer ſtarken Hülle von Patina überzogen, welche theilweiſe ſchon glänzend grün und glatt, theilweiſe bereits wieder angegriffen und matt iſt. Die eine vollkommen wohlerhaltene Spange (Fig. 1) iſt 85 Grm., die andern, welche durch die Spitze des Pfluges etwas gelitten, 78 Grm. ſchwer. Zuſammengeſetzt iſt die Legirung der Armſpangen aus 86·83 Gewichtstheilen Kupfer und 13·62 Gewichtstheilen Zinn, jene der noch ungeformten Maſſa aus 98·43 Kupfer und 1·57 Zinn. Blei, Zink, Eiſen und Schwefel wurden in den Proben nicht gefunden.

Die Gegend, wo ſie gefunden wurden, bildet ein über die Ebene etwas hervorragendes Plateau mit einer ſanften Mulde.

An der Stelle, wo der Pflug die Funde hob, fand ſich blos in natürlichen diluvialen Letten (Löſs) eine offenbar künſtlich gegrabene rundliche Stelle von nahe 20 Cm. Durchmeſſer und 60 Cm. Tiefe, erkenntlich durch ihre abſtechende grauliche Farbe und ganz andere Bodenbeſchaffenheit, gefüllt mit lockeren, erdigen, mit weiſsen ſalzigen Auswitterungen überzogenen Maſſen, welche ſich bei Unterſuchung meiſt als dichtgewordene Aſche, jedoch ohne Kohlenpartikelchen und ohne phosphorſaure Reaction erwies.

Weder Steine, noch Scherben, noch irgend welche beſonderen Merkmale konnten ſonſt gefunden werden, die andere Umgebung zeigte ihre ganz natürliche ungeſtörte Beſchaffenheit.

Hiernach zu urtheilen, haben wir es hier mit den Erzeugniſſen der erſten geſchichtlichen Bewohner Mährens, der keltiſchen Bojer, zu thun, welche zu Ende des erſten Jahrhunderts vor Chriſti bereits ſchon wieder von den Markomanen verdrängt waren, und zwar muſste der ehemalige Beſitzer ein Bronze-Schmied (?) geweſen ſein, indem er uns ſowohl Rohmateriale, als auch Fabricat zugleich hinterlieſs. Da es kein Grab, ſondern offenbar blos ein Verſteck war, wo er ſeine Schätze barg, ſo muſste er dies, gedrängt durch eine Gefahr, gethan haben, iſt aber nach dem Vergraben nicht wiedergekehrt.

Bereits früher ſind, und zwar in der Nähe der Papierfabrik bei Langendorf durch den Fabrikanten Ignaz Weiſs ein Steinbeil von weiſslichem Serpentin, jedoch noch ohne Loch, zwiſchen Mendl und Pinke durch Herrn Raſchendorfer u. A. mehrere Steinbeile, theils von feſter Grauwacke, theils von Melaphyr, dieſe bereits mit Löchern verſehen, gefunden worden.

III. Der Oekonomie-Verwalter Herr Goldmann in Jaronowitz überſandte dem Franzens-Muſeum in Brünn einen Steinhammer (Steinaxt), welchen er im Auguſt 1877 beim Graben von Baumlöchern am nördlichen

Ufer des ehemaligen Jaronowitzer Teiches 1 Schuh unter der Erdoberfläche gefunden hat. Der mit einem Schaftloche verfehene Hammer aus hartem Granitftein ift 16 Cm. lang und unten 8 Cm. breit. Seine Stärke beträgt 5 Cm.[1]

IV. Ein weiterer Fundort befindet fich rechts der von Malenowitz nach Zlin führenden Aerarial-Strafse auf einer Felder-Parzellen-Anhöhe „kamené dilce" genannt, welche im Rücken von einer bewaldeten Bergkuppe „Sternberg" gedeckt ift. Diefe Felder-Anhöhe umfäumt linker Hand ein wafferführender Graben und rechts eine Abgränzung „žára" benannt, während nächft der Strafse der vom Luker Gebiete kommende ziemlich breite Bach „Dřewnica" fich dahin fchlängelt und hinter dem Dorfe Otrokowitz auf der Herrfchaft Napagedl in die March fällt.

Die obbezeichnete Felder-Anhöhe „kamené dilce" gehört zur Dorfgemeinde Luk und das Gräber-Terrain darauf hat eine Ausdehnung von circa 57 Meter Länge und 28 Meter Breite.

Am 9. und 14. Auguft 1878 begann die Forfchung. Das Ergebnifs beftand aus circa 30 Urnen und Gefäfsen mannigfacher Art und Gröfse, mehreren Eifenringen, Lanzenfpitzen und Aexte aus Eifen, Stücke von einem eifernen Schwert mit Bronze verziert und einigen Bronzeknopfen.

Auf diefem ziemlich ausgedehnten Platze wurden aber auch zwifchen dem 9., 14. und 21. Auguft an verfchiedenen Stellen von unberufenen Perfonen Nachgrabungen gehalten, wie es gewöhnlich gefchieht, wo das Landvolk verborgene Schätze vermuthet.

Bei meinem Dahinkommen fand ich leider lauter Trümmer, da die Leute durch haftiges Graben Alles zerftückelt zu Tage förderten, zumal der lehmig feuchte Boden die Thongefäfse erweichte und die Schwere der obenan liegenden Steine die Mehrzahl derfelben glatt drückte. Die Eifen-Objecte haben auch durch Oxydation ungemein gelitten und blätterten fich ganz, fo dafs nicht ein Stück wohlerhalten blieb.

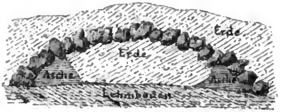
Als ich am 21. Auguft mit den beiden Ortsvorftanden und den Felderbefitzern die Fundftätte befuchte, durch einige Leute auch weiter nachgraben liefs, zeigte es fich, dafs die Gräber blos $^1/_2$ Meter, ftellenweife fogar nur eine Pflugfchaar tief unter der Erdoberfläche ruhen.

Die bis jetzt blosgelegten drei vollftändigen Gräber find elypfenförmig und haben im Durchmeffer $3^1/_2$ Meter Länge und $2^1/_2$ Meter Breite. Ihre Einfaffung befteht aus trocken gelegten unbehauenen Steinen, welche auf feften Lehmboden fo geftellt wurden, dafs Stein neben Stein fich reihend, einen Ring formte.

In diefes Bereich betteten nun die Ueberlebenden die Refte ihrer Todten, indem fie deren Afche nach dem Leichenbrande in die Urnen verwahrten, felbe nebft anderen Thongefäfsen, Waffen und Geräthen aus Metall als Beigaben hier niederlegten, die übrig gebliebene mit Erde und Kohlentheilchen vermengte Afche aber rings im Steinkreife herumfchütteten, gleichfam einen zweiten Ring bildend, dann darüber reine Erde aufführten und fchliefslich das ganze Grab wieder mit trockenen Steinen, d. i. ohne Bindemittel überdeckten.

Diefe Decke lag halbmondförmig auf jedem Grabe. Die Steine waren aber nicht fymmetrifch oder in fich wiederholenden Kreifen geordnet, fondern es reihte fich einer zum andern ganz regellos an.

Natürlich hat die Schwere derfelben, wie ich fchon bemerkte, durch ihr nach und nach erfolgtes Senken gerade in der Mitte des Grabes ein Plattdrücken der Gefäfse, die zumeift hier lagen, bewirkt, während gegen die Randeinfaffung zu, wo nur hie und da metallene Objecte fich befanden, ein Druck fich weniger geltend machte, was auch bei der convexen Lage der Steinfchichte erklärlich wird. Fig. 1 zeigt die Abbildung eines folchen Grabes im Durchfchnitt und in der Darauffiicht mit den darin befindlichen Gegenftanden.



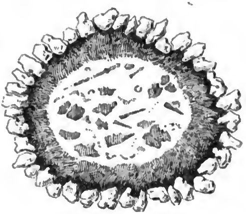


Fig 3.1

Zwei diefer Gräber befanden fich faft neben einander, während das dritte etwas weiter weg lag.

Im erften am 9. Auguft geöffneten Grabe, fand man Trümmer von beiläufig 15 Stück Thon-Gefäfsen, den Beftandtheil eines eifernen mit Bronze verzierten Schwertes, vier Schafte und drei kleine Ringe aus Eifen, dann zwei Bronzeknöpfe. Im zweiten am 14. Auguft eröffneten Grabe wieder Scherben von circa 12 bis 14 Gefäfsen, auch der Reft eines Eifenfchwertes und ein grofser Ring, Theile von Speer- oder Lanzen-Spitzen und Schaften, dann eine Axt, fämmtlich aus Eifen und einige Bronzeknöpfe. Endlich im dritten am 21. Auguft aufgedeckten Grabe blos einige Thonfcherben, eine grofse irdene Schale, leider vollftändig zerbröckelt, mehrere Theile von Eifenringen, ganze Klumpen feft gewordener Afche mit Kohle. In den übrigen aufge-

[1] Herr Goldmann fchreibt „Ich habe den Verfuch gemacht, um die praktifche Verwendbarkeit eines folchen Inftrumentes zu erproben, indem ich felbes mit einem Stiel verfah und einen grünen Pappelbaum damit bearbeitete. Ich habe bei diefer Gelegenheit gefunden, dafs diefes Inftrument diefelbe Wirkung äufsert, wie eine ftumpfe Eifenaxt derfelben Gröfse, nur dafs mehr Kraft bei einem Hiebe mit der Steinaxt angewendet werden mufs."

wühlten Stellen nur Steine, hie und da Stücke von Eiſen-Objecten.

Was nun die Thongefäſse anbelangt, aus deren Scherben trotz aller Sorgfalt ſich ganze Exemplare nur in der geringſten Zahl zuſammenfügen lieſsen, da ſelbe vollſtändig erweicht waren, ſich daher wie eine Lehmmaſſe ſchmierten, und erſt Anordnung zu treffen war, daſs jedes Stückchen beim behutſamen Herausnehmen oder beim Bloslegen von der Erde vorher an der Luft getrocknet, reſpective erhärtet werde, ehe weiter und weiter gegraben wird, ſo wie ſich das Aufdecken von der Seite zweckmäſsiger als von oben herab erweiſet, — ſo ſind dieſelben (Gefäſse) zumeiſt verziert geweſen.

Ihre Ornamente weiſen gerade Linien mehrfach neben einander und kreuzweis gezogen, dann wellenförmige und halbrunde Striche vor. Einige ſind fein eingeritzt, andere wieder mit einer breiteren Handhabe ausgeführt. So zeigt Fig. 4 ein niederes becherartiges Gefäſs, deſſen Höhe $5^{1}/_{2}$ Cm. beträgt und oben an der Oeffnung 10 Cm., am Fuſs nur 4 Cm. Durchmeſſer zählt, eine innen ſo wie auſsen angebrachte Decorirung. Fig. 5 zeigt die Innenſeite des Bodens. Das Gefäſs iſt in freier Hand aus gewöhnlichem Thon verfertigt, dann mit Graphit überzogen worden.

ganz ergriffen. Das Schwert mag an 60 Cm. lang geweſen ſein, hievon der Griff ſammt Knopf 11 Cm. miſst. Derſelbe iſt aus Eiſen, elyptiſch gerundet, gegen die Mitte etwas ausgebaucht, zum Knopfe ſich aber verjüngend, dagegen zur Klinge ſich wieder etwas glatt erweiternd. Der gedrückte runde Knopf hat 4 Cm. im Durchmeſſer, bei 2 Cm. Höhe und iſt mit einem 2 Mm. ſtarken glatten Bronzeblech überzogen, reſpective platirt, welches durch zwölf kleine Eiſennägel, deren Perlköpfe ringsum hervorragen und ſo die einzige Verzierung bilden, an dem, aus dem Griffe hervortretenden Kerne feſt gemacht. Eine eben ſolche Reihe kleiner eiſerner Nägelköpfe iſt oberhalb der erſteren noch angebracht.

Aus Bronze iſt auch beiderſeits jene halbmondförmige Platirung, welche ſich als Griffs-Ausladung an die Klinge anſchlieſst. Hier iſt das Schwert 5 Cm. breit, von wo an die Klinge ſich bis zu $3^{1}/_{2}$ Cm. in ſanfter Schweifung verjüngt, um weiter wieder (ſchon hinter der Mitte) 5 Cm. Breite vorzuweiſen und ſchlieſslich in die Spitze auszuenden. Die Dicke der Klinge an ihrer Mitte und ihres Grates hat $2^{1}/_{2}$ Cm., während ſie an der Griffsausladung 7 Mm. Stärke nachweiſet. Das Eiſen iſt im Kerne noch wohl erhalten, doch an den Auſsenflächen ganz oxydirt, daher blättrig, ebenſo



Fig. 4.

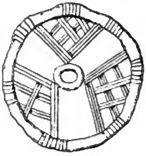


Fig. 5.

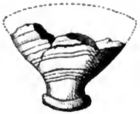


Fig. 6.

Ein gleich groſser Becher, Fig. 6, von dem ſich jedoch blos der Untertheil erhielt, zeigt wieder viele über einander geſtellte Linien, welche rund um das Gefäſs laufen.

Leider iſt für die richtige Geſtalt der Urnen jeder Anhalt entzogen, daher nur eine Vorſtellung aus dem hie und da erſichtlichem Abklatſch im Lehmboden möglich war. Die Urnen ſcheinen weit ausgebaucht und nicht ſehr hoch geweſen zu ſein. Mehrere waren mit flachen Schalen überdeckt.

Die Thonmaſſa iſt bei einigen ohne Sand, bei der Mehrzahl aber mit viel Körnern gemengt. Mit Graphit erſcheinen aber alle überzogen und geglättet. Nur bei einigen erkennt man die Anwendung der Drehſcheibe.

Betreffend die metallenen Beigaben, ſo bilden die ausgegrabenen Beſtandtheile eines Schwertes Fig. 7 offenbar ein intereſſantes Object des Luker Gräberfundes. Wenn auch zwei Stücke zum Ganzen (und zwar aus der Mitte und am Spitzes-Ende) fehlen, die ſicherlich beim Abräumen der Steine und Erde mit beſeitiget wurden, ſo geben die übrigen Reſte doch eine deutliche Anſchauung über Form und Gröſse dieſer Waffe. Freilich hat der Zerſetzungs-Proceſs ſeine Wirkung ausgeübt, denn Eiſen und Bronze ſind hievon

iſt das Bronze daran ſehr lädirt und die Patina hie und da mit Grünſpan überzogen ſo wie an den Brüchen laſurblau. Es dürfte daher mehr Kupfergehalt beſitzen.

Von dem zweiten Schwerte ſind nur zwei Stücke, aus der Mitte der Eiſenklinge, gefunden worden.

Die Eiſenaxt iſt 19 Cm. lang, an der Schneide 5 Cm., in der Mitte 4 Cm. und am mit Graten verſehenen Ende $5^{1}/_{2}$ Cm. breit ſowie $2^{1}/_{2}$ Cm. ſtark.

Die eiſernen meiſt zerbrochenen Schafte ſind 20—25 Cm. lang und dienten eigentlich als Beſchlag an dem untern Theil der Lanzenſtange.

Ein runder Eiſenmeiſsel, deſſen Ende erſt zum Gebrauch platt geſchmiedet wurde und in deſſen Inneren ein Dorn ſich vorfindet, iſt 23 Cm. lang, ferner haben die Speer oder Lanzenſpitzen 15—20 Cm. Länge.

Alle dieſe Objecte ſind vom Roſt vollſtändig zerfreſſen, doch die Löcher für die hölzernen Handhaben, recte Stangen erſichtlich, bei einigen ſogar die Holzfaſer abgedrückt. Ihre Löcher haben meiſt $1^{1}/_{2}$ Cm. Oeffnungs-Durchmeſſer. Bemerkenswerth iſt ein eiſerner Klumpen, beſtehend aus einer Lanzenſpitze, einem Schaft und der Spitze eines Schwertes, welche ſo feſt an einander haften, als ob ſie angeſchweiſst wären. Ein Beweis der Wirkung ihres Jahrhunderte langen

Liegens im feuchten Erdboden. Die kleinen und gröfseren Eifenringe variiren im Durchmeffer zwifchen 3—6 Cm. und wurden wahrfcheinlich als Hängetheile zu irgend einem Geräthe benützt.

Auch eine eiferne länglich runde Platte, 9 Cm. im Durchmeffer, mit einer Oeffnung in der Mitte, dann ein eiferner Knopf von $3^1/_2$ Cm. Durchmeffer, in dem Partikelchen aus Bronze wie eingebacken haften, dürften von einem Schwerte ftammen.

Intereffant ift auch der Fund von alten Waffer leitungsröhren „ze svarovče", eine Viertelftunde von Malenowitz in entgegengefetzter Richtung der Gräberftätte entfernt, welche beim Legen neuer Röhren im Jahre 1876 ausgegraben wurden und auf deren Beftand fich die älteften Gedenkmänner diefer Gegend nicht



Fig. 7.

zu erinnern wiffen. Fig. 8. Ein derartiges Rohr ift aus gewöhnlichem Thon und wie es fcheint an einer Walze geformt oder es find ihre äufseren Windungen durch die Hand (Finger) des Töpfers beim Drehen auf der Drehfcheibe hervorgebracht, dann ftark gebrannt, überaus hart und hat einen Klang wie das befte Steinzeug.

Das Exemplar zeigt an der oberen mit einem Wulftrande verfehenen gröfseren Oeffnung 13 Cm. und an der unteren kleineren 7 Cm. im Durchmeffer. Die Wandftärke ift ungleich zwifchen 10—14 Mm.

Solche Röhren waren beim Funde Stück in Stück eingefügt, d. h. der fchmalere Theil immer in die grofsere Oeffnung einer andern Röhre, und mit gewöhnlichem fchwarzen Pech verkittet.

Die Bezeichnung jener Stelle, wo die vorbefagten Wafferleitungsröhren aufgefunden wurden, „ze svarovče" entftammt dem flavifchen Worte „swar (kov) Schweifsung" (Jungmann IV. 385), demnach möge hier vor Alters ein Schweifsofen, refpective Schmiede geftanden haben, zu dem diefe Wafferleitung führte.

Ob nun, wie die Vermuthung ausgefprochen ward, diefe Gräber aus der Zeit der Tartaren herrühren, weil zumeift viel Eifenobjecte beigefetzt waren, fo ift dies nicht mafsgebend zur Beftimmung, da es Beweife gibt, wo in fehr frühen Grabftätten bei Stein- und Bronzegeräthen auch eiferne gefunden wurden. Zudem war das Eifen fchon im erften chriftlichen Jahrhundert in Mähren bekannt. Solche und zwar richtige Beftimmungen müffen aber erft einem fpäteren und vergleichenden Studium vorbehalten bleiben. Vorderhand genüge die genaue Befchreibung des Fundes und einige hiftorifche Anhaltspunkte zur weiteren Löfung.

Letztere erlaube ich mir nun im Nachftehenden zu notiren:

Der Name des Felder-Complexes, worauf der Fund gefchah, „kamené dilce" Stein-Theile oder fteinerne Antheile, ift die alte Bezeichnung für ein Stück Feldes, das kleiner als ein viertel Lahn gewefen. Es hiefs im Mittelalter „dilec" d. i. ein kleiner Theil (že by geden gednjm pluhem za den zorán býti mohl. Jungmann I. 366), daher „dilce" mehrere folcher Theile ausmachten. Dafs diefe Eintheilung bereits viel früher, ufuell war — vielleicht fchon zur Zeit der Markomannen und ihrer Ackerbau-Cultur, da ihnen Kaifer Commodus einen Tribut in Getreide auflegen konnte — dürfte man vermuthen.

Dafs man aber diefe Dilce gerade als kamené benannte, trotzdem die Oberflache der Felderanhöhe weder Fels noch Stein in urfprunglicher Formation zur Schau trägt und letztere (Steine) ficherlich für die Anlage und Schätzung des Grabes entweder aus dem nahen wafferführenden Graben am Fufse diefer Felderantheile oder aus dem Dřewnica-Flufse herausgeholt wurden, mag offenbar auch von alters her (freilich fpäter) herftammen, wo die Leute beim Felderbeftellen öfters jene Steine, die an der Gräberdecke zu oberft lagen, ausackerten, ohne zu ahnen, was unter felben verborgen fei.

Und fo erhielten vom Volke der deutlicheren Markirung wegen die obigen Parzellen den noch jetzt beftehenden Namen.

Bedeutungsvoller ift aber die Nominirung žára, jenes Fleckes, welcher knapp an die Grabftelle fich reiht, eigentlich einen Zwickel in diefen Parzellen formirt und mit Bäumen fo wie Geftrüpp bepflanzt ift.

Denn der Ausdruck „žára" abgeleitet von žárov = žarovistě — Brandftatte, Scheiterhaufen, klärt unfere Forfchung wefentlich auf und liefert den Beweis, es fei da die Stelle gewefen, wo die Todten nach alter Cultusweife verbrannt wurden.



Fig. 8.

Alfo in unmittelbarer Nähe des Ortes, den fich der damals hier weilende Volksftamm zur Begräbnifsftätte erkoren hat. Und wirklich befitzt diefer Punkt fo viele Afchenbeftandtheile im Boden gemengt, freilich durch mehrhnudertjährige meteorologifche Einwirkungen fchon ausgelaugt, dafs man nicht begreifen konnte, warum dies gerade hier vorkomme, während auf den Nachbarfeldern fich nur lehmführende Erde vorfindet.

Wir erkennen fomit genau hier den Brand- und dort etwas tiefer gelegen den Beerdigungsplatz. Die Leichenverbrennung, welche bis ins 9. Jahrhundert faft dauerte, von K. Karl d. G. im Jahre 804 fogar bei Todesftrafe verboten ward, wich natürlich dann der Leichenbeftattung, befonders als die Lehre Chrifti in unferen Landen zur Geltung kam. Obzwar in der Markgraffchaft Mähren vorwiegend Gräberfunde mit Leichenbrand aufgedeckt wurden, fo find Todten-

beftattungen ohne Verbrennen des Korpers ebenfalls in nicht geringer Zahl gefunden worden und die dabei gelegenen Gefäfse nebft Waffen und Schmuck gleichen fich in Form und Verzierung bei beiden Arten fehr, ja find oftmals diefelben.

Prähiftorifche Alterthümer wurden im Gebiete des Hradifcher Kreifes an verfchiedenen Arten fchon mehrfach ausgegraben und namentlich viele Steinhammer gefunden, welche die Landleute bis jetzt forgfam aufbewahren, um fie für Heilzwecke zu benützen. Denn fie fchreiben ihnen bedeutende verborgene Kräfte zu, wie z. B. foll das Streichen mit einem Steinhammer an dem Gefchlechtstheil und am Euter (Wemeno) einer trächtigen Kuh ein leichtes und glückliches Abkalben bewirken, ebenfo durch öfteres Streichen am Halfe des Menfchen befonders bei Kindern die Scropheln, i. e. Blutgefchwüre (Krtice) vertreiben.

Ueberhaupt haben fich bei den Slovaken und Walachen eine Menge Gebräuche und Sitten aus dem Heidenthume bis auf die Gegenwart erhalten.

Moriz Trapp.

Reftaurirung der alten landesfürftlichen Burg in Meran.

Die k. k. Central-Commiffion hat fich um die Erhaltung und Reftaurirung der alten landesfürftlichen Burg, der fogenannten Maultafchburg in Meran fo aufserordentliche Verdienfte erworben, dafs es gewiffermafsen eine Pflicht ift, über die bisher in und an derfelben vorgenommenen Reftaurirungs-Arbeiten ausführlichen Bericht zu erftatten.

Nachdem bereits früher fchon alle in fpäterer Zeit entftandenen Zubauten weggeriffen worden waren, wobei fich an die vom Oberbaurath *F. Schmidt*[1] und dem zu den Detailftudien von ihm defignirten Architekten *Bolle* gegebenen Directiven ftreng gehalten worden ift, wurde im Sommer des letzten Jahres mit der Reftaurirung des Bau-Objectes und zwar ebenfalls ftreng nach den *Schmidt'fchen* Planen begonnen. Nach glücklicher Ueberwindung der technifchen Schwierigkeiten, welche der Ausläufer der morfchen alten Stadtmauer, an und auf welche einft die kleine Burg gebaut wurde, fowie der auf zum Theil gebrochenen Tragfteinen ruhende Erker an der Nordfeite bereiteten, wurde das fehlende Mauerwerk des zweiten Stockes hergeftellt und hier, wie an den Hofmauern die Zinnen wieder aufgerichtet. Alles neue Mauerwerk wurde von dem Meraner Architekten *Möfer*, dem die bauliche Reftaurirung der Burg anvertraut worden war, mit folchem Gefchicke behandelt, dafs es von dem alten Gemäuer nicht zu unterfcheiden ift, zumal auch fämmtliche Zinnen mit alten Hohlziegeln gedeckt worden find. Altes Holz und alte Hohlziegel waren in hinreichender Menge bereits beim Abbruch anderer uralter, der Stadt gehöriger Bauten für die Reftaurirung der Burg refervirt worden.

Nach Vollendung des Mauerwerkes wurde der neue Dachftuhl aufgefetzt, diefer aber wieder ausnahmslos mit alten Hohlziegeln eingedeckt, ebenfo das hohe fpitz zulaufende Dach des Thurmes reftaurirt und auf feine Spitze eine im alten Styl gezeichnete Windfahne gefetzt, in welche der Tyroler Adler gefchnitten worden war.

Die vermauerte Galerie des erften Stockes wurde offen gelegt, im zweiten Stocke aber wurde die Galerie mit Benützung alten Holzes neu hergeftellt und eine alte gothifche Thür fammt altem Thürftock in die Hauptwand gefetzt, durch die man aus dem Innern auf den Soller gelangt. Auch der Wehrgang im Hofraume mufste, da manches daran verfault war, theilweife neu gemacht werden, wozu jedoch ebenfalls alte Bretter oder künftlich altgemachte neue Bretter verwendet wurden, fo dafs das Auge nirgends durch eine neue Zuthat beleidiget wird. In gleicher Weife wurde das Hauptthor mit dem Schlupfthörchen behandelt. Für die Eingänge aus dem Hofraume in die Burg wurden die daran fehlenden Thüren durch alte mit fich durchkreuzenden Eifenftäben und mit facetirten Buckeln verfehenen Eifenthüren aus gehämmertem Bleche erfetzt, welche ich bei einem Meraner Schloffer gefunden habe und die an ihrer jetzigen Stelle vortrefflich wirken. Die fehlende Treppe zum erften Stock hinauf wurde (aus Granit) neu hergeftellt, da fie im Verlaufe der Zeit aufgelaffen, vermauert und der Zugang in den erften Stock von dem anftofsenden (jetzt abgeriffenen) Gebäude aus durch einen Gang vermittelt worden war.

Die im Innern des erften Stockwerkes vorgenommene Reftaurirung befchränkte fich lediglich darauf, dafs der ftatus quo ante durch Entfernung fpäterer Zuthat hergeftellt wurde. Durch die Wegnahme der Wand, welche die an die Stube anftofsende Kammer von ihrem Erker abtrennte, wurde diefer feiner urfprünglichen Beftimmung zurückgegeben. Aus dem Vorhaufe wurde alles fpater eingeführte Gerümpel entfernt, wodurch der im 17. Jahrhundert zur Capelle gefchlagene Theil feinen alten Charakter zurückerhielt und nun ein ziemlich geräumiges Vorhaus entftanden ift, aus dem man in die drei Hauptgemächer des erften Stockes der Burg, Stube, Kammer und Jungfrauen-Kammer fowie in die Küche gelangt. Die Capelle wurde nämlich urfprünglich, ganz fo wie im Schlofse Reiffenftein, nur durch ein Gitter von der an diefelbe anftofsenden Räumlichkeit, dem Vorhaus, abgegränzt, was hier durch die eifernen Angeln conftatirt werden kann, welche noch jetzt in dem aus Marmor conftruirten Bogen ftecken, durch den man in die Capelle tritt.

Eine mühfame Arbeit verurfachte die Reinigung der mit verfchiedenen Kalktünchen verfehenen Wände, Plafonds und Thüren, welche nun wieder in ihrem alten warmen Braun prangen. Da, wo die Wände, wie in den fogenannten Kaiferzimmern, von der Kalktünche verfchont blieben, wurden diefelben lediglich

[1] Oberbaurath *Schmidt* hat über Erfuchen der Central-Commiffion fich der Reftaurirung diefes Baudenkmales in eingehendfter, und dabei höchft uneigennütziger Weife angenommen. Nicht nur, dafs er auf feine Koften die Aufnahmen des Gebäudes und das in wahrhaft pietätvoller Behandlung entworfene Reftaurations-Project anfertigen liefs, überwacht er bis heute das Reftaurirungs-Werk und fteht mit Rath dem Unternehmen zur Seite, wodurch er fich die Central-Commiffion zu befonderem Danke verpflichtete.

von ihrem Schmutz und Staub befreit. Selbſt der Fuſsboden der Kaiſerſtube wurde, obwohl ſchon ziemlich angefault, belaſſen und nur an einzelnen ganz durchgefaulten Stellen ausgebeſſert.

Die Steinmetzarbeiten betreffend, bezogen ſich dieſelben theils auf Ausbeſſerung theils (im zweiten Stockwerke) auf neue Herſtellung von Fenſterſtocken. Hiebei wurde nicht blos ganz daſſelbe Geſtein, wie bei den erhaltenen alten Fenſtergewanden benützt, ſondern auch die alte Form mit ſerupuloſer Genauigkeit feſtgehalten. Zur Verglaſung, welche dem Meraner Glaſer und Spängler *P. Fiegl* übertragen wurde, ſind durchaus alte Putzenſcheiben benützt worden, die ich von der Glasmalerei-Anſtalt in Innsbruck, welche ſie in Hall angekauft hatte, bezogen habe.

Die Herſtellung der Schloſſer-Arbeiten wurde dem Meraner Schloſſer *Joſeph Wieſer*, der ſich auf der letzten Gewerbe-Ausſtellung in Innsbruck vortheilhaft auszeichnete, übertragen, welcher auch die an einzelnen Beſchlägen oder ſonſt fehlenden Theile meiſterhaft erſetzt hat.

An dem Prachtofen der Kaiſerſtube wurde nach den vorhandenen alten Reſten die Zinnenkrönung von dem Meraner Hafnermeiſter *Bocksberger* angefertigt und aufgeſetzt.

Die Säuberung und, wo es nothwendig, die Reſtaurirung der Bildhauer-Arbeiten beſorgte mit eben ſo groſsem Geſchick als Gewiſſenhaftigkeit der vortheilhaft bekannte Bildhauer *Joſeph Waſler* in Meran.

So viel auch in Betreff der Reſtaurirung der Burg geſchehen iſt, indem manches nicht Hineingehörige entfernt, manches ergänzt, manches neu hergeſtellt wurde, macht doch das Ganze auf den Beſucher den Eindruck, als ob hier eigentlich wenig oder nichts geſchehen wäre, ſondern alles und jedes noch aus alter Zeit ſich ſo erhalten habe. Darin liegt denn auch der beſte Beweis für die Richtigkeit der Principien, nach welchen die Reſtaurirung bisher vorgenommen worden iſt, ſowie für die bei der Durchführung angewandte richtige Technik.

Durch die baulichen Herſtellungen iſt der Burg von Meran ihre urſprüngliche Form und Eigenthümlichkeit zurückgegeben und dieſelbe namentlich durch eine gute Bedachung vor allen ſchädlichen Einflüſſen der Witterung dauernd geſichert. Ueberdies iſt noch einiges andere geſchehen, was den Reiz des Alterthums erhöht; ſelbſt einzelne ſtylgerechte alte Meubel beleben bereits das Innere des hiſtoriſch merkwürdigen Gebäudes. In der Kaiſerſtube ſteht ein alter gothiſcher Tiſch, von dem bereits mehrere Copien gemacht worden ſind, die der ſchönen und intereſſanten Form wegen mit Vorliebe gekauft wurden. Die anſtoſsende Kammer ziert ein noch bei Lebenszeit Kaiſer Maximilians I. angefertigtes, in Relief geſchnittenes lebensgroſses Bildniſs des Kaiſers, und zwar noch mit ſeiner urſprünglichen Faſſung. Hier ſteht auch eine alte ſtattliche, reich mit Maaſswerk gezierte gothiſche Himmelbettſtatt und eine von dem Herrn Grafen Franz von Meran der Burg geſchenkte kleine gothiſche Truhe in Kofferform mit gepreſstem Lederüberzug, Original-Beſchläg und den gemalten Wappen Oeſterreichs und der Stadt Meran, in der ſogenannten Jungfrauenkammer eine prachtvoll eingelegte alte Truhe. Tiſch und Himmelbettſtatte wurden von mir in Meran angekauft und die Unkoſten, um den Baufond nicht zu beläſtigen, durch eine von mir vorgenommene Sammlung von Beiträgen gedeckt. Das höchſt werthvolle Bildniſs Kaiſer Maximilian I., welches vordem in einem ärariſchen Gebäude in Hall ſich befand und das ich urkundlich ſchon 1510 erwähnt fand, wurde auf eine von mir an Se. Excellenz den damaligen Statthalter Grafen *Taaffe* gerichtete ſchriftliche Eingabe von Hochdemſelben der Burg von Meran zugewendet. Die prachtvolle Truhe ſpendirten die Herren Pfarrer von Meran und Mais.

In der Capelle, deren Fenſter mit neuem ſteinernen Gewände verſehen werden muſsten, prangen die von der Glasmalerei-Anſtalt dahier geſchenkten, mit alten Putzenſcheiben und zwei Wappen (Oeſterreich und Tyrol) verſehenen beiden Fenſter. Zwei alte gothiſche Metall-Leuchter und zwei alte Kiſſen aus gepreſstem Leder zieren die Menſa und neben derſelben ſtehen zwei reich ornamentirte gothiſche Kerzenſtangen, letztere ein Geſchenk eines Meraner Bürgers.

Erwähnenswerth ſind vielleicht noch der innerhalb des Hofthores an eiſerner Kette hängende Mammuths-Knochen[1] und vier auf einem alten Eiſenträger ruhende Maximilianiſche Hellebarden.

Die nächſte Aufgabe iſt nun die kunſtgerechte Reſtaurirung der Mauerbilder und Ornamente in den Erkern der Stube und Kammer des erſten Stockes, ſowie in der Capelle und auf der Galerie, ferner die Herſtellung eines die Capelle vom Corridor trennenden ſtylgerechten Gitters, die Vervollſtandigung der Flieſsen im Capellen-Boden, endlich der Ausbau des neuen Theiles im Innern des zweiten Stockwerkes.

Was die Reſtaurirung der Wandgemälde anbelagt, iſt ſie nicht bloſs an und für ſich delicater Natur, ſondern wird noch erſchwert durch den Umſtand, daſs noch nicht einmal feſtſteht, was die Bilder eigentlich vorſtellen und bedeuten. Nachdem ſie nun aber vor aller weiteren Zerſtörung und Beſchädigung geſichert ſind, ſo glaube ich, daſs die Angelegenheit der Reſtaurirung keine dringende iſt, und daſs vor allem die richtige Erklärung der gemalten Vorſtellungen zu ſuchen iſt. Diesfalls bin ich auch ſelbſt mit einer Studie beſchäftiget, welche ein poſitives Reſultat zu geben verſpricht. Ich hatte bereits vor zwei Jahren die Vermuthung ausgeſprochen, die Bilder in der Meraner Burg dürften dem franzöſiſchen Romane Pontus und Sidonia entnommen worden ſein, welchen 1485 Elenora von Schottland dem Erzherzog Sigismund „irem eelichen gemahel zu lieb und wolgewallen in deutſch getransferiret und gemacht hat.“ Von Erzherzog Sigismund iſt nämlich die Burg in ihrer jetzigen Geſtalt hergeſtellt und ausgeſchmückt worden. Für einen Theil der Mauerbilder habe ich in dem genannten, äuſserſt ſelten gewordenen Werke bereits eine zutreffende Erklärung gefunden und ein Vergleich an Ort und Stelle, den ich bei meiner nächſten Anweſenheit in Meran vornehmen will, dürfte noch eine weitere Entrathſelung der Bilder ergeben.

Schlieſslich erlaube ich mir auch zu dem in einem Spruchband der Ornamentik im Erker der ſogenannten

[1] An den Thoren der Burgen und Kirchen wurden bekanntlich in alter Zeit häufig Knochen von Rieſen aufgehangt, zu denen man auch die Knochen damals unbekannter Thiere, wie die des Mammuth gezählt zu haben ſcheint.

Kaiferftube angebrachten ANEND eine Erklärung zu geben.

Ueber diefes Anend oder An End, d. h. Ohne End haben Viele fich in Muthmafsungen ergangen und verfchiedene nicht ftichhaltige Erklärungen gegeben, zu denen ich nun auch meine frühere Deutung zählen mufs, nach welcher ich in Anend den Namen des Meifters der Malereien der Burg finden zu müffen glaubte, zumal es noch heute mit Anend analoge Familiennamen gibt, wie Amend, Vonend, refpective Am End, Von End u. f. w. Warum follte es daher nicht auch einen Anend oder An End gegeben haben, und da aufser dem Maler kaum Jemand das Recht gehabt haben konnte, in der Stube Erzherzogs Sigismund, welcher die Meraner Burg ausmalen liefs, feinen Namen prangen zu laffen, fo fchien mir die Erklärung plaufibel, obwohl die hervorragende Stelle oben in der Mitte des den Erker von der Stube trennenden Rundbogens und der monumentale Charakter der Schrift dagegen fprachen.

Der Zufall, dem wir fo viele Entdeckungen verdanken, hat fich nun auch hier als guter Freund der Forfchung erwiefen.

Aus einem Gewölbe des alten Rathshaufes in Hall wurden nämlich vor kurzem zwei grofse in Stein gemeifselte Wappen an's Tageslicht gebracht, deren eines mir auf den erften Blick das Räthfel der Meraner Burg löfte. Das eine der beiden Wappen nämlich ift das Wappen von Oefterreich, der Balkenfchild und die Pfauenfedern als Helmzier, das andere das Wappen Tyrols, beide in der kräftigen Zeichnung des 15. Jahrhunderts. Die beiden grofsen in Stein gemeifselten Wappen waren einft, wie behauptet wird, an einem Thorthurm der Stadt Hall und zwar beim Milferthor angebracht und find bei Abtragung desfelben in das Rathshaus überführt worden. Zu meiner nicht geringen Ueberrafchung fand ich nun an dem Wappen von Oefterreich neben der Helmzier das bisher räthfelhafte Anend in gothifchen Majuskeln und zwar in der Weife angebracht, dafs das Wort An links (heraldifch rechts) und das Wort End rechts neben dem Pfauenftofs fteht. Anend oder An End ift alfo nichts anderes als eine Devife zum Wappen von Oefterreich, die ihrem Sinne nach fich deckt mit der gewöhnlichen Erklärung der Siglen A. E. J. O. U. durch Auftria erit in orbe ultima.

Schönherr.

Romanifche Holz-Sculpturen in Tyrol.

II.

Die Kreuzgruppe aus dem Klofter Sonnenburg.

Unterhalb Lorenzen, das auf den Trümmern der Römer-Manfion Litamum erftanden, krönt ein verwittertes Gebäude mit verfallenem Gemäuer den fteilen Schieferfelfen am rechten Ufer der Rienz. Noch fteht das rauchgefchwärzte Ordenshaus, noch laffen Refte der Umfaffungswände den Umfang des römifchen Caftells erkennen, das in Verbindung mit dem Wartthurm zu Lothen und der Michaelsburg die Heerftrafse durch das Thal beherrfchte, bevor es zum Afyl frommer Klofterfrauen umgeftaltet wurde; aber ein Hauch der Verödung durchweht die erhaltenen, einft fo prunkvollen Gemächer, denen jetzt der Hausrath eines Bauers zu armfeliger Zierde gereicht, und des Kirchleins geweihte Stätte decken Trümmergeftein und Schutt.

Mär und Sage haben ihre Ranken um die Ruine gewoben. Graf Ottwin — fo verlautet — war von einer Pilgerfahrt zum heiligen Grabe im Geleite eines griechifchen Caplans nach Suaneburc zurückgekehrt und hatte fein Leben als Eremit bei der Kreuz-Capelle in Enneberg befchloffen, nachdem der „blaue Pfaff" zur Strafe für feinen falfchen Glauben unter dem Geröll des zufammenftürzenden Schloffes begraben worden war. In Wirklichkeit hatte Ottwin bei feinem Tode 1008 die „Sühne- oder Verföhnungsburg" dem jüngften Erben Volkold, die Michaelsburg dem Sohne Engelbert hinterlaffen, indefs Hartwig, als Bifchof von Brixen, 1027 die Graffchaft des Empörers Welf von der Gränze der Tridentiner Diöcefe bis zum Innthal mit der Klaufe unter Säben aus den Händen Conrad II. des Saliers zum Lohne feiner Treue gegen Kaifer und Reich empfing. Auf die Bitte feiner Vaterfchwefter Ementrudis, der Aebtiffin von St. Georgen in Kärnten, opferte der fromme Levit Volkold 1018 fein väterliches Erbe der Mutter Gottes, beftimmte das Stammfchlofs zu einem Klofter für adelige Frauen nach der Regel des heiligen Benedict, ernannte Wichburg, die Tochter feines Bruders Heinrich, zur Oberin und übertrug die Schirmvogtei dem Bifchofe von Trient, indem er felber eine ärmliche, halbverborgene Hütte hinter der Kloftermauer zu feiner Wohnung erkor. Allein da der Begründer auch feinen umfangreichen Befitz in den Herrfchaften Michaelsburg, Enneberg, Uttenheim und Taufers mit Gütern, Gülten, Lehensgefällen und der Fifchnutzung etc. der Sonnenburger Klofterkirche geftiftet hatte, und Schenkungen aller Art den Grundbefitz und Zehent der Benedictinerinnen fortwährend vergröfserten, fo keimte aus der Saat des weltlichen Befitzes bald ein weltlicher Sinn, der die vornehmen, mit eigener Gerichtsbarkeit ausgeftatteten Nonnen mehr und mehr der Klofterzucht entfremdete.

Arge Verftöfse gegen das kirchliche Leben riefen die Strafgewalt der Kirche wach; allein die Klofterfrauen trotzten felbft dem Kirchenbann, bis dem Fürftbifchofe Georg von Trient 1459 die friedliche Schlichtung des Zwiftes und die Einfetzung der neuen Oberin Afra von Welseck gelang. Kaum hatte jedoch Barbara von Künigl die Sittenreinheit wiederhergeftellt, fo erlitt Sonnenburg 1525, von rebellifchen Bauern Zerftörung und Plünderung; der Blitz entzündete 1599

das Ordenshaus, bis unter Kaiser Joseph das Kloster verschwand. „Nur die Spitalkirche ist noch dürftig erhalten, alles andere liegt in Ruinen," schliesst Tinkhauser seine Beschreibung von Sonnenburg; „Unter dem Schutt klaffen wie Höllenschlünde die schwarzen Kellergewölbe, und die zerrissenen Mauerzähne drohen schaurig vom hohen Felsen in das Thal".

Von der Ordenskirche kam das Crucifix nach dem nahen Spital, wo es an der westlichen Verbindungswand der Capelle mit dem Bauerhause aufgerichtet ist. Selbstverständlich bietet die architektonische Beschaffenheit dieses Gebäudes, das mit Kreuzgewölben, flachen Caffettendecken und halbkugelig gewölbter Apsis in die ersten Jahrhunderte des Klosters fallen mag, keinen Anhalt für die Altersbestimmung der Sculpturen, die in der Klosterkirche durch ihren düstern Charakter die Gemüther der Nonnen erschütterten. Der kleinen, bis zum Fronbogen 5·75 Meter langen, 4·90 Meter breiten Basilica hat man die Spitzbogen der Eingangsthüre und des Fensters an der Südwand, den Zopf-Altar und Malerien an den Wänden als Neuerungen eingefügt, den alten Weihbrunn von Granit in einer Nische festgemauert, dem Crucifixus dagegen den fahlen, durch Blutspuren und Staub verdunkelten Anstrich gelassen und nur die Krone durch einen turbanartigen Reif von Hanfseil ersetzt.

Wenn Zeichnung und Grosse der Figuren an die Innicher Gruppe erinnern — der Körper des Erlösers misst 10 Cm. weniger, Maria und Johannes sind je 10 Cm. höher — und auf Abhängigkeit des Schnitzers von dem älteren Bilde deuten, so fehlen doch nicht mannigfache, zum Theil erhebliche Verschiedenheiten — vor Allem in dem Crucifixus — dessen leichtgesenkte Arme, schlaffe Muskeln und dessen kaum bemerkbar geneigtes Haupt mit dem erlöschenden Auge das Nahen des Todes verkündigen. Während an dem hohen, etwas schmalen Kopfe die flache Stirn mit der obereren Hälfte der Wangen kantig begrenzt erscheint und die scharfgeschnittene fast dreieckige Nase ein ebenso starres Gefüge trägt, sind die tiefgesenkten dunklen, fast geschlossenen und wie im Todeskampf verzogenen Augen von flachgewölbten Brauen und tiefen Schatten der unteren Lider umsäumt. Weitgeöffnet des Mundes hochgerundete, bärtig schraffirte Ober- und feinere Unterlippe, die Zähne der oberen Reihe entblösst, das breite Kinn und das Oval der Wangen von kurzem dunklen, durch flache Einschnitte spärlich gegliederten Vollbarte bekränzt. Sind auch die Schulterblätter schematisch angelegt, durch bandartige Erhöhung von dem dreieckigen Halse getrennt, die wagerecht geschwungenen Rippen durch leichte Vertiefungen und schwache Farbenstriche nur wenig hervorgehoben und der Unterleib im Widerspruche mit dem entfliehenden Athemhauche mehr ausgedehnt als eingezogen, so verleugnet doch weder das Knochengerüst noch die Musculatur die Verhältnisse natürlicher Gestaltung, und auch die sehnen- und aderlosen Arme mit geringer Einbiegung der Elbogengelenke entsprechen im Grossen und Ganzen der Wirklichkeit.

Wenn die ungefügen, unorganischen Handflachen mit langen geraden, nicht ganz dicht aneinandergelegten Fingern trotz farbiger Andeutung der Gelenke und sichtbarer Nagelbildung der Daumen ebenso plumpe Gliederung als die massigen, bis zu den Knocheln stämmigen Unterschenkel zeigen, an denen Kniegelenk und Wade mit den parallel gestellten 30 Cm. langen 12 Cm. breiten Füssen organische Form vermissen lassen, da nur die Nägel der abwärts gebogenen, wagerecht begrenzten Zehen deutlicher gegliedert sind, so lässt das schmutziggraue, in der Mitte ob dem Gürtel rosettenartig verschürzte, an den Hüften umgeschlagene Lendentuch in den flachen, dreieckig zusammenlaufenden Parallelfalten der Vorderseite, den plattgedrückten Seitentollen, wie in der gleichmässigen Hebung und Senkung des glatten, 3 Cm. breiten Goldsaumes die natürlichen Biegungen eines steifen Stoffes erkennen, dessen unterer Rand als Andeutung der Tunica auch an der Rückseite der ausgehöhlten Rundfigur zusammenschliesst und dessen Localfarbe sich nur durch mattere Dämpfung von dem Fleischton des Körpers unterscheidet,

Es ist schwer zu sagen, ob der Künstler in dem eigenartigen Auftrage des Blutes, das in überreicher Fülle unter der Dornenkrone aus den Wundmalen der Hände über Stirn und Antlitz, Arme, Brust und Schenkel rieselt, stromartig aus der Speerstichwunde, strahlenförmig von den Füssen bis auf den Stamm des Kreuzes niederrinnt und das nicht ohne Sorgfalt plastisch herausgearbeitet ist, den Mangel des Adernetzes unter der Oberhaut rechtfertigen oder verdecken wollte. Nirgends eine Spur von Uebermalung, weder an den Rinnsalen des Blutes, die mit Gyps oder Kreide erhaben dargestellt und dann mit dunkelrother Farbe überstrichen wurden, noch an der bleichen Carnation des Fleisches, das in den leicht gerotheten Wangen und dem lebhafteren Colorit der Unterlippe und des offenen Mundes den letzten verlöschenden Schein des Lebens bewahrt, indess der Schatten unter den Augen schon dem Reiche des Todes angehört; überall deckt nur eine dünne Farbenschicht den Kreidegrund und auf dem geradlinig abgeschnittenen, 24 Cm. breiten Kreuzesbalken hat kein Pinselstrich die Naturfarbe des Holzes verwischt.

Was in der Christusfigur so wohlthuend berührt, das ist die schlichte Haltung und das natürliche Gepräge des Leides in den wenig durchgebildeten, doch von Verzerrung freien Zügen; wie plump das Haar, wie blöde der Mund, wie derb der Rumpf und die Glieder: des Heilandes Persönlichkeit ist hier doch milder, menschlicher aufgefasst und mit der Dornenkrone — auf die das Stirnblut deutet — dem Herzen des Beschauers näher gerückt als in Innichen, wo fremdartige Mienen und dunkle Farbenschattirung den ernsten Ausdruck des Crucifixus erhöhen.

Nicht denselben günstigen Eindruck rufen die schmalen Nebenfiguren hervor, deren verblichene Gewandung Lise Niederbacher zu Pflaurenz aus Dankbarkeit für die Erfüllung inbrünstiger Gebete durch eigenhändige Bemalung mit grober Thonfarbe aufgefrischt hat. Steif und starr, mit seelenlosem Angesicht, in enganliegender, parallel gefalteter Hülle geben diese „Hausheiligen", deren regelmässige Formen noch kein Hauch freien, geistigen Lebens durchdringt, eine Andeutung byzantinischer Technik und lassen leisem Zweifel Raum, ob sie mit der Mittelfigur aus gleicher Zeit und von demselben Meister stammen.

Wie bei der Mutter Gottes in Innichen, legt sich das Kopftuch Maria flach gefaltet auf den Scheitel,

praller an die Wange und fallt in geradlinigem Fluffe gleichmäfsig über beide Schultern bis auf die wagrecht vor den Leib gelegten Unterarme herab. Durch den weifsen, quer über die breite flache Stirn gefpannten Schleier, die lange gerade, nicht plumpe Nafe, zwifchen ftarren, wenig vorftehenden Augen und den breiten gefchloffenen Mund mit wohlgebildeten Lippen, über dem zurucktretenden, etwas zugefpitzten Kinn, erhält das Antlitz in der Vorderanficht einen ruhig ernften Ausdruck, im Profil mehr männliche als frauenhafte Züge, aus denen keine beftimmte Empfindung fpricht. Eher laffen noch die zufammengekrampften, kantig vor der Bruft verfchrankten Hande mit zufammengeprefsten Fingern den Schmerz des Innern ahnen, vor deffen Gewalt Gedanken und Gefuhle erftarren.

Bei gleicher feierlich ernfter Miene und verwandter Bildung des Körpers umfpielt das Geficht des Jungers doch ein Anflug gröfserer Weichheit, den die Wellenbiegungen des glatt gefcheitelten Haares auf der breiten freien Stirne, das gefenkte, von gefchwungenen Brauen umzogene Auge, das vollere Oval der Wange und die breitere Rundung des Kinnes genügend erklären — Mund und Nafe hier wie dort, die Oberlippe durch feine Rinne vertieft, die abftehende Ohrmufchel forgfam ausgeftaltet; — aber diefer Vorzug wird durch die ungefchickte Haltung der plumperen Hande, den brettartigen Zufchnitt des fchmäleren Rumpfes und die geometrifche Regelmäfsigkeit der geftrichelten Gewandfalten vollftändig aufgehoben. Ein grofses, mit fternförmigen Metallknöpfen verziertes, auf die linke Hand geftütztes Buch, das von den auseinandergefpreizten Fingern der emporgehobenen Rechten an die linke Bruft gedruckt wird, mag die Anfchmiegung der Oberarme, aber nicht die ftarke Verkürzung der Unterarme rechtfertigen, über die der aufgeraffte, hier ärmelartig, dort bogenförmig umgefchlagene Mantelftoff in regelmäfsigen Windungen fich legt. Kaum mag es einen gröfseren Gegenfatz geben, als die formlofe Halbkugel der linken Handfläche und die zierliche Linienfchraffirung der Draperie, die wie von Waffer befeuchtet in parallelen Streifen auf die nebeneinander geftellten, zur Halfte abgebrochenen Fufse gleitet und in breiterer Fläche auch die Rückfeite der maffiven Statur umhüllt. Dichter noch als in dem Mantel, deffen unteres Ende in fchiefen Bogenwindungen auseinanderringelt, aber auch eintöniger ift in der Tunica Falte an Falte gereiht.

So unverkennbar der byzantinifche Typus der Neben-Figuren, die in dem Mangel an Naturgefühl mit dem leichenhaften Farbenton des Crucifixus immerhin Verwandtfchaft zeigen, fo zweifelhaft ift der allgemeine Charakter tyrolifcher Kunft in jener Zeit.

Schwerlich liefse fich ohne fchriftliche Belege entfcheiden, ob ein fefshafter Künftler, der vielleicht in Wälfchland mit byzantinifcher Weife vertraut geworden, ob ein deutfcher oder italienifcher Bildfchnitzer auf der Wanderung durch das Pufterthal in den Sonnenburger Kreuz-Figuren ein Zeugnifs feiner Gefchicklichkeit hinterlaffen habe, das fchon dem Beginne des 13. Jahrhunderts angehören mag, noch weniger aus der unverbürgten Sage von dem griechifchen Caplan auf Sonnenburg ein Wechfelverkehr des Pufterthals mit dem fernen Morgenlande erweifen.

Dahlke.

Das Materiale der Muttergottes-Statue des Thiemo zu St. Peter in Salzburg.

Das mir von der loblichen k. k. Central-Commiffion fur Kunft- und hiftorifche Denkmale übermittelte Materiale der Muttergottes-Statue des Thiemo zu St. Peter in Salzburg befteht aus zwei Bruchftücken gleichformiger Natur, welche offenbar einem und demfelben Stücke angehorten. Diefelben wogen zufammen 13 Grm.

Beide find aufsen mit einem nicht mefsbar dunnen braunrothen Anftrich aus Oelfarbe verfehen. Im Innern laffen fich deutlich zweierlei Subftanzen unterfcheiden; die eine ift farblos, glasglänzend, ebenflachig mit dachziegelformigem Bruch, welcher auf vollkommene Spaltbarkeit hindeutet. Die Härte ift gering, mit dem Fingernagel ritzbar, der Zufammenhang nach verfchiedenen Richtungen verfchieden gros, die Tendenz in dünne Blättchen zu fpalten unverkennbar. Da das fpecififche Gewicht fich auf 2·40 ftellt, das Pulver im Kolben beim Erhitzen Waffer entbindet, Säuren weder Aufbraufen noch Löfung bewirken, kochende kohlenfaure Alkalien es hingegen vollftändig lofen, und die Löfung nur Kalk und Schwefelfäure nachweifen lafst, fo ift conftatirt, dafs der deutlich kryftallinifche Beftandtheil Gyps in der Form des Frauen-Eifes oder Maffen-Glafes ift.

Der zweite Beftandtheil ift eine dichte graubraune Maffe, zwifchen welcher unter der Lupe überall glänzende Kryftallflachen hervorblitzen.

Sie ift auf das Innigfte mit den Fraueneis-Kryftallen verwachfen und durchwachfen. Härte, Confiftenz, fpecififches Gewicht und chemifches Verhalten zeigen deutlich, dafs auch diefer Theil der Hauptmaffe nach Gyps ift und zwar verunreinigt durch eifenoxydrifchen Thon.

Die quantitative Baufchanalyfe aus dem Innern der dichten Maffe ergab:

Kiefelfäure	14·83
Thonerde	9·09
Eifenoxyd	12·06
Kalk	20·60
Schwefelfäure	29·38
Waffer	14·16.

Da der thonige Antheil des Gypfes in Säuren völlig unauffchliefsbar war, da die Art der Verwachfung des unreinen Gypfes mit dem Fraueneife und insbefondere die grofsen bis uber 500 Cub. Mm. Fraueneis-Kryftalle einen Gypsgufs vollftandig ausfchliefst, fo unterliegt es keinem Zweifel, dafs das

vorliegende Materiale *keinem* Steingufswerke, fondern einem Gebilde der Bildhauerei entnommen ift.

Das häufige Vorkommen von Gyps-Geoden mit oft anthropomorphem Habitus nach Aufsen, dazu die Eigenthümlichkeit, dafs die glasglänzenden Kryftallflächen dabei nach aufsen fich präfentiren, mochte wohl fchon in frühefter Zeit bei dem tief ausgeprägten Sinne für Natur-Symbolik bei unferen Altvordern angeregt und dabei Gebilde mit dem Ueberirdifchen in Verbindung gebracht haben. Für den Marien-Cultus war jedenfalls der reine Gypskryftall ein höchft geeignetes Object, und der Name Fraueneis und Marienglas deutet auf die fpecififche Verwendung zum Marien-Cultus hin.

Ob die in Rede ftehende Thiemo-Statue aus einer Gyps-Geode oder Drufe mittelft geringer künftlerifcher Nachhilfe geformt oder felbftändig bildhauerifch gefchaffen wurde, diefs zu entfcheiden dürfte bei näherer Unterfuchung nicht fchwer fallen.

Hauenfchild.

Grabmale im Kreuzgange zu Klofterneuburg.

(Mit 3 Text-Illuftrationen.)

II.

4. Rothmarmorne Platte von 2·42 Meter Höhe und 1·13 Meter Breite. Im Mittelfelde die Figur eines Ciftercienfer Ordens-Prälaten in der fo kleidfamen faltenreichen und bis zu den Füfsen bedeckenden Flocke, mit Stab und Buch. Das Antlitz bartlos und die Haare mit dem Zufchnitte der grofsen Tonfur. Die Infel fchwebt links über die Figur, die etwas gegen rechts gewendet ift. Die Infchrift beginnt auf der oberen Schmalfeite, umzieht innerhalb eines von zwei Linien gezogenen Rahmens den ganzen Stein und endet an der rechten Seite oben. Sie lautet:

Anno . domini . m . cccc . xxvi . | in . vigilia . fancti . thomae . apoftoli . obiit . venerabilis . pater . dominus . jacobvs . Abbas . | fedliczenfis . et . . . . . | monafterii . a . perfidis . huffitis . exilium . per . fex . annos . fuftinuit.

Es ift fomit das Grabmal des Ciftercienfer-Abtes Jacob, der in Klofterneuburg feine fechs letzten Lebensjahre zubrachte, nachdem im Jahre 1421 das Sedlecer Stiftsgebäude fammt Kirche durch die Taboriten zerftört und der Convent verfprengt worden war.[1] (Fig. 1.)

5. Rothmamorne Platte von 2·52 Meter Höhe und 1·30 Meter Breite.

Die nach innen gerichtete Legende ift auf einem breiten Infchriftrande angebracht, beginnt auf der oberen Schmalfeite und endet rechts oben. Sie lautet:

hie . ligt . pegraben . | der . Edell . vnd . veft . jobft . der . haufer . dem . got . genad . | amen . ift . geftarben . am | fpinctag . nach . fand . vlreichs . tag . año . dni . m . cccc . xxxy.

Im Bildfelde, das oben durch in die beiden Ecken eingefügtes Maafswerk kleeblattförmig abfchliefst und überdiefs noch einen mit einem im dreitheiligen Bogen aufgefetzten Giebel fammt Knorrenbefatz in Form eines Baldachines gekrönt wird, ift das heraldifch fchön componirte und nicht minder fchön im Relief ausgeführte Wappen der Haufer angebracht. Im Tartfchenfchilde ein wachfender Bär, gegen links gewendet mit aufgefperrtem Rachen und herausgeftreckter Zunge. Auf dem Spangenhelme diefelbe Figur als Zimier. Die Helmdecken reich gezaddelt füllen, den Schild umgebend, das untere Bildfeld aus. (Fig. 2.)

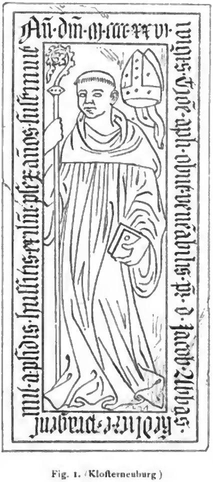


Fig. 1. (Klofterneuburg.)

Diefer Jobft Haufer — der fich noch nicht von Karlftein nennt, ein Praedicat, das diefe Familie feit

[1] In der Stiftskirche ift das Monument eines zweiten Prälaten, der ebenfalls in Folge der Zerftörung feines Klofters durch die Huffiten in Klofterneuburg ftarb. Es ift der Propft Martin vom Karlshofe in Prag, † 1430.

dem Jahre 1396 in Folge der Erwerbung der gleichnamigen Herrfchaft annahm — durfte wohl nicht derfelbe fein, den Wifsgrill IV. 219 unter I. anführt und der Albrecht des V. Feldobrift u. f. w. war und noch



Fig. 2. (Klofterneuburg.)

1452 lebte. Jener Jobft Haufer, dem obiger Grabftein angehört, † 1432, erfcheint fomit bei Wifsgrill nicht und dürfte etwa ein Bruder des Wilhelm und Wolfgang Haufer gewefen fein.

6. Rothmarmorne Platte von 1·97 Meter Höhe und 0·88 Meter Breite.[1] Die Infchrift beginnt an der oberen Schmalfeite und umzieht den Rand des ganzen Steines, umfäumt von je einer Linie aufsen und innen. Sie lautet:

Anno. dni. m. cccc. lvii | xvi. kl. januarii. obiit. nobilis. ac. religiofa. dna. Anna | mitterndorferin. mgi | ftra. fcti monialium. c aia. . . . .[2] requiefcat. in. pace.

Anna Mitterndorferin, † 18. Dec. 1457, war Meifterin des Chorfrauenftiftes zur heil. Magdalena in Klofterneuburg, in welcher Würde fie fchon 1445 urkundlich erfcheint. Diefes Frauenklofter mag fo ziemlich gleich-



Fig. 3. (Klofterneuburg.)

zeitig mit dem Stifte Klofterneuburg entftanden fein, unter deffen geiftlicher Leitung es ftand und dem es ganz nahe erbaut war. Durch die Türken-Invafion 1529 kam das Klofter in Verfall, bis es 1568 ein Ende nahm.[3] (Fig. 3.)

[1] Früher in der Agnes-Capelle.

[2] Bisher nicht entzifferbare Schriftzüge.

[3] S. kirchl. Topogr. von Nieder Oefterreich I. 117. M. Fifcher's Merkwürdige Schickfale des Stiftes und der Stadt Klofterneuburg I. S. 333 Hartm. & Zeibig's Urkundenbuch von Klofterneuburg, p. LXIV und 297.

Kunftgefchichtliche Notizen aus Vorarlberg.

Von *B. Grueber.*

I.

Seit etwa fünfzehn Jahren wenden die Touriften und modernen Alpenfreunde ihre Schritte mit Vorliebe dem eigenthümlichen Gebirgslande zu, welches aus dem Kern der Central-Alpen gegen Norden vorfpringend fich zwifchen den obern Thalftufen des Rheins und des Inn's erhebt. In orographifcher Hinficht

gliedert fich diefes Terrain in zwei Hauptgruppen: die rhätifchen und die algäuer Alpen, von denen die erfteren der Schweiz angehören, während das Königreich Bayern und die öfterreichifchen Kronländer Tyrol und Vorarlberg fich in die letzteren theilen. Diefer politifchen Eintheilung gemäfs verfteht man unter der Bezeichnung „Algäuer-Alpen“ häufig, wiewohl nicht ganz richtig, nur das bayrifche zwifchen dem Bodenfee und Lechflufs fich ausbreitende Bergrevier, während die zu Oefterreich gehörenden Alpen nach den betreffenden Ländern Tyrol und Vorarlberg benannt werden.

Das im Mittelalter felbftändige Land Vorarlberg, welches feinen Namen von dem Arl- oder Adlerberge erhalten hat, zeigt im engen Raume von nur 47 Quadrat-Meilen eine fo aufserordentliche Mannigfaltigkeit von Landfchaftsbildern, wie fie fchwerlich ein zweites, gleich grofses Gebiet in Europa aufzuweifen hat. Entlang der weftlichen Gränze an den Ufern des Bodenfees und Rheinftromes erfcheint Vorarlberg als eine gartenmäfsig bebaute fehr fruchtbare Ebene: üppige Getreidefelder wechfeln mit Weinbergen und Obftpflanzungen, es gedeihen Kaftanien und andere Südfrüchte, während die das Gelände einfaumenden Hügel mit grünenden Matten und Laubwäldern bedeckt find. Allenthalben blicken freundliche Villen hervor, bei jedem Schritte ergeben fich reizende Fernfichten auf den durch zahllofe Dampf- und Segelfchiffe belebten See, das Rheinthal und die jenfeits aufteigenden Gebirge von Appenzell und Graubündten. In paralleler Richtung mit dem Rhein, und gewöhnlich nur eine bis zwei Wegftunden von diefem öftlich entfernt, zieht fich das Hochgebirge von Mayenfeld in Graubündten durch das Fürftenthum Liechtenftein über Feldkirch bis Bregenz hin, und tritt dort mit dem St. Gebhardsoder Schlofsberge und dem Pfändler bis dicht an das Ufer des Bodenfees vor. Mit Ausnahme der befchriebenen Rhein-Ebene und der unteren Partie des Ill-Thales befteht der Often Vorarlberges aus Hochland, deffen einzelne Spitzen meift bis in die Schnee-Region emporragen. Bei folcher Bodenbefchaffenheit ift felbftverftändlich, dafs der landfchaftliche Charakter ungewöhnlich fchnell wechfelt und oft eine kurze Wanderung aus lachenden Gefilden in den rauhen Norden verfetzt.

Zahlreiche Thäler fchneiden ringsum in das Gebirge ein und fenden ihre Gewäffer theils dem Bodenfee und Rhein, theils durch den Lech und die Iller der Donau zu; dabei find die Thäler fehr verfchiedenartig in Bezug auf äufsere Geftaltung, Klima und Vegetation, bieten jedoch faft überall idyllifch fchöne Alpenbilder. In allgemeiner Ueberficht zerfällt Vorarlberg in fünf wefentlich verfchiedene Landfchafts-Gruppen, nämlich:

a) den Bregenzer Wald mit den Thälern der grofsen (Bregenzer) Ache und der Breitach,
b) das Rheinthal von Bregenz bis Feldkirch,
c) das Ill- und Montafuner-Thal,
d) das Klofterthal mit der Arlftrafse und
e) das obere Lechthal.

Als fechste Gruppe dürfte anzureihen fein das Fürftenthum Liechtenftein, welches, obwohl fouverain, mit Oefterreich die meiften politifchen Einrichtungen, namentlich das Münz-, Juftiz- und Poftwefen theilt, auch in das öfterreichifch-ungarifche Zollgebiet einbezogen ift. In jedem diefer Bezirke herrfcht eine befondere architektonifche Richtung vor; fo fchliefsen fich die Bauwerke des Bregenzer Waldes eng an die des Algäu an, während im Rheinthal fchweizerifche Einflüfse zu Tage treten. Im Ill- und mehr noch im Montafuner-Thale wird man häufig italienifche Anordnungen gewahr, welche fich aus dem Engadin herüber verpflanzten: das Klofterthal aber, mit Tyrol feit uraltefter Zeit in regem Verkehr ftehend, hat vieles von dorther angenommen. Lechthal, fchwach bevölkert und wenig von der Cultur berührt, zeigt im Ganzen noch fehr primitive Baulichkeiten.



Fig. 1. (Mittelberg.)

Das Land wurde bereits durch Drufus und Tiberius 15 Jahre v. Chr. erobert und zur römifchen Provinz gemacht; eine belebte Handelsftrafse führte von Mailand über Chur durch das Rheinthal vorbei am Bodenfee nach Augsburg, und Bregenz gelangte als Caftrum Brigantinum (Brigantia) zu hoher Bedeutung, wie durch viele Ausgrabungen dargethan worden ift. Im Mittelalter war Vorarlberg im Befitze verfchiedener Dynaften-Gefchlechter, erft der mächtigen Grafen von Bregenz, dann der Montfort, welche meift im Bregenzer Schlofse refidirten und aufserdem im Rheinthal eine Reihe von Burgen anlegten. Trotz diefer anfcheinend günftigen Verhältnifse erfuhr dennoch die romanifche Bauart geringe Entwickelung. Umfafsende Denkmale romanifchen Styles fehlen bei-

nahe gänzlich und felbft früh-gothifche Werke gehören zu den Seltenheiten. Als Urfachen diefes Zurückbleibens find zunächft anzufehen das in abgelegenen Landftrichen übliche Fefthalten am Holzbau, vor allem aber der Mangel gröfserer Klöfter als einflufsreicher Culturpunkte, von denen aus die Kunftubung fich verbreitete. Dafs die romanifche Architektur, jedoch nur in einfachfter Weife, Verbreitung gefunden habe, beweifen faft unzählige Kirchthürme, welche im Bregenzer Walde, dem Rhein- und obern Lechthale getroffen werden. Woher es rührt, dafs gerade die Thürme ihre urfprüngliche Form gewahrt haben, während die dazu gehörenden Kirchen regelmäfsig der Spät-Gothik angehören, ift fchwer anzugeben: da aber auch im Algäu diefelbe Erfcheinung auftritt, darf angenommen werden, es feien viele der fraglichen Thürme erft in ziemlich fpäter Zeit errichtet worden, wobei man fich fortwährend an die althergebrachten Formen gehalten hat.

Die Gothik des 15. Jahrhunderts und die Früh-Renaiffance find in Vorarlberg durch vorzüglich fchöne Beifpiele vertreten, auch kommen aus diefer Periode bemerkenswerthe Schnitzwerke vor, meift Arbeiten einheimifcher Künftler; die Malerei hingegen erfreute fich erft in viel jüngerer Zeit einiger Pflege.

So eingehend die Structur der Gebirge, die Schätze des Mineral- und Pflanzenreiches, wie auch Lebensweife, Sprache, Sitten und Trachten, Handel und Induftrie Vorarlbergs bisher befprochen wurden, haben doch die künftlerifchen Verhaltniffe eine genugende Beachtung noch nicht gefunden; wahrfcheinlich weil ein flüchtiger Ueberblick des Landes keine ergiebige Ausbeute anhoffen liefs. Originelle und grofsartige Bauwerke, kunftreich gegliederte Dome, wie fie die Nachbarländer Schwaben, Bayern und die Schweiz aufzuweifen haben, fehlen allerdings; dagegen lernen wir eine Holz- und Stein-Architektur kennen, welche ganz als Ausdruck des Bodens angefehen werden darf, auf welchem fie entftanden ift. In Anbetracht der aufgezählten Thatfachen erfchien es nothwendig, einige Bemerkungen über Land und Leute vorauszufenden, da ohne folche ein richtiges Verftändnifs kaum erzielt werden kann.

Mein längft gehegter Wunfch, das Vorarlberger Land in Intereffe der Kunftgefchichte zu bereifen, follte im verfloffenen Sommer 1878 erfüllt werden. War auch das regnerifche Jahr für derartige Unternehmungen kein fonderlich günftiges, gelang mir doch eine grofse Anzahl von Studien zu fammeln, und, als der September einige heitere Tage brachte, den Bregenzer Wald zu durchwandern. Mit diefem Bezirke follen auch, wie es die oben mitgetheilte Gruppirung des Landes bedingt, unfere Schilderungen eröffnet werden.

Der Bregenzer Wald ift nichts weniger als ein einheitliches Wald-Revier, fondern ein verzweigtes Gebirge, welches den Nordoften von Vorarlberg ausfüllt. Von Bregenz aus führt eine bequeme Strafse der grofsen Ache entgegen über Schwarzach und von da mit mäfsigem Anfteigen nach den volkreichen, aber aus zerftreuten Häufern beftehenden Dorfern Alberfchwende und Schwarzenberg, letzterer Ort die Heimat der liebenswürdigen Künftlerin Angelica Kauffmann, von welcher man in der dortigen Pfarrkirche eine vorzüglich fchone Madonna in der Glorie ficht. Von hier aus wird der Reifende gut thun, den Weg zu Fufse fortzufetzen, mag er fich nun gegen Norden, Often oder Süden begeben wollen. Da unfer Ziel Mittelberg im Kleinen Walferthal ift, behalten wir die füdöftliche Richtung bei, um nach Schrecken (Schröcken), einem kleinen rings von 7000—8000 Fufs hohen Bergen umfchloffenen Orte zu gelangen, welchem an fchauerlicher Erhabenheit, wie der berühmte Alpenforfcher Steub fagt, kein zweiter Punkt in den deutfchen Alpen gleichkommt. Von allen Seiten ftürzen Wafferfälle hernieder, drohen überhängende Gletfcher mit Lawinen und ftarren dunkle Felsmafsen in die Lüfte, während wir uns in einem tiefgrünen Bergkeffel befinden, umgeben von reicher Vegetation, welche an den Felfen hinanklimmt. Nach befchwerlichem Steigen erreicht der Wanderer in etwa zwei Stunden das abgelegene Kirchdorf Hohen-Krumbach und die Pafshöhe, wo man im Süden die über 8300 Fufs hohe Rothe Wand und den Lech-Urfprung, im Norden die zackige Pyramide des Widderftein (8000 Fufs hoch) erblickt. Die Ausfichten welche fich hier nach allen Seiten hin eröffnen, find unvergleichlich: das Bayerland bis hin an die Donau, die Alpen vom Ortler bis zum Grofsglockner, die Appenzeller und Glarner Berge wie der Bodenfee in feiner ganzen Länge liegen vor uns ausgebreitet. Bei Hohen-Krumbach haben wir die Bregenzer Ache verlaffen, und beginnen abwärts zu fteigen, um über das Gentfcheljoch nach dreiftündiger Wanderung das von der Breitach, einem Nebenflufse der Iller, durchraufchte Kleine-Walferthal zu betreten.

Diefes Thal bildet, wie Schröcken, eine eigene vollkommen abgefchloffene Welt für fich, fo dafs ein directer Verkehr mit den angränzenden öfterreichifchen Bezirken nur im Sommer und über fehr befchwerliche Fufspfade ftattfinden kann, während in der rauhen Jahreszeit jede Communication eingeftellt ift. Der einzige Fahrweg, welcher das Thal mit der Aufsenwelt verbindet, führt von Oberftorf in Bayern durch den Walfer Pafs (das fogenannte Schänzle), wo fich die öfterreichifche Gränzzoll-Station befindet und die Breitach tief unten einen prachtvollen Wafferfall bildet, bis in das Dorf Mittelberg, deffen äufserft malerifche ernftfreundliche Lage eine hervorragende Stelle unter den Landfchaftsbildern des Bregenzer Waldes einnimmt.

Die Pfarrkirche zu Mittelberg (Fig. 1) gilt als eine der älteften im Lande und foll laut einer am Chorfchluffe eingemeifselten Jahrzahl bereits 1302 erbaut worden fein. Die mit arabifchen Zeichen gefchriebene Zahl wurde jedoch augenfcheinlich in viel fpäterer Zeit angebracht, könnte jedoch immerhin als Erinnerung einer früheren Infchrift angefehen werden. Nach einer im Pfarramte noch vorhandenen Original-Urkunde wurde die Kirche im Jahre 1391 durch den Bifchof Burkhart von Conftanz eingeweiht, jedoch nicht als felbftandige Pfarrkirche, fondern als Filiale der Pfarrei Fifchen bei Oberftorf. Bald nach der Einweihung aber erfcheint Mittelberg als Pfarrdorf und erhält in diefer Eigenfchaft im Laufe des 15. Jahrhunderts verfchiedene Indulgenzen von den Bifchofen von Augsburg, Brixen und Conftanz. Im Jahre 1500 verlieh Kaifer Maximilian I. der Mittelberger Kirche durch befondere Urkunde das Präfentations-Recht, welches

Recht 1550 durch eine Bulle des Papstes Julius III. bestätigt wurde. Alle diese Urkunden sind wohlerhalten und werden im Pfarrhofe verwahrt; aufserdem besitzt die Kirche eine reiche und sehr werthvolle Sammlung von Incunabeln und Druckwerken aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wie mir mitgetheilt wurde, das Vermächtnifs eines früheren Pfarrers. Der gegenwärtige Pfarrer, Herr P. Sieber, der mich auf diese Reichthümer aufmerksam machte und mit gröfster Zuvorkommenheit alle Documente vorlegte, hatte auch die Güte, mein Führer in der wundervollen Umgegend zu sein.

Ueber Archive in Ober-Oesterreich.

Das Archiv der Stadt *Steyr* befindet sich in einem hohen geräumigen, von Pfeilern getragenen Saale, man kann sagen dem einzigen wahrhaft würdigen Locale, welches unter den Städten und Märkten Ober-Oesterreichs bisher für archivalische Zwecke gewidmet wurde. Ringsherum sind bequeme Schubläden und Fächer mit Aufschriftdeckeln angebracht und alles für eine schöne übersichtliche Ordnung vorbereitet. Der Saal ist gewölbt und feuersicher. Der archivalische Vorrath ist sehr grofs, jedoch nur der fünfte Theil davon ist bisher geordnet und katalogisirt. Ein Kanzellist der Gemeindebehörde ist nebenbei mit der weiteren Durchführung der Ordnung betraut.

Die Zahl aller Schubladen und Fächer ist 481 mit mehr als 2000 Fascikeln; aufserdem sind bei 600 gebundene Bücher vorhanden, nämlich Raths-Protokolle, Gemeinde-Protokolle, Verhör-Protokolle, Stadt-Rechnungen, Rechnungen der milden Anstalten, Patente, Circulare, vom 15. Jahrhundert bis in die neuere Zeit. Scartirungen haben zwar vor mehreren Jahren stattgefunden, allein wie es heifst, von erfahrenen Beamten; nur unbedeutende Sachen wurden ausgeschieden. Die Zahl der Urkunden läfst sich, da das Archiv nur zum Theile geordnet ist, nicht vollständig genau bestimmen, auf jeden Fall ist ihre Anzahl sehr bedeutend. Stadt-Chroniken wurden bisher nicht gefunden. Es bestehen zwei Indices. Der eine enthält die Acten, welche bis zum Jahre 1865 verzeichnet worden sind, und ist nach Materien abgetheilt; in diesen selbst wird die chronologische Ordnung beobachtet. Er beginnt mit den Privilegien und Urkunden. Die ältefte ist von Herzog Albrecht I. vom Jahre 1287, die letzte vom Jahre 1773. Ihre Zahl 167, durchaus Originalien. Sie enthalten Privilegien, Concessionen, Begnadigungen, Bestätigungen, wichtige kaiserliche und landesfürstliche Befehle etc. Die Zahl der verzeichneten *Actenstücke* ist 4772.

1600 davon, angefangen von 1506, enthalten Acte über die Rathswahlen, Stadtrichter, Gemeindebeamte, deren Bestätigungen, Beeidungen, landeshauptmännische Befehle etc. etc. bis zum Jahre 1778. Es folgen Landschaftsverordneten-Wahlen, Verhandlungen der Verordneten und der 7 landesfürstlichen Städte vom Jahre 1602 bis 1762. Andere Landschafts-Acte vom Jahre 1425 bis 1766, Militär- und Kriegswesen von 1482 bis 1778, K. K. und landschaftliche Darlehen, beginnend von 1441 bis 1779. Vermögen-, Kopf- und Türkensteuer, Capital- und Interessensteuer von 1455—1767. Andere Aufschläge und Steuern von 1408 bis 1777, Kaufbriefe, Contracte und Vergleiche von 1379—1772. Städtisches Creditwesen von 1511—1784, Strafsen und Bausachen von 1490—1777, Münzwesen 1563—1767, Freibriefe von 1325—1588. Der zweite Index befafst sich mit den seit 1875 geordneten Acten; sie beziehen sich auf Gewerbesachen, Spitäler und fromme Stiftungen, Klösterangelegenheiten, Stiftbriefe, Zunftwesen, Kauf-, Geschäfts-, Uebergabs- und Stiftbriefe, Schulacten. Die Zahl dieser Acte ist 1500, sie erstrecken sich vom 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Unter den noch nicht katalogisirten Acten fanden sich einige Fascikel über die Bauernunruhen und bedeutendes Materiale über die Religionswirren des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die Archivalien des ehemaligen Benedictiner-Klosters *Gleink* und die Archivreste des gleichen Ordens-Klosters *Garften* befinden sich derzeit zu *Gleink*. Beide Archive sind in einander geworfen in zwei grofsen gewölbten feuersicheren Räumen, welche man aus dem ehemaligen Refectorium hergestellt hat, untergebracht.

Dieses letztere, liegt einige Schuhe unter dem Niveau des Gartens und der Raum, in welchem sich die Hauptmasse der Schriften gegenwärtig noch der Untersuchung darbietet, ist darum feucht und etwas dunkel. Das zweite Zimmer hat man um einige Stufen erhöht, wefshalb man diese Uebelstände dort weniger empfindet. Im ersten Locale findet sich in verschiedenen Laden ein Theil der Archivstücke bereits vermodert. Es sind zum grofsen Glück unbedeutende Kanzleisachen aus dem 18. Jahrhundert. Ein anderer Theil ist von Feuchtigkeit durchzogen und wird in wenigen Jahren das gleiche Schicksal erfahren. Um wenigstens diejenigen Schriften, welche dem Conservator bei der Durchforschung von erheblichem historischen Werth schienen, von diesem traurigen Lose zu bewahren, wurden dieselben separat auf einem grofsen Tisch des trockeneren Zimmers aufgehäuft.

Zu den Archivalien vom Kloster Gleink, welches 1783 aufgehoben wurde, kamen im Jahre 1849 bedeutende Massen aus dem ehemaligen Kloster Garften, welches im selben Jahre zu einer Strafanstalt eingerichtet wurde. Man ist dabei, wie der letzte Pfleger beider Herrschaften Garften und Gleink versicherte, mit grofser Rückfichtslosigkeit verfahren. Gar manches wurde verschleppt, die Arbeiter machten sich über die ihnen seltenen pergamentenen Briefe her. Die Garftener Archivstücke wurden eilig, wie es damals sein mufste, nach Gleink überführt und auf dem Fufsboden der oben erwähnten Locale abgelagert, bis sich der dortige Forstverwalter als Auffeher der Schätze ihrer erbarmte und sie in die Laden des Gleinker Archives prefste, so weit diese noch Materialien aufnehmen konnten. Das ist der Grund, warum der Inhalt beider Schriftsammlungen gröfstentheils ineinander

gemengt iſt. Im erſten Zimmer ſind 380 Foliobände des Garſtener Archivs auf dem Fuſsboden übereinandergelegt, welche Patente, Circulare, Verordnungen, Kaufſchillings- und Crida-Protokolle, Verhör-Protokolle, Waiſenbücher, Inventur- und Brief-Protokolle vom 17. bis zum 19. Jahrhundert enthalten. Auſserdem befinden ſich hier 600 Faſcikel Acten über Erbſchafts-Abhandlungen, Waiſen- und Depoſiten-Weſen, Grundbuchs- und Steuerſachen, Wirthſchaftsrechnungen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, zum bei weitem gröſsten Theile Garſten und ſeine Güter betreffend; nur der geringere Theil hat auf Gleink Bezug.

Im zweiten tiefern Locale fanden ſich 75 gewöhnliche Archivladen mit Garſtener, 45 mit Gleinker Archivalien gefüllt und 90 Laden gemiſcht mit den Stücken beider Kloſter. Eine vollſtändig reine Sammlung und Sonderung iſt nirgends zu finden. Ueberdieſs gibt es hier noch 107 Foliobände mit Cirkularen und Inventaren aus dem Gleinker Archiv; eben dahin gehören 94 Faſcikel ungebundene Abhandlungs-Protokolle, Grundbuchs-, Waiſen- und Depoſiten Angelegenheiten, Criminalunterſuchungs-Acten, Wirthſchafts-Rechnungen, Alles aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Die Urkunden beider Kloſter ſind, ſo weit ſie dem Mittelalter angehörten, ſchon vor vielen Jahren an das Muſeum in *Linz* abgetreten worden, ebenſo eine Anzahl Acten, welche ſich auf die Religions-Unruhen und Bauern-Rebellionen beziehen. Gleichwohl fanden ſich noch bei 30 Urkunden vom 13. bis Ende des 15. Jahrhunderts, päpſtliche Indulgenz-Briefe, Lehenbriefe, Profeſs-Zettel auf Pergament u. ſ. w.

Ordentliche Scartirungen ſcheinen in beiden Archiven nicht ſtattgefunden zu haben; Verluſte aber haben beide im Laufe der Zeit genug erfahren. Schon der Geſchichtſchreiber von Garſten, Chorherr *Franz Pritz*, beklagt die Zerſtreuungen und Verſchleppungen, welche in der Aufhebungszeit ſtattfanden dazu das Miſsgeſchick, das im Jahre 1849 über dieſes Archiv kam. Was Gleink anbelangt, ſo haben die rebelliſchen Bauern, als ſie anno 1626 das Kloſter plünderten, Kanzlei und Archiv erbrochen, die dort gefundenen Acten und Diplome in den Hof geworfen, dieſelben zerſtreut und zerriſſen. Man ſammelte ſie zwar ſpäter wieder, allein manche waren verloren gegangen, die meiſten mehr oder minder beſchädigt, weſshalb von Gleink ſo wenig übrig iſt.

Ueber die Vorräthe des Garſtener Archivs fand ſich nur ein alter Regiſtratur-Catalog aus dem 17. Jahrhundert. Ueber die Gleinker Schriftſtücke beſteht ein ſehr gut und ſchön ausgeführter Catalog, der wahrſcheinlich von einem gewiſſen Trauner herrührt, welcher dieſes Archiv, wie das von Garſten, Spital, Schwertberg, Scharnſtein, Pernſtein und andere mehrere in den ſiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ſorgfältig ordnete. Der Catalog umfaſst 7 Foliobände, deren zwei ein Verzeichniſs der Correſpondenzen vom 15. bis ins 18. Jahrhundert und mit den Nachträgen bis ins 19. Jahrhundert enthalten.

Beide Archive ſtehen unter der Forſt- und Domänen-Direction in Gmunden. Der Local Aufſeher in Gleink iſt der jeweilige Forſtverwalter. Da das Linzer Muſeum bei ſeinen dermaligen beſchränkten Räumlichkeiten auſser Stand iſt, das ganze oder den gröſseren Theil des gefährdeten Archives zu übernehmen, bleibt vorläufig nichts anderes über, als den Neubau des Muſeums, welches Anno 1882 vollendet ſein ſoll, abzuwarten, indeſs aber einige ausgewählte und bei Seite gelegte Urkunden und Schriften, welche eine groſse Kiſte ausfüllen werden, jetzt ſchon in die Obhut des Muſeums zu übergeben, welches ſich zur Aufnahme gefährdeter Archivſtücke bereit erklärt hat.

A. Czerny.

Notizen.

37. Conſervator *Hraše* berichtete über die im April d. J. gepflogene Unterſuchung eines in der



Fig. 1 (Hohenbruck.)

unmittelbaren Nähe von *Hohenbruck* zwiſchen dem Nahon- und Dědina-Bache zunächſt der Vereinigungsſtelle gelegenen Urnenfeldes. Die Gräber ſind äuſserlich nicht durch Hügel erkennbar, die Urnen ſind in muldenförmigen mit Aſche ausgefüllten Vertiefungen beigeſetzt, über welche ſich die Humus-Schichte gleichmäſsig ausbreitet. Jedes einzelne Grab enthält durchſchnittlich zwei bis vier Urnen, von denen zuweilen eine kleinere in eine gröſsere hineingelegt iſt. Sämmtliche Urnen ſcheinen aus freier Hand gemacht, zeigen daher auch die dieſer Erzeugungsweiſe eigenthümlichen Henkel und Anſätze am oder unter dem Rande. Auch ihre Form und Verzierung entſpricht den bei Freihand-Gefäſsen in der Regel vorkommenden. Das Materiale iſt rother oder grauer Thon, der bei einzelnen Urnen einen feinen Graphit-Ueberzug trägt. Einige Urnen waren mit einem Deckel verſchloſſen. Mehrere Urnen waren mit menſchlichen Brandreſten gefüllt, auch mit anderen Gefäſsen, offenbar nur Beigaben. Sonſtige Gegenſtände waren ſehr ſpärlich, z. B. Bronze, Bruchſtücke zweier Nadeln und eines Ringelchens, einige Gefäſse haben auch gebrannte Thonkügelchen enthalten. In früherer Zeit ſollen jedoch ſehr viele Urnen ausgegraben worden ſein, welche reichliche Bronze-Gegenſtände enthielten und ſollen

diefe Urnen alsdann einen grünlichen Ueberzug gehabt haben.[1] Ein Theil der Fundgegenftände ging an das ftädtifche Mufeum in Königgrätz, der andere in das Schulmufeum zu Hohenbruck über, unter den letzteren Gegenftanden auch die fogenannten flavifchen Schläfen-Ringe, die aus einem einfachen Drahte mit s-förmigem Ende beftehen. An manchen Gefäfsen fanden fich am

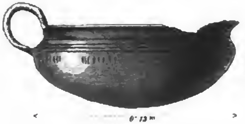


Fig. 2. (Hohenbruck.)

untern Theile fcharfe Ritzungen — die Eindrücke von Maufezähnen. Fig. 1 gibt die Abbildung einer gebrannten Fundurne, Fig. 2 Urne mit Graphit - Ueberzug Fig. 3 kleine Urne, Fig. 4 kleine Urne, darin ein zweites kleines Gefafs.

38. Laut Nachricht des Confervators Dr. *Friefs* wurde am 23. Mai d. J. auf dem Haidfelde bei Winklarn an der Ybbs bei Durchgrabung eines Hugels eine bronzene Streitaxt gefunden. Die Einfaffung des Hugels, welche aus vielen kreisförmig aufgeftellten Platten und Steinen beftand, erklarte, dafs man es wieder mit einem in der dortigen Gegend nicht feltenen prähiftorifchen Grabe zu thun habe. Die Axt ift gut erhalten und zeichnet fich durch Ornamentirung aus.

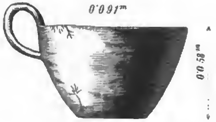


Fig. 3. (Hohenbruck.)

39. Die Wiener Abendpoft vom 29. April d. J. brachte Nachricht von der Aufdeckung dreier uralter vermuthlich römifcher Gräber in der Nahe von Botzen. Nach den über Erkundigung der Central-Commiffion derfelben zugekommenen verläfslichen Auskünften wird von Fachmannern der römifche Urfprung diefer drei bei Trojenftein nächft Gries aufgedeckten Gräber bezweifelt, hat fich in denfelben nichts Merkwurdiges gefunden.

40. Aus *St. Gotthard* bei *Mank* hat der hochw. Pfarrer Gottlieb *Schocber* der Central-Commiffion berichtet, dafs in neuerer Zeit bei den fogenannten Schlofskogeln Grabungen vorgenommen wurden. An drei Stellen wurde der Rafen eines hohen Erddammes aufgegraben, darunter man Gefäfstrümmer fand. Aehnliche Scherben fanden fich circa 200 Schritte entfernt in einem langgeftreckten Erdhügel mit ftarken Baumwuchs. Diefe Fundftücke gehören fämmtlich röthlich thonernen Gefafsen von grofsen Dimenfionen an. Bruchftucke von graphitartigen Gefafsen fanden fich zahlreich unter der Humus-Schichte auf den Aeckern des Schreckegg-Berges. Die fämmtlichen Fundftucke dürften aus dem frühen Mittelalter ftammen. In neuefter Zeit ergaben fich wieder Funde dafelbft, Gefafstrümmer aus Graphitmaffe von kleineren Dimenfionen, die obere Oeffnung 20 Cm., die Deckel meiftens darauf und mit Maffe vergoffen.

41. *(Der römifche Grabftein in Buchbach.)*
In der Umgebung von Köflach bei Gratz hat man gelegentlich einer neuen Strafsen-Anlage von Piberftein bei Greifeneck weg und zwar in der Gemeinde Buchbach, Pfarre Lankowitz, Waldparcelle des Franz Krug, vulgo Dittmar (Nr. 389), im Jahre 1878 eine



Fig. 4. (Hohenbruck.)

Schriftfteinplatte gefunden. Diefelbe lag in füdweftlicher Richtung von der Kirche Lankowitz, an 1233 Meter von derfelben entfernt, 47 Cm. unter der Erdfläche, in Lehm eingebettet. Weder feitlich, noch unter der Platte zeigten fich Topffcherben. In der Nahe des Waldtheiles heifst eine Stelle der Friedhof-Acker; hier ift feit Jahrhunderten nicht eine chriftliche Grab- oder Kirchenftelle gewefen. Der Name aber und die thatfachlich hier vorgefundenen Steine, in früheren Jahren gewonnen, deuten genugfam darauf hin, was man hier zu fuchen habe, eine römifche, vielleicht vorrömifche Gräberhalde.

Der Stein, ein fehr quarzreicher, kryftallinifcher Kalk, wie er dem Sallagraben und den Stub-Almzweigen zukommen kann, ftark verwittert und ausgeblättert, ift 90 Cm. hoch, 58 Cm. breit, 10 Cm. dick ohne alle Reliefbeigabe und zeigt die Infchrift:

CABALIO·
(I)SAVRI·FI·ET·
DR[illegible]SIAE·BVSTV
RI·FI·CONIVGI

Dem Cabalius, Sohne von Ifaurus und der Drefia, Tochter von Bufturus, der Gemalin (des Cabalius, ift das Denkmal gefetzt). Wir haben hier Namen, die in Steiermark wenigftens zum erftenmale fo vorkommen

[1] Diefe vermeintlichen grünen Glafuren dürften wohl nichts anderes fein, als eine durch die Zerfetzung der Bronze-Objecte bewirkte grüne Farbung der Innenwande der Urnen, in denen fie fich befanden.

Cabalio oder Cabalion zu Eggersdorf ist Vater des Namma, welcher eine Solia, Tochter von Lotur, geheuratet hat (M. 5487). Caius Cabalionius Masculitio zu St. Benedicten bei Lorenzen gehört in eine Familie mit Claudia Faita (M. 5467a). Cabellius zu Braila steht in Gesellschaft mehrerer Soldaten aus der Zeit um Jahr 134 n. Chr. (M. 6179). Caballus zu Rosendorf am Zollfeld ist ein Sohn des Batavus und Bruder des M. Ulpius Senecio (wohl um die Zeit 98 bis 117, M. 4890) — Isaurus erinnert an den inschriftlichen Proconsul Isauricus aus Asien, in London (M. 462), den Isauricus zu Narona (M. 1858), an Isaurica zu Augsburg (M. 5848). — Dresitu vom Magdalensberg bei Ottmanach ist die Tochter des Luon, Gemalin des Tertion, welcher ein Sohn von Mannon: ihren Sprössling nannte sie Cerescens (M. 4908 a). Unser Stein zeigt, dass der Namenschluss mit V in Ottmanach nur als eine Umstellung für A gilt. — Busturus ist gar der seltsamste Name. Im Militär-Diplome Pius Ursioni aus Esko zu Wien, angehorig dem Jahre 154 n. Chr., ist Busturon Vater des Ursion Azalus; die mitgenannte Mannschaft ist zugehörig der cohors Vulpia pannoniorum, II alpinorum, dienend in Oberpannonien unter Claudius Maximus (M. III 2, S. 881, Nr. DXXXIX) an. Auf die Bus-Compositionen Busidius, Busio, Bussugnata, Bussulla ist einzugehen nicht nothig, ebenso auf die mögliche Lesung von Saurus im Vergleiche mit Sauron, Sauromates (M. 5351, 783).



Fig. 5. (Bregenz.)

Betrachten wir das Denkmal im Zusammenhange mit den Fundstücken der näheren und weiteren Umgebung, also von Lankowitz, Hausdorf, Pichling, Mitterdorf, Voitsberg, Krems, Stallhofen, St. Johann bei Hohenburg, Mooskirchen, Ligist, weiterhin St. Martin, Edelschrott, während gegen Westen die grosse Lücke bis Obdach, Eppenstein, Weisskirchen, Gross-Lobming klafft, endlich von Nord her zusammenhängender die Fundorte Stubalm, Reissenstrasse, Kainach, Gaisthal, Oswaldgraben, Waldstein, Draffenberger-Hammer, Salla (Rossbachkogel), Stiebler-Neuhäusler, Galmannsegg, Luegloch, Piber und Koflach[1] —, so weisen zunächst die Münzendaten auf eine Zeit zwischen Augustus, Decius, Maxentius, mit ihren geschlossenen Zusammenhängen hin. Aus dieser Zeit bis um 312 n. Chr. werden wir auch mit Rücksicht auf die noch unerstorben vorwaltenden Barbaren-Eigennamen unserer Steinschrift am füglichsten die Jahre um 120—180 n. Chr. für das Denkmal in Anspruch nehmen können.

Der Grabstein, zuerst dem Joanneum angezeigt durch Professor Dr. Adam Wolf, der Anstalt geschenkweise zugewendet durch die Koflach-Vordernberger Montan-Industriegesellschaft und kostenfrei zugestellt durch die k. k. a. pr. Südbahn, ist nunmehr dem Lapidarium des historischen Museums einverleibt.

Fritz Pichler.

[1] Vergl. meinen „Text zur archäologischen Karte von Steiermark," I. Publication des anthropologischen Vereins für Steiermark, Graz 1879.

42. Der Central-Commission ist durch die Gefälligkeit des k. k. Conservators *Jenny* Nachricht geworden von dem Funde des Bruchstückes einer Bronze-Tafel, die 1840 in *Bregenz* auf dem Aurat-Plateau, wo sich bisher alle Ausgrabungen bewegten, ausgegraben und neuestens ins Vorarlberger Landes-Museum abgegeben wurde. Auf derselben befindet sich in der sogenannten Pinselschrift leider nur der Anfang einer Inschrift, welche nach Jenny's Lesung zu lauten scheint: Imp(erator) C(aesar) Divus . Vespasianus, möglicherweise auch: Imp(eratoris) C(aes.) divi Vespasian. Filius Domitianus oder im Dativ, was wahrscheinlicher ist. Vor S ist die Spitze eines E bemerkbar, nach S folgt offenbar P, also kann wohl kein anderer Name als Vespasianus gelesen werden. (Fig. 5.)

43. Die Einmeisselung des freiherrlich *Junker'schen* Wappens und der Jahreszahl 1295 in der vorderen Fläche des Krönungs-Steines ober dem Capital der zweiten Säule des mittleren Galerie-Fensters im Saalbaue des Schlosses zu *Eger* ist im Laufe des Monats Mai 1879 vollendet worden.

44. Die Central-Commission hat zur Restaurirung der St. Anna-Kirche in *Pöggstall* einen Beitrag von 200 fl. aus ihren Mitteln gewährt; die Restaurirungs-Kosten werden im Sammlungswege aufgebracht. Die k. k. Fam. Fonds-Güterdirection hat die Beistellung der Dachziegel bewilligt, die Marktgemeinde liefert das Zimmerholz für den Dachstuhl u. s. w.

45. Der Gefertigte kam am 17. Mai d. J. eben dazu, als ein kleiner, aber nicht ganz uninteressanter Fund in der Aegydius- (Spital-) Kirche zu *Mödling* gemacht wurde. Herr Bürgermeister *Schöffel* ist lobenswerther Weise im Begriffe, das schöne Kirchlein nach Möglichkeit ausbessern zu lassen. Das vermauerte Mittelfenster des Chor-Abschlusses wird geöffnet, ebenso werden die Maasswerkfullungen der übrigen Fenster von der darauf befindlichen dicken Tünche von Kalk und Kuhhaaren befreit und ornamentale stylistische Glasmalereien, welche die Innsbrucker Anstalt besorgt, auf Kosten verschiedener Stifter eingesetzt, endlich der aus dem aufgehobenem Capuziner-Kloster herrührende sehr schadhafte und wacklige Altar beseitigt. Das in guter Intarsia-Arbeit ausgeführte Antipendium des Letzteren indess und das Altar-Gemälde werden aufbewahrt. Auch die abscheuliche Chokoladefarbe-Tünche des Inneren wird durch einen guten Anstrich ersetzt.

Als man an eben jenem Tage anfing, die Maasswerke des ersten Fensters an der Nordwand auszu„picken", fand sich, dass hier noch Reste der alten Glasmalereien unter der Tünche stacken. Als Herr *Schöffel* die Freundlichkeit hatte, mich zur Besichtigung der Fundstücke einzuladen, da ich zufällig eben in

Modling war, war erft die Eine Halfte des erften, durch einen Stab getheilten Doppelfenfters blofsgelegt und die Stücke herabgenommen. Diefelben find von ftarkem dickem Glas, äufserft kräftig verbleit, mit dem Kräufeleifen zugefchnitten und mit Schwarzloth contourirt. Figurale Deffins kommen an ihnen nicht vor, blofs Architekturen, nämlich bläulichgraue Giebelblumen, womit hier der Gefammt-Aufbau fchlofs, aufserdem Ornamente in Grün, wovon einige Fragmente beiläufig etwas wie Theile von Helmdecken oder Kleinoden darzuftellen fcheinen. Der Bauzeit der Kirche entfprechend tragen diefe Refte den ftyliftifchen Typus des 15. Jahrhunderts Anfang. Die ziemlich gut erhaltenen Fragmente follen nach gefchehener Reinigung und Ausbefferung wieder ihre alten Plätze erhalten.

Ilg.

46. Es ift in Abficht, die grofse Kirche in *Mödling* einer ftylgemafsen Reftaurirung zu unterziehen. Bereits hat fich in der Stadt ein Verein mit dem Bürgermeifter an der Spitze zu diefem Behufe gebildet. Zunächft ift die Einfetzung eines zweiten gemalten Fenfters beabfichtigt, den Carton hiezu hat Prof. *Klein* geliefert. Der Central-Commiffion dürfte übrigens die entfprechende Einflufsnahme auf das Reftaurirungs-Programm gefichert fein.

47. Der Central-Commiffion find Nachrichten zugekommen, die eine grofse Schadhaftigkeit der Bedachung und einiger Strebebogen an der *St. Barbara-Kirche* in *Kuttenberg* conftatiren. Bei dem hohen Werthe diefes Baudenkmales hat fich die Central-Commiffion veranlafst gefehen, dem Unterrichts-Minifterium einen auf mehrere Jahre ausgedehnten Reftaurirungs-Plan für das Gebäude vorzulegen. Auch wurden in neuefter Zeit in diefer Kirche alte Fresken blofsgelegt. In der erften Capelle rechts neben der Obitecky'fchen Grab-Capelle zeigt fich die Kreuzigung Chrifti, ein figurenreiches Bild von bedeutender Dimenfion. Ueber demfelben eine knieende männliche Figur mit einer Krone zu Füfsen, daneben eine liegende weibliche Geftalt, darüber fchwebt Maria. Auf der anderen Wand folgende Darftellung: eine vornehme, reich gekleidete Dame fchreitet barfufs durch ein Waffer. Ihr Gefolge bleibt am Ufer zurück. Ihr gegenüber ein Fürft ebenfalls mit Gefolge, der die Dame huldvoll grüfst und empfängt (vielleicht aus der Hedwigs-Legende), darüber in einem kleineren Bilde derfelbe Fürft knieend, zur Seite ein krankes oder todtes Kind und Gefolge. Auf der Querwand unter dem Capellen-Fenfter: das Innere eines Gemaches, darin drei Perfonen, zwei weibliche und eine (verwifcht) männliche, in Verehrung gegen das Kreuz gewendet, wahrfcheinlich die Donatoren der Capelle. An der rechtsfeitigen Wand ferner das Wappen der Herren von Smišek-Vrchovišt, fo wie dasfelbe an der Aufsenfeite der Capelle in Relief angebracht ift. Es ift mit Grund anzunehmen, dafs fich die Wappen auf Michael Smišek beziehen. In der nächftfolgenden Capelle die Fufswafchung Petri durch Chriftum. Endlich in der Obitecky'fchen Grab-Capelle, zwei Bergleute mit dem Kuttenberg'fchen alten Wappen und einem Schilde, darin das gekrönte W (Tempera-Gemälde). Die Central-Commiffion hat diefen Gemäldefunden ihre volle Aufmerkfamkeit zugewendet und ift es in Abficht, die Blofslegungen der weiteren Bilder, die dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören dürften, in fyftematifcher Weife fortzufetzen.

48. Der Stadtrath zu *Kuttenberg* hat die Abficht, das berühmte *fteinerne Haus* dafelbft, darin fich jetzt die ftädtifchen Aemter befinden, demnächft kunftgerecht reftauriren zu laffen. Durch Intervention des archäologifchen Vereines Sokol wurde der Oberreal-fchul-Director G. *Zach* mit der Anfertigung eines Reftaurations-Entwurfes betraut. Vorläufig wird fich die Wiederherftellungs-Arbeit, die überhaupt der bedeutenden Koften wegen, nur partienweife durchgeführt werden foll, als erfte Partie auf den Giebel befchränken.

Da man die Reftaurirung mit aller Pietät für das Bauwerk durchführen will, wurde zuerft die Façade einer eingehenden, mit einer genauen Aufnahme verbundenen Unterfuchung unterzogen. Es ift intereffant zu erfahren, wie der gegenwärtige Zuftand ift und was namentlich bei einer Reftaurirung im Jahre 1839 gefündigt wurde. So manche Refte verfchwundener Decoration traten dabei zu Tage. Der Giebel bildet bei 10 Meter Breite des Gebäudes ein gleichfchenkeliges Dreieck, das auf dem Hauptgefimfe ruhet, welches mit Blatt-Ornamenten und Thiergeftalten von feltener Eleganz reich geziert ift. Die auffteigenden Schenkel des Dreiecks find mit einer tief profilirten Hohlkehle eingefaumt und tragen auf jeder Seite fieben grofse durchbrochene Krabben. An der Giebelfpitze finden fich Refte einer mächtigen Kreuzblume, am Fufse des Giebels folche von Fialen. Das Giebelfeld ift ausgefüllt mit drei- und viereckigen Fenftern, darin kräftige fteinerne, aber gut erhaltene Pfoften. Die Fenfter find mit gedrückten Efelsrücken bekrönt, davon die Kreuzblumen fehr gelitten haben. Die Ornamente der Füllungen und die Wappen haben wenig gelitten.

Ueber dem mittleren Fenfter ift in der Füllung ftatt dem Ornamente ein Spruchband und an der Stelle der Kreuzblume ein hervorragender Stein, ohne Zweifel ein Kragftein, der jetzt, mit feftem Mörtel dick beklext, eine Art runden Korb bildet; darüber bedeutend aus der Mauerflache vortretend eine aus Mörtel geformte grofse ovale Scheibe mit eingeritzten Greifen. Diefe Zuthaten ftammen von der letzten erwähnten Reftauration und verdecken ohne Zweifel die Ueberrefte einer Figur, von der noch deutlich die Falten eines Mantels zu kennen find.

Zu beiden Seiten diefer jetzt unförmlichen Maffe ftehen auf Confolen die Statuen Adam und Evas; von der erften Figur ift das Meifte erhalten, jedoch fchon fehr verwittert. Die zweite Statue ift gänzlich verfchwunden und es wurde an ihrer Stelle bei der Reftauration eine in Holz gefchnitzte Figur der Eva angebracht. Prof. *Vocel*, ein Kuttenberger, der das Haus vor der Reftauration kannte und noch im Jahre 1837 gefehen, hat fich fchon im Jahre 1845 geäufsert, dafs über dem Mittelfenfter ein Wappenfchild angebracht war, und darüber noch deutlich die Refte einer Figur zu fehen waren. Auch *Grueber* nimmt an, dafs hier eine Figur war, die „Gott Vater auf der Weltkugel thronend darftellte."

Eine nähere Unterfuchung ergab aber, dafs der fchon erwähnte Klumpen, in dem Grueber die Fragmente einer Weltkugel vermuthete, wirklich ein in die Stofsfugen des Tudorbogens gut eingepafster, *ftark vortretender Kragftein ift;* auf diefem Kragfteine dürfte das von Vocel erwähnte *Landeswappen* fich befunden haben, da oberhalb der beiden Fenftern die Wappen von *Mähren und Schlefien* angebracht find.

Was die über dem Kragftein vermuthlich gewefene Figur betrifft, dürfte fie ohne Zweifel die *Mutter Gottes* dargeftellt haben, und zwar in fitzender Stellung, indem der Raum bezüglich der Breite und Höhe gerade eine folche Figur ganz gut zuläfst, hingegen eine *ftehende Figur den Platz fehr unvollftändig ausgefüllt hätte.*

Die beiden im hohen Relief ausgeführten fchwebenden Engel hatten *eine Krone* über Marien gehalten. Diefe Sculpturen find fchon ftark angegriffen.

Ueber der Hauptfigur war ein ziemlich breit angelegter Baldachin, die Ueberbleibfel zeigen noch einen reichen vertieften Diamantenfchnitt der inneren Kuppel, aus diefer fteigt ein jetzt unförmlicher Schaft empor, der oben eine fchon fehr verwitterte Baumkrone trägt, aus der eine Schlange fich herabwindet.

Noch wären die am Fufse des Giebels im ftarken Haut-Relief gearbeiteten zwei Reiter zu erwähnen. Die Pferde find mufterhaft gemeifselt, und die Ritter in voller Rüftung fitzen fehr gut im Sattel. Diefe Figuren find auch theilweife befchädigt, doch laffen fie fich noch ergänzen und follen daher erhalten bleiben.

Die ganze Anordnung und Ausführung der Sculpturen des Giebelfeldes ift eines tüchtigen Künftlers würdig, und es ift fehr zu bedauern, dafs man den Namen des Meifters nicht mehr kennt.

Rayfek, dem man hier alles vindicirt, war nach Zach's Anficht jedoch nicht der Schöpfer diefes Kunftwerkes, da er erft in den Jahren 1483 den Bau der St. Barbara-Kirche übernommen hatte und fich diefem grofsartigen Kunftwerke ganz und ungetheilt widmen mufste, wie der rafche Fortfchritt im Baue diefes Domes nachweift. Auch ift die Manier diefes Künftlers eine ganz andere, als die, welcher wir am fteinernen Haufe begegnen.

Das fteinerne Haus foll Wenzel Smišek von Vrchovišt — Bruder des Johann Smišek, dem Hrádek gehörte, und der die Dreifaltigkeits-Kirche mit dem wunderbaren Sacraments-Häuschen ausführen liefs — haben bauen laffen.

Die Reftaurirungs-Arbeiten bedingen die Abtragung des Giebels bis zur Fenfterfturzhöhe und die Auswechslung des gröfsten Theiles des Steinmaterials, dafür Sandfteine von Hořic verwendet werden follen.

Das Reftaurations-Project wurde der Central-Commiffion vorgelegt, welche es für nothwendig hielt, hierüber das Gutachten eines eminenten Fachmannes, des Prager Dombaumeifters *Mocker*, einzuholen.

Diefer hat auf Grund einer von ihm vorgenommenen gründlichen Unterfuchung der Façade das Reftaurations-Project — von einigen Details abgefehen — als correct und dem alten Bauwerk entfprechend anerkannt. Es wird zugegeben, dafs das fteinerne Haus, das noch heute einen reichen impofanten Eindruck macht — wie wohl kein Object diefer Art in Böhmen — zu Anfang diefes Jahrhunderts fo mancherlei Veränderungen erlitten hat, indem einzelne Theile der Decoration abfielen, welche dann entweder mit Mörtel ergänzt oder aber gänzlich umgeftaltet wurden. Von Figuren find blofs die beiden Reiter, die beiden Engel und Adam erhalten, die fteinerne Figur Eva's wurde durch eine ziemlich gute Holzfchnitzerei erfetzt. Auch dürfte mit Recht aus den Reften gefolgert werden, dafs die Mitte des Giebels mit einer Madonnen-Statue geziert war. Der Baldachin darüber war dreitheilig, deffen Mitteltheil etwas breiter, als die Theile über den Engeln, die übrigens eine Krone über Marien hielten. Auch der Schlangenkopf ift noch zu erkennen, ebenfo wie fie fich um einen ziemlich geraden und glatten Baumftamm windet. Unter den beiden Seitenfenftern find Fragmente eines bergmännifchen Wappens erkennkar.

Auf Grund diefes Gutachtens hat nunmehr die Central-Commiffion das Reftaurations-Project des Directors Zach zur Ausführung geeignet befunden, zugleich aber auch einige Rathfchläge Mocker's zur eingehenden Würdigung und Berückfichtigung empfohlen.

49. Die Central-Commiffion macht jetzt die thunlichften Anftrengungen, die einer Reftaurirung fehr bedürftige *Eggenberger* Grab-Capelle, gelegen an der Lehne des Schlofsberges in Ehrenhaufen, einer Ausbefferung zuzuführen. Sie liefs durch den Correfpondenten Architekten *Petfchnig* die Schäden genau erheben und einen Ueberfchlag der Koften der Herftellungs-Arbeiten anfertigen, die fich auf beiläufig 3500 fl. belaufen dürften. Das Intereffe der Central-Commiffion für den Beftand diefer Capelle wurzelt in dem kunft- und auch hiftorifchen Werthe derfelben als Baudenkmal, welches im Spät-Renaiffance-Style gebaut ift und in üppiger Weife innen und aufsen ausgeftattet ift. Es entftand zwifchen 1610—1614 mit einem Koftenaufwande von mehr als 10.000 fl., um der Widmung des wackeren Freiherrn Ruprecht von Eggenberg entfprechend als Begräbnifsftätte für jene katholifchen Angehörigen des Eggenberg'fchen Stammes zu dienen, welche im Kriegsdienfte den Rang von Oberften oder höher erreicht hatten.

Demzufolge ruhen — einem Expofé des Correfpondenten Hauptmann Leop. Beckh-Widmannftätter zufolge — dafelbft Ruprecht der Eggenberger, der fich durch feinen glänzenden und erfolgreichen Sieg über Haffan-Pafcha von Bosnien bei Sifek am 22. Juni 1593 die Dankbarkeit der Zeitgenoffen in den damals durch die Türkeneinfälle hart bedrängten öfterreichifchen Gränzländern, bei den Nachkommen jedoch ein dauerndes ehrendes Gedächtnifs verdient hat, ferner der Ruprechts würdige Neffe Wolfgang von Eggenberg, welchen der Verluft eines Fufses nicht hinderte, auch dann noch, und zwar bis zum Tode im Jahre 1615 eine Geifsel der Türken zu bleiben.

Die Capelle bildet ein längliches, von einer Balluftraden-Mauer umgebenes Viereck mit einer achteckigen Kuppel überdeckt. Der Sockel, die Portale, die Ecklefenen, die Strebepfeiler der beiden längeren Flanken des Hauptgefimfes aufsen, die vier freiftehenden Säulen, auf denen innen die Kuppel ruht, dann die Architrave und viele Wandornamente find aus reichem Aflenzer Sandftein angefertigt.

Die Central-Commiffion ift nicht in der Lage, die Koften für die Wiederherftellung diefes einen fo ausgefprochenen privativen Charakter tragenden Bauwerkes aus ihren Mitteln zu befchaffen, doch hat fie fich an die Häupter jener hervorragenden Adelsfamilien, welche in ihrer Vergangenheit in verwandtfchaftlichen Beziehungen zu jenem erlofchenen fteierifchen Fürftenhaufe der Eggenberge, Herzoge von Krumau und gefürfteter Grafen von Gradiska, geftanden find, vertrauensvoll gewendet, um diefes fchöne Ziel — zur Zierde der Steiermark — zu erreichen.

50. Die Reftaurirung des fpanifchen Saales im Schloffe *Ambras* wird auch im laufenden Jahre auf Koften des Allerhöchften Hofes fortgefetzt.

51. Der Dom zu Trient wird infoferne einer Reftaurirung unterzogen, als es dringend nothwendig erfcheint, das total fchadhafte Dach über dem Mittelfchiffe gänzlich zu erneuern, womit auch eine Ausbefferung der durch diefen Uebelftand herbeigeführten Baufälligkeit der Gewölbegurten verbunden werden mufs. Die Central-Commiffion, welche in die Lage kam, fich über das Reftaurirungs-Project zu äufsern, empfahl das Reftaurations-Project, das mit dem geiftreichen Effenwein'fchen Reftaurations-Project im Einklange fteht, der Ausführung wie auch die möglichfte Wiederverwendung der bisherigen Kupferbedeckung.

52. *(Die alte Zechftube in Terlan.)*
In einem Orte, wie hier, wo ein fo berühmter Wein erzeugt wird, lag es wohl nahe, ein eigenes Locale zu errichten, in welchem man den edlen Rebenfaft im gefelligen fröhlichen Vereine geniefsen könnte. Beinahe mitten im Dorfe, im Erdgefchoffe des gegenwärtigen St. Peter Widum-Gebäudes findet fich ein 10 Meter langer und 3 Meter breiter Raum vor, der heute noch unläugbare Ueberrefte einer alten Zechftube aufweift. Sie ftand frei am Wege nach Mölten. Das darüber gebaute niedrige Stockwerk ift alten Leuten noch ganz gut bekannt und diente urfprünglich ohne Zweifel dem Gaftwirthe zur Wohnung. Wir haben es alfo hier mit einem Gebäude zu thun, das eigens als Schank-Locale aufgeführt wurde. Auch die Volksfage weifs von einer von jeher an diefer Stelle beftandenen Weinfchenke zu erzählen, welche bis in die letzten Zwanziger-Jahre in ihrem alten Zuftande fich erhalten hat. Erft um diefe Zeit wurde fie theilweife umgebaut, als nämlich die Wohnung des Knappen-Caplans zum heil. Peter an ihrer alten Stelle höher oben in den Weingeländen, am Fufse des Berges, in der Nähe des bafilikenartig gebauten St. Peter-Kirchleins aufgelaffen und der Seelforgs-Kirche näher gerückt werden follte. Hiezu wählte man das Stockwerk über der alten Zechftube. Sehen wir uns nun diefe näher an, fo finden wir über den vier glatten Wänden ein Tonnengewölbe als Oberdecke mit ftark eingezogenen Kappen (Zwickeln), fo dafs fich nahezu ein Kreuzgewölbe bildet. Diefes Locale zum Frohfinne beim Genuffe des köftlichen Weines noch weiter einladend zu machen, follte auch die Kunft das Ihrige beitragen, wie die Wände und felbft das Gewölbe noch deutliche Spuren aufweifen. Aehnlich wie in Brunecks berühmter Zechftube aus alter Zeit begegnen wir auch hier Wappenfchilden umgeben von Spruchbändern, welche durch Wahlfprüche und Eigennamen der Stammgäfte in Verbindung mit der Jahreszahl geziert find. Ein Wappenfchild ift ziemlich kenntlich; es zeigt in feinem oberen Felde einen Vogel (Adler?) von weifser Farbe mit ausgefpannten Flügeln auf rothbraunem Grunde und im unteren Felde drei blaue von der Linken zur Rechten fchiefftehende Balken auf gelbem (goldenem) Grunde. Darüber fteht ein gefchloffener Helm. Gerade gegenüber erfcheint noch ein langes Spruchband, worauf in gothifcher Schrift ein Eigenname . . . . . . ftainer (Hans Hornftainer?) mit Jahreszahl 1603 zu lefen ift. Den erfteren Theil des Bandes nimmt eine andere Infchrift in lateinifchen Buchftaben ein, welche aber nicht mehr zu lefen ift. Daneben, nahe am Eingange in ein gröfseres, rückwärts liegendes Locale, ohne Zweifel die Vorrathskammer des edlen Terlaners, ift eine aufrecht ftehende, faft lebensgrofse Figur gemalt, die einem fchmucken Schildknappen ähnlich fieht. Sie trägt ein gelbes Wamms und ein birettartiges Käppchen; welcher Act den Händen zugedacht war, läfst fich nicht mehr erkennen. Weiter an derfelben Wand erfcheinen ein paar kleine Genien, welche ein reich gefchlungenes Spruchband halten; von Infchriften und Wappenfchilden blieben nur mehr fchwache Spuren. Selbft am Gewölbe hatte man den Farbenfchmuck nicht vergeffen; die Gräte (Kanten) der Gewölbe-Zwickel faft durchaus ein fchwarzblaues Band gleich einer Rippe ein und die übrigen Flächen belebt ein rothes, fchwungvoll behandeltes Rankenwerk, das fehr zart ausfieht. An mehreren anderen Stellen, wo noch Spuren von Bemalung auftreten, kann man nichts Beftimmtes mehr entziffern. In Folge der tiefen Lage ift der Mörtelbewurf von der Feuchtigkeit ftark angegriffen und bei allen forgfältigen Ablöfungsverfuchen von der Tünche gelingt es fomit nicht, Eine Partie deutlich wiederum zum Vorfchein zu bringen. Leider hat diefe Wandmalerei der Weifsquaft auch in feine Gewalt bekommen und die ohnedem fchwach behandelten al fresco's hart mitgenommen. So karge Ueberrefte der heimathlichen Kunftweife im Dienfte des gefelligen Stilllebens hiemit geboten werden, fo hielten wir es dennoch für unfere Pflicht darauf aufmerkfam zu machen, weil derlei intereffante Beifpiele vom Zahn der Zeit und durch die Umbilden von Unverftändigen dem gänzlichen Verfchwinden immer näher gebracht werden.

Karl Atz.

53. *(Aus dem Jahres-Berichte des k. k. Confervators Schmoranz.)*
Nach der im Jahre 1874 abgefehen von den beiden Thürmen zur Gänze ausgeführten umfangreichen Reftauration der Domkirche zum heiligen Geift in *Königgrätz*, blieb nur noch die Abgrabung des ganzen Kirchenplatzes, refpective ehemaligen Friedhofes übrig, zumal an der Weftfeite das äufsere Erdreich $3^1/_2$ Fufs höher angewachfen war als das Kirchenpflafter.

Diefelbe wurde in zweckmäfsiger Weife durchgeführt, auch trug man das an die Nordfeite des Presbyteriums angebaute Wohnhaus des Kirchendieners, und weiter gegen Weften zwifchen diefer und dem fogenannten weifsen Thurme einen Schupfen für die Jahrmarkt-Buden ab.

Im Innern des Domes wurden in den Jahren 1876 bis 78 zwei neue ftylgemäfse Seiten-Altäre nach Zeichnung und unter Leitung des Confervators mit marmornen Tumben hergeftellt, wozu der Maler H. *Hellich* die Bilder, und der Bildhauer *Vefelý* die Figuren lieferte.

Unter dem alten Taufbrunnen wurde ftatt dem fchadhaften und ganz feuchten Sandftein-Sockel, ein neuer aus fchlefifchem Marmor beigefchafft.

Am Speife-Altar befindet fich ein den heiligen Anton den Einfiedler vorftellendes gutes Gemälde von *Peter Brandl*, ftylgemäfs und gefchmackvoll reftaurirt.

Die bereits im Jahre 1857 begonnene Reftauration der Decanal-Kirche in *Chrudim* war bis zum Jahre 1872 aus- und inwendig total durchgeführt, und es erübrigte nur noch der wichtigfte, koftfpieligfte und gewagtefte Theil, nämlich die Reftaurirung der weftlichen Façade mit den zwei Thürmen. Dies Wagftück wurde im Jahre 1872 begonnen, ununterbrochen fortgefetzt, und im Monate December v. J. waren die Helmdächer, mithin der ganze Haupt-Aufsenbau ohne den geringften Unfall beendet; für 1879 blieb nur noch die neue Einwölbung der Vorhalle zwifchen den Thürmen unter dem Mufik-Chor, die Herftellung einer neuen Brüftung darüber, die Auslöfung der Sprünge, die nöthigen Putz- und Pflafterungen, die Verglafung des grofsen Fenfters in der Weftfront und die Herftellung der Vortreppe beim Haupt-Portal übrig.

In *Hohenmauth* hatte fich zur Durchführung der Decanal-Kirchen-Reftauration ein Ausfchufs von 12 Mitgliedern conftituirt, und den fehr umfichtigen Bürgermeifter Herrn *Johann Tuma* zum Vorfitzenden gewählt, fo wie den Confervator *Schmoranz* einftimmig mit der Führung betraut.

Der fonach im Jahre 1877 begonnenen Reftauration des nördlichen Seitenfchiffes mit der fchönen Vorhalle und St. Barbara-Capelle nach dem von der k. k. Central-Commiffion genehmigten Projecte war die projectirte Abgrabung der ringsum in der Erde verfchütteten Kirche, welche an der Weftfeite die Höhe von nahe 5 Schuh erreichte, vorangegangen, und diefe an der Oft-, Nord- und Südfeite gänzlich durchgeführt; fowie für den gehörigen Wafferablauf durch gut gepflafterte Rinnen Sorge getragen.

Die Reftauration wurde bei den angeführten Theilen mit möglichfter Präcifion, ftyliftifcher Einhaltung und Solidität aus dem beften Materiale durchführt.

Die Gegner des fchönen „grünen Thores" *in Pardubitz* find endlich durch die Schritte des Confervators und das Eingreifen der k. k. Central-Commiffion zurückgedrängt worden und wurde wieder für die Erhaltung diefes Bauwerkes geforgt, zumal im vorigen Jahre die Kupfereindeckung des Thurmdaches wieder gehörig reparirt und der gemauerte Theil im Verputz ausgebeffert und angeftrichen wurde.

Der ungewöhnlich hohe und fchlanke Dachreiter auf der Decanal-Kirche hatte fchon eine ganz verroftete Blechdeckung. Ueber Anregung des Confervators wurde eine zweckmäfsige Reftaurirung desfelben durchgeführt.

Die Capelle im Schloffe ift von Johann von Pernftein anno 1540 als mäfsig grofse Haus-Capelle erbaut, durch zwei Fenfter beleuchtet, die Empore, die jetzt als Mufik-Bühne benützt wird, ruht auf einem Steinpfeiler, welcher dem Raum in zwei Hälften theilt, und ift fo wie die Capelle auf Steinrippen eingewölbt. Vor der Capelle ift eine kleine entfprechende Vorhalle mit dem Eingange von dem Schlofshofe aus. Der ganze Bau zeigt die Charaktere der äufserften Spät-Gothik, fehr kleine Rippen-Profile, den fchon dem Halbkreife nahe gedrückten Spitzbogen in den Fenftern, und im Maafswerk, das auch fehr mager ift, die Fifchblafe. In dem nur mäfsig grofsen Raume befanden fich drei Altäre aus der blühendften Barrok-Zeit, die Mauern und Wölbungen vielmals getüncht, wodurch die Rippen-Profile ganz verkleiftert ausfahen, und von der urfprünglichen Einrichtung keine Spur.

Da im vorhinein ausgefprochen wurde, die Reftauration könne nur mit den geringmöglichften Mitteln zur Durchführung gelangen, fo konnte nichts anderes angerathen werden, als die Befeitigung der ganz unpaffenden Altäre, den Sandftein in den Rippen-Fenftergewandungen, Maafswerken und Pfoften, fowie die Emporen-Pfeiler von dem Kalkkleifter zu befreien, dann rein abzufchleifen, die Fugen correct auszufüllen, Mauern und Wölbung einen entfprechenden Ton zu geben und wenn möglich, einen neuen einfachen Altar beizufchaffen, fowie die fehr ausgetretene Ziegel pflafterung durch ein Steinplatten-Pflafter zu erfetzen.

Diefe Vorfchläge wurden alle befolgt; ein kleiner, ganz paffender Altar mit fteinener Tumba hergeftellt, die anderen Altäre wurden entfernt; zur Eingangsthür vom Hofe aus, wo fich nur ein Holzfutter befand, wurde ein recht paffendes fteinernes, aus einer verlaffenen Schlofs-Localität, wo es zwecklos ftand, hierher verfetzt. So neu ausgeftattet, wurde die den heiligen drei Königen gewidmete Capelle am 6. Jänner d. J. feierlichft eingeweiht.

In *Přelouč* befteht auf dem Gottesacker (na svatém poli) feit lange eine Wallfahrts-Kirche, in Renaiffance-Style der Muttergottes geweiht, mit zwei kleinen Thürmen, welche Dächer mit Pfeifenform haben, die nur mit Schindeln gedeckt und fchadhaft find.

Wegen Herftellung einer neuen Eindeckung in entfprechender Form wurde der Confervator um Plan und Ueberfchlag angegangen, und diefem Anfuchen auch willfahrt; im heurigen Jahre dürfte die Ausführung vor fich gehen.

In *Bojanov*, Bezirk Naffaberg, Chrudimer Kreis, befteht eine fchöne Kirche in Renaiffance-Styl, in der erften Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den damaligen Patron und Befitzer der Herrfchaft, den kunftfinnigen Grafen von Schönfeld erbaut. Die Kirche ift einfchiffig gewölbt und mit Fresken gefchmückt, wurde aber in Folge eines grofsen Brandes in dem Marktflecken während der Zwanziger-Jahre ein Raub der Flammen, und da die Verankerung der Seitenmauern nur mittelft Schliefsen aus den Mauern in die Bundträme ftattfand, fo hatte mit dem Verbrennen der Bundträme auch die Gegenfeitigkeit der Verbindung aufgehört wirkfam zu fein, wodurch ein Nach-Aufsen-Schieben eintrat, und obzwar man nach Auffetzung des neuen Dachftuhles die Eifenanker wieder, jedoch mangelhaft, bewerkftelligte, fo hatte das Tonnen-Gewölbe doch längs des ganzen Scheitels einen Sprung erhalten.

Diefe Sprünge hatte man damals wohl nothdürftig vermacht, dabei aber auch die Malereien um den Sprung herum befchädigt. Natürlich war durch die zwar wieder hergeftellte Verankerung in der alten Art dem Uebel theilweife vorgebeugt, da aber die urfprünglich fchon nicht vollkommene Conftruction bei jeder Erfchütterung der Dachträme auch die Möglichkeit, die eifernen Anker nach Aufsen zu fchieben in fich barg, fo mufsten die Sprünge wieder neuerdings entftehen, was auch ftattgefunden hat, und nicht zur Ruhe kommen konnte. Es erfcheint daher nothwendig eher den Bauzuftand genau zu unterfuchen, die baulichen Gebrechen zu erheben, damit fie radical befeitigt werden können, woran fich dann die würdige Confervirung der Fresken anzufchliefsen haben wird.

54. Von dem Hochwürdigen Herrn *Alois Dorfer*, Prälaten des Ciftercienfer-Stiftes Wilhering bei Linz, wurde dem Confervator *Schirmer*, deffen Berichte diefe Notiz entnommen ift, der Auftrag, an die alte gothifche Kirche in *Leonfelden* ein neues Seitenfchiff anzubauen. Mittelfchiff und Presbyterium find 9·66 Meter, das füdliche Seitenfchiff 4·26 Meter breit. Die nördliche Abfchlufsmauer hatte 1·25 Meter weit vorgelegte Strebe-Pfeiler und war durch ein dreitheiliges Fenfter mit ganz einfachem Maafswerk, fowie nebenan durch den Eingang durchbrochen. Das füdliche Seitenfchiff hatte ein mit der Höhe des Mufik-Chores durchlaufendes Gewölbe; der Aufgang zu diefer Empore befand fich innerhalb an der weftlichen Stirnmauer. Der bedeutend aus der Axe des Mittelfchiffes ftehende Thurm hatte nur einen fchmalen und niedrigen Eingang von innen, war mit einem Tonnen-Gewölbe überfpannt und wurde in feinem unteren Raume vom Kirchendiener als Kartoffel-Keller benutzt. Der Mittelpfeiler des Mufik-Chores fteht um 6 Decimeter gegen die Fluchtlinie zurück, augenfcheinlich zu dem Zwecke, dem Gewölbe mehr Widerftandsfähigkeit zu geben. Oeftlich vor der Sacriftei war ein ftyllofer Anbau, und der Eingang in die Kirche, welcher auch vom Publicum in fehr ftörender Weife benutzt wurde, direct gegen den Hoch-Altar. Ein moderner Anbau an der Oftfeite des Presbyteriums diente zur Oelberg-Gruppe. Der Mufik-Chor war durch einen um 1 Meter vorgeftreckten Holzbau vergröfsert. Aufser den fchönen Gewölben der alten Kirche erfcheinen keine bemerkenswerthen Details vorhanden. Der Abfchlufsbogen zwifchen Presbyterium und Schiff ift von einem Spitzftabe und zwei fchrägen Flächen gebildet. Eigenthümlich ift der Abfchlufs des Gewölbes im Presbyterium dadurch, dafs der erfte Gewölbausläufer nahe an dem Abfchlufsbogen fteht, und nicht wie die anderen bis zum Fufsboden herabgeht. Beim Anfang des Gewölbes ziehen fich die beiden Hohlkehlen in einem Halbkreis zufammen, die drei Gewölbrippen gehen von einer einfachen Confole aus. Die beiden Eingänge nördlich und füdlich haben Steingewände in fpät-gothifcher Profilirung.

Da das neue Seitenfchiff gleichfalls mit einer Empore verfehen werden follte, fo wurde ein befonderer Aufgang zu derfelben nöthig. Zu diefer Anlage eignete fich am Beften der Winkel neben dem Thurm und wurde neben dem Eingange noch eine kleine Tauf-Capelle angebracht. Die neue Empore nimmt, wie füdlich, nur drei Gewölbejoche ein, fo dafs die Marien-Capelle in der ganzen Höhe durchgeht.

Das Ausbrechen der nördlichen Schiffmauer nebft Strebepfeilern, fowie das Unterfetzen der neuen achteckigen Pfeiler nebft zwei Halbpfeilern von Granit, war wohl eine fchwierige Arbeit, ift jedoch mit Anwendung der gröfsten Vorficht und fehr praktifchen Vorgehens ohne den mindeften Nachtheil für das Gebäude glücklich durchgeführt worden.

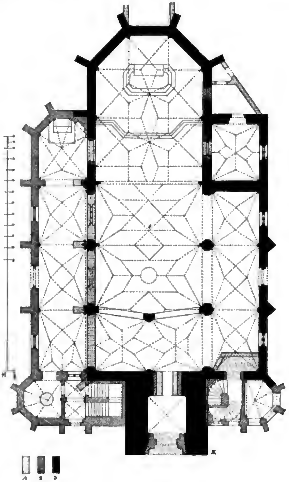


Fig. 6. (Leonfelden.)

An der Südfeite des Thurmes wurde ein ähnlicher Anbau, wie nördlich, mit neuem Aufgang zur alten Empore ausgeführt Der capellenartige Schlufs desfelben enthält in feiner unteren Abtheilung die Oelberg-Gruppe, durch drei mit Gittern verfchloffene Oeffnungen fichtbar. Die obere Abtheilung bietet noch einen Raum für Requifiten, Mufik-Inftrumente etc., von dem Stiegenplatzel zugänglich. Der Holzvorbau am Mufik-Chor wurde entfernt Die Bruftwehren dafelbft, fowie diejenigen zwifchen den Oeffnungen der Emporen, welch letztere auf der alten Seite nur von glatt verputztem Mauerwerk gebildet waren, wurden durch neue, durchbrochene Bruftwehren von Margarethenftein erfetzt, welche das Innere der Kirche ungemein zieren. Im Thurm wurde ein neues Portal, mit Sturz- und Spitzbogen von Granit etc. profilirt, eingefetzt,

der innere Durchgang erweitert und die untere Halle mit einem Kreuzgewölbe verfehen.

Der Anbau vor der Sacriftei wurde entfernt, die alte Thüre vermauert und eine neue direct aus der Sacriftei hergeftellt. Die Form der Fenfter im alten Seitenfchiff, fowie die Endigungen der abgetragenen Strebepfeiler wurden beim Neubau beibehalten, die profilirten Gewände des alten Einganges wieder verwendet, die Gewölbe nach den vorhandenen ausgeführt, überhaupt alles ftrenge nach den alten Vorlagen hergeftellt. Das zugemauert gewefene öftliche Fenfter am Presbyterium wurde nicht geöffnet, da es ohnehin durch den neuen gothifchen Hoch-Altar verdeckt worden wäre. Die vier anderen Fenfter dafelbft, welche unfchönes, zur Breite und Höhe aufser Verhältnifs ftehendes Maafswerk hatten, erhielten neues, weiter hinabreichendes Maafswerk. Diefe vier Fenfter wurden durch den Herrn Prälaten mit Glasmalereien aus der Innsbrucker Anftalt gefchmückt, die beiden Fenfter in der Marien-Capelle mit Grifaille-Teppichmufter, alle anderen mit einfacher Rauten-Verglafung in Kathedral-Glas verfehen. Das ganze Innere wurde in einen gefälligen Farbenton gefetzt.

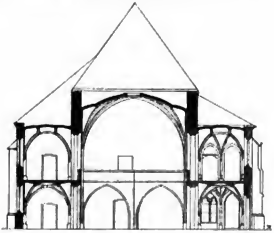


Fig. 7. (Leonfelden.)

Die neuen Altäre und Kanzel find jedoch nicht nach Entwürfen des Confervators ausgeführt.

Das Aeufsere des alten Baues bedarf noch einer Reftauration, welche aus Mangel an Geldmitteln nicht mehr vorgenommen werden konnte. Der Thurm ift ein viereckiger Mauerkörper, ohne alle Architektur, mit dem unvermeidlichen Kuppeldache.

Vorhin befchriebene Ausführungen wurden in den Jahren 1875, 76 und 77 hergeftellt und am 2. October 1877 die feierliche Einweihung vorgenommen. Fig. 6 zeigt den Grundrifs, Fig. 7 den Querfchnitt der erweiterten Kirche. Die bei Fig. 6 beigefügte Farben-Scala bezeichnet in 1. altes befeitigtes Mauerwerk, 2. Neubauten und 3. alte Anlagen.

55. Die Reftaurations-Arbeiten an den beiden *Façade-Thürmen der St. Stephans-Kirche* gehen rafch ihrem Abfchluffe entgegen. Schon find die Gerüfte bis auf zwei abgetragen und die Thurm-Helme mit ihren abgetreppten Giebeln der hölzernen Umfchalung ledig. In ihrer alten Geftalt zeigen fich die Spitzen wieder, obwohl manch lichte Stelle uns erklärt, wie viel es da der fchadhaften Stellen gab. In den fpitzbogigen Fenftern find wieder romanifche Theilungsfäulchen eingefetzt. Auch die Abrüftung des Halb-Thurmes geht ununterbrochen weiter und nur vier Gerüft-Etagen harren ihrer Befeitigung, wodurch alsdann die neu aufgeftellten Statuen Kaifers Franz Jofeph und der Kaiferin Elifabeth fichtbar werden. In der Kirche beginnen die Arbeiten zur Wiederaufftellung der gothifchen Kanzel.



Fig. 8. (Lorch.)

56. Das Haus Nr 9 in der Rathhausgaffe in *Brünn* wurde im vergangenen Jahre eingehend renovirt, wobei dem aus mehrartigen mährifchen Marmor-

gattungen zusammengesetzte Portale — wie Conservator *Trapp* berichtet — durch Oelfarben-Ueberzug arg mitgespielt wurde, statt dass der Marmor abgezogen und frisch poliert worden wäre. Ober dem Portale befand sich als Bekrönung das Teufenberg'sche Wappen in Relief und dabei: 1589 W.B.Z.T. (W.B.Z.Teuffenbachu) und in den Sturzecken Delphine mit Arabesken. Das Wappen sammt den übrigen ist nun abgemeiselt und dafür prangt das Monogramm des jetzigen Besitzers.

57. In der *St. Laurentius-Kirche zu Lorch* ist links vom Eingange an der Wand ein Grabstein von rothem Marmor, 7' 1" hoch, 3' 4" breit, merkwürdig durch die Umschrift, welche gegen die gewöhnliche Regel, an der unteren rechten Ecke beginnt und verkehrt um den Stein herumläuft. In der Umschrift kommt zum früheftenmale die Jahreszahl in arabischen Ziffern vor. Sie lautet: Hie . leit . begraben . der . Edel . und | streng . Ritter . her . achaczy . fronacher . der . gestorben . ist . andem . heil | ing awster (Oster) abent . dem . got | genädig . sey . Amen . dm̄ t . X . 8 . Λ . maria helf.

In den vier Ecken des Feldes sind vier leere Tartschen angebracht, die oberen von gothischen Bogenfassungen umgeben. In der unteren Hälfte desselben ist eine Tartsche mit einem Schrägrechtsbalken, Stechhelm und reichgezaddelten Decken, auf welchen eine grosse Blumenkrone sitzt, die in kleeblattähnlichen Ausschnitten zwei Lilien zeigt. Aus der Krone wachst ein mächtiger geschlossener Flug, gleichfalls den Schragbalken führend, als Kleinod. (Fig. 8.)

Das Geschlecht der Fronacher, oder Frodnacher stammte aus den österreichischen Vorlanden, führte nach Weigl V. 197 in Weiss den blauen Rechtbalken, und kam unter der Regierung Kaiser Friedrich IV. (III.) nach Oesterreich. Eustach Frodnacher, der in der Kirche zu Pulgarn in Ober-Oesterreich beerdigt liegt, begleitete den Kaiser zur Krönung nach Rom und war unter den 300 Herren der Begleitung, welche von dem Kaiser bei dieser Gelegenheit am Sonntag nach Lätare des Jahres 1453 auf der Tiberbrücke zu Rittern geschlagen wurden, wie Emnenkl in seinem Manuscripte (T. II, Fol. 195) weitläufig erzählt.

Die Legende des zweiten Grabsteines nämlich des zu Pulgarn lautet: Hie . ligt . der . Edl . gestrenge . | Ritter . her . Ewstach . frodnacher . der . gestorben . ist . an . | Sand . Niclastag . Anno . | domi . 1477 . dem . got . genadig . sey . | (Fig. 9.)

Vergleicht man die Abbildungen dieser beiden Grabsteine, so schwinden gewiss die letzten Zweifel über die Identität der Namen Fronacher und Frodnacher, zu denen die fehlerhafte Inschrift des Lorcher Denkmales Veranlassung gab.

Adolf Winkler.

58. In der Kirche zu *Klein-Hain* bei St. Pölten, einem spät-gothischen Bauwerke, finden sich drei ältere Grabsteine.

Der eine ist an der Rückseite der freistehenden Hochaltar-Mensa über Quer eingemauert; eine rothmarmorne Platte von 2 Meter 40 Cm. Höhe und 1 Meter 12 Cm. Breite. Auf der oberen Hälfte findet sich folgende Inschrift:

„Hie ligt der edle gestreng Joachim Wisent zu Grafen-„dorf an der Perschling, so den 5. Octobris 1589 in „Gott entschlaffen und mit seiner ersten Fraw Katha-„rina geborner Raumschüslin, Kilian Pelendorfer's „seligen Wittig 16 Jahr und dann mit der andern „Frau Sophie Schmidlin 21 Jar ehelich gelebt hat, gott „gebe ihnen und allen ein frohliche Auferstehung.“

Darunter drei unbehelmte Wappen und zwar zu 1 und 2 unter einander geordnet. Das erste senkrecht getheilt, darin zwei neben einander gestellte Röslein. Im zweiten zwei stark vertiefte Teller, die mit der ver-



Fig. 9. (Pulgarn.)

tiefsten Seite in der Weise aufeinander gestellt sind, dass der untere Teller gegen rechts etwas vorsieht und strahlenförmig belegt mit drei Löffeln.

Das dritte horizontal getheilt, im oberen Felde ein wachsender Mann, der mit beiden Händen über dem Haupte eine Zange und darin ein Herz hält.

Der Stein, der durch feine Wappen-Darftellungen befonders intereffant wird, dürfte lange Zeit als Menfa-Platte verwendet worden fein, da er an einer Stelle der Mitte mit einer viereckigen Vertiefung für das Portatile verfehen ift und fein heutiger Platz gewifs nicht fein urfprünglicher war.

In die Wand im Presbyterium links, eingelaffen eine rothmarmorne Platte von 2 Meter Höhe und 1 Meter 10 Cm. Breite. In der oberen Hälfte die Infchrift, in der unteren Hälfte zwei Wappen. Die Infchrift, lautet: „Hic ligt begraben der edel vnd veft Chriftoph Grabner zu Hägking (Raum für eine Zeile freigelaffen) und hedwig pergerin fein ehelich hausfrav.“ Es fehlen fomit für beide Perfonen die Angaben ihres Sterbetages. Unten rechts das Grabner-Wappen, eine fchräglinke Binde im Schilde und am gefchloffenen Fluge; links das der Frau, ein viermal fchrägrechts getheilter Schild, der Helm mit einem Büffelhörnerpaar befteckt.

Ueber Sebaftian Grabner (urkundlich benannt um 1487 bis circa 1517) bringt Wifsgrill (III, 368) einige Nachrichten, ohne feinen Todestag zu nennen. Wohl aber fpricht er von einer zweitenFrau desfelben: der Affra Steinbeckhin, die um 1502 und 1510 urkundlich erfcheint.

Der dritte Stein ift dem Sohne Georgs, dem Sebaftian Grabner gewidmet und rechts des Hoch-Altars in der Wand eingelaffen; eine rothmarmorne Platte von 2 Meter 12 Cm. Höhe und 1 Meter 5 Cm. Breite. Sie enthält im oberen Theile folgende Infchrift: „Hie ligt begraben der edl geftreng Ritter her Sebaftian Grabner welcher 16 Novembris im 1534 Jahr geftorben fammt feinen zweien Hausfrawen die erft Appollonia Pottenbrunnerin, die ander margaretha Königsbergerin, welchen gott und allen glaubigen fein gnadig und bremherzyg fein wolle.“ Darunter drei Wappen, das eben befchriebene Grabner'fche, dann ein Schild, darin ein rechter Ständer, am Helm ein Büffelhörnerpaar und zuletzt das bekannte vierfeldige der Königsberger (zwei gegeneinander gekehrte Mühlräder und ein Kreuz) mit zwei Helmen bedeckt. Sebaftian Grabner, ein Proteftant, bekam durch feine erfte Frau, die letzte des Gefchlechtes der Pottenbrunner, die Herrfchaft Pottenbrunn. Margaretha war die Tochter des Otto von Konigsberg und Urfula von Welz und ftarb circa 1525. Seine dritte Frau war nach Wifsgrill (III. 369) Sophia Enenklin, die ihn überlebte und als Witwe den Wolfgang von Oedt ehelichte.

59. Seit längerer Zeit hatte die Central-Commiffion befchloffen, die hochintereffanten Monumente der Herren von Eitzing, die fich in der Kirche zu *Schrattenthal* im Boden eingelaffen befinden, erheben und an paffenden Stellen des Gebaudes aufftellen zu lafsen. Sie hatte hiezu eine Summe Geldes beftimmt und mit der Leitung diefer Angelegenheit den verdienftvollen Confervator Anton *Widter*, dem befonders viele Erforfchungs-Refultate des Kreifes unter dem Manhartsberg in Bezug auf feine architektonifchen Denkmale zu verdanken find, betraut. In den letzten Tagen wurde diefe Angelegenheit zu Ende gebracht; fie hatte weit mehr Schwierigkeiten gefunden, als man urfprünglich erwartete und auch einen gröfseren Geldbetrag in Anfpruch genommen, als man anfänglich hiefür für genügend meinte. Die Schwierigkeiten lagen einzig und allein in dem Umfange der Grabfteine, die fich beim Erheben als fchwerere Steinkörper repräfentirten und darin, dafs die Steinplatten noch unausgefüllte Gräber überdeckten, deren Ausfchüttung mit theilweifer Ausbefferung von Mauerwerk beforgt werden mufste. Es darf hiebei nicht unerwähnt bleiben, dafs fowohl das fürfterzbifchöfliche Confiftorium wie auch der hochwürdige Pfarrer diefer Angelegenheit fehr fördernd entgegenkamen und namentlich letzterer fich des befonderen Dankes der Central-Commiffion würdig machte. Die Bevölkerung der Stadt Schrattenthal konnte fich zwar anfänglich nicht mit der Idee vertraut machen, die ihren Stiefelfohlen und Abfatzeifen lieb gewordenen Reliefs nicht mehr unter den Füfsen zu fühlen, um allmählich durch Abfchleifen zum Glattmachen der Reliefs beitragen zu können, und ftatt deffen fie nur an den Mauern zu finden, bis nach vollendeter Aufftellung die Rothmarmor-Platten an den Wänden und das neue Kehlheimer Platten-Pflafter im Boden allmälig ihren Beifall erhielten und den Widerwillen dämpften.

Die eine Platte, die zur Aufftellung gelangte, und links des Hoch Altars in die Wand eingelaffen wurde, hat folgende Infchrift: anno dni 1563 jar den 16. July ift der wolgeborn herr herr cr. (Chriftoph) f. h. (Freiherr) v. eytzing ob: erbkamer in öft. ro.|kaj. m. rat im 15. jar|Statthalter der n. ö. Lan|de im 1551 ky. wy. zv. Bc. (Königs weiland zu Böhmen?) | Maximilian ob. hofmaift er actat fvae 63 und die|wolgeborn frau frau|anna wey. h. willh. v.|rogendf des eltern nach| gelaffene tochter fe|in eheliche gemachel|den XXIII tag Decem|bris anno 1566 jar|in got den herrn en|ntfchlaffen amen. Darunter zwei Wappenfchilde, im erfteren vierfeldigen die drei Kugeln, der Hut und Fifch der Eitzinge, im anderen das aus Mauerzinne und Stern zufammengefetzte Wappen der Roggendorf.

Gegenüber fteht in der Wand eine Rothmarmor-Platte mit folgender Infchrift: Sepultura illuft. dom. dni georgii chriftofori l. b. de Globnitz Leop. I. imp. camerarii et joannae clarae l. d. de Globnitz n. d. Hohenfahl. 1656. Dabei zwei Wappen.

Die beiden anderen und weit wichtigeren Steine konnten ihrer Dimenfionen wegen leider keinen paffenden Standplatz in der Kirche finden und wurden in einer kleinen Seitencapelle aufgeftellt. Die eine rothmarmorne Platte hat folgende Umfchrift: hie ligt begraben der | Edl herr her Steffan von Eyczing and auch|die edel fraw fraw | katerina geboren von Woskobic (der folgende Reft der Infchrift befindet fich im Bildfelde oben) fein gemahel | der Got gen|ad. Im Bildfelde in heraldifch vorzüglicher Zeichnung und in tüchtiger Sculptur zwei Wappen: das dreifeldige Wappen der Eitzing, oben die drei Kugeln, unten rechts eine fchrägrechte Binde und links Hut und Fifch, daneben das Wappen den Herren von Boskovitz. Im Bildfelde überdiefs reiche gothifche Architektur.

Der vierte, dem eben befchriebenen gegenüber aufgeftellte hat folgende Infchrift im oberen Theile der Platte: Hie ligt der Edel herr her Ulreich von Eytzing der geftorben ift nach | crifti gepurd taufent vierhundert|vnd im|echtzigiften jar an phinz|tag nach Elizabeth dem Got genad. Darunter das vierfeldige, prachtvoll ausgeführte Wappen mit zwei Helmen

bedeckt. Als Randfchrift auf den beiden Längenfeiten und an der unteren Schmalfeite folgende Worte: anno domini 1480 an phinztag vor vnfer lieben Frauentag der|gepurd ift geftorben die edel frau frau barbara herrn vlreichs von Eyczing gemachel der got genedig fei.

Noch befindet fich in diefer Kirche ein Monument im Fufsboden, das durch die darauf befindliche Darftellung eines geharnifchten Ritters die Aufftellung verdienen würde.

Zum Schluffe fei erwähnt, dafs in den Gräbern nur Gebeinerefte, hauptfächlich Schädel gefunden wurden. Es ift kein Zweifel, dafs die Grabftellen fchon einmal rückfichtslos durchwühlt wurden. Ein bemaltes Holzkreuz, das man wahrfcheinlich dem Leichnam in die Hand gab, und das noch gut erhalten ift, und die Sohle eines Frauenfchuhes waren die einzigen Fundftücke, die im Pfarrhofe aufbewahrt werden.

60. In Währing find in einem Privathaufe mehrere rothmarmorne Grabftein-Platten zur Pflafterung des Hofes verwendet. Drei davon enthalten noch lesbare Infchriften. Eine davon auf einer 0·52 Meter breiten und 0·96 Meter hohen Platte lautet: Anno dni 1545| die menfis avgv|fti obyt honor|abilis presbiter|conradvs. maier. |huius loci bene|ficiatvs cuius aniãm|cri-ftvs confer|vet. Wo mag wohl diefer Stein feinen urfprünglichen Standplatz gehabt haben. Vielleicht zunächft der Johannes-Capelle am Siechenals?

61. Im Laufe des Monats Juli fanden zu *Königgrätz* und *Jaromeř* in Böhmen grofsere archäologifche Ausftellungen ftatt.

62. *(Münzenfund im Dorfe Weska bei Dollein in Mähren.)*

Nach einer Mittheilung des k. k. 4. Landes-Gendarmerie-Commandos in Brünn vom 27. Juli 1878 ift laut Meldung des k. k. Gendarmerie-Poftens Nr. 5 in Dollein, beim Graben einer Zaungrube im Hofraume des Grundbefitzers Martin König Nr. 7 in der Gemeinde Weska, von dem Eigenthümer felbft am 24. Juli ein irdener Topf gefunden worden, in welchem fich 2000 Stück verfchiedener lauter öfterreichifcher alter Silbermünzen aus den Jahren 1693, 1697, 1699 und 1720 geprägt befanden.

63. Im Laufe des vergangenen Jahres erwarb das Statthalterei-Archiv in *Innsbruck* unter Anderem 30 Urkunden aus dem 13. Jahrhundert, 6 Brixner Urkunden von 1218—1357, 2 Urkunden von K. Karl IV und Herzog Rudolph von 1370 und 1363, 10 Vorarlberg'fche Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts.

64. Die vom Correfpondenten Anton *Schneider* in Lemberg zufammengeftellte und vorgelegte *archäologifche Karte Galiziens* erkannte die Central-Commiffion ungeachtet ihrer theilweifen Verjährung zum Zwecke der durchzuführenden Inventarifirungs-Arbeiten für geradezu unentbehrlich und fprach diefelbe über Antrag des Referenten, Profeffors v. *Zeifsberg* den Wunfch aus, dafs diefe Karte vom Autor ergänzt und nach den neueften Ergebniffen vervollftändigt werden möchte.

65. In der Sammlung alter Gegenftände im Stifte *Göttweig* befindet fich ein bronzener Siegelftempel mit einfachem Bügel, der durch die Perfon, die fich diefes Stempels bediente, und durch fein Alter (Ende des 13. Jahrhunderts) einigermafsen die Aufmerkfamkeit verdient.

Das darauf eingravirte runde Siegel, wie es in Fig. 10 abgebildet ift, hat einen Durchmeffer von 5 Cm. 7 Mm. Im runden Mittelfelde auf gegittertem und mit eingeftreuten vierblättrigen Blumen geziertem Grunde ein wenig gebauchter Dreieckfchild, darin der gegen rechts gewendete Panther ohne Feuerftrahlen; ähnlich dem Panther im Lofenfteinifchen Wappen auf dem Grabmale des Berthold v. L. † 1352 in Garften (Mitth. IV. S. CXIV). Der Schildgrund gegittert und punktirt. Der Rand des Siegels ift mit dem Schriftbande umfäumt, das mit Perllinien und einfachen Linien innen und aufsen befetzt ift. Die Umfchrift lautet: s.dni.chalhochi.de.hohenberg. Chalhoch von Hohenberg erfcheint um 1280. Aus dem folgenden Jahre findet fich im Archive des Stiftes Göttweig[1] eine Urkunde, darin derfelbe erklärt, dafs er durch fein gewaltiges Verfahren fich der Vogtei auf den Stiftsgütern zu St. Veit an der Golfen verluftig gemacht,



Fig. 10.

fie aber aus Gnade und Nachficht und über Fürbitte feiner Verwandten vom Stifte wieder erhalten habe, wofür er nun feierlich verfpricht, diefes Amt über jene Befitzungen ordentlich zu verwalten und fich mit den Einkünften zufrieden zu ftellen.

66. *Inventar der kaiferlichen Zeughäufer zu Wien nach dem Tode Kaifer Max I. Original im k. k. Reichs-Finanzarchiv.*

(Fortfetzung.)

Auf dem obern poden.

Ain groffer hawffen vngefchiffter Hawfpheillfchefft nach dem geficht gefchetzt vnnd angefchlagen auf funffzehen tawfent fchefft. item gefchiffter Hawspheill nach dem geficht angeflagen auf zehen tawfennt. Sechhundviertzig altte Hurnene armprufft. Ainundviertzig Pufchen gefchifft landsknecht fpiefs ye an ainem pufchen fiben fpies facit zwayhundert fibenvnd

[1] Wifsgrill IV. 380, Blatter für niederöfterr. Landeskunde VII, 69, (Newald). Urkunden-Buch des Stiftes Göttweig (Karlin) p. 330, und Hanthaler rec. dipl. II. Tab. XXXIV, Nr. XIX

Achtzig fpies. Vngefchiffter fchurtzet die all weiff fein Ainhundert Ainundnewnczig. idem Ain hundert Sechhunddreiffig fchurczer on Eifun. idem gemaltter fchurczer dreyundfibenzig on Eien. Rutt fchurczer on Eifen zwaihundert vnd zwainczig. Landsknecht fpies eifen zwaytawfent zweyhundert Achtvndvierzig eifen. Schurczer Eifen Ainhundert Achtundvierzig. Schefflin Eifen Ain hundert vnnd Zechne. Ain Ranneckan. Ain zerprochene Hellnpartten. Zehen Alfpiefs. Sechhundvierzig eifen fcheiben zu allfpiefs. Funfzehen Allfpies on fcheiben. Sechhund Achzig Pafefen. Ain hundert zwounddreiffig Holczhacken an helb. Sibenundfibenczig Holczhackhen angehelbt ettlich ganntz ettlich zerprochen. Sechhundfunffczig weingart Hawn on ftill. Zwayhundert fibenundvierzig Krampen vnd Reitthawn mit ftillen. Mer funfundvierczig Krampen mit ftilln Zwenundfunffczigk grabbfchawffln mit ftilln, darunder ains tails zerprochen. Funfundzwainczigk grabfchawffln mit ftilln, darunder ains tails zerprochen. Funfundzwainczigk Zwifpicz zu Stainprechen. Newnhundertt Achtundfechzig vngefchifft eifen grabfchawffln. Dreyhundert vnnd zehen gefchiffter eifner fchawffln. Newnhundert Huefeifen. Zway väffl Huefnegl yedes bey ainem Zennten. Zwo Allt zimerhackhen. Sibenunddreiffig allt fewrwercheifen. Acht undzwainczig Ladfchawffln groff vnd klain guet vnd poefs. Zwelf feczklobm. Aindliff vorftanngen zu Deigsfeln, Achczehen par ftrenng. Zwounddreiffig fchleidern. Sechzehen gefenncknuff Eifen vmb dj hells mit Ketten. Drey pufchen Kreicz Riemen zu fuesknecht harnafch. Zwenundzwaintzig trag Riemen zu Auczen an dj Kärren. Achzchen Rinck Riemen den Roffn vber dj Rucken. Achczehen Kumat zu den Roffen. Zwellf wagen fättl. Ain Eifner verkertter Klobm mit dreien meffen fcheiben. Ain groffer kuphrer Klobm mit vier fcheibem. Newundvierczig halffen zu den Roffen. Ain groff Hulczens mufter mit eifen befchlagen mit zehen hulczen fcheiben. Ain hundert vnnd zwelf Roff Halfswag mit holcz vnd leder. Ain hundert vnd Aindlif ftanngen gappln zu plenttuechrn. Zwainczig ftuckh plennttuecher. Sechsundfibenczig vorftangen fur dj deichffln. Ainhundert zwoundzwannczig Deigffl vnd vorwag. Sibenundvierczig lanfail. Sibenczehen groffe zugfail. Aindlif fchloffwag zu vorgftell zu Dorndreill. Sibenczehen Pauchfaill zu fawm Roffen. Zwaihundert Sechs Hulczen folln fur dj lemmeifen zum fturm. Ain hulczen lanngenzug mit eifen beflagen mit groffen fcheibn. Newn Rechnecz vnnd ain hafennecz.

Kugln im Zillerhof.

Im Zewghaws auf der Erden Ain hundert Achtunddreiffig groff Kugln zu dem leben fo man gen Ynnfprug gefurt hatt. idem Drey groff eifen Kugln zu der lawrpheiff. Drew tawfent vierhundert Newnzig eifen Kugln zu ftanngen vnd valkennettln dauon man di weil die Kaif. Mt. hochloblicher gedechtnuff zu Paden gepadt vngeuerlichen zwayhundert Kugln verfchoffen hat. Zwayundfunfczig tawfent fibenhundert Hackenpuxn Kugln vngeuarlich zu Paden dauon verfchoffen ain tawfent Kugln. Sibenczig fchafflin fchäfft. Newnundfibenczig pleyen gefuettert dorndreill Kugln. Ain Hundert fibenundfechczig alt eifen Kugln zu fingerinen. Sechshundert Achtczehen New eifen Kugln zu Singerinen. Ain hundert zwounddreiffig pleien fchlamigen Kugln gefuttert. Vierczehen pleyen fingerin Kugln. Drey groff vnd ain klaine Kuphren quartanen Kugln. Funf pleyen fingerin Kugln fein jnwendig holl. Funfhundert Ainundnewntzigk pleyen gefuettert Valkennettl Kugln. idem Funfundfechczig pleyen vngefuttert klain valkennettl Kugln. idem Newnzehen klain vngefuettert Kugln zu valkennettln. Klain vnnd groff eifen fchrott, vierhundert vnd Newntzigk. Sibenundzwainczig Eifen Kugln zu fcharffmeczen. Funfzehen eifen nachtigall Kugln. idem Newee fcharffmäczn Kugln, zwayhundert vnd Siben Kugln. idem Sechczigk eifen Groff Kugln zu hawptftuckhen. Zechen befchlagen pockh oder fchrägen zu hackenpuxen abzufchieffen.

In der eifen Chamer im Zillerhof.

Zwo meffen prunfcheibn. Newn eifen Kloben on fcheiben. Ain groffer meffner Kloben mit vier fcheiben. Ain groffer meffner Zug mit vier fcheiben. Mer ain groffer meffen Klobm verkert mit vier fcheiben. Mer ain eifen groffer Klobm mit dreien fcheiben. Mer ain kuphren Kloben mit dreien fcheiben. Mer ain meffner Klobm mit funf fcheiben. Mer ain meffner Klobm mit Sechs fcheiben. Mer zwen meffen Kloben yeder mit fechs fcheiben. Zwo hulczen beflagen hebwinden. Ain groffer kuphren mörfer. Zwen beflagen kuphren Prunemer. Sechs kuphren pheundl zu ainem pulferftamph. Vierzehen kuphrene fchuechl zu ainem pulferftamph. *Sechs eifnen zaphen zu den Kayfers grab gehorig den obern ftain damit aufzeheben.* Ainundzwaintzig gaiffues eifnen klain vnd groff. Newunddreiffig geftellnegl zu den Puchffen klain vnd grofs. Vierunddreiffig Reidnegl klain vnd grofs. Ain per klobm mit vier meffen fcheiben mit ainem groffen Zugfaill. Achtundzwainczig eifnen puchffen zu ainem Rorbrunen. Ain klain fchlifftain. Vier Ring zu korbn. Ain groffer Kuphren Keffl vber ain fewer. Vier lanng groff prattfpies. Ain groffe lanng prattphannen. Ain eifen fchragen zum pratten. Zway klaine gätter fur ain vennfter. Ain plechen ofen in ain padftuben. Ain klain Keffl in ain padftuben Ain groffe Hebzanngen zu ainem zug. Acht klaine verglaffte guckiczerl in ain ftubl. Dreyzchen groff lang wagen ketten. Achtundvierczig klain khurcz wagen Ketten. Funfundzwainczig fchmid vnd fchloffer hamer klain vnnd groff. Sibenczig maiffl vnnd lanngkeiffen on ftill. Newnzehen Spanring. Zehen Richtdorn zu fchlufflln. Sechzig Schrottmaiffl vnnd durchflag mit ftillen. Siebenunddreiffig fewrzanngen groff vnd klain. Ain fchrawfftockh. Zwen Eefswädl, drey efsfpifs. Sechs eifen hamerl zu kamerfchlangen. Aindlif zenten Zweizach oder Stachel. Ain Pannckfchar. Ain feilkloben. Dreizehen Nagleifen groff vnnd klain. Drey fchmid anpas in der fchmidtn. Zwen fperrhackn in der fchmitten. Ain Pannckanpas. Ain klain fperkacken. Zwo Prechzanngen. Acht feill groff vnnd klain. Zehen fchrotteifen groff vnnd klain. Vierthalb zennten allts eifen, allts fchloff Ring vnnd Annders. Zehenn gemain ftuercz. Acht zenntten vierczigk phunt New vnnd altt eifen ftuckwerch. Zehenn zennten grob new ftanngen eifen. Zwen zennten phundt plech. Ain groffe fchnelwag mit ainem gwicht wigt fiben zennten vnnd funff phunt. idem Ain klaine furfchlagende wag Drey platten pley

wegen vnngeuerlich Sechs Zennten vnnd fibennczig phundt. Zwo holczfag. ain zwifacher plafpalg. Newn Zaynngatter eifen. Drey groff giefloff1 vnnd ain klainer. Ain halber Zennten pleyen gewicht. idem Funfzehen phundt ftainen gewicht. Ain väffl mit prawner farb. Ain Eifen prunnfcheiben.

In der Harnafchkamer in der Zeugmaifter Zimer.

Zehenn Helbmlett, Ain hunder vnd funf glatt hawben. Ainundfunffzigk ruck vnnd krebff. Ain klain ruck vnnd Krebff auf ainen pueben. Zwen krebff zu fchifftung. Zehen Pruftl. Sibenundzwainczig Ruckharnafch. Ainhundert zwayundzwainczig fuefsknecht vodertail. Newn fpanngeröll. Zwainczig par Armfchin auf fueffknecht. Vier par Armzeug auf Reitter. Zway par Agffl. Ain par Diechling. Drew par plechhanndtfchuech. Ain par fchin mit fchuechen. Zehenn pärtt. Ain halb Spanngeröll. Zwainczig ftächlen goller. Zwainczig glatt Hiernhawben darunder zwo fchwartz angeftrichenn. Dreiczehen gattert Hiernhawben mit Vifiern auf fuesknecht. Sechs Rofs ftiern. Funf par Diechling mit Kniepuckln. Drew par Ellpuckln. Sechs allt Hellenpartten.

Vnnderm Dach auf des Zewgmaifter Zymmer.

Zway Zeltt mit mänttl vnnd jren Zuegehorungen.

Vnnder des Ruphen voglhuttn.

Ain fchlifftain. Acht valkennettl gefafft vnbeflagen. Ain fpaltfag. Ain zug zum zeug aufziehen. Ain New geleger vnnder ain groffe Puchffen mit vier fcheiben befchlagen. Funf fcheiben vnnder dj gleger vnbefchlagen. Zwelf aufgehackht paum aichen Holcz zu faffen.

In der Harnafch Kamer auf dem vnndern thor.

Helbmlett ainfundzwainczig mit Vifiern. Eifenhutt vier vnd dreiffig. Gegattert Hiernhawben fur dj fuefsknecht drewhundert Achtvndachczig. Halb Rofsftiern 65. Gannez Rofsftiern drey. Zway allte ftachlene glige. Zwen ftachlen Rofshals. Acht fpanngeröll. Halb Armzewg bis auf dj Ellpogen mit fcheiben dreyundzwainczig. Ain par gannez Armzewg. Zway par gannez Painharnafch bis auf dj fueff. Dreiczehen Allt Ruck mit fchoffen. Zwen gannez Ruck vnnd Krebff mit fchoffen auf wellifch. idem Zehenn pruftl. Zwen Alt fueffknecht krebff. Ain fchifftung auf ain kurris. Zwainczig kronndl zum ftechenn. Zwen allt vechtfattl ainer gannez der annder zerprochen. Altt Armfchin Knyepuckel Agffl meift fo alles verroft vnd nichts mer werd ift. Zwo gefcheibt tortfchen oder Rundel. Zwainczig Pärtt zu den Eifenhueten. Vierzehen vnpolliert fuefsknecht krebfs. Dreyundzwanczig fuefsknecht Armfchin. Drew Pannczer goller. Drey glatt Hiernhawben. Zway par fchinen mit fpiczigen fchuechen. Noch zway par fpiczigen fchuech. Vierczehen puckl an dj Ellpogen. Zway par fchin mit Runden fchuechen. Ain fchwarczer fchlitten ains tails vergullt. Ettlich pufchenn Geirnfedern. Ain hundert dreyundvierzig vnballiert Hiernhewbl. Palliert fuefsknecht Ruck ainhundert vnd fibenczigk. Vier Ruck mit fchwenneczlen. idem Funf ruck an fchwenneczl vnpalliert. idem fuefsknecht Harnafch, Krebff on fchoff zway tawfennt fechsundachczig.

In der gieshutten vor dem Purkhthor auf dem graben.

Gefchmelczter Zeng vberguff vnnd annder zeng Achczehen Zenntter vnd zway phunt Zin zwenn zenntner vnnd zway phundt. Ain groff par meffen klobm mitfambt meffen fcheiben vnnd ain grofs faill darjnnen. Mer ain klain par meffen klobm mit fechs fcheiben. Ain groffer hulczer Pockzwg mit ainer meffen fcheiben. Werchzewg in der werchftatt, will Hanns During Puchffengieffer nach jnhalt ains altten Innentarj, fo weillennd Wolfgang Saldorffer von feinem Vettern falligen Jorgen Solos genomen veranntwurtten vnd guet darfur fein. Vier Newgoffen kuphren Hawfnicz noch nit gar aufberaitt auch vmb das giefferlon mit dem maifter nit abgeraitt (dife vier new puchfen find in daz Zeughaus geandtwurt worden). Ain groffe Newgoffne fcharff mecz auch nit aufberaitt vnd mit dem maifter nit abgeraitt. Mer ain Newgoffen fingerin Puchffen, auch nitt garanfberaitt, vnnd das macherlon nit abgerait, dife zwo puchffen fein auch in daz Zeughaus geanntwurt worden.

Den xxvij. tag May, Anno xv^{c}. vnnd jm Newnzehenden mit dem Inuentarj des Kaifer, Mt. Zewg Pulfer gefchucz, Kugln vnnd annderm zu Wienn allenthalben fertig worden. Vermerckht was man zu dem gemeltten Inuentarj hinzue gefeczt jn das Zeughaws eingenomen jn abwefen Hannfen Heffen als von pulfer Salitter Kugln, Kumatten, vnd anndren, Auch was man hindan geben hatt, in abweffen gemelts Heffen durch die Herrn Lanndträtt vnd den Storchen gehanndlt vnd aufgeben worden mit fambt einnemen. Zum erften ift in abwefen des Heffen in das Zewghaws geanntburt vierundachczigk väffl mit pulfer haben gehalten Ainhundert Achzehen Zennten zwayundfechzgi phundt. Mer in das Zeughaus geanntburt Sibenundnewnczig Väffl Sallitter haben gehaltten Ainhundert Sibenundachzigk Zennter fibenundfunffzig phundt.

Mer ift in das Zeughaus von Newen gemacht vnnd geanntwurt worden. Vierczig New Kumatt. Mer in das Zewghaus geanntwurt vierczigk Ruck-Riemen den Wagen Roffen vber dj Rucken. Mer vierczigk par fchleydern. Mer. fechs New leinfaill. Mer. vierczigk ftranng. Mer. dreyhundert Ladlteckhen zu den Hackenpuxen. Mer. ain Hundert Hackenftill. Mer. zwelf Seczkolbem zu den fcharffmaczen vnnd fingerin. Mer. vier panttl Zuntftrickh. Mer. zwo plechen laittern. Mer. zwenn groff pulferfeckh zu den Nottfchlanngen. Mer. vierczig New Muelttern. Mer. Zehen ladfchawffl nemblich vier zu Singerin, zwo zu Schaffmeczen vnnd vier zu Nottfchlanngen. Mer. Sechs Kuphrein poden vnnd fechs Kuphren ftemphl, So man von dem Pulferftamph von Laxenburg herein gefurt hat. Von Newem gemacht aus zwainczig zennten zwaiundvierczig Phunt, der kais. Mt. Pley, vnnd in das Zewghaws geantwurt groff vnnd klain Valkennetl Kugln Newnhundert vnd Sibenzehen Kugln. Mer in das Zewghaws geantwurt von dem vorgemeltten pley Nottfchlanngen Kugln Achtundnewnczigk.[1]

Orig. Papir. (k. k Finanzarchiv.) Fafz N. 31. Oeftreich. Wien.

A. v. Camefina.

[1] Die in diefem Inventar erfcheinenden Gebande bedürfen nur weniger Erklarung. Wie es fich aus den verfchiedenen Bezeichnungen ergibt, waren einzelne Gegenftande diefes am 23. Mai 1519 aufgenommenen Inventars in

67. Die Arbeiten zur Inventarifirung der Kunftdenkmale gehen rafch vorwarts. Bereits find die Fragebogen an alle Pfarren und Curatien in Nieder-Oefterreich, Salzburg und Kärnten ausgefendet. Nur wenige derfelben wurden unbeantwortet zurückgefchickt. Viele entfprechen in der Beantwortung vollftandig den Erwartungen der Central-Commiffion und enthalten in den Angaben fehr viel Werthvolles. In Ganzen kann conftatirt werden, dafs diefe Aufgabe der Central-Commiffion Seitens des Clerus eine freundliche Aufnahme findet. Aus manchen Antworten erhellt klar die Nothwendigkeit einer fachmännifchen Befichtigung des Objects. In Nieder-Oefterreich haben auch bereits die Special-Befichtigungen, Bereifungen und Aufnahmen begonnen. Eine ausgiebige Unterftützung findet das Unternehmen Seitens der bezüglichen Ordinariate und insbefondere Seitens der Confervatoren, von denen fich einige mit grofsem Eifer und eben folchem Erfolge der Aufgabe zuwenden.

68. Am 19. Juli d. J. ftarb Architekt *Johann Gradt;* derfelbe war feit vielen Jahren Correfpondent der Central-Commiffion, ein fleifsiger Mitarbeiter der Mittheilungen; die archäologifchen Kreife Wiens haben allen Grund, das Hinfcheiden diefes ftrebfamen und für die architektonifchen Kunftdenkmale warm fühlenden Mannes lebhaft zu bedauern. Seit Jahren leitete er mit vielem Gefchick die Reftaurirungs-Arbeiten an der romanifchen Kirche zu *Leiden* in Ungarn und führte fie in pietätvoller Weife bis beinahe zu Ende.

69. Die Aufmerkfamkeit der Central-Commiffion wurde in neuefter Zeit wiederholt auf das grofse Gemälde gelenkt, das fich in der Apfis des Domes zu *Aquileja* an der Wand befeftigt befindet. Zu unterft find drei Tafeln angebracht, darüber eine grofse Mitteltafel mit zwei fchmäleren Seitentafeln, endlich ein oberftes Abfchlufsbild, zu deffen beiden Seiten kleinere Volutenfelder mit Halbfiguren der Propheten mit Spruchbandern, auf dem zur linken ftehen die Worte: „Quo virgo concipiet". Die oberfte Mitteltafel enthalt die uberlebensgrofse Figur des auferftandenen Erlöfers. Auf den unteren Tafeln fieht man in der Mitte Petrus und Paulus, links St. Hermagoras und Fortunatus, jener ein ehrwürdiger Bifchof, diefer eine jugendliche Geftalt, rechts wieder eine jugendliche Geftalt und ein älterer Bifchof mit prachtvoll ausgefuhrtem Kopfe.

Die würdige grofsartige Auffaffung fammtlicher überlebensgrofsen Geftalten, der freie breite rundlich gefchwungene Faltenwurf, die vollkommene Durchbildung der Modellirung, die namentlich in Kopfen und Händen, fo wie in der nackten Figur Chrifti eine warme Tonfcala zeigt, das alles fpricht nach Anfchauung Prof. *Lübke's*, von dem diefes Gutachten ausgeht, für einen jener Künftler, die am Anfange des 16. Jahrhunderts und zwar für einen derfelben, die aus der naturaliftifchen Einfeitigkeit des 15. Jahrhunderts fich eben zum freien Styl des 16. Jahrhunderts durchzuarbeiten im Begriffe waren. Rechnet man dazu die anfprechende Lebendigkeit der drei kleinen Bilder in der Predella, welche Scenen aus dem Leben eines Bifchofs mit grofser Frifche fchildern, namentlich die mittlere Darftellung, wo ein Bifchof einer zahlreichen, aufmerkfamen Verfammlung predigt, dann die Frifche und doch nicht fpecififch venetianifche Farbengebung, fo führt diefs auf einen Meifter aus dem Friaul, wie *Pellegrino de S. Daniele,* dem es als ein Werk in der Mitte zwifchen feinen früheften Fresken in S. Daniele (1497) und feinen fpäteren dortigen Arbeiten (1515) zuzufchreiben wäre. Das Werk ift in allen wefentlichen Theilen wohl erhalten, trägt aber zahlreiche Spuren kleinerer Verletzungen, welche befeitigt werden follen, wenn nicht allmählig dennoch das Ganze zu Grunde gehen foll. Zahlreiche in fchräger Richtung von oben nach unten ftehende Abblätterungen, die bis auf den Holzgrund der Tafel gehen und felbft den Kreidegrund zerftort haben, finden fich auf faft allen Theilen, doch find die Gefichter bis auf ganz kleine Schäden verfchont geblieben. Auch fcheint über das Gemälde noch keine reftaurirende Hand gekommen zu fein, fo dafs die gröfste Gefahr des Verderbens glücklicherweife dem Werke erfpart blieb.

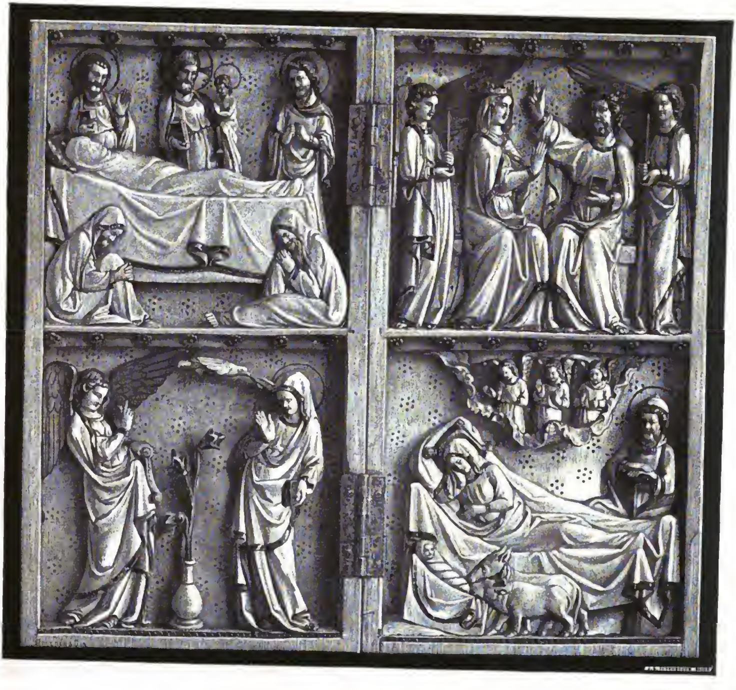
Nicht unerwähnt darf der vorzügliche, in Holz gefchnitzte und vergoldete Rahmen bleiben, der in den eleganten Formen der venetianifchen Renaiffance um Anfang des 16. Jahrhunderts aufserft zierlich und fein durchgeführt ift und zu den fchönften derartigen Werken feiner Zeit gehört. Am Rahmen foll fich die Jahrzahl 1503 finden.

70. Herr Tommafo *Collonello* in Neapel hat bei der ofterreichifchen Regierung um die Erlaubnifs angefucht, Grabungen durchführen zu dürfen bei der Klippe bei Broglioni nächft Pola, behufs Auffindung von Alterthums-Objecten; er erwartet fich nach alten Ueberlieferungen einige Erfolge.

In der Vorausfetzung, dafs die aufzugrabende Stelle Privateigenthum ift, kann leider gegen diefes Unternehmen kein Bedenken erhoben werden. Der Regierung fteht dermalen keine Gefetzesftelle zu Gebote, die folche Grabungen nicht geftattet.

Die Central-Commiffion, welche hierüber ein Gutachten abzugeben hatte, glaubte jedoch, um ihr Intereffe zu wahren, wenigftens vorfchlagen zu follen, dafs die Zuftimmung der Regierung nur unter der Bedingung erfolge, wenn der Ausgrabende fich verpflichtet, an die Central-Commiffion im Wege der Regierung einen Bericht über die Ergebniffe der Grabungen nebft einer Befchreibung der Fund-Objecte eheftens vorzulegen.

verfchiedenen Häufern vertheilt. Wir finden die Burg, den Cillierhof (heute Amalienhof), den Rofsmarkt bei St. Clara (d. i. der Platz zunachft des Albrechts-Brunnen gegen den Reft des Bürgerfpitales) und vornamlich die ode Kirche benannt. Die Stelle diefes Namens nimmt die heutige fogenannte Stallburg ein. Noch auf Wohlmueth's Plan (VIII) erfcheint diefe Stelle mit der Bezeichnung der neuen Kirche und an der Seite des Kirchengebaudes find Kugeln gefchichtet. 1533. Ferdinand, laft in der Burgk zu Wien eine neue Altann, im Purkhgarten erbauen felbe koftete j M. iiij. C lxxiij. ß ij. ₰ j. S., ainen Irrgarten dafelbft elbr koftete bis dem 28. Juny j. M ij. C xx ß. ij ₰. xxiiij. S. auch in dem alten Gemeuer, neben der *Oden-Kirchen* bey gemellter vnfer Burgk zu Wienn, zu vnnfern Leibpharden ain Stallung mit notturfftigen Zinern, auch ainen Pindtftadl pauen laffen (38) f. 226. b 1552 Ferdinand, lafft in der *Oden-Kirchen* zunegft an dem Pawhof mit zwaien Poden zurichten zu aufbewarung des Trayd, jedoch fo das die *Harnafch Camer* fo in derfelben Kirchen in der hoch ift on fchaden beangefchlagen. (70) f. 4 6. 1560. Vicedomb zu Wien fol 300 f zu erpauung ainer *Harnifche-Camer* in dem *Auguftinercloster* zu Wienn verwenden (80) f. 448.



Anticaglien in Judendorf bei Grätz.

Von *Guſtav Budinsky.*

Im anmuthigen Thalkeſſel zwiſchen Judendorf und Klein-Stübing an der Mur, in welchem ſich kaum ein Ort befindet, welcher nicht auch durch archäologiſche Funde bisher bereits bekannt geworden,[1] ſtieſsen Arbeiter im Jahre 1878 anläſslich des Neubaues eines Hauſes auf Reſte alter Mauern und auf zahlreiche Gefäſsſcherben, Ziegel-Fragmente etc.

Der eben in Judendorf weilende grätzer Photograph E. v. Pleſchner veranlaſste an dem betreffenden Orte weitere Ausgrabungen und brachte die Ergebniſſe derſelben im Mai d. J. in das landſchaftliche Münzen- und Antiken-Cabinet des Joanneums zu Grätz.

Ueber Weiſung des Vorſtandes dieſes Cabinetes begab ich mich mit dem erwähnten Photographen ſogleich an Ort und Stelle, den nördlich unmittelbar an das neuerbaute Haus des Grundbeſitzers Friebl in Judendorf angränzenden Acker.

Derſelbe liegt zwiſchen der von letzterem Dorfe nach Gradwein führenden Eiſenbahn und dem um mehrere Meter höheren, mit der Schienenſtraſse einen ſchiefen Winkel bildenden Fahrwege am rechten Mur-Ufer, weſtlich von der ſogenannten Murmühle des Stiftes Reun, und unmittelbar an der groſsen Schottergrube, nur wenige hundert Schritte nördlich vom judendorfer Bahnhofe.

Leider fanden wir, da zu dieſer Zeit die Aecker ſchon beſtellt waren, nur mehr einige Klafter Raum für die beabſichtigten Grabungen, zu welchen wir von den betreffenden Grundbeſitzern Friebl und Weigaſt übrigens mit groſser Bereitwilligkeit die Erlaubniſs erhielten.

Nach v. Pleſchner's Beobachtungen zeigten ſich auf einer Fläche von etwa 15—20 Quadratmetern, unter einer Erddecke von 40—50 Cm. Mauerführungen nach beifolgender Planskizze Fig. 1. Das Bau-Material waren Bruchſteine (thonhältiger Kalk), wie ſolche in den zum Theile noch vorhandenen Steinbrüchen, ſüdlich und weſtlich von Judendorf, auch gegenwärtig gewonnen werden, von loſem Gefüge und gröſstentheils ſtark verwittert.

Aus den vier erſichtlichen Abtheilungen der aufgedeckten Mauern ſind nachfolgende Funde zu erwähnen, deren Fundſtellen durchgehends vom Grundbeſitzer Friebl beſtätigt wurden.

Stein: Zwei Stufenſteine *A* und *B*, mit der concaven Seite gegen die halbkreisförmige Mauer der Abtheilung *A*, wovon der kleinere ſtark beſchädigt und zerbröckelt, der gröſsere aber 56 Cm. Länge 27 Cm. Höhe und 16 Cm. Dicke miſst, und ein Schleifſtein.

Thon: Ziegel von verſchiedener Form, jedoch faſt ſämmtlich bereits in ſehr kleine Fragmente (zur Schotterung der Straſse) zerſchlagen, darunter ſolche, welche von Röhrenleitungen, deſsgleichen von Falzziegeln herzurühren ſchienen; von den quadratförmigen

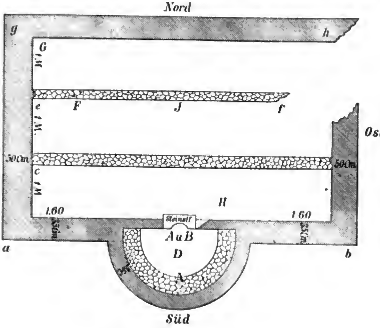


Fig. 1.

Ziegelplatten, wie ſolche angeblich längs der Mauer *a—b* lagerten, wies der einzige noch vollkommen erhaltene *(c)* 28 Cm. Länge und Breite und 7 Cm. Dicke.

Zahlreiche Gefäſsſcherben, darunter 6 Stück aus Terra ſigillata *E* (1 Stück mit ſtark abgenutztem Relief) Rand-, Bauchwand- und Boden-Theilſtücke aus Grauthon von grauſchwarzem Bruche, zum Theile mit Zickzack- und anderen Linien-Ornamenten.

Bodentheil eines Dreiſchlitz-Gefäſses, ein Deckeltheil mit concentriſchen Linien, und endlich Fragmente von ſehr feinen, dünnen, innen ſchwarzglänzenden Gefäſsen, wovon eines, mit dreifach concentriſcher Strichelzier, eingeritzt die Curſivbuchſtaben *M* und *I* erkennen läſst.

Eiſen: 1 Hacke *D*, 1 Schlüſſel *F*, 1 Meſſer *G*, 1 abgebrochene Meſſerklinge, 1 röhrenförmiges Anſatz-

[1] *Hoffmannsgrund,* bei dem ſogenannten breiten Kreuz, auf halbem Wege zwiſchen Judendorf und Gradwein. Inſchriftſtein (No. 5441) und Mauerwerk; *Reun.* Inſchriftſtein (No. 5442), Saugethier-Reſte, Reliefs, Platten: *Straſsengel:* zwei Ohr- und zwei Armringe, ein Draht mit Glöckchen, Bronze, Meſſing und ein hackenförmiges Eiſen; *Klein Stübing.* Inſchriftſteine (No. 5445—47), Waffen, Töpfe, und am linken Ufer der Mur *St. Stephan am Gratkorn.* Bronze-Fibeln. Siehe Pichler's „Text zur archäologiſchen Karte von Steiermark, 1879" mit Fund-Literatur.

ftück, wie das Heft zu einem Meffer, Holztheilchen mit eifernem Kerne, 1 Henkel (zu einem Traggefafs), 1 Haftring, mehrere Nägel und Schlackenftücke.

Munzen: Domitian, vielleicht moneta augufti. Br. H.

Glas: Ein henkel- oder ringartiges Fragment aus fchwarzer Glaspafta. J.

Knochen: Säugethier-Refte, darunter zwei Hörnerkerne vom Rind, letztere fowie die Thonfcherben zerftreut in den verfchiedenen Abtheilungen.

Bei den Grabungen fenkrecht längs der Mauern hinab ergab fich zu unterft Alluvial-Schotter, darüber eine kaum 5 Cm. hohe Eftrichfchichte von gelblichem Kalk und Ziegelftückchen, auf diefen eine durch Brandrefte und Kohlenftaub ftark gefchwärzte fette Erde, in welcher fich die zahlreichen Topffcherben, zumeift mit dem Bodentheil nach oben eingebettet, vorfanden.

Die äufseren Mauern waren 50 Cm., die halbkreisförmige füdliche Mauer 35 Cm., die beiden kleineren Zwifchenwände *c—d* und *e—f* aber nur 16 Cm. dick.

Die Länge der Mauern von Nord nach Süd *b — h* beträgt 3 Meter, jene von Oft nach Weft *a — b*, 5 Meter das Gefüge der letzteren war ganz befonders lofe.

Oeftlich verlieren fich die Mauerrefte gegen die fehr umfangreiche Schottergrube, was umfomehr zu bedauern ift, als hier offenbar das Hauptgebäude geftanden haben dürfte, und es wird denn auch erzählt, dafs im Jahre 1872 von italienifchen Arbeitern, welche dort den Schotter für die Bahnerhaltung zu gewinnen hatten, eine Menge Münzen gefunden worden fei.

Die Grundmauern des muthmafslichen Hauptbaues, fowie die allfälligen fonftigen Fund-Objecte dürften damals zerftört, beziehungsweife gleich den Münzen verfchleppt worden fein; dem landfchaftlichen Münzen- und Antiken-Cabinete in Grätz ift wenigftens hierüber nichts bekannt geworden.

Auch eine grofse Urne foll damals bei Judendorf ausgegraben worden und in den Befitz der Familie Matterleitner dafelbft gelangt fein, doch konnte ich nähere Daten hierüber nicht in Erfahrung bringen.

Die vorgefundenen Fragmente von Rohrenleitungs - Ziegeln und die maffenhaft vorkommenden Brandrefte fchliefsen die Möglichkeit nicht aus, dafs wir es hier mit einer Art Hypocauftum (unterirdifcher Beheizung) zu thun haben, möglich auch, dafs der halbrunde Raum, zu welchem die Stufenfteine führten, ein Bade-Baffin gewefen.

Rückfichtlich der Zeitbeftimmung dürften die Infchriftfteine der Umgebung allenfalls einigen Anhaltspunkt zu bieten im Stande fein. Auf diefen finden fich Namen: wie, Vercaivs (Mo. 5444, Reun), (Ha)rmogia (Mo. 5444) Elvima, Svrio, (Mo. 5446) Attivs, Senno, Elvia, Oclativs (Mo. 5447), letztere drei zwifchen Gradwein und Klein-Stubing, ferner in unmittelbarfter Nähe der gegenwärtigen Fundftelle, bei dem fogenannten breiten Kreuz, zwifchen Judendorf und Gradwein (Mo. 5441) Siron; welche zu dem Schluffe berechtigen, dafs damals die alten vorrömifchen Namen noch nicht ganz ausgeftorben waren, demnach alfo als fpätefte Zeit das Ende des zweiten Jahrhunderts und mit Rückficht auf die Münze des Kaifers Domitian (81—96) als die frühefte Zeit das Ende des erften Jahrhunderts anzunehmen fein würde. Vielleicht, dafs etwaige fpätere Grabungen nähere Auffchlüffe und Anhaltspunkte gewärtigen laffen.

Archäologifche Excurfe nach Süd-Steiermark.

Von Prof. *Alf. Müllner*, k. k. Confervator.

I.

A) Münz- und Infchriften-Funde.

I. Der Münzfund in Leitersberg bei Marburg.

Die beiden grofsen Ebenen von Poetovio und Solva find durch die reichgefegneten Windifchbüchel gefchieden, über welche heute wie vor alter Zeit die Verbindungsftrafse zieht. Die Strafse benützt eine Einfattlung des Hügelzuges, den fogenannten Leitersberg, gegen welchen ein Thaleinfchnitt von Marburg aus fanft anfteigt. Dafs die Römerftrafse ebenfalls hier durchzog fo wie heute die Reichsftrafse und die Eifenbahn, fcheint ein Münzfund aus jüngfter Zeit zu beweifen.

Etwa zwei Kilometer von Marburg, hart an der Trace der Südbahn fand man bei Bearbeitung des Weingartens der Fr. Weitz gemeinfchaftlich mit Brandreften und Urnenfcherben folgende vier Stück Kupfermünzen alle von vortrefflicher Erhaltung.

a) Ptolomäus VIII und IX.
Av. Kopf des Jupiter Ammon nach rechts.
Rv. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ — Zwei Adler auf dem Blitze — Füllhorn. Gr. 8.

b) Aurelianus.
Av. Α·Κ·Λ·ΔΟΜ ΑΥΡΗΛΙΑΝΟϹ ϹƐΒ. — Belorberter Kopf nach rechts.
Rv. L·Δ Adler zwifchen zwei Feldzeichen. Gr. 5.

c) Tacitus.
Av. Α·Κ·ΚΛ·ΤΑΚΙΤΟϹ·ϹƐΒ. — Belorberter Kopf nach rechts.
Rv. ƐΤΟΥϹ·Α — Juftitia mit Wage und Füllhorn. Gr. 5.

d) Licinius
Av. IMP·C·VAL·LICIN·LICINIVS·P·F·AVG. — Behelmte Büfte mit Lanzen.
Rv. IOVI CONSERVATORI—SMANΓΔ. Gr. $4\frac{1}{2}$

II. Haus am Pacher.

Der ältefte Theil diefes Schloffes ift ein rechteckiger, thurmartiger Bau von 14 Meter Länge und 9 Meter Breite, mit 1·3 Meter dicken Hauptmauern. In diefem Gemäuer wurden anläfslich einer Adaptirung,

welche der vorige Befitzer Herr v. Feyrer vornehmen liefs, einige Marmorftücke gefunden.

a) Fragment, 40 Cm. breit, 52 Cm hoch.

AED
AV
MA
CONI

b) Fragment eines Grabfteines, oben ein Mann, welcher eine Guirlande halt, darunter als Reft einer Infchrift:

NIO

III. Wernegg an der Save.

Die nach einem Abklatfche bisher bekannte und unrichtig gegebene Infchrift lautet:

GENIO
. . RTIANIN
OTO.SVS
. . VCARPVS·V
PIVLEIANV

Marmor 55 Mm. hoch, 37 Cm. breit, 16·5 dick ringsum befchadigt.

Die zweite SAVO·AVG|SAC|P·RVFRIVS|VERVS|V·S·L·M ift richtig veröffentlicht.

IV. Laibach.

FLAVOS
L·AEMILI
BERVLLI
ANNOR·XX
H·S·E

Höhe: 163 Cm., Breite: 60 Cm., Dicke: 18 Cm.

Gefunden bei der neuen Tabakfabrik, jetzt im Laibacher Mufeum.

V. Stein bei Preserje zwifchen Igg und Ober-Laibach.

a)
A
VIVA·F·S
IVGI·CA
ILIO·VRSI

b) Fragment eines Grabfteines, ober der Infchrift zwei Büften, einen Mann und eine Frau darftellend:

D · M · S
VRSIO·TERTIL ΘX.L
AVITA A . . . VIII·F

VI. St. Johann im Tomišel.

Die dort im Kirchenpflafter befindliche Infchrift lautet richtig wie folgt:

TERTIVS EPPOIVS
BOKERNI·F·VI·F·S·E
COI·PVSIIE·SE·A·XX
XX

VII. Gurkfeld.

Im Convente der PP. Capuciner in Gurkfeld befindet fich ein Parallelepiped aus Marmor, 120 Cm. hoch, 70 Cm. breit, 50 Cm. dick. Die Infchrift ift leider fchon längft ausgemeifselt, die beiden Seitenflächen aber find mit Sculpturen gefchmückt, die eine fichtbare Seite zeigt einen geflügelten Genius, welcher fich auf eine umgeftürzte Fackel ftützt.

Die gegenüberliegende Seite fcheint eine ähnliche Darftellung zu haben.

VIII. Schlofs Mokric.

Bei Adaptirungs-Arbeiten wurden im Gemäuer einer Stützmauer der Burg Mokric folgende zwei Infchriften entdeckt. Herr Graf Guftav Auersperg liefs die beiden Steine in würdiger Weife im Schloffe einfrieden.

a) Oben und links abgebrochen.

ACCIPIENDO
RM·INFER·LEG·AVG·PR·PR
C·HISP·XV·VIR·S·F·LATOBICI
CE·PATRONNO·D·D

Höhe: 60 Cm., Breite: 17 Cm. (Urfprünglich wahrfcheinlich 100 Cm. und 155 Cm.) Die Infchrift fcheint gelautet zu haben:

N. N.
ad census ACCIPIENDOS leg Aug
pr. pr. Ge RM · INFER · LEG · AVG · PR · PR
provin C · HISP · XV · VIR · S · F · LATOBICI
publi CE · PATRONO · D · D.

b) Mitten entzwei gefägt, wobei in jeder Zeile je zwei Buchftaben verloren gingen. Die Sculptur bis auf das Niveau der Infchriftfläche abgemeifselt.

FIRMID io FIRMID
IAE·LIBER to ·VEREC
VNDO an N·XXXV
MARCIVS VARIVS
ET·ACCE pt A·FILIO
PIENT iss IMO·ET
SIBI·VI vi FEC

Höhe: 120 Cm., Breite: 66·5 Cm. (78 Cm.), Dicke: 30 Cm.

Aus einem Gefteine, welches nur 1 Kilom. vom Schloffe bricht.

IX. Stein in Ober-Krain.

In Stallgebäude des Herrn Hoftnik in Stein ift ein Monument fo eingemauert, dafs die Schriftfläche und die rechte fculpturbedeckte Seite fichtbar ift. Höhe: 100 Cm., Breite: 85 Cm., Dicke: 55 Cm. Die Infchrift lautet:

C·DINDIO
BLANDO ET
OCTAVIAE·P·F
QVARTAE
CDINDIOBLANDOF
AN · VIII

Rechts von der Infchrift ift ein ftylifirter Acantus-Bufch, der eine Vafe mit einer Rebe trägt, jederfeits ein Delfin.

X. Comenda St. Petri bei Stein.

Im Stiegenparapet der Caplanei ein Parallelepiped mit einem Delfine. Höhe: 124 Cm., Breite: 60 Cm., Dicke: 58 Cm.

Diefe beiden Denkmale dürften der Mutatio ad quartodecimo angehören, deren Standort die Gegend um Mansburg gewefen fein dürfte — man vergleiche darüber meine „Emona".

XI. Der Münzfund am Laibacher Moore.

Auf einem Felde neben dem Hügel Medvedica mitten in Morafte fand ein Landmann in 1·3 Meter Tiefe folgende Münzen:

a) Fam. Claudia: P. Claudius.
Av. Belorberter Frauenkopf, hinten Lyra.
Rv. P·CLODIVS - M·F Diana mit zwei Fackeln. Ag.

b) Fam. Plautia: Rufus.
Av. C·PLOTIVS (Rufus III vir a·a·a) F·F· - S·C.
Rv. CAESAR AVGVSTVS TRIBVNIC POTEST Kopf des Auguftus. Ac.

c) und *d)* Auguftus.
Av. CAESAR · AVGVSTVS · DIVI · F · PATER · PATRIAE Kopf des Kaifers.
Rv. C · L · CAESARES · AVGVSTI · F · COS · DESIG · PRINC · IVVENT Cajus und Lucius auf Schilde geftützt darüber Pontifical-Werkzeuge. Ag. Ag.

e) Auguftus.
Av. CAESARI AVGVSTO Kopf des Kaifers.
Rv. MAR · VLT· Sechsfäuliger Tempel mit Feldzeichen. Ag.

Zur Gefchichte der Schatz-, Kunft- und Rüftkammer in der k. k. Burg zu Grätz.

Von *Jofeph Waftler.*

I.

Es ift bekannt, dafs unter Erzherzog Karl II., Herzog von Steiermark fich in der Burg zu Grätz eine Schatz-, Kunft- und Rüftkammer befand, und dafs diefe Sammlung unter Maria Therefia im Jahre 1765 aufgehoben wurde, indem die wichtigeren Kunftwerke nach Wien übertragen, die Refte aber, wie es in den bisherigen Nachrichten darüber *unrichtig* heifst,[1] öffentlich verfteigert wurden. Man konnte wohl ahnen, dafs bei der Kunftliebe und dem Sammeleifer des Kaifers Ferdinand I., befonders aber des Erzherzogs Karl II. und feiner Gemahlin Anna von Bayern diefe Sammlung zur Zeit ihrer Blüthe, d. i. unter der Regierung der letzteren, eine bedeutende fein mufste, und dafs fie unter Ferdinand II., der ja felbft als Kaifer noch oft feinen Aufenthalt in Grätz nahm und fich hier fein Maufoleum erbaute, gelegentlich vermehrt wurde, befonders durch deffen zweite Gemahlin Eleonora Gonzaga, welche aus der berühmten Kunftkammer ihres väterlichen Mantua manch prächtiges Stück in die Sammlung gebracht haben mag. Allein über den Umfang und über die Art der Kunftwerke diefer Sammlung ift bis jetzt nichts in die Oeffentlichkeit gekommen.

Als ich im heurigen Frühjahre nach einer Urkunde über ein im kaiferlichen Oratorium des Grätzer Domes befindliches Gemälde vom Jahre 1457 forfchte, bekam ich durch die freundliche Unterftützung des Directors des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives, Herrn Hofrath v. *Arneth*, Einficht in das aus dem Jahre 1668 ftammende Inventar der obigen Sammlung und im weiteren Verlaufe der Nachforfchung auch in die im Archive des k. k. Oberft-Kämmereramtes befindlichen vollftändigen Acten über die Auflöfung der Sammlung und Ueberführung der befferen Gegenftände nach Wien unter Maria Therefia. Ich meffe dem Ganzen, fowohl der Kenntnifs des Inventares einer Kunftfammlung von mehr als 2000 Nummern mit circa 500 Gemälden, als auch der eigenthümlichen Gefchichte der Auflöfung ein fo eminent kunfthiftorifches Intereffe bei, dafs ich mir erlaube, Inventar und Auflöfungsgefchichte an diefer Stelle wenigftens im Auszuge zu veröffentlichen.

Dafs fchon unter Kaifer Ferdinand I. in Grätz eine Kunftkammer beftand, beweift ein Erlafs desfelben Kaifers aus Augsburg vom 5. Juli 1530,[2] worin derfelbe den Sigmund v. Dietrichftein, den Landesverwefer Adam v. Hollneck, den Vicedom Seifried v. Windifchgrätz und Lucas Grafswein aufforderte, „in der Burg von Grätz das fogenannte Schatzgewölbe mit den Kleinodien, den wichtigften Familien-Urkunden der Dynaftie, die Silber- und Goldfachen und Paramente der Burg-Capelle zu inventiren und in drei gleichen Abfchriften dem neuen Landeshauptmann Hanns Ungnad Fr. v. Sonnegg zu übergeben."[3] Die Kunftfchätze mögen aber nicht bedeutend gewefen fein, denn der Landeshauptmann fchreibt in einem Briefe an den Kaifer vom 18. April 1534,[4] auf deffen Wunfch, „das Einhorn[5] und andere werthvolle Schatzgüter nach Wien zu fchicken," Folgendes: „Nun fein die fchatzguetter Inhaldt e. kh. Mt beuelchs widerumbenn Inventierdt, aber darunder nichts befunden, das fampt vnnd neben dem ainkhurn e. Mt hinaufs zu bringen wirdig und der Mue werdt

[1] Siehe die Topographien von „Grätz" von Dr. A. d. Polfterer und Dr. Guftav Schreiner.

[2] Siehe Muchar, Gefchichte von Steiermark.

[3] Diefes Inventar konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden.

[4] K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.

[5] Diefes Einhorn, welches ein Werk der Kleinkunft, in Form eines Tafelauffatzes gewefen zu fein fcheint, konnte ich bis jetzt in den kaiferlichen Sammlungen nicht eruiren, dürfte daher im Laufe der Zeit von Wien als Gefchenk weggekommen fein.

were," und kündet an, das Einhorn perfönlich zu überbringen.

Nach dem Ableben Ferdinand I. erhielten deffen beide jüngeren Söhne Erzherzog Karl von Steiermark und Erzherzog Ferdinand von Tyrol zu gleichen Theilen alle „Kleinodien Perlen und Edelfteine;" der ältefte Sohn, König Maximilian erbte aufser den Hoheitszeichen die „Truhen mit allerley Allten Müntzen und Antiquitäten."

Diefe letzteren bilden den Grundftock der heutigen Antiken- und Münzfammlung des Kaiferhaufes in Wien, während der Antheil des Erzherzogs Karl von Steiermark, den er felbftverftändlich in feine Refidenz nach Grätz bringen liefs, das Fundament der Grätzer Kunftfammlung ausmachte. Erzherzog Karl, ein eifriger Kunftfreund und Sammler, der eine Reihe fremder Künftler an feinen Hof zog, mag das Erbe feines Vaters anfehnlich vermehrt haben, und als nach Karls Tode der Kunftfchatz in den Befitz feiner Witwe, der Erzherzogin Maria von Bayern überging, war es diefe kunftfinnige Fürftin, welche für deffen Vergröfserung eifrigft forgte. Wir finden in dem Inventar von 1668 zahlreiche Gegenftände „mit dem öfterreichifchen und bayerifchen Wappen gefchmückt," die offenbar von Erzherzog Karl und feiner Gemahlin Maria herftammen, ferner über 100 Porträts der Karl'fchen Familie. Wie eifrig Maria auch noch als Witwe den Ankauf von Kunftwerken betrieb, zeigt der von F. v. *Hurter* [1] veröffentlichte Auszug ihrer Briefe, nach welchen die Fürftin bei Joh. Chriftoph v. Khevenhüller, dem öfterreichifchen Gefandten in Madrid, durch 25 Jahre hindurch zahlreiche Sachen, als Halsbänder, Ketten, Perlenfchnüre, Schleier, Ambra-Flafchen in Gold gefafst, Rofenkränze, Gebetbücher, Teppiche, Schreibtifche etc. beftellte. Von 1585 an beftimmte fie jährlich 3000 fl. zum Einkauf von Kunftfachen. Sie läfst fich von dem Landeshauptmann von Gradisca R v. Attimis Kunftfachen fchicken, und als ihr Bruder feine Finanzen ordnen mufste, übernahm fie von ihm vier Käftchen mit Gefchmeide und Koftbarkeiten im Werthe von 10.000 fl., eine für die damalige Zeit namhafte Summe. Attimis mufste zu Faenza Majolica-Gefchirr, und ihr Sohn Ferdinand auf feiner italienifchen Reife Heiligenbilder und andere Gemälde für fie einkaufen. So beftellte fie einmal in Venedig für 1000 Kronen koftbare Zeuge, ein andermal für 1000 fl. Silberftoffe etc.

Als der Erbe Mariens, deren Sohn Ferdinand, im Jahre 1619 deutfcher Kaifer wurde und als folcher feine Refidenz nach Wien verlegte, mag er aufser dem Familienfchmuck manch' bedeutendes Stück der Sammlung nach Wien genommen haben, aber dafs die Schatz-, Kunft- und Rüftkammer in Grätz im wefentlichen erhalten blieb, zeigt das überaus reichhaltige Inventar des Jahres 1668, welches in feiner reichen Majolica-Sammlung (1900 Stück), in den vorhandenen Prachtftoffen: Seide, Atlas, Goldprocat etc. (über 1280 Ellen), in den zahllofen Kirchen-Paramenten etc., uns eine lebendige Illuftration der Briefe der Erzherzogin Maria bietet. Von 1668—1765 findet dann eine beträchtliche Reduction der Sammlung ftatt, wie das Inventar des letzteren Jahres zeigt. Es find allerdings neue Acquifitionen hinzugekommen, aber die Zahl der Nummern ift von 1850 (ohne Waffen) auf circa 1400 herabgekommen. Die Prachtftoffe find faft gänzlich aufgebraucht, die türkifchen Teppiche, Porzellan und Majolica reducirt und Vieles, wie im letzten Inventar angedeutet, fchadhaft geworden.

Nun beginnt die intereffante Gefchichte der Auflöfung diefer Sammlung. Am 29. September 1764 beauftragt der Cabinets-Secretär Ihrer Majeftät der Kaiferin Maria Therefia, v. Püchler, den Gubernial-Präfidenten von Inneröfterreich in Grätz Grafen Max Probus v. Wildenftein im Namen der Kaiferin, unter Beilegung von vier Liften, mit der Ausführung folgender Beftimmungen:

Es follen 1. „die in lifta *A* bemerkte fachen zu Grätz in Verwahrung aufbehalten, 2. jene in der lifta *B* zu Allerhöchften Handen überfchicket, 3. jene in der lifta *C* unter einen gewiffen alten Secretarj (deffen Nahmen Ihro Maj nicht beygefallen) und andern leuthen, welche mit Verwahrung diefer fachen zu thun gehabt vertheilet; endlich 4. jene in der lifta *D* an Fürften v. Liechtenftein in das zeughaus abgegeben werden." [2] Es heifst dann in dem Briefe weiter: „hiermit würde Plaz in der Burg zu Gräz Verfchaffet werden Konnen, um die Künfftiges Jahr in Junio nach Gräz Kommenden Allerhöchfte und höchfte Herrfchaften, als beede Kayll. Königl. Maj, Se Maj den Römifchen König famt feiner Künftigen gemahlin, Se. Königl. Hoheiten Erzherzogen Leopold und zwey Erzherzoginen, Prinzen Carl und Prinzeffin charlotte v. Lothringen, dann Prinzen Albert v. Sachfen insgefamt in dortiger Burg auf einige Täge einzulogiren." Nach hin- und hergeführter Correfpondenz über die Separation der nach Wien zu fendenden Sachen, über die Koften der Ueberführung, über die Perfonen, an welche der Reft der Sammlung vertheilt werden foll, meldet dann Graf Wildenftein ddo. 17. November 1764 nach Wien, dafs die Ausfcheidung und Abfendung mit Eintritt der befferen Witterung vor fich gehen wird, dafs dann „in der Burg alle Zimmer leer, aber keine Möbel vorhanden fein werden," um die hohen Gäfte zu beherbergen und fchlägt vor, dafs „die Herrfchaften in dem ohnweith von hier gelegenen Schlofs Eggenberg, ein weith Befser, und Bequemeren Aufenthalt würden nehmen können," welcher Vorfchlag in fpäterer Correfpondenz auch acceptirt wurde.

Aus diefem fcheint hervorzugehen, dafs der Befchlufs zur Auflöfung und theilweifen Ueberführung der Sammlung nach Wien lediglich gefafst wurde, um für den vorausfichtlichen Befuch der hohen Herrfchaften im Sommer 1765 Platz in der Burg zu gewinnen, und als der Gubernial-Präfident Wildenftein die Gegenvorftellung machte, dafs dann allerdings Platz gefchaffen wurde, die Herrfchaften aber, wegen Mangel an Möbeln für die Räume in Eggenberg wohnen möchten, die Auflöfungsangelegenheit bereits foweit in Flufs war, dafs man ihr ungehindert freien Lauf liefs. So kam Grätz nicht etwa wegen der Centralifirung der Kunft in der Metropole Wien, fondern aus einer an und für fich unbedeutenden Urfache um den Befitz der Schatz-, Kunft- und Rüftkammer.

Am 23. April 1765 wurde dann Punkt *D* des kaiferlichen Auftrages erledigt, indem die Waffen,

[1] F. v. *Hurter*: Bild einer chriftlichen Fürftin, Maria Erzherzogin zu Oefterreich.

[2] Diefe Liften find fehr fummarifch, meift nur mit Angabe der Stückzahlen verfafst.

bestehend in 278 Stück aus der Kunstkammer (in der Burg), 507 Stück aus der Rüstkammer (welche, wie aus dem Inventar von 1668 hervorgeht, im Jagdschlosse Carlau[1] untergebracht war) und einem „Anhang, so sich in der extra Behaltnis in Verwahrung der Zimmerwarterin" befunden hat, nämlich 1356 Stück „völlig verrostete Kugelrohr und Sabel, wurmstichige Schäfte, zusammengedorrte und vermoderte alte Patrontaschen etc." an den Zeugwart Heym des k. k. Zeughauses in Graz abgegeben wurden.

Am 22. Mai 1765 legt das Gubernium der Cabinets-Kanzlei das vom 21. Mai desselben Jahres datirte Inventar der in der Schatz- und Kunstkammer vorfindlichen Gegenstände, dann eine Specification der zur Absendung nach Wien ausgeschiedenen Gold-, Silber- und Edelsteinsachen nebst anderen Kunstwerken vor. (Ersteres folgt später unter Nr. II, letztere unter Nr. III.) Hierauf folgt wieder eine Correspondenz über die Art der Ueberführung, über die mit dem Rest zu betheilenden Personen (mit neuen Vorschlagen), endlich erfolgt am 19. Juni 1765 die Absendung der in der „Specification" III angeführten Gegenstände nach Wien in 19 Truhen und Kisten. Im Juli kam der Hof nach Graz, nahm sein Absteigequartier in Eggenberg und die Kaiserin besuchte am 8. die Burg, bei welcher Gelegenheit dieselbe aus dem verbliebenen Rest noch die im Verzeichnifs IV angeführten Gegenstände auswählte und zur Sendung nach Wien befahl.

Vom 25. August 1765 datirt folgendes Document:

„In perpetuam Rei Memoriam.

Nachdeme Ihrer K. K. Apostol Maj. Bey dero Allerhöchster anwesenheit dahier den 9. Juli 1765 und da Allerhöchst dieselben Tages vorhero samt allen K. K. Allerdurchlauchtigst- und Durchlauchtigsten Herrschafften den Rest derer in der hiesigen Burg-, Schaz- und Kunst-Cammer gebliebenen Sachen, weil das Beste kurz vorhero, im Junio schon nach Hofe gesendet worden, mir den 9 Juli zu Eggenberg Allermildest anzubefehlen geruhet: dafs dieser Rest von sachen, ohne ausnahm, unter die Frau Burggräfin-Amts-Verwalterin v. Eder, dann den k. k. herrn Rath und Gubernial Secretär v. Eitlberg, und den Gubernial Secretär v Wolffgeil zu gleichen Theilen vertheilt und ihnen geschenkt werden sollen, der ersteren und dem letzteren aber per expressum, weil sie damit zu thun gehabt;

So ist dieses auch von mir Beschehen, und seyn alle noch vorhanden geweste Sachen ihnen zu dreyen gleichen Theilen Behörig zugetheilt, diese Nota auch ad perpetuam rei Memoriam zu denen diesfalligen Acten, und in das Schaz-Gewölbe deponirt worden.

Gräz den 25. August 1765.

Joh Max Gr Wildenstein m. p."

Weiters findet sich das folgende Actenstück vom 18. November 1765: „Nachdem auf Ihro K. K. Apostl Maj mehrmalig allerhöchsten Befehl testantibus actis mit denen, in der Burg dahier befindlich gewesten Schatz-, Kunst- und Rüst-Cammer Sachen eine gantzliche Abänderung vorgegangen, und solche in totum aufgehoben worden, oder weggekommen; So ist davon Nichts übrig geblieben, als:

1. der herzogliche Hut,

2. eine Menge alter acten, so in verschiedenen Truhen in der vorigen Kunst-Cammer gestanden; und

3. 42 messingene Handspritzen, welche auf den Boden in der kleinen Rüstkammer gewesen. „Weiters heisst es in diesem Acte, dafs „Bemelter Herzog-Hut wieder in guthen Stand gesetzt werden solle, sowie die acten in das sogenannte Schatz-Gewölbe, oder Burg-Archiv verwahrlich niedergelegt, die Spritzen aber, der Frau Burggräfin Amtsverwalterin v. Eder übergeben worden."

Hierauf wird die Rechnung des „Landkutschers" im Betrage von 107 fl. für die 16. Beschläge und Kisten im Gewichte von 36 Ct. liquidirt, und zum Schlusse der ganzen Angelegenheit erfolgt ein Bericht des Guberniums an den Cab. Secretair Püchler ddo. 26. November 1765 mit dem Inventar der in den beiden Capellen der Burg, der Kammer- und der Hofcapelle[2] verbleibenden Gegenstände, worin 15 Gemälde, 2 Serien von 10 und 11 „Taffeln, worinnen das Leyden Unseres Herrn auf Kupfer geschmolzen" (wahrscheinlich Emailbilder), 7 vergoldete Statuen von Holz, musicirende Engel vorstellend, ein Crucifix aus Elfenbein, Leuchter, Ampeln, Kirchenparamente und Geräthe und Einrichtungsstücke angeführt sind. Zum Schlusse heifst es: „Der in der vorigen Kunstcammer befindlich gewesene Herzogshut ist in das sogenannte Schaz-Gewölbe oder Archiv übersetzet worden."

Als Epilog der Auflösungsgeschichte findet sich ein Schreiben ohne Datum des Priors des Prediger-Ordens bei St. Andrä in Grätz, P. Josephus Czeppig an das i. ö. Gubernium, worin es heifst: „Euer Excellenz Gnaden und Gnaden unterwünden Wür uns in tieffester Submission unterthänigst gehorsamst vorzustellen, was gestalten Wür in sichere erfahrenheit gebracht haben, das von denen in der geistlichen Schatz Cammer in der K. K. Purgg allda sich befindlichen antiquiteten und heiligthumern unter die ditsortige geistlichkeit verschiedene Sorten ertheillet werden sollen." Er bittet nun mit Rücksicht darauf, dafs sein Convent seit Jahren die Hof-Capelle versieht und dort wöchentlich zwei heilige Messen liest, das im Kasten lit. A befindliche Crucifix „in höchsten Gnaden zu unseren sonderbaren Trost u Verehrung zurkommen zu lassen." Die Antwort konnte nur abschlägig gelautet haben, da das verlangte Crucifix aus Ebenholz mit einem in Zweckholz (Bux) geschnitzten Christus, einer Goldmontirung im Gewichte von 12 Ducaten, Rubinen und Granaten unter den nach Wien gesandten Gegenständen sich befand.

Die Sammlung war also „in totum" aufgelöst und Nichts blieb zurück, als der alte Herzoghut[3], alte Acten und 42 messingene Spritzen, welche, wie die Geschichte in unfreiwilligem Humor meldet, der Frau Burggräfin übergeben wurden; es waren eben Handfeuerspritzen, für den Dachraum der Burg bestimmt.

[1] Jetzt Strafhaus.

[2] Letztere befand sich im dritten Stockwerk des alten von Friedrich IV. aufgeführten Baues der Burg, welcher im Jahre 1854 wegen Baufälligkeit demolirt wurde. Die Fresken dieser Capelle, von Teodoro Gisio, wurden damals von der Wand abgenommen und später versteigert, wobei sie Statthaltereirath Mayr für Baron *Kellersberg* erstand, der dieselben in seinen Schlössern Frauheim und Soding aufstellte. Die schönen gemalten Glasfenster kamen in den Besitz der Frau Haring und befinden sich jetzt in der Kunstsammlung des Herrn Charles v. *Pichler* in Gratz. Die schon früher aufgehobene Kammer-Capelle lag in dem neuen, gegenwärtigen Haupttract der Burg und reichte vom ebenerdigen ins erste Geschofs. Sie ist heute, durch eine Mauer in einen Vorraum und ein Gemach abgetheilt, an dem gothischen Kreuzgewölbe noch erkennbar.

[3] Wurde später an die Landschaft Steiermark abgetreten, in deren Verwahrung er sich gegenwärtig noch befindet.

Eine öffentliche Licitation, wie es in den bisherigen Nachrichten heifst, fand nicht ftatt. Die reftirenden Gegenftände, der Zahl nach *zwei Drittheile der ganzen Sammlung*, wurden nach Ausfcheidung des gänzlich Unbrauchbaren an die oben genannten drei Perfonen vertheilt, auch mag manches Kirchliche, wie der Brief des Priors Czeppig ausfagt, entweder von den drei Befchenkten, oder fchon vor der Vertheilung, an verfchiedene Kirchen von Grätz abgegeben worden fein.

Nach diefer kurzen Gefchichte der Sammlung mögen nun die Inventare folgen. Das Inventar von 1668, das wir mit I bezeichnen wollen, hat im Original nicht weniger als 451 Seiten Folioformat. Da der hier verfügbare Raum unmöglich eine Wiedergabe in extenfo geftaltet, fo habe ich folgende Anordnung getroffen. Die Gemälde und eigentlichen Kunftgegenftände (Werke der Kleinkunft) find in extenfo abgedruckt, ebenfo der Originalität wegen die eigentlichen curiofa. Den überaus grofsen Theil der kirchlichen Paramente, im Inventar beftehend aus einer ermüdenden Aufzählung von Antependien, Cafeln, Kelchtüchern etc., die fich oft nur durch die Bezeichnung: „grofs“, „etwas kleiner“, oder durch die Farbe des Stoffes unterfcheiden, habe ich derart zufammengefafst, dafs von den einzelnen Gegenftänden nur die Stückzahl angegeben wurde. Das gleiche führte ich beim Porzellan- und Majolica-Gefchirr durch, indem ich nur die hervorragenden grofsen Tafelauffätze detaillirt angab, das untergeordnete Gefchirr aber nach Dutzenden und Stückzahlen anführte. Was endlich die Waffen betrifft, fo habe ich fie hier ganz weggelaffen, da fich Gelegenheit bot, fie an anderer Stelle in extenfo zu bringen.[1] So, und nur auf diefe Weife wurde es möglich, das Volumen des riefigen Inventares von 1668 foweit zu entlaften, dafs noch Raum blieb für die im Inventar von 1765 vorkommenden nova, und für das vor Allem wichtige Inventar der nach Wien gefandten Gegenftände. Ich hoffe dadurch den Zweck der Publication, nämlich einen Einblick in den allgemeinen Charakter der Sammlung und in die wichtigen Kunftwerke derfelben zu geben, nicht alterirt und dennoch möglich gemacht zu haben, dafs fo umfaffende Inventarien auf einem überfehbaren Raum geboten werden.

Inventar Nr. 1

der Schatz-, Kunft- und Rüftkammer der k. k. Burg in Graz vom 30. Februar (fic) 1668.

NB Die mit einem * bezeichneten Gegenftände, find folche, welche fich auch im Inventar von 1765 finden.

Specification

Wafs fich in der Geiftlichen Schatz Camer, vnd Erften in der Langen Stuben befinden.

Zu Khafften Lit. A.

* Zu Hochft Stehet ein Silber Vergoltes Giefspeckhel Inwendig mit den Bayr. und Oefftterreichl. Wappen, vnd aufswendig mit eingefchnitten Nr. 160.

[1] Prof. *Fritz Pichler* und Graf F. v. M., welche eine Monographie über das landfchaftliche Zeughaus in Gratz im Drucke haben, werden den Waffentheil, fowohl vom Inventar 1668, als auch die anno 1765 in das kaiferliche Zeughaus abgelieferten, dafelbft aufnehmen. Die Kunftwaffen, eine charakteriftifche Beigabe damaliger Sammlungen, werden hier allerdings fchwer vermifst werden, aber wer fie fucht, kann fie dort fo ausführlich, als ich fie nicht geben konnte, finden.

fambt einem gleichformigen Khändl mit eben mafsigen Wappen.

* Item Ein Khlein Silberner Leichter, nichts Verguldt, fo am Fufs Schadthafft, mit den Bayr. Wappen vnd eingefchnittner Jahrs Zahll 1596: fambt einem darzur gehörigen Silbern Lichtpuzer,

* Item Zwo Silberne, vnd ganz Verguldte Oblat püxen von trübner Arbeith davon eine mit eingefchnitten Nr. 180. Die andere mit Nr. 181.

* Item Ein Khlein Silbern Verguldtes Höfferlein ohne Teckhl.

* Item Ein Silber Verguldte Glundtpfan, von durchbrochner Arbeith.

* Item Zwey gleiche Silbern und Verguldte Altar Leichter.

* Item Ein Khlein ganz Verguldetes Weichprun Kheffeln, fambt einem Zier Verguldten Silbernen Sprengwädl mit eingefchittnen Nr. 64.

* Item Ein gröffser Zier Verguldt Silbernes Weichprun Kheffelle, mit eine Dökhel, vnd darzur gehörigen Sprengwädl, worauf an zwey feithen das Bayr. Wappen vnd Undten Nr. 65 ift etwafs fchadthafft.

* Item Ein groffer Weifs Silbernes Weichprun Kheffele, von tribner Arbeith, mit einem gleichformigen Spreng Wädeln alwo Inwendig die Kreuzigung Chryfty', auswendig Unbekhandtes Wappen.

* Item ein Khlein Silber Zier Verguldetes gefchierl Zum nachtliecht, mit einem gleichen puzerl an einem Silbernen Khettl, hangendt.

* Item Ein glath Silbern Tieffes Peckhel fo auch zum Nachtlicht gericht.

* Iten Ein Silbernes Cymbal von durchbrochner Arbeith.

* Item ein alt Verguldtes Khändl von Tribner Arbeit.

* Item Ein ablanges Khörblein von Silbernen Tradt geflochten vnd etwas daran vergoldt.

* Item 4 khleine Ciboria davon aines ganz die andern Zier Vergoldt.

An der Andern Stöll.

* Ein oblang Silbernes Güefspockl, von Tribner arbeith, fambt einer darzur gehörigen alt gefchaffnen Khandtel.

* Item zween Silberne May Khrüg, deren Pufchen von Federkhiel mit etwafs Perlen geziert worinen Jefus vnd Maria Namben.

* Item Ein khleines Khapfl von Agath auf einem Silber verguldtn füefs etwafs Manglhafft.

* Item Zway Silber vnd ganz verguldte khleine May Khriegl, mit Silber vnd gefchmelzten Pifchlen.

* Item Zway Khlaine Silber Zier Vergoldte opfer Khändeln.

* Item Zway groffer ganz Verguldte Silberne opfer Khändl, mit Bayr. vnd Lottring. Wappen.

* Item Ein Silbern Verguldtes Creüz von alter Arbeith auf einem hohen fuefs, warundter St. Catharina ftehendt, fiendt darino Vnterfchidliche Reliquien eingericht.

* Item Ein Weifs Silberner Handtleichter mit einem khlein Puzerl an Einem Silberne Khettl worauf dafs Oefterr. vnd Bayr. Wappen.

* Item Zween alter Leichter von Ebenholz, mit Silber Arbeith geziert, aber fehr mangelhafft.

* Item ein grofs weifs Silbernes Crucifix worundter Maria, vnd Joannes, vnd Maria Magdalena alles von Silber.

* Item Zwey Silberne altar Leichter fambt Zween Silbener Liechtpuzer.

* Item Ein Khlein Silber vnd verguldes Crucifix.

Item Ein durchbrochen Silbernes Kherbl, warinen ein Silberner Todtenkhopf.

An difer Stöll hangt ein Langlicht Lohr Silbernes Khapfl, deffsen Dekhel von Criftall in Silbergefaft.

Item Ein Oual rundes Agnusdej. mit einem Hengring von Silberarbeith, in weifs vnd fchwarz Helfenbain gefafst; alwo ainerfeits Unfsers Herrn geburth, anderfeits Jefulus, vnd Maria mit den Opferendten Heilligen drey Khönigen von Minathur gemahllen.

Item Khlein Oualrundes Agnusdej In Ebenholz gefaft, und mit Silber Arbeith geziert, alwo ainer feits Maria Loretha, anderfeits S. Franceifcus gemahlen, ift aines thails dafs glafs brochen.

Item Ein oualrund khleines Chriftall worine S. Franceifcus, wie er die Funffwunden Empfangen, ge fchnitten ift, etwafs Schadthaft.

Item ein Pater Nofter, von blab Lafurftain, alwo die Vatter Vnnfer von Goldt, und etwafs mit Perl geziert mit einem daran hangenden gulden, vnd feiden quaften mit perl gehefft.

Item Drey oualrunde Chriftallene Stückl beyfamben in Silber gefafst.

Item Ein Creuzigung Chriftj khlain v. Helffenpain, gar Subtill, und Khünftlich gemacht, Vier Egget in Ebenholz gefafst, und gar fauber mit Silber Arbeith geziert.

Item ein Rundes Agnusdej von Gregorio Decimo Tertio in Helfenpain gefafst, mit Silber, vnd verguldten Engls Köpfen geziert, alwo ainerfeits die geburth Chriftj, anderfeits Jefulus vnd Maria mit den opferenden Heiligen drey Königen von Minatur entworffen, hat vndten vnd oben einem Seiden vnd etwafs von goldt gezierten quafte.

Item die abnembung Chriftj von Creuz khlein von Helfenpain gemacht, in Ebenholz Vier Egget gefafst vnd etwas mit Silberarbeith geziert.

Item Ein Chriftallenes Creüzl worauf Chriftus gefchnitten, an allen enden mit Silber vnd vergoldter Arbeith geziert.

Item Ein Oualrundes Agnusdej in Ebenholz gefaft, mit Silber Arbeit vnd verguldten Engls Khöpfen, geziert, alwo ainerfeits der Englifche Grufs, anderfeits die Haimbfuchung Vnfer Fraue Von Minatur entworffn, hat Vnten vnd oben, einen Grien feiden vnd gulden quaften.

An der Mittern Stöll.

Erftlich Ein Silbern, Verguldter Khölch, von Erhebter Arbeith auf der alten Formb gemacht, mit Rofsen geziert, mit einem Paten.

Item Ein Silbern vergoldtes Creüz mit khleinen weifs Silberen Figuren geziert, worinen khlein abgethailter Vill Reliquien von der Heiligen Erdt, ift an etlichen glafslen Manglhaft.

* Item Ein groffe Silbern vnd mit figurn Zier verguldte Monftranze.

Item 6. Silbern vnd Vergoldte May Khrieg fambt darauf geftellten Flachen füffen, alles gar fauber gefchmelzt, feint aber zimblich fchadhaft.

Item Ein Silber Verguldte Schalle auf einem Hochen Fufs, mit gefchmelzten Rofsen geziert, worauf ein Silberner Pufchen von gefchmelzter Arbeith.

Item Ein Stuckh de präfepio Chriftj in formb eines Khripl in Ebenholz gefafst mit Perlen, Silber, Goldt, vnd etwafs mit ftainen geziert.

Item ein fuefs von Chriftal, worauf ein gleichformiges Crucifix gehorig, fo darneben in einem Schwarzn futteral ligt, aber zerbrochen.

* Item ein ablang khleines Trichel von Roth goldt gedrukhten Leder, die Spöre von Silber, inwendig mit blabn Leder gefiettert worinen 4 Khampl 1 part Pürftl, 1 fchärl alles in gefchmelzten filber gefaft, dann ein Spiegl in Schilchkrotte bezogen, alles in einem goldftückhen Khampelfutter mit gulden Gallonen eingefangen.

* In diefer Stöll hangt an der Wandt auf einer feithen, ein altarl in Ebenholz gefaft, vnd mit Silberarbeith geziert, alwo unfer Frau, vnd daf Khindl mit zween Engln, vnd Cron gemahlen, warundter Ein Vier Eggete Tafel von Ebenholz geftellt fo mit Silber Arbeith geziert, worauf der H. Antonius. vnd die H. Helena Bruft weifs in Silber goffen, vnd auf Einem feiglfarben fammt gericht, auf der andern feithen lainet ein Tafel in Ebenholz Vier Egget gefaft, vnd mit Silberarbeith geziert, alwo die Tauff Chriftj in ganz Silber goffen.

Zurukh Hinein an diefer Stöll finden fich in einem rotten Schächtele Vil khleine Criftallene Sterne.

Item in einem Hohen Püchfl vil Silberne Flinderl.

Item in Einer Gemahlene Schachtl, ein khlein Silbernes Creüzl, ein Silbern und vergoldter Sebaftio Pfeil Fünffablang gegoffne Silberer Blätl, De Paffione Domini drey Vergoldte, vnd ain filbernes die gefchlagne Khurchfarth blatl, drey dickhe Vier Eggete Silbern khleine pfennig Zehen Silberne Reiner fchlifl [1] warundter ainer Vergoldt.

Item. 5. Pufchen Silberne Schlinl gar dün, vnd Schmall, diefe Pufchen khombe zu Lezt auch ain.

Item in einer weiffen fchachtl Sechs Schuffeln. 15 Taller. 15 Pöcherl. 2 Salzfafsl. 2 Difchtüchterl 2 altar Leichterl, ain Kholchl. 16 Löfferl. 14 Mefferl, 16 Gäbeln alles von Silber thails ganz, thails Zier vergoldt.

In den Undterften Theil difes Khafften.

Ein ganz Silbernes Antipendium auf Holz genaglt, und auf drey thail gericht, alwo die Opferung Unfer Frauen in der Mitten, dan ainerfeits Maria, vnd Anna mit dem Khindlein, anderfeits Maria Magdalena, wie fie von Engln erhebt worden, entworffen.

Item ein khleiners gleichformiges Antipendium von Silber, alwo in der Mitten der H. Franciscus, wie Er die Fünffwunden Empfangen.

Item Ein oblang, Hoch, ganz weifs Silbernes Trichel, ohne Claufur.

Item. 8. Hoher, vnd Nider, Vier Eggete Poftimenten von Ebenholz mit Silber arbeith geziert, warundter aines gar khlain, vnd aines zimblich grofs

Item Ein Vnvolkhombenes Heilthumb Trichel von Ebenholz, vnd mit Helffen-Pain eingelegt.

[1] Solche kleine Schlöfel aus Silber, wurden beim Jubiläum des Stiftes Rein in Steiermark anno 1628 ausgegeben.

Item ein ablang weiſſe Schachtl, warinn 5 ganze, Weiſs Silbern Streiſl, dann 9 Schadthaffte Silberne Bliemblein von geſchmelzter Arbeith.

* Item ein ablang Rottſambetes Trichel mit Leibfarber Lainbat geficttert, warinen noch Volgende ſtückl von Silber, vnd thails vergoldt.

* Erſtlichen 9 Weiſs Silberne Stück von getriebner Arbeith auf ain Meſsbuech worbey nur ein darzur gehöriges gleichformiges geſpör zu finden.

* Item 10. Stuckh von Weiſſen Silber vnd glat durchbrochner Arbeith zu einem Meſsbuech.

Item ain Brochne Clauſuer von Silber, vnd zu einem vorhandenen Meſsbuech gehörig.

Item 12 Silber vnd Verguldte, gröſſer und khleinere ſchein zu Heyligen Statuen.

Iten Vnnſer Frau Sizendt mit dem Khindlein von Silber, vnd Verguldt

Item in einem Papierl ein Dornes Crönlein Von goldt, ſambt ainer guldenen Gaiſl.

* Item in Einem Papierl Zehen geſlambte guldene Strallen, ſeint meines Behalts nur von Blöch oder Möſſing.

Item in einem papierl. 6. dergleichen Creüzlein.

Item ein Creuz, Ein Dornes Crönlein, Ein Sperr, Ein Stängl mit Schwame, Ein Saul, alles von Silber, vnd Vergoldt, ſo zuſamb gebunden.

* Item 3 gleich Silberer Biſchof Stab, ſo oberhalb Vergoldt.

* Item Zway gleiche Hoche Lanzen von Silber, mit khleinen quaſtlein, von ſilber, ſeiden, vnd goldt.

Item 2 Vergulde Sabl, von Silber deren Khlingen von Eiſen.

* Item 2 Helleparten, von Silber, deren aine Undten vnd oben Zier Verguldt, die andere an der ſtangen, ſo von einander gebrochen, aber daſs Stückl darbey Ligt, ganz Verguldt, vnd zu höchſt Weiſs.

* Item Ein Khleine Sperr ganz Weiſs von Silber.

* Item ein Silber Verguldtes rundes Blätlein, mit den Sonen ſchein umgeben, worauf ainer ſeits daſs Lämbl mit dem ſandl, anderſeits die Creuzigung Chriſtj eingeſchnitten, iſt gericht zu einen ſtill.

* Item drey gar khleine Silbern vnd Verguldte Pöcherl, Jedes mit ſeinem Deckgel.

* Item ein gar khleines Hörnlein, worauf ein khleine Figuer von Silber vnd Vergoldt.

* Item ein Silbern Verguldtes Schwertl ſambt einem gleichformig Tollichl, deren Khlinge von Eiſen.

* Item Ein Khlain Silbern Vergoldtes Pöcherl, ſo an Fueſs durchlöchert.

* Item Ein Khlein Silbern, vnd Zier Verguldtes Büechlein zum ſchein, warauf daſs Khindlein auf der Weldt Khugl ſtehendt mit den Creüz Vber die Achſl geſchnittn.

* Item ein Schwertl von Eiſen ohne ſchaide deſſen Creuz von Silber, vnd die Khnöpff verguldt.

* Item Ein Silbern Vergoldtes Stangl warauf ein Creizl geſtelt.

* Item ein khlein Weiſs Silbernes ſtängl, ſo an einem Endt Khrump gericht.

* Item 2 Silberne Peterſchliſslein worundter aines Vergoldt.

* Item St. Andreas Creüz von Silber braidtlecht geſchlagen vnd ganz Vergoldt.

V. N F.

* Item ein Silberner Jacobſtab, oben vnd Unten Vergoldt.

* Item St. Bartlmee Meſſer von Silber an der Handt Hab Vergoldt.

* Item ein khlein Silber, doch groſsgeformierte Saag deſſen Handthäb Vergoldt.

* Item ein Silbern ganz Verguldter Trombl.

* Item Ein Silbern ganz Verguldte Wolſchlag (ſic).

* Item ein Weiſs Silberer Speer, ſo etwas Zier Vergoldt.

* Item ein Khlein Weiſs Silber Winckhlmaſs.

* Item ein Weiſs Silbernes Schreibzeugl, ſambt Einem gleichmäſsige Pinal an einem Silbernen Khettl, worbey auch die Silberne Schreibfeder gebunden.

* Item St. Lorenz Raaſt von Weiſs Silber ſambt den Palmbzweig, von Silber vnd ganz Vergoldt. Hier endet ſich, waſs in obgeſchribnen Rothſambeten Trichl zufinden.

Item in Einer Weiſs Runden Nidern Schachtl, Ein Agnusdej in Rothgeſtiklten adlaſs geſaſt, ſo man den Schwangern Frauen zur Zeit einer harten Niederkunfft Vber den Pauch zulegen pflegt.

Item in Einer Nider Rundten Schachtl Ein Agnusdei, in Verguldtes Silber auf alte Manier geſaſst worfür ein Schadthafftes Chriſtall, vnd auf der aine ſeithen die Creüzigung Chriſtj, ſambt Vnnſer Frauen, vnd Joanne, dann in der Runde herumb ein altvatteriſche ſchrifft.

Item Ein Canon Tafel in Ebenholz geſaſt, und etwas mit Silberarbeith geziert. aber Vnterſchiedlich Mangelhaſt.

Item Zway ſaſtgleiche Tafeln in Ebenholz geſaſt, vnd etwaſs mit Silberarbeith Geziert alwo St. Joannis Ewangelium gedrukht, Unterſchidlich, Manglhafft.

Item Ein ablanges Tafele in Zier Verguld paiſte Holz geſaſt, alwo wie ein Landtſchafftl, Chriſtus auf den Waſſer gehendt, und Petrus Sinckhendt ſambt den andern Apoſtln, in den Schiffel entworffen, iſt ganz abgeſchoſſn.

Item Vier ſchlecht khleine Tafeln in Vergoldte Ramben geſaſst, alwo Unterſchidliche Heillige Bildtnuſse aufglaſs gemahln, deren zwey zerbrochn.

Im Kaſten Lit^a B.

An der obernſtöll Süzen auf gerichten Poſtimenten Zwey Englein, in gelb goldtſtückh Bekhlaidt, vnd mit Silber, vnd gulden Paſſamanen Verprämbt, zwiſchen dieſen zway Engelein ſtehet ein khleiner Oelberg von Silber vnd etwas geſchmelzter Arbeith alwo Chriſtus khniendt, die Jünger ſchlaffendt, und Judas mit zween Soldaten Figuriert, hierundter iſt ein khleines Tafele geſteldt in Ebenholz geſaſt, rund mit Silberarbeith geziert, alwo ein Bruſt Bildt Vnnſer Frauen, wie auch Chriſtus mit den 12. Apoſtln khlein herumb in Silber goſſen, vnd auf ein grien Glaſs gekhüttet.

Item zway dergleichen Engelein, von Weiſs geblumbten Silberſtückh, und gulden Portten bekgleith, ſo Ebnermaſſen auf Einem darzugerichten Poſtiment ſuzen, entzwiſchen die Vrſtandt ' Chriſtj ſtehet, khlein auf einem ablang etwas erhöchtn Poſtimente, mit zwayen Engelein alles von Silber vnnd Vergoldt, darunter ſtehet, Ein gleichformiges Tafelein, wie negſt oben gemelt alwo daſs Bruſt Bildt Chriſtj auch auf

grinen Glaſs gekhüttet, vnd die 12 Apoſtl herumb khlein in Silber goſſen.

Item 6 Runde Täfelein, gröſser vnd khlienere in Ebenholz gefaſt vnd gleichformig mit Silberarbeith geziert, dan auf Hohen Füeſslein, von Ebenholz geſteldt, alwo auf beede ſeithen Underſchidliche Myſteria vnd Bildnuſen von Minatur auf Pergamen entworffen, Jedes hat zu Höchſt ein Silbern, vnd Vergulddtes Creüzl:

Item Ein Trichlein von Ebenholz mit Helffenpain eingelegt, zu Heilthumbern gericht, aber nichts beglaſt, worauf St. Catharina, wie Sie von den Englen Begraben, worbey die Junge Herrſchaft als Erzherzog Johann Carl, vnd Ferdinandt Ernſt, dan Erzherzogin Maria Anna vnd Caecilia Renata in Engls geſtalt Muſicirn thun alle Figurn, ſeint in Wax poſſiert, vnd von Vnderſchidlich gefarbten atles, ſo mit goldt, vnd Perlen geſtickht, bekhlaidt.

Item Ein khleine Tafel in Ebenholz gefaſst, vnd mit einem glaſs bezogen alwo Chriſtus auf den Grab ſüzent, warbey 4. Engl alles von Wax Poſſiert.

Item Ein dergleichen Tafel, alwo die H. Veronica mit den Schwaiſstuech in Wax Poſſiert: iſt ſchadthafft.

Item ein dergleichen khleineer Tafel alwo Zween Engl den Leichnamb Chriſtj halten alles von Wax Poſſiert.

Item ein dergleichen Tafel, alwo Vnſer Frau mit den Khindlein auf der ſchoſs in Wax Poſſiert.

An dieſer Stöll hangt an einem ſeiden quaſten, mit gulden Khnöpfln Ein zimblich groſs Oualrundes Agnusdej in Eben Holz gefaſst, vmb vnd vmb mit Silber arbeith 4 Vnnd Vergulde Engls Khöpfen geziert, vnd mit einem glaſs bezogen, alwo ainer ſeits Chrg anderſeits Vnnſser Frau von Minatur gemahlen.

* Item ein Oualrundes Agnusdej, vnd auſsen herumb 4 khlaine Runde Agnusdej, in Ebenholz gefaſt und mit ſilberarbeith geziert, alwo ainerſeits Vnnſser Liebe Frau mit den Khindl, vnd St. Johannes Baptiſta, wie auch St. Joſeph, vnd Anna, in dem khleinen aber, die 4 Euangeliſten, anderſeits der Leichnamb Chriſtj, worin Vnſer Frau ſtehet, vnd in den khleinen die 4 Khierchen Lehren von Minatuer gemahlen, vnd mit glaſs bezogen.

Item 2 khleineer ganz gleich Oualrundes Agnusdej, in Ebenholz gefaſst, vnd mit glaſs bezogen, dann mit Silber arbeith bezogen, alwo aines ſeits Chriſtus, anderſeits Maria mit den Khindl, vnd Johanns Baptiſta Von Minatur gemallen, mit Rothſeiden vnd gulden khleine quaſtn.

Item Ein Oualrundes Agnusdej in Ebenholz gefaſt, vnd mit einem glaſs bezogen dan mit ſilberarbeith geziert, vnd auſſn Herumb mit 4. gar khleinen Agnusdej beſezt, alwo ainerſeits Vnnſser Herr am Creüz, anderſeits der Oehlperg Von Minatur gemallen, mit Zween Blaben, vnd Verguldten khleinen quaſten.

* Item Ein Oualrundes Agnusdej in Ebenholz gefaſt, vnd mit glaſs bezogn, dann mit Siberarbeith geziert, an welchem auſſen Herumb 4. khleine runde Agnusdej alwo ainerſeits die Creizigung Chriſtj, vnd in denen Vier khleinen die 4. Euangeliſten: anderſeits die Vrſtändt Chriſtj, mit denen 4 Khirchen-Lehrern Von Minatur gemalln, mit Zwen Rothſeiden, vnd guldn hhleinen quaſten.

An der Andern Stöll.

Ein alt antiquitetiſche Silber vnd Vergulddte Manſtranze.

* Item Chriſtus mit den 12 Apoſtln in Zweckhholz geſchnitten, mit khlein perlen, vnd farben geziert, dan auf ſchwarz Poſtimentln Von Ebenholz Vornher etwaſs mit Silber, vnd Vergoldter Arbeith geziert, ſein theils etwas ſchadthafft.

Item Zwey Groſſe Jeſus Khindl an den Henden mit Rotten Khorallen, vnd Gulden Pollelein geziert beide am linkhen Händle ſchadthafft, davon aines ohne Hemetle, mit geblumbten Waiſſen Silberſtückh, mit gulden vnd Silbern ſchlingen, vnd porten geprämlt, vnd mit Rotten Doppeltaffet gefiettert, daſs andere in einem Hemetl bekhlait, in gemoſſierten Grienen Samet, mit Silber, vnd Guldenſchlingen, auch porten Verbrämbt, dan mit ainfachen Rottn Taffet gefiettert: ſtehen Beede auf Poſtimenten, an deren ainem ain Taffel in Ebenholz gefaſt, vnd mit einem glaſs bedekht, geſtelt, alwo daſs Vesper bildt in Wax Poſſirt, an den andern auch in dergleichen Täfeln alwo Vnſer Frau mit den eingefatſchten Khindlein Am Armb, und zwey Deibl in Wax Poſſirt, iſt etwaſſ ſchadthafft.

Item Zwey gleich Runde Agnusdej auf hohen Fueſse, in Ebenholz gefaſt.

* Item die Vrſtandt Chriſtj im Wax poſſiert, mit einem Roth Guldnen Vmbſchlag Vergoldt vnd perln, auſs vnd inwendig geſtickht, mit einem gewohnlichen Fänlein, von Silber vnd vergoldt, deſſen darein geſchmelztes rothe Creüz ſchadthafft.

Item in einem Rothſambeten Hohen Trichel mit gulden Galonen Verbrämbt vnd Inwendig mit grien Samet gefittert vornher mit einem Glaſs bezogn, ſtehet ein Jeſus Khindlein von Wax Poſſiert deſſen Bekhlaidung von Leibſarben Goldtſtückh, mit Goldt, vnd perlen geſtickht, auf einem Poſtiment von Ebenholz mit Goldt arbeith, Türckheſslein, vnd rubinl geziert, iſt ſchadthafft.

Item ein khleines Tafele in Ebenholz gefaſt, vnd mit einem Glaſs bezogen alwo der H. Joannes Euangeliſta in Wax Poſſiert.

Item ein khleines Tafele ohne Glaſs in Ebenholz gefaſt, alwo ein H. Pabſt ſchreibent mit einer Dauben auf der Axl wordurch der H. Geiſt zuuerſtehen, in Wax poſſiert: iſt ſehr ſchadthafft.

Item Zway gleiche altärl von Ebenholz, vnd mit Silberarbeith geziert, alwo aines theils daſs Bruſt Bildt Chriſtj mit Vier Miſterien, anderntheil daſs Bruſt Bildt Maria, mit andn Vier Miſterien, in Weiſs Silber gegoſſen ſeindt beede Manglhafft.

Item ein Mittere Tafel, mit einem Glaſs, in Ebenholz gefaſt, und etwas Wenigs mit Silberarbeith geziert alwo Vnſer Frau von Loreto mit Zween Engln vnd Villen Lamppen in Wax Poſſiert Vnd alles Verſilbert.

Item ein altarl von paiſten Holz, vnd mit Khupfer arbeith auf Silberarth geziert, alwo Maria mit dem Kindl vnd Joſeph ſambt Villen Engln, in Vergolden Khupfer gegoſſen, die zway Flügln ſeint auch mit Verguldten Khupfer, inwendig belegt Warauf, 2. Engln geſchnittn, iſt Vnderſchidlichen ſchadhaſt

Item Ein Altarl von Ebenholz mit khleiner Silberarbeith geziert, vnndten vnd oben ſeint reliquien gefaſst, vnd mit Glaſs bedeckht, in der Mitten ſüzt

Christus Vnter dem Creüz mit denen Passions Instrumenten alles Von Goldt, vnd geschmelzter Arbeith, in formb aines Klainodt gericht, warundter ein schones perl hangendt, ist hin vnd wider am Holz vnd Zier Mangelhafft.

Item ein anders dergleichen Altärl von Ebenholz, auch mit khleiner Silberarbeith geziert, alwo Vnnten vnd oben mit einem glafs reliquien gefast, in der Mitten hangt auf einem Vergoldtn Khetl, ein glafsernes Fläschl, mit reliquien, so In Goldt mit der Creüzigung Christi gefafst.

* Item ein Mittere Tafel, von Ebenholz, warinon St. Franciscus in einem Felsen vor Einem Crucifix Khniendt in Wax Possiert, vnd mit einem Glafs bedekgt, ist Mangelhafft, auf dieser Tafel stehet ein Jesus Khindl von Helffenpain, mit der Weldt Khugl in der Handt an einen altärl von Ebenholz, mit Zweckhholz Arbeith geziert.

* Item Ein etwafs khleiner Tafel von Ebenholz, mit einem Glafs alwo auch St. Franciscus Khniendt von Wax Possirt ist schadthaft, hierauf stehet ein Täfelein von Ebenholz, mit khleiner Silberarbeith Geziert, alwo St. Michael mit den Lucifer von Minatur auf Khupfer gemahln.

* Item ein Altarl von Ebenholz mit khleiner Silberarbeith geziert, alwo St. Joannes Bap^{ta}, mit dem Lämblein, dan 9. khleine bildnufse darbey in Weifs Silber gegossen, ist schadthafft.

Item ein khlein von Vnndterschidlich geforbten Fleckglein geziertes Trichel, worine ein fleckg gescheckhetes schächtele, mit Vnd schidlichen Hailthumbern, wie auch ein Goldtstückgenes Agnusdei, Warbey ein Goldtstückgenes Beittele ligt.

Item in einer Rundtfleckg gefarbte schächtl warinen auf einem Silber Verguldten Fuefs, St. Joannes Bap^{ta} mit dem Lämblein Von Rotten Corallen gemacht, ist schadthafft.

* Item ein Ruethen, worauf zwar ein Zetl gebunden, als wan es die Moysefs Ruetten währe, wirdt aber meines Behalts nur etwo ein Formb daruon sein, oder Von Einem dergleich baumb.

Volgen die Schubladen in diesem Khafsten.

In 69 Nummern finden sich angeführt: 92½ Ellen Taffet farbig, oder weifs und mit Silber durchzogen; 691 Ellen Tüntuech; 259 Ellen weifssilberner und farbiger Tockh:[1] 166 Ellen Velum Zeug weifs, oder mit Silber und Seiden durchzogen; 7 Ellen Samet; 4½ Ellen Atlafs; 2 Ellen Tobin;[2] 28 Ellen Goldtuekh; 5½ Ellen Silberstuckh; 13 Ellen Schlar und 17 Ellen Zeug.

In Khasten Lit^a C.

Zu Höchst befinden sich 16 Tafeln in Nufspaumbholz gefast, vnd khleiner Silberarbeith etwafs geziert, alwo auf Pargemen Unnderschidliche Misteria Von Leben vnd Leiden Christj von Wasserfarben entworfen.

* Item Christus mit den 12 Apostln vnd St Paulo von Agstain,[3] Lebensgrofs, doch zimblich khlein, sind etwas schadhaft.

Item ein Langes Trichel von Ebenholz mit Khleiner Silberarbeith geziert, und etwas wenig vergoldt, worinen reliquiæ V. St. Bennoue Bischoff von St. Roche, Mart. vnd St. Sebastiano Mart. vnd zwey theil von d. gefelschafft St. Gereonis in Goldt, perl, vnd Granätl gefast, vnd auf Roth mit Goldt vnd perlen gestickhte atlafs geheft auch mit Glafs verwahrt.

Item ein dergleichen Langes Trichel von Ebenholz, worinen reliquiæ v. der Gefelschafft St. Ursula Ligen.

Item Ein Trichel v. Ebenholz mit einem erhebten Luckh, (sic) mit khleiner Silberarbeith geziert, worinen reliquæ von St. Vrsula, von St. Lucia, von denen $\frac{m}{11}$,[4] Mart. vnd 2 Vnbekhandte reliquien Ligen.

Item ein gleichmässiges Trichel warinen reliquiæ von St. Caio Pabst, und Mart. von St. Wilhelmb Beichtiger von S. Cordula Jung. vnd Mart. von St. Cantio, Cantia und Cantionilla Mart. von St. Porto Mart. von St. Petronilla Jung. von St. Gereone vnd St. Christophoro Mart.

Item Ein dergleichen Trichel worinen reliquiae von dennen Vnschuldigen Khindlein, von denn Süben Briedern Mart. von St. Felicita vnd Ihren Söhnen von St. Donato Mart. von St. Juliano.

Item ein dergleichen Trichel, aber khliener vnd flach, worin reliquiae von St. Sebastiano Mart. von St. Hermogene vnd Fordunato Mart. von St. Nicola Bischoffen, von St. Quiriaco, von St. Basilio Bischoffen, von St. Salamone Khönig in Hungarn von St. Thoma De Aquino. von St. Menna Mart. aufs der gefelschafft St. Gereonis.

Item ein ganz dergleichen Trichl, warinn reliquien von St. Nereo Archilao. und Pancratio. vnd St. Helena Khönigin von St. Floriano Mart. von St. Higinio, Babst vnd Mart. von St. Joanne Chrisostomo von Laurentio Mart. v. St. Agapito. Mart. von St. Feliciano vnd Caffiano Mart, v. St. Marcello Bapst von St. Blasio von St. Juliana Mart. von St. Gregorio Bapst,

Item Zwei gleich khleine ganz Silberne Trichlein, von durchbrochener arbeith etwas vergoldt alwo in ainem reliquien von St. Agneta von St. Agatha von St. Applonia vnd Dorothea. St. Vrbano Bapst, In den andern von St. Blasio Alexio Chrispino, vnd St. Florentina vnd Barbara gar sauber mit Perl, vnd geschmelzter arbeith gefast.

Item 2 gleiche Manstränzln von gebaistn Holz mit Helffenbain geziert worinn in Glas, aines thails von St. Pirmino. andren Thails von St. Clara Priester reliquiæ verfafst, vnd mit Perl geziert.

* Item 2. gleiche Manstränzl von Eben Holz auf Hohen Helfen Painn Füessn, auch sonst mit Helffenpain geziert alwo aines Thails die Brustbildtnus Christj andern thails die Brustbildtnus Maria in Wax possiert, sind Baide etwafs manglhafft.

* Item 2 gleich grosse Figurn auf postiment alles von Helffenpain, alwo eines thails das Jesus Khindl mit ainem Fuefs auf ainem Todten Kopf stehet in ainer Handt ein schwarzes Chreüz, worundter die Schlang von Helffenpain; in der andern Handt. 3 hölzene Nögl, vnd die Dörnnere Cronn tragt, andern theil S. Joannes Bap^{ta} mit dem Lämblein, vnd Silbernn Creüz.

* Item Ein Oehlperg von Marmelstain, worauf Christus der Herr Khniendt, die 3 Apostl schlaffendt von Silber, vnd Vergoldt.

[1] Tockh = Geflecht von schmalen Streifen aus dünnem Gold- oder Silberblatt, die mit Seidenfaden durchzogen sind. Siehe Schmeller-Fromman, bayerisches Worterbuch.

[2] Tobin = gewäfferter Tafft. Siehe Schmeller.

[3] Agstein = Bernstein.

[4] Elftausend.

Item Ein gar khleines Monſtänzl von Silber, vnd Vergoldt, alwo obenher St. Catharina, vnd in der Miten in Einem Gläſsl S. Catharina Oehl, oder Bluedt. beederſaits mit Perl geziert, iſt mangelhaft.

Item Ein Finger von dem H. Biſchoff Nicolo in vergoldten Silber auf ein Fuſs ſtehendt, alles nach alter Manier gemacht, ſo aufs Crabatn[1] anhero geſchickht worden.

Item Ein Runde Schachtl, von Helffenpain, etwaſs mit farben geziert, warinen reliquien Von St. Clara mit perlen, vnd 4. Rubinl in geſchmelztn Roſslein geziert.

Item Ein erhöhtes Silbernes püchſl warinen ein Helffenpaines ſchächtele mit einem Heylthumb von St. Cecilia, ſo von Rom, von Cardinal Jonderato geſchickht worden.

Item, auf dieſer Stöll Hangt Ein Rundes Agnus Dei, in Vergoldtn ſilber gefaſt.

* Item Ein Chriſtallenes Schallel, ſo ſtückg Weiſs in Vergolden Silber gefaſt.

Volgt die Dritte Stöll.

Zway alte Jeſus Khindl in Roth gemoſierten ſambet, bekhlaidt, mit Silber vnd gulden ſhlingen, vnd ſchnieren, auſsgemacht, ſeint ſchadthafft.

Item ein Jeſus Khindl, in einem roth Sammetn Seſſele, ſchlaffendt, von blabn damaſckh bekhlaidt.

Item St. Franciscus, vnnd St. Clara in Wax Poſſiert, deren Habit von Ambra ſein ſolle, ſtehent auf Poſtimente von Ebenholz mit Silberarbeith geziert, ſeint beede ſchadthafft.

* Item Zway May Khriegl von Ambara, davon Jedes vndten vnd obn etwaſs mit Goldt beſchlagen worinen Zway Raigen Püſchl ſtekhn.

* Item 2. Andern geſchier von Intianiſch arbeith deren Handthab wie die Drachen formiert, auf jeden ein bauriſche Biltnuſs von Ambra geſtellt, worzur. 2, Triehel von glat rothen Samet mit goldtn Poſamentn gebrämbt gehörig.

Item Zwey khleine gleiche Tafeln in Ebenholz gefaſt alwo in ainem Chriſtus, faſt Lebens Groſs ganz bloſs mit denne fünf Wunden in den andern Mater Doloroſa gemahlen, vnd mit ainem Glaſs Beede verwareth.

* Item 2. gleiche Maykhriegl ſambt dem Plaimbwerkh[2] alles von Helffenpain auf poſtamentlein von Ebenholz geſtelt.

Item Ein khlein Schwarz Hilzener Fueſs Warauf ein Reither von Ambra geſtelt, aber gar khlein Figurirt.

Schublad Nr. 1.

Ein Weiſs Nideres Truechel von ſchlechtn Holz, warinen Vnndterſchidliche Muſſter von Stückhwerkh, dan 13 Tafeln in Formb eines geſtuckh worinn mit Seiden Chriſtus ſambt den 12 Apoſtln, wie auch Vnſer Frau mit St. Catharina, vnd Barbara genäet.

Schublad Nr. 2.

Ein Feigl blab gladt Goldtſtückhenes Röckhl, für ein Jeſus Khindl, mit goldt vnd Silbeern ſchnierln, ſchlingn vnd Khnöpſſn ausgenaht, vnd mit ainfach Feigl blaben Taffet gefiettert.

Item Ein Khlienneres dergleichn Röckhel von weiſs Silberſtuckh mit Gulden Blumeben eingetragen, mit gulden Zändtln auſsgenaht, die ſchlingen aber etwaſs wenig mit perl geziert, mit Roth ſeiden vnd Goldt geſtraifſten Zeug gefiettert.

Item 2 paar khleine Ermblein von Weiſsen Silberſtuckh, mit gefarbten Plumben eingetragen.

Item ein khlein Schlares Hemetlein, für ein Jeſus Khindl, mit genäetn ſpizen, von Weiſen Zwirmb auſsgemacht, ſambt ein dergleichn Kragn vnd Täzl, auf alte Manier.

Item 6. Khleine gemallne Maykhriegl von Helffenpain mit gefarbten Püſchlein von Walſchen Tafet, auf Schwarz Hilzen Zier Verguldten vnd mit Silbernen Roſslein gezierten Poſtimentlein geſtölt, ſind alle ſchadhafft.

Schublad Nr. 3.

* In Einer Lannglechten ſchachtl, Vnndterſchidliche Spen- vnd Nanatl.

* Item Vier Nadl Pölſterl vnd gewirckhten Zeug Vnterſchidlichen Farben.

Schublad Nr. 4.

Acht alt ſchlechte Khrännz, theils von Traitlwerch,[3] thails von Geſtückhten atlaſs.

Item In Einer Rundn ſchachtl, ein Kerbl von Grienner ſeidn, gulden Trätln, vnnd Ambra gemacht.

Item in Einen weiſſen futeral 7 khleine runde ſchachteln mit Vnterſchitlichen ſchüeſs Puluer.

Schublad Nr. 5.

Ein Rundt Nider, ſchwarz Sambetenn ſchachtl mit ſtro Arbeith geziert warinen St. Paullj Endt, von vnterſchidlichen Formb.

Item ein ablang gefarbte Schachtl, warinen Roth. vnd Gelber Polus Armenj.

Item ein ablang Indianiſche Schachtl warinen etwaſs Wenigs Terra Sigilata

Item Ein gewölbtes Trichel von Troſtiminfarben atlaſs mit ſtro Arbeith geziert, vnd mit Goldfarben Doppeltaffet gefiettert.

In Kaſſten Litª D.

Zu höchſt hängt Ein Oualrundes Agnus Dej in Ebenholz gefaſt, mit groſſs Silberarbeith, alwo ainerſeits die Gaiſslung, Andern theil die auſsfuehrung Chriſtj von Minatur gemahlen.

Item ein Achteggetes Tafele, wie ein Agnus Dej formiert, in Ebenholz gefaſst. vnd mit khleinen Silberarbeith geziert, alwo Vnnſser Frau mit dem Khindl, vnd Joannes Baptª von Minatur gemallen auſſen Herumb acht Khleine Agnusdej mit dennen Vier Euangeliſten, vnd Vier Khierchen Lehrer.

Item Ein ablang Agnus Dej in roth mit Silber, vnd goldt geſtükhten atlas gefaſt.

Item ein dergleichen Agnusdej, aber etwaſs khleinners.

* Item ain Braithlecht flaches Creüz v. Helffenpain, alwo ainerſeits die Inſtrumenta Paſſionis, anderſeits die Crönung Vnſer Frauen geſchnitten, deſſen Hengringl von Goldt.

* Item Ein dergleichn Creüz von Helffenpain, warauf die 7 Bluet Vergieſſungen Chriſtj geſchnitten, deſſen Hengringl auch von Goldt.

* Item Ein khlaines Tafele in Ebenholz gefaſst, alwo die Geburth Chriſtj nach Landtſchaftarth von Minatur entworffen.

[1] Croatien.
[2] Wahrſcheinlich. Blumenwerk
[3] Krauterwerk.

(Fortſetzung folgt.)

Kanzel im Franciscaner-Klofter zu Pilfen.

Zu den anfprechendften und lehrreichften Baudenkmalen zählen ohne Zweifel diejenigen, welche der Entftehungszeit einer Styl-Richtung angehören. Ift der Werdeprocefs eines Styles fchon äufserft anregend, wenn er nur, wie bei der Entwicklung des Uebergang-Styles aus der romanifchen Bauweife, in der Weiterausbildung der unmittelbar vorhergegangenen Kunftrichtung befteht, fo fteigert fich noch das Intereffe für die erften Bildungsftadien der Renaiffance, für das Kindesalter jenes Bau-Styles, der einen vollftändigen Bruch mit feinem Vorgänger anftrebt, um Traditionen, aus einer über ein Jahrtaufend zurückliegenden Kunft-Epoche, Eingang zu verfchaffen. Gröfsere Extreme architektonifcher Anfchauungsweifen ftanden fich bis da nie fo nahe gegenüber, und die „Wiedergeburt" der Antike war, wenn man von Italien abficht, das auch zur Zeit der Gothik die Fühlung mit dem claffifchen Alterthume nicht ganz vorloren hatte, begreiflicherweife eine fchwere und langfame. Die in den Grundfätzen der gothifchen Bauweife erzogenen Meifter trennten fich nur widerftrebend vom Hergebrachten, obwohl fie fich der Einficht nicht verfchliefsen konnten, dafs der kahle Stamm der Spät-Gothik die Treibkraft verloren hatte. So pfropften fie dem gewohnten Conftructions-Principe die lebenskräftigen ornamentalen Reifer der Antike auf, und fpiegelt fich demzufolge in ihren Schöpfungen der Kampf mittelalterlicher und claffifcher Elemente ab, der, zu einem Compromifs führend, die Erftlinge der Früh-Renaiffance hervorbrachte.

Ein reizendes Beifpiel aus jener ftyliftifchen Kampf- und Drang-Periode bietet die Kanzel im Kreuzgange des Franciscaner-Klofters zu Pilfen. Diefelbe ift in der füdöftlichen Ecke des Kreuzganges fo fituirt, dafs von jeder Stelle fowohl des Süd-Tractes als auch des Oft-Tractes der Prediger gefehen werden kann. Das Befteigen der Kanzel ift aus einem Nebenraume des Sommer-Refectoriums durch eine in die Kreuzgang-Mauer gebrochene Thüröffnung ermöglicht, welcher einige Stufen vorgelegt find.

Gerüchtweife verlautet, diefes Object wäre urfprünglich an der Aufsenfeite der Erz-Dechantei-Kirche derfelben Stadt angebracht gewefen, und es erfcheint immerhin glaubwürdig, dafs die Kanzel für einen anderen, als den gegenwärtigen Standort entworfen wurde, da fie fich letzterem fichtlich zwangsweife anpafst, was aus der unfchönen Kürze der Säule, welche den Unterbau bildet, fowie dem Mangel einer Bafis daran hervorgeht. Diefe hart an der Kreuzgang-Mauer angebrachte Säule mit ihrem glatten cylindrifchen Schaft und dem niedrigen tellerförmigen Capitäl, mit kreisrundem Abacus, überläfst fich ziemlich ausfchliefslich der Herrfchaft der Gothik. Auf dem Capitäl, welches in die Mauer einbindet, fowie alle übrigen höher gelegenen Theile der Kanzel, ruht ein verfchobener polygonaler Kragftein, welcher den fechsflächig prismatifchen Kanzelkörper aufnimmt, der fich mit drei ganzen und zwei halben Seitenflächen von der Mauer abhebt. (Fig 1.)

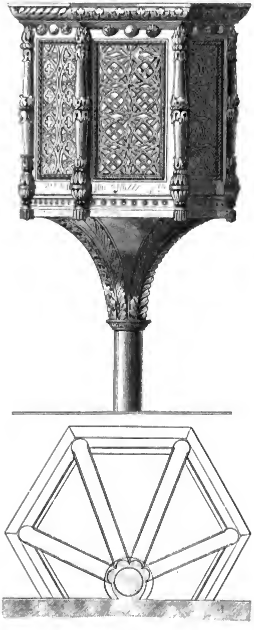


Fig. 1. (Pilfen.)

Der Kragftein, in fpät-gothifcher Haupt-Form gedacht, zeigt an den Kanten, ftatt der mager profilirten Rippen diefer Styl-Richtung, Rundftäbe mit Renaiffance-Ornament, das in Gewinden von Laubwerk und

Schnüren befteht. Jeder Rundftab ift anders decorirt; zwei derfelben mit Laubgewinden, wobei das Blattwerk verfchiedene Formen zeigt, der dritte mit einfachen Schnurgewinden und bei dem vierten wechfeln Laubgewinde mit Perlenfchnüren in ganz unregelmäfsiger Weife ab. Hierin zeigt fich, obwohl die Ornirungs-Motive der Renaiffance angehören, wieder ein Nachklingen der gothifchen Richtung, durch die letzterer eigenthümliche Ungleichartigkeit der Detaillirung bei gleicher Hauptform.

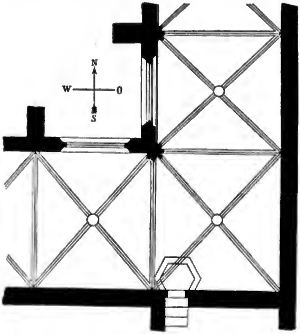


Fig. 2. (Pilfen.)

Die Kanzelbrüftung läfst dem claffifchen, fowie dem mittelalterlichen Styl-Principe ziemlich gleiches Recht widerfahren. An den Ecken erheben fich Docken nach Art der antiken Candelaber-Schäfte gebildet, die in unbelafteten Blätter-Büfcheln enden, und deren Detail-Formen auch einige geringe Verfchiedenheit unter einander aufweifen.

Wenn hiedurch der neuen Styl-Richtung eine bedeutende Conceffion gemacht wurde, fo klammert fich die Decoration der Flächen mit defto gröfserer Zähigkeit an die untergehende Kunft-Epoche, ein übermüthiges Spiel mit in Relief gearbeiteten fpät-gothifchen Maafswerks-Formen entwickelnd. Nur die Füllung des Mittelfeldes fchlägt etwas aus der Art, indem hier, ftatt der üblichen und an den übrigen Seiten durchgeführten Maafswerks-Nafen, fich kreuzende Stäbe angebracht find, die, minder genau betrachtet, denfelben Eindruck machen wie jene.

Den verföhnenden Uebergang zwifchen den entgegengefetzten Styl-Polen, an Ecke und Fläche, bilden die Umrahmungen der Maafswerks-Felder, deren gothifchem Geifte entfprechende Hohlkehlen mit den claffifchen Sinnbildern des Bindens — der Perlenfchnur und dem Taue — gefüllt find.

Noch einmal und zuletzt, im Abfchlufs-Gefimfe kommen die divergirenden Styl-Richtungen zum gemeinfamen Wirken zufammen. Die gothifche Hohlkehle mit derben Knöpfen, theils kugelrund, theils in Knospen-Form gelöft, beginnt das Gefimfe, und eine ziemlich deutlich ausgefprochene Kyma-Form, mit einem Bändchen der Hohlkehle verknüpft und einen Abacus aufnehmend, beendet dasfelbe, der Renaiffance das letzte Wort überlaffend.

Das befprochene Object ift aus Sandftein hergeftellt gut erhalten, leider aber mit einer dicken Kalkkrufte bedeckt; es dürfte im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts entftanden fein, welche Anfchauung fich darauf ftützt, dafs das letzte hervorragende Werk der Spät-Gothik in Pilfen, die Sternberg'fche Capelle an der Erz-Dechantei-Kirche 1520 erbaut wurde, wogegen das erfte bedeutende, von ornamentalen Beimengungen gothifcher Richtung freie Denkmal der Früh-Renaiffance, der Haupt-Tract des Rathhaufes dafelbft, die Jahrzahl 1554 trägt.

Sonach verweift fich die in Pilfen feftwurzelnde Meinung, Johann von Capiftran habe auf diefer Kanzel gepredigt, von felbft in das Bereich der Fabel, oder müfste das frühere Vorhandenfein einer gothifchen Kanzel am Platze der befprochenen angenommen werden. Die Sage konnte fich ungehindert als gefchichtliche Thatfache einfchmuggeln, da die vorhandenen Aufzeichnungen über die Kloftergefchichte erft im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts begonnen wurden, nachdem alle früheren Urkunden während der Mannsfeldifchen Belagerung Pilfens durch Brand zu Grunde gingen. Fig. 2 zeigt die Partie des Kreuzganges, wofelbft diefe Kanzel angebracht ift.

Laužil.

Kunftgefchichtliche Notizen aus Vorarlberg.

Von *B. Grueber.*

II.

Die *Mittelberger* Kirche wird zwar in unfern verwöhnten Künftlerkreifen wegen ihrer übergrofsen Einfachheit geringe Beachtung finden, darf jedoch als Vorbild der meiften im Waldbezirk und oberen Lechthal vorkommenden Kirchenbauten angefehen werden. Sie befteht aus einem geräumigen ungetheilten Schiffe mit flacher Holzdecke und dem dreifeitig abgefchloffenen überwölbten Chor. Das Schiff hält eine Länge von 21·20 Meter und eine Breite von 10·65 Meter, alfo eine aus zwei gleichfeitigen Quadraten gebildete Grundform ein, und ift 6·50 Meter hoch. An der durchaus glatten weftlichen mit einem Giebel verfehenen Frontmauer bemerkt man ein vermauertes gothifches Portal von einfachfter Bildung, die Fenfter

und im Gebrauche befindlichen Eingänge find, wie aus angebrachten Infchriften hervorgeht, im Jahre 1693 erneuert worden. Aus nächftfolgender Zeit fchreibt fich auch der mit Stuccaturen und Fresco-Gemälden ausgeftattete Plafond, wahrfcheinlich ein Werk der aus Reutte ftammenden Malerfamilie Paul, Johann und F. Anton *Zeiler*, welche zwifchen 1720—1780 viele Kirchen in Tyrol und Vorarlberg in der Manier des Pietro Berrettini mit Wandmalereien gefchmückt haben. Eine bedeutungslofe hölzerne Orgel-Empore wurde 1797 an der Weftfeite eingebaut.

Die Gewölbe des Chores find zwar in ähnlicher Weife wie der Plafond des Schiffes decorirt und bemalt, fcheinen aber nach einer im Dachraume vorgenommenen Unterfuchung noch die urfprünglichen zu fein, welche Vermuthung durch den Umftand unterftützt wird, dafs der aus Quadern conftruirte Triumphbogen hochalterthümliche Gliederung zeigt. Der Chor hat bei einer Tiefe von 7·60 Meter eine Breite von 6·40 Meter und zeigt bis in den Gewölbefcheitel eine Höhe von 7 Meter. An den äufseren Ecken find keine Strebepfeiler aufgeftellt, eine Anordnung, welche fowohl in der Uebergangs-Periode wie in der Spät-Gothik gebräuchlich war, wefshalb, da charakteriftifche Theile fehlen, unentfchieden bleibt, welcher Zeit die Umfaffungs-Mauern angehören. Eine kleine, an der Nordfeite des Chores vorgebaute Sacriftei ift neueften Urfprunges und enthält keine bemerkenswerthen Gegenftände, ebenfo find die Altäre neu und mit neuen mittelmäfsigen Gemälden verfehen. Gothifche gefchnitzte Chor-Stühle waren noch vor wenigen Jahren vorhanden, mufsten aber, weil ganz vermorfcht, entfernt werden.

Bei weitem der wichtigfte und auffchlufsgebendfte Theil des ganzen Kirchengebäudes ift der romanifche Thurm, welcher im Grundriffe ein Quadrat von 7·50 Meter Seite einhält und fenkrecht bis zu 30 Meter anfteigt. Wir bemerken hier, dafs fowohl die Mafse des Schiffes wie des Thurmes den zu Grunde liegenden Quadraten entnommen find und die Höhe des Thurmes der viermaligen Breite gleichkommt. Im Erdgefchoffe befitzen die Mauern diefes Bautheiles eine Stärke von 2·25 Meter, der fich ergebende 3 Meter weite Raum ift mit einem rundbogigen Gratgewölbe überdeckt und diente urfprünglich als Sacriftei: eine in die Mauerdicke eingefügte 0·60 Meter breite Treppe führt bis zur Gefimshöhe des Schiffes, von wo man auf hölzernen Treppen zu der mit gekuppelten Fenftern verfehenen Glockenftube hinaufteigt. Diefe Fenfter oder Schallöffnungen erfcheinen in mehrfacher Hinficht beachtenswerth, indem zwei derfelben mit Halbkreifen, die beiden andern mit Spitzbogen überwölbt find. Auch die Capitäle der kleinen Säulen find verfchieden, einige zeigen die bekannte Würfelform, andere gehen durch Abfaffungen der Ecken aus dem Quadrat in das Achteck oder die Rundung über. Die 0·25 Meter im untern Durchmeffer ftarken Säulen verjüngen fich etwas, auf den Capitälen fitzen breite, den Uebergang in die Wandftärke vermittelnde Kragfteine auf und die nach attifcher Weife geftalteten Säulenfüfse find mit Eckboffen verfehen.

Diefe Formen werden zwar häufig getroffen, erhalten aber ungewöhnliche Bedeutung durch die Oertlichkeit; wie denn bei archäologifchen Fragen es fich manchmal weniger um die Geftalt der Objecte handelt, als um die Stelle, wo diefelben gefunden werden. Ein einfacher Römerziegel, der an diefem oder jenem Orte ausgegraben wird, kann z. B. gröfsere hiftorifche Wichtigkeit befitzen und werthvollere Auffchlüffe gewähren, als der reichfte Fund von Sculpturen und Anticaglien an andern Stellen.

Oberhalb der Schallfenfter wird der Thurm durch vier fteile Giebel gekrönt, zwifchen denen ein fchlanker achtfeitiger Helm nahezu bis zur gleichen Höhe mit dem Unterbau anfteigt. Auch die Stellung des Thurmes verdient Beachtung. Während im bayrifchen Oberlande die Thürme der Landkirchen bald nördlich bald

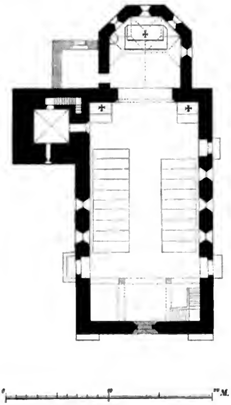


Fig. 1. (Mittelberg.)

füdlich neben dem Chore, in Franken und Schwaben aber gewöhnlich an der Weftfeite ftehen, find fie im Bregenzer Walde, dem oberen Lechthal und Algäu immer an die Nordfeite des Schiffes gerückt und halten faft ausnahmslos die Breite von 7 Metern ein. Bau-Materiale fowohl des Schiffes wie Thurmes ift fchieferiger Bruchftein, der allenthalben zu Tage liegt. Zu den Steinmetz-Arbeiten wurde grünlicher Sandftein benutzt, welcher ebenfalls in der Nähe gebrochen wird und grofse Dauer bewährt hat.

Aus diefem Sandftein wurde auch ein merkwürdiges Taufbecken gefertigt, welches fich im Chor der Kirche erhalten hat. Da mittelalterliche Sculptur-Werke in diefen Gauen äufserft felten find, fällt das mit hocherhabenen Arbeiten decorirte Becken umfomehr auf, als es fich durch eine unverkennbare Praxis und eine faft an das Komifche ftreifende Naivetät auszeichnet. Das Werk hat die Form eines alten Speife-

kelches, ist achteckig, 1·10 Meter hoch und am oberen Rande 0·75 Meter breit. Leider wurde dieses Denkmal im Verlaufe der vielen Kirchen-Restaurationen so ungeschickt in die nördliche Chor-Ecke gestellt, dass nur vier Seiten des Achtecks sichtbar geblieben sind. Der Künstler hat die Evangelisten-Zeichen angebracht; wir sehen in der Mitte den geflügelten, etwas pausbackigen Löwen des heiligen Marcus, ein Spruchband in den Klauen haltend. Zur Rechten gewahrt man den Stier des heil. Lucas, zur Linken den Engel des heil. Matthäus, beide in ähnlicher Weise ausgestattet: der Adler des heil. Johannes ist zur Hälfte vermauert. Die Namen der Evangelisten sind auf den Spruchbändern mit Minuskelschrift eingegraben. Die verdeckten vier Seiten enthalten ebenfalls Sculpturen, wie durch Untersuchungen sichergestellt worden ist: wahrscheinlich sind Wappen und Embleme angebracht. Nachrichten über Stifter und Bildhauer finden sich nicht

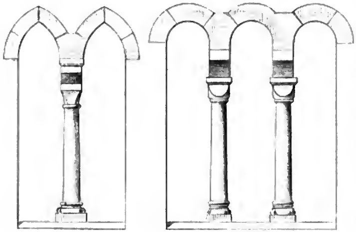


Fig. 2.

vor; die Behandlung der Figuren, obwohl alterthümlich, spricht die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts aus, welche Ansicht durch die Schriftzeichen und besonders durch den mit Zwickeln versehenen Sockel unterstützt wird. In Figur 1 bringen wir die Abbildung des Grundrisses, in Figur 2 und 3 einige Fenster-Details und in Figur 4 die Abbildung des Tauffteines.

Die Mittelberger Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe am linken Ufer der Breitach und präsentirt sich von jeder Seite höchst malerisch.

Etwas weiter aufwärts im Thale liegt noch der kleine Ort Bad, abwärts die Dörfer Hirschegg und Rietzlern, dann folgt die schon erwähnte *Walser-Schanze*, wo man den Bregenzer Wald in seiner ganzen Länge durchschritten und die bayrische Gränze erreicht hat. Die Kirche zu *Hirschegg* ist eine verkleinerte, sonst aber genaue Copie der Mittelberger, auch die durch eine neuere Restauration etwas umgestaltete Kirche zu *Rietzlern* und die wohlerhaltene jenseitige Pfarrkirche in *Fischen* zeigen die gleiche Anordnung.

Der Verfasser hat schon zu wiederholtenmalen und in verschiedenen Fachschriften ausgesprochen, dass die landwirthschaftliche Architektur, insbesondere die Anordnung des bäuerlichen Wohnhauses eine viel grössere Beachtung in der Kunstgeschichte verdient, als ihr gewöhnlich eingeräumt wird. Wenn dieser Ausspruch irgend einer Bestätigung bedürfte, würde sie jede kleine Wanderung durch Vorarlberg beibringen. Hier haben sich wie in einem Brennpunkte die mannigfaltigsten in Schwaben, Tyrol und Schweiz üblichen Constructionen zusammengefunden und jedes Thal zeigt eigenthümliche Formenbildungen. Im Bregenzer Wald bestehen alle älteren Häuser (es ist hier nur von solchen die Rede, welche wenigstens 150 Jahre alt sind) aus Holz und sind im Blockverband gefügt. Sie sind von allen am einfachsten gehalten und man erkennt sogleich, dass von vorn herein auf ein rauhes Klima, gewaltige Schneestürme und auf Viehzucht angetragen wurde. Von den zierlichen Laubengängen, durchbrochenen Galerien, kunstreichen Riegel- und Sprengwerken, welche an den Tyroler und mehr noch den Schweizer Häusern oft absichtlich zur Schau gelegt sind, trifft man im Walde keine Spur: alle Theile sind auf das nothwendigste beschränkt, entbehren aber nicht des malerischen Reizes und einer harmonischen Durchbildung. Fast alle Häuser stehen an Abhängen, sind mit der Langseite gegen das Thal gekehrt, so dass gewöhnlich die Rückseite höher liegt, als die Vorderseite. Die Balken sind rein abgezimmert, selten unter 0·25 Meter stark und so gefügt, dass die Balkenköpfe etwa 0·20 Meter über die Wandfläche vortreten. Die der Witterung am meisten exponirte Seite ist immer mit sauber abgezogenen an den Unterseiten ausgezackten oder gerundeten Schindeln aus Arven- oder Lärchenholz überkleidet; auch bestehen die Fensterstocke, Thüren, Vorladen und sonstigen leicht zu beschädigenden Bautheile meist aus diesen Holzarten. Die innere Einrichtung ist mit geringen durch die Oertlichkeit gebotenen Abweichungen die gleiche, doch unterscheiden sich die gewöhnlichen Bauernhäuser von den grossen Gehöften nicht allein in Bezug auf Umfang, sondern auch durch andere Benützung des Raumes.

Mit wenigen Ausnahmen befinden sich bei allen Wohngebäuden, den kleinen wie grossen, die Eingänge an den Langseiten, und zwar unter 4 bis 6 Meter vortretenden Schutzdächern, welche als Vorhallen zu verschiedenen Arbeiten benützt werden. Bei den kleinern Häusern führt der Eingang unmittelbar in die Küche, wo die einzige Feuerstelle mit dem Schornstein angebracht ist. Hinter der Küche, welche wegen Feuergefährlichkeit regelmässig gemauert ist, liegen eine Speise- und Milchkammer; der Milchkeller aber, ein Hauptraum, liegt etwas vertieft, weshalb man zu den Stuben und den zur Wohnung bestimmten Kammern einige Stufen hinaufsteigen muss. Wohn- und Schlafstube liegen stets neben einander und besitzen einen gemeinschaftlichen Kochofen, der je nach Bedarf von der Küche aus oder im Innern geheizt werden kann. Eine ergiebige Räumlichkeit herrscht in der ganzen Anordnung vor, der Wäldler hat lieber wenige und grosse, als kleine und vielfach abgetheilte Gelasse, auch enthält das nie fehlende obere Stockwerk hinreichenden Platz für nöthig werdende Stuben, Mägde- und Vorraths-Kammern. Von der Küche aus kann man in

den Stall eintreten. Dieser ist hauptsächlich für Rinder und Jungvieh eingerichtet und greift über die Flucht des Wohnflügels ebenso weit vor, wie das Vordach. Die Stände sind nach der Quere des Hauses angeordnet, doch nicht besonders abgetheilt, nur das Pferd hat einen eigenen Verschlag. In den kleinen Wirthschaften wird regelmäfsig nur ein einziges Pferd gehalten, während 10 bis 12 Kühe nebst entsprechendem Kleinvieh zur normalen Einrichtung gehören. An den Stall gränzt eine Einfahrt, die zugleich als Vorrichteplatz für das Futter und Wagenremise dient und von wo aus das Heu in die Dachräume gefördert wird.

Die Breite eines solchen Hauses beträgt durch den Wohnraum nicht unter 10—12 Meter, durch den Stall circa 16 Meter, die Gesammtlänge wechselt zwischen 24—28 Meter, je nachdem der Futterraum grofser oder kleiner gehalten wird. Neben dem Hause steht immer ein grofser Heustadel, aufserdem liegen mehrere kleine Heuschuppen in den Wiesen zerstreut. Die Wiesen bilden den eigentlichen Reichthum der Einwohner, sie sind auf das sorgfältigste gepflegt, zeigen aber auch ein so herrliches frisches Grün, wie es nur in den Appenzeller Gefilden, sonst aber nirgends in der Welt gesehen wird. Dem Reisenden, der Tyrol und Algäu kennt, fällt sehr auf, dafs die Grundstücke im Bregenzer Walde nicht mit Zäunen umgeben sind, dafs die Hausgärtchen und wenigen bebauten Stellen, in denen nur etwas Kohl Rüben und Kartoffel gepflanzt werden, ohne sichernde Begränzung belassen sind, während jenseits des Waldes jedes Fleckchen Erde vergittert und vergattert ist, wie die Tyroler sagen.

Grofsere Gehöfte sind verhältnifsmäfsig selten, doch trifft man der Bregenzer Ache entlang bei Schwarzenberg, Mellau und Umgegend einige recht hübsche und wohl arrondirte Besitzungen. Auch an diesen Gebäuden ist die Einrichtung beibehalten, dafs die Stallung eine viel gröfsere Breite besitzt, als der zur Wohnung und Hauswirthschaft bestimmte Flügel. Den Eintretenden umfängt eine geräumige Flur, welcher die Küche gegenüber liegt. Auf der einen Seite Wohn- und Nebenzimmer, auf der andern Magd-, Milch- und Vorraths-Kammern mit darunter befindlichen Kellern gewähren Flur und Vordach hinreichende Räume für allerlei Beschäftigungen, wie Schindelschneiden, Anfertigen von Holzständern u. dgl. In dem zur Hälfte in besondere Stände abgetheilten Stalle können zwei Pferde, gegen zwanzig Stück Rinder und eine beträchtliche Menge von Kleinvieh untergebracht werden, die Durchfahrt wird wieder als Remise und Futterraum benützt. Bei einer Breite von circa 14 Metern durch den Wohnraum und 17 Metern durch die Stallung beträgt die gesammte Länge manchmal 40 Meter und überschreitet sogar dieses Mafs. Da von Ackerbau im ganzen Wald-Revier keine Rede ist, steht die Milchwirthschaft obenan und sind die Baulichkeiten diesem Zwecke angepafst. In früherer Zeit war jeder grofse Bauernhof eingerichtet, um Käse zu bereiten, seit aber viele Käsefabriken entstanden sind, finden es die Landleute vortheilhafter, die Milch an Fabriken abzugeben und ihre Zeit mehr der Holzarbeit zuzuwenden.

Bewunderungswürdig ist die Farbe der Holzhäuser: ein so herrlich leuchtendes Goldbraun wie hier wird man nirgends wieder sehen. Es ist das Holz der Arve (Zirbelkiefer), welches diesen Ton mit der Zeit annimmt, indem die Schindel und Verkleidungs-Bretter meist aus solchem Holz bestehen. Die Arve war noch im Anfange unseres Jahrhunderts ein in Vorarlberg sehr verbreiteter Baum und wurde als Bauholz allen anderen vorgezogen: da der Baum aber einen freien Stand liebt, daher nicht so nutzbringend ist wie die Fichte, wurde er durch diese allmählig verdrängt. Gehoben wird der schöne Goldton durch das frische Grün der Wiesen, die dunkeln Tannenwälder und die hinter denselben aufsteigenden schneebedeckten Felsen.

Die Sagmühlen nehmen im Walde eine hervorragende Stellung ein und sind gewöhnlich mit Oekonomien verbunden, haben daher die Anordnung von Bauernhöfen.

Schliefslich haben wir noch der im Bregenzer Walde üblichen alterthümlichen Volkstracht zu

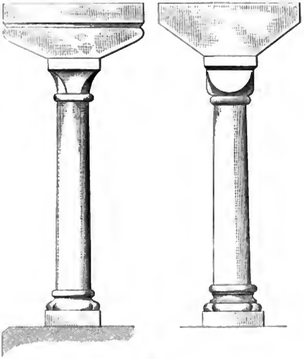


Fig. 3. (Mittelberg.)

gedenken, welche eine gewisse Berühmtheit erhalten hat und an der das weibliche Geschlecht noch immer mit grofser Zähigkeit festhält. Die Kopfbedeckung der Mädchen wie der Frauen besteht aus einem konischen Filzhute von schwarzer Farbe, welchen auf dem Kopfe zu behalten eine besondere Uebung erfordert. Die Mädchen lassen ihre in zwei Zöpfe geflochtenen, meist reichen, dunkelbraunen Haare über den Rücken herabfallen, während die Frauen ihre Haare unter den Hüten aufstecken. Ein enges Unterleibchen umschliefst den Oberkörper und reicht fast bis an das Kinn, wo es mit einer Goldborte umsäumt ist: darüber greift ein langer faltenreicher Rock (Häs genannt) mit schmalen Bändern über die Schultern und wird so hinaufgezogen, dafs der Gürtel nahe dem Busen zu stehen kommt. Weite, stets blendend weifse Hemdärmel

verhüllen zum Theil den Oberarm, der Unterarm bleibt frei und nur beim Kirchgange wird ein Spenzer (Jackchen) angezogen. Blaue, an Sonntagen weiſse Strümpfe und weitausgeſchnittene Schuhe vervollſtändigen den vorwaltend dunkeln Anzug, welcher jeden Fremden wegen der ſeltſamen Form des Hutes und Kleiderſchnittes überraſcht.



Fig. 4 (Mittelberg.)

So ſehr man ſich mit der Kopfbedeckung, Anordnung der Haare und den zierlich gefalteten Hemdärmeln einverſtanden erklären kann, einen eben ſo unangenehmen Eindruck machen der Schnitt und die Gürtung des Kleides. Selbſt nette neun- bis zwölfjährige Mädchen ſehen von hinten angeſehen *buckelig*, von vorn *dickleibig* aus, die ſchlankſte Figur erſcheint unbeholfen in dieſer Tracht, welche nur im Bregenzer Walde üblich iſt, im übrigen Theile des Landes aber nicht vorkommt. Minder auffallend zeigt ſich die Mannertracht, welche dagegen auch kein ſtreng volksthümliches Gepräge einhalt. Ein runder Filzhut mit mäſsig hohem Kopfe, an den Werktagen eine braune, bis an die Hüften reichende Jacke, an den Sonntagen ein langer dunkelblauer Rock, Lederhoſen und hohe Stiefel bilden den Anzug; doch wird von den Holzarbeitern häufig der ſpitze grüne Hut und die tyroliſche Joppe getragen.

Vorarlberg hat manchen Künſtlernamen beſten Klanges aufzuweiſen, der ſeinen Bergen entſtammt. Wir wollen nur an den trefflichen, beinahe vergeſſenen Bildhauer *Chriſtoph Huber* aus Dornbirn erinnern, welcher um 1600 blühte und von dem man in Feldkirch, Bregenz und Umgegend ſehr gediegene Arbeiten findet. Aus Schwarzenberg im Bregenzer Walde ging die ſchon erwähnte *Angelica Kauffmann* (1741 bis 1807) hervor, mit Recht hochgefeiert als Malerin und Kupferſtecherin, wenn auch ihre Verdienſte in unſerer Gegenwart nur ſelten die gebührende Anerkennung finden.[1] Auch der durch ſeine vielſeitige künſtleriſche Thätigkeit und ſein geläutertes Urtheil berühmte *Joſeph Anton Koch* (1768 bis 1839), deſſen Name neben denen eines Carſtens, Overbeck und Cornelius unter den Bahnbrechern der neuen Kunſt glanzt, darf mit gleichem Rechte dem Tyroler wie Vorarlberger Lande zugetheilt werden. Er iſt zu Obergiebeln im oberen Lechthale, an der Gränze beider Länder, geboren und hat, obwohl meiſt in Rom lebend und in der dortigen Natur mit Vorliebe ſich ergehend, dennoch in ſeinen groſsen hiſtoriſchen Landſchaften viele Rückerinnerungen an ſeine heimatlichen Berge eingeflochten.

Im Rheinthal entwickelte ſich frühzeitig eine ſelbſtändige Bildner- und Holz-Schnitzerſchule, deren Sitz Feldkirch geweſen zu ſein ſcheint: die Bildhauerei in Holz darf überhaupt als dasjenige Kunſtfach bezeichnet werden, welches in Gebirgsländern zuerſt cultivirt wird. Der folgende Artikel wird uns mit verſchiedenen Arbeiten dieſer Schule bekannt machen.

[1] Angelica Kauffmann wurde zwar in Chur während einer von ihren Eltern unternommenen Reiſe geboren, ihre Heimath aber war Schwarzenberg, wo ſie die Jugendjahre verlebte und den erſten Unterricht in der Kunſt von ihrem Vater, einem als Praktiker achtenswerthen Maler erhielt.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind*

I.

Das im 10. Jahrhundert ſchon erſcheinende *Leoben* bietet dem Achäologen nur wenig Beachtenswerthes. Schon vor vielen Decennien ſeines Mauergürtels entkleidet, blieben nur an wenigen Stellen kärgliche Reſte davon unverändert übrig, um uns ein Muſter zu geben, aus welchem Materiale und in welchem Gefüge Leobens Wehrbauten ſich erhoben hatten. Ein groſserer Theil der Wehrmauern ſteht zwar noch, iſt jedoch in die dahinter ſtehenden Häuſer einbezogen und entſprechend umgeſtaltet worden. Der gröſste Theil der Mauerreſte iſt aus Bruchſteinen oder dem Mur-Bette entnommenen gröſseren Geröllſtücken aufgeführt und gehört in der Hauptmaſſe dem 15. Jahrhundert an, wenngleich nicht ausgeſchloſſen iſt, daſs einzelne Theile davon bis in das Ende des 13. Jahrhunderts zurückreichen, als nämlich 1280 — 1291 das neue[1]

[1] 1268 wurde nämlich die alte Anſiedlung nächſt dem Gebirge verlaſſen und das neue Leoben dem Mur-Fluſſe näher, und von demſelben nach drei Seiten umſpült, angelegt

Leoben feine erfte regelrechte Befeftigung erhielt.[2] Befondere Vertheidigungswerke haben fich noch an der Nordfeite — halbrunde Thürme aus dem 17. Jahrhundert, dann ein mächtiger, aber forglich übertünchter, doch bedeutender alterer Eckthurm — der Scharfrichterthurm zunächft des Mur-Ufers, und ein in feinem Aeufseren fchon fehr vernachläffigter Thorthurm gegen Weften zur Murbrücke führend (Mautthurm), diefer in feinem oberen Aufbau durch ein Feuerwächter-Häuschen mit parapluiähnlichem Dache (feit 1794) arg entftellt und mit verblichenen Wandgemälden geziert, erhalten

Beiden letzeren Bauwerken droht die Abtragung, obwohl der Eckthurm der Stadtanlage geradezu zur Zierde gereicht, und die Paffage-Hinderniffe durch den Thorthurm derzeit recht gering find.[3]

Der erwähnte Scharfrichterthurm war noch vor einigen Jahren feiner Beftimmung nach mit recht intereffanten Inquifitions-Werkzeugen eingerichtet, heute vermag man fich nur mehr an diefelben zu erinnern. Wenngleich Leobens Mauern in der Hauptfache verfchwunden find, fo ift doch die alte, und zwar ganz regelmäfsige Stadtanlage um den grofsen Platz herum als Mittelpunkt leicht erkennbar geblieben, da fie fich nicht leicht verändern kann, indem die Stadt auf zwei Seiten von der daran fliefsenden Mur abgegränzt ift, und an der Südfeite Refte des Wallgrabens und eine dafelbft angelegte Allee den Umfang genau bezeichnen, während an der Nordfeite die noch beftehenden Mauer- und Graben-Refte keinen Zweifel darüber laffen.

Leoben befitzt zwei ältere Kirchen, davon die eine, die Stadtpfarr- und chemals Jefuiten-Kirche, ein Bauwerk von grofser Dimenfion, aber ohne alle Decoration, von gröfster Einfachheit und Gefchmacklofigkeit aus dem Jahre 1660, gegründet von P. und Rector Cornelius Gentilotti füglich übergangen werden kann, da fie auch in ihrem Innern nicht einen als Kunftwerk halbwegs beachtenswerthen Gegenftand enthält. Die zweite weit wichtigere Kirche ift die aufserhalb der Stadt gelegene und dem heil. Jacob geweihte, deren Nachrichten bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen follen, und welche bis 1810 Stadtpfarrkirche war. Die Kirche in ihrer heutigen Geftalt repräfentirt fich als ein nur mehr in den Umfaffungs-Mauern erhaltenes Bauwerk gothifchen Styles (15. Jahrhundert); alles übrige, insbefondere die Decke, entftammt jüngeren Umgeftaltungs-Bauten; doch find an vielen Stellen noch die Spuren des gothifchen Gebäudes zu erkennen, fo an den charakteriftifch profilirten Wandpfeilern, an den Reften der Rippenanfätze und endlich ganz befonders in der untertheilten Sacriftei, wofelbft das alte Rippengewölbe erhalten ift. Von der Einrichtung der Kirche ftammend erfcheint hervorhebenswerth eine Sebaftians-Figur (Holzfchnitzwerk des 16. Jahrhunderts), ein fchmiedeeiferner Glockenträger nächft der Sacriftei (Zopfgefchmack) und der gleichzeitige reiche Rahmen eines Paulus-Bildes. Bezüglich des übrigen Erwähnenswerthen und des Grabfteines des Jakob Ligfalz aus München († 1497) verweife ich auf den werthvollen Bericht des Dr. H. *Ilg* in den Mittheilungen des Jahres 1878 pag. CXXXVII. Aufser diefem Grabmal enthält der die Kirche umgebende Friedhof fo manches wichtigere Monument, davon nur noch hervorgehoben werden foll das des Junker Leonhard Khorber aus Judenburg † 1542 mit dem hübfchen Wappen: ein fünfmal horizontal getheilter und einmal gefpaltener Schild, welche Darftellung fich auf dem fechseckigen und mit Federn bedeckten Spiegel wiederholt, den der Helm trägt. Endlich befindet fich am Friedhof noch ein fehr wichtiges Holzfchnitzwerk, eine etwas überlebensgrofse fitzende Figur des heil. Jakob, reich vergoldet und bemalt. Sie ift an der Aufsenmauer des Presbyteriums in einer Nifche aufgeftellt, die mittelft beweglicher Flügel verfchloffen werden kann. Ich werde kaum irren, wenn ich in diefem dem 16. Jahrhundert angehörigen, fehr bedeutenden Schnitzwerk das ehemalige Hauptbild des Hoch-Altars vermuthe. Jedenfalls verdient diefes Kunftwerk einen befferen und dasfelbe mehr fchützenden Platz.

Zunächft des Einganges befindet fich eine Capelle mit den lebensgrofsen Sculpturen des gekreuzigten Heilands und der beiden Schacher. Die Capelle ift mit zwei heraldifchen gemalten Darftellungen geziert: dem Wappen des Pangraz Reytfperger 1512[4] und der Hausmarke des Lienhard Poxöder; diefelbe befindet fich auf einem Schilde, der von einem aufrechten Steinbocke mit Stachelmähne mittelft der Vorderfüfse gehalten wird; aufserdem hat derfelbe den Tragriemen des Schildes um den Hals gefchlungen. Die Hinterfüfse find mit Krallen befetzt, der Schweif mit Stacheln.

Die Profan-Gebäude anbelangend feien erwähnt das Rathhaus mit feinem eigenthümlichen fünfeckigen (?) Eckthurm, der in noch eigenthümlicherer Weife mit einem vierfeitigen (!) Helm bekrönt ift. Die über den Fenftern angebrachten Wappenbilder dürften aus der Zeit Friedrich IV. ftammen, aber feither (1728) ftark übermalt worden fein. Man erkennt die Wappen von Elfafs, Sicilien, Caftilien, Portugal, eine fitzende gekrönte Figur, den doppelten und den einfachen Adler, Alt-Ungarn, Böhmen, den Bindenfchild, Steiermark und Kärnten.

Die Fresken in den halbrunden Krönungen des Haufes Nr. 41 find feit neuefter Zeit übertüncht, dafür werden die hübfchen Stucco-Ornamente des Haufes Nr. 43 mit Sorgfalt reftaurirt. Intereffant ift das aus dem Jahre 1550 ftammende Portal des Haufes Nr. 41, es gehört zu den befferen, die aus der deutfchen Renaiffance auf uns gekommen find. Die am Thore befindlichen Wappen zeigen in dem einem Schilde eine heraldifch ftylifirte Wolke mit drei herabfinkenden Feuergarben über einem Dreiberge und im anderen eine gegen rechts auffliegende Ente.

Wenige Schritte aufser Leoben muraufwärts liegen die ausgedehnten Gebäude des ehemaligen Nonnenftiftes *Göfs*. Der Weg führt an einem Berge vorbei, darauf noch Spuren der Burg *Maffenberg*, die fich die Stadt völlig beherrfchend über ihr erhob. Maffenberg ift feit Anfang des 18. Jahrhunderts verfchwunden; auf einem Gebäude in Leoben befand fich ein grofses Wandgemälde, darftellend Maffenberg in feiner vollen Wehrkraft. Das Haus wird jetzt demolirt, um einem Neubau Platz zu machen; obwohl das Gemälde erhalten blieb oder getreu copirt wurde?

[2] Herzog Albert bewilligte 1373 zur Inftandhaltung der Mauern den Leobnern einen Zoll auf Eifen, Wein und Salz.

[3] Schon 1841 begann man mit der Demolirung der Stadtthore; damals fiel das gegen Südoften gelegene Jacobs-Thor.

[4] S. Dr. *Ilg* l. c. CXXXVI

Wer, wie der Verfaffer diefes Berichtes, *Göfs* vor mehr denn zwanzig Jahren kannte, wird beiftimmen, dafs das heutige Göfs faft Alles von feinem reizenden romantifchen Bilde eingebüfst hat. Zwar fteht noch der maffige Thorthurm und der ifolirte hohe Thurm der abgetragenen alten Pfarrkirche mit feinem Spitzdache, noch haben fich die offenen Gänge an den Gebäuden im erften Hofe erhalten, noch trägt der Dachreiter ober dem ehemaligen Frauen-Chor auf feiner Spitze die zierliche Dornenkrone, das durchbrochene Kreuz und die auffliegende Taube darauf, allein dies ift, von dem Kirchengebäude abgefehen, fo ziemlich Alles, was beim Alten blieb. In den Höfen und *in der Kirche* hat der Schmutz und die Unreinlichkeit in arger Weife zugenommen,[5] das in den Klofterräumen untergebrachte Bräuhaus erweitert fich mit feinen Anlagen und breitet fich in dem ehemaligen Kloftergarten fchonungslos aus, die zur Abwehr der Türken und Anderer aufgebauten doppelten Mauern mit den mächtigen halbrunden Thürmen find bis auf einen kleinen Reft verfchwunden. Doch dies ift der natürliche Gang der Dinge, die öden Klofterräume wurden eben verwerthet und der neue Befitzer richtet fich darinnen zurecht. Am ärgften verfündigte man fich an den beiden Thürmen der Klofter-, jetzt Pfarrkirche, denen man ftatt den fchadhaften zwiebelförmigen Kuppeln nun zahnftocherartig dünne Spitzkappen von unglaublich gothifch-komifcher Form aufnöthigte. Ob doch nicht derfelbe geniale Baukünftler den Thurmhelmen der Franciscus-Kirche in Leoben ihren heutigen, jenen einigermafsen ähnlichen, grotesken und an Bajazzo-Mützen erinnernden Aufputz gab?

[5] Ein Vorwurf, der mit noch viel mehr Berechtigung den beiden erwähnten Kirchen in Leoben gemacht werden mufs, denen gegenüber die mufter-giltige Reinheit und Nettigkeit der Ligourianer-Kirche wirklich befriedigend abfticht.

Bevor ich von Göfs fcheide, deffen Kirche ihre heutige Geftalt wohl kaum fpäter als im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts erhalten haben dürfte,[6] da fie fich vollftändig als ein Werk der Spät-Gothik darftellt, und noch keine bedeutenderen Anzeichen der Renaiffance zu erkennen find, mufs ich mit Befriedigung hervorheben, dafs die wenigen Grabfteine von Aebtiffinen und von Prieftern, die fich kürzlich noch in einem verwahrloften und mit wildem Gebüfch verwachfenen Winkel des Klofterhofes befanden, nunmehr in der Mauer nett eingelaffen find. Es find erhalten die Monumente der Aebtiffinen Urfula Silberberg † 1498, Margaretha Mundorferin † 1523, Amalia Leiferin, Barbara Lichtenftein, Anna Harrach, Florentia Butterin und Regina Schrattenbach † 1610, Katharina Margaretha Khuenburg † 1640, und Barbara Spangenftein † 1543.

Die Fahrt auf der Rudolph-Bahn von Leoben das Murthal entlang führt bei vielen gröfseren und kleineren Ortfchaften vorüber. Viele der Kirchen zeigen fich entweder ganz oder doch in den Thürmen reftaurirt oder gerade in der Reftaurirung begriffen. Es ift dies wohl etwas befremdend, wenn man bedenkt, dafs die Central-Commiffion von diefen Vorgängen fo viel wie gar nichts weifs; weder die Reftaurations-Pläne wurden ihr vorgelegt, noch fonft wie fand man es der Mühe werth, ihr davon Notiz zu geben. Es wäre wohl ein befferes Zufammenwirken der Staatsbaubehörden mit der Central-Commiffion wünfchenswerth, wenngleich auch diefer Anftalt auf anderem und ihr näher ftehenden Wege die bezüglichen Nachrichten hätten zukommen können.

[6] S. Dr. *Ilg* l. c. p. CXXXVII und Mitth. d. Centr.-Comm.

Das Muttergottesbild in der Pfarrkirche zu Bruneck.

Eine Gruppe aus Stein mit theilweifer Bemalung und Vergoldung, ohne Verunftaltung durch neuen Farbenanftrich, doch nicht ohne mehrfache Befchädigungen, welche die Sculpturen gelegentlich einer Proceffion durch Ungefchicklichkeit der Träger erlitten hatten; ein kleines Werk von kaum Zweidrittel Lebensgröfse,[1] das in technifcher Beziehung wie in der Charakteriftik als die Schöpfung eines Meifters Beachtung verdient, der dem Studium der Antike die Läuterung feines Formenfinnes verdankte. Verhältnifsmäfsig fpät ist die Pietà in die Reihe der mittelalterlichen Paffionsdarftellungen aufgenommen worden, um die innigen Beziehungen der Gottesmutter zu dem Sohne in gröfserer Klarheit hervorzuheben, als dies bei der figurenreicheren „Beweinung Chrifti" möglich war. Da keine Urkunde, keine Chronik über den Urfprung des Brunecker Gnadenbildes Auffchlufs gibt, zu welchem feit Jahrhunderten bedrängte Gemüther mit inbrünftigen Bitten ihre Zuflucht genommen haben, keine mündliche Ueberlieferung des Meifters Namen oder Vaterland nennt, fo bietet die Befchaffenheit der Sandftein-Figuren zur Datirung des Kunftwerkes den einzigen Halt.

[1] Randfiguren 0·87 Meter Höhe, 0·92 Meter Breite

Auf kantigem Sockel von 40 Cm. Höhe, gleicher Breite und halber Tiefe, fitzt die Gottesmutter, das rechte Knie etwas erhoben und hält den Leichnam des Gekreuzigten auf ihrem Schofs, indem fie die langen fchmalen Finger der Rechten unter Hals und Haupt des Sohnes fchiebt und mit dem Ausdruck liebvoller, fchmerzlich bewegter Theilnahme in die erftarrten Züge des Entfeelten blickt. Bei nahezu wagrechter Lage des Oberkörpers erfcheint des Heilandes Kopf mit kräftig entwickelter, leicht gebogener Nafe, fchmaler, von Kinn- und Vollbart umzogener Wange, gefchloffenen, faltig eingerahmten Augen, niedriger Stirn und grüner kantiger Rubinenkrone über dem wellig geriefelten, nicht in Strähnen aufgelöften Haar — faft im Profil, bewahrt aber hier, wie von oben gesehen, denfelben feinen Umrifs und edlen Ausdruck der Züge. Zwar ift die Stirn durch einen Wulft über den flachen Brauen in auffälliger Weife begränzt und bleibt zu tief verdeckt, um die geiftige Hoheit des Welterlöfers zu offenbaren; zwar deuten die weiten Augenhöhlen mehr auf erlittene Pein als auf die Verföhnung in der ewigen Ruhe; allein wenn man in den leichtverzogenen Lidern noch das krampfhafte Zucken des letzten Augenblickes

zu sehen vermeint, wird man durch den Frieden in dem feingeschnittenen Munde mit dem irdischen Martyrium des Dulders versöhnt. Während in den Runzeln der Augen und den Unebenheiten der Stirn die Heftigkeit und Unruhe des körperlichen Schmerzes erstarrt geblieben ist, so dafs der schon verflossene Moment des Leides sich in das Bewufstsein des Beschauers drängt, hat der letzte Athemzug die Lippen nicht zur Klage bewegt, der sanfte Hauch milder Gesinnung und williger Ergebung in die Fügung des unabänderlichen Geschickes das Angesicht verklärt, dem der regelmäfsig gekräuselte Bart und die glatt anliegenden, nicht von Dornen verwirrten Haare zugleich das Gepräge äufserer Ruhe verleihen. Wenn die abwärts gestreckten Unterschenkel mit kurzen derben Füfsen noch Biegsamkeit bewahren, die Oberarme unter mäfsiger Senkung des rechten Elbogengelenkes ungezwungen an den Leib, die Hände auf dem Lendentuch sich übereinander legen, so zeigt der Rumpf mit mäfsig gewölbter Brust, nicht minder wie der straffe Hals, an dem das sinkende Haupt die Muskeln und Sehnen noch länger aufgezogen hat, schon den Beginn der Todtenstarre und läfst zugleich ersehen, wefshalb Maria sich des Lieblings Haupt nicht näher zu rücken vermag. Frei von gewaltsamer Einziehung des Leibes wie von übermäfsiger Spannung der Brust hat der Oberkörper in der Modellirung des Brustbeins und der Schultern, wie in dem sanften Uebergange des Brustkastens zu der Musculatur des flacheren Unterleibes naturgemäfse Gliederung erhalten, die nicht der Andeutung von Einzelnheiten, wie der Rippen, des Nabels, der Sehnen und Adern entbehrt. Ohne Knoten, ohne sichtbares Ende, schmiegt sich das knappanliegende, an der rechten Hüfte umgebogene Lendentuch in mehrfachen Windungen um Leib und Oberschenkel, an den vergoldeten Rändern — wie das Kopftuch der Madonna — mit zahnartigen, unten länger ausgezogenen Einschnitten begränzt.

Wirkungsvoller, als die Abstufung der Starrheit in dem Leichnam, erscheint der Gegensatz des Lebens zum Tode in der sitzenden Figur der Gottesmutter, die unter der Last des Crucifixus und dem Eindruck erschütternder Empfindungen nicht mafsvolle Ruhe, nicht anmuthvolle Haltung verliert. Das rechte Knie zur Stütze der theuren Bürde fester aufgestemmt, die Brust zurückgelehnt, neigt Maria das Haupt in seitlicher Wendung auf die rechte Schulter, noch einmal mit dem Schattenrifs der bleichen Züge Sinn und Seele zu erfüllen, bevor die irdische Hülle des Erlösers dem Grabe verfällt. Unter weicher, faltenreicher Hülle, die nur das Antlitz, einen Theil des Halses und der Hände freigelassen hat, verschwinden Scheitel, Rumpf und Glieder; aber durch die weichgeschwungenen Linien des Faltenwurfes scheinen doch die runden Formen ihrer mehr gedrungenen als schlanken Gestalt. Weder in den goldgesäumten, innen schwachgereiften Schleier, der vor der Brust in schönen Bogen niederfällt und auf der rechten Seite, durch die linke Hand gelüftet, unter dem Leichnam verschwindet, noch in den schmiegsam über beide Schultern und das festanliegende, mit breitem Goldsaum umzogene Kleid gelegten Mantel der Madonna sind scharfe Brüche und Knitterungen eingeschnitten; wie der Eine in flacher Faltung Kopf und Nacken umzieht und nur an den zackigen Rändern die Dicke des Stoffes verräth, fällt der Andere — am linken Handgelenk und vor der Brust ein wenig umgebogen, die blaue Innenseite zu enthüllen — in leichtem Flufs mit muldenartiger Vertiefung über beide Schenkel und legt sich in schwungvollen Windungen unter anmuthigem Wechsel der Innen- und Aufsenseite über die Füfse, einen Abschnitt des breiten goldenen Unterfaums auseinanderrollend. In der Begrenzung des linken Armes und rechten Unterschenkels, in den Bogenlinien der Mantel-Enden, wie in den kurzen Brüchen über dem rechten Fufs, dessen Spitze sich leise an den Rand des Sockels schiebt, ist des Bildners Sinn für gefälligen Umrifs der Formen und naturgemäfse Behandlung des Stoffes unverkennbar; aber seine volle Meisterschaft bezeugt das kleine, von dem Kopftuch beschattete, durch braunen Anstrich verdunkelte Gesicht, aus dessen Blick und Miene die Weichheit und Tiefe der Empfindung wiederstrahlt.

So trüb umflort die halbgeschlossenen Augen, heller leuchtet doch aus ihnen der Mutter unbegränzte Liebe zu dem göttlichen Sohne hervor, und so ruhig sich die feingeschnittenen Lippen aufeinander legen, sie künden nur zu deutlich des Herzens unnennbares Weh. Die vollen Unterlider sind halb heraufgezogen, die flacheren Oberlider gesenkt und die dunklen Augensterne scheinbar regungslos dem erstarrenden Antlitz zugewendet; die aufgetriebene Stirnhaut über den Augen kündet die Mächtigkeit des Schmerzes in der Mutterbrust, und diese Mischung mütterlicher Zärtlichkeit mit tief empfundenem, in sanfter Stimmung leise erklingendem Leide gibt den seelenvollen Zügen der Madonna einen unbeschreiblichen Reiz.

Dagegen fehlt der krampfhaft verzogenen Stirn feiner Umrifs, die eingesenkte Nase hebt sich mit schmalem Rücken fast zu mächtig über die untere Hälfte des Gesichtes hervor, und während der kleine gerade Mund mit kurzer Ober- und weicher Unterlippe das Gepräge milder Ergebung trägt, hebt sich das kurze runde Kinn noch wie in schmerzlicher Bewegung durch einen tiefen Einschnitt von dem Munde ab, ohne dem länglichen Oval der Wange kräftigen Abschlufs zu geben. Doch scheinen kleine Abweichungen von dem Ebenmafs der Glieder — die flache Brust, die langgestreckten Finger, das Uebermafs des rechten Unterschenkels — mehr bewufster Absicht als dem Unvermögen des Bildners entsprungen zu sein und beeinträchtigen so wenig, wie der Mangel idealer Schönheit in dem Angesichte, den wohlgefälligen Eindruck der Figur, die als Altarschmuck für die Vorderansicht bestimmt, rückseitig nur durch eine Mantelfalte die glatte Modellirung unterbricht.

Wo Mariens Mantel auf dem linken Unterarm zurückgeschlagen ist, da schiebt sich aus prall anliegendem, mit goldenem Saum umzogenem Aermel das feine Handgelenk und die vollgerundete Hand mit langem schmalen Daumen hervor, um das rechte Ende des Schleiers ein wenig emporzuheben und so unter dieser Hülle die anderen Finger zu verbergen. Von dem grünen $2^1/_2$ Cm. dicken Untersatze, auf dem das Mantel-Ende der Madonna den Füfsen des Gottessohnes zum Polster dient, hebt sich die später angefügte Mandorla aus Blech über die Köpfe der Figuren.

Hier und da fallen Befchädigungen der Sculpturen ftörend in das Auge. Chrifti Bart und Haar, Krone und Füfse, von denen nur zwei Zehen erhalten blieben, find verletzt; die vorderen Enden des Kopftuchs der Madonna ift abgebrochen und ihr Hals wird durch die Fugen der zufammengekitteten Brüche entftellt; allein diefe Zufälligkeiten mindern kaum den Genufs der Anfchauung, die, von den äufsern Formen immer wieder zu den Erfcheinungen des Seelenlebens hingezogen, hier durch Freiheit und Wahrheit der geiftigen Auffaffung, dort durch die Meifterfchaft der technifchen Behandlung feftgehalten wird. In der leichten Faltung des Schleiers, der fich in flachen Bogen an den Schläfen niederzieht und ehemals noch tiefer auf die Stirn hing, in dem fliefsenden Faltenwurf des Mantels, der weichen Musculatur und den fcharf gezeichneten Nägeln läfst fich das Gefchick des Künftlers erkennen, der den körnigen Sandftein in ftoffliches Gewebe wie in das organifche Gefüge des Körpers umzuwandeln wufste.

Mit grofser Sorgfalt ift Chrifti Haar geriefelt, der Bart, nicht ohne Regelmäfsigkeit, kraufer geringelt, die Bauchhöhle in elaftifcher Biegfamkeit, das Adernetz an Schenkeln und Armen plaftifch herausgearbeitet — und in gleicher Treue zeigt der Schattenrifs die ungleichartige Behandlung mancher Theile, wie der Füfse Chrifti, welche durch das hohe Fufsblatt für die langgeftreckte Figur zu plump gerathen find, der ftumpfgerundeten Kniee und flach gedrückten Hände, an denen man ungern feinere Durchbildung vermifst.

Dem lebensvollen Antlitz mit den feelenvollen Augen hat das dunkelbraune Colorit keine malerifchen Reize hinzugefügt: Stirn und Wangen, Kinn und Hals tragen denfelben zarten Oel-Anftrich, der auch die Lider überzieht, auf weifsem Grunde die Iris mit fchwarzem Stern tiefer in die Augenhöhle treten läfst, und trotz leichter Abblätterungen die Bedeutung der Formen nicht verwifcht. Wenig lichter die Nafe mit den feinen, gleichfam beweglichen Flügeln, lebhafter der Lippen frifcheres Roth; dagegen laffen fpärliche Farbenrefte über den Augenhöhlen auf dem linken Lide und der linken Wange des Crucifixus kaum mehr den bräunlichen Ton der Local-Farbe von den Blutstropfen auf der Stirn unter der Rubinen-Krone unterfcheiden. Bei dem Alter der Sculpturen darf es kaum befremden, dafs im Laufe der Zeit die weifsgraue Färbung des Schleiers, der mit dem Lendentuch aus einem Stoff gefchnitten fcheint, wie des Mantels der Madonna bis zur Unkenntlichkeit verblich; dunkelrothe oder braune Flecken der Gewandung laffen fich als Spuren umhergefpritzten Blutes von dem Crucifixus deuten, deffen Leib in der Naturfarbe des Steines verblieb.

Wie lichtvoll das Werk indefs die Eigenart des Schöpfers offenbart, der fich an Ideal-Gebilden der alten Kunft wie an den wirklichen Verhältniffen feiner Zeit gleichmäfsig durchgebildet hatte und deffen geübte Hand die Regungen des Menfchenherzens in überzeugender Wahrheit zu verfinnlichen verftand, wie deutlich ferner die Betonung des Gefühlslebens auf einen deutfchen Künftler weifen möge, der in Italien das technifche Gefchick bewährter Meifter erworben hatte, ohne feine ernfte Auffaffung des menfchlich Wahren und Guten zu verlieren, — aus den allgemeinen Umriffen tritt nicht des Bildners Name, nicht feine Schule zu Tage, und mit der Meinung, dafs die fchöne Gruppe noch dem 13. Jahrhundert entfprungen fei oder doch in den Beginn des 14. Jahrhundert falle, dürfte die Individualifirung des Madonnen-Gefichtes fchwerlich zu vereinigen fein.

Allerdings beftand vor der Gründung von Bruneck (1251—1256) fchon das Kirchlein Unferer lieben Frau zu Ragowa auf derfelben Stelle, wo es vor wenig Jahrzehnten in reicher Farbenpracht fich wieder aus der Afche erhob; allein da *Sinnacher's* Behauptung (V. S. 66), dafs diefem urfprünglichen Bau aufser einem Leichenfteine Jakob Kirchmaier's von 1300 auch das Steinbild angehört habe, und der Sage von dem Funde des Heiligthums nach einer Ueberfchwemmung der Rienz, fchriftliche Beglaubigungen ermangeln, fo behält der Zweifel an dem frühen Datum der Pietà volle Berechtigung, zumal die erhaltenen Urkunden, der Ablafsbrief von 1334, die Nachricht über das Frönamt von 1346, eine Stiftung für den Katharinen-Altar (1369) und ein Vertrag mit dem Pfarrer Vincenz zu Lorenzen vom Allerfeelentage desfelben Jahres, von dem Gnadenbilde fchweigen, das auch bei der Weihe des neuerbauten Gotteshaufes 1381 keine Erwähnung gefunden hat. Nach dem Bau des Widums (1370), in „welchem allezeit vier Priefter Tag und Nacht hueslich fitzen follten in des Pfarrers chofte“, blieb die Kirche Unferer lieben Frau noch Jahrhunderte hindurch eine Filiale von Lorenzen, deffen Clerus zur Seelforge in Bruneck berufen und verpflichtet war.

Erft der Umbau von 1381 dürfte gleich wie zur Befchaffung von ftylvollen Altären und koftbaren Altar-Verzierungen auch zur Schöpfung der Pietà willkommene Gelegenheit geboten haben.

Mehrfeits ift die Gruppe der Schule *Niccolo Pifano's* beigemeffen worden, jenes Meifters, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts feinen Schönheitsfinn und fein Gefühl für die Hoheit und Würde der Antike mit dem Streben nach gröfserer Naturwahrheit bethätigte; allein die derben gedrungenen Geftalten an den Kanzelwerken zu Pifa und Siena blieben — mit fchweren Gewändern überladen, in unbeholfenen und übertriebenen Bewegungen befangen — von dem warmen Hauche der Empfindung faft unberührt, fo dafs Maria mit der vollen Geftalt und dem ftolz gehobenen Haupte wohl als thronende Herrin in dem olympifchen Götterkreife, aber nicht als demüthige Jungfrau der chriftlichen Legende erfchien. Wenn in feinen Gehilfen *Guglielmo, d'Agnello* und *Arnolfo di Cambio* die bewufste Abficht auf freiere Bewegung und lebensvolleren Ausdruck deutlicher zum Vorfchein kam, fo blieb doch die majeftätifche Figur der Madonna auch bei ihnen von dem Ideal der Himmelskönigin weit entfernt, und ebenfo wenig gelang es Niccolo's Sohn, *Giovanni*, den geiftigen, oft bis zu leidenfchaftlicher Erregung gefteigerten Ausdruck feiner Heiligen-Figuren mit jener Weichheit und Milde zu durchdringen, welche den fchönen Werken des gothifchen Styles im Norden eigen war; die Neigung zu dramatifcher Lebendigkeit führte ihn zu Uebertreibungen, zu harter Behandlung des Nackten und unfchönen Brüchen der Draperie, und erft die Malerei vermochte der neuen Richtung auf Innigkeit und Lebenswahrheit auch für die plaftifche Kunft das Ziel zu weifen.

Es war *Gioto*, der in grofsartigen Compofitionen durch die Kraft der Charakteriftik, Tiefe des Gefühls und Reinheit der fittlichen Auffaffung die Bewunderung feiner Zeitgenoffen errang durch den Umfang feiner vielfeitigen Begabung und die Energie der Willenskraft dem gefammten Kunftbetriebe ein dauerndes Gepräge gab. Unverkennbar ift fein Einflufs auf *Andrea Pifano*, der in dem umfaffenden Bilderkreife auf der Broncc-Thür des Baptifteriums zu Florenz von 1330 die malerifche Anordnung und den Ernft Giotto's ohne deffen Herbigkeit walten, die Körperformen jugendlicher Frauen unter leichten Stoffen gürtellofer Gewänder anmuthvoller hervorfcheinen liefs, der auch in feinen Marmorwerken die meifterhafte Technik der genauen Durchbildung des menfchlichen Korpers dienftbar machte und den Aeufserungen des Seelenlebens durch feineren Schönheitsfinn und das Gefuhl für Mafsigung anziehendere Züge verlieh. Aber während fein Sohn *Nino*, an deffen Madonnen *Schnaafe* Natürlichkeit der Auffaffung, wichtige ftylvolle Gewandung und finnlichen Liebreiz rühmt, die äufseren Vorzüge des Vaters theilte, dem harten Stein die Weichheit des Fleifches gab, und *Andrea Orcagna* 1359 den prächtigen Tabernakel von Orfanmichele zu Florenz fchuf, in deffen Relief-Figuren die malerifche Behandlung der Formen und Gewander und die Steigerung des geiftigen Ausdrucks nicht die himmlifche Freudigkeit in den Mienen, nicht die irdifche Schönheit der Geftalten verwifchten, erlitt Giotto's Auffaffung unter feinen zahlreichen Schülern allmälig eine Wandlung, die fich in der Vorliebe für das anmuthig Schone, Liebliche, für den poetifchen Reiz naiver Zuge offenbarte — und die Plaftik folgte diefem allgemeinen Zuge des Weltlebens auf weichere Gefühle, denen fie durch feinere Individualifirung der Kopfe fprechenden Ausdruck verlieh, bis die einfeitige Entwicklung des naturaliftifchen Elementes zur durchgreifenden Erneuerung auf allen Gebieten der bildenden Künfte führte.

Es liegt nahe, mit diefen Andeutungen die befonderen Züge der Bruneeker Sculpturen zu vergleichen, in denen die Wärme und Innigkeit des Gefühls, Formengebung und meifterhafte Behandlung des Sandfteins fo wenig der geiftigen Anfchauung Niccolo Pifano's als der dramatifchen Leidenfchaft in den Schöpfungen feines Sohnes Giovanni entfprechen, die aber auch in der Spiegelung des Seelenlebens wie in der Durchbildung des Körperlichen über Andrea und Nino Pifano hinaus vielleicht auf jenen Zeitraum weifen, in welchem die Florentiner durch Verfchonerung ihrer Vaterftadt mit monumentalen Prachtgebäuden eine bleibende Bildungsftätte für heimifche und fremde Künftler fchufen, zahlreiche deutfche Meifter nach den blühenden Gefilden am Ufer des Arno zogen.

Schon mit der Ueberfiedlung Andrea Pifano's nach Florenz verlor die Bildnerfchule von Pifa den Ruhm der Führerfchaft und fah einen Theil ihres Anfehens auf Sinna übergehen, das jedoch nur in der Malerei zu gröfserer Bedeutung gelangte. Wenn die fienefer Meifter durch liebevolle Hingebung für das Einzelne und tiefere Erfaffung des Gemüthslebens ihre Verwandtfchaft mit dem Geifte der nordifchen Kunft verriethen, fo erftarrte doch aufserhalb der mächtigen Strömung, welche dem geiftigen Leben der Hauptftadt vielfeitige Anregungen gab und von hier aus den edlen Styl toscanifcher Schule in immer weiteren Kreifen, in Padua, Venedig, Mailand und Neapel zur Entfaltung brachte, allmälig ihre Phantafie und fchöpferifche Kraft. Und da auch an jenen Orten kein Plaftiker von hervorragendem Anfehen erftand, zumal die Florentiner Schule felber in der fortgefetzten Anwendung giottesker Auffaffungsweife ermattete, fo wächft die Schwierigkeit, der Pietà von Bruneck eine beftimmte Stelle in den Pflegeftätten italienifcher Bildnerei anzuweifen und die Zeit ihres Urfprungs genauer zu beftimmen, obwohl die Gruppe mit gröfserer Wahrfcheinlichkeit eher dem Schluffe als dem Beginne des 14. Jahrhunderts angehören und in naturgemafsem Anfchlufs an die Erneuerung des Gotteshaufes ftehen dürfte.

Deuten äufsere Zuge in dem Antlitz der Madonna, das mehr den Typus der deutfchen Frau als den einer Römerin oder Florentinerin tragt, und die lyrifche Gefuhlsftimmung der Figuren auf die Hand eines Germanen, fo lenkt die Sicherheit der Meifselführung und das Gefchick in der Bearbeitung des groben Steins der Blick auf die Werkftatt italienifcher Meifter, während die weiche fliefsende Gewandung das Studium von antiken Vorbildern bezeugt. Ift es Zufall, dafs der zahnfchnittartige Saum des Schleiers und des Lendentuches fchon auf dem Kopftuch einer trauernden Frau in Giotto's „Beweinung Chrifti" — St. Maria della Arena zu Padua — vorgezeichnet, und auf fpätgothifchen Holzfchnitzwerken des Münchner National-Mufeums nachgeahmt erfcheint, dafs hier die fitzende Madonna mit fteinfarbigem Kopftuch (Nr. 1254) und noch mehr die Pietà aus Seon (Nr. 1247) mit gleicher Randverzierung in dem Lendentuche Chrifti, doch mit knittigerem Faltenwurf der Draperie, auffällig an die gleichartige Gruppe in der Kirche Unferer lieben Frau zu Bruneck erinnern?

G. Dahlke.

Die St. Oswald-Kirche in Eifenerz.

Von Dr. *Albert Ilg.*

Eine der hervorragendften gothifchen Kirchenbauten von Steiermark, die fchöne St. Oswalds Kirche in Eifenerz, geht nach mehrfeitigen Berichten, von deren Wahrheit ich mich gelegentlich eines Befuches dafelbft im Monat Auguft uberzeugt habe, dem Verfall entgegen. Die folgenden Zeilen haben den Zweck, neben dem Hinweis auf den bedauerlichen Zuftand des Gebäudes auch auf das kunfthiftorifch in fo mancher Hinficht bedentende Gotteshaus in eingehenderer Weife aufmerkfam machen.

Die Literatur über die St. Oswald-Kirche ist nicht sehr umfangreich. Die Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 7. Heft, p. 208, begnügen sich mit fünf Zeilen über den Gegenstand. Im Jahre 1878 erschien im Verlage des Pfarramtes in Eisenerz ein unten zu erwähnendes lobenswerthes Schriftchen von Johann *Krainz* und im laufenden Jahre brachte das verdienstliche Organ des christlichen Kunstvereines der Diocese Seckau: „Der Kirchenschmuck“ in Nr. 8 und 9 zwei Aufsätze über unsere Kirche von J. *Graus*. Was der gute Tschischka berichtet, nämlich, dass Max I. dem Gebäude das „grottenhafte“ Aussehen verliehen habe, gehört zu den lustigsten Allotrien unserer biederen Archäologie von anno dazumal. Wahrscheinlich erschien *Tschischka* dasjenige als „grottenhaft“ an dem Baue, was uns heute als Mauerfraß und drohender Ruin vorkommt.

Die ältesten Nachrichten über den Bestand eines kirchlichen Gebäudes in dem durch Ausbeutung des Erzberges frühzeitig wichtigen und gewerbsthätigen Eisenerz datirt bis zum Jahre 1016 zurück, wo bereits von der Weihung einer Capelle die Rede ist, 1190 wird dann S. Oswaldi ecclesia in interiori monte cathmiae ferri erwähnt, was sich 1282 (apud sanctum Oswaldum) und 1284 wiederholt. Etwas früher fällt angeblich ein Ereigniss, welches von großer Bedeutung für die Local-Geschichte scheint, indess historisch nur wenig sicher steht. Es soll nämlich bei seinem Besuch in Steiermark Rudolph I. 1279 (nicht 1297, wie im Kirchenschmucke zu lesen) den Grundstein einer größeren Kirche am Orte gelegt haben, aber die Gewähren dafür kommen erst in außerordentlich späten Quellen vor. Dass Grundvesten und Raum der Capelle am Thurme auf diesen Rudolphinischen Bau hinweisen, fällt daher auch ganz ins Gebiet der Imagination.

Erst das 15. Jahrhundert, in welcher Zeit Eisenerz bereits zu großem Ansehen gediehen war, begann einen neuen Kirchenbau. Wir halten die Nachricht für sehr glaublich, wonach Kaiser Friedrich, und zwar im Jahre 1471, einen Antheil an der Erweiterung des Gebäudes gehabt haben soll; ist doch dieser Monarch trotz seiner unaufhörlichen politischen und finanziellen Calamitäten ein größerer Förderer der Künste, besonders der Architektur in Oesterreich und Steiermark gewesen, als es nach der bisherigen Geringschätzung scheint, womit er in der Fach-Literatur abgethan zu werden pflegt. Wie umfangreich diese Friedericianischen Erweiterungen gewesen, läßt sich heute nicht beurtheilen, sehr bedeutend waren sie wohl kaum. Dagegen sollte durch das Legat eines Ortsrichters, Georg Nördlinger, wie es scheint, eine größere Förderung dem Unternehmen zufließen, was im Jahre 1490 geschah. Zwar mussten die Testamentsexecutoren genöthigt werden, die Stiftung herauszugeben, damit die Reparaturen an der durch Brand geschädigten Kirche vorgenommen werden konnten, aber die Arbeit ging wohl von statten, bis Kaiser Max im Jahre 1506, nach Anderen 1504, ein Mehreres dafür that. Ob nun jene Legate oder die kaiserliche Munificenz die größere Partie des Werkes habe zu Stande kommen lassen, worüber Krainz und „der Kirchenschmuck“ differiren, ist von Wichtigkeit. Max verweilte 1506 in Eisenerz, hat er ja in sein berühmtes Gedenkbuch, welches die kaiserlichen Kunstsammlungen zu Wien noch bewahren, selber die Notiz eingetragen, dass die Farbe und Erdart, Bolus genannt, an jenem Orte reichlich angetroffen werde. Nach einer Urkunde des steierischen Landes-Archives sei es Maxens Werk gewesen, dass er die Kirche neuerdings erweitern und mit „puren“ Quaderstücken aufführen ließ. G. *Göth* (das Herzogthum Steiermark) sagt, der Kaiser habe auch den Thurm errichten lassen.

Wir sind hinsichtlich der chronologischen Feststellung der Arbeitsdauer für die einzelnen Bautheile etwas anderer Ansicht als unsere genannten Vorgänger. Namentlich glauben wir, dass Conservator Graus die Durchführung der Hauptpartien etwas zu früh annimmt. Er findet mit Recht an dem ganzen Kirchengebäude die Merkmale der Spät-Gothik, will den Haupttheil demungeachtet aber noch in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts verlegen und bloß die dem allerschlechtesten und spätesten gothischen Zopf angehörige Musik-Empore im Inneren, sowie die südlich anstoßende, jetzt sogenannte Loretto-Capelle dem nächsten Saeculum zuschreiben. Das scheint uns nicht vollkommen gerechtfertigt. Ueberall treten an dieser Kirche, wie Graus selber bemerkt, die Anzeichen des reifsten, ja überreifen Gothicismus zu Tage: die Verwendung des Surrogates von Terracotta- statt Haustein-Rippen, die Fischblasen Motive des Fenster-Maasswerkes gehören hieher. Dass aber in der That die Dauer der Bauzeit auch für das eigentliche Hauptgebäude noch ziemlich tief in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts hineinreicht, das dürfte aus Folgendem erhellen. Die Strebepfeiler der Chor-Partie — also wie selbst Graus bemerkt — gewiss nicht des zuletzt begonnenen Bautheiles, tragen als Bekrönung sehr zierliche fialenartige Aufsätze, welche in der That seltener vorkommen. Aber sie kommen vor, und zwar ziemlich in der Nähe von Eisenerz, in Trofaiach, der alten Mutterpfarre dieses Ortes, wo der Chor der Dreifaltigkeits-Kirche dieselben Krönungen der Strebepfei'er besitzt und an dieser Partie, zwischen zwei solchen Pfeilern die Jahreszahl MDXXIV zeigt. Dass der Thurm der Eisenerzer Kirche erst nach Erbauung der nördlichen Seiten-Capelle hinzugekommen, wie schon Graus vermuthet, scheint mir ganz gewiss, so dass ich auch diesen Bestandtheil für ziemlich spät erachte und daher die Musik-Tribüne im Innern mit ihrem krausen Wurzel- und Astwerk noch weiter heraufrücken möchte. Unsere österreichische Gothik hat die Augen später aufgemacht als die Frankreichs und Westdeutschlands, sie bleibt daher auch länger wach, wenn schon *in einzelnen Monumenten* die Renaissance gerade wieder nirgends so bald aufzutauchen liebt als hierzulande. Man könnte nun allerdings dagegen einwenden, dass ein ebenfalls im Charakter jener willkürlichen naturalistischen Gothik gehaltener Bau, welcher überdies von Eisenerz nicht allzufern abliegt, ich denke an das Herzogshaus in Bruck an der Mur, schon 1505 datirt ist, aber ich muss dazu bemerken, dass von den dortigen, wenn auch krausen Ornamenten bis zu den hier angewendeten Motiven von veritabeln Flecht- und Knuppelzäunen statt Maasswerkes doch noch ein so großer Schritt in der Verwilderung zu vermerken ist, so dass das Datum der Entstehung füglich noch weit darüber hinausliegend anzunehmen sein wird.

Indem das 1490 gestiftete Legat des Richters Nördlinger zur Herstellung der abgebrannten Kirche

gebraucht werden follte, durfte der Beginn des jetzigen Werkes wohl kaum fchon 1471 anzufetzen fein. Was damals unter Kaifer Friedrich gefchaffen worden, lag wohl darnieder. Aber es fcheint auch nunmehr noch langfam von ftatten gegangen zu fein, denn 1492 verbrannte der ganze Markt und wahrfcheinlich (Krainz, l. c. pag. 21) auch das Gotteshaus, und in der nächften Folgezeit hatte der Pfarrer, wie bereits erwähnt, erft um die Herausgabe des genannten Legats zu drängen. Somit mag vor Kaifer Maxens Einflufsnähme nicht viel am Baue gefchehen fein, und haben wir allen Grund, denfelben in feinen Haupttheilen wohl erft von circa 1500 zu datiren, aus welcher Zeit die von *Krainz* bezogenen Kirchen-Rechnungen die Arbeiten nachweifen laffen. Wir ftimmen alfo letztgenanntem Autor vielmehr bei, welcher den Bau aus dem letzten Decennium des 15. datirt und in den Zwanziger-Jahren des folgenden fchliefsen lafst, als *Graus*, der den Beginn 1471 und das Ende (mit Ausnahme des Mufik-Chors) in die Neunziger-Jahre fetzen will.

Wie fteht es nun ferner mit der Loretto-Capelle, diefem dunkeln befcheidenen Seitenraum an der Südwand des vier Joche umfaffenden Presbyteriums? Es ift ein vollkommen oblonger Raum, mit einem kleinen Fenfterchen verfehen und an die Chorwand in der Weife angebaut, dafs die eine Strebe im Innern der Capelle ftehen geblieben ift. Ohne Zweifel haben wir alfo eine Zuthat fpaterer Zeit vor uns, was aus dem Grunde merkwurdig ift, weil die an der Aufsenfeite des Annexes angebrachten Wandgemälde dadurch ebenfalls ins 16. Jahrhundert gewiefen werden, was man ihrem alterthümlich ftrengen Styl fonit nicht leicht anfehen möchte. Ich komme auf diefen Gegenftand zurück.

Das Nord-Portal, der jetzige Haupteingang der Kirche, zeichnet fich durch merkwürdige Meifsel-Arbeiten aus. Die Innenfeite zeigt im Tympanon das erfte Elternpaar im Paradiefe, die äufsere dagegen den Doppel-Adler und Bindenfchild. Wenn wir weiters dann vernehmen, dafs nach der Tradition hier ehemals, wo ferner Adam als Arbeiter und die Vertreibung aus dem Paradiefe zu fehen ift, der bekannte Spruch ftand: Als Adam grub und Eva fpann, wer war denn da der Edelmann?, fo dürfen wir nicht vergeffen, dafs all' diefs, Wappen und Spruch, Bezug nimmt auf Max I., von dem ja die Anecdote erzählt, welch' treffliche Entgegnung er einft unter den letzteren gefchrieben haben foll. Mag dies Verslein aber auch nicht an der Thüre geftanden haben, jedenfalls fcheint doch die Ueberlieferung von des Kaifers Antheil an der Schöpfung im Volksgedächtniffe lebend geblieben zu fein.

Die wunderliche Brüftung des Orgel-Chors, wovon „der Kirchen-Schmuck" gleichfalls eine theilweife Abbildung brachte, enthält unter feinen Alpenzäunen, Jagdthieren und fonftigem phantaftifchen Krame auch mehrere Wappen, darunter den Doppel-Adler, den Bindenfchild und ein gröfseres Familien-Wappen, welches Krainz dem Hanns Haug zufchreiben mochte. Diefer Mann war kaiferlicher Mautner, Forftmeifter, Marktrichter, Amtmann in den beiden Eifenerzen und kaiferlicher Rath. Sein Amt als Mautner bekleidete er fchon 1496; 1524 liefs er fich Veruntreuungen zu fchulden kommen und ging feiner Güter verluftig. Krainz macht nun Hanns Haug bei feinen vielen Aemtern noch zum Leiter des Baues und gar zum Baumeifter felber. Einen männlichen und einen weiblichen Kopf an der Thurmwand ftempelt der Verfaffer gleichfalls zu Porträten des Baumeifters Haug und feiner Gattin, und eine Marke H an der Orgelbruftung zum Monogramme desfelben. Alles diefes fcheint uns vollkommen in der Luft zu ftehen, ebenfo, dafs die beiden urkundlich angeführten Steinmetzen, Kriftoff in Rad und Meifter Wolfgang, welche 1500 — 1504 vorkommen, an diefer Mufik-Empore durch dort angebrachte Zeichen verewigt feien. In jene Jahre das monftröfe Unding gothifchen Zopfes zu verlegen, kann nicht zugegeben werden, welches felbft Graus ja wenigftens bis 1517 herabdatirt.

Ein echtes Kennzeichen des tändelnden Geiftes diefes greifenhaften Styles ift die Formirung des einen Pfeilerfufses unter dem Mufik-Chor, welche einem mit Reifen umzogenen Faffe gleicht. Krainz hält es als Eifentonne für eine Anfpielung auf den Eifenhandel der Gegend (?) und widerlegt die Anficht, dafs es an die damaligen wohlfeilen Lebensverhältniffe erinnern folle. Wir glauben allerdings auch letzteres nicht, fügen aber hinzu, dafs uns am Orte als Erklarung eine Wiederholung der Sage vom Reifbeiffer-Wein mitgetheilt wurde, den man zum Mortel verwendete, wie diefelbe Gefchichte bekanntlich vom Bau des Wiener Stephansdomes im Schwange ift. Der Wein in Eifenerz ift eine fehr fabulofe Gefchichte.

Ich bezwecke in diefem Berichte nicht die detaillirte Baubefchreibung des Gotteshaufes, wozu auf die genannten neueften Arbeiten hingewiefen werden kann, fondern möchte blofs eigene Anfchauungen zur Geltung bringen, wodurch vielleicht ein Beitrag oder auch eine Richtigftellung gewonnen werden konnte. So mufs ich denn auch noch in einer anderen Hinficht dem übrigens fehr verdientlichen Büchlein von Krainz entgegentreten. In loblichem Feuereifer für die Reftaurirungs-Angelegenheit der Kirche, welcher auch der Reinertrag des Werkchens gewidmet ift, meint der Verfaffer, dafs alles befeitigt werden müffe, was den reinen mittelalterlichen Styl des Gotteshaufes beeinträchtigt, namentlich ärgern ihn die zahlreichen barocken Zuthaten, welche er fonderbarerweife ftets als Renaiffance betitelt. Wir denken gar nicht daran, an diefer Stelle den grofsen Streit aufzunehmen und zu zeigen, dafs durch die einfeitige Pflege des mittelalterlichen Kunftfach Studiums an guten Arbeiten fpäterer Perioden bereits diefelben Barbareien angerichtet wurden, wie fie feit dem 17. Jahrhundert die Barocke an den romanifchen und gothifchen Denkmalern ins Werk gefetzt hat. Diefes Thema ift ein allgemeines, grofses und nicht aus diefem Anlaffe allein zu erörtern; doch liegt in Eifenerz gerade ein Fall vor, an dem fich die Einfeitigkeit und Unhaltbarkeit folchen Purismus am beften zur Evidenz bringen läfst.

Denn, fragen wir, wefshalb foll diefer unglückliche Zopf des 18. Jahrhunderts gar fo böfe fein? Ift jene Orgel-Tribune nicht ebenfolcher Zopf, und noch dazu der häfslichfte feiner Art, nur aber gothifcher Zopf und jener Zopf der Renaiffance? Der letztere ift immer geiftreich, immer prächtig, heiter und impofant; jener albern und kindifch, dabei die ärgfte

Gefchmacklofigkeit. Aber er ift gothifch und darum glaubt man ihn verehren zu müffen. Hiemit wollen wir keineswegs, dafs etwa die Empore bei der Reftaurirung verfchwinden follte, im Gegentheil, wir wären über diefen Terrorismus gegen ein feltenes und hochintereffantes Bauwerk empört, aber wir verlangen gleiches Recht für Alles. Denn Alles was der Menfchengeift gefchaffen, fo dafs es einmal gut fchien, ift werth erhalten zu werden, und darum der blofse äfthetifche Standpunkt zu engherzig, denn er unterliegt der Zeit und fchlägt Wunden für die Zukunft, wo er in der Gegenwart zu heilen glaubt.

Zudem befitzt die St. Oswalds-Kirche wirklich Gutes aus genannten Kunft-Epochen, worunter in erfter Linie das Hoch-Altarblatt zu rechnen ift. Den Gegenftand bildet die Huldigung der Heiligen Oswald und Florian vor der Madonna; der Autor ift *Karl von Reslfeld*, welcher fich auch bisweilen Röslfeld und Rofselfeld fchrieb, aber nicht Röfselfeller. (Krainz, pag. 43.)[1] Eigenthümliche Typen der Köpfe, denen wir jedoch bei diefem ernften Meifter öfters begegnen, lebhaftes Colorit und eine einfach grofse Conception zieren diefes Gemälde. Reslfeld, ein Tyroler, welcher feine Tage in dem Stifte Garften befchlofs, gehört mit feinen Haupt-Schöpfungen, deren befte wieder in Fresken beftehen, Ober-Oefterreich an. Steiermark befitzt von ihm indefs gleichfalls einiges Treffliche, fo den Tod des heil. Jofeph in Admont; dagegen ift mir der Autor der beiden Gemälde an den beiden Seiten-Altaren, welcher *Chriftian Malur* heifsen foll, gänzlich unbekannt, obwohl feine Leiftungen fehr verdienftlich genannt zu werden verdienen. Das eine Bild, Ritter Georg im Drachenkampfe vorftellend, das andere, die Verehrung Mariens durch den heil. Dominik, find fchon im Fleifchton, wenn auch etwas bleich, dabei voller Ruhe und Würdigkeit in der Haltung. Ihre Entftehung fallt um das Jahr 1615.

Was Krainz über die Epitaphien von St. Oswald ausführlich mittheilt, macht in der That jeden weitern Bericht überflüffig. Von höherem Kunftwerth ift zwar keines darunter, doch darf man jene der Familie Scheichel, 1594,[2] und der Margaretha Schmeltzerin, verehlichte Friewirth zum Friedhof, 1580, den beffern Arbeiten deutfchen Renaiffance-Styles beizählen. Dagegen veranlaffen mich des Verfaffers Worte über die verfchiedenen, an der Aufsenfeite des Kirchengebäudes und felbft an der gegenüberliegenden Befeftigungs-Mauer angebrachten alten Malereien zu einigen, etwas abweichenden Bemerkungen.

An mehreren Vorderfeiten der Chor-Strebepfeiler, alfo unter dem unterften Wafferfchlag-Gefimfe, befinden fich, die ganze Fläche einnehmend, einzelne gemalte Geftalten. Krainz erwähnt ihrer nur zwei; es find deren aber drei, wenngleich das dem Langhaus am nächften angebrachte Bild des heil. Oswald mit feinem Raben ziemlich zerftört ift; die beiden andern find St. Magdalena und Andreas. Krainz nennt fie mit vollftem Recht „edle Werke von ungewöhnlich tüchtiger Ausführung", vom fchwarzen Grunde heben fich diefe würdevollen Geftalten in einer für das Fresko aufserordentlich fatten Färbung ab, die Details zeichnen fich durch grofse Feinheit der Behandlung aus, die Umrahmungen zeigen noch gothifches Ornament, der Gefammt-Styl dürfte auf die Einfluffe Dürer'fcher Werke zurückzuführen fein, von denen jedoch das tiefe Colorit bedeutend differirt. Zu Füfsen der heil. Magdalena, in der Ecke rechts, bemerkte ich ein kleines quadratifches Feld, worin ein gelber Apfel in fo fchlichter Contouren-Zeichnung gemalt ift, dafs man verfucht wäre die Darftellung für ein Malerzeichen zu halten. Ich fchätze diefe Fresken für Werke von circa 1525—1530.

Die übrigen befinden fich an der Aufsenwand der Loretto-Capelle, alfo gegen Süden. In Felder getheilt, durch das Fenfterchen feparirt, ftellen fie den Tod Mariens, Chriftus am Oelberg, wieder St. Oswald und zwei weibliche Heilige dar. Die Zeichnung ift plump und unbeholfen, die Farben roh, die Ornamentation baurifch, die Gefichter derb und häfslich, im Coftüm begegnen wir fogar fpitze Schuhe, fo dafs man leicht geneigt fein konnte, fie in eine entlegenere Zeit zu datiren. Und dennoch können fie nicht vor dem erften Viertel des 16. Jahrhunderts entftanden fein, da die Capelle nicht älter ift, deren Aufsenwand fie ausfüllen. Krainz ift derfelben Anficht, nur möchte ich es nicht gar fo leichtverftändlich und „unbedingt" erachten, dafs die vorgenannten an den Pfeilern von höherem Alter befunden werden müfsten. Im Gegentheil bekenne ich aufrichtig, dafs ich bei fo mancher Uebung in diefen Dingen die aufserordentlich naiven und primitiven Darftellungen kaum fo fpät angefetzt haben dürfte, wenn das Alter des Gebäudes nicht dazu zwingen würde. Dagegen ift es unbedingt falfch, wenn der Verfaffer fie im Jahre 1666 entftehen lafst, weil die gegenüberliegenden Kirchhofmauern — einige Refte von einer Epitaphium-Malerei — jene Zahl aufweifen. Diefelben find im Style davon himmelweit verfchieden und haben das Gepräge des Barocken. Das Fresko ober dem Eingang der Kirchenmauer, endlich, das Crucifix zwifchen Maria und Johannes, gehört ins erfte Viertel des 16. Jahrhunderts, fo dafs wir intereffanterweife an der Oswald-Kirche drei verfchiedene Proben des malerifchen Styls aus jener Zeit fehen: die alterthümlich ausfehenden Bilder an der Loretto-Capelle find entfchieden Producte eines bäuerlichen Malers von uralter Tradition, das Crucifixbild das Product eines gewöhnlichen Handwerkers und jene an den Pfeilern die Schöpfung eines tüchtigen begabten und wohl auch weiter herumgekommenen Meifters.

[1] Siehe über ihn den Catalog der hiftorifchen Ausftellung der k. k. Akademie der bildenden Künfte 1877, Nr. 2404 und: Die hiftorifche Ausftellung der k. k. Akademie Wien, Hölder 1877, pag. 126. Er ift geboren um 1658, ftarb den 13. Jänner 1735.

[2] Auf dem Scheichel'fchen Grebmel treffe ich wieder den Spruch, welchen ich in diefen Blättern öfters erörtert habe und zwar in der Variation:

Alle mir nach!

Notizen.

71. Einer Mittheilung des Confervators *Jenny* zu Folge wurde in *Nüziders* in Vorarlberg ein Kelt gefunden, deffen Aechtheit mit Rückficht auf Form und Patina des Bronzes nicht angezweifelt werden kann.

72. Laut Mittheilung des Confervators *Hraše* wurden im Walde Sáka bei *Opočno* einige heidnifche Grabhügel gefunden und eröffnet; fünf davon waren bisher undurchfucht, fünf theilweife befchädigt. Das erfte, das eröffnet wurde, hatte 30 Meter im Umfang, war aus Erde aufgeworfen und mit einem Steinkreis umfafst, darunter Afche und Kohle, dann verbrannte Erde, endlich Ueberrefte von Urnen aus grauem Thon, die weiteren werden in der Folge eröffnet werden.

Auch bei *Přepich* fanden fich vier Heidengräber noch ganz erhalten. Auch diefe waren nur aus Erde aufgeworfen und fand fich darin Afche und Kohle. Eines hatte 24 Meter im Umfange. Das zweite geöffnete war völlig dem erften Grabe gleich Das dritte war etwas gröfser (28 Meter). Das vierte war im Umfange mehr länglich (10 Meter, 5 Meter); aufser Afche und Kohle enthielten diefe Gräber nichts.

In einem Bauernhofe diefes Ortes fand man einen fchön gearbeiteten Steinhammer aus Serpentin und einen Keil aus demfelben Materiale. Beide Gegenftände find für das Prager Mufeum beftimmt.

73. Das Unterrichts-Minifterium hat zur Reftaurirung des eigenartigen gothifchen Thurmes an der Pfarrkirche zu *Tramin* in Tyrol und der gothifchen Pfarrkirche in *Maria Neuftift* in Steiermark bedeutende Geldbeträge für die nächften Jahre bewilligt, jedoch bei erfterem Baudenkmale in der Vorausfetzung, dafs die aufser der Staats-Subvention noch erforderlichen Mittel von der Gemeinde getragen werden. Die Reftaurations-Arbeiten find bei beiden Gebäuden genau nach den Weifungen der Central-Commiffion durchzuführen.

74. Die Erneuerung des *Mofaik-Gewölbes in der Domkirche zu Trieft* wird in einem Berichte des Confervators *Klodič* als vollkommen gelungen bezeichnet. Der Vorgang, der dabei beobachtet wurde, war folgender: zuerft wurde das ganze Mofaik-Gewölbe mit zwölf verfchiedenfaltigen Papierfchichten verklebt. Sodann brachte man eine von einem eigenen Gerüfte getragene Calotta in Entfernung von ungefähr 3—4 Cm. vor dem verklebten Gewölbe an. Der Raum zwifchen der Calotta und dem Mofaik-Gewölbe wurde mit flüffigem Gyps vollftändig ausgefüllt, damit nach Entfernung der das Gewölbe bildenden Steine die vom angeleimten Papier gehaltenen Mofaikftückchen auf demfelben aufruhen.

Ein zweites Gerüft, das mit dem erften in gar keiner Verbindung ftand, diente für die Arbeiter. Nachdem auf diefe Weife für eine fefte unverrückbare Stütze des Mofaiks Vorforge getroffen worden war, fing man fucceffive an die Gewölbefteine mit Behutfamkeit auszuwechfeln. Auch begann man nach der Stein-Erneuerung die Innenfeite der Mofaikwand mit Cement, und zwar dem Fortgange der Reftaurirungs-Arbeiten entfprechend, auszufüllen; fo dafs durch die Cementirung das Gewölbe und die Mofaik-Steinchen zu einem Ganzen verfchmolzen. Nach beendeter Arbeit liefs man noch das Stützgerüfte drei Monate ftehen. Nach deffen und der Papierkrufte-Befeitigung zeigte fich der befte Erfolg.

75. Die Kirche am *Sternberg* in Kärnten befitzt eine alte Glocke, die übrigen Glocken ftammen aus dem Anfange diefes Jahrhunderts. Als nämlich am 27. Jänner 1806 der Blitz in den Kirchthurm fchlug und zündete, zerftörte der Brand die ganze Kirche; alle Glocken fchmolzen. Bis zur Anfchaffung neuer Glocken verwendete die Gemeinde die in der aufgelaffenen Schlofs-Capelle zu Landskron befindliche Glocke, welche für die Sternberger Kirche angekauft wurde. Sie ift noch jetzt erhalten und in Verwendung und zeigt folgende Infchrift: „gos mich heronimv egker zv vilach herrn chriftofen kevenhvler von aichelberg landshavptman in karenten m. d. vnd im xxxxix jar."

In Kärnten find übrigens ältere Glocken nicht felten. So befitzt die alte Stiftskirche zu Arnoldftein zwei folche aus 1475 und 1477, die Kirche zu Glainach eine aus 1475, zu Rangersdorf, zu Steinbüchel aus 1557 u. f. w.

76. *(Mittelalterliche Fresken.)*

An der Aufsenfeite der einfachgothifchen Pfarrkirche von *St. Peter* zwifchen Leoben und Trofayach in Steiermark befinden fich die leider ftark zerftörten Refte eines Freskogemäldes aus dem 15. Jahrhundert. Der Platz desfelben ift an der Nordfeite zwifchen dem erften und zweiten Chorftrebe-Pfeiler. Zu unterfcheiden ift die Geftalt des Gekreuzigten, die beiden anderen Kreuze und Maria, im Hintergrunde Felfen. Am beften blieb die Figur der Mutter Chrifti erhalten; das Geficht, fpitz und hager, ift in ein Kopftuch gehüllt, die Falten fehr lang und fpitz gezogen. Das Ganze im ftrengen Contourenftyl gleichzeitiger früher Holzfchnitte. Auch die fehr hoch angenagelten Beine Chrifti, welche alfo einen ftarken Winkel bilden, erinnern an alte Auffaffungen. — Die Kirche hat blofs Ein Schiff mit vier Jochen im Langhaufe, die Strebepfeiler find mit zwei, jene am Chor mit einem Wafferfchlag-Gefims. Im Chore befinden fich zwei Travées, den Schlufs bilden drei Octogon-Seiten. An der Nordfeite befinden fich (von Urfprung) keine Fenfter, füdlich fünf mit einfachem Maafswerk und Theilungsftab, ein anderes Fenfter hinter dem Hoch-Altar im Chore, endlich an der Südfeite ein verftäbtes Portal. Der Thurm wird eben im gothifchen Styl an der Façade neu errichtet.

Dr. Ilg.

77. *(Altdeutfches Gemälde in Bruck an der Mur.)* Ich habe im 4. Band der N. F., pag. CXXXV, das auch fchon Jahrgang 1857, pag. 310, kurz berührte St. Martins-Bild der Brucker Spital-Kirche aufgeführt. Seitdem bin ich in der Lage zum erftenmal eine genauere Befchreibung von diefem fehr beachtenswerthen Gemälde zu liefern. Es befindet fich nicht mehr in einem Altar eingefügt, fondern hängt an der Seitenwand an ziemlich ungünftiger Stelle. Etwa 4 Fufs hoch ift es oben im Spitzbogen abgefchloffen, das Materiale Holz, zum Theil der Grund mit Blattgold belegt, aufserdem aber an den Details der Waffen, Kleider auch Mufchelgold in grofser Menge gebraucht. St. Martin im Harnifch fitzt auf einem jener fchweren derben Roffe, wie fie in *Schäuffelin's* Arbeiten häufig vorkommen, wie mich denn Einiges an den von Profeffor *Thaufing* befchriebenen Altar von St. Veit bei Wien gemahnte. Der nackte Bettler in feiner abfchreckenden fkeletartigen Häfslichkeit ift eine Art Todtentanz-Reminiscenz von fchrecklichem Realismus. Die Landfchaft fchwankt zwifchen Altdorfer'fchem und Schäuffelin'fchem Typus, neigt mit ihren helleren Tönen aber mehr zu letzterem; eine Stadt erfcheint in der Ferne, auf deren Thorbogen zwei Medaillons mit antikifirenden Köpfen angebracht find. Von rückwärts naht ein Leichenzug. Im Vorgrunde knien Mann und Frau als Votanten, in der Zeittracht. Das Wappen des Erfteren enthält zwei weifse Halbmonde in roth und blau getheiltem Felde, das Helmkleinod ftellt ein Männchen vor, welches zwei Halbmonde in den Händen hält. Das Wappen der Frau zeigt die Buchftaben I A, (wenn ich nicht irre, goldfarb) in Roth. Dabei die Jahreszahl 1518. Das fchöne Kunftwerk, welches mir gut confervirt fchien, verdiente eine beffere Art der Aufbewahrung.

Dr. Ilg.

78. Das k. k. Staats-Gymnafium in *Villach* befitzt unter feinen Lehrmittel-Collectionen eine ganz beachtenswerthe Antiquitäten-Sammlung. Sie wurde vom Villacher Bürger und Bauunternehmer *A. C. Pico* begründet und 1873 dem damaligen Realgymnafium einverleibt. Seit den 6 Jahren ihres Beftandes hat fich die Sammlung ausgiebig vermehrt und ift bereits heute von einer folchen Bedeutung, dafs fie Alterthums-Freunde gelegentlich ihres Aufenthalts in Villach nicht ignoriren follen. Freilich wohl trägt dazu die Rührigkeit und Sachkenntnifs ihres Cuftos, des Directors *Johann Krafsnig*, der gegenwärtig zum k. k. Staats-Gymnafium erhobenen Anftalt und die opferwillige Unterftützung und Vorliebe der Bevölkerung Ober-Karntens für diefelbe fehr viel bei. Ob es zweckmäfsig ift, in einem fo kleinen Kronlande wie Kärnten, ein Concurrenz-Mufeum dem Klagenfurter gegenüber zu fchaffen, ift eine Frage, die kaum bejahend beantwortet werden dürfte.

Wir wollen, von den zahlreichen Urkunden, Waffen, Münzen und Medaillen abfehend, nur einiger hervorragender Gegenftände diefer Sammlung erwähnen: Mitra aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts aus dem aufgehobenen Stifte Arnoldftein, eine geftickte Cafula von dort (16. Jahrhundert); eine fchmiedeiferne Figur, höchft roh aber beachtenswerth, foll einen heiligen Bifchof darftellen; mehrere antike Bronze-Fibeln und Statuetten, ein bronzener Siegelftempel der Stadt Villach, Kirchengewänder, Pölfter aus gepresstem bunten Leder, mehrere Bronze-Schwerter, Bronze-Ringe u. f. w.

79. Die Reftaurirungs-Arbeiten an der St. *Stephanskirche* gehen rafch vorwärts. Die beiden Façade-Thürme find bereits gerüftfrei. Die kleinen fpitzbogigen Thurmfenfter werden wieder durch romanifirende überaus zierliche Säulchen untertheilt, die Fenfter felbft find offen, die früheren häfslichen Holzverfchlüffe entfernt. Die Façade ift demnach in ihrer Reftaurirung fo ziemlich abgefchloffen. Es fehlen nur noch die Wiederaufftellung einiger Fialen an der nördlichen Ecke des Galerie-Geländers und die Aufftellung einer Figur in der Nifche rechts ober dem grofsen Fenfter. Auch das Riefenthor erhielt eine neue Zierde. Das alte, theilweife fchadhafte Gitter wurde entfernt und durch ein neues gefchmackvolles fchmiedeifernes Gitter erfetzt.[1]

Der Nordthurm ift nur mehr bis zu drei Stockwerken eingerüftet. Die Reftaurirungs-Arbeiten dafelbft find demnach hier ebenfalls ihrem Abfchluffe nahe. Auch wurden an den geeigneten Stellen Figuren angebracht; wir fehen unter anderen die Statuen Kaifers Franz Jofeph und der Kaiferin Elifabeth. Dombaumeifter *Friedrich Schmidt* kann mit Befriedigung dem Abfchluffe der von ihm meifterhaft und möglichft pietätvoll geleiteten Reftaurirung des Wiener Domes entgegenfehen.

80. In *Znaim* wurde im Laufe des Monats eine kleine Gewerbe-Ausftellung in Verbindung mit einer *archäologifchen Ausftellung* abgehalten. War die letztere in ihren Dimenfionen zwar fehr befcheiden, fo enthielt fie doch fo manches Stück, das mehr als einer oberflächlichen Beachtung würdig ift. Die fchönen Waffenftücke, darunter ein herrlich geätzter Rundfchild aus der gräflich Daun'fchen Sammlung in Vöttau find fchon aus der Wiener Weltausftellung bekannt. Dazu kam eine gröfsere Suite Folter-Werkzeuge wie Daumfchrauben, Bein- und Armfchrauben, Brandeifen (mit Rad oder Doppelgalgen), Richtfchwerte u. f. w. Intereffante Refte eines gothifchen Schnitz-Altars und bemalter gefchnitzter Truhen aus der Kirche in Gnadlersdorf, eine in Kupfer getriebene, leider fehr befchädigte Chriftus-Figur, ein Schnitzwerk: Maria mit dem Kinde in Lebensgröfse, deffen nicht reftaurirte Partien aus dem 16. Jahrhundert; die reichgeftickten Schilde der Lederer-Innung mit deren Emblemen aus 1619; ein kupferner Mörfer mit gothifchem Ornament, am Rande die Umfchrift: ave Maria gratia 1497, mit dem gekrönten doppelten W, das über die Provenienz diefes Gefäfses aus dem benachbarten Klofter-Bruck keinen Zweifel läfst. Ob diefes Gefäfs, wie es bei oberflächlicher Betrachtung fcheint, ein Mörfer fei oder ein Klofter-Weinmafs (Hemina), ift nicht ficher, obwohl das letztere wahrfcheinlicher fcheint. Endlich fei noch eines ausgeftellten Curiofums erwähnt. Es ift eine einfache oblonge gröfsere Meffingtaffe mit aufgebogenem Rande. Bei näherer Prüfung zeigt fich,

[1] Es wäre wünfchenswerth, wenn das befeitigte aber immerhin für feine Entftehungszeit charakteriftifche Gitter, deffen Krönung recht zierlich ift, irgendwo untergebracht würde, denn zum einfachen Zerftören ift es doch zu werthvoll.

dafs die zur Taffe verwendete Meffingplatte mit unterlegter Kupferplatte früher einem kupfernen Sarge angehörte, denn auf der Meffingtafel befindet fich noch die Sarginfchrift, die bis auf wenige Buchftaben des beiderfeitigen Randes intact blieb. Es ift wohl ein eigenthümlicher Sinn, aus der Infchriftplatte eines Sarges bei deffen Befeitigung und mit Belaffung der kupfernen Unterlage des Deckels eine Taffe anfertigen zu laffen, was durch Aufbiegung eines Randes und Anfugung zweier Henkel leicht erreicht wurde.

Die Infchrift der Tafel lautet: Hierinnen rvhet in gott die weyllendt wolgeborne fraw fraw jvftina fraw tevffiin herrin von zelcking als des wolgebornen herrn herrn maximilian tevffel, freyherrn zv gvnderstorf avf weyerbvrg eheliche fraw gmahel feelige, welche ift geborn den X augvfti im M.D.L XVII. Jahr vnd ift in chrifto feelliglich entfchlaffen, in der ftat znaimb des margrafthums mähren den IX januarii vmb XI. vhr. in der nacht des M.DC.XVIII Jahr, das fie alfo ihres alters war L. jahr V. monat. der barmhertzig gott wolle etc.

In der Mitte das doppelt behelmte vierfeldige Wappen der Zelking innerhalb eines Kranzes. Dann im Kreife herum die Wappen: Zelking, Prag, Graben, Fuchs, Fronfperg, Lamberg, Zolbelfperg, Rofenhartz, Entzerstorf, Vindler, Kasler (leerer Schild), Waldeck, Sandicel, Traun, Polheimb, Starhemberg. In den Ecken Sanduhr und Todtenkopf. Wir erinnern, dafs die Mittheilungen die Abbildungen folcher Sarginfchrift-Tafeln der Familie Zelking derzeit in der Sacriftei der Pfarrkirche zu Zelking (M. X. 4.) gebracht haben, denen gegenwartige Tafel vollftändig gleicht und zur Ergänzung dient. [1]

81. Es ift eigenthümlich, wie häufig in Kärnten in Stein ausgemeifelte romanifche Löwen vorkommen. Abgefehen von denen in Klagenfurt, Maria Heil und Wolfsberg, findet fich ein folcher im Hofe des Pofthaufes in *Friefach* (der zweite wurde vor mehreren Jahren zerfchlagen) und zwei vor dem Haupteingange in die ehemalige Abtei zu *Arnoldftein*.

82. Die Inventarifirung der Kunftdenkmale *Kärntens* fchreitet in ihren Erhebungs-Arbeiten rüftig vorwärts. Die an die hochwürdigen Pfarrer ausgefendeten Fragebogen langen — Dank der gütigen Unterftützung des bifchoflichen Ordinariats zu Klagenfurt — in rafcher Folge und ausgefüllt zurück. Was die Beantwortung der Fragen betrifft, macht diefelbe dem kärntnerifchen Curat-Clerus alle Ehre. Wenn man von einigen Bogen abfieht, bei deren Beantwortung fich ein oder der andere hochwürdige Herr es befonders bequem gemacht und mit durchaus verneinenden Antworten abfinden zu konnen geglaubt hat, und von den wirklich kunftarmen jofephinifchen Kirchengründungen abfieht, enthalten die eingefendeten Fragebogen eine ungeahnte Menge von werthvollen Angaben und Mittheilungen, die fehr haufig auch in archäologifch-fachmännifch richtiger Weife vorgebracht werden. Auf welch' überrafchende Anzahl von Flügel-Altären oder deren Refte, auf Wandgemalde, alte Paramente, Römerfteine und bedeutendere mittelalterliche Glasgemälde wird darin aufmerkfam gemacht! Freilich ift es mit diefen Angaben nicht abgethan und erübrigt nicht allein die Richtigftellung, fondern auch die Prüfung der Angaben. Was die letztere betrifft, wurde diefelbe im Laufe Septembers an circa 40 Objecten vorgenommen, wobei fich die vorwiegende Richtigkeit der Angaben in dem Fragebogen herausftellte, denen wenig beizufetzen nothwendig fchien. Wenn die Einfendung der ausgefüllten Fragebogen in der Weife, d. h. ebenfo rafch als genügend beantwortet, fortdauert und zum Abfchlufs gelangt, fo läfst fich im Hinblicke auf die nothwendigen Revifionen und die defshalb unvermeidlichen Bereifungen Kärntens erwarten, dafs das Inventarifirungswerk hinfichtlich diefes Kronlandes im nächften Jahre zu Ende geführt werden dürfte. Wohl ift es nothwendig, aber auch zu hoffen, dafs fich die Confervatoren und Correfpondenten der Central-Commiffion diefer Aufgabe mit Eifer und regfamem Streben anfchliefsen. Allein mit der Erforfchung der kirchlichen Kunftdenkmale erfcheint die Inventarifirungs-Aufgabe der Central-Commiffion nicht gefchloffen, denn nicht weniger Aufmerkfamkeit als diefe erfordern die alten kunftreichen Profan-Bauwerke und Denkmale (Schlöfser, Burgen, Privathäufer, Denkfäulen, Archive) u. f. w. Diefelben find mittelft Fragebogen kaum zu erreichen, und doch darf ein Inventarifirungs-Werk von der Bedeutung, wie es von der Central-Commiffion beabfichtigt ift, diefer Angaben, in fo weit es fich um Privat-Sammlungen u. f. w. handelt, nicht entbehren. Der Central-Commiffion diefe hochwichtigen Mittheilungen und Nachrichten zukommen zu machen, ift alle Hoffnung vorhanden, indem nunmehr über Begrüfsung der Central-Commiffion der hiftorifche Verein für Kärnten der Central-Commiffion bei Durchführung diefer Aufgabe hilfreich an die Seite treten dürfte.

83. Im Laufe des Monats October wurden die Grundgrabungen für den Neubau mehrerer Wohnhäufer an der Ecke des *Bauernmarktes* und der *Goldfchmiedgaffe* und entlang der *Jafomirgottgaffe* auf der Stelle demolirter Häufer durchgeführt.

Bei Entfernung des alten Grundmauerwerks ftiefs man in ziemlicher Tiefe auf einzelne als Bruchmauerwerk verwendete Architektur-Theile aus Sandftein. Durch ihre Form kennzeichen fich diefelben als Beftandtheile fpät-romanifcher und früh-gothifcher kirchlicher Bauwerke. Es fanden fich Capitäle, Theile von Pfeilern, beftehend an der Aufsenfeite aus einem ftark vortretenden halben Rundftab und beiderfeits einer Dreiviertelfäule; dann einige Stücke eines kräftig profilirten gothifchen Pfeilers, des oberen Abfchluffes eines fpitzbogigen Fenfter-Gewändes, mehrere Rippen-Stücke und ein Rippen-Anfetzftück (eine Halbfäule auf einer Confole), Alles beiläufig aus dem erften Viertel des 13. Jahrhunderts (Zeit der Michaels-Kirche). Diefe Fundftücke, die leider an ihren Flachen und Kanten ftark befchädigt find, zeigen unter der Mortelkrufte noch ihre urfprüngliche Bemalung, befonders jene aus der Uebergangs-Zeit, ein meift ganz einfaches Ornament, nur an den eben bezeichneten Pfeilertrümmern und am Capitäl mehr complicirt, wofelbft ein abwechfelnd roth und dunkelblaues reliefartiges Band auf plaftifcher Unterlage die Seitenfaul-

[1] Befonderes Verdienft hat fich um diefe Ausftellung der k. k. Realfchul-Profeffor *Karl Stern* erworben.

chen umzieht. Aufserdem fand man im Gebälke zwei ältere Balkenftücke mit gothifchen Profilen. Die Feuermauer des Haufes in der Goldfchmiedgaffe (das abgetragene Haus hatte keine) zeigt von beiläufig der Pflafterhöhe an bis zur Deckenhöhe des erften Stockwerkes eine ältere Conftruction. Sie ift aus Schieferfteinen gefügt und find immer zwei und zwei Schichten aus fchräggeftellten Steinplatten, und darüber eine mit horizontal liegenden, zufammengeftellt (opus fpiccatum). Auch durfte an einigen Stellen alter Putz aus gothifcher oder fpät-romanifcher Zeit erhalten fein. Endlich erkennt man ganz deutlich die Anlage eines rundbogigen Fenfters in diefer Wand. An diefer Stelle charakterifirte fich noch das alte blofsgelegte Fundament durch ungewöhnlich grofse Steine, wie überhaupt durch eine weitaus kräftigere Anlage.

Die Central-Commiffion hat die geeigneten Schritte eingeleitet, damit alle der Confervirung werthen Fundftücke im ftadtifchen Depot hinterlegt werden.

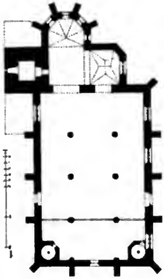


Fig 1. (Pöggftall.)

Was die frühere Beftimmung der Fundftücke anbelangt, ift darüber kein Zweifel, dafs fie einem kirchlichen Bauwerk angehörten; ob der ehemaligen Margarethen-Capelle, oder jener in einem auf diefer Bauftelle früher beftandenen Haufe des Stiftes Zwettel errichteten Capelle, oder etwa einer Capelle am ehemaligen Stephans-Freihofe dürfte eine weitere Forfchung vielleicht ficherftellen.

84. Das Unterrichts-Minifterium hat die bauliche Reftaurirung des Domes zu *Trient* auf Grund der Aeufserungen der k. k. Central-Commiffion und des Hochbau-Departements des Minifteriums des Innern im Sinne des vorgelegten, nach Anträgen des Architekten *Effenwein* verfafsten Projectes zur Wiederherftellung der Dachungen und des Haupt-Gefimfes genehmigt. Die Inangriffnahme dürfte jedoch aus finanziellen Grunerft im Jahre 1881 möglich werden.

85. In einem Seitengange des ehemaligen Stiftsgebäudes zu *Viktring* lagen, eine gewifs viele Decennien zählende Zeit hindurch, zwei weifsmarmorne Grabfteine unbeachtet. Sie dürften aus jenem Theile der Stiftskirche ftammen, der, weil baufällig, gegen Anfang diefes Jahrhunderts abgetragen wurde, durch welche Mafsnahme die Kirche die heutige eigenthümliche Grundrifsgeftaltung erhielt, die fich durch ein in Folge der Demolirung viel zu kurzes Langhaus charakterifirt Diefe Grabmale wurden durch den Berichterftatter als fehr werthvolle romanifche Denkmale erkannt und über deffen Verwendung und Angabe im Auftrage und auf Koften des Befitzers des Stiftsgebäudes, des um die kärntnerifchen Denkmale oft verdienten Confervators *Max* Ritter *v. Moro* an einer fehr paffenden Stelle, das ift beiderfeits des romanifchen Seiten-Portals, aufgeftellt. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, auf diefe und ein drittes ebenfalls aufgeftelltes Grabmal zurückzukommen. Schliefslich ift es eine Pflicht der Central-Commiffion in ihrem Organe dem obbenannten Herrn Confervator für diefen pietätvollen Act beftens zu danken, dem hiemit im Sinne eines Sitzungsbefchluffes vom 10. October d. J. gern entfprochen wird.

86. *(Die alte Annen-Kirche in Pöggftall.)*

Wir haben bereits S. CXXII mitgetheilt, dafs diefe Kirche einer Reftaurirung unterzogen werden foll, und glauben daher, unferen Lefern einige Nachrichten über diefes Bauwerk geben zu follen.

Im Lande Nieder-Oefterreich gibt es am linken Donauufer kaum ein lieblicheres Thal, als das jugendfrifche Weitenthal,[1] deffen bedeutendfter Thalort Pöggftall ift, ein ftattlicher Markt, durch die Nettigkeit der Häufer, namentlich aber durch das ausgedehnte, alte, gut erhaltene Schlofs aus dem 16. Jahrhundert — mit mächtigen Thürmen und Vorwerken bemerkenswerth.

Doch die Perle von Pöggftall, und jedem Wanderer, der das Thal befuchte, unvergefslich, ift die alte gothifche Annen-Kirche, ein Viertelftündchen aufserhalb des Marktes auf einer grünen Hügelkrone im Schatten halbtaufendjähriger Linden träumerifch gelegen. Einft die Pfarrkirche von Pöggftall, war fie in nicht ferner Zeit ihres Dienftes enthoben worden. Sie ift vom Friedhofe umgeben, den eine Mauer mit fpitzbogigem Thor einfchliefst.

Von aufsen fieht die Kirche ziemlich wohlerhalten aus. Im Inneren bedecken Steintrümmer den Boden; aller Schmuck ift dem Gotteshaufe, als einer Stätte des Verfalles, geraubt. Der Befucher zieht fich ängftlich aus den Hallen zurück, weil er trotz der unvergleichlichen Lage des Friedhofs doch nicht wünfcht, von herabfallenden Steinen erfchlagen zu werden. Und doch kann man fich ungefährdet in dem Gebäude aufhalten, denn nicht das Alter und die Baufälligkeit haben diefe Trümmer gefchaffen, fondern die Rohheit und Habfucht der Menfchen; feftgefugt find die Mauern, und faft wie neu fcheinen all die fteinernen Maafswerke, Profile und Pfeiler. Das fteile Ziegeldach fchützte feit langen Jahren forgfältig die Kirche. Nun wurde es aber altersfchwach und konnte mit dem beften Willen nicht hindern, dafs hie und da der Regen ins Innere der Kirche dringt.

[1] Dem Reftaurations-Programm entnommen, das vom Confervator *K. Kasner* verfafst wurde.

Der Bau der Pöggſtaller Annen-Kirche fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, während Caſpar von Rogendorf Herr von Pöggſtall war. Die erhaltenen, ſchön geſchnitzten Chorſtühle der Kirche (ſie ſtehen dermal in der jetzigen Pfarr-, ehemaligen Schloſs-kirche) tragen die Jahreszahl 1492.

Der Grundriſs der Kirche iſt ein ganz eigenthümlicher. (Fig. 1.) Das breitere Mittel- und die ſchmäleren Seitenſchiffe ſind durch je drei achteckige, überaus ſchlanke Steinpfeiler mit Sockel von einander getrennt Die Pfeiler ſind noch vollſtändig, einer iſt nur theilweiſe erhalten.

Die Mittellinie des Presbyteriums liegt nicht in der Axe des Mittelſchiffes, ſondern trifft die nördliche Pfeilerreihe. An die Südſeite des Presbyteriums iſt eine fünfeckige Capelle angebaut. Sie ſowohl, als den Chor überdecken ſpitzbogige Kreuzgewölbe. An der Nordſeite des letzteren iſt der Thurm angebracht, den ein Satteldach mit zwei Giebeln krönt. Die Kirchen-Mauern mit den Anfängen von Gewölbsrippen und die Pfeiler-Anlagen zeigen zwar, daſs die Abſicht beſtanden habe, die Schiffe zu wölben, aller Wahrſcheinlichkeit nach kam es aber nie dazu, und ſie haben heute noch eine drei Schuh unterhalb der Dachung auf den Pfeilern ruhende hölzerne Decke, die auch ins 15. Jahrhundert zurückreichen mag, die aber theilweiſe im 19. Jahrhunderte geſtohlen wurde, ſo daſs an vielen Stellen der Dachſtuhl der Kirche ſichtbar iſt. Dieſelbe iſt mit Frieſen und Füllungen verſehen.

Ein Muſik-Chor beſtand im letzten weſtlichen Travée und es führten zwei ſteinerne Eck-Wendelſtiegen auf denſelben. Allein er wurde gewaltſam abgeriſſen. Die Stiegen ſtehen noch. Das Gewölbe des Orgel-Chores iſt eingeſchlagen, es ſtehen nur die vorderen Steingurten.

Die Kirchen- und Chor-Fenſter mit ſteinernem Maaſswerk ſind auſsergewöhnlich rein und ſchön gearbeitet. Die Steine der mit Gewalt zerſtörten Fenſter-Maaſswerke liegen zerſtreut herum. Ebenſo die ſchön verſtabten Gewände der Eingangsthüren an der Süd- und Nordſeite. Im Chor an der Epiſtel-Seite befindet ſich eine ſchön gearbeitete zweitheilige Sitzblende und an der Evangelien-Seite ein kleines niſchenförmiges Sacraments-Häuschen, oben mit Giebel (im Giebelfelde Epheu-Blätter), von Phialen flankirt.

An den Auſsenwänden der Kirche ſind noch Spuren von alten Fresken ſichtbar.

Die Hauptmauern der Kirche ſind aus ſchönen lagerhaften Bruchſteinen vortrefflich hergeſtellt, in vollkommen gutem Stand, und bedürfen bloſs eines Mörtelverputzes. Die Weſtſeite (Fig. 2) hat bloſs in der Mitte ein Fenſter mit wohl erhaltenem Maaſswerk und Drahtgitter, was auch bei anderen Fenſtern erhalten iſt, woraus man ſchlieſsen darf, daſs die Fenſter ehedem auch mit Glasmalereien geſchmückt waren. Die Verglaſung iſt bei allen Fenſtern durchaus abgängig. Das Fuſsgeſimſe aus Stein, die Geſimſe der Strebepfeiler ſind gut erhalten.

Die kleinen Fenſter des Chores in gutem Stande. Das ſteinerne Dachgeſimſe fehlt beim Chor.

Der Thurm iſt in vollkommen gutem Stande, nur deſſen Ziegeldach ſchadhaft. Die Dachſtühle ſind durchwegs gut. Fuſsboden exiſtirt keiner.

Das Gewölbe des Presbyteriums iſt gut erhalten. Letzteres ſelbſt liegt um 10 Zoll höher als die Kirchenſchiffe. Das Gewölbe der Capelle iſt eingeſchlagen.

Laut neueſter der Central-Commiſſion zugekommener Nachrichten iſt das bauliche Reſtaurirungswerk vollendet. Die ganzen Koſten betrugen 320 fl., wozu 200 fl. die Central-Commiſſion beiſteuerte, der Reſt wurde durch Sammlungen aufgebracht.[1] Das Hauptziel der Reſtaurirung war die Herſtellung einer dauerhaften Bedachung. Nunmehr iſt damit vorgeſorgt, daſs der Verfall der Kirche nicht weitergreife,



Fig. 2. (Pöggſtall.)

das weitere wird die Zukunft bringen. Conſervator *Rosner* hat ſich ein groſses Verdienſt um die Zuſtandebringung dieſer Reſtaurirung erworben.

87. In der Seiten-Capelle der Pfarrkirche zu *Waidhofen a. d. Thaya* iſt an der Wand eine Rothmarmor-Platte eingelaſſen, darauf in dem wenig vertieften Bildfelde ein prachtvoll concipirtes und ebenſo in Relief ausgeführtes Wappen angebracht iſt. Der gegen rechts gewendete ſeitwärts ausgebauchte Dreieckſchild iſt dreimal getheilt und zwar iſt die erſte und dritte Theilung ſchartenbalkenweiſe, die zweite geradlinig angeordnet; die erſte beginnt und endet mit der Schartenbank, die dritte mit der Zinne; das erſte und dritte Feld tritt plaſtiſch hervor. Der Kolben-Tournier-Helm ruhet auf der linken Schildesecke und trägt einen unverhältniſsmäſsig groſsen Flug mit den zwei nach abwärts gezinnten Balken des Schildes. Die Randſchrift beginnt oben und umläuft nach innen gerichtet den ganzen Stein, ſie lautet:

Anno domini m.cccc.lvi. viceſima ſecunda die menſis auguſti obiit leonhardvs pawman pie memorie armiger ſalzbvrgen . diöceſis. hic ſepvltvs. requieſcat in pace.

[1] Dachziegel wurden von der k. k. Fondsgüter-Direction geſpendet, Holz von der Gemeinde Pöggſtall u. ſ. w.

Die einigermafsen feltene und eigenthümliche Bezeichnung armiger dürfte fich mit Waffenträger überfetzen laffen.

88. Intereffante Nachrichten find der Central-Commiffion über die Kirche in *Hohen-Feiftritz* zugekommen. Sie beziehen fich befonders auf die Bemalung der Kirche, die fich in einigen Reften innen und aufsen des Gebäudes erkennen läfst. Diefe Refte laffen mit Sicherheit annehmen, dafs ehemals die ganze Aufsenfeite bemalt war. Leider wurde fie in den Vierziger-Jahren übertüncht. Sichtbar ift noch Chriftus am Kreuze mit dem Kelche unter der Seitenwunde, dann Maria, Johannes und zwei Engel (im Bogenfelde ober dem Thurfturz). An der Sacriftei ein Cyclus von 27 Bildern in 4 Reihen, jedes Feld 2 Fufs hoch und $1^1/_2$ Fufs breit und, foweit das Dachgefims fchützt, gut erhalten, die unteren Felder fehr fchadhaft. Man erkennt: die Verkündigung, Maria und Elifabeth, Chrifti Geburt, Befchneidung, die heiligen drei Könige, die Opferung, die Fufswafchung, Oelberg, die Gefangennahme, Malchus, Petri Verleugnung, hohe Priefter, Chrifti Einzug, Jefus mit verbundenen Augen, Pontius Pilatus, Herodes, Geifselung, Dornenkronung, Barabas, Urtheil, Simon Cyrene, die Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferftehung, Himmelfahrt, Jüngftes Gericht.

89. An der Aufsenfeite der Kirche zu *Gleinftetten* in Steiermark befindet fich, wie der Central-Commiffion berichtet wird, eine Sandftein-Sculptur eingemauert, die, wenn fie gleich im Volksmunde als Römerftein bezeichnet wird, unzweifelhaft ein beachtenswerthes Werk romanifcher Kunft-Periode ift. Es find zwei Löwen, die fich auf den Hinterbeinen erheben und in der Weife gegeneinander bewegen, dafs die gegen aufsen gewendeten Köpfe und je eine Tatze fich berühren. Der Löwe rechts hat eine fchwache Mähne, ift jedoch kräftiger, der zur Linken hat reiche Mähnenzier. Beide halten in jedem Fufse einen kugeligen Gegenftand, den man vielleicht auch für ein Knochenftück halten könnte. Die Sculptur, wahrfcheinlich ein Werk des 13. oder anfangenden 14. Jahrhunderts dürfte urfprünglich als Tympanon gedient haben.[1]

90. Die Reftaurirung des Kreuzganges in *Klofterneuburg* wurde im laufenden Jahre zu Ende geführt. Das vollendete gothifche Bauwerk repräfentirt fich jetzt mit feinen herrlichen bunten Glasfenftern und in feiner Reinheit und Nettigkeit als eine hervorragende und fehenswerthe Leiftung der Gegenwart in Bezug auf pietätvoll mafshaltende, künftlerifch und fachmännifch durchgeführte Reftaurirung. Propft *Berthold Fröfchl*, der Stiftsconvent und der geniale Meifter der Reftaurirung, Dombaumeifter *Fr. Schmidt* haben fich damit ein hoch ehrendes Denkmal gefchaffen. Alles bis in das kleinfte wurde mit dem herrfchenden Style in Einklang gebracht; die Capitäle und Schlufsfteine erfcheinen nun in ihrer urfprünglichen Steinfarbe, die fehlenden Säulchen find erfetzt, die Gewölbe in höchft befcheidener Weife bemalt, der Boden gröfstentheils neu gepflaftert und eine Reihe von alten Grabmalen fteht nunmehr an den Wänden in chronologifcher Folge eingelaffen. Sie find alle hübfch geputzt und mit einem glänzenden Schichte überzogen. Auch das fchöne Stucco-Relief, eine Stiftung des Beneficiaten Wolfgang Klett, (1513) ward in zweckmäfsiger Weife reftaurirt.

Die älteren ftylwidrigen Eingänge find paffend umgeftaltet, mit entfprechenden Thüren verfehen und wo es noth that, find hübfche Gitter angebracht, wie in der Leopolds- und Agnes-Capelle. Das im Kreuzgange befindliche Vesperbild nahm die Gebeine Planck's, des Gründers des Dorotheen-Chorherrn-Stiftes in Wien in fich — hoffentlich zur ewigen Ruhe — auf. Nur die reitzende, leider arg verftümmelte Sculptur einer fizenden lebensgrofsen Maria mit dem Kinde harret noch ihrer Reftaurirung und zweckmäfsigen Aufftellung.

Die Wiederherftellungsarbeiten in der Freifinger Capelle find im Laufe diefes Jahres einigermafsen, aber fehr langfam vorwärtsgefchritten, was bei der Schwierigkeit und Ausdehnung der Reftaurirung zum Theile erklärlich wird. Man ift bis zum Einfetzen der farbigen Fenfter gelangt. Die Aufftellung der Altäre, die Pflafterung und die Säuberung der Wände dürfte noch einige Zeit beanfpruchen. Auch fcheint noch kein endgiltiger Befchlufs über die Wiedereröffnung mehrerer vermauerter Fenfter gegen den Kreuzgang zu beftehen. Für Eines plaidirt jedoch der Schreiber diefer Zeilen: für die Aufftellung des Monuments des Reinhart von Wehingen († 1394). Es ift zwar mehrmals gebrochen, allein die Zufammenfetzung in der Wand wird doch — in Hinblick auf den Umftand der leichteren Beweglichkeit und geringeren Schwere der einzelnen Bruchftücke — nicht fo gewaltige Hinderniffe ftellen, dafs man die dringend nothwendige Confervirung eines der älteften figuralen Denkmale Oefterreichs unterlaffen dürfte. Auch die fogenannte Martyrer-Capelle unterm linken Thurm wird reftaurirt und mit einem neuen Altare verfehen.

91. In *Bregenz* herrfcht gegenwärtig in archäologifchen Kreifen grofse Aufregung. Ein ehemals oberhalb des weftlichen Stadtthores, das in feinem oberen Theile Privathaus ift, eingemauert gewefenes römifcher Relief, die Epona darftellend, wurde nämlich von dem Hauseigenthümer von dort entfernt. In der Beforgnifs, dafs dadurch diefes intereffante Monument der Stadt verloren gehen oder gar aufser Landes kommen könnte, hat fich fowohl der Confervator *Jenny*, wie auch der Vorarlberger Mufeum-Verein beim Hauseigenthümer um die Erhaltung des Reliefs verwendet ohne zum Ziele zu gelangen. Die Streitigkeit ift bereits vor die Statthalterei in Innsbruck gelangt und hat felbe auf Grund des Hofkanzlei-Decretes vom 28. December 1818, Z. 30182, refpective der Allerhöchften Entfchlieffungen vom 19. September und 23. November d. J. das Ausfuhr-Verbot ausgefprochen. Auch wurde die von der Bezirks-Hauptmannfchaft angeordnete Befchlagnahme diefer Sculptur aufrecht gehalten, bis der Eigenthümer fich verbürgt, das Werk im Inlande zu belafsen und für fein Wort eine annehmbare Garantie bietet. Die Angelegenheit fcheint jedoch damit noch nicht abgefchloffen. Inzwifchen

[1] S. auch Kirchenfchmuck Nr. 6, 1878 wofelbft der Relief abgebildet ift. Anm. d. Redaction.

wurde eine Copie dieſes Reliefs an der alten Stelle eingemauert.

92. *(Römiſcher Votiv-Stein.)*

Am 11. dieſes Monats wurde bei einer von der Gasgeſellſchaft vorgenommenen Grabung am Reſidenzplatze in Salzburg, etwa 3 Meter nördlich von dem bekannten Reſidenz-Brunnen, in einer Tiefe von 1 Meter ein römiſcher Votiv-Stein ausgegraben, welcher ſich durch ſeine treffliche Erhaltung auszeichnet. Er iſt aus gelblichem Kalkſtein und ziemlich glatt behauen, aber nicht polirt. Dimenſionen, Ausſehen und Inſchrift ergeben ſich aus der obigen Zeichnung. Von der



Fig. 3. (Salzburg.)

Inſchrift iſt nur ein Buchſtabe (?) nach „Philipp" durch einen Spatenhieb zerſtört, zwei andere ſind beſchädigt; die Inſchrift nicht ſehr tief eingegraben, aber ſehr leicht leſerlich. Sie lautet: I(ovi) O(ptimo) M(aximo) et om(nibus) dibus- (ſic, ſtatt diis, meiſt deabusque) M(arcus) Ulp(ius) Philippius(ſic) B(eneficiarius) Egnati(i) Priſci proc(uratoris) Aug(uſti) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). Die Rückſeite des Steines iſt ſo oberflächlich behauen, daſs es keinem Zweifel unterliegt, der Stein habe an einer Wand geſtanden. Er findet ſich nicht unter jenen, welche von den Schriftſtellern des 16. Jahrhundertes gekannt, ſeitdem wieder verloren gegangen ſind, wie man dem Fundorte nach vermuthen könnte. Das ſtädtiſche Bauamt hat den Fund an das Muſeum abgegeben. Die Breite des Körpers 24·5 Cm., Dicke 18·5 Cm.

E. Richter.

93. *(Das Archiv des ſtädtiſchen Muſeums in Salzburg.)*

Dieſes erſt ſeit einigen Decennien beſtehende Archiv ſetzte ſich aus ſehr heterogenen Beſtandtheilen zuſammen: erſtlich aus einem Theile des ſtädtiſchen Archives, deſſen älteſte Beſtandtheile der damalige Bürgermeiſter *Gſchnitzer* 1849 an das Muſeum, gab, darunter befinden ſich die älteſten Urkunden der Stadt, mehrere Rechenbücher und ähnliches. Ferner aus einer Anzahl Acten, Urkunden und Aufzeichnungen aller Art, wie ſie der Gründer des Muſeums *Vincenz Süſs*, in ſeiner Weiſe durch Erbitten und Beerben, theilweiſe auch durch Kauf zu acquiriren verſtand. Endlich aus dem literariſchen Nachlaſs mehrerer Local-Forſcher, wie beſonders *Seethaler's*, der als Pfleger mehrerer ſalzburg'ſchen Sprengel local-geſchichtliche Monographien derſelben geliefert hat, auch ein eifriger Sammler von Notizen über römiſche und keltiſche Alterthümer war; ferner *Schallhamer's*, der durch ſeine Bearbeitungen verſchiedener Stoffe aus der neueren Local-Geſchichte (P. Haſpinger, die Kriege gegen die Franzoſen in Salzburg u. dgl.) bekannt iſt, und anderer.

Dieſe ganz heterogenen, in vollſtändig chaotiſchem Zuſtande übernommenen Beſtandtheile glaubte man nun auf das praktiſcheſte in der Weiſe zu ordnen, daſs man das inhaltlich zuſammengehörige unter einer ziemlich groſsen Anzahl von Schlagworten vereinigte, und die ſo entſtandenen Faſcikel alphabetiſch aufſtellte. Was von vorneherein zuſammengehörte, wurde nicht zerriſſen, das ganz loſe wenigſtens einigermaſsen rangirt. Das Archiv umfaſst gegenwärtig ein Materiale, welches für die Geſchichte ländlicher Verhältniſſe eine nicht verächtliche Ausbeute gewährt, wenn ſich auch kaum mit Beſtimmtheit das Vorhandenſein irgend einer beſtimmten Art von Aufklärung vorausſetzen läſst. Es ſteht unter der Leitung des jeweiligen Bibliothekars des Muſeums. Zum Ankauf etwa auftauchender Archivalien, deren Erhaltung von Wichtigkeit erſcheint, ſind in der (allerdings ſehr geringen) Dotation der Muſeal-Bibliothek Mittel vorhanden.

E. Richter.

94. Die auf Seite 69 und 78 beigegebenen Abbildungen beziehen ſich auf Grabdenkmale im *Kloſterneuburger Kreuzgange*, davon dieſer Band der Mittheilungen s. XC und CXVI mehrere Nachrichten enthält. Beide Grabmale ſind in Folge der Reſtaurirung des Gebäudes aus dem Fuſsboden erhoben und in die Wand eingelaſſen worden. Das erſtere iſt dem Andenken des 1555 verſtorbenen Hieronymus Apfelbeck zu Leozendorf, Hauptmannes und Hofmeiſters zu Kloſterneuburg gewidmet. Der zweite, ebenfalls eine rothmarmorne Platte — die nur mit einer Inſchrift-Umrahmung geziert iſt — erhält das Andenken an den Chorherrn Dr. Johannes von Berthtoldsdorf † 1428.

95. Conſervator Prof. *Hauſer* hat an die Central-Commiſſion über die Aufdeckung von alten Mauerreſten bei Wartmannſtetten im November d. J. berichtet.

„Die Fundſtelle liegt etwa eine Wegſtunde von Neunkirchen ſüdlich, und etwa zehn Minuten von dem Dorfe Wartmannſtetten weſtlich entfernt auf freiem Felde. In der Tiefe von 30 — 40 Cm. unter dem Ackerboden ſtieſs man beim Pflügen auf Mauerwerk; es wurde eine Grube von circa 1½ Meter im Quadrate ausgehoben. Bei meinem Eintreffen fand ich in der Grube nach Norden gehend zwei überwölbte Maueröffnungen, nach Oſten ein aufſteigendes Gewölbe-Mauerwerk, das dem Klange nach auf einen hohlen Raum ſchlieſsen laſst. Vor den Oeffnungen ſcheint ſich ein mit Cement bedeckter Ziegelboden hinzuziehen. Die Aufdeckung iſt übrigens nicht weit genug ausgedehnt, um über die Anlage ſchon jetzt beſtimmt urtheilen zu können. Das Eine laſst ſich jedoch feſtſtellen, daſs das verwendete Ziegelmaterial durchaus römiſchen Urſprunges iſt, ſchwere Thonplatten, Mauerziegel, Dachplatten mit aufgebogenem Rande, Deckziegel ſind hier wie in Carnuntum und anderen römiſchen Bauſtellen erhalten. Vergeblich ſuchte ich nach Ziegelſtempeln und Stücken von Ziegelpfeilern für Heizanlagen, doch iſt zu bemerken, daſs, wie mir mitgetheilt wird, in den letzten Tagen von neugierigen Beſuchern viele Ziegelſtücke fortgetragen wurden.

„Ein groſser Theil der Ziegel iſt vollends wie durch Hitze verglaſt, ſo daſs das Material derſelben im erſten Momente an Porphyr oder ſelbſt Kohle gemahnt. Ich habe von der Aufdeckung den Eindruck erhalten, daſs man in das Profurnium eines römiſchen Hauſes gelangt ſei, will dieſs aber unter den gegebenen Verhältniſſen nur mit voller Reſerve mittheilen. Ueber meine Anfrage an den Bürgermeiſter und einige Dorfbewohner erhielt ich die Auskunft, daſs man ſich nicht erinnere, je etwas Antikes auf den umgebenden Feldern gefunden zu haben, auch von irgend einem Baue oder Baureſten an dieſer Stelle iſt den älteſten Leuten nichts bekannt."

96. Nach an die Central-Commiſſion gelangtem Berichte wurde die Sammlung *Caſſis* in *Aquileja-Monaſtero* von Baron *Eugen* von *Ritter-Zahony* um 9000 fl. erſtanden. Das darin begriffene Muſeo Lapidario, die ehemalige Sammlung *Bertoli* wurde jedoch *für den Staat* erworben und wird aus den Zahony'ſchen Erwerbungen ausgeſchieden. Damit hat die Angelegenheit einen vollkommen befriedigenden Ausgang genommen, indem die Sammlung Caſſis in ihren localwichtigen Beſtandtheilen — d. i. in Betreff der Steindenkmale Aquilejas dortſelbſt und in feſter Hand, nämlich in Staatshänden bleibt und gewiſs nicht in's Ausland verſchleppt werden wird.

97. Conſervator *Bizzaro* hat einen vorläufigen Bericht über die Funde bei *Sta. Luzia* nächſt *Tolmein* vorgelegt. Die Fundſtelle iſt ein auf einem jenſeits des Idria-Fluſſes gelegener Wieſengrund, auf dem ſich ſchon vor 30 Jahren wiederholt Töpfe fanden, welche Beine und altes Metall enthielten, welchen Inhalt man jedoch als werthlos verwarf. Die Urnen waren zwiſchen verſchiedenen Steinen eingebettet.

Das Grubenfeld hat eine Ausdehnung von über 800 Quadr.-Klftr., davon noch zwei Drittheile undurchforſcht ſind. Die bisher gefundenen und bekannt gewordenen Münzen und metallenen Fundgegenſtände ſchlieſsen die praehiſtoriſchen Zeiten völlig aus, weiſen auf einen ſehr regen Verkehr der dortigen Bevölkerung mit jener zu Aquileja hin. Die zwei gröſseren Kleiderhaften von vergoldeter Bronze bekunden eine höhere Kunſtfertigkeit, die an die etruriſchen Formen erinnert, welche aber in Aquileja faſt gar nicht und in den italieniſchen Muſeen ſehr ſelten vorkommen.

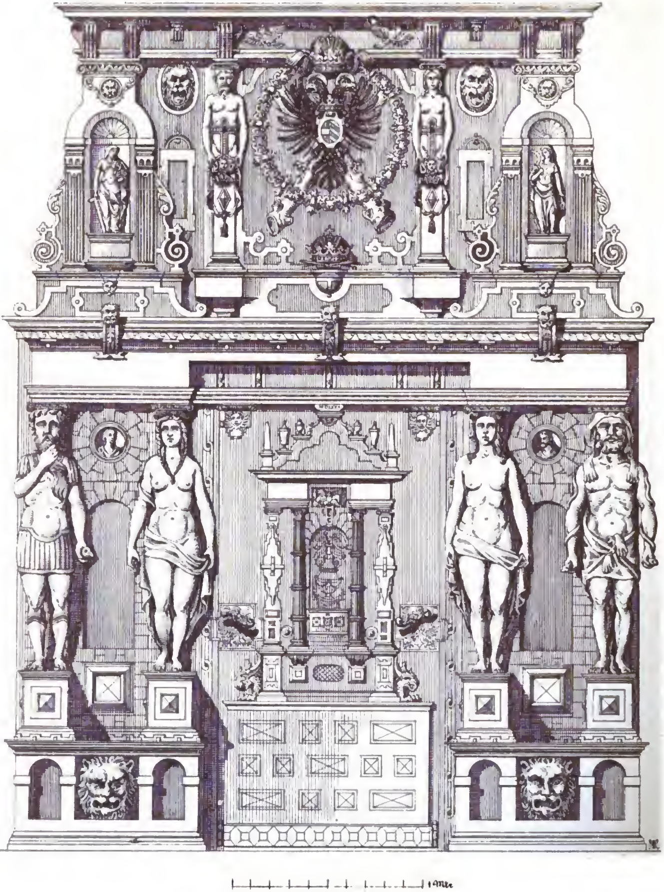
98. *(Die celtiſchen Funde*[1] *am Dürenberge.)*

Seit dem Jahre 1823 iſt eine ganze Anzahl von Funden in der Art der Hallſtadter auch vom Dürenberge bei Hallein, deſſen Inneres die bekannten Salzſchätze birgt, bekannt geworden, ohne daſs bisher die Auffindung eines eigentlichen Leichenfeldes, wie dort, gelungen wäre. Da aber die Funde ſich fort und fort erneuern, ſo iſt die Hoffnung auf Entdeckung eines ſolchen nicht ausgeſchloſſen. Seit dem Jahre 1878 hat die Geſellſchaft für Landeskunde ihr Augenmerk dieſem Gegenſtande zugewendet, und hat nicht nur bewirkt, daſs die im Bergverwalterhauſe zu Dürenberg nach und nach aufgeſpeicherten Fundſtücke an das Muſeum in Salzburg abgegeben wurden, ſondern iſt auch im Begriff, gegenwärtig an einer Fundſtelle neue Grabungen vornehmen zu laſſen. Der Gefertigte beſorgte die Zuſammenſtellung ſämmtlicher im Muſeum befindlichen Dürenberger Funde (und es iſt faſt alles, was bisher zu Tage gekommen, im Muſeum) in einem eigenen Schranke und veröffentlichte in den Mittheilungen der Geſellſchaft für Landeskunde 1879, 2. Heft, eine ausführliche Geſchichte aller einzelnen Funde, ſo daſs jetzt das bisher angewachſene Material, ſowohl das gegenſtändliche als literariſche, geſammelt iſt, und die Möglichkeit gegeben erſcheint, weitere Nachſuchungen auf dieſer Baſis vorzunehmen.

Der Fundorte, welche ſich ſämmtlich innerhalb des Umkreiſes der Gemeinde Dürenberg auf öſterreichiſchem Grunde befinden, ſind bisher zehn. Sie liegen zum Theil ziemlich weit von einander, doch die meiſten und ergiebigſten auf der rechten Seite des Weges von der Dürenberger Kirche zur bayeriſchen Gränze bei Gemärk. An vier Stellen fand ſich je ein Skelet, an einer Stelle mehr Knochen als zu einem Leichnam gehören. Im Ganzen wurden bisher ausgegraben 50 Bronzeringe verſchiedener Gröſse und Bildung, 2 Fibeln, 2 jener groſsen Doppelſpiralen, wie ſie auch in Hallſtadt gefunden wurden, aber nicht als Fibel, ſondern an einem gemeinſamen Stiele, 6 Bernſteinringe, 2 je meterlange Bronzeketten, ein bronzenes Meſſer, ein Glasring, 1 groſser, ſehr ſchöner Kelt mit Stiel (es iſt nicht ſicher ob er *im* Bergwerk oder am Tage gefunden wurde); endlich 5 eiſerne Meſſer und ein eiſernes Schwert, nebſt verſchiedenen Topfſcherben.

Zweimal, 1823 und 1857, wurden abſichtliche Grabungen vorgenommen. Das erſtemal war das Reſultat ein ſehr günſtiges: ein Grab mit reichen Beigaben wurde entdeckt. Den Anlaſs zu dieſer Nachſuchung gab wahrſcheinlich der in Salzburg wohlbekannte Alterthumsforſcher Seethaler; geleitet wurde ſie durch den Bergverwalter Steinhauſer. Das zweitemal gab das Salzburger Muſeum Geld zur Suche her, die unter der Leitung des Bergrathes *Rehorowsky* ſtattfand; es

[1] Ich behalte abſichtlich dieſe Bezeichnung bei, weil die Behauptung mehrerer Anthropologen, die vorrömiſche Bevölkerung dieſer Gegenden ſei germaniſch geweſen, wie die nachrömiſche, nicht bloſs einſtweilen völlig unbewieſen geblieben iſt, ſondern vielmehr mit ſehr ſicheren Ergebniſſen der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft in Widerſpruch ſteht.


1 Mtr

fand fich kein Grab, aber unter dem Rafen allerlei einzelne Bronzen. Reichliche Ausbeute ergab fich bei der Errichtung des jetzigen Bergverwalterhaufes 1831 und der Anlage des neuen Friedhofes 1845.

Natürlich ift nicht alles zu meiner Kenntnifs gekommen oder gut beglaubigt. So erzählt ein alter Einwohner von einem 1804 gemachten Gräberfunde mit 11 Ringen. Unlängft wurden bronzene Pfeilfpitzen, angeblich vom Dürenberge, dem Mufeum käuflich angeboten, von der Direction aber wegen übermäfsiger Forderung abgewiefen. Und fo wird wohl vieles im Laufe der Zeit fich verloren haben.

Die Funde an alten Gegenftänden, Ledertafchen, Keltftielen, Seilftücken und ähnlichem, welche im fogenannten Heidengebirge, d. h. im Salzthone verlaffener Strecken des Bergwerkes gemacht und zahlreich im Mufeum aufbewahrt werden, wären noch gefondert zu erwähnen.

So erfcheint, wie gefagt, die Hoffnung nicht unbegründet, bei fyftematifcher Nachforfchung ergiebige Ausbeute zu machen.

E. Richter

99. Im Laufe diefes Herbftes wurde von Profeffor *Haufer* im Auftrage der k. k. Central-Commiffion der Bautechniker *Moriz König* nach *Zara* entfendet, um die Kirchen S. Donato, S. Lorenzo und St. Domenica aufzunehmen.

Die beiden letzteren find kleine byzantinifche Bauten, die bis jetzt ganz unbekannt waren. S. Donato,[1] der grofsere zweiftöckige Rundbau aus dem 9. Jahrhundert, erfuhr eine eingehende Vermeffung der byzantinifchen Theile fo wie des aus reich ornamentirten römifchen Architektur-Stücken und Infchriftfteinen beftehenden Unterbaues der Pfeiler und Mauern, der erft vor kurzem mit dem römifchen Fufsboden blofsgelegt wurde.

100. Das *niederöfterreichifche Landhaus* in *Wien* bewahrt in feinem Innern fo manches ehrwürdige Denkmal vergangener Jahrhunderte. Wir haben in den Mittheilungen fchon auf die heutige Capelle, auf das Burgfriedzeichen, auf das intereffante Marmor-Portal mit den beiden Reitern aufmerkfam gemacht und behalten uns für die nächfte Zeit die Würdigung fo mancher anderen Objecte, wie der alten Plafonds, der Decken-Bemalung im grofsen Saale u. f. w. bevor.

Für diesmal bringen wir in der beigegebenen Tafel die Anficht der Thür fammt Thürverkleidung in dem Bibliothek-Saale des Landes-Ausfchuffes. Die Thürverkleidung reicht bis zur Deckenhohe des Saales und befteht in der Haupt-Conftruction aus zwei Theilen, dem Unterbau mit der Thür und deren feitlichen Umrahmung und der darüber angebrachten Täfelung. Der erftere Theil hat bis zum Theilungs-Gefimfe eine Hohe von 2·72 M. bei einer Breite von 3·37 M. Die Thur felbft (2·21 M. hoch und 1·15 M. breit) ift fo conftruirt, dafs fie als felbftandig beweglicher Flügel nach jeder Seite aufgeht; fie ift daher mit zwei Schlöffern verfehen und kann mittelft je zwei oben und unten angebrachten Schienen, je nachdem das eine oder andere Schlofs gefperrt wird, gegen herein oder hinaus geöffnet werden.[2] Die Thürflügel felbft find mit Schnitzwerk im Style deutfcher Renaiffance reich geziert. Die Umrahmung zeigt gegen beide Seiten der Wand reiche Decoration. Wir fehen je zwei faft nackte Figuren, eine weibliche und männliche, die als Karyatiden das Gefimfe tragen; dazwifchen im vertieften medaillonförmigen Hintergrunde kleine Bruftbilder.

Die das Portal als Bekrönung abfchliefsende Täfelung (1·39 M. breit und 1·90 M. hoch) zeigt ebenfalls reichen figuralen Schmuck; in der Mitte der auf Maximilian II. fich beziehende Doppel-Adler, umgeben von der Kette des goldenen Vliefses, und auf einem Andreas-Kreuze aus abgeäfteten Stäben ruhend das Schnitzwerk theils in den entfprechenden Farben, theils vergoldet. Die ganze Thürverkleidung und die Thürflügel fammt Sockeln, Säulen und Capitälen find aus Eichenholz gefchnitzt und in der Naturfarbe belaffen, die Füllungen aus Efchenholz. Leider ift das ganze Werk in neuerer Zeit mit Firnifs überzogen worden, daher die Beftimmung der eingelegten Holzgattungen einige Schwierigkeit macht. Doch ift die Verwendung von Palifander-, Kirfch- und Ebenholz wahrfcheinlich, die Karyatiden find aus Lindenholz gefchnitzt, aber in dicker Schichte mit weifser Oelfarbe überzogen, was leider mit allen übrigen figuralen Zuthaten ebenfalls gefchah. Die Draperien und Bekleidungsftücke der Figuren, Capitäle, Gefimsleiften u. f. w. vergoldet. Die Schloffer zeigen flache Schlofsbleche mit eingravirten Doppel-Adlern, die Schnallen S-förmig mit Laubwerk. (S. die beigegebene Tafel.)

Diefes Pracht-Portal führte ehemals in die um 1571[3] errichtete Bürgerftube und wurde bei dem im Jahre 1837 vor fich gegangenen Umbaue des Landhaufes glücklicherweife gefchont und im neuen Gebaude wieder aufgeftellt.

101. Prof. Franz *Rziha* hielt am 21. November d. J. im Alterthums-Verein einen intereffanten Vortrag über den fogenannten fchwarzen Thurm in Eger. Seiner Anficht nach ift derfelbe ein *Römer-Bauwerk*. Er deducirte dies in geiftreicher Weife aus der Technik des Bauwerkes, welche folche Eigenthümlichkeiten: forgfaltigen Fugenfchnitt und forgfältigfte Bauweife, Randbefchlag der Boffen-Quadern, Wahl des Porphyrs zum Baumateriale, Fenfter und Thurmwölbungen etc. zeigt, die nur in römifchen Bauführungen zum Ausdrucke kommen. Er legte bei feiner Beweisführung auch grofsen Werth auf die örtliche Lage von Eger, die es fehr wahrfcheinlich machte, dafs die Römer fich diefes Punktes durch einen feften Thurm verfichert haben.

[1] Jahrbuch der Central-Commiffion, V. p. 163. Mittheil. d. Centr. Comm 1875, p. LXXVIII, 1876, p. XVI.

[2] Bergenftamm berichtet, dafs diefe Thür im Jahre 1572 Georg Haas anfertigte. (S. Fitzinger, Verfuch einer Gefchichte des alten n. ö. Landhaufes.)

[3] Diefe Jahreszahl ift auch auf der einen Seite des Portals angebracht.

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

Druckfehler.

Seite 10. Letzte Zeile ftatt: „u. v.“ zu lefen: „u v“.
„ 11. Zeile 22 ftatt: „unter“ zu lefen: „neben“.
„ 35. „ 28 „ „Ausgabe“ zu lefen: „Angabe“.
„ XII. 1. Spalte, von unten 11. Zeile ftatt: „Schrems“ zu lefen: „Schruns“.
„ LXXIV. 2. Spalte, von unten 4. Zeile ftatt: „einem Bilde, Des“ zu lefen: „einem Bilde des“.
„ LXXVI. 10. Zeile, 2. Spalte ftatt: „In der Prager“ zu lefen: „In der Königgrätzer“.
„ CXXX. 20. Zeile, 1. Spalte ftatt: „Sebaftian“ zu lefen: „Chriftoph“.
„ CXXX. 26. Zeile, 1. Spalte ftatt: „Georg's“ zu lefen: „Chriftoph's“.
„ CXXXVIII. Am Schlufse bei *a. c.* und *d* ftatt: Ag = G, und bei *b* ftatt: Ac. = Br.
„ CLIV. Zeile 27 von unten ftatt: „Wappen von Elfafs“ zu lefen: „Wappen von Burgund“.

INHALT

DES V. BANDES DER MITTHEILUNGEN.